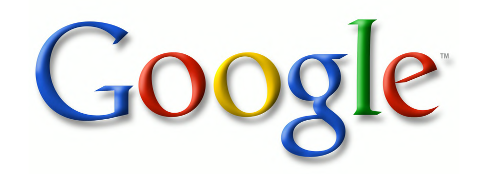
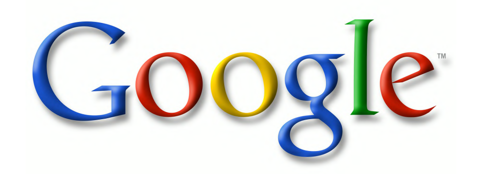








Journal
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

herausgegeben
von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, wirkl. erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

LVI. Band.

Berlin 1823.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.

Göthe.

I. Stück. Januar.

Berlin 1823.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Classe, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Januar.

Berlin 1825.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Von dem Rechte des Arztes über Leben und Tod.

Von dem Herausgeber.

Es ist hier nicht die Rede von jenem Rechte, welches jedem Arzt mit dem Doktorhute verliehen wird, und welches jeder Kranke, der sich einer Kur unterwirft, stillschweigend anerkennt, — dem Rechte, in das Leben der Menschen einzugreifen, um es bei Verirrungen wieder auf die rechte Bahn zu bringen, wobei allerdings auch die Möglichkeit einer fehlerhaften, selbst lebensgefährlichen, Führung gegeben, und sonach immer dem Arzte Leben und Tod in die Hände gelegt wird; — Sondern die Frage ist hier: *Steht dem Arzte das Recht zu, über die Nothwendigkeit eines menschlichen Daseyns zu entscheiden, und dasselbe in gewissen Fällen absichtlich zu verkürzen oder zu vernichten?*

Man sollte kaum glauben, daſs bei einem Geschäfte, was so rein Erhaltung und

Rettung des Lebens zum Gegenstand hat, und wo jedes Mitglied gleich bei der Einweihung beschwört, nie etwas zum Schaden oder zur Verkürzung des Lebens zu unternehmen, eine solche Frage je möglich werden könnte, und doch ist sie es geworden, ja man hat in diesem Sinne wirklich gehandelt, und noch bis diesen Augenblick sind die Begriffe darüber noch gar nicht im Klaren.

Aber es ist von der höchsten Wichtigkeit, nicht blofs für den Arzt, sondern für die ganze Menschheit, die dabei gefährdet wird, diesen Gegenstand einmal recht scharf ins Auge zu fassen, und der strengsten Prüfung zu unterwerfen, und ich will es hier versuchen, indem ich alle Fälle zusammenfasse, wo der Arzt in die Lage kommen kann, absichtlich oder wissentlich auf Abkürzung oder Zerstörung eines menschlichen Lebens hinzuwirken.

Der oberste Grundsatz, von welchem wir hier ausgehen, und an welchem wir bei der ganzen Untersuchung festhalten müssen, ist unstreitig der: *Niemand, als Gott allein, kommt es zu, über die Nothwendigkeit des Daseyns eines Menschenlebens zu entscheiden.* — Er allein gab es, er allein kann es wieder nehmen. — So gewifs nun aber dieser Satz allgemein für wahr und gültig angenommen werden mufs und auch wirklich wird, so existiren doch eine Menge einzelner Kollisionsfälle und Scheingründe, wo Ausnahmen davon erlaubt zu seyn scheinen, und wo ganz besonders der Arzt, der es recht eigentlich und unmittelbar mit dem

Lebens zu thun hat, gar sehr in Versuchung geführt werden kann, ja selbst in der besten Absicht, dagegen zu handeln. Es können in der That Komplicationen von Pflichten entstehen, die in grofse Verlegenheit setzen und höchst verführerisch erscheinen. Aber wehe dem, der sich hier der Vernünftelei und Sophistik hingibt. Er ist verloren. Das einzige Rettungsmittel ist und bleibt, sich lediglich an das einfache Gebot Gottes zu halten: *Du sollst nicht tödten.*

Der Zweck dieses Aufsatzes ist nun also, diese einzelnen Fälle durchzugehen, wo der Arzt durch solche Kollisionen und Scheingründe sehr leicht irre geführt werden kann, und, wie wir aus Erfarung wissen, auch schon oft genug irre geführt worden ist. Ich theile sie in drei Klassen: *das Leben vor der Geburt, das Leben während der Geburt, und das Leben nach der Geburt.*

Das Leben vor der Geburt.

Die erste Frage ist hier unstreitig die: *Wann fängt das Leben an?* — Und hier ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, dafs der Zeugungsakt als der Anfang des Daseyns des künftigen Wesens zu betrachten ist, und dafs der erste, selbst noch unsichtbare, Keim desselben die nehmlichen Ansprüche auf Achtung, Vorsorge, und Schutz, auch von Seiten des Arztes, habe, als der nachfolgende ausgebildete Mensch.

Aber ich gehe noch weiter zurück, und es ist Pflicht hier einmal, und ich glaube zum erstenmale, einen Gegenstand öffentlich zur Sprache zu bringen, der der Aufmerksamkeit der Aerzte bisher entgangen ist, und der sie doch im höchsten Grade verdient, da er nicht blofs von seiner moralischen Seite höchst strafbar, sondern auch von der physischen höchst verderblich ist, nehmlich: die *Vereitelung des Zeugungsakts.*

Wir unterscheiden also hier zweierley, *Vernichtung des Werdens*, und *Vernichtung des Gewordenen*, als beides gehörig zu der Vernichtung des Lebens vor der Geburt.

1. *Vernichtung des Werdens*, — *Vereitelung des Zeugungsaktes.*

Ich verstehe darunter die absichtliche Vereitelung jenes Lebensakts, der ein neues Wesen zum Daseyn ruft, oder vielmehr jenes Moments desselben, der in einer geheimnifsvollen Wechselwirkung und Verschmelzung zweier Naturen — nach der neuen Sprache der Indifferenzirung zweier organischen Polaritäten — bestehet, der wesentliche Bedingung alles organischen Anfangs ist, und der es eigentlich ist, wodurch der Beischlaf fruchtbar wird. — Es ist unstreitig der höchste, heiligste, aber auch geheimnifsvollste Moment des ganzen Naturlebens des Individuums, indem er der einzige ist, der, als ein, nicht dem Individuum, sondern dem Daseyn der Gattung, angehöriger Akt, in das Leben des All, in die Totalität der Natur eingreift.

Wird nun dieser Moment verhindert, so wird der Zeugungsakt in seiner gänzlichen Vollziehung unterbrochen, welche eben in Erreichung jenes Moments besteht, und dadurch der wesentliche Zweck desselben vereitelt, welcher immer doppelt ist: *Gegenseitige Umtauschung (gleichsam eine organische Saturation) zweier Naturen*, und *Hervorrufung eines neuen Daseyns.*

Die Folgen sind demnach doppelt:

Einmal, *es wird ein menschliches Wesen in der Entstehung gemordet.* — Ich lasse mich hier nicht in sophistische Spitzfindigkeiten ein, die hier schon oft in jesuitische ausgeartet sind; sondern ich appellire an den gesunden Menschenverstand, und auf das reine unverdorbene moralische Gefühl eines jeden Menschen. Das *Gewordene* setzt das *Werden* voraus; und, wenn es unrecht ist das Gewordene zu tödten, so ist es unstreitig eben so unrecht, den Akt, *wodurch es wird*, zu vernichten, denn man tödtet ja wirklich das Werdende in seinem ersten Entstehen.

So sieht es auch die heilige Schrift an. Es wird als eine Handlung dargestellt, die Gott mifsfällig, sündlich, und für die Natur selbst Verderben bringend ist *). Es ist die eigentliche *Onanie*, die Onansünde, welchen Namen man denn, nicht ganz richtig, auf die ganze Selbstbefleckung übergetragen hat.

Zweitens, es wird in beiden Faktoren des Zeugungsakts, dem männlichen und

*) S. 1. *Buch Mose* 38. 9.

weiblichen, eine Hemmung und Unterbrechung einer der wichtigsten organischen Funktionen bewirkt — eine Unterbrechung und Suppression des von beiden Seiten aufgeregten und herzuströmenden Bildungstriebes und der ihrem höchsten Ziele zustrebenden Productivität mit den dazu gehörigen Säften. Die Folge mufs seyn: *Stockung Zurücktritt* und *Anhäufung des Materiellen, retrograde und in sich selbst zurückgedrängte Richtung des Bildungstriebes.*

Diefs beweiset auch die Erfarung vollkommen.

Die Wirkungen zeigen sich zunächst in den Organen der Generation. Impotenz, Unfruchtbarkeit, *Sexuelle Abneigung*, chronische Blennorrhoeen in beiden Geschlechtern. Besonders aber Krankheiten der Testikeln (*Hydrocele*, *Sarcocele*, *Cirsocele*) und Ovarien, und ich bin überzeugt, dafs die so häufig vorkommenden Desorganisationen und Afterorganisationen der Ovarien, so wie die Gebärmutterpolypen, sehr oft nichts anders sind als Folgen der vereitelten Empfängnifs, und der dadurch in sich zurückgedrängten und ausgearteten Productivität.

Aber auch allgemein sind sie traurig, das ganze Nervensystem wird davon heftig angegriffen, es entsteht Hypochondrie, Hysterie, alle Formen der Nervenkrankheiten, und zuletzt kann es zur völligen Abzehrung führen.

So wahr zeigt sich und bestätigt sich es auch hier, dafs das Gesetz der Natur

auch Gottes Gesetz ist, und daſs jede Uebertretung desselben auch zugleich Sünde ist, und ihre Strafe nach sich zieht.

Nun ist diese Uebertretung gar nicht so selten als man glaubt. Sie gehört zu den geheimen Sünden, die selbst unschuldig, ja in der besten Absicht, begangen werden, weil man ihre Sündlichkeit und ihre verderblichen Folgen nicht kennt. Und dieſs ist es, was es mir hauptsächlich zur Pflicht macht, einmal laut und nachdrücklich davon zu reden.

Ich spreche aus Erfarung, und traurige mehrmalige Erfarungen berechtigen mich, das zu sagen was ich gesagt habe. — Nicht bloſs jene schändlichen Erfindungen, wodurch die Verworfenheit zu Befriedigung der thierischen Wollust ohne Erreichung des Befruchtungszwecks gleichsam eine Scheidewand zwischen dem gebenden und dem empfangenden ziehet, sind es, die ich meyne; sondern selbst sittliche und rechtliche Eheleute können, ohne zu wissen was sie thun, auf diesen Abweg gerathen, entweder aus ökonomischen Rücksichten, um nicht zu zahlreiche Familien zu bekommen, oder selbst aus zärtlicher Sorgfalt für die Gesundheit, um der schwächlichen Frau eine beschwerliche oder gefährliche Schwangerschaft und Entbindung zu ersparen, — durch plötzliche Entfernung während des Beischlafs vor der Ejaculation oder durch andere Verhinderungsmittel, die Empfängniſs zu vereiteln. Es ist unglaublich, wie sinnreich die Erfindungskraft hierbei gewesen ist. Es ist

ist mir ein Beispiel bekannt, wo sich in einer Gegend auf dem Lande auffallend eine Verminderung der Kinderzahl zeigte. Die meisten Bauerfamilien hatten nur 2 bis 3 Kinder, und dann nicht mehr. Bei genauer Untersuchung fand sichs, daſs eine Hebamme dieses Geheimniſs besaſs. Sie brachte, den Weibern unbewuſst, zu Ende des Wochenbettes, einen fremden Körper vor dem Muttermund, welcher den Eingang verschloſs.

Ja selbst der Arzt kann in den Fall kommen, hierüber befragt und mit so viel Scheingründen bestürmt zu werden, daſs er leicht wankend gemacht werden kann, und dieſs ist es hauptsächlich, weswegen ich diesen Gegenstand hier zur Sprache bringen muſste. Ich selbst bin in diesen Fall gewesen, und es war das erste Mal wo ich auf diese Sache aufmerksam gemacht wurde.

Ein, durch Stand eben so sehr als durch edle religiöse Gesinnungen, ausgezeichnetes Ehepaar, dessen Hausarzt ich war, war eine ziemliche Reihe von Jahren hindurch fast alle Jahre durch die Geburt eines Kindes erfreuet worden. Seit einigen Jahren hatte dies aufgehört, und seitdem verfiel die Frau in mannichfaltige Nervenbeschwerden, hysterische Krämpfe, besonders Schwäche, Aufgetriebenheit und Krämpfe des Unterleibes, die immer mehr zunahmen. Eine Menge Mittel fruchteten nichts. Auch der Gemahl fing an zu kränkeln. Endlich als ich einst in einem vertraulichen Gespräch ihm meine Verwunderung

rung bezeigte, dafs sie nicht mehr schwanger würde, und meine Hoffnung, dafs eine neue Schwangerschaft und glücklichen Entbindung das beste Mittel ihrer Wiederherstellung seyn würde, entdeckte er mir, dafs er schon seit einigen Jahren, aus Furcht, dafs eine neue Schwangerschaft seiner schon durch viele Wochenbetten angegriffenen Gattin schädlich werden könne, und aus zärtlicher Schonung, bei jedem Beischlaf die Empfängnifs durch Entfernung verhütet habe, und dafs ihm sein Gewissen treibe, nachzufragen, ob er daran Recht gethan, und ob er es fortsetzen könne. Ich erklärte ihm, dafs es unrecht sey, und dafs, wenn er sich des ehelichen Umganges nicht ganz enthalten könnte, es sowohl göttlich als menschlich besser sey, dem Gesetz der Natur freien Lauf zu lassen, als sie in einem ihrer heiligsten Geschäfte zu stören oder vielmehr zu betrügen. — Aber es war zu spät. Schon hatte sich unbemerkt eine Krankheit des Ovariums erzeugt, welche sich nach einiger Zeit als deutlicher *Hydrops Ovarii* entwickelte, und zuletzt durch Wassersucht den Tod herbeiführte.

Aehnliche Fälle sind mir nachher mehrere vorgekommen, und einen Beitrag von einem andern Arzte liefert die folgende Abhandlung No. III.

2. *Vernichtung des Gewordenen.*

Das ist es, was man gewöhnlich *Beförderung des Abortus* nennt. Aber man mufs weiter zurückgehen, als gewöhnlich ge-

schieht. Von den ersten Augenblick an, wo der Zeugungsakt den Keim des künftigen Wesens gründete, ist es ein lebendiges, wenn gleich unsichtbares, Daseyn, hat die nehmlichen Rechte und Ansprüche auf seine Anerkennung wie das Geborne, und jede Zerstörung dieses Lebens ist ein Mord.

Ueber die Art und Weise, wodurch sie bewirkt werden kann, und leider häufig unwissentlich bewirkt wird, habe ich mich schon früher (S. Novemberheft vorigen Jahres) ausführlich erklärt.

Hier kommt nun die Frage in Betracht: *Ob es nicht unter gewissen Umständen dem Arzte selbst erlaubt, ja Pflicht seyn könne, den Abortus zu befördern?*

Es können nehmlich durch die Schwangerschaft selbst so gefährliche körperliche, selbst geistige, Zufälle erregt werden, es kann mit der Schwangerschaft die Gefahr einer so schweren Geburt verbunden seyn, daſs durch alles dieses das Leben der Mutter gefährdet wird. Es kann die Beschaffenheit des Beckens eine sehr schwere, ja tödliche, Niederkunft fürchten lassen. Und hier kann die Unwissenheit, die Schlechtigkeit, ja selbst sophistische Ueberklugheit und Gutmeinen, es für erlaubt und recht halten, besonders in den ersten Monaten, wo man selbst noch durch die Uegewiſsheit der Schwangerschaft das Gewissen beschwichtigen kann, durch treibende Mittel die einige Monate ausgebliebene Menstruation wieder herzustellen,

und auf solche Weise die Schwangerschaft zu vernichten.

Aber auch hier antworten wir: Vor Menschen und nach menschlichen Ansichten mögt ihr euer Beginnen entschuldigen und beschönigen. Vor Gott bleibt es Sünde. Gott hat diefs Daseyn gewollt, denn er hat es gegeben. Der beschränkte, kurzsichtige, Mensch darf sich nicht anmafsen, in diese höhere Macht und Fügung eingreifen zu wollen und Gottes Werk zu vernichten. Wie viel tausend Wege stehen der göttlichen Macht zu Gebote, dennoch alles glücklich und herrlich auszuführen, ja selbst aus Leiden und Unglück das Herrlichste hervorzubringen

Die neuerlich empfohlene *Beförderung der Frühgeburt* würde unter dasselbe Verdammungsurtheil fallen, wenn sie sich erlauben wollte, die Frucht vor ihrer Lebensfähigkeit oder mit Gefahr ihres Lebens zur Welt zu fördern.

Das Leben während der Geburt.

Hier stofsen wir auf Fälle unserer Aufgabe, die unstreitig zu den schwierigsten gehören, und das Gefühl, die Pflicht, und das Gewissen des Arztes auf eine furchtbare Art in Anspruch nehmen und entzweyen können. Dahin gehört die schreckliche Lage, wenn die Mutter ihr Kind nicht gebähren kann, und die Frage entsteht,

wer für das andere sterben soll. Es ist bekannt genug, dafs man in manchen dieser Fälle sich für berechtigt hielt, zuweilen das Kind, zuweilen die Mutter, je nachdem die Umstände, ja selbst politische und äufsere Verhältnisse es foderten, aufzuopfern — ja einen absichtlichen, wohl überlegten und kunstmäfsigen, Todtschlag (die Compression und Enthirnung) zu begehen. — In welche Lage kommt hier der Arzt! Und wie soll er sich dabei benehmen!

Wir wollen die Fälle genauer untersuchen.

Der *erste* Fall ist, wenn das Kind ausser der Gebärmutter in der Höhle des Unterleibes liegt (*Graviditas extrauterina*), also die Geburt auf dem natürlichen Wege völlig unmöglich ist. Hier ist der Tod des Kindes gewifs, die Mutter aber kann es überleben, und noch viele Jahre, mit der todten Frucht in ihrem Leibe, fortleben, oder sie auch durch allmählige Auflösung und Vereiterung auf andern Wegen von sich geben. — Es kann aber das Leben des Kindes gerettet werden, wenn sie sich zur rechten Zeit zur Operation des Bauchschnitts entschliefst, wobei aber freilich ihr eignes Leben in Gefahr kommt.

Hier bleibt es also ganz dem Gewissen und der Kraft der Mutter überlassen, ob sie sich der Operation unterwerfen will, so wie der Einsicht des Arztes, den Zeitpunkt der Operation so zu wählen, dafs auch der Zweck, ein lebendiges und le-

bensfähiges Kind zur Welt zu bringen, völlig erreicht wird.

Der *zweite* Fall; wenn entweder durch unverhältnifsmäfsige Gröfse des Kindes, oder durch zu bedeutende Enge des Beckens, oder durch Gewächse und andere Hindernisse, die Geburt, wenigstens eines lebenden Kindes, unmöglich wird. — Hier ist die Mutter verloren, wenn das Kind nicht geboren wird. Sie kann aber ihr Leben retten, wenn das Kind im Mutterleibe getödtet wird (durch Enthirnung und Compression des Kopfes, wodurch es durchgangsfähig wird). Sie kann selbst beides, ihr und des Kindes Leben, retten, wenn sie sich zur Operation des Kaiserschnitts entschliefst, wobei aber auch immer ihr eignes Leben in Gefahr kommt.

Hier hat man nun die wunderbarsten Berechnungen, nach irrdischen, politischen, ja diplomatischen, Rücksichten angestellt, aber sich, wie gewöhnlich, in immer neue Schwierigkeiten verwickelt, — um zu entscheiden, welches Leben wichtiger, welches zu erhalten und welches zu opfern sey. Bei einem Kinde der niedern Klasse zum Beispiel war es das Kind, was man opferte, und der Mutter wurde das Lebensrecht zugestanden, bei den höhern Ständen aber, wo etwa mit dem Daseyn des Kindes grofse Erbschaften oder gar Thronfolgen verbunden waren, meinten die Klugen dieser Welt, müsse man die Mutter daran geben und das Kind erhalten.

Aber ich frage:

Einmal, wifst ihr denn gewifs, was ihr erhaltet? — Es kann ja eine Mifsgeburt seyn, es kann ein weibliches Wesen seyn, was alle diese Vortheile verliert; es kann ein so schwaches Kind seyn, dafs es bald nach der Geburt stirbt. Und wie wird es dann mit euren klugen Berechnungen aussehen, wenn ihr das Leben eines Menschen deshalb geopfert habt?

Zweitens, wer gab euch das Recht, das Todesurtheil über einen Menschen zu sprechen? Und wer darf je die göttliche Heilkunst, die erhaltende und belebende, zu einem Instrument des Todes herabwürdigen? Welcher Arzt kann die Schmach auf sich laden, ein Henker zu werden?

Uns scheint aber diese so verwikkelt gemachte Aufgabe, nach menschlichen und göttlichen Gesetzen, sehr einfach durch folgende wenige Worte aufgelöset zu seyn:

Kein Mensch hat das Recht, über die Nothwendigkeit des Daseyns eines andern Menschen zu entscheiden, und ihn zu tödten.

Also jede Tödtung, jede Enthirnung eines Kindes so lange es lebt, ist eine verwerfliche, eine sündhafte Handlung.

Der Mutter allein steht es zu, in einem solchen Falle zu entscheiden. Es ist ihr eignes Leben, und das Kind ist noch ein Theil ihres Selbst. Sie allein kann bestimmen, ob sie ihr eigen Leben wagen will, um das Leben ihres Kindes zu retten. Und diefs ist jederzeit möglich, im

ersten Fall durch den Bauchschnitt, im zweiten durch den Gebärmutterschnitt. Beide Operationen können, wenn sie gehörig und zur rechten Zeit angestellt werden, mit Erhaltung des Lebens von Mutter und Kind gemacht werden, und sind schon mit diesem glücklichen Erfolg gemacht worden. — Die einzige Pflicht des Arztes hierbei also ist, der Mutter zur rechten Zeit die Unmöglichkeit der Geburt und die Nothwendigkeit der Operation als einziges Rettungsmittel vorzustellen, und ihre Entscheidung zu erwarten; nie aber die Enthirnung oder Kompression oder Zerstückelung des Kindes früher vorzunehmen, als bis er von dem Tode desselben völlig überzeugt ist.

Auch wird bei der Gewißheit eines solchen Ausgangs, die von dem würdigen *Wenzel* empfohlene, künstliche Frühgeburt, wenn sie mit der gehörigen Vorsicht zu Erhaltung des Kindeslebens angestellt wird, eine treffliche Aushülfe seyn.

Das Leben nach der Geburt.

Auch nach der Geburt, im schon völlig ausgebildeten Leben, können Lagen und Verhältnisse eintreten, wo der Arzt, selbst der rechtlichste, in Versuchung geführt werden kann, das Leben eines Menschen aufs Spiel zu setzen, ja sein Nichtdaseyn für besser zu halten, und es absichtlich zu vernichten.

Zuerst die gar nicht selten vorkommenden Fälle, die nur zu oft mit grofsem Leichtsinn behandelt werden, wo eine schwere, bei gewöhnlicher Behandlung unheilbare, Krankheit, ein Mittel oder eine Operation nöthig macht, wobei das Leben des Kranken in offenbare Gefahr gesetzt wird, und wo allerdings, wenn der Tod darauf erfolgt, der Arzt als Ursache des Todes angesehen werden kann. — Es fragt sich: Hat der Arzt ein Recht dazu, einen Menschen dieser Gefahr auszusetzen? — Meine Antwort ist: Ja, aber nur unter zwei Bedingungen:

Einmal: Es mufs völlig entschieden seyn, dafs nur unter dieser Bedingung die Rettung des Lebens möglich ist.

Zweitens: Der Kranke mufs von der Lebensgefährlichkeit des Mittels unterrichtet und es selbst zufrieden seyn, sein Leben zu wagen, um dem gewissen Tode zu entrinnen.

Also eigentlich bleibt es auch hier der Kranke, der allein das Recht hat, sein Leben auf das Spiel zu setzen, und in diesen Fall zu entscheiden. Der Arzt bekommt es nur Auftragsweise durch ihn, und er darf es, weil er die Absicht hat ihn zu retten, mit eben dem Recht.

Aber nirgends ist wohl die Versuchung gefährlicher, und nirgends zeigt sich die Gefahr einer falschen Philosophie gröfser, als da, wo bei unheilbaren, schweren, schmerzhaften, Leiden, bei gänzlichem Schwinden jeder irrdischen Hoffnung, bei

manchen Arten der peinlichsten Schwermuth und Angst, der Kranke selbst sehnlichst um Abkürzung seiner Leiden bittet, ja seine Lieben selbst, aus den theilnehmendsten Mitgefühl, seine Auflösung erflehen. — Sollte hier nicht der Arzt das Recht haben, ihm seine Leiden — denn das allein ist noch sein Leben — abzukürzen? Sollte es nicht sogar Pflicht für ihm seyn? — Und *doch darf er es nicht*. Bei allem Schein der Versuchung, bei den trügerischsten verführerischsten Vorspiegelungen seines Gefühls und der guten Absicht, darf er es nicht. Denn er braucht sich nur zweierlei recht lebhaft und in seiner einfachen Gestalt vor Augen zu stellen, das, was er thut, und das, wozu er durch sein Amt berufen ist. — Was thut er? — Er verkürzt absichtlich das Leben eines Menschen, er tödtet. Und dazu hat kein Mensch unter keiner Bedingung ein Recht, denn das Gebot Gottes lautet ganz einfach: *Du sollst nicht tödten*, durchaus ohne alle Klausel — ja in der Ausdehnung, die das Christenthum diesem Gebote gegeben hat; du sollst nicht einmal den Tod eines Menschen wünschen. — Und was ist sein Beruf, sein ihm von Gott anvertrautes Amt? — Das eigentliche Wesen, der Centralpunkt des hohen ärztlichen Berufes, ist, *Erhaltung*, *möglichste Verlängerung des Lebens*. Diefs hat der Arzt beschworen, als er Meister seiner Kunst wurde, und ihm die Rechte und Pflichten derselben übertragen wurden. Er hat feyerlich beschworen, alles zu thun, wodurch menschliches Leben erhalten, aber nichts, wodurch es auch nur

einen Augenblick verkürzt werden könnte. Denn was ist ein Augenblick, was ist lange und kurz, was ist überhaupt jede Zeitbestimmung in solchen Verhältnissen? — Ein Augenblick kann die Ewigkeit werth seyn. — Kein irrdisches Auge vermag zu durchschauen, wozu diese Zeit des Daseyns, selbst des schmerzlichsten Leidens, noch von dem Vater alles Daseyns bestimmt ist, wozu sie heilsam und nothwendig ist, für den Leidenden, für die Angehörigen, für den Zusammenhang des Ganzen, wovon er ein Theil ist. Ja was ist das physische Leiden gegen das Leben und die höhere Entwickelung des Geistes, die vielleicht dabei bezweckt wird?

Und ich bitte einmal hierbei recht ernsthaft zu bedenken, was es heifst — sei es auch in der besten Absicht — einmal das göttliche Gebot zu überschreiten, und, *wohin es führt!* — Ist einmal die Linie überschritten, *so giebt es keine Grenzen mehr*; es sind nur stufenweise Uebergänge bis zu den Allerfurchtbarsten. Erlauben wir uns einmal, über die Nothwendigkeit eines menschlichen Daseyns zu entscheiden, und uns das Recht anzumafsen, es, zu seinem eigenen Besten, zu vernichten, so mufs es ja noch viel mehr erlaubt seyn, es *zum Heil des Ganzen* aufzuheben, und so durch tausend Scheingründe immer weiter fort; — und der scheufslichste Jesuitismus ist fertig, dessen Wesen eben der Grundsatz ist: „Der Zweck heiligt das Mittel."

Aber eben diefs ist der Irrsatz, durch welchen noch in den neuesten Zeiten selbst

die rechtlichsten Männer zu den verdammungswürdigsten Handlungen verleitet worden sind. — Man denke an den, gewiſs edlen, *Sand*, der in der besten Absicht, in der Meinung Gott einen Dienst zu thun, das schändlichste aller Laster, einen Meuchelmord, beging. Eben so wie man in frühern Zeiten, ebenfalls Gott und der Wahrheit zur Ehre, anders denkende verbrannte. — Aber es ist durchaus falsch, daſs der Zweck das Mittel heilige; sondern *jede Handlung hat ihre Moralität in sich selbst*, und ist in sich entweder Gut oder Böse. Die Zwecke und Folgen entscheiden nichts, und letztere liegen nie in des Menschen Hand. Nicht unser Gefühl, nicht unsere menschliche Ansicht, die so leicht irren kann, also auch nicht unser individueller Glaube recht zu thun, sondern *Gottes Gesetz allein* entscheidet darüber, was Sünde ist. Und gegen diese läſst sich nichts Irrdisches aufwiegen.

Wie einfach spricht dieses der göttliche Stifter unserer Religion in wenig Worten aus: „Was ihr nicht wollt, daſs euch die Leute thun, das thut ihnen auch nicht" — dieſs ist der Inbegriff und Kern aller Gebote. Und philosophisch ausgedrückt durch *Kant*: „Handle so, daſs dein Handeln Maxime des Handelns für alle vernünftige Wesen werden könnte."

Bedarf es noch einer Erinnerung, daſs dieſs alles von *doppelter Wichtigkeit ist für Aerzte*, denen das Publikum mit so unbedingtem Vertrauen sein Leben in die Hand legt, und die so viel tausend Wege haben,

durch Begehungs- und Unterlassungssünden, auf die unbemerkteste Weise, einen Menschen aus der Welt zu schaffen? Fürwahr, wenn hier nicht die strengste Gewissenhaftigkeit, das strengste Festhalten an das Wort des Gesetzes, herrschend bliebe, wenn die Aerzte auch den neuen Ansichten huldigten, dafs das, was ein jeder nach seiner subjektiven Ueberzeugung für Recht hält, auch wirklich Recht sey —: dann wehe der menschlichen Gesellschaft; dann wären die Aerzte die gefährlichste Menschenklasse im Staate, die gefährlichsten Giftmischer, für die nichts sichern könnte. — Ich vergesse nie die Zeit, wo *Napoleon* der Verderber des Menschengeschlechts war, und wo es ebenfalls Menschen gab, die seine Vernichtung für die höchste Beglückung der Menschheit hielten. Wie verführerisch hätte eine solche Ansicht für den ihn behandelnden Arzt werden können! Wie verdienstlich die Ausführung! — Und dennoch wäre es eine Schandthat geblieben, und ein *solcher hätte zugleich seine Kunst entehrt, und Gottes Gebot übertreten.*

Ich würde diesen Gegenstand nicht so ausführlich behandelt haben, wenn es nicht jetzt eben an der Zeit und von der höchsten Nothwendigkeit wäre, die Begriffe darüber zu berichtigen; da so manche neuere Philosophen, ja selbst Theologen — die doch die Vorsteher und Träger des göttlichen Gesetzes seyn sollten — diesen furchtbaren, jesuitischen, Grundsatz in Schutz genommen haben: „Alles, was man

in der subjektiven Ueberzeugung Recht zu thun, thue, selbst der Meuchelmord, sei auch vor Gott Recht gethan."

Ich möchte wohl diese Herren fragen, ob sie Aerzten mit diesen Grundsätzen ihr Leben anvertrauen wollten.

Sehr merkwürdig ist hierüber ein Gespräch, welches *Napoleon* selbst mit seinem Arzte, dem Doctor *O'Meara* hielt, und das Betragen seiner Aerzte bei der berühmten Vergiftungsgeschichte in Syrien.

Wir theilen es hier mit, so wie er es in der *Stimme aus St. Helena* erzählt:

„Ehe ich von Jaffa abzog, fuhr *Napoleon* fort, und nachdem die meisten Kranken und Verwundeten eingeschifft worden waren, wurde mir berichtet, dafs noch einige Soldaten in dem Hospital so gefährlich krank lägen, dafs man nicht im Stande sey, sie zu transportiren. Ich liefs sogleich die Chefs des ärztlichen Staabes versammlen, und sie fragen, was hier zu thun wäre, und bat sie, mir ihren Rath über die Sache mitzutheilen."

„Sie stellten daher ihre Untersuchung an, und fanden, dals 7 oder 8 Soldaten so gefährlich krank waren, dafs an kein Aufkommen derselben zu denken sey, und dafs sie höchstens noch 24—30 Stunden leben würden; überdies litten sie an der Pest, und man laufe Gefahr. alle diejenigen, die sich ihnen nähern würden, angesteckt zu sehen. Einige derselben, die noch Bewufstseyn hätten und bemerkten, dafs man sie

zurücklassen würde, bäten aufs dringendste, sie zu tödten. *Larrey* war der Meinung, es sei keine Wiedergenesung möglich, und diese armen Soldaten würden in wenigen Stunden den Geist aufgeben: da es indessen möglich sei, dafs sie bei dem Einzuge der Türken in die Stadt noch lebten, und die Erfahrung lehrte, welche grausamen Martern diese gewöhnlich ihren Gefangenen auflegten, so halte er es für eine Handlung der Menschlichkeit, ihre Wünsche zu erfüllen, und ihr Ende um einige Stunden zu beschleunigen. *Desgenettes* war nicht dieser Meinung und erwiederte, *sein Amt gebiete ihm, die Kranken zu heilen, und nicht, ihr Ende zu beschleunigen.* *Larrey* kam gleich nachher zu mir, erzählte mir alle Umstände und die Aeufserung *Desgenettes*, mit dem Zusatz, dafs *Desgenettes* doch wohl Recht hätte. Aber, fuhr *Larrey* fort, diese Leute können nur noch 24 oder höchstens 36 Stunden leben, und wenn Sie einen Nachtrapp von Reiterei zum Schutz derselben gegen Streifcorps zurücklassen wollen, so wird dies hinreichend seyn. Ich liefs daher 4—500 Mann Reiterei zurück, mit dem Befehl, den Platz nicht eher zu verlassen, als bis sie alle todt wären. Sie blieben zurück, und berichteten mir nachher, dafs alle noch vor ihrem Abzug gestorben wären. Ich habe aber indessen erfahren, dafs noch einer oder 2 Lebende waren, als *Sidney Smith* dort anlangte. Dies ist der wahre Hergang dieser Geschichte. Ich glaube sagen zu dürfen, dafs *Wilson* selbst jetzt weifs, dafs er getäuscht wurde. *Sidney Smith* hat diesen Umstand nie für

Wahrheit ausgegeben. Mir scheint diese ganze Vergiftungsgeschichte, aus einer Aeufserung von *Desgenettes* entsprungen zu seyn. Seine Aeufserung wurde wahrschein-später mifsverstanden, oder nicht genau wiederholt. *Desgenettes*, fuhr er fort, war ein guter Mann, und obschon er die Veranlassung zu dieser Erzählung gab, so war ich doch nicht darüber beleidigt, und hätte ihn in mehrern spätern Feldzügen noch um meine Person angestellt. Nicht als ob ich es für ein Verbrechen gehalten hätte, wäre Opium gegeben worden: im Gegentheil, ich würde es für eine Tugend gehalten haben. Ich glaube, es wäre wahrhaft grausam gewesen, wenn man einige arme Unglückliche die nicht genesen konnten, zurückgelassen hätte, um sie durch die Türken nach ihrer gewöhnlichen Sitte, unter den jammervollsten Martern niedermachen zu lassen. Ein General mufs mit seinen Soldaten so handeln, wie er gegen sich selbst handeln würde. Würde nun aber nicht jeder vernünftige Mensch unter ähnlichen Umständen einen leichten Tod, einige Stunden früher, der Hinrichtung unter den Martern dieser Barbaren vorgezogen haben?"

Und dennoch, trotz dieses ganzen Raisonnements *Napoleons* hatte der wackere *Desgenettes* Recht: *der Arzt darf sich nie, unter keiner Bedingung, zum Henker brauchen lassen.*

Zum Schlufs erlaube man mir, noch ein Wort über, *das Versuche machen mit Gif-*

ten und mit noch nicht erprobten neuen Mitteln, beizufügen, — ein Punkt, der allerdings auch hieher gehört, in sofern dabei das Leben der Menschen auf das Spiel gesetzt werden kann; und wo ebenfalls oft leider nicht zu leugnen ist, dafs mit unverzeihlichem Leichtsinn verfahren wird, und es noch immer Aerzte zu geben scheint, die in den Menschen ein bloſses Kunstobjekt, ja wohl gar eine *Anima vilis*, zu erkennen glauben. — Aber wie oft soll es wiederholt werden, dafs das menschliche Leben nie als Mittel, sondern immer als Selbstzweck zu behandeln ist, und dafs in jedem Menschen die ganze Menschheit repräsentirt und zu ehren ist! Dafs folglich jedes solches Beginnen verwerflich und sündhaft ist, und jeder Arzt, der bei einem solchen Versuch das Leben eines Menschen verkürzt, immer als Mörder desselben betrachtet werden mufs. — Wir wissen zwar sehr wohl, dafs der Versuch zur Erweiterung der Kunst unentbehrlich ist, und dafs ihm in sofern das Interesse und das Wohl der ganzen Menschheit fodert. Aber er darf nur mit jener Rücksicht unternommen werden, er werde nur mit der gröſsten Vorsicht gemacht, erst an Thieren, und dann erst mit gröſster Behutsamkeit an Menschen, und mit besonderer Aufmerksamkeit auf alle dabei möglichen Nachtheile für Leben und Gesundheit. Am besten, wie *Störk* that, mache der Arzt den ersten Versuch am eignen Körper. Er berücksichtige dabei ferner nicht bloſs die unmittelbaren tödtlichen Folgen, sondern auch die oft lange nachher erst kommenden,

den, wie dies bei mehrern Mitteln, welche geheim und tief in die Organisation eingreifen, und den ersten Keim zu innern Desorganisationen edler Eingeweide legen können, wie z. B. dem Arsenik, gar nicht zu leugnen ist, wo zwar der Kranke von der gegenwärtigen Krankheit geheilt wird, aber darnach in ein sieches Leben verfällt, und dann oft nach Jahren erst den Tod erleidet, welcher noch als Nachwirkung jener Kur zu betrachten ist.

Ueberhaupt halte ich es nicht für überflüfsig, die Aerzte hierbei an eine der wichtigsten Regeln der Heilkunst zu erinnern: *Das Heilmittel sey nicht angreifender und lebenszerstörender als die Krankheit!* — Es ist fürwahr ein sehr wichtiger und bisher bei weitem nicht ganz beherzigter Unterschied unter den Heilmitteln. Einige berühren den Organismus nur oberflächlich und vorübergehend, andere greifen tief ein in die Organisation und Reproduction und in den ganzen chemischen Lebensprozefs, ja sie gehen selbst substantiell in ihn ein, und wirken auch nach ihrem Gebrauch lange fort. Diese Wirkung ist in der That völlig gleich einer chronischen Vergiftung, worunter jeder Zustand zu rechnen ist, wo etwas fremdartiges, dem Leben feindseliges, im Organismus zurückbleibt. Diefs gilt vorzüglich von manchen metallischen Mitteln. — Wer also zum Beispiel bei dem geringsten Rheumatismus, den er mit einer Spanischen Fliege, bei der geringsten Entzündung, die er mit Nitrum und Glaubersalz heben konnte, dem Kranken gleich

Quecksilber giebt, oder bei einem We
selfieber, das er mit Salmiak heben kö
te, gleich Arsenik anwendet, der giebt
unstreitig Mittel, welche angreifender
zerstörender sind als die Krankheit sel
und, in sofern jedes Arzneibrauchen
künstlich erregte Krankheit ist, erreg
ihm in der That eine gröfsere Krankheit
die war, die er heilen wollte.

II.

Ueber die Heilung der Wechselfieber durch Einreibungen der Brechweinsteinsalbe in den Unterleib.

Von

C. F. v. Pommer,

M. D. Staabsarzt und Ritter des Königl. Würtemberg. Civilverdienst-Ordens zu Heilbronn.

Im Winter 1815 — 1816 hatte ich häufig Gelegenheit, Wechselfieber aller Art unter den K. Würtemberg. Besatzungstruppen im Elsafs zu beobachten. Diese Fieber waren gröfstentheils während des Cantonnements der Würtemb. Armee an den niedern und sumpfigen Ufern der Loire und Allier im Spätsommer und Herbste des Jahres 1815, als grofse Hitze herrschte, und unsere Soldaten ungewöhnlich viele Fleischkost genossen, entstanden, und viele der damit behafteten Soldaten wurden nun, als die Armee im November 1815 ins Vaterland zurückmarschirte, mehrere Regimenter der-

selben aber zur theilweisen Besetzung des untern Elsasses zur Zeit noch in Frankreich zu verbleiben hatten, in dem Militärspital zu Hagenau aufgenommen. Bei der verhältnifsmäfsig grofsen Anzahl dieser Fieberkranken (es befanden sich im December desselben Jahres deren über zweihundert in gedachtem Spitale, kamen Fieber von dem verschiedenartigsten Typus vor, und fast eben so oft, als sich das Fieber einfach zeigte, war dasselbe auch mit Wassersucht, Gelbsucht, Scorbut und andern Cachexieen complicirt, welche die Behandlung dieser Fieber oft eben so sehr erschwerten, als sie die Heilung derselben in die Länge zogen. China in starken Dosen, am wirksamsten in Substanz, in Verbindung mit denjenigen, durch die Complication des Fiebers nothwendig gewordenen Arzneien, welche die überwiegende Venosität im Unterleibe, den Torpor seiner Nerven und die Unthätigkeit des Leber- und Gallensystems verminderten, die Absonderung des Urins aber vermehrten, zeigten sich vorzüglich hülfreich, während kleinere Dosen China, oder die gewöhnlichen Surrogate derselben, nicht nur die einfache Krankheit verlängerten, sondern mit zunehmender Schwäche des Körpers eine der oben genannten Complicationen herbeiführten, welche durch Degeneration der Unterleibseingeweide oder durch übermäfsige Ansammlung wäfsriger Flüssigkeiten in den Höhlen der Brust, des Herzbeutels und des Unterleibes, selbst das Leben der Kranken in Gefahr zu setzen drohten.

Aeufserst häufig, ja fast allgemein, zeigte sich bei diesen Fiebern ein sehr lästiger, meistens trockner und krampfhafter Husten, welcher den Kranken besonders gerne Morgens und Abends befiel, ihn oft Stunden lang quälte, und im Bette bald aufrecht, bald vorwärts gebeugt zu sitzen nöthigte. Die Kranken legten dabei, gleichsam unwillkührlich, als wenn sie sich damit helfen wollten, die Hand auf die Brust, um den in ihr befindlichen gewaltigen Reiz, und die durch den Husten veranlafste Erschütterung, zu mildern oder zu besänftigen; der Kopf wurde ihnen schwer, sie bekamen Schwindel, Ohrensausen, Funken vor den Augen, nicht selten wurden sie eine Zeitlang heiser, und die Stimme schwach; zuweilen stellte sich Neigung zum Erbrechen ein.

An diesem Husten litten Soldaten, die vor dem Fieber, woran sie nun litten, nie die mindesten Brustbeschwerden gehabt hatten, eben sowohl, als solche, deren Brust schon vor dem Fieber entweder von Natur oder durch früher erlittene üble Einflüsse schwach oder angegriffen gewesen war. Gleich dem Keuchhusten, und gleich dem Wechselfieber selbst, hatte der genannte Husten etwas Periodisches, nur zu gewissen Zeiten Eintretendes, und aufser der Zeit des Anfalls klagten die Kranken über keine andern Beschwerden im Athemholen, oder in andern Verrichtungen des Körpers, als etwa über diejenigen, welche ihnen durch die, mit dem würgenden Husten verbundenen Erschütterungen der

Brust, des Kopfes und des Unterleibes verursacht worden waren, und die meistens bis zu der Zeit hin sich alle Mal wieder verloren, wo ein neuer Hustenanfall eintrat.

Dieser Wechselfieberhusten stand übrigens, seiner Stärke und Häufigkeit nach, in keiner erkennbaren Beziehung zu dem Typus, der Stärke und Dauer des Fiebers selbst, und er zeigte sich oft eben so stark bei einfachem, regelmäſsigen Fieber, welches noch nicht lange gedauert hatte, als beim complicirten, schon längere Zeit dauernden, mit veränderlichem und unregelmäſsigen Typus; auch bestand dieser krampfhafte, nur selten von speichelartigem, schleimigen Auswurf begleitete, Husten oft noch fort, wenn schon das Fieber gehoben war, und eben so hörte er zuweilen, jedoch nur in seltenen Fällen, von selbst auf, wenn gleich dasselbe noch fortbestand.

Die Aehnlichkeit dieses Hustens mit dem Keuchhusten der Kinder, die krampfhaften Erscheinungen bei seinen Anfällen, sein periodischer Eintritt, der Umstand, daſs er in Begleitung des Wechselfiebers oder in Verbindung mit diesem auftrat, endlich die Regelmäſsigkeit in den Verrichtungen des Athemhohlens der Kranken auſser der Zeit, wo sich der Husten einstellte, bestimmten mich, zu glauben, daſs seine nächste Ursache keinesweges in einem unmittelbaren und örtlichen Leiden des Bronchialsystems selbst, sondern vielmehr in einem Reiz, welcher auf den

Brustnerven hafte, und diese zu periodischer, krankhafter Thätigkeit veranlasse, zu suchen sey, und dafs es daher bei Beseitigung dieses Uebels, welches der Periodicität und dem gleichsam stofsweisen Eintritte seines Anfalls nach, wie ein Wechselfieber oder eine Epilepsie von den Brustnerven aus angesehen werden konnte, vorzüglich darauf ankomme, durch einen eben so starken, als anhaltenden äufsern Gegenreiz, und eine durch denselben erregte eitrige Absonderung, in der Nähe der befallenen Theile, den innern krank machenden Nervenreiz zu schwächen, und allmählig ganz zu erschöpfen, gerade wie nach des Herrn Kanzlers *von Autenrieth* unschätzbarer Entdeckung, die durch Brechweinsteinsalbe auf der Brust erregten, eiterigen Blattern, den Keuchhusten der Kinder heilen, oder wie dieser Husten, nach meiner Beobachtung, zuweilen von selbst verschwindet, oder in andern Fällen sich wenigstens mindert, wenn die Natur im Kindesalter von selbst eitrige Ausschläge, besonders am behaarten Theile des Kopfes entstehen läfst, oder wenn sich die scheinbare Anlage zum *Hydrocephalus acutus* der Kinder, welcher, wie bekannt, nicht selten unter der Maske eines unregelmäfsigen Wechselfiebers heranschleicht, zuweilen noch frühe genug durch einen, aus freien Stücken hervorbrechenden eitrigen Kopfausschlag hebt, oder aber, wie es leider viel häufiger der Fall ist, eben daraus seinen Ursprung nimmt, dafs eine solche habituelle Absonderung, aus innern oder äussern, nicht selten gewaltsam herbeigeführ-

ten, Ursachen, zum schnellen Verschwinden gezwungen worden ist.

Es wurden nun bei einer beträchtlichen Anzahl von Fieberkranken, welche zugleich mit diesem Husten behaftet waren, durch Einreiben von Brechweinsteinsalbe in die Brust und Herzgrube die bekannten Pusteln erregt, und der Erfolg war, dafs schon nach 6 bis 8 Tagen der quälende Husten sich legte, bei noch längere Zeit unterhaltener Entzündung und Eiterung jener Blattern aber, derselbe allmählig ganz verschwand, während das Fieber, obwohl in dieser Epidemie auch in seiner einfachsten Form oft äufserst hartnäckig und leicht zu Rückfällen geneigt, durch starke Gaben der gepülverten Chinarinde zur Heilung gebracht wurde. Je stärker bis auf einen gewissen Grad hin die Pusteln entzündet waren, je mehr sie dadurch das Gefühl von Brennen erregten, und je stärker oder reichlicher die Eiterung war, welche sie hervorbrachten, um desto gewisser und dauerhafter war der Husten verschwunden, und fast in allen Fällen, wo diese Heilart gegen den Wechselfieberhusten unternommen ward, vermochte man, auch ohne dafs man den Kranken darüber befragt hatte, aus dem Grade und der Dauer der Entzündung und Eiterung dieser Pusteln, abzunehmen, ob der Husten überhaupt noch vorhanden sey, oder in welchem Grade von Heftigkeit derselbe noch bestehe. Ward nehmlich mit dem Einreiben der Brechweinsteinsalbe zu früh nachgelassen, oder war dasselbe nicht kräftig genug fortge-

setzt worden, so verminderte sich der Husten entweder gar nicht, oder er kehrte alsbald wieder, wenn er kaum verschwunden gewesen war, oder er vermehrte sich aufs Neue, wenn er bereits durch die kräftig begonnene Wirkung der Brechweinsteinblattern an Stärke, Häufigkeit und Dauer des Anfalls nachgelassen gehabt hatte. Meistens reichten 12 bis 14 Tage des starken Reizes und der eiterigen Absonderung in jenen Pusteln auf Brust und Herzgrube hin, um den Kranken von seinem quälenden Husten während der ganzen noch übrigen Fieberzeit für immer zu befreien. Blasenpflaster über die Herzgrube oder die Brust gelegt, hatten sich, auch wenn sie längere Zeit in starkem Flusse erhalten worden waren, gegen diesen krampfhaften Wechselfieberhusten nie wirksam genug bewiesen.

Die hülfreiche Anwendung der Brechweinsteinsalbe gegen den erwähnten Husten, welcher durch seine Intermission, durch die Erscheinungen während seines Anfalls, durch seine nächste Ursache und sein gleichzeitiges Vorhandenseyn mit dem Wechselfieber selbst, eine so nahe Verwandtschaft, und eine so bemerkenswerthe Aehnlichkeit mit letzterem zeigte, und der Umstand ferner, dafs ich schon zu verschiedenen Malen auf den freiwilligen Ausbruch eines krätzähnlichen Hautausschlags, Sumpfwechselfieber hatte verschwinden sehen, welche zuvor grofsen, und längere Zeit fortgesetzten, Gaben der China, hartnäckig widerstanden hatten, und durch

dieselbe nicht bezwungen werden konnten (welches namentlich in einem, mir noch besonders bemerkenswerthen, Falle so weit ging, daſs ein dreitägiges Sumpfwechselfieber zum vierten und fünften Mal verschwand, so oft sich juckende Blätterchen zwischen den Fingern einstellten, und jedesmal mit mehreren Anfällen wiederkehrte, so oft jene Blätterchen von selbst wieder verschwanden), bestimmten mich, bei ferner vorkommenden Gelegenheiten, zu untersuchen, ob die künstliche Erregung eines eitrigen Ausschlags auf dem Unterleibe durch Brechweinsteinsalbe sich nicht etwa, wie gegen den Wechselfieberhusten, so auch gegen das Wechselfieber selbst, ohne sonstigen Arzneigebrauch darneben, nützlich erweisen werde, um so mehr, als es, wie bekannt, nicht nur nicht an Beobachtungen fehlt, nach welchen Wechselfieber durch von selbst entstandene Ausschläge gehoben wurden, und diese nun in den häufigeren Fällen, wo sie als Crise nicht von selbst entstehen, auf künstliche Weise zu erregen, die Heilart der Natur nachahmen hieſse, sondern weil ich mich auch erinnerte, daſs bereits schon im Jahre 1808 im Clinicum zu Tübingen, mehrere Fälle von Frühlingswechselfiebern auf analoge Weise durch Ausschläge auf dem Unterleibe geheilt wurden, welche mittelst Einreibungen von caustischem Salmiakgeist und Euphorbiumgummi oder Seidelbastrinde an gedachter Stelle erregt worden waren. (M. s. *S. B. Härlin*, *Praesid. I. H. F. Autenrieth*, *Diss. inaug. med. sistens observatio-*

nes quasdam in febres intermittentes, praecipue vernales. Tub. 1808. S. 36 – 40.

Der erste meiner Kranken, bei welchem ich Brechweinsteinsalbe auf den Unterleib gegen das Wechselfieber, und zwar gegen eine Quartana, einreiben liefs, war der Soldat Johannes Färber, vom 8ten Infanterie-Regiment, welcher im Wintermonate 1816 in den Militärspital zu Weissenburg im untern Elsafs, aufgenommen wurde. Die Witterung war zu dieser Zeit neblich, windig und nafskalt; die vorkommenden acuten Krankheiten dieses Monats waren nicht sehr zahlreich, und bestanden bei unserer, gröfstentheils jungen und wohlgenährten Mannschaft, theils in rein entzündlichen, theils in katarrhalischen und nervösen Fiebern; von Wechselfiebern kamen in diesem Monate unter 91 Kranken nur zwei vor; die fieberlosen und chronischen Krankheiten waren meistens Uebel an der Oberfläche des Körpers, namentlich Fufsgeschwüre und Abscesse an verschiedenen Theilen, vorzüglich aber Syphilis.

Färber war 24 Jahre alt, von mittlerer Statur, und ohne ein auffallend kränkliches Aussehen. Irgend eine Complication des Fiebers, ein vorzugsweises oder örtliches Leiden irgend eines Eingeweides, oder ganz ungewöhnliche Erscheinungen während des jedesmaligen Fieberparoxysmus selbst, waren an ihm nicht wahrzunehmen. In der fieberfreien Zeit befand er sich, aufser einiger Mattigkeit, ohne besondere Beschwerden. Der Anfall des Fiebers trat alle Mal Mittags 1 Uhr ein, und endig-

te gegen Abend, wie gewöhnlich unter Schweifsen.

Der Patient hatte schon das Jahr zuvor gegen Ende Octobers, als der gröfste Theil der Würtemberg. Armee im französ. Departement *de la Nièvre* gelegen hatte, ein einfaches viertägiges Fieber erlitten, welches unter dem Gebrauche von Chinapulver nach zwei Monaten wieder verschwunden war. Seither hatte er sich ganz wohl befunden, und wufste über die gegenwärtige Entstehung seines Fiebers keine besondere Ursache, und weiter nichts anzugeben, als dafs er dasselbe das Jahr vorher, ungefähr um die gleiche Zeit und auf die gleiche Weise, eben auch gehabt habe. Bereits hatte Färber mehrere Anfälle seiner Quartana gehabt, noch ehe er vom Lande, woselbst er cantonnirte, in dem Spitale nach Weifsenburg gebracht worden war.

Bei angemessener Kost, und ohne dafs zu gleicher Zeit weder innerlich noch äusserlich Arzneien aufserdem angewendet worden wären, wurde gleich am folgenden Tage nach der Ankunft des Kranken, des Tags drei Mal einer Haselnufs grofs, Brechweinsteinsalbe in den Unterleib eingerieben, worauf jedoch, weil der Apotheker aus Versehen nicht die vorschriftmäfsige Menge Brechweinstein zum Fette der Salbe genommen hatte, erst nach sechs bis sieben Tagen die ersten Pusteln zum Vorschein kamen, während das Fieber bis dahin keine Veränderung weder in der Zeit

seines Eintrittes, noch in seiner Dauer gezeigt hatte.

Gleich nach dem Erscheinen der ersten Blattern auf dem Unterleibe aber, anteponirte das Fieber schon um eine Stunde, und erschien daher statt um 1, Mittags 12 Uhr, wogegen es, unter den übrigens gewöhnlichen Symptomen, eine Stunde früher aufhörte; der zweite und dritte Paroxysmus setzten wieder eine Stunde vor, traten daher um eilf Uhr Vormittags ein, und dauerten nur Eine Stunde, während das Fieber sonst gegen vier Stunden gedauert hatte. In den folgenden Fiebertagen erschien das Fieber so schwach, dafs der Pat. sich wegen demselben nie mehr zu Bette legte, sondern blofs noch einiges Gähnen oder Strecken, ein wenig eingenommenen Kopf, oder bläuliche Lippen und Nägel an sich wahrnahm. Drei Wochen nach Erscheinung des Brechweinsteinausschlags auf dem Unterleibe, während welcher Zeit die Blattern stets in einer mäfsigen Entzündung und Eiterung gehalten wurden, und wobei im Ganzen zwei und eine halbe Unze Salbe verbraucht worden waren, zeigte sich dann bei Färber keine Spur von Fieber mehr; er ward nun noch einen Monat lang zu fernerer Beobachtung im Spital behalten, ohne dafs sich aber das mindeste Krankhafte, eine spätere Nachkrankheit, oder ein krankhafter Ausbruch an der Oberfläche des Körpers irgend einer Art, mehr bei ihm einstellte, so wenig, als ihn späterhin mehr ein Recidiv des Fiebers befiel, wenn schon die

Ungunst der Jahreszeit, und der häufige und schnelle Witterungswechsel, so wie die mannigfaltigen Beschwerden des Militairdienstes, und die oft so unregelmäſsige Lebensart der Soldaten, vorzugsweise hätten hiezu Anlaſs geben können. Auch in beiden folgenden Jahren, während welcher ich diesen Soldaten noch zu beobachten Gelegenheit hatte, genoſs derselbe stets ein ununterbrochenes Wohlseyn.

Der zweite durch die Brechweinsteinblattern auf dem Unterleibe von einer Quartana befreite Kranke, war der Soldat F. A. *Schmidt*, vom 2ten Infanterie-Regimente, welcher gleichfalls Ende Novembers 1816 in dem Spital nach Weiſsenburg gebracht wurde.

Derselbe diente seit drei Jahren im Militair, war vier und zwanzig Jahre alt, von untersetzter Statur, und ohne ein auffallend kränkliches Aussehen. Im Herbste 1815 hatte ihn im Cantonnement an der Loire eine Quotidiana befallen, welche, nachdem sie durch China gehoben ward, einige Wochen später als dreitägiges Fieber wieder auftrat, und abermals durch China geheilt wurde. Im März des folgenden Jahres stellte sich das Fieber beim nunmehrigen Aufenthalte des Kranken in den Rheingegenden von Neuem ein, und zwar nun als Quartana, ward aber durch starke Gaben China nach einigen Wochen wieder bezwungen, worauf Schmidt, dem Anscheine nach vollkommen gesund, und seit drei Wochen fieberfrei, das Spital wieder verlieſs. Ohne eine andere Ur-

sache, als etwa die, dafs der Patient immer noch in derselben Gegend, und an demselben Orte wohnte, bekam er im Sommer desselben Jahres wieder einige unregelmäfsige Quartan-Anfälle, die aber von selbst wieder verschwanden. Vom August bis September 1816 litt Schmidt an subacuten Brustbeschwerden, an schleichenden Entzündungen der Brusteingeweide, wogegen kleine Aderlässe, Blutegel an die Brust, kleine Dosen Salpeter, Salmiak, Digitalis und Quecksilber mit Nutzen angewendet wurden. Schmidt schien jetzt einer dauerhaften Gesundheit zu geniefsen. Doch schon gegen Ende Octobers desselben Jahres, als er sich eines Tages beim Exerciren stark erhitzt, und beim Ausruhen erkältet hatte, befiel ihn abermals ein viertägiges Fieber, und bereits hatte Schmidt mehrere Anfälle desselben erlitten, als er in dem Spital aufgenommen wurde.

Der Paroxysmus war sonst gewöhnlich des Nachmittags eingetreten, seit einigen Malen her aber anteponirte derselbe; er dauerte immer vier Stunden; in der fieberfreien Zeit fühlte sich der Patient matt, war aber nicht ganz ohne Efslust, und keines seiner Unterleibseingeweide schien örtlich zu leiden.

Nach viertägigem Einreiben der Brechweinsteinsalbe brachen die ersten Blattern am Unterleibe hervor; gleich nach ihrem Erscheinen zeigte sich die Veränderung, dafs das Fieber abermals vorsetzte, und nun um 10 Uhr Vormittags, statt wie in den kurz vorhergegangenen Anfällen um

11 Uhr erschien, und dafs der Paroxysmus diefsmal schwächer war, und kürzer dauerte, als alle früheren Anfälle. Dagegen stellte sich der zweite Paroxysmus wieder eine Stunde später ein, und war wieder von längerer Dauer, während der dritte und vierte Anfall, bei gleichzeitig beträchtlicher Entzündung und Eiterung der Pusteln, abermals vorsetzte, schwächer war, und kürzer dauerte; es brachen jetzt auch Brechweinsteinblattern am männlichen Gliede hervor, ohne dafs jedoch dieser Theil mit der Salbe in unmittelbare Berührung gekommen wäre. Der fünfte und sechste Paroxysmus zeigten sich Mittags von 11 bis 12 Uhr so leicht und kurz, dafs der Patient nicht nöthig hatte, das Bett zu hüten. Es erschienen nun (wie ich diefs auch in andern Krankheitszuständen schon öfters beobachtete, in welchen Brechweinsteinsalbe auf entferntere Theile der Hautoberfläche eingerieben worden war), von selbst juckende Blätterchen an den Aermen, die den auf dem Unterleibe künstlich erregten, vollkommen ähnlich, und nur kleiner als diese waren. Der siebente Fieberanfall blieb nun ganz aus. Mit diesem Ausbleiben aber stellte sich bei dem Kranken ein allgemeiner, einer nässenden, jedoch leichten Flechte ähnlicher Ausschlag ein, welcher selbst das Gesicht an mehreren Stellen befiel, im Uebrigen aber dem Gesundheitszustande so zuträglich war, dafs die Thätigkeit der Assimilationsorgane sichtbar dabei zunahm, und sich namentlich der Appetit bei dem Kranken vollkommen, wie bei einem gesunden Men-

schen,

schen, einstellte. Es wurde auch gegen diesen Ausschlag keine weitere Behandlung unternommen, sondern während desselben bloſs eine leichte Diät beobachtet, worauf er allmählig von selbst abtrocknete. Doch blieben einige kleinere Stellen an den Armen und Beinen so hartnäckig, daſs, nachdem der künstliche Ausschlag am Unterleibe bereits vollkommen verschwunden war, jene noch immer nicht weichen wollten, bis die Anwendung lauer Bäder auch diese vollends hob. Dadurch ward dann auch die frühere Entlassung dieses Soldaten aus dem Spital verhindert, welche erst in der neunten Woche nach seiner Aufnahme erfolgen konnte, obwohl das Fieber schon in den ersten drei Wochen der Behandlung gänzlich verschwunden war, und sich von der Zeit an keine Spur desselben je mehr gezeigt hatte.

Auch in den beiden folgenden Jahren, während welcher ich diesen Soldaten noch beobachten konnte, blieb derselbe nicht nur vom Fieber, und dessen Nachkrankheiten frei, sondern er wurde innerhalb dieser Zeit auch von keiner andern, innerlichen oder äuſserlichen, Krankheit mehr befallen.

Ein dritter Kranker mit viertägigem Fieber, der Soldat Häberle, vom zweitem Infanterie-Regiment, ward in der ersten Hälfte Decembers 1816 gleichfalls durch die Einreibung der Brechweinsteinsalbe in den Unterleib von seinem Fieber dauerhaft befreit. Dieser Soldat, sechs und zwanzig Jahre alt, von mittlerer Statur, seiner Profession ein Weber, und seit drei Jahren

im Militair stehend, hatte in einer Zeit von funfzehn Monaten, nämlich vom Spätsommer 1815, zu welcher Zeit ein Theil des Würtembergischen Armeecorps an der Loire cantonnirte, bis December 1816, wo sich gedachter Soldat bei seinem Regimente in den Rheingegenden befand, sechs Mal das Wechselfieber, und zwar bald als Quotidiana, bald als Quartana erlitten, und war jedesmal durch den Gebrauch der China in Substanz von demselben befreyt worden, ohne daſs je eine Folgekrankheit des Wechselfiebers bei ihm erschienen wäre, oder irgend ein Merkmal von Kränklichkeit an ihm hätte noch wahrgenommen werden können, wenn er alle Mal aus dem Spital wieder entlassen worden war. Doch kehrte das Fieber bei seinem Aufenthalte in den Rheingegenden immer wieder, wenn er schon nie eine besondere oder auffallende Gelegenheitsursache zur Wiederkehr desselben anzugeben wuſste. Dieſs Mal hatte das Fieber bereits vierzehn Tage gedauert, ehe H. wieder in das Spital kam. Es erschien dasselbe Mittags 1 Uhr, und dauerte bis nach 4 Uhr Nachmittags unter den gewöhnlichen Zufällen; irgend eine Complication mit demselben war nicht zu entdecken; namentlich zeigte sich der Unterleib in keiner seiner Gegenden weder hart noch aufgetrieben, die Füſse waren nicht angelaufen, der Appetit war zwar nicht so gut, als im gesunden Zustande, doch zeigte der Pat. einige Eſslust, die Leibesöffnung war regelmäſsig, und die Gesichtsfarbe nicht auffallend kränklich. In der Apyrexie klagte H. über nichts, als über

Mattigkeit. An den Fingern beider Hände empfand er seit einigen Tagen her ein Beissen und Jucken, als wenn sich ein Ausschlag an denselben einstellen wollte, und wirklich zeigten sich auch in den Zwischenräumen und an den Seiten der Finger hie und da kleine Blätterchen, welche beim Reiben geöffnet, ein wenig seröse Flüssigkeit ergossen. Doch schienen sie nicht hinzureichen, irgend einen vortheilhaften Einfluss auf das Fieber zu gewinnen, wesswegen auch letzteres bei dem Erscheinen jener Blätterchen doch wie zuvor fortdauerte.

Schon am zweiten Tage nach dem täglich dreimaligen Einreiben der Brechweinsteinsalbe, brach bei diesem Kranken ein starker Ausschlag am Unterleibe hervor; dieser bestand aber diess Mal weniger in grossen, den Pocken ähnlichen Blattern, wie sie jene Salbe sonst gewöhnlich hervorbringt, sondern in zahlreichen kleinen, auf dem ganzen Unterleibe verbreiteten Papulis von röthlichem Umfange, und gelblicher, eitriger Mitte. Ihr ungewöhnlich frühes Hervorbrechen schon am zweiten Tage nach dem Einreiben, so wie ihre ungewöhnliche Kleinheit bei grosser Häufigkeit, schien mit dem Bestreben der Natur, sich selbst durch eine krankhafte Ausscheidung auf der Hautoberfläche vom Fieber zu befreien, in Verbindung zu stehen, wenn schon jener Zweck von der Natur selbst diess Mal nicht erreicht ward. Der Paroxysmus des Fiebers zeigte an diesem zweiten Tage nach dem Ausbruche der

künstlich erregten Blattern die Veränderung, dafs derselbe zwar Nachmittags zur gewöhnlichen Zeit eintrat, dafür aber nicht wie vorher vier, sondern nur noch zwei Stunden dauerte, und die Zufälle während desselben gelinder waren, als in allen früheren Paroxysmen. Dieselbe kürzere Dauer und gröfsere Gelindigkeit fand auch beim zweiten Anfalle Statt, zu welcher Zeit nun die Blattern gröfser wurden, sich mehr entzündeten, und mit Eiter anfüllten. Der dritte Fieberanfall trat zwar drei Viertelstunden später ein, als die beiden vorhergehenden, aber er war sehr gelinde, und dauerte nur eine Stunde. Dagegen zeigten sich die drei folgenden Paroxysmen theils der gewöhnlichen Fieberzeit eine Stunde vor-, theils eine bis anderthalb Stunden nachsetzend, wieder stärker in den Zufällen, und zugleich wieder von ein- bis zweistündiger Dauer; der letzte Anfall von diesen dreien, welcher Nachmittags halb drei Uhr eintrat, und zwei Stunden dauerte, zeichnete sich noch besonders durch reifsende Schmerzen in den Gliedern aus. Es schien aber mit ihm der Wendepunkt der Krankheit gekommen zu seyn. Am Tage des siebenten Paroxysmus nehmlich hatte der Patient keine andere Fiebererscheinung mehr als die, dafs er Nachmittags um halb drei Uhr ein leichtes, schnell vorübergehendes Strecken der Glieder gehabt hatte, welchem ein wenig Hitze, und ein kaum bemerkliches Kopfweh gefolgt war. Der künstlich erregte Ausschlag auf dem Unterleibe ward nun aber doch noch vierzehn Tage lang gelinde unterhal-

ten, während welcher Zeit H. auch an der Brust, dem Rücken und den Füfsen noch von selbst einen juckenden, der kleinen Krätze ähnlichen Ausschlag bekam, gegen welchen jedoch nichts gebraucht wurde, als dafs der Pat. warm badete. Er ward sodann nach zwei Monaten (von welcher Zeit drei Wochen zur Heilung des Fiebers, und die übrige Zeit zur ferneren Beobachtung des Kranken wegen Recidiven, und zum Gebrauche der Bäder verwendet worden waren) vollkommen gesund entlassen. In den beiden folgenden Jahren, während welcher er sich noch immer bei seinem Regimente in den Rheingegenden aufhielt, wurde er weder je mehr vom Fieber, noch von einer seiner Folgekrankheiten befallen, und genofs auch aufserdem in jener Zeit eine dauerhafte Gesundheit.

Im Frühjahre (März) 1817 bot sich mir die Gelegenheit dar, die Wirkung der Brechweinsteinblattern auf dem Unterleibe auch im eintägigen Wechselfieber prüfen zu können. Der Kranke, welchen dasselbe befallen, war der fünf und zwanzigjährige Soldat Pfaff, welcher schon einige Feldzüge mitgemacht, und sich namentlich durch die Strapazen der sächsischen Campagne 1813, mancherlei Beschwerden im Athemholen, Drücken unter dem Brustbein, Gefühl von Vollseyn in der Brust, Engbrüstigkeit, zuweilen mit kurzem, trocknen Husten verbunden, zugezogen hatte, an welchen Zufällen er nun zwar noch immer litt, jedoch in einem Grade, welcher ihm zur Zeit noch gestattete, seinen Dienst da-

bei versehen zu können. Im Januar 1817, zu einer Zeit, wo, bei nebliger, nasser Witterung, und bei einer Temperatur, die in manchen Tagen einer wahren Frühlingswärme glich, ein entzündlich-rhevmatischer Charakter unter den Kranken des Würtemb. Truppencorps im Elsafs herrschte, und wo namentlich reine Entzündungsfieber, Lungen- und Brustfellentzündungen, Entzündungen der Augen und des Halses, acute Gicht und Rhevmatismen, die vorherrschenden Krankheitsformen unter denselben waren, hatte auch Pfaffs früheres Brustleiden zugenommen, wefswegen er sich drei Wochen lang im Spital zu Weissenburg befand, wo er durch kleine Aderlässe, kleine Gaben Salpeter und Salmiak, durch Digitalis und Blasenpflaster von der durch atmosphärische Einflüsse und dem damals herrschenden Genius der Krankheiten veranlafsten, höheren und deutlicher entzündlichen Steigerung seiner alten Brustbeschwerden, wieder auf den vorigen, erträglicheren Gesundheitszustand zurückgeführt wurde. Am Tage seiner Entlassung aus dem Spital aber, als Pfaff bei heiterem Wetter zu seiner, wenige Meilen vom Spital entfernt liegenden Compagnie zurückgeführt wurde, bekam er des Abends, ohne dafs er sich, seiner Angabe nach, mit irgend etwas verdorben, oder besondere Einflüsse auf ihn gewirkt hatten, einen Fieberanfall, welcher unter den gewöhnlichen Erscheinungen zwei Stunden lang dauerte, und in den folgenden Tagen des Abends um dieselbe Zeit alle Mal wiederkehrte. Dabei befand sich aber Pfaff in

der Apyrexie wohl, nur dauerten seine vorigen Brustbeschwerden fort, er verspürte etwas weniger Eſslust, als vor dem Fieber, und fühlte sich matter. Sonst konnte weder eine entzündliche, noch gastrische *oder* gallige Complication des Fiebers an *ihm* wahrgenommen werden, und eben so wenig zeigte sich eines der Unterleibseingeweide bei diesem Kranken angegriffen, oder offenbarte sich an ihm irgend eine sogenannte specifische Säfteverderbniſs; der Paroxysmus des Fiebers war auch von keinen besondern Nebensymptomen begleitet, oder die gewöhnlichen Erscheinungen desselben sehr stark ausgeprägt; ein Wechselfieber hatte der Pat. früher nie erlitten; seine Gesichtsfarbe deutete wenigstens auf keine auffallende Kränklichkeit, die Zunge war rein, der Puls des Kranken aber, *gleichsam* habituell, und mit seinen chronischen Brustbeschwerden in Verbindung stehend, zwar ohne Ungleichheit und Intermission, aber häufig, klein und härtlich.

Am 2. März, nachdem Pfaff bereits neun Anfälle der Quotidiana auf dieselbe Weise gehabt hatte, ward er wieder in das Spital nach Weiſsenburg zurückgebracht.

Am folgenden Tage wurde sogleich mit den Einreibungen der Brechweinsteinsalbe in den Unterleib begonnen, und am 5. März — dem dritten Tage der Einreibung — erschienen am Unterleibe die ersten Pusteln. Obschon letztere zu dieser Zeit noch sparsam, klein und ohne Eiter waren, so verursachten sie dem Kranken doch ein star-

kes Brennen an den eingeriebenen Stellen, und es nahm dasselbe nicht mehr zu, als die Pusteln bei fortgesetztem, täglich drei bis viermaligem Einreiben allmählich grösser und zahlreicher wurden, und sich stark mit Eiter anfüllten. Auf das Fieber nun zeigten jene Blattern folgende Wirkung: der erste und zweite Paroxysmus von dem ersten Ausbruche der Blattern an gerechnet, also die Anfälle vom fünften und sechsten März, verhielten sich ganz wie alle früheren Anfälle, sowohl was die Zeit des Eintritts, als die relative Dauer und Stärke des Fiebers betraf. Dagegen blieb der dritte Anfall, welcher am 7. März sich hätte einstellen sollen, ganz aus, und der Patient verspürte an diesem Tage nicht einmal mehr eine Ahnung von demselben. Das Fieber war somit bei dieser Quotidiana, nicht wie es in den obigen Fällen von viertägigen Fiebern geschah, allmählig erloschen, so, dafs der Paroxysmus zuerst schwächer war, und kürzer dauerte, bis er dann völlig verschwand, sondern dasselbe hörte schon mit dem dritten Paroxysmus auf, während die oben erwähnten viertägigen Fieber erst mit dem siebenten und achten Anfalle vollkommen aufgehört hatten, obwohl sie zuletzt immer schwächer geworden waren.

Ein Recidiv des Fiebers trat nun bei Pfaff, wenigstens nach Jahr und Tag, nicht mehr ein, so wenig als irgend eine Nachkrankheit desselben; die Blattern am Unterleibe wurden nach gehobenem Fieber noch vierzehen Tage lang in gelinder Ent-

zündung und Eiterung erhalten, und nach dieser Zeit dem Abtrocknen überlassen. Auch oberhalb des Epigastrium's und an den Geschlechtstheilen hatten sich im Verfolge des Einreibens Pusteln gebildet, wenn schon diese Stellen nicht in unmittelbare Berührung mit der Brechweinsteinsalbe gekommen waren. Von einem noch an andern Theilen des Körpers ausbrechenden Ausschlage aber, hatte sich bei diesem Subjecte keine Spur gezeigt; eben so wenig hatten die Pusteln irgend einen Einfluſs auf sein schon vorher gehabtes Brustleiden geäuſsert; letzteres blieb nach Heilung des Fiebers, wie es zuvor gewesen, und Pfaff kehrte daher, nachdem sein Fieber gehoben war, wieder zu seinem Regiment zurück.

Im Jahre 1821 erprobte ich den Nutzen der Brechweinsteinsalbe gegen das Wechselfieber auch in einer Tertiana, und zwar im November und December desselben Jahres zu Heilbronn. Der Kranke, welchen dasselbe befallen, war der fünf und zwanzigjährige Militairsträfling G. Dinkelmann, von mittlerer Statur, und magerem, bleichem Aussehen. Er hatte den Sommer und Herbst des Jahres 1821 über am Kanalbaue zu Heilbronn gearbeitet, und sich bei diesem Geschäfte mannichfachen Durchnässungen, Erhitzungen und Wiedererkältungen ausgesetzt, und war namentlich oft im Falle gewesen, halbe und ganze Tage lang im Wasser zu stehen. Schon vor sechs Jahren, als er sich als Metzgerbursche in einer niedern Gegend des Landes

aufhielt, woselbst kalte Fieber nicht selten sind, litt er in den Monaten October und November an einer Tertiana, welche unter den gewöhnlichen, mäfsig starken Zufällen, Mittags eilf Uhr exacerbirte, zwischen drei und vier Stunden dauerte, zuletzt aber in eine Quartana überging, welche nach sechs Wochen unter ärztlichem Gebrauche ohne weitere üble Folgen für den Kranken wieder gehoben wurde. Drei Jahre später, als D. indessen Soldat geworden, erhitzte er sich eines Tags bei heifser Witterung durchs Exerciren heftig, und erkältete sich darnach wieder, worauf ihm aufs Neue ein dreitägiges Fieber befiel; an demselben litt er nun fünf Wochen lang, ward aber durch China davon befreit, nachdem zu gleicher Zeit von selbst ein beträchtlicher Hautausschlag bei ihm erschienen war, welcher eine, der Krätze ganz ähnliche Beschaffenheit gezeigt hatte.

Als D. den 26. November 1821 in den hiesigen Sträflingsspital aufgenommen ward, hatte er bereits fünf Tertian-Anfälle des Vormittags gehabt, deren Dauer von Anfang bis Ende des Paroxysmus zwischen zwei und drei Stunden betrug.

Das Fieber zeigte sich ohne weitere Complication, und zeichnete sich durch keine sehr heftige Symptome aus. Am stärksten war als Vorläufer des Paroxysmus das Strecken und Dehnen der Glieder; im Anfalle selbst war die Hitze heftiger und länger dauernd als der Frost; in der fieberfreien Zeit lag der Appetit des Kranken zwar nicht ganz darnieder, doch war

derselbe nicht so gut als im gesunden Zustande. Die Zunge zeigte sich ein wenig weiſs belegt; in der Apyrexie fühlte der Patient, auſser Mattigkeit, immer auch einiges Kopfweh; die Leibesöffnung war regelmäſsig.

Zur Zeit als D. in den Spital kam, herrschte ein entzündlich-nervöser, vager Krankheitscharakter; unter den Soldaten der Garnison zeigte sich nicht selten der sporadische Typhus; bei den kranken Sträflingen kamen theils nervöse Catarrhfieber, theils rhevmatische Entzündungen der Brusteingeweide vor; unter den bürgerlichen Kranken herrschte bei den Kindern sehr häufig der Keuchhusten, sporadisch aber Scharlachfieber und hitzige Wassersucht der Gehirnhöhlen; von Luftröhrenentzündung kam mir in diesem Monate nur ein Fall vor. Unter dem weiblichen Geschlechte beobachtete ich von acuten Krankheiten sporadischen Typhus und Kindbetterinnenfieber, und unter Männern theils catarrhalische Fieber, theils mehrere Fälle von zwar schnell vorübergehenden, aber mit Heftigkeit angreifenden Diarrhoeen, welche übrigens dem Gebrauche schleimiger Mittel mit schweiſstreibenden und gelinde narcotischen bald wichen.

Was das Vorkommen der kalten Fieber in hiesiger Gegend betrifft, so zeigen sich solche, wenigstens unter den Bewohnern Heilbronns, im Ganzen selten; in drei Jahren beobachtete ich daselbst nur zwei Fälle von Frühlings-Tertiana bei zwei Frauenspersonen; unter der Garnison kam

hier in derselben Zeit nur ein Fall von Intermittens vor; dagegen sind Wechselfieber unter den zu Heilbronn und Kochendorf am Kanalbaue arbeitenden Sträflingen nicht ganz selten, obwohl sie unter denselben auch nicht so häufig sind, als man bei den, die Fiebererzeugung begünstigenden Gelegenheitsursachen, welchen sich diese Arbeiter auszusetzen haben, glauben sollte, und die meisten der bis jetzt vorgekommenen Wechselfieberkranken unter ihnen, hatten ohnediefs bereits schon in früheren Jahren an andern Aufenthaltsorten das Fieber erlitten, und waren also zu dessen späterer Wiederkehr unter ungünstigen Umständen um so eher wieder geneigt gewesen.

Ehe ich bei diesem Tertian-Kranken die Einreibungen der Brechweinsteinsalbe in den Unterleib in Gebrauch zog, hatte ich zuvor die in der medicin. chir. Zeitg. Jahrg. 1821, No. 9. u. 10, vom Hrn. Geh. Rath und Leibarzt Dr. *Ludw. Frank*, gegen die Wechselfieber als schnell, sicher und wohlfeil empfohlnen Pfefferkörner bei ihm um so mehr in Anwendung gebracht, als sein Fieber ohne irgend eine Complication war, und sich dasselbe überhaupt einfach und gutartig darstellte. Da aber nach zwölf Tage langem Gebrauche der Pfefferkörner, welche täglich drei Mal zu funfzehen, späterhin aber zu zwanzig Stücken, und zwar in jeder Rücksicht vorschriftmäfsig, gegeben wurden, das Fieber sich nicht verlor, sondern wahrgenommen wurde, dafs die Anfälle desselben eher zu-, als abnahmen,

so wurde den 8. December, am dreizehnten Tage nach der Aufnahme des Kranken in dem Hospital, des Tages drei Mal einer Haselnufs grofs Brechweinsteinsalbe in den Unterleib eingerieben, worauf sich am 10. und 11. December, unter dem Gefühle von Brennen um den Nabel und im Epigastrium, die ersten Pusteln zeigten. Schon der erste Paroxysmus, welcher nach dem gehörig starken Ausbruche der Blattern erschienen war, nämlich der am 12. December, war schwächer, als alle früheren, welche der Pat. seit er das Fieber hatte, erlitt, und Statt dafs derselbe alle Mal drei Stunden lange gedauert hatte, dauerte er diefs Mal nur eine Stunde. Der zweite Paroxysmus — am 14. December — erschien eben so leicht, wie der erste, und war nur von halbstündiger Dauer. Am 16ten, als dem dritten Anfallstage, bekam D. gar keinen Fieberfrost mehr, und es zeigten sich nur ein leichtes Kopfweh, und etliche Male Gähnen. Der vierte Anfall — am 18. December — blieb ganz aus, und es erschien nun keine Spur von Fieber mehr. Drei Wochen nach der ersten Einreibung wurde D. vollkommen genesen auf den Strafplatz nach Kochendorf zur Kanalarbeit zurückgeschickt, nachdem binnen vierzehn Tagen zwei und eine halbe Unze Brechweinsteinsalbe zu den Einreibungen in den Unterleib verwendet worden waren. Anderswo als am Unterleibe, war bei D. kein Ausschlag erschienen. Ein Rückfall seines Fiebers, oder eine innere oder äufsere Nachkrankheit desselben, hat sich bis jetzt bei ihm gleichfalls noch nicht ge-

zeigt, ungeachtet er bei seiner Arbeit allen übeln Einflüssen der Jahreszeit und Witterung ausgesetzt, und namentlich seit er vom Fieber befreit ist, oft schon Tage lang wieder im Wasser zu stehen, und in demselben zu arbeiten hatte.

Einen solchen guten Erfolg von der Anwendung des künstlichen Ausschlags im Wechselfieber sah ich auch im Sommer 1822 bei dem neunzehnjährigen Civilsträfling Peter Schuh, welcher bereits fünf Tertian-Anfälle gehabt hatte, ehe er hieher gebracht wurde. S. hatte zwar in frühern Jahren nie das Wechselfieber erlitten, aber er hatte diesen Sommer bei der Kanalarbeit zu Kochendorf oft im Wasser gestanden, hatte sich dabei häufig erkältet, zuletzt aber sein Fieber an einem Tage bekommen, an welchen er bei erhitztem Körper schnell kaltes Wasser getrunken hatte. Beim Hervorbrechen einer beträchtlichen Anzahl eitriger Pusteln auf dem Unterleibe, und dem dadurch erregten Brennen an dieser Stelle, hörte das Fieber schon mit dem dritten Anfalle gänzlich auf, der Appetit des Kranken kehrte wieder, das Kopfweh, worüber er auch am fieberfreien Tage geklagt hatte, verschwand vollkommen, und nicht nur trat bis jetzt kein Rückfall des Fiebers mehr bei ihm ein, sondern auch keine andere oder spätere Nachkrankheit desselben.

Ich könnte noch mehrere Beispiele von gründlicher Heilung des Wechselfiebers durch die auf dem Unterleibe erregten Brechweinsteinblattern mittheilen, wenn es

lben noch bedürfte, um die Wirksamkeit
s Verfahrens gegen die genannte Krank-
noch ferner zu beweisen. Wie aber
selbst die Chinarinde nicht in allen
n das Wechselfieber zu heilen ver-
sondern letzteres zuweilen durch an-
Mittel geschehen muſs, so sind mir
tzt auch zwei Fälle vorgekommen, in
hen die Anwendung der Brechwein-
salbe nichts gegen das Fieber vermog,
ind wo dagegen in einem Falle (und
bei einem eintägigen Fieber in den
egenden im Jahre 1817) China half;
weiten Falle aber (bei einer Herbst-
lenhl 1821 zu Heilbronn) auch die Chi-
as Fieber nicht hob, sondern da das-
eine sechstägige Intermission annahm;
alsdann jedes Mal mit convulsivischen
llen verbunden, auftrat, durch den
auch von Zinkblumen mit Valeriana
ell und dauerhaft gehoben wurde. In
n beiden Fällen blieb die Brechwein-
salbe gegen das Fieber unter densel-
Umständen unwirksam, unter welchen
in andern Fällen das Fieber geheilt
, und es konnte die besondere Ursa-
dieser Unwirksamkeit (wie solche oft
beim fruchtlosen Gebrauche der China
t ausgemittelt werden kann), weder
er ungewöhnlichen Beschaffenheit des
ers, noch in einer wahrnehmbaren Ei-
hümlichkeit des Subjects, noch in ei-
zu vermuthenden Degeneration eines
eweides, noch in der Besonderheit der
mischen Constitution (wenigstens so
die sinnliche Wahrnehmung in die-
Punkte reichte), noch endlich in der

unregelmäſsigen Anwendung des Mittels, und des, von dem gewöhnlichen abweichenden, Ausbruchs der, durch dasselbe erregten, Blattern auf dem Unterleibe, aufgefunden werden, da alle diese Umstände im Ganzen von denjenigen nicht bemerklich abwichen, unter welchen das Fieber in den meisten Fällen gehoben worden war.

Bis jetzt hat es mir an Gelegenheit gefehlt, die Wirksamkeit der Brechweinsteinsalbe in solchen hartnäckigen Wechselfiebern zu erproben, welche durch die China nicht bezwungen werden konnten. Vielleicht gehören hieher solche Fälle, welche, wie in *Rust's* Magazin Bd. II. H. 2. aus dem *Journal complémentaire du Diction. des sciences médic. Tom. VI.* 1820, von Dr. *Casper* ein Fall mitgetheilt wird, keinem Mittel wichen, als bis durch ein im Körper (durch das Impfen der Schutzpocken) gleichsam künstlich erregtes Gegenfieber, das ursprüngliche Wechselfieber aufgehoben wird.

Daſs die China in denjenigen von mir beobachteten Fällen, in welchen die Brechweinsteinblattern das Fieber tilgten, letzteres ebenfalls gehoben haben würde, will ich nicht in Abrede stellen, doch ist es bekannt genug, wie schwer und langsam sich zuweilen in manchen Gegenden die viertägigen Fieber, vorzüglich wenn sie in den Herbst fallen, und von Sumpfluft entstanden sind, durch China entfernen lassen, insbesondere wenn der Kranke nicht im Falle ist, seinen Aufenthaltsort während des Fiebers ändern zu können, und wie leicht, auch beim Gebrauche groſser, und

nach

nach verschwundenem Fieber noch eine Zeit lang fortgesetzter Gaben der China, doch zuweilen wieder Rückfälle desselben entstehen, welche ich, wenigstens in keiner der durch Brechweinsteinsalbe geheilten Quartanae, und eben so wenig auch in Wechselfiebern mit anderem Typus, bis jetzt noch beobachtet habe.

Es ist nicht meine Absicht, durch Mittheilung dieses Aufsatzes die, ohnediefs schon grofse Anzahl der gegen das Wechselfieber (fast eben so zahlreich, als gegen die Epilepsie) empfohlnen Heilmittel vermehren zu wollen, um so weniger, als die *Anwendung* dieses Mittels, wenn es sich gleich einer Seits durch seine Wohlfeilheit, und seine blofs äufserliche Anwendung bei manchen Fieberkranken Eingang verschaffen möchte, doch andrer Seits bei empfindlichen Kranken wegen dem Brennen, welches die Brechweinsteinpusteln verursachen, wegen den Flecken, welche sie nach dem Vertrocknen auf dem Leibe zurücklassen, und wegen der Unbequemlichkeit, welche das öftere und doch so nothwendige Besichtigen der Blattern am Unterleibe von Seiten des Arztes bei schamhaften Kranken hervorbringen, in der Privatpraxis hie und da Schwierigkeit finden wird.

Es scheint mir aber besonders die Art und Weise, vermöge welcher die am Unterleibe erregten Brechweinsteinblattern das Wechselfieber heilen: einige Bemerkung zu verdienen, um so mehr, als sich noch verschiedene andere pathologisch-the-

rapeutische Reflexionen hier anknüpfen, welche unter Anderem auch für eine natürliche Verwandtschaft der Wechselfieber mit mehreren andern periodischen Nervenkrankheiten, welche vorzugsweise aus dem Unterleibe ihren Ursprung nehmen, sprechen.

Was zuerst die Wirkungsart dieses Mittels gegen das Wechselfieber betrifft, so scheint sie auf demselben Gesetze des potenten Gegenreizes zu beruhen, vermöge dessen die Brechweinsteinblattern auch den Keuchhusten heben, vermöge dessen Moxa die Epilepsie zuweilen heilt, und vermöge dessen auch gelindere Krankheitszustände schon gelindere äufsere Reize, wie zum Beispiel Senfteige oder Blasenpflaster aufs Epigastrium gelegt, periodische Cardialgieen und Koliken, und periodisches, krampfhaftes Erbrechen in manchen Fällen heben. Durch Erregung eines künstlichen Fiebers heilten die Brechweinsteinblattern keines der von mir beobachteten Fieber (obschon dieses künstliche und mit Vorsicht unternommene Fiebererregen, in einer Reihe von verwandten Krankheiten, welche vorzugsweise in Stockungen des Pfortadersystems und einer eigenthümlichen Verstimmung der Unterleibsnerven, überhaupt aber in einem Torpor der Verrichtungen der Unterleibseingeweide ihren Grund haben, wie es z. B. bei der Epilepsie, der periodischen Manie und Hypochondrie, bei Hämorrhoiden, Gicht und Steinkrankheit, und den von einer gewaltsamen Unterdrückung des Wechselfieber

selbst entstandenen Krankheiten zuweilen der Fall ist, sich nützlich erweisen dürfte), denn keiner dieser Kranken liefs Symptome an sich wahrnehmen, welche das Daseyn eines solchen bezeichnet hätten; eben so wenig kann gesagt werden, dafs die Brechweinsteinblattern das Fieber dadurch geheilt hätten, dafs sie, gleichsam als künstliche Crisen, den dem Wechselfieber zuweilen epidemisch oder allgemein zukommendenden critischen Ausschlägen, mit deren Eintritte das Fieber eine vortheilhafte Veränderung erleidet, zuvor gekommen seyen, und so durch Anticipation der letztern ersteres gehoben habe, und zwar defswegen nicht, weil sich diese künstlich erregten Blattern auch in solchen Wechselfiebern hülfreich bewiesen, in deren epidemischer Beschaffenheit es nicht gelegen hatte, unter der Erscheinung critischer Ausschläge zu verschwinden, und welche zu verschiedenen Jahreszeiten, bei den verschiedensten Witterungsverhältnissen, und in ganz verschiedenen Gegenden sporadisch vorgekommen waren. Vielmehr scheint der längere Zeit anhaltende, und in einem beträchtlichen Umfange verbreitete, ja nicht selten über die ganze Hautoberfläche mehr oder weniger sich erstreckende Reiz, welchen die Brechweinsteinblattern in der Nähe des Sitses der Kranhheit, oder demselben gleichsam gegenüber, auf dem Unterleibe des Kranken unter dem Gefühle von Brennen hervorbringen, verbunden mit der reichlichen und eiterartigen Absonderung in jenen Blattern, diejenige krankhafte Thätigkeit der Oberfläche des Körpers zuzu-

wenden, und durch Reizung der Hautnerven daselbst zu erschöpfen, welche sonst im Unterleibe oder im Systeme der Gangliennerven auf krankhafte Weise angesammelt, in bald frühern, bald spätern Perioden sich in den bekannten Erscheinungen des Wechselfieber-Paroxysmus offenbart. Es ist daher auch, nach meiner Beobachtung, das Gefühl von Brennen, welches jene Blattern am Unterleibe erregen, eine wesentliche Bedingung zur Heilung des Wechselfiebers, und der Grad desselben gewissermassen der Maafsstab für die Wirksamkeit des Mittels, wefswegen es auch nöthig ist, die Pusteln des Kranken von Zeit zu Zeit zu besichtigen, und sie in einer beständigen, obwohl mäfsigen, Entzündung und Eiterung zu erhalten, wozu es, wenn sie sich ein Mal gehörig ausgebildet haben, meistens hinreicht, sie täglich nur ein bis zwei Mal mit der Salbe gelinde einzureiben.

Aber auch das serös-schleimige, eitrige Secretum in jenen Blattern, scheint eine eben so wesentliche Bedingung zur Heilung des Wechselfiebers zu seyn, als es das Gefühl von Brennen ist, welches dieselben auf dem Unterleibe hervorbringen (wenn gleich nicht wohl ausgemittelt werden kann, welche von diesen beiden Wirkungen die heilkräftigere sey, da Brennen der Blattern und allmählige Anfüllung derselben mit purulenter Flüssigkeit mit einander gleichen Schritt halten), und es käme sehr darauf an, ob der längere Zeit unterhaltene Reiz eines stark eiternden, und

in einer etwas grofsen Fläche angelegten Vesicators auf dem Unterleibe, oder der, freilich wieder auf eine etwas andere Weise wirkende, Reiz der Moxa an diesem Platze, und die auf letztern folgende Eiterung des *Corium*, eben dieselbe vortheilhafte Wirkung gegen das Wechselfieber äufsern würde, als solche durch ihren Reiz und ihren Inhalt dagegen hervorbringen, wenn sich gleich allerdings schon im Voraus von dem Reiz eines auf eben erwähnte Weise angelegten Blasenpflasters, durch die von demselben erregten allgemeinen Fieberbewegungen, und die bekannte Wirkung der spanischen Fliegen auf die Urin- und Geschlechtswerkzeuge insbesondere, eine beträchtliche Gegenwirkung gegen das Wechselfieber erwarten liefse, welche eben so auch von dem potenten, und auf ein Mal schnell und tief eingreifenden Reize des Feuers beim Gebrauche der Moxa, gegen den Torpor der Unterleibsnerven im Fieber, und zwar namentlich in demjenigen mit viertägigem Typus, so lange noch keine Degenerationen der Eingeweide in demselben vorhanden sind, nicht mit Unrecht erwartet werden könnte.

Dergleichen und ähnliche specifische Secreta, wie sie namentlich auch in den Brechweinsteinblattern enthalten sind, spielen überhaupt, sie mögen nun fixerer oder flüchtigerer Natur, und auf künstliche Weise hervorgebracht, oder aber, wie es viel häufiger der Fall ist, als sogenannte specifische Krankheitsmaterien von der Natur selbst bei krankhaften Processen zuberei-

tet, abgeschieden und ausgestoſsen worden seyn, in der Pathologie bald als heilende, bald als krankmachende Potenzen eine sehr wichtige Rolle, und zwar spielen sie diese Rolle mehr durch ihre Qualität, als durch den Grad von quantativer Reizung, welchen sie im Körper hervorbringen, obwohl wir die innere Natur und die chemische Beschaffenheit dieser Stoffe zur Zeit noch nicht gehörig kennen, obwohl ihre sinnlichen Merkmale weder eine beständige, noch scharfe Unterscheidung zulassen, und ihre Bedeutung für die Naturgeschichte vieler Krankheiten, für die natürlichen Verwandtschaften und Uebergänge derselben, so wie für ihre Verwandlungen in einander, noch nicht in dem Grade weder für die Pathologie noch Therapie erforscht und gewürdiget sind, als es die Wichtigkeit des Gegenstandes und die Häufigkeit seines Vorkommens verdiente, und die Gelegenheit, Krankheiten der verschiedensten Art durch den Zurücktritt oder die Verhaltung von dergleichen specifischen Materien entstehen, andere aber durch ihre Erscheinung auf der Hautoberfläche wieder verschwinden, oder unter einer andern und neuen Form sich einstellen zu sehen, auf eine mehr oder weniger auffallende Weise fast jeden Tag dem beobachtenden Arzte sich darbietet.

Um hier aber nur beim Wechselfieber (einer Krankheit, welche der Erfahrung zu Folge, übrigens weit seltner durch die gewaltsame Unterdrückung einer specifischen Auswurfs- und Krankheitsmaterie hervor-

gebracht, als durch einen von der Natur selbst bewirkten krankhaften Ausstofs an der Oberfläche des Körpers geheilt wird), stehen zu bleiben, so sah ich in einem Falle schnell eine Quotidiana eintreten, welche dann bald in eine Tertiana überging, als bei einer etlich und zwanzigjährigen ledigen Frauensperson, ein habitueller, übel riechender Fufsschweifs durch kaltes Waschen der Füfse plötzlich verschwand, und wobei das Fieber, trotz des Chinagebrauches nicht eher wieder gehoben ward, als bis jene specifische, theils dunst-, theils tropfbarflüssige Absonderung an den Füfsen, mit ihrem eigenthümlichen, üblen Geruche wieder zurückgekehrt war.

In einem andern, von mir beobachteten Falle, entstand von der Unterdrückung eines der Natur zur Gewohnheit gewordenen Ausflusses aus einem oberflächlichen Fufsgeschwüre an der Tibia, welches geheilt worden war, ein eintägiges Wechselfieber. Der Kranke war ein zwei und zwanzigjähriger Soldat, welcher in seinem sechszehnten Jahre jenes Geschwür durch eine äufsere Veranlassung erhalten hatte, das aber durch häufige Erkältungen und Nafswerden der Füfse bei seinem Geschäfte als Maurer, und weil er überhaupt die nöthige Ruhe und Pflege nicht genofs, bisher nie geheilt war. Das Fieber dauerte täglich von Vormittag 10 Uhr bis Nachmittag gegen 4 Uhr, änderte sich aber unter dem Gebrauche des Dover'schen Pulvers mit Salpeter bald dahin, dafs statt des

täglichen Paroxysmus nur noch des Mittags eine Stunde lang ein beträchtlicher Kopfschmerz erschien, während sich zu gleicher Zeit ein starkes Jucken auf der ganzen Hautoberfläche einstellte. Als sich nun in Kurzem beim Fortgebrauche eben genannter Mittel, deren Wirkung noch durch gelinde schweifstreibende Infusa unterstützt wurde, ein der trocknen Krätze ähnlicher, juckender Ausschlag auf der Haut einstellte, verlor sich auch der tägliche, intermittirende Kopfschmerz, vom Fieber zeigte sich weiterhin keine Spur mehr, aber auch das Fufsgeschwür blieb verschlossen, und seine ehemalige specifische Absonderung, deren Unterdrückung das Fieber veranlafst, deren wiedergekehrte Ausscheidung aber das Fieber wieder gehoben hatte, geschah nun, ohne also dem Wesen nach verschwunden zu seyn, auf stellvertretende Art in einer gröfsern Ausdehnung unter der fixirteren Form der trocknen Krätze auf der ganzen Hautoberfläche, während sie vorher als tropfbare, serösschleimige und purulente Flüssigkeit, auf dem begränzteren Raume des Fufsgeschwürs ausgeschieden worden war.

Oben schon war beiläufig von der Analogie und der nahen Verwandtschaft des Wechselfiebers mit der Epilepsie die Rede. Diese äufsert sich aber nicht blofs durch mehrere Erscheinungen, welche beide Krankheiten während des Paroxysmus mit einander gemein haben, ferner durch die periodische Wiederkehr des Anfalls und den gemeinschaftlichen Sitz beider Uebel in den

weichen Nervengeflechten des Unterleibes, in welchen zur Zeit, bei der reineren und gewöhnlicheren Form dieser Krankheitszustände, noch keine materiellen Veränderungen, sondern bloſs erst dynamische Abweichungen zugegen sind (wie letzteres namentlich in Bezug auf die Fallsucht nicht nur zuweilen bei Erwachsenen, sondern in der Regel fast jedes Mal bei der im Kindes- und Knabenalter vorkommenden Epilepsie der Fall ist), sondern die Wechselfieber gehen nicht selten, besonders wenn sie längere Zeit gedauert haben, durch eine Reihe von Zwischenstufen (wie es scheint, bei einer Stimmung des Unterleibsnervensystems, das eben so geneigt ist, Wechselfieber als Epilepsie zu erzeugen, und welches auch der Würmererzeugung günstig ist) in wahre Epilepsie über, und erfordern dann bald eine gemischte, gegen Fieber und Epilepsie zugleich gerichtete, bald aber eine gegen die selbstständig gewordene Fallsucht ausschlieſslich bestimmte Behandlungsart.

In diesen, durch die Kunsthülfe oft schwer, und zuweilen gar nicht zu bezwingenden Zwischenstufen des Wechselfieberüberganges in die wahre Epilepsie, befällt die Krankheitsursache einzelne Provinzen des Nervensystems, welche der willkührlichen Bewegung vorstehen, und versetzt dieselben entweder in einen lähmungsartigen, oder aber in einen solchen Zustand, vermöge dessen die Willkühr in der Bewegung des ergriffenen Theils zwar noch nicht gänzlich aufgehoben, jedoch

auf eine solche Weise krankhaft verändert ist, dafs jene Bewegungen dem natürlichen Rhythmus nicht mehr zu folgen vermögen, und wenn sie alsdann vor sich gehen, sie auf eine krampfhafte, zitternde und zukkende Weise Statt finden.

So sah ich als ein Beispiel der erstern Art bei einem Soldaten, auf ein lange gehabtes Wechselfieber eine Lähmung des Stimmnerven erfolgen, welche fast den gänzlichen Verlust der Stimme nach sich zog, ohne dafs aber sonst Erscheinungen zugegen gewesen wären, welche auf ein anderes Leiden des Bronchialsystems, als auf eine dynamische Affection des Kehlkopfsnerven mit Recht schliefsen liefsen. Weder Einreibungen von caustischem Salmiakgeist und Canthariden-Tinctur in den Hals und Kehlkopf, noch lange unterhaltene, stark eiternde Blasenpflaster um den Hals, noch Reizungen des Schlundes und seiner benachbarten Theile durch scharfe Gurgelwasser, bei gleichzeitig innerlichem Gebrauche von Mercurial- und Spiesglanzmitteln mit *Asa foetida* und Pimpinellwurzel, vermochten das Uebel zur Zeit zu heben, und zum Gebrauche der Moxa am Halse konnte der Kranke nicht bewogen werden.

In zwei andern Fällen wurden nach hartnäckigen Wechselfiebern die Nerven der untern Gliedmafsen theils krampfhaft, theils lähmungsartig befallen. Wenn die Kranken (es waren beide etlich und zwanzigjährige Soldaten) ruhig und in der gewöhnlichen horizontalen Lage sich im Bette

befanden, schienen sie einer vollkommen guten Gesundheit zu geniefsen; so wie sie aber, im Bette sitzend, den Oberschenkel in einiger Entfernung vom Bette aufwärts heben, begannen zuerst in dem erhobenen, bald aber auch in dem horizontal liegen gebliebenen andern Fufs, die heftigsten Krämpfe und Zuckungen, welche nicht eher nachliefsen, als bis der erhoben gewesene Fufs seine horizontale Lage wieder eingenommen hatte, in welcher er dann noch einige Minuten fort zuckte. Noch heftiger waren aber diese Erscheinungen, wenn einer dieser Kranken zu stehen versuchte; schon das Abwärtshängen der Füfse bei dem mühsamen Bestreben, aus dem Bette zu steigen, erregte leichte Zuckungen in den Ober- und Unterschenkeln; so wie aber die Füfse den Boden berührten, traten die heftigsten Krämpfe und Zuckungen in denselben ein, die Füfse sprangen vom Boden auf, der ganze Körper zitterte, der Athem wurde kurz, schwer und keuchend, die Kranken konnten vor Anstrengung und Erschütterung nicht mehr sprechen, und sicher würde durch die Verkettung dieser krampfhaften Bewegungen bald auch das Herz in einen krampfhaften Zustand versetzt worden, und Ohnmacht und Bewufstlosigkeit dadurch erfolgt seyn, wenn nicht schon nach wenigen Minuten der Versuch zu stehen wieder aufgegeben, und der Kranke sogleich wieder ins Bett gebracht worden wäre. Auch gegen dieses Uebel blieb der innerliche Gebrauch krampfstillender und beruhigender Mittel zur Zeit eben so frucht-

los, als die Anwendung von zweckdienlichen Bädern, und die äusserliche und lange fortgesetzte Anwendung aller Arten flüchtiger und fixer Hautreitze, worunter auch die Moxa, welche auf den untern Theil des Rückenmarkes, auf die Hüftnerven beider Seiten, und an verschiedenen andern Gegenden der untern Gliedmassen angewendet worden waren.

In einem vierten Falle, welcher oben schon berührt wurde, halfen gegen ein dreitägiges Fieber weder die Einreibungen der Brechweinsteinsalbe in den Unterleib, noch starke Dosen der ächten Chinarinde. Das Fieber verliess den dreitägigen Typus; kehrte alle sechs Tage wieder, war aber jetzt von heftigem Erbrechen, starkem, einseitigen Kopfschmerz in der rechten Schläfe- und Stirngegend, und von schmerzhaften Krämpfen und Zuckungen in den Oberarmen begleitet, während sich der Kranke in den fünf anfallsfreien Tagen sonst wohl befand. Um die Fixirung dieser, mit dem Fieber periodisch eintretenden, nervösen Zufälle so bald als möglich zu hindern, und dem zu befürchtenden völligen Uebergang derselben in ein bleibendes krampfhaftes Nervenleiden zuvorzukommen, wurden, mit Beiseitsetzung aller eigentlich sogenannten Fiebermittel, ohne Verzug Zinkblumen mit Valeriana und dem Pulver der Pomeranzenblätter angewendet, diese Mittel aber nur auf solche Weise gegeben, dass der Patient zwölf Stunden vor dem Anfalle alle Stunde einen Scrupel Baldrianpulver, anderthalb Gran Zinkblumen und

einen halben Scrupel *Pulv. Folior. Aurant.* bekam. Hierauf blieb schon der nächste Fieber- und Krampfparoxysmus aus, und bloſs das einseitige Kopfweh, als ein Symptom desselben, stellte sich noch zur gewöhnlichen Anfallszeit ein. Dieses verschwand aber auch, als nach sechs Tagen abermals zwölf Stunden vor dem Paroxysmus, die obigen Pulver wiederholt worden waren (ohne daſs in der fünftägigen Apyrexie sonst ein Arzneimittel gereicht worden wäre), wo sich dann vom Fieber und den Krampfanfällen keine Spur mehr zeigte. Auf dieselbe Weise ward die Gabe der Pulver nach sechs Tagen noch ein Mal zwölf Stunden vor dem Paroxysmus wiederholt, und da sich fernerhin kein Symptom weder vom Fieber noch von den Nervenzufällen mehr einstellte, so ward der Pat. aus dem Spital entlassen, ohne nachher je mehr weder fieberhafte noch convulsivische Zufälle an sich verspürt zu haben.

In einem fünften Falle folgte bei einem etlich und dreiſsigjährigen Sträfling, auf ein unregelmäſsiges Wechselfieber, das zuletzt in eine Quotidiana überging, und als solche, bei übrigens geeigneter Behandlung, sechs Wochen lang mit Gelbsucht complicirt dauerte, vollkommene Epilepsie. Diese fing jedes Mal mit einem Gefühl von Kriebeln in beiden Präcordien an, welches aufwärts gegen Brust und Hals stieg, von da sich in den Kopf zog, nun Schwindel und Bewuſstlosigkeit erregte, worauf der Kranke umfiel. Alsdann traten Zittern und

krampfhafte Verdrehungen der Glieder nebst Zähneknirschen ein, Kopf und Rumpf würden rückwärts gezogen, das Athemholen geschah höchst mühsam und stöhnend, die Augen rollten, es trat Schaum vor den Mund. Auf diese Weise wiederholte sich der Anfall zuweilen des Tags mehrere Male, zuweilen blieb er aber auch wieder mehrere Tage aus; in der anfallsfreyen Zeit befand sich der Pat. ziemlich wohl, nur war sein Appetit vermindert, und die Gesichtsfarbe bleich und fahl, im Unterleibe aber liefs sich kein Zeichen von Degeneration eines Eingeweides entdecken, auch waren sonst, aufser der verminderten Efslust, weder hervorstechende gastrische noch gallige Zufälle zugegen. Demungeachtet wurden, um wo möglich wieder Fieber hervorzubringen (was bekanntlich in manchen Fällen keine so leichte Sache ist), Mittel gereicht, welche Erbrechen und Abführen zugleich erregten, und zu diesem Zwecke *Infus. lax. Viennens.* mit Brechweinstein und Polychrestsalz verordnet, daneben aber Arnica-Infusum als Thee gegeben. Dadurch gelang es, schon nach wenigen Tagen bei zuweilen eingetretenem Erbrechen und vermehrtem Stuhlgange, aufs Neue Fieber zu erregen, und der erste Anfall desselben, welcher sich wieder einstellte, war gemischt aus Zufällen der Intermittens und der Epilepsie, jedoch ohne völlige Bewufstlosigkeit. Das Fieber nahm nun unter dem Gebrauche auflösender und bitterer Mittel einen regelmäfsigen, dreitägigen Typus an, ohne dafs sich aber irgend ein Symptom der Epilepsie mehr dazu

gesellt hätte, und nach vierzehn Tagen verwandelte sich dasselbe in eine Quartana. Diese ward dann durch China- und Valerianapulver mit Zimmt, nach wenigen Wochen glücklich bekämpft, und der Pat. verspürte späterhin weder von der Epilepsie noch vom Wechselfieber irgend einen Anfall mehr.

Nicht unwahrscheinlich ist es, dafs so gut sich der künstlich erregte Hautausschlag durch die Brechweinsteinsalbe gegen den Krampfhusten der Kinder, und gegen den, letzterem ähnlichen, und oben mit wenigem beschriebenen, Wechselfieberhusten, so wie gegen das Wechselfieber selbst, heilsam erwiesen hat, derselbe vielleicht auch gegen diejenige Epilepsie nützlich seyn würde, welche zur Zeit noch in einer dynamischen, krankhaften Veränderung des Nervensystems begründet ist, und ich werde bei schicklicher Gelegenheit nicht unterlassen, die Wirksamkeit dieses Verfahrens auch in der eben genannten Krankheit zu prüfen.

Ohne Zweifel beruht auch auf der Verwandtschaft des Wechselfiebers mit der Epilepsie (namentlich so lange letztere noch vom Unterleibe ausgeht, und noch kein idiopathisches Leiden des Gehirns geworden, oder im Nerven noch keine materielle Veränderung hervorgebracht hat), die gute Wirkung des Wismuthkalks gegen das Wechselfieber, womit uns neuerlich Herr Dr. *Henke*, der Aeltere, zu Hildesheim, im Journal der pract. Heilkunde, St. 12. December 1821, bekannt gemacht hat, und

von welchem Mittel, wie bekannt, schon längst in nervösen Cardialgieen und krampfhaftem Erbrechen mit und ohne Fieber, besonders aber auch, meiner Erfahrung nach, im Erbrechen der Schwangern, mit grofsem Vortheil Gebrauch gemacht wird.

Ich hatte Gelegenheit, den Nutzen dieses Mittels vor Kurzem bei einem zwei und zwanzigjährigen Manne in einem Fall von eintägigem Wechselfieber zu erproben, welches, nachdem es zehn tägliche Anfälle gemacht hatte, die Larve der Epilepsie annahm. Das Fieber war durch eine Erkältung im Wasser entstanden, und war seither sich selbst überlassen worden, obwohl eine solche Reizbarkeit des Magens mit demselben verbunden war, dafs der Patient seit den zehn Tagen des Fiebers, auch die kleinste und leichteste Portion Suppe, so wie alles Getränke, das er zu sich nahm, wieder wegbrechen mufste. Dabei klagte er bei reiner Zunge über Mangel an Appetit, Kopfschmerz und grofse Mattigkeit; der Puls zeigte sich in der Apyrexie langsam, weich und klein, der Stuhlgang träge. Dem jedesmaligen Anfalle der Epilepsie ging ein leichtes Gähnen, ein schnell vorübergehendes Strecken der Glieder, und ein Schauer den Rücken hinauf voran; alsdann trat Bewufstlosigkeit ein, der Pat. athmete schwer, und stiefs mit vollen Bakken die ausgeathmete Luft mühsam von sich, seine Augen rollten, der Kopf ward unstet in einem halben Kreise von einer Seite zur andern bewegt, die Gesichtsmuskeln zuckten, die Arme bewegten sich unwill-

willkührlich, die Hände waren krampfhaft verschlossen. Nachdem der Anfall auf solche Weise eine halbe Viertelstunde gedauert, kam der Kranke allmählig zu sich, fühlte sich matt, und forderte zu trinken, worauf ein stundenlanger Schweifs eintrat.

Gegen diese aus dem Wechselfieber zwar entsprungene, aber offenbar epileptische Anfälle, welche auf dieselbe Weise täglich wiederkehrten, gab ich nun in zehn Dosen alle zwei Stunden zwei Gran Wismuthoxyd mit Zucker, und nachdem der Patient sechs Dosen desselben genommen, blieb schon am folgenden Tage der erste Anfall mit einem Male aus, und beim noch einige Tage lang fortgesetzten Gebrauche des Mittels, erschien auch späterhin weder mehr ein Fieber-, noch ein Epilepsie-Anfall. Der Kranke vermochte nun auch wieder dünne und leichte Suppen in geringer Menge zu geniefsen, ohne mehr Würgen und Erbrechen zu bekommen, obwohl ihm noch immer dor Appetit fehlte, und auch noch Kopfschmerzen vorhanden waren. Beides verschwand aber bald vollends unter dem Gebrauche des *Trifolium fibrin.* im Decocte und Extracte, worauf Pat. gänzlich genas.

Auch die gute Wirkung der Zinkblumen gegen diejenigen periodischen und krampfhaften Nervenübel, welche vorzugsweise bei Kindern und Frauenzimmern vorkommen, sich nicht selten bis zur Epilepsie steigern, und in einer reizbaren Schwäche und Verstimmung des Unterleibsnervensystems ihren Grund haben, scheint auf

eine ähnliche Weise zu geschehen, wie es beim Wismuthoxyde der Fall ist, und es ist daher nicht unwahrscheinlich, dafs auch das Zinkoxyd, wie der Wismuthkalk sich gegen das Wechselfieber hülfreich beweisen würde; wenigstens erprobte ich seinen Nutzen bereits in dem oben erzählten Falle des am sechsten Tage unter convulsivischen Erscheinungen exacerbirenden Wechselfiebers, in Verbindung mit Valeriana und dem Pulver der Pomeranzenblätter. Eben so ist zu vermuthen, dafs die übrigen Metallpräparate, welche sich gegen die Epilepsie schon heilkräftig bewiesen haben, wie solches namentlich am häufigsten vom salpetersauren Silberoxyd, in weniger zahlreichen Fällen aber auch vom Kupfersalmiak *), vom essigsauern Blei **), und dem Manganoxyd ***) bekannt geworden ist, aus denselben Gründen zuweilen auch Heilmittel der Intermittens seyn würden, aus welchen sie die Epilepsie geheilt haben. Auch die Wirksamkeit des *Sedum acre* in der Fallsucht scheint auf demselben Princip zu beruhen, vermöge dessen auch die Pfefferkörner, und andere in die Classe der reizenden, der scharfen und gewürzhaften, gehörigen Mittel, zuweilen das Fieber heilen, und *Colla* scheint auf eben dieselbe Weise fiebervertreibend zu seyn,

*) *Batty* in *Duncan's* Annalen, 5r Theil; *Pfündel* im Journ. der pract. Heilk. Bd. 2. St. 2., und *Krusch*, Ebendas. 11. St. Novemb. 1821.

**) *The Lond. Medic. Repository. Vol. 3. Nro. 4. 5.* 1819.

***) *M. Jacques* in *Lond. Medic. Repository. Vol.* 3. 1815.

wie Eichenmistel zuweilen gegen die Epilepsie hülfreich ist, wenn gleich die Wirkungen dieser dreifachen Reihe von *Febrifugis* und *Antiepilepticis*, schon wegen ihrer verschiedenen chemischen Beschaffenheit, eine unter sich sehr verschiedene Erklärungsweise erfordern, und auch das Unterbinden der Gliedmaſsen Wechselfieber *) und Epilepsie **) schon gehoben hat.

*) *Bibliotheque médicale*, Avr. 1821. *Gerson* und *Julius* Magazin, Jan. Febr. 1822.

**) *Bechstedt de artuum ligaturis*, *Duisburg* 1772. *Maurer de medicamentis antepilepticis*, *Marburg* 1792. *Rahn's* Briefwechsel. Bd. I.

III.

Eine Geschichte zum Beweis der traurigen Folgen der Vereitelung der Befruchtung *).

Die Frau eines Edelmannes N. N. in einer der Städte Teutschlands, wurde vor einigen dreissig Jahren von an der Lungensucht früh verstorbenen Aeltern geboren. Sie war eine Brünette, von starkem Knochenbaue, und was man mit einem Worte *virago* nennt. Ihr Temperament war das cholerische, das sich wohl zum melancholischen neigte, woran der Druck fremder Erziehung, da sie ihre beiden Aeltern in ihrer Kindheit sehr früh verlor, die meiste Schuld gehabt haben mag.

*) Diese Beobachtung, die sich an das oben im letzen Aufsatz Gesagte anschliesst, rührt von einem erfahrnen und einsichtsvollen Arzte, Lehrer, und Gesundheitsbeamten her, der aber, zur Erhaltung der bei solchen Mittheilungen so nöthigen Verschwiegenheit, nicht genannt seyn will.

d. H.

Die Menschenpocken und Masern überstand sie gut, und die allgemeine Wassersucht, die sie in ihren höhern Mädchenjahren hatte, dürfte der Erzählung nach vielleicht die Folge einer weniger durch Hautröthe sich charakterisirenden und daher übersehenen Scharlachkrankheit gewesen seyn, von der sie lange sich nicht erholen konnte, ungeachtet sie mit allem möglichen versehen wurde. Zudem litt sie in ihrer Kindheit an manchen Zufällen des Scrofelübels, besonders der Augen. Die minder wichtigen kranken Zustände der Kindheit und der Mädchenperiode will ich nicht aufzählen. Sie verheirathete sich in den zwanziger Jahren aus Liebe, und lebte mehrere Jahre durch recht glücklich, bis die Zunahme der Familie und die Abnahme des häuslichen Wohlstandes durch des Krieges Jammer sie sehr zu beunruhigen anfingen, so reich auch ihr Haus war.

Sie wurde gleich nach ihrer Verheirathung schwanger, abortirte aber aus Schreck mit einem dreimonatlichen Fötus. Doch wurde sie bald wieder erfreut, und gebar zur rechten Zeit einen Knaben, dem bald mehrere Kinder nacheinander folgten. Aus Mangel an Milch konnte sie ihre Kinder nicht selbst stillen, da sie wenig in ihre Brüste schofs, und doch in denselben grofse Schmerzen verursachte. Der zweite Knabe wurde wieder etwas zu früh geboren, ohne dafs die Ursache mir davon erzählt werden konnte. Nach der dritten Geburt litt sie an einem sehr heftigen typhösen Kindbettfieber mit den lokalen entzündlichen

Zufällen, das den nahen Tod drohte, und eine schmerzhafte beträchtlich grofse mehr längliche harte Geschwulst in der linken Seite des Bauches, gerade nach der Richtung des Eyerstockes, zur Folge hatte. Sie litt durch frühere, nicht ganz zweckmäfsige Behandlung und die Krankheit so sehr, dafs sie nach sieben Wochen in der Reconvalescens bei schnell eingetretener kälterer Witterung mit Husten, Fieber, Abmagerung und grofser Schwäche neuerdings befallen wurde. Es war mit Grund zu fürchten, sie stürbe nun den Tod ihrer Aeltern. Doch verlor sich bei genauem sorgsamen Verhalten, nährenden Mitteln etc. nach einigen Wochen diese Furcht wieder, und selbst die Verhärtung verschwand gänzlich. Nach zwei Jahren gebar sie das vierte Kind. Während diesen letztern Jahren hatte sie, besonders nach einem sehr wenigen und leichten Tanzen, Brustcatarrhe, und sonst öfters Zufälle von Schwäche. Doch befand sie sich in letzter Schwangerschaft besser, da ihr nicht mehr zur Ader gelassen wurde, was man ihr früher öfters während einer Schwangerschaftsepoche mit offenbarstem Nachtheile rieth. Ich mufs noch bemerken, dafs ihr während ihrer Verheirathung die monatliche Reinigung noch häufiger flofs als vor derselben, ungeachtet sie sonst stark menstruirte. Nach dem Kindbette plagte sie der weifse Flufs, besonders wenn sie an dem Beischlafe kein Vergnügen hatte, was nun oft der Fall war. Doch wich derselbe bald immer angemessenen Mitteln, und schadete ihr so wenig, dafs sie bald wieder erfreut wurde,

und glücklich gebar. Zwischen Wiederholung des weissen Flusses, Catarrhs, Diarrhoeen, Rheumatalgieen etc. sah sie nach bereits zwei Jahren wieder einer Geburt entgegen, die glücklich ablief, und wobei sie, wie gewöhnlich, eine starke, aber nicht sich in die Länge ziehende Kindbettreinigung hatte. Die Nachwehen kamen mit jeder Geburt mehr, liessen sich aber bald und leicht heben.

Nun wurden ihr der Kinder zu viele und die Zeiten zu schlimm. Sie hätte leicht den Umarmungen entsagt, da sie *durch* jede Schwangerschaft eine Abnahme an Lebenskraft fühlte, und dieses sinnlichen Vergnügens ziemlich müde wurde, nicht aber ihr Gatte. Der wollte weise seyn, und lehrte seine Gattin der Liebe Genuss, ohne dass sich Früchte desselben zeigen konnten. Die Frau war darüber zufrieden, dachte nun an Kräften zu gewinnen, freute sich so der Begierlichkeit des Mannes ohne Furcht einer Schwangerschaft ruhig fröhnen zu können, söhnte sich so mit dem Vermögen des Hauses mehr aus, und glaubte der Zeiten Uebel nun mit einem Male sehr vermindert. So lebten sie im oft wiederholten aber ungesetzlichen Genusse eine Zeitlang fort, und da sie keine auffallenden Hauptübel davon bemerkten, so vertrauten mir beide Eheleute die Ursache ihrer vermeinten Glückseligkeit. Ich erfüllte hier nach Kräften meine Pflicht, stellte ihnen die Immoralität ihrer Handlung, besonders bei ihren vielen Glücksgütern, wie auch die üblen physi-

schen Folgen, die gewifs früher oder später sich zeigen würden, mit aller Wärme vor; ich bewiefs es durch Beispiele, und verwiefs sie auch an andere Männer, um sich hierüber Raths zu erholen. Die sonst so vernünftige, Wahrheit und Tugend liebende, Frau fühlte ihr Unrecht, und gestand, wie sie immer nach so einem unordentlichen Beischlafe einen schnellen aufserordentlichen Kräfteverlust fühlte, ihr Gesicht erdfahl gefärbt erscheine, wie selbiges einen schmutzigen Glanz annähme, und sie einen lästigen weifsen Flufs bemerke. Doch die irreligiösen Grundsätze ihres leichtsinnigen Mannes, den sie sehr liebte, fanden bei der Frau wieder um so leichter Gehör, da sie mit ihrem übertrieben sorgfältigen Wirthschaftssysteme harmonirten, und ihre etwas zu oberflächliche Religionsprincipien auch andererseits oft viele Stürme aushalten mufsten, daher ich ihr schon früher physisches Unheil prophezeite, wenn sie nicht durch streng religiöses Leben ihre Jahre verlängern wollte, indem sie zu moralisch gut wäre, um nicht mit Schreck zu erwachen, und zu wenig gesund, um nicht physisch davon zuviel zu leiden.

Doch ein Mal vergafsen die beiden Eheleute im Liebestaumel so sehr ihr System im Genusse, dafs die Frau nach vier Jahren wieder schwanger wurde. Die Unzufriedenheit der Frau wurde in der Schwangerschaft hierüber so grofs, dafs sie am Ende derselben sich selbst an Händen und Füfsen die Adern öffnen, und sich so selbst

morden wollte. Blofs der Genius der Religion wachte über sie, brachte sie zu sich, erfüllte sie mit Reue, deren Ernst ihre darauf folgende Heiterkeit, und nachmals die besondere Liebe gegen dies letzte Kind bewies. In diesem Wochenbette zeigte sich abermals ein typhöses Kindbettfieber mit lokalen entzündlichen Zufällen, besonders an der rechten Seite des Unterleibes mit zurückgebliebenen Lochien, und heftigen Nachwehen. Ich war so glücklich sie in wenigen Tagen der Gefahr zu entreifsen. Die Monatsreinigung fand sich bald wieder ein, bei der sie in den letztern Jahren gewöhnlich schon einen Tag vorher, und während derselben aus der Lunge einen Hauch *) von sich gab, der dem Geruche von der Schwefelleber etwas ähnelte, so dafs man bei ihr daraus immer wufste, wann die Menstruation da war. Aufser wiederholten Catarrhen, Rheumatalgieen, Hämorrhoidalzufällen, die dieses Jahr mit mehr Blutflufs verbunden waren, war sie wohl mit keiner schweren Krankheit heimgesucht, nur dafs sie auf den widernatürlichen Beischlaf, dem sie nun noch mehr als die letzten Jahre mit Widerwillen pflegte, den weifsen Flufs, und das obenbenannte üble Aussehen bekam, und aufserordentlich an Kräften mehr anhaltend litt. Uebrigens war des Klagens und des Seufzens kein Ende, ein grofser Geldverlust

*) Diesen eigenen schwer zu beschreibenden Hauch beobachtete ich öfters auch an andern Frauenzimmern, selbst an Männern, die eine erbliche Anlage zur Lungensucht hatten, und brunett waren.

betrauert, der Trübsinn nahm zu; sie entzog sich der Gesellschaft der Menschen immer mehr und mehr, und den Vergnügungen der Welt; Nur war es sonderbar, dafs sie, während sie im Innern der Wirthschaft sich einschränkte, sich dem äufsern Luxus im vollen Widerspruche mit ihren Jammerklagen zu überlassen schien.

Demungeachtet wurde sie nach sieben Monaten wieder schwanger, und sie war beim Beischlafe die letzten Monate so ganz ohne Gefühl, dafs sie, wie sie sich schwanger fühlte, sich ausdrückte, sie wüfste wahrlich nicht, wie sie es geworden wäre, und darüber deswegen in Zweifel gerieth. Sie überzeugte sich aber nur zu bald von der Gewifsheit der Schwangerschaft, aber da war es denn auch mit ihrer Ruhe völlig aus. Alle unangenehme Dinge kamen in die Rückerinnerung, alles Ueble wandte sie auf sich an, der Ahndungen und Vorbedeutungen Werth fing an grofs zu werden, ihren Gatten überhäufte sie mit einem Strome von Vorwürfen, und that öfters ganz verzweiflungsvoll. Nichts war im Stande sie mehr anhaltend zu erheitern, der Schlaf floh sie, der Appetit blieb noch, aber die Bewegung ertrug sie nicht mehr ohne ungewöhnliche Müdigkeit, und war äufserst empfindlich gegen jede Kühle, ich will nicht sagen Kälte. Dabei dachte sie nur auf Mittel, wie sie des Kindes los werden könnte, und wünschte zu abortiren, nährte wenigstens die Hoffnung eines Mifsfalles, da sie immer schwächer wurde, und klagte über beständige Angst. Durch das

ımüthige Winseln der Frau vorzüglich
rogen, pflegte der leichtsinnige Gatte
ıend — zwei Male einen wüthenden Bei-
laf, um einen Abortus zu erzwingen,
sich demungeachtet nicht zeigte. Ich
aure, daſs mir der Mann diesen Um-
ıd erst nach dem Tode der Frau erzähl-
die denselben mir anzuzeigen sich
imte. Ein fieberhafter Catarrh mit Rheu-
algie störte im Anfange der Schwan-
schaft ihr übriges schwaches Leben,
von sie bald zwar genas, aber mit zu-
kgebliebener weit gröſserer Schwäche,
die Leichtigkeit der Krankheit hätte
varten lassen. Ferner wiederholte sich
ıer bei der leichtesten Erkältung ein Ca-
h mit Husten, der aber immer bei gu-
Verhalten den gegebenen Mitteln leicht
h, den sie aber öfters sehr vernach-
igte, ich aber unter andern auch deshalb
so mehr achtete, daſs nicht die zu
fige und starke Erschütterung eine nach-
ilige Lage des Fötus verursachen möch-
Dabei bekam sie ungefähr nach dem
hsten Monate der Schwangerschaft nach
Mittagsmahle eine solche Beängsti-
g der Brust, daſs sie nicht gehen konn-
sondern auf einen Sopha ausgestreckt
gen muſste, was bei andern Schwanger-
aften in weit geringerm Grade Statt
d. Während dieser Beängstigung bei
wegung und aufrecht gehaltenem Körper
regte sich der Fötus vorzüglich, ja ein
l gegen die Mitte des siebenten Monats
Schwangerschaft so sehr mit Schmer-
, und zwar an der linken Seite des
uches, daſs ich einen Miſsfall fürchtete.

Diese Schmerzen mit dem vorhandenen Catarrhhusten wurden bald gehoben.

Nach dem siebenten Monate der Schwangerschaft zeigten sich Abends die Zufälle eines um diese Zeit noch immer herrschenden Nerventyphus. Gegen Mitternacht verlor sie auf einmal ohne alle Wehen im Bette liegend, eine ungeheure Menge Wasser aus den Geburtstheilen, das wie Kindswasser einen Geruch verbreitete, der gar nicht widerlich war. Die Menge des Wassers war so grofs, und flofs so auf ein Mal, dafs die Wärterinnen selbiges mit den Händen aus dem Bette schöpfen konnten, ungeachtet die Wäsche und Matratze schwer davon wog. Es flofs noch über eine Stunde mehr oder weniger ab. Der Fötus schien sich völlig leidend zu verhalten. Der Bauch war gar nicht ungewöhnlich grofs, und es war zu verwundern, dafs die zu Schwächen so geneigte Frau weder Ohnmachten noch Convulsionen bekam, ja kaum ein Schmerz im Unterleibe sich zeigte. Nach zwei Stunden erfolgte Schlaf. Am andern Morgen befand sie sich wohl und spürte keine Schmerzen, die sich aber bald vom Kreuze nach vorwärts den Tag hindurch zu äufsern anfingen. Nachts, zwei und zwanzig Stunden nach dem Wassersprunge, wurde ein sieben Monat alter Knabe sehr leicht ohne alles Zuthun der Hebamme geboren, der für sein Alter stark und grofs war, aber nach vier Stunden starb. Es flofs nach der Geburt viel Blut ab, und die Nachgeburt folgte bald und leicht, gehörig gestaltet. Nach-

wehen kamen wenige. Der Puls war wieder voller, als gestern beim Anfange des Fiebers, und seltener, der Kopf freier, die Zunge rein, der Durst wenig, nur die Niedergeschlagenheit war groſs, doch folgte die Nacht Schlaf fast ununterbrochen. Am andern Morgen war bis auf die groſse Traurigkeit alles in gutem Stande, nur Stuhl mangelte; der Harn floſs gut, und die Haut transpirirte. Auffallend war mir das trübe stille Hinbrüten der Frau, da doch das Kind nach dem Wunsche der Aeltern gestorben war; Doch konnte ich es mir nach ihrem Tode aus den Gewissensbissen der sonst so moralisch edlen Seele erklären, die ihr den Tod des Kindes vorwarfen, da sie dessen Abortus zu erzwingen suchte, wie ich früher sagte, und nur zu spät erfuhr. Am nämlichen Tage fand sich ein gröſserer Zufluſs der Milch in die Brüste als nach vollendeten Schwangerschaften mit vielen Schmerzen und gröſserm Fieber ein, es kam Kopfweh dazu, die Zunge wurde weiſs belegt, der Durst gröſser, und der Urin floſs nun röthlich. Es wurde nun Stuhlgang bewirkt, worauf viel Schwäche folgte, und die angelaufenen Brüste wurden besorgt. Am Abend kam eine Verschlimmerung des Fiebers. Der Unterleib blieb ohne Schmerzen, und die Lochien flossen fort. Doch fand sich Abends zugleich eine häufigere Respiration ein, die von der Kranken selbst nicht bemerkt wurde, jetzt und später ohne alle Schmerzen, selten mit etwas Räuspern vielmehr Hüsteln verbunden, das die Kranke sonst zur Ge-

wohnheit hatte. Ich fuhr mit der Methode fort, die sich bei dem gegenwärtigen Nerventyphus mir vorher, und nachmals *mutatis mutandis* nach den Complicationen und Modificationen so äufserst heilsam bewiefs, und ich hier nicht angebe um nicht zu weitläuftig zu seyn, da ich nicht über das Nervenfieber handle, sondern nur vorzüglich aufmerksam machen will, wie schädlich der naturwidrige Beischlaf sey.

Es folgte nun die dem herrschenden Nervenfieber eigene Schlaflosigkeit, ohngeachtet am andern Morgen ein Nachlafs des Fiebers da war, so wie der übrigen Symptome, nur die Lochien verbreiteten einen etwas fauligen Geruch. Doch das Gefühl der Schwäche blieb, wie die Schmermuth nun zunahm, und alle traurigen Ideen sich erneuerten. Die Kranke fing an alle Symptome zu suchen und zu untersuchen, bemerkte mit vieler Richtigkeit die nur scheinbar guten, z. B. das Schwächegefühl ohne Schmerzen etc., nur nicht das am Abende wieder eingetretene beschwertere Athmen, und zweifelte gar nicht mehr an ihrem Tode, der nach einigen Tagen folgen sollte, wo sie gewifs schlimmer werden würde. Die Schlaflosigkeit hielt diese Nacht an, und am andern Morgen war sie bereits ohne alles Fieber, nur der Urin blieb röthlich. Ich suchte sie unter den Umständen zu erheitern, und es gelang mir zum Theil. Am Abend war eine kleine Verschlimmerung und das Athmen wurde auch minder beschwert als die vorigen Tage.

Es zeigte sich sogar auf diesen Tag ein ruhiger und erquickender Schlaf.

Am folgenden Morgen fand man kein Fieber, die Lochien wurden weniger und rochen nicht mehr übel, die Brüste schmerzten nicht mehr, es kam Appetit, der Schweiſs hatte von Anfang an bis jetzt immer fortgedauert, nur der Urin blieb gefärbt, machte aber heute einen ziegelmehlartigen Bodensatz, und nur das Schwächegefühl verlor sich nicht ganz. Die Kranke faſste selbst einige Hoffnung der Rettung, doch der Zweifel voll, immer von Ahndungen gestört. Doch kam Abends ein leichtes *Fieber*, und die Brustbeklemmung, mit der sie nun bekannt wurde, aber die sie nicht fürchtete.

Die Schlaflosigkeit stellte sich schon wieder ein, ohne daſs eine besondese Ursache, auſser die im Charakter des herrschenden Typhus lag, davon Statt fand, und das Schwächegefühl war am folgenden Tage stärker, das Fieber früh wenig, Abends mehr. Bemerkenswerth ist, daſs der Puls immer sehr voll aber geschwind war, wenn die Kranke viel schwitzte, was immer geschah, wenn sie fleiſsig die excitirenden Mittel nahm, womit immer nährende verbunden wurden, was um so leichter geschehen konnte, da Appetit immer mehr oder weniger vorhanden, und die Zunge fast allezeit rein und feucht war. So lästig ihr der Schweiſs wurde, so fühlte sie sich bei dessen Nachlaſs gleich wieder sehr schwach, wie auch, wenn sie nicht immer in kurzen Zwischenräumen Arzneien nahm,

wo dann der Puls aufserordentlich klein wurde, aber immer etwas schnell blieb. Der Durst war immer sehr wenig. Am Abend zeigte sich wirklich das beschwerte Athemholen als das krampfhafte Asthma, das um diese Zeit so zu sagen epidemisch war, und ich schon vorher bei mehreren an diesem Nervenfieber-Kranken, besonders weiblichen Geschlechts, beobachtete. Meine gewöhnlichen mit so gutem Erfolg oft dawider gebrauchten Mittel vertrieben den Anfall, aber Schlaf folgte die Nacht nicht.

Am Morgen war ein starker Nachlafs des Fiebers, der Appetit sehr gut, doch zeigte sich auf die Anstrengung bei den Ausleerungen des Stuhls und Urins eine bedeutende Schwäche, welcher letzterer immer gleich gefärbt blieb, und immer mehr Bodensatz bekam. Abends war Verschlimmerung des Fiebers, und das Asthma wich weder meiner gewöhnlichen Methode, noch andern Mitteln, und beunruhigte mehr oder weniger die Kranke die ganze Nacht durch,

Der folgende Tag war früh zwar besser, der Athem frei, doch der Puls kleiner als sonst, aber selbst im Anfalle der beschwerten Respiration nie intermittirend, und der Durst gröfser, der Unterleib schmerzte in der rechten Weiche, aber ohne alle fühlbare Geschwulst, so schmerzten auch die Waden beim Stehen aufser dem Bette, woran eine leichte Verkältung Schuld gewesen seyn mochte. Bei der Bewegung aufser dem Bette um zu Stuhl zu gehen, wurde sie bereits ohnmäch-

mächtig, und blieb eine halbe Stunde ungewöhnlich schwach darauf; zudem wurde die Haut und Zunge trocken. Es fehlte früher an Fleiſs mit der Einnahme der Medicamente, die nun genau genommen bald wieder diese üblen Zufälle hoben, und alle andern Vorbauungsanstalten wurden getroffen. So kam Abends zwar das Fieber stärker wieder, aber der Puls war voll, und die Kranke kräftiger, wie sich der Schweiſs, Appetit und feuchte Zunge wieder einstellten. Das Asthma kam wieder, und die neue verordnete Medicin konnte aus Abscheu, den die Kranke so sehr gegen Arzneien hatte, von ihr nicht genommen werden. Sie wurde die ganze Nacht durch Beklemmung der Brust geplagt. Tag und Nacht sprach sie in hoffnungsloser Schwermuth, die sie im Arzneinehmen auch wohl nachläſsig machte.

Früh fand sich wohl ein Nachlaſs ein, aber jede geringste Bewegung im Bette machte sie äuſserst schwach, besonders bei den Ausleerungen, die immer gut vor sich gingen, und nie wie auch ihr Hauch übel rochen. Dabei nahm die Hoffnungslosigkeit zu, sie gab vor, kein Arzt der Welt, keine Methode, könnte sie retten, ihre Krankheit betrüge, daſs sie sich genug fühlte etc. Sie nahm daher nachläſsig ein, es kam Abends mehr Fieber, und die Brustbeängstigung, die die ganze Nacht dauerte; ja Anfälle von ohnmächtigen Schwächen zeigten sich selbst das erste Mal diese Nacht.

Der neue Tag fing wohl wieder mit vermindertem Fieber an, der Urin machte

noch immer vielen Satz, aber die Schwächen zeigten sich öfters. Verstärkte und fleifsiger genommene Arzneien hatten eine mindere Verschlimmerung des Fiebers und der Brustbeklemmung zur Folge, und die Kräfte vermehrten sich mit einer Haltung. Eine vorurtheilvolle und nur zu nachgiebige Wärterin hatte die Nachtwache (von der ich vorher sagte, dafs ich sie mehr fürchtete als die Krankheit) und gab der Kranken die ganze Nacht nur wenige Tropfen Arznei, ungeachtet selbige gar nicht schlief.

Das Fieber minderte sich früh zwar, das Athemholen war zwar wieder freier, aber doch kurz; die Schwäche wurde nun dauernd, der Puls klein, die Haut trocken, das Gesicht bekam eine erdfahle Farbe mit dunkelrothen Flecken, wo es auflag, was ich bei der Kranken in andern Krankheiten sonst öfters zu beobachten Gelegenheit hatte. Die Heilmethode wurde eiligst allgemeiner angewandt. Die neu versuchten Mittel wirkten gut, aber ohne Haltung, was die Kranke selbst bemerkte, und daher sagte: die Mittel wären wohl recht, aber ich bin schon zu sehr geschwächt, als dafs etwas noch mit Dauer wirken kann. Die Erinnerungen der Kranken hätten jeden Arzt auf die Trüglichkeit der Zufälle und der arzneilichen Wirkungen schon aufmerksam machen müssen, wenn es einer nicht gewesen wäre. Die thätigere Methode hatte einen bessern Tag und Abend als der Morgen war, zur Folge, die Gesichtsfarbe besserte sich, die dunkelrothen Flek-

ken verschwanden, doch Schlaf fand sich nicht ein.

Es fiel eine äufserst ungünstige nafs kalte Witterung, gegen die die Kranke in gesunden Tagen so empfänglich war, diese Nacht ein, so dafs am andern Morgen das Fieber wohl nachgelassen hatte, aber der Puls sehr schwach, das Gesicht wieder erdfahl wurde, und heute sich zum ersten Male der Appetit verlor, wie auch die Zunge weifs und etwas trocken wurde. Die mit Eifer fortgesetzte Methode machte nur vorübergehende gute Wirkungen. Mit dem Fallen des Barometers sanken deutlich die Kräfte immer mehr und mehr, so dafs sich nun zum Theil der faulichte Typhus hinzugesellte. Die in der Rücksicht noch mehr gemischte Methode schien bis Abend die Kranke zusehends wieder zu stärken, wie selbige auch wieder selbst bemerkte, es zeigte sich sogar Neigung zum Schlafe; doch da sie sich jetzt ohne Rücksicht auf die frühern Schwächen nun im Bette sehr bewegte, fiel sie mit neuem Verluste der Kräfte zusammen, der Puls wurde klein, wenig fühlbar, die Haut wurde trocken, kaum aber kalt, das Athemholen sehr beengt, doch blieb die vollste Gegenwart des Geistes mit dem richtigsten Gefühle ihres körperlichen Zustandes. Durch die Gabe von Arzneien in kleinen Zwischenräumen wurde sie wieder zu neuer Kraft gebracht, der Schweifs brach wieder mit Erleichterung aus, der Puls wurde voll und es folgte drei Male etwas übelriechen-

der Stuhl. Die Nacht wurde leidlich doch ohne Schlaf zugebracht.

Morgens stieg das Barometer, und mit dem schien sich die Kranke so zu erholen, dafs sich alle mit Freude darüber verwunderten, und die Kranke selbst Hoffnung der Rettung merken liefs. Es besserten sich die meisten Symptome, nur kam nicht der Appetit zu ihrer Lieblingsnahrung, und ich bemerkte, dafs die Augenwimpern *) einen schleimichtgriesichten Ueberzug bekamen, den die Kranke weggewischt wissen wollte. Die Prognose wurde dahin gesetzt, dafs, wenn die Kranke sich bis Abends nicht verschlimmerte, man der so auffallenden Besserung trauen dürfe. Sie fing sogar an, ohngefähr eine halbe Stunde zu schlafen, und erwachte äufserst heiter, die Gesichtsfarbe besserte sich. Mittags schlief sie wieder zwei Stunden, woraus sie betäubt und zum Theil phantasirend erwachte und fragte, ob sie Mohnsaft bekommen habe. Sie hatte aber nie ein narkotisches Mittel genommen, weil sie dafür äufserst empfänglich war, und davon immer zu sehr, auch von der kleinsten Dosis gereizt wurde, auch der Genius der Fieberepidemie keine Narcotica forderte, ungeachtet die Schlaflosigkeit das beständigste Symptom, und dessen Verschwinden erst das wahre Zeichen einer dauernden Besserung war. Man bot alles auf, was man glaubte zur Rettung thun zu

*) Dies Zeichen bemerkte ich in den typhösen Fiebern unter sonst wieder verbesserten Umständen als tödtliches.

können, doch nahm das Delirium zu, sie antwortete auf die Fragen zwar unrichtig, doch aber so, daſs sie damit bewieſs, selbige verstanden zu haben; was aber das Schlimmste war, sie sträubte sich Arzneien zu nehmen, mit dem Bedeuten, daſs doch nichts mehr helfen könnte. Sie fing vom Sterben und zu ihren vorigen traurigen Ideen passenden Dingen zu faseln und zu murmeln an. So dauerte es bis am Abende, wo man sie vor der ihr so nachtheiligen Bewegung nicht genug verwahrte, worauf sie in eine neue Schwäche fiel, zu reden aufhörte, zwar immer genau hörte, und Flüssigkeiten schlucken konnte, dann aber endlich nach zwei Stunden ohne Convulsionen mit sehr erleichtertem Athemholen sanft verblich.

Nach dem Tode verbreitete die Leiche gleich einen cadaverösen Geruch, ging der groſsen Wärme wegen schnell in Fäulniſs über, und Blut entleerte sich durch den Mund und aus den Oeffnungen des Unterleibes.

Besonders für junge Aerzte erlaube ich mir einige Bemerkungen über diese Geschichte, weil Mangel an eigener Erfahrung sie weniger wichtig machen könnte, oder sie nicht mit der forschenden Aufmerksamkeit gelesen werden dürfte, um sie selbst daraus zu abstrahiren.

1) Die vorbereitenden Ursachen dieser so gefährlichen Krankheit, ohne daſs sie tödtliche Symptome zu haben schien, waren der Reihe nach: erbliche Lungenschwä-

che mit den in der Kindheit und Jugend ausgestandenen Krankheiten; die so starke monatliche Reinigung, und dabei das zu viele Aderlassen in den ersten Schwangerschaften; die zu vielen und öfters so schnell auf einander gefolgten Geburten; die Kindbettfieber; vorzüglich aber der durch Jahre so oft ohne Lust, oder nach Onans Beispiele gefeierte Beischlaf, der immer weissen Fluss und noch mehr Kräfteverlust im Gefolge hatte; eben so schrecklich wirkten die heillosen Versuche durch wüthenden Beischlaf einen Abortus zu erzwingen, mit den daher entstandenen marternden Gewissensbissen und fürchterlichen Ahndungen; ferner, die durch Jahre anhaltende Unzufriedenheit mit den Zeiten, und mit der Zunahme der Familie; die Kränklichkeiten während der letzten Schwangerschaft; das herrschende Nervenfieber und Asthma; dazu kann man als Miturzachen eines unglücklichen Ausganges rechnen, den nachläſsigen Gebrauch der Arzneien, und das *consilium medicum*, was den Ordinarius, der den Kranken besser kennt als die Collegen, zum Nachtheil des Kranken oft nur zu sehr hindert, ja gar lähmt. —

2) Die Gebärmutter war vorzüglich geschwächt, und die Ursachen davon gehen aus dem Gesagten zu deutlich hervor, als daſs ich sie nochmals zu wiederholen brauche, nur muſs ich noch beisetzen, daſs der Nerventyphus zum Abortus auch das seinige beitrug. Der nämlichen örtlichen

Schwäche der Gebärmutter mufs man wohl auch die übergrofse Menge des Kindswassers zuschreiben, und dürften nicht deswegen die Brüste in mehr vicariirender Thätigkeit gewesen seyn? Ferner war der Typhus ganz und gar nicht Kindbettfieber, und es mangelten die lokalen Zufälle im Unterleibe ganz. Daher hüte man sich, nicht jedes Fieber, das während dem Wochenbette sich zeigt, für Kindbettfieber zu halten und zu behandeln; denn der Schlufs *cum hoc, ergo propter hoc*, hat in der medicinischen Praxis viel Unheil angerichtet.

3) Die Lungen waren vorzüglich krank. Erbanlage, das herrschende Asthma und die Nervenschwäche, die sich daher vorzüglich in den Lungen bei dem Nerventyphus zeigen mufste, brachte derselben Atonie, ja Lähmung hervor.

4) Möchte ich hier besonders auf die Folgen der Unnatürlichkeit des Genusses der sinnlichen Liebe aufmerksam machen, und kein erfahrner Praktiker wird mir einwenden, dafs man sie nicht finde, weil man sie in gesündern Individuen nicht so deutlich oder später antrifft, oder gar übersieht, ja dergleichen unordentlich lebende Menschen an andern Krankheiten zu früh sterben, welche diese Sünden doch mehr oder weniger gefährlich machen. Ich will um so mehr darauf aufmerksam machen, weil diese Krankheitsursache in unsern Tagen vorzüglich in den grofsen Städten, in den cultivirten Ständen und gerade bei der reichern Klasse der Menschen immer häufiger wird, damit man bei Behandlung der Kran-

ken beiderlei Geschlechtes diese auf
Nervensystem so nachtheilig wirkende
tenz mehr berücksichtigen möge. Ich k
mit Vergnügen versichern, dafs ich, a
merksam auf diese Schädlichkeit und j
der heimlichen Sünden überhaupt, m
chen Kranken zu retten das Glück ha
der sonst, wenn ich damit unbekannt
blieben, als ein Opfer derselben
fallen wäre. Daher mag es komm
dafs ein *consilium de tribus*, ja von einer g
sen Facultät nichts hilft, wie es hier
dem von mir beschriebenen Falle a
nichts half, wenn dergleichen schwäch
de Ursachen so lange und fürchterlich
wirkt haben.

5) Man sieht ferner, wie das Sel
stillen der Mütter, wo es immer mög
ist, schon deswegen so sehr zu empfe
ist, damit der Uterus ausruhen könne,
nicht durch zu oft wiederholte Gebu
geschwächt werde. Wer die Natur
meistern will, und ihre Einrichtungen ü
tritt, an dem rächt sie sich gewifs.
während der Säugungsperiode Frauen se
schwanger werden, so geniefsen die
ten sorgenfreier der Liebe, was jedoch
mer mit Mäfsigung in der Zeit gesche
sollte.

6) Schlüfslich geht aus dieser Geschi
hervor, wie es insbesondere mit der Erfüll
der ehelichen Pflicht zu halten sey. Ni
schwächt das Nervensystem eines Weibe
sehr, als oftmaliger Beischlaf ohne alle Bef
digung vollbracht oder vielmehr gedul
besonders wenn die Körper - Constitu

haft ist, oder andere Schädlichkeiten
rken. Möchten doch die Männer, die
Ierren der Schöpfung dünken, doch
Zerstörer derselben und Mörder ih-
attinnen seyn! Möchten sie doch
l weiser werden in unsern Zeiten,
an so gern Alles und besser wissen
und einsehen lernen, dafs das Feuer
enusses nicht Beweifs der ächten,
en und freundschaftlichen Liebe, son-
nur der gröfsern körperlichen Lust
— Es ist weit häufiger der Fall als
glaubt, und besonders bei den mora-
bessern und soliden Weibern, dafs
i der vollkommensten Schätzung und
ihrer Gatten des sinnlichen Genusses
iebe bald müde werden, und empfin-
los sich ihren Gatten überlassen, was
r mehr oder weniger Nachtheil bringt.

IV.
Einige Bemerkungen
über
den Wasserkrebs
und den
ausgezeichneten Nutzen der Holzsäure
in denselben.

Von
Dr. Klaatsch
in Berlin.

(Vorgelesen in der Mediz. Chir. Gesellschaft von Berlin d. 16. August 1822).

Der Wasserkrebs gehört zum Glück zu den seltensten Krankheiten. Auf ihn pafst recht eigentlich das „*occasio praeceps*" und nur daher ist es zu erklären, dafs er selbst von bedeutenden Aerzten verkannt, Name und Begriff mit dem von andern Krankheiten verwechselt und so einigemale ein untreues Bild aufgestellt worden ist. Unkunde von Seiten des Arztes ist aber um so schlimmer, je rapider die Krankheit ver-

ıft, denn wenn bei langdauernden Lei-
ın noch manchmal ein folgender Tag glück-
che Ideen bringt, die an frühern fehlten,
o kommt es hier oft auf Stunden an. Das
inmal Versäumte ist nicht nachzuholen.
Dem Laien ist sie ganz unbekannt. Wenn
ie Kenntnifs der häutigen Bräune und an-
lerer erst in neuern Zeiten mit Bestimmt-
eit festgestellten Krankheitsformen auch
em gröſsern Publikum nicht fremd ge-
lieben ist, so wird man nie den Wasser-
rebs nennen hören, und daher wird oft,
besonders dann erst Hülfe gesucht, wenn
lie nicht mehr möglich ist, dies begegnete
unter andern *Siebert* bei mehreren Bauern-
indern in der Gegend von Brandenburg *).

Der Wasserkrebs ist eins der schreck-
lichsten Uebel. Ein schneller Tod oder die
scheuſslichsten Entstellungen sind die si-
chere Folge, wenn er nicht richtig erkannt
und zweckmäſsig behandelt wird. Seine
wesentlichsten Erscheinungen sind folgen-
de: An der Wange, dem Zahnfleisch, den
Lippen, vorzüglich im Mundwinkel, ent-
steht ein Gefühl von Hitze und Jucken,
der Schmerz ist mäſsig. Die Parthie wird
schnell brandig, der Schmerz nimmt dann
zu, steht aber meist mit der Gröſse des
Leidens nicht in Verhältnifs. Die Zerstö-
rung geht sogleich in die Tiefe, breitet
sich nach und nach aus; ein breiter hell-
rother Hof umgibt sie. Das Zahnfleisch,
die Lippen, die Wangen, ja Stirn und Au-
gen werden zerstört. Der Speichel und

*) *Hufeland's* Journal der prakt. Heilkunde. Bd.
XXIII. St. XII. p. 74.

die Jauche fliefsen theils nach aufsen, th
in den Magen, der Gestank wird oft gr
lich. In einigen Tagen, spätestens in
nigen Wochen, erfolgt der Tod. Das A
gemeinleiden ist meist nur Folge des ö
lichen; das Gesicht ist blafs, der Puls kl
schwach und frequent; der Appetit u
Schlaf aber nicht selten ungestört; oft v
räth kein einziges Symptom eine kra
hafte Vegetation, aufser in dem angeg
fenen Theile des Gesichts. Die Kla
sind meist unerheblich. Junge Kinder w
den am häufigsten, Erwachsene sehr sel
davon befallen. Bringt man durch e
zweckmäfsige Behandlung die Heilung
Stande, so wird der Verlust meist auf e
kaum begreifliche Weise ersetzt.

Bei einem jungen Bauernmädchen,
Siebert behandelte, erstreckte sich das G
schwür von der Mitte der Unterlippe
in die Mundwinkel. Die ganze Lippe w
schon so verändert, dafs sie nicht m
erhalten werden konnte, der Boden d
Geschwürs war speckig (*lardacé*) und m
schwarzen abgestorbenen Fasern angefü
Das Geschwür des Zahnfleisches hatte d
selbe Ansehn, die vordern untern Zäh
waren dem Ausfallen nahe, rauh, mit We
stein und stinkendem Schmutz überzog
Die Lippe ward durchbrochen und gesp
ten, so dafs ihr gröfster Theil, sobald d
angewandte Salzsäure günstig gewirkt h
te, mit der Scheere weggenommen werd
mufste. Die Reproduktion ging aber
lebendig vor sich, dafs die Zähne b
wieder bedeckt waren. Die Kranke,

vorher keinen Labialbuchstaben aussprechen konnte, sprach sie nun wieder obgleich unvollkommen und mit einiger Mühe. Die Zeit besserte den Fehler immer mehr. Bei *Stellwagen* *) war ein Theil von der Oberlippe weggefressen, so dafs der Brand sich bis zum Knochen ausbreitete, das meiste dieser Parthie ging verloren, und doch ersetzte es sich sehr schön. Die Haut, welche das Zahnfleisch bedeckte, hatte ganz das Ansehen, als ob eine neue Lippe entstanden wäre. Bei einer zweiten schnitt er einen grofsen Theil der Lippe und der Backe mit der Scheere weg, so dafs die Wunde fürchterlich anzusehen war, und heftete sie mit Nadeln, wie bei der Hasenscharte. Am 7ten Tage hatte sich die Wunde vereinigt, und das Kind sah nicht sehr entstellt aus **).

Es ist ein Glück, dafs man gerade einer so schrecklichen deleteren Krankheit in der Regel mit ziemlicher Sicherheit Herr werden kann, wenn man kräftig und entscheidend eingreift. Gewifs würden manche Aerzte, wenn sie *van Swieten*, den man bei der ziemlich magern Literatur des *Noma* als den Schöpfer des richtigen Begriffes dieser Krankheit ansehen mufs — in dieser Hinsicht gefolgt wären, theils glücklicher gewesen seyn, theils auch in günstigen Fällen die Heilung nicht so verzö-

*) Auserles. Abhdl. Band 9. Stück 3. p. 412.

**) Vgl. *v. Lill* ebd. Band 2. Stück 1. p. 121. — *Capdeville* v. d. schnellen Wirkungen der Fäulnifs im Zahnfleische. Ebend. Band 2. Stück 4. p. 100.

gert haben. So dauerte bei *Stellwagen*, d
sen Abhandlung mit zu den Quellen
hört, eine Genesung vom Mai bis z
August. Er hatte zwar auch die Salzsäu
dies von *van Swieten* mit so vielem Na
druck angerühmte Mittel angewandt, all
zu schwach, indem er unter steter V
aussetzung der skorbutischen Natur
zwei Skrupel Salzsäure auf eine Misch
von etwa 4 Unzen China, Myrrhentinc
etc. brauchen liefs, die allerdings a
wohl das ihrige thun mochten, aber d
nur schwach den Mindergehalt der Sa
säure ersetzen konnten. Obgleich *van S*
ten die Krankheit ebenfalls für skorb
schen Ursprungs hält, so hat diese Ansi
dennoch nicht den mindesten Einflufs
seine Behandlungsart. Ich erlaube mir
dem, was er darüber in dem Commen
zu *Boerhave's* Aphorismen sagt, einiges h
her gehörige herauszuheben.

„Nirgends, sagt er, ist die skorbu
„sche Feuchtigkeit so gefährlich, und gr
„so schnell um sich, als am Zahnfleisc
„Vernachläfsigt man die weifsen Fleck
„die einen rothen und entzündeten R
„haben, so breiten sie sich aus und z
„stören alles, zumal bei jungen Person
„— *Aeri expositae partes, saliva saepe aci*
„*humectatae, continuo in foetidissimum liqu*
„*diffluunt: cumque tunc, ingens plerumque a*
„*salivosi humoris profluvium et semel natum*
„*malum, nisi cito curetur, exedat omnia vic*
„*c a n c r u m a q u a t i c u m vocarunt.* — We
„man dem Uebel nicht gleich Anfangs E
„halt thut, was am besten durch Salzsä

ıieht, die man unter Wasser mischt, ırbreitet es die Fäulnifs überall und ört nicht nur das Zahnfleisch, son- auch die Backen, die Lippen, Zun- Zähne, ja sogar die Kinnbackenkno- "

ı einem andern Orte sagt er:

ch habe bei Kindern, die man im nge der Krankheit versäumt und nach- ıchlecht behandelt hatte, Fälle gese- an die ich nicht ohne Schaudern en kann. Ich sah, dafs nachdem das fleisch verfault war, fast der ganze erne Theil der untern Kinnlade her- el, die Zunge angefressen, die Lip- Backen und Kinn gänzlich zerstört len, bis endlich der Tod dem schreck- ın Elende ein Ende machte. Wenn Uebel im höchsten Grade bösartig ist, flegt dabei ein unerträglicher Gestank eyn. Ich ward einst zu einem Man- erufen, der mit einem sehr gefährli- faulen Scorbut behaftet war, der den ganzen untern Kinnbacken zer- en hatte. Weil ich nicht wufste, für eine Krankheit der Patient ei- lich hatte, so setzte ich mich sehr zu ihm, empfand aber, als er mit reden wollte, einen so abscheulichen ank, dafs ich glaubte in Ohnmacht zu n, und mir den ganzen Tag davon war. Weil das Uebel meistentheils Scharbock entsteht, so pflegen die ıken gemeiniglich sich den Mund mit ılkraut, Theriakalspiritus oder an- dergleichen Feuchtigkeiten auszuwa-

„schen, diese Mittel sind aber fast allezeit
„schädlich. Ist das Uebel leicht und im
„Anfange, so wird es sehr dienlich seyn,
„wenn man etwas Salmiak und Salpeter
„unter eine grosse Menge Wasser mischt,
„ein wenig Weinessig oder Citronensaft
„dazu thut, und sich den Mund damit aus-
„wäschet oder Läppchen darin getaucht,
„sanft auf die kranken Theile legt. (Un-
„ter diesen Umständen hat Herr Staats-
„rath *Hufeland* auch den Alaun sehr wirk-
„sam gefunden). — Ist es aber schon wei-
„ter damit gekommen, so muss man zur
„Salzsäure seine Zuflucht nehmen. Man
„mischt 20 Tropfen unter eine halbe Unze
„Rosenhonig und bestreicht den kranken
„Theil sehr oft damit. Je stärker die
„Fäulniss ist, desto mehr nimmt man von
„der Säure. Ich habe sogar in den ge-
„fährlichsten Fällen die Säure ohne alle
„Beimischung gebraucht, der Brand stand
„augenblicklich, und nicht lange hernach
„sonderte sich die brandigte Borke von
„dem gesunden Theile ab — nie hat mir
„dies Mittel fehl geschlagen." — So weit
„*v. Swieten* *).

Es ist indess nicht immer bei der Anwendung der Salzsäure so absolut auf Heilung zu rechnen, wie *van Swieten* versichert. In einigen Fällen, die ich früher in Halle sah, starben die Kranken trotz der Anwendung der Salzsäure. Ich glaubte, dass

*) *Comment. i. Boerhav. Aphor. T. II. p.* 749. und 766. *T. IV. p.* 746.

Vergl. auch *Meza* einige Bemerkungen über den Wasserkrebs. Auserl. Abhdl. Bd. 14. p. 518.

s Uebel schon zu weit vorgeschritten gewesen, allein auch in einem ganz frischen alle bewährte sich ihre sonst so erprobte [...] nicht.

Dieser Fall bot sich mir vor Kurzem [...]. Julchen B., ein kleines sehr zartes [M]ädchen von $2\frac{1}{2}$ Jahren, sehr blond und [vo]n einem gutmüthigen Wesen, ward von [ihr]er Mutter, einer zwar armen aber recht [ver]ständigen Frau in einem luftigen, trocken und angenehmen Wohnung sehr gut [un]d reinlich gehalten. Bis zum 30. Mai [di]eses Jahres war es vollkommen gesund [g]ewesen. An diesem Tage bemerkte die [M]utter, dafs das Kind den Appetit verlor, [es] hatte eine belegte, an den Rändern etwas geröthete Zunge. Die Nacht war es [un]ruhig gewesen, und auch am Tage war [es] gegen seine Gewohnheit unartig und [mü]rrisch. Der Durst war mäfsig. Im rechten Mundwinkel zeigte sich ein Papelchen, [w]ie sie bei gastrischen Leiden sowohl in [de]r Mundhöhle selbst, als in ihren Umgebungen sich häufig zu bilden pflegen. Das [K]ind erhielt ein Brechmittel, und nachher [e]in Tränkchen mit *Electuarium e Senna*, wo[na]ch es sich zu bessern schien.

Am 2. Juni hatte sich die Papel in ei[ne]n weifsen Fleck umgewandelt, und man [b]emerkte genau im rechten Mundwinkel [ei]ne kleine Ritze gerade so gestaltet, als [w]enn das Kind mit einem scharfen Löffel [de]n Winkel eingeschlitzt hätte; man achtete nicht darauf, da es ganz etwas Unbedeutendes schien. Allein am folgenden Tage [wa]r die Natur des Uebels nicht mehr zu

verkennen. Der Mund war nach der rechten Seite hin verzogen, die Ober- und Unterlippe bis zur Mitte stark angeschwollen, etwa wie bei bei wäfsrigen Ergiefsungen, die bei scrophulösen Kindern, besonders nach Masern so häufig vorkommen, nur dafs hier die ganze Parthie geröthet war. Die Junktur des Mundwinkels war ganz zerfressen, im Umfange eines Silberdreiers war die nächste Umgebung schwarz, brandartig, eine übelriechende Jauche aussondernd, und um diese Stelle zog sich ein, mehrere Linien breiter, ganz scharf begränzter rother Rand. Die ganze Backe der Seite war geschwollen, heifs und hart anzufühlen; Zahnfleisch und die zunächst gelegenen Theile der Zunge sahen grauweifs aus, doch in keinem grofsen Umfange. Speichel flofs reichlich. Der Geruch war nicht so furchtbar wie er in andern Fällen zu seyn pflegt. Die allgemeine Erregung war verhältnifsmäfsig nicht bedeutend, der Durst gering und das Kind klagte wenig. Es erhielt einen Skrupel Salzsäure auf 3 Unzen Saft innerlich, und dabei ward es mit Salzsäure und Rosenhonig zu gleichen Theilen gepinselt. Der rothe Hof hatte sich indefs am Abend um einige Linien vergröfsert. Am 5ten war der Brandfleck schon wie ein Silbergroschen grofs, die Geschwulst hatte sich mit einer glänzenden Röthe über die Backe weg, bis unter das Kinn ausgedehnt; an der Unterlippe zog sich ein verdächtiger brauner Streif hin, die Zerstörung war noch tiefer gegangen und erforderte deshalb die Anwendung der reinen Salzsäure.

Allein am 6ten war es noch schlimmer. In dem ganzen Umfange, wo am vorhergehenden Tage sich nur ein brandiger Fleck zeigte, war nun die ganze Substanz zerstört, auch ein Theil der Unterlippe vernichtet. (Ich bedauerte damals keine Zeichnung davon genommen zu haben, allein ich sah nachher, daſs die von *Siebert* ein ganz treues Bild gegeben hat). Die Zerstörung drang nur perpendikulair, indem gleich die ganze Masse verloren ging, ohne daſs sich die Verderbniſs auf der Fläche merklich ausbreitete (wie z. B. bei der brandigen Gesichtsrose, wovon ein höchst merkwürdiger Fall, den wir hier erlebten, in *Rust's* Magazin steht.) Der brandige Kreis war kleiner, rund herum aber noch ein scharf begränzter rother Streif. Bei der Zunahme der Zerstörung schien die Geschwulst der Wange etwas gefallen zu seyn. Der innere Theil der Backe sah schmutzig weiſs aus, es floſs viel Speichel aber wenig Jauche aus der erodirten Stelle. Dabei hatte das Kind stärkeres Fieber aber wenig Durst, auch etwas Appetit und viel Neigung zum Schlafe. Mit der Salzsäure ward fortgefahren, auf die heiſse Wange rohe geriebene Kartoffeln gelegt; innerlich dabei China und etwas Ungarwein gegeben, da trotz dem aufgeregten Zustande doch vorzüglich das sinkende Leben gehoben werden muſste. Indeſs zeigte sich noch keine Aenderung. Denn am 7ten, dem 5ten Tage der eigentlichen Krankheit, hatte das Uebel noch zugenommen. Es sah jetzt mehr weiſslich aus. Haut, Muskel und Schleimhaut bildeten eine homogene Masse, die

sich mit nichts besser vergleichen liefs, als mit der gallertartigen Masse, aus der einige Mollusken bestehen, und zwar so, dafs beim Aufmachen des Mundes oder bei Berührung mit dem Pinsel immer die einzelnen Filamente rissen und weggewischt wurden, wodurch denn der Umfang des Fehlenden sich vor den Augen des Beobachters vergröfserte. Die Entzündung war weniger scharf begränzt, erstreckte sich über die ganze Wange weg und liefs daher das Schlimmste fürchten. Auch am Abend war noch keine Besserung zu bemerken, der Puls war 110—20, das Kind hatte weniger Schlaf, zeigte aber dabei doch eine so aufserordentliche Ruhe und Sanftmuth, die an Verklärung grenzte, nicht selten ein *signum, pessimi ominis.* Die Salzsäure, dies Mittel, dem ich so viel getraut, schien sich nur sehr negativ zu bewähren, indem das Uebel nur langsam fortschritt, indefs war es doch immer im Fortschreiten.

Glücklicherweise ward ich bei einer freundschaftlichen Berathung vom Herrn Professor *Eck* an die Holzsäure erinnert, die in der Charité schon seit einiger Zeit mit so gutem Erfolge gebraucht war. Des Abends um 7 Uhr ward mit der unverdünnten und ungereinigten Holzsäure, so wie man sie zum technischen Gebrauche nimmt, angefangen und die ganze Nacht durch, die Stelle alle zehn Minuten sorgfältig von der Mutter betupft, wie sie dies auch früher mit der Salzsäure unermüdet gethan. — Schon am andern Morgen um

9 Uhr zeigte sich eine bedeutende Veränderung. Die zuletzt so weit verbreitete Entzündung hatte sich auf einen schmalen Reifen um die kranke Stelle zurückgezogen. Die Geschwulst der Backe war sehr gesunken, besonders war das an der Oberlippe auffallend, die früher wie ein Dach hervorragte. Die Zerstörung hatte gar nicht mehr weiter gefressen, am äufsern Rande hatten sich hell durchsichtige Schorfe wie Bernstein gebildet. Am Abend sah es noch besser aus, die schadhafte Stelle der Unterlippe blätterte bereits ab. Das Fieber war dabei mäfsig und das Kind hatte Appetit.

Am 9ten war Geschwulst und Entzündung noch mehr gefallen; am 10ten stiefs sich ein grofser Theil der nun mit Schorf bedeckten Stelle ab und am 11ten war dieser auch ganz entfernt. Es zeigte sich darunter eine so üppige Granulation, dafs ich der Mutter, die zwar wegen der Erhaltung des Kindes beruhigt war, nun aber doch sehr über die furchtbare Entstellung jammerte, in der vollsten Ueberzeugung den besten Trost geben konnte. Beim blofsen Auflegen von Läppchen die in Chamillenthee, worin *Argentum nitricum* aufgelöst war, getaucht wurden, ging die Heilung durch Anschiefsung von Fleischwärzchen, von den Rändern des entstandnen Loches aus auf eine so wunderbare Art vor sich, dafs nach 8 Tagen nicht nur alles wunde verheilt war, sondern dafs auch nur eine ganz kleine unbedeutende Narbe, trotz der vorher so grofsen Wunde

zu sehen war, und der Mund, der et
kleiner geworden schien, bald seine f
here Gestalt vollkommen wieder annal
Kein inneres Mittel war in der letz
Zeit gebraucht, dagegen gute Nahru
Wein und Apfelsinen, häufig gereicht w
den.

Ein günstiger Zufall gab mir bald d
auf aufs Neue Gelegenheit, die Wirks
keit der Holzsäure zu bestätigen. I
dreijährige Kind des Viehmästers Z.
bereits seit drei Wochen am Wasserkr
im linken Mundwinkel. Die Zerstör
war daher auch viel bedeutender als
dem andern, die brandige Stelle hatte
nen Umfang von einem Guldenstück, v
in dem Gesichte eines dreijährigen Kin
sehr viel sagen will. Es sah gräfslich a
auch die Zunge und das Zahnfleisch v
ren an dieser Seite höchst misfarbig.
ich am 6. September hinzukam, ward
ungereinigte Holzsäure in eben der
wie bei dem vorigen Kinde angewa
Nach noch nicht vollen 24 Stunden h
sie auf das Vollständigste gewirkt,
Verderbnifs, die vorher täglich vorgesch
ten war, stand nunmehr, und es hatte s
am äufsern Rande schon eine tiefe Rin
wo es sich vom Gesunden abzusond
anfing, gebildet. Schon am 8ten, also
2ten Tage, hatte sich die ganze verdor
Stelle wie ein Trichter abgelöst, und ko
te herausgenommen werden, die dadu
entstandene Lücke war sehr grofs,
halbe Lippe war weg, die Zähne stan
entblöfst da, bis zum untern Rande

innes erstreckte sich der untere, und bis
ver die Hälfte der Wange der obere
Vundrand. Die Granulation schien auch
ier gut vor sich zu gehen, und es war
in der kürzesten Zeit der beste Stand
es Lokalleidens herbeigeführt worden.
Vas indeſs zu befürchten gewesen war,
at ein, die Wunde war an sich zu groſs
wesen, um nicht auf den ganzen Orga-
smus eines zarten Kindes einzuwirken,
nd es starb den 12ten am Trismus, aller
ngewandten Mittel ungeachtet.

Bei der Beobachtung dieser Krankheit
t es mir noch nicht gelungen, mir einen
nügenden Begriff über ihre eigentliche
atur und über die Ursachen zu verschaf-
n, auch geben die Schriftsteller keine ge-
igende Aufklärung darüber. Bald wird
e mit der *Mundfäule* bald mit dem *Skorbut*
isammengeworfen. *Richter*, *Wendt* in sei-
em höchst schätzbaren Buche von den
inderkrankheiten, *Neuhoff* *), *Mende* **)
alten sie für identisch mit der *Mundfäule*,
nd sehen nur einen höhern Grad dersel-
en darin. So meint *Neuhoff*, neuere Aerz-
belegten dies Uebel, welches *van Swieten*
treffend beschreibt, wenn es einen sehr
ohen Grad von Bösartigkeit erreicht, meh-
ere Theile zerstört hat, mit dem Namen
ancer aquosus.

Andere sehen den Wasserkrebs als ei-
en höhern Grad einer *skorbutischen Affektion*

*) Journal d. prakt. Heilkunde Bd. XXXI. St. XI.
p. 85.

**) Ebd. Band XXIX. Stück X. p. 24.

des Zahnfleisches und der innern Theil des Mundes an. So wie denn auch beid Krankheiten, Skorbut und Mundfäule, nich selten mit einander verwechselt werde — Doch gewiſs mit Unrecht.

Der Skorbut an sich ist ein chron sches Uebel, das meist nur auf Schiffe an Seeküsten in manchen Lazarethen vo kommt, Kinder nie ergreift und ohne S livation und Fieber auftritt. Stets ist e mit allgemeiner Cachexie verbunden, üb auch so vom Wasserkrebse sehr verschi den. Wenn schon das Geschwür des Sko buts, dem Wasserkrebse etwas ähnelt, s unterscheidet er sich wesentlich dadurc daſs dieser ganz gesunde Personen, un namentlich besonders Kinder befällt, d fast nie am Skorbut leiden. Die vielf chen Nachrichten, die wir von Skorb haben, wie er auf Flotten u. s. w. e scheint, geben uns nicht Ein einziges Be spiel von hinzugekommenem Wasserkreb der doch wohl der höchste Grad sey müſste. In *Bicêtre* z. B., wo auf den St tionen des Herrn Dr. *Pariset* der Scorbu in seinen scheuſslichsten Formen einhei misch ist, wurde nie der Wasserkrel bemerkt. Und hier findet doch gewiſs d gröſste Auflösung der Säfte Statt, da d meisten dieser Kranken alte Züchtling sind, deren Aufenthalt und deren Nahrun höchst elend ist. Bei ihnen müſste als ein solcher Grad von Verderbniſs viel ehe erwartet werden, als bei ganz frische Kindern, bei denen nichts destowenige

sich die Krankheit auch unter den günstigsten Umständen entwickelt. —

Dafs der Wasserkrebs, namentlich von *Siebert*, in feuchten Gegenden am häufigsten bemerkt worden ist, könnte allerdings darauf aufmerksam machen, er kommt aber auch wieder so isolirt, so ohne alle Veranlassung dieser Art vor, wie auch die angeführten Kinder in der gesundesten und trockensten Gegend unserer Stadt lebten, dafs man wohl kein Resultat daraus ziehen kann.

Aber auch mit der *Mundfäule* verhält es sich anders. Sie herrscht oft epidemisch, sie befällt mehr die innern Parthieen des Mundes, die ganze innere Oberfläche ist mit Geschwürchen bedeckt, das ganze Zahnfleisch ist ergriffen und blutet, die Zunge ist schmerzhaft. Das Allgemeinleiden ist bestimmter, und es entscheidet sich nach einer bestimmten Zeit durch Crisen, woran beim Wasserkrebs gar nicht zu denken ist. Bei beiden Krankheiten hat daher auch die allgemeine Behandlung einen entschiedenen Einflufs auf ihren Gang, beim Wasserkrebs gar nicht.

Mit dem *Carbunkel* hat er gar nichts gemein. Hier ist das Zellgewebe, die Fetthaut vorzugsweise, nicht aber alle Gebilde zugleich ergriffen, die *Cutis* ist oft noch nicht angegriffen, während die unterliegenden Parthieen auf das Scheufslichste zerstört sind.

Am schlimmsten aber ist es, dafs man einer ganz andern Krankheit denselben

Namen und dadurch Veranlassung zu Irrungen gegeben hat. Dies ist nämlich der *skrophulöse Wasserkrebs* von *Lentin*, der mit diesem gar nichts gemein hat. *Lentin* *) selber hat es übersehen vor Verwechslung zu warnen. Bei dieser rein skrophulösen Krankheit ist die Oberlippe weiſs geschwollen, hart und dick, ihr rother Rand steht über der Unterlippe hervor, bekommt in der Gegend zwischen der Nase und den Schneidezähnen, aber nie nach den Winkeln zu Risse, die besonders beim Lachen und Weinen aufreiſsen; verhärteter Kleber bedeckt beim Erwachen die aufgesprungnen Lippen, auch die Nase wird wund. In einigen Wochen heilt es, besonders nach dem Gebrauche des Schierlings. Also ein ganz anderes unbedeutendes Leiden, dem man billigerweise seinen usurpirten Namen entreiſsen sollte.

Daſs die abscheulichen Zerfressungen der Lippe, der Nase und der benachbarten Theile des Gesichts, die psorischen Ursprungs sind, und mit dem Namen *herpes exedens* belegt werden, auf keine Weise mit dem Wasserkrebs zusammengestellt werden können, zeigt sowohl ihre Form als ihr langsamer Gang und das Daseyn einer bestimmten Cachexie.

Ob die Krankheit ansteckend sey oder nicht, ist eigentlich noch nicht ausgemacht. *Siebert* sah sie bei mehrern Kindern zugleich, ohne eine Ansteckung ausmitteln zu können, es ist indeſs wahrscheinlich

*) Beiträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft Band I. pag. 246.

..., wie etwas der Art in den *Ephe... naturae curiosorum* erzählt wird, ...werden könne, scheint mehr als un...lich zu seyn, wenigstens war ...bei dem Viehmäster-Kinde, wo ich ...ksam darauf war, auch nicht das ...geste der Art auszumitteln.

Wahrscheinlich ist es, dafs eine Dis...ion dazu Statt findet, dafs sehr blon...inder mit sehr zarter Haut, die den ...ruck vorherrschender Sensibilität an ...tragen, vorzüglich dazu geneigt sind, ...ntlich waren auch bei den Fällen, die ...ich, alle Kinder blond — und dafs ...te, sumpfige Gegenden, in denen das ... noch am häufigsten beobachtet ist, ...elbe besonders begünstigen mögen.

(Die Fortsetzung im nächsten Stück.)

V.

Kurze Nachricht
und
Auszüge.

1.

Arbeiten der Medicinisch-Chirurgischen Ges zu Berlin im Jahr 1822.

Den 11. *Januar.* — Der Hr. Staatsrath trug eine Uebersicht der Arbeiten der Ges vom vergangenen Jahre vor. Hierauf eine te Darstellung des Zustandes der Heilkun Anfange dieses Jahres. Zuletzt einen Aufs Herzkrankheiten nicht im Herzen.

Herr Dr. *Bremer* eine Uebersicht de heiten und Mortalität von Berlin im verf Jahre.

Den 25. *Januar.* — Herr Dr. *Erhardt*, ten über die in der Physik annehmbaren der Materie.

Den 8. *Februar.* — Herr Geh. Rath *Her* die chemische Analyse des Wassers aus de Meere, aus dem Jordan, des bituminösen und eines vulkanischen Products aus der schaft des todten Meeres.

Den 22. *Februar.* — Herr Dr. *Rombe* Blutungen im Gehirn, welche entweder

Oberfläche, oder in der Substanz, oder in den Höhlen des Gehirns entstehen, und aus denen sich zuweilen eine Membran bildet, wovon er ein interessantes Präparat vorzeigte.

Den 8. *März.* — Herr Dr. *Casper*, über Aetiologie der Geisteszerrüttungen, durch Beobachtungen in den Irren-Anstalten Englands und Frankreichs erläutert.

Den 22. *März.* — Herr Hofmedikus *Schulz*, Versuche, mit Blausäure getödtete Vögel durch Eintauchen in Sauerstoffgas wieder zu beleben, welche aber nicht gelungen waren, und Bemerkungen über Wunderkuren.

Den 12. *April.* — Herr Prof. *Kluge*, Beobachtungen, welche in der Charité über die Wirkungen des Fischthrans bei Skrofelgeschwüren angestellt worden sind, und welche die Wirksamkeit dieser Methode, wenn gleich bedingungsweise, bestätigten; interessante Beiträge zur richtigeren Diagnose der Hernien, und über die relative Lebensgefahr bei Ambustionen, welche weniger von dem intensiven Grade, als von der Ausdehnung, auch einer geringen Verbrennung abhängen.

Den 26. *April.* — Herr Dr. *Boehr*, über die Diagnose der syphilitischen Krankheiten, und ihre Schwierigkeiten, besonders in forensischer Hinsicht.

Den 17. *Mai.* — Herr Regierungsrath *Neumann*, Beobachtungen aus dem Krankenhause der Charité, über galligte Lungenentzündungen, Lungensucht, und den Gebrauch der Digitalis und der Jodine.

Den 24. *Mai.* — Herr Prof. *Link*, Bemerkungen über bessere Einrichtung der Pharmacopoeen.

Den 4. *Junius.* — Herr Staatsrath *Hufeland*, von dem Rechte des Arztes über Leben und Tod.

Den 21. *Junius.* — Herr Regiments-Arzt *Völker*, über die Operation des Wasserbruchs, und die Vorzüge des Schnitts vor allen andern Methoden.

Den 5. *Julius.* — Herr Hofmedicus *Kunzmann*, über die Gefahren zu starker Dosen des Calomels, und ihre zuweilen zerstörenden Wirkungen; des-

gleichen, über das Vorkommen lebendiger Thiere im lebenden menschlichen Körper, besonders der Frösche, Eidechsen und ähnlicher Thiere, deren Möglichkeit er aus physischen Gründen und angestellten Versuchen ableugnete.

Den 19. *Julius.* — Herr Dr. *Barez*, Bemerkungen über das Vorkommen von Wuth, ohne Verrücktheit.

Den 2. *August.* — Die Sitzung würde durch Verhandlungen über die innere Organisation der Gesellschaft, und über Erweiterung ihres Wirkungskreises, durch Verbindungen mit dem Auslande, ausgefüllt.

Den 16. *August.* — Herr Dr. *Klaatsch*, Beobachtungen über den Wasserkrebs, und die Holzsäure, als das kräftigste Mittel ihm entgegen zu wirken.

Den 30. *August.* — Herr Prof. *Eck*, Beobachtungen eines apoplektischen Zustandes nach versuchtem Erhängen, eines merkwürdigen Erysipelas, und eines Gichtfiebers mit Gehirnaffektion.

Den 13. *September.* — Herr Dr. *Oppert*, über den Nutzen des äufserlichen Gebrauchs der Salpetersäure bei syphilitischen Geschwüren.

Den 27. *September.* — Herr General-Chirurg *Völtzke*, über die beste Behandlung der Verwundeten gleich nach der Schlacht.

Den 11. *October.* — Herr Dr. *Bremer*, über die Wirksamkeit des Vaccinations-Instituts zu Berlin, über die Fortschritte der Vaccination in dieser Stadt im verflossenen Jahre, und über einige Fälle von Menschenpocken, die nach der Vaccination entstanden seyn sollten.

Den 23. *October.* — An der Stelle des Herrn Prof. *Wagner*, theilte Hr. Dr. *Romberg* einige Fälle aus seiner Praxis mit, nämlich: von Putrescenz der Gebärmutter. Peritonitis bei einem 7jährigen Knaben. *Hydrops pericardii solitarius*, welcher bei einem 2jährigen Mädchen in Folge des Keuchhustens entstanden war. *Phthisis pharyngea tuberculosa*, und einen Balgabscefs im linken gestreiften Körper als Folge eines Contre-coups.

Den 8. November. Herr Geh. Rath *Hermbstädt*, die chemische Analyse einiger am heiligen Damm zu Doberan entdeckten Heilquellen, insonderheit des Schwefelwassers, welches er von beträchtlicher Stärke fand.

Den 23. Novbr. — Herr Geh. R. *Horn*, ein Gutachten über den Gemüthszustand eines Mörders.

Den 6. December. — Herr General-Staabs-Arzt *Büttner*, über den jetzigen Stand der contagiösen Augenentzündung in der Armee, woraus hervorging, dafs, obgleich noch ziemlich verbreitet, sie dennoch ihre vorige Bösartigkrit verloren hat.

Den 20. Dec. — Herr Geh. Rath *Gräfe* zeigte der Gesellschaft einige neue von ihm erfundene Instrumente vor: eine Entropium-Zange, einen kleinen mit Löchern versehenen goldenen Cylinder mit Höllenstein angefüllt, zur Cauterisation des Thränensacks und der Harnröhre; eine Bandage zur Unterstützung und Aufrechterhaltung der zerbrochenen Gesichtsknochen, welche bei einer durch einen Hufschlag bewirkten fürchterlichen Zerschmetterung des Gesichts mit grofsem Vortheil angewandt worden war. Der wieder hergestellte Kranke wurde der Gesellschaft vorgestellt, so wie ein anderer, der sich zur Beförderung der Leibesöffnung einen Stock in den Mastdarm gebracht hatte, welcher dann nur mit Mühe wieder herausgezogen wurde. Der Stock war einen Fufs lang. — Zuletzt ein Fall zum Beweifs der Vortheile der Scheibensäge, und die Geschichte eines Kranken, wo die *Nux vomica* (das *Extract. spirit.*) eine *Ischuria paralytica* hob, aber zugleich einige Stunden lang Zufälle des *Tetanus* erregte.

Die Gesellschaft erlitt in diesem Jahre einen schmerzlichen Verlust durch den Tod des Hrn. General-Staabs-Arztes *Görke* und Hrn. Stadtphysikus *Merzdorf*. Zu neuen Mitgliedern wurden ernannt: die Herren Dr. *Heim jun.*, *L. Hesse*, die Herren Regimentsärzte *Horlacher* und *Oelschläger*, die Herren Ober-Medizinal-Assessoren *Schrader* und *Staberoh*, die Herren Dr. *Schultz* und Generalchirurgus *Starke*.

Die Gesellschaft beschlofs, da sie nun durch zehnjähriges Bestehen und nützliches Wirken, so

wie durch die officielle Anerkennung von Seiten der obersten hohen Behörde und den Besitz einer eigenen Bibliothek ihre dauernde Existenz befestigt und bestätigt, und ihre innere Organisation durch eine Revision ihrer Gesetze vollendet hat. Sie suchte die in ihrer ersten Verfassung begründete Idee in Ausführung zu bringen, durch Ernennung auswärtiger namhafter Mitglieder, unter dem Namen Correspondenten, ihren Wirkungskreis zu erweitern, und sich auch mit dem Auslande in Verbindung zu setzen. Da diese Ernennungen nicht bloß öffentliche Ehrenbezeigungen, sondern Einladungen zur thätigen Theilnahme an dem Zweck der Gesellschaft seyn sollten, so konnte bei der Auswahl der auswärtigen Mitglieder weniger auf die Zahl als auf die Hoffnung einer thätigen Theilnahme gesehen werden.

1.

Die revidirte Verfassung
der Medizinisch-Chirurgischen Gesellschaft
zu Berlin.

§. 1.

Der Zweck der Gesellschaft ist: die praktische Medizin und Chirurgie nach ihren Kräften zu befördern, und zugleich einen Mittelpunkt collegialischer Vereinigung für Berlin zu bilden. Daher möglichste Entfernung aller äusserlichen Formalitäten, alles Zwangs und Prunks, die am Ende solche Verbindungen so leicht zur bloßen Ehrensache machen. Freundschaftliche Mittheilung und innere Thätigkeit soll ihr Karakter seyn.

§. 2.

Die Gesellschaft erkennt nur *active Mitglieder*. Die Zahl derselben ist unbestimmt. Da ihr Zweck kein

kein äusserer, sondern ein innerer ist, so wählt sie keine Ehrenmitglieder, aber *correspondirende Mitglieder*, zur gegenseitigen Mittheilung der Witterungs- und Gesundheitsconstitution entfernter Gegenden, Benachrichtigung von einbrechenden epidemischen und ansteckenden Krankheiten, neuen Mitteln und Kurmethoden, und allen die Heilkunst interessirenden Entdeckungen oder Ereignissen.

§. 3.

Jährlich werden zehn *Vorsteher* der Gesellschaft durch Stimmenmehrheit gewählt. Ihr Geschäft ist, das Wohl der Gesellschaft zu berathen und zu besorgen, neue Mitglieder zu wählen, und neue Gesetze und Einrichtungen vorzuschlagen, die aber erst dem *Plenum* vorgelegt, und dann durch die Stimmenmehrheit sanktionirt werden müssen.

§. 4.

Aus diesen wird der *Direktor* auf Lebenszeit gewählt. Er hat die Obliegenheit, die Sitzungen der Gesellschaft zu eröffnen und zu schliefsen, jährlich die Versammlungstage mit den Namen der Vortragenden zu ordnen, und den Mitgliedern bekannt zu machen, vorkommende Gegenstände bei den Vorstehern oder bei der Gesellschaft zum Vortrag zu bringen, und die Fremden der Gesellschaft vorzustellen.

§. 5.

Es werden zwei *Sekretairs* gewählt, einer für die innern, der andere für die auswärtigen Geschäfte der Gesellschaft. Dem ersten wird ein Hülfs-Sekretair, dem andern zwei zugeordnet. Die Verbindlichkeit dauert zwei Jahre und kann sodann erneuert werden.

§. 6.

Der Sekretair für die innern Geschäfte hat die Obliegenheit, sich bei jeder Versammlung einzufinden und das Protokoll zu führen, und, wenn er verhindert ist, sich durch den Hülfs-Sekretair vertreten zu lassen.

§. 7.

Die Sekretaire für die auswärtigen Geschäfte haben die Obliegenheit, die auswärtige Correspondenz zu führen, und die Berichte von den eingegangenen Nachrichten abzustatten.

§. 8.

Zu Erhaltung der Ordnung in den Versammlungen wird alle Jahr ein *Censor* gewählt.

§. 9.

Die Aufsicht über die Bibliothek der Gesellschaft und den damit verbundenen Lesecirkel führt ein *Bibliothekar*, welcher dazu von der Gesellschaft beauftragt wird. Derselbe hat auch die Aufsicht über die Kasse der Gesellschaft, und die Berechnung.

§. 10.

Alle Vierteljahre können neue Mitglieder aufgenommen werden, und zwar in der Art:

1. Der Aufzunehmende wird dem Direktor von einem Mitgliede angemeldet.
2. Der Direktor schlägt den Candidaten den Vorstehern vor.
3. Diese entscheiden über ihn, und zwar durch freundschaftliche Beredung.
4. Ist der Candidat zum Mitgliede gewählt, so wird er als solcher der Gesellschaft angezeigt.
5. Wenn die Vorsteher einen Candidaten verwerfen, so wird das strengste Stillschweigen darüber beobachtet.

§. 11.

Die Gesellschaft versammelt sich alle vierzehn Tage, und zwar am Sonnabend Abends um fünf Uhr, und ihre Arbeiten fangen eine Viertelstunde nachher an.

§. 12.

Die Ordnung der Beschäftigung der Gesellschaft in jeder Versammlung ist folgende:

1. Bestimmung der herrschenden Gesundheits-Constitution, des Barometer- und Thermometerstandes, der Krankheiten, der Sterblichkeit in den letzt verflossenen vierzehn Tagen.

2. Eine Vorlesung oder eine sonstige Mittheilung von Seiten des Mitglieds, an welchem die Reihe ist.

3. Anfragen, Consultationen, und Mittheilungen von Seiten der übrigen Mitglieder auf folgende Fragen:

Hat jemand einen schweren Kranken, über den er die Meinung und den Beirath der Gesellschaft zu hören wünscht?

Hat jemand einen Fall beobachtet, eine gelungene oder mifslungene Kur, die der Gesellschaft interessant seyn könnte, und was war die Ursache des Gelingens oder Mifslingens, welche Mittel zeichneten sich durch ihre Wirksamkeit oder Unwirksamkeit aus?

Hat jemand Ursachen entdeckt, welche der allgemeinen Gesundheit nachtheilig sind oder werden könnten; oder Mängel in der allgemeinen Gesundheitspflege, welche verbessert werden könnten?

Hat jemand Schwierigkeiten, Lücken oder Widersprüche in den Grundsätzen der ausübenden Kunst gefunden, über die er Auskunft zu haben wünscht oder geben kann?

Hat jemannd kürzlich in einem Schriftsteller etwas gefunden, was ihm besonders merkwürdig und der Mittheilung werth erschienen ist?

Glaubt jemand von einem Mitgliede der Gesellschaft in seinen ärztlichen Verhältnissen beleidigt, oder nicht so behandelt zu seyn, wie es die Würde einer freien, edlen, und wissenschaftlichen Kunst erfordert?

Sobald die Sitzung eröffnet ist, darf über nichts anders gesprochen werden, als worüber deliberirt wird. Während der Vorlesung darf niemand reden, oder den Lesenden unterbrechen. Eben so bei der Discusion. In allen diesen Fällen ruft der Censor zur Ordnung.

§. 13.

Ein jeder fremder, durchreisender, Arzt kann von einem Mitgliede in die Versammlung eingeführt werden, doch mufs er entweder vorher angemeldet, oder dem Direktor in der Vertammlung angezeigt, und von diesem der Gesellschaft vorgestellt werden.

§. 14.

Hiesige Aerzte, die nicht Mitglieder der Gesellschaft sind, und sie doch zu besuchen wünschen, müssen in einer vorhergehenden Sitzung der Gesellschaft durch ein Mitglied angemeldet werden.

§. 15.

Ausgezeichnete Studirende der hiesigen Universität können in dem letzten Jahre ihres Studiums nur von einem Mitgliede für einmal mitgebracht, und müssen auf dieselbe Weise dem Direktor und der Gesellschaft vorgestellt werden.

§. 16.

Der Stiftungstag, der 1ste Februar, wird jährlich von der Gesellschaft durch ein frohes Mahl gefeiert. Jedes Mitglied kann dazu Gäste mitbringen. Aufserdem hat sie drei Feste zur Feier dreier Männer, denen die Heilkunst ihre gröfsten Entdeckungen verdankt: *Harvey's*, des Entdeckers des Blutumlaufs, den 1sten August; *Haller's*, des Entdeckers der Reizbarkeit als Grundgesetz des Lebens, den 1sten November; und *Jenner's*, des Vertilgers der Pockenpest, den 14ten Mai.

§. 17.

Diejenigen, welche an den Tagen, wo sie eine Vorlesung halten sollten, nicht in die Gesellschaft kommen können, sind verpflichtet, das zunächst auf sie folgende oder ein anderes Mitglied zu veranlassen, statt ihrer zu lesen. Sollte er plötzlich verhindert werden zu kommen, so mufs er es wenigstens dem Direktor anzeigen.

§. 18.

Die Gesellschaft sammlet eine Bibliothek, welche vorzüglich aus den besten inländischen und ausländischnn periodischen Schriften besteht, die vorher im Lesecirkel den Mitgliedern mitgetheilt werden. Jedes Mitglied macht sich zu einem jährlichen Beitrag von vier Thalern zu diesem Zweck verbindlich, so wie zum Geschenk eines Exemplares der von ihm herauszugebenden Schriften.

3.

Warnung an Aerzte,

durch zwei neue Beispiele von tödtlicher Wirkung der Blausäure als Arznei gereicht.

Das *Magazin der ausländischen Litteratur* von *Gerson und Julius* theilt aus dem *American Recorder*, zwei traurige Beispiele mit, wo die Anwendung der Blausäure aus den Händen des Arztes den Tod brachte. In dem einen Falle erhielt ein Schwindsüchtiger eine Mischung von 8 Tropfen Blausäure, 8 Unzen Wasser und 2 Unzen Syrup, alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll zu nehmen. Nach 2 Efslöffeln fanden sich alle Symptome einer Lungenlähmung ein, und der Kranke starb nach 6 Stunden. In dem andern Falle bekam ein Neger, der an anfangender Schwindsucht litt, eine Mischung von 2 Drachmen Blausäure in 8 Unzen Wasser, täglich 3 mal 1 Efslöffel voll zu nehmen. Am zweiten Tage wurde er sehr schwach, am dritten noch schwächer, und am vierten starb er mit allen Zeichen der höchsten Nervenabspannung. — Wir nehmen diese Notizen nur auf, um die Aerzte aufmerksam auf die Gefahren dieses Mittels in seiner chemischen Form zu machen, und verweisen auf die ausführliche Beschreibung derselben in dem *Septemberheft* obigen Magazins. Wir benutzen diese Gelegenheit, um dieses schätzbare, mit grofsem Aufwand von Kosten und Mühe gearbeitete, und seinen Herausgebern zu grofser Ehre gereichende, Journal dem medizinischen Publikum dringend zu empfehlen. Es erhält darin eine so vollständige Uebersicht der neuesten ausländischen Litteratur, und ihrer neuesten Entdeckungen, so wie sie sich keine Nation rühmen kann.

d. H.

4.

Heilsame Wirkung des Leberthrans gegen Rhachitis.

Wir theilen darüber die Preisaufgabe der Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst von Utrecht vom Jahr 1822 mit. Sie schliefst sich an das an, was über die Heilkraft desselben Mittels im December-Heft dieses Journals mitgetheilt worden ist.

Fragen aus der Arzneikunde:

Da der Gebrauch des Leberthrans (*Ol. Jecor. Aselli*) nach den Beobachtungen von einigen erfahrnen und glaubwürdigen Aerzten, bei einer anfangenden Rhachitis, ja selbst schon merklich zugenommener Weichheit der Knochen von Kindern, in einigen Oertern unseres Vaterlandes, vor der bis jetzt dagegen angewandten Heilart, äufserst heilsam befunden ist, und eine schleunige Genesung darauf erfolgte, so wird zur Beantwortung aufgegeben:

1. Eine kurze und gründliche Entwickelung der fühlbaren Eigenschaften (*qualitatis sensibilis*) des Leberthrans, so wie er unverfälscht vorkommt, wie auch eine genaue chemische Angabe der Bestandtheile desselben.

2. Ein therapeutischer Beweis, in wiefern und auf welche Weise dieses Product mit der meisten Wahrscheinlichkeit auf die Verstärkung des ganzen Baues der Kinder wirken, und besonders so schleunige Verbesserung des ganzen Knochenbaues hervorbringen kann.

3. Eine Angabe von genauen Beobachtungen und Versuchen, sowohl durch den Verfasser, als auch wo möglich, ihm durch andere glaubwürdige Kenner mitgetheilt, woraus die Tauglichkeit und die Vortheile dieses Mittels, bei oben gemeldeten Krankheiten deutlich bewiesen und bekräftigt werden.

4. Ob auch Umstände vorkommen, und wohl, ob auch wahrgenommen worden ist, dafs man mit Unpartheilichkeit schliefsen könnte, dafs der Leberthran der thierischen Haushaltung nachtheilig gewesen ist, und schädliche Folgen zu Wege gebracht hat, besonders auch, ob man davon Verhinderung oder Verzögerung in der Wirkung der ersten Speiseverdauungs-Eingeweide, bemerkt hat.

ł. Auf welche am meisten geeignete Art, und welcher Quantität dieses widrige Mittel dem ınden kann und sollte gegeben werden.

5.

u's neue Zubereitung des Phosphors zum medizinischen Gebrauch.

ler Apotheker *Lescot* zu Paris macht bekannt, r eine neue Präparation des Phosphors erfunabe, welche frei von den bisherigen Nachn sey. Diefs würde allerdings sehr dankensı seyn. Auch versichern schon einige Pariser e davon guten Nutzen gesehen zu haben. — er theilt die Bereitungsart nicht mit, und das l gehört also bis jetzt zu den Arkanen, und r die Wissenschaft und die wissenschaftliche von keinen Werth. Wir wissen nur, dafs Erfinder *Liquor phosphoricus* nennt, und dafs nt 1 bis 1½ Gran Phosphor enthält. *)

6.

ungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im October 1822.

Baromet.		Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
28°	1′	7 +	88°	S	trüb, Neb., feucht, Niedschl.
28	[illegible]	9½ +	81	O	trüb, kühl.
28	[illegible]	9 +	87	O	trüb, kühl.
28	[illegible]	9 +	97	O	tr., dunst., Thau, etw. Reg.
28		11½ +	86	O	trüb, laue Luft.
28		10½ +	92	O	trüb, laue Luft.
28	2	9 +	90	O	trüb, Wind.
28	5	11½ +	81	O	trüb, laue Luft.

hr darüber im Januar-Heft der Bibliothek d. prakt. kunde.

Tag.	Barometer.		Thermomet.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
	28°	3	10¾ +	83°	NO	trüb, lauer Wind.
4.	28	2	10¾ +	91	O	trüb, angen. laue Luft.
	28	2	11½ +	75	O	Sonnenbl., äuss. angene
	28	1	11¼ +	92	O	Mondsch., laue Luft.
5.	28	2	10 +	95	O	Sonne, wolk., stark. Tl
	28	2	16½ +	65	W	Sonne, wlk., warm, etw.
	28	0	12½ +	85	SO	sternkl., laue Lft, N. Ges
6.	27	9	12 +	86	SW	Sonnenbl., laue Luft.
	27	10	16½ +	72	SW	trüb, warm, Wind.
	28	0	10½ +	78	SW	trüb, Regen, Wind, lau
7.	28	1	7½ +	80	SW	Sonnenbl., Thau, kühl.
Lezte	28	1	12 +	53	SW	hell, Wolken, Wind.
Viertel	28	2	8 +	61	SW	sternhell, kühl.
8.	28	2	6 +	75	S	Sonnenblicke, Thau.
	28	2	13½ +	51	S	Sonnenblicke, Wind.
	28	2	9 +	65	S	sternklar, kühl.
9.	28	3	8½ +	65	S	Sternblicke, kühl.
	28	3	15 +	54	SW	trüb, lauer Wind.
	28	3	11 +	67	S	sternhell, laue Luft.
10.	28	1	10 +	71	S	Sonnenbl., Wind, Thau.
	28	2	14 +	65	SW	trüb, lauer Regen.
	28	3	10 +	79	SW	sternklar, angenehm.
11.	28	3	7 +	83	S	Sonnenbl., Thau, dunst
	28	4	12¾ +	55	W	Sonnenblicke, Wind.
	28	5	7¾ +	66	SW	sternklar, kühl.
12.	28	4	3 +	71	W	hell, dunstig, Reif, Nacl
	28	4	11¾ +	53	S	Sonnensch., wolk., Wi
	28	3	7 +	73	S	sternklar, kühl.
13.	28	2	6 +	81	S	gebrochner Himmel, Th
	29	0	11¾ +	58	S	Sonnsch., wolk., lauer W
	27	11	12 +	76	S	trb., Mondbl., etw. lauer
14.	27	10	10¾ +	80	S	trüb, laue Luft.
	27	9	12¾ +	53	SW	trüb, Sonnbl., lauer Wi
	27	9	7 +	73	W	trüb, Reg., Nachts stürm
15.	27	10	6 +	71	W	hell, dünne Wolken, W
NeuM.	27	11	11 +	56	SW	trüb, Wind.
	27	11	6½ +	63	SW	sternhell.
16.	27	11	3 +	73	S	hell, dünne Streifw., Re
	27	10	8½ +	70	S	Sonne, Wolken.
	27	10	6 +	66	S	sternklar.
17.	27	8	12 +	73	SO	hell, neblicht, Nachtfr.
	27	8	9 +	61	SO	heiter, kühl.
	27	9	6½ +	77	O	hell, Wolken.
18.	27	7	[illegible] +	82	N	trüb, dunstig.
	27	8	6½ +	85	W	trüb, Regen.
	27	9	7 +	91	SW	sternhell, kühl.
19.	27	10	12 +	83	SW	Sonnenblicke, frisch.
	28	0	9 +	71	SW	Sonnenschein, trüb.
	28	1	6 +	77	SW	sternhell, Wolken, Wi
20.	28	0	5½ +	81	S	trüb, Sbl., Nachts etw.
	28	1	11½ +	63	S	trüb, Sonnsch., lauer W
	28	1½	7¾ +	76	S	sternklar.

Tag.	Barometer.		Thermomet.	Hygromet.	Wind.	Witterung.
21.	28	0 ½	4½ +	82	S	hell, Reif.
	28	½	11½ +	65	S	trüb, Wind.
	28	½	8 +	75	S	trüb, angenehm.
22.	28	½	4 +	78	S	hell, dünne Wlk., nebl., Rf.
	28	¼	12 +	51	S	Sonne, dünne W., laue Luft.
	28	½	7½ +	77	S	sternklar, angenehm.
23.	28	1	5 +	81	W	Nebel, frisch, stark. Thau.
Erste	28	2	10 +	61	O	Sonne, Wolken.
Viertel	28	2	6 +	84	S	trüb, milde Luft.
24.	28	1	7 +	86	O	trüb.
	28	¾	10½ +	61	O	heiter, laue Luft.
	28	0	7½ +	81	O	sternklar, angenehm.
25.	27	11	5½ +	82	O	hell, sehr starker Thau.
	28	¼	11 +	56	SO	Sonnsch., Wolk., lauer Wd.
	28	½	7½ +	73	SO	Mondschein, wolkig.
26.	27	11	5½ +	80	SO	hell, dünne Strfwolk., Thau.
	27	11	9½ +	68	SO	trüb, kühler Wind.
	27	10	7 +	77	SO	Mondschein, angenehm.
27.	27	10	6 +	85	S	gebrochner Himmel, Thau.
	27	11	11 +	68	S	Sonne, Wolken.
	27	11	9 +	75	S	trüb, gelinde.
28.	27	11	8 +	79	SO	trüb, Nebel, Thau.
	27	11	9½ +	77	W	trüb, angenehm.
	28	1	4½ +	81	W	Mondblicke, angenehm.
29.	28	2	5½ +	85	W	trub, Nebel, Thau.
	28	2	8½ +	61	W	Sonne, Wolken, angenehm.
	28	3	6½ +	63	W	trüb, angenehm.
30.	28	2	7½ +	77	W	trüb, Wind.
Voll M.	28	2	10½ +	58	W	Sonne, Wolken, Wind.
	28	3	7 +	68	W	Mondschein, angenehm.
31.	28	4	3½ +	76	NW	Sonne, dünne Wolken, Thau.
	28	4	8 +	60	SO	Sonne, Wolken.
	28	4	5 +	77	SO	sternklar, frisch, Thau.

Die Witterung dieses Monats war äufserst gelinde, trocken und sonnenreich, dabei die Luft von feuchter Beschaffenheit.

Der Himmel war 4 Tage trübe, 6 Tage gebrochen und 21 Tage hell mit Wolken. Der Temperatur nach, gab es 8 laue und 23 gelinde Tage. Nachtfröste waren 4, den 12ten, 17ten, 21. u. 22sten. Der Luftbeschaffenheit nach gab es 31 feuchte Tage. Windtage waren 15, wovon ein stürmischer. Regen fiel 7 mal, Thau 10 mal, Reif 4 mal. Nebel gab es 7, und drei dunstige Tage. Das Resultat des Wasserniederschlages betrug 6½ Linien. Herrschender Wind — Süd.

Der Stand des *Barometers* war mäſsig hoch und beständig. Unter 90 Beobachtungen 28 mal unter, 5 mal auf und 60 mal über 28'.

Der höchste Stand am 11ten 28' 5
Der niedrigste 18ten 27' 7½
Der mittlerere . . . . . 28.

Das *Thermometer* stand 58 mal unter 10 +, 32 mal von 10 bis 15, 3 mal von 15 bis 16½ + nach Réaumur.

Der höchste Stand den 5ten 16½ +
Der niedrigste den 17ten 1½ +
Der mittlere . . . . 8 +

Das *Hygrometer* stand am feuchtesten d. 2ten 97°
am trockensten den 16ten 50°
Der mittlere Stand 78°

93 Beobachtungen des *Windes* gaben folgendes Resultat: es wehte 1 mal Nordwest, 1 mal Nordost, 1 mal Nord, 12 mal Südost, 15 mal West, 17 mal Südwest, 18 mal Ost, 28 mal Süd.

Es wurden *geboren*: 356 Knaben.
342 Mädchen.
698 Kinder, (3 mal Zwillinge).

Es *starben*: 521 Personen, (247 *unter* u. 274 *über* 10 Jahren).

Mehr *geboren*: 177

Unehlich wurden geboren 48 Knaben.
52 Mädchen.
100 Kinder.

Es *starben unehlich* geborene Kinder: 31 Knaben.
24 Mädchen.
55 Kinder.

Getraut wurden 240 Paare.

Im Vergleich zum vorigen Monat hat sich die Zahl der Geburten um 148, die der Todesfälle um 94 *vermehrt*.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit, beim Zahnen um 2, unter Krämpfen um 18, an Masern um 1, am Scharlachfieber um 7, am Entzündungsfieber um 9, am Nervenfieber um 3, am Zehrfieber um 16, an der Lungensucht um 5, an der Bräune um 2, am Schlagfluſs um 21, am Blutsturz um 2, im Kindbette um 5, an Entkräftung um 9, die Zahl der Selbstmörder um 2.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: aus Schwäche um 3, an der Wassersucht um 7, an Durchfall um 3.

Von den 247 *Gestorbenen unter* 10 *Jahren* waren 154 im ersten, 39 im zweiten, 22 im dritten, 11 im vierten, 6 im fünften, 15 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat in Vergleich zum vorigen Monat um 45 zugenommen.

Im ersten Lebensjahre starben (die 24 Todtgebornen mitgerechnet), 90 Knaben 64 Mädchen, darunter 8 aus Schwäche, 17 beim Zahnen, 69 unter Krämpfen, 1 an Schwämmen, 2 am Stickhusten, 1 an Masern, 2 an Scharlach, 4 an Entzündungsfiebern, 1 am Schleimfieber, 12 am Zehrfieber, 1 an der Bräune, 9 am Schlagfluſs, 2 am Durchfall.

Von den 274 *Gestorbenen über* 10 *Jahren* waren 6 von 10 bis 15 Jahren, 10 von 15 bis 20 J., 41 von 20 bis 30, 33 von 30 bis 40, 39 von 40 bis 50, 47 von 50 bis 60, 31 von 60 bis 70, 53 von 70 bis 80, 12 von 80 bis 90, 2 von 90 bis 100 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat um 49 Todesfälle *vermehrt*.

Von den 55 *gestorbenen unehelich gebornen Kindern* waren 43 im ersten, 5 im zweiten, 2 im dritten, 1 im vierten, 1 im fünften, 2 von 5 bis 10 Jahren. Es starben 2 aus Schwäche, 5 beim Zahnen, 23 unter Krämpfen, 1 an Schwämmen, 1 am Scharlachfieber, 1 am Nervenfieber, 11 am Zehrfieber, 1 an der Bräune, 4 am Schlagfluſs, 1 an unbestimmter Krankheit, 5 waren unzeitig oder todt geboren.

Unglücksfälle. 2 Männer sind ertrunken, 1 Mann starb durch Kopfverletzung.

Selbstmörder. 3 Männer haben sich erhängt, 1 Männer erschossen.

Der Charakter der Krankheiten ist nervöser Art geblieben. Rheumatisch gastrische Fieber, catarrhalische Brustbeschwerden, Entzündungen der Tonsillen, erysipelatöse Entzündungen am Kopfe, sind die herrschenden Krankheiten, Scharlachfieber hat sich so wie der Stickhusten im kindlichen Alter vermehrt. Außerdem zeigen sich bei Erwachsenen ungewöhnlich viel Furunkeln und Panaritia.

Specielle Uebersicht der im Monat October 18.. in Berlin Gestorbenen.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht		Weibl. Geschlecht		Summa.
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
Aus Schwäche		6		2	8
Unzeitig oder Todgeborne		16		8	24
Beim Zahnen		14		13	27
Unter Krämpfen	5	64		34	91
An Schwämmen			—		1
Am Stickhusten				5	5
An Windpocken					1
An Masern und Rötheln				1	2
Am Scharlachfieber		7		2	10
Am Friesel und Fleckfieber				—	1
An Entzündungsfiebern	14	8	9	18	44
Am Schleimfieber				1	1
Am Faulfieber			1	—	1
Am Nervenfieber	9		3	1	14
Am kalten Fieber				1	1
Am abzehr. od. schleichend. Fieber	44		27	17	98

Krankheiten.	Männl. Geschlecht		Weibl. Geschlecht		Summa.
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
An der Lungensucht	14	—	5	—	19
An Fehlern am Herzen . . .	—	—	1	—	1
An der Bräune	2	3	1	2	8
An der Gelbsucht	1	—	1	—	2
An der Wassersucht . . .	8	1	7	1	17
Am Blutsturz	1	—	1	—	2
Am Schlagflufs	24	6	8	9	47
An der Gicht	—	—	2	—	2
An Krankheiten der Urinwege .	2	—	—	—	2
An Steinbeschwerden . . .	1	—	—	—	1
Am Durchfall und der Ruhr .	—	1	2	3	6
An Leibesverstopfung . . .	1	—	—	—	1
An der Melancholie und Wahnsinn	—	—	1	—	1
In dem Kindbette	—	—	9	—	9
Am Bruchschaden	—	—	1	—	1
Am Krebs	—	—	2	—	2
Am kalten Brande	—	—	3	—	3
An der Entkräftung Alters wegen	28	—	21	—	49
An Unglücksfällen mancherlei Art	3	—	—	—	3
An nicht bestimmten Krankheiten	6	4	1	1	12
Selbstmörder	5	—	—	—	5
Summa	167	133	107	114	521

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde Januar 1825 enthält:

I. F. K. Hecker's Geschichte der Heilkunde. 1. Th.

Kurze litterärische Anzeigen.

The American Medical Recorder. 1821 — 1822.

F. Nasse, Leichenöffnungen.

J. Abercrombie, über die Krankheiten des Darmkanals, übers. von Wolff.

Selbstmörder. 3 Männer haben sich erhängt, 2 Männer erschossen.

Der Charakter der Krankheiten ist nervöser Art geblieben. Rheumatisch gastrische Fieber, catarrhalische Brustbeschwerden, Entzündungen der Tonsillen, erysipelatöse Entzündungen am Kopfe, sind die herrschenden Krankheiten, Scharlachfieber hat sich so wie der Stickhusten im kindlichen Alter vermehrt. Aufserdem zeigen sich bei Erwachsenen ungewöhnlich viel Furunkeln und Panaritia.

Specielle Uebersicht der im Monat October 18[illegible] in Berlin Gestorbenen.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht Erwachsene.	Männl. Geschlecht Unerwachsene.	Weibl. Geschlecht Erwachsene.	Weibl. Geschlecht Unerwachsene.	Summa.
Aus Schwäche	—	6	—	2	8
Unzeitig oder Todgeborne	—	16	—	8	24
Beim Zahnen	—	14	—	13	27
Unter Krämpfen	3	64	—	34	92
An Schwämmen	—		—	1	1
Am Stickhusten	—		—	5	5
An Windpocken	—		—		1
An Masern und Rötheln	—		—	1	2
Am Scharlachfieber	1	7	—	2	10
Am Friesel und Fleckfieber	—		1	—	2
An Entzündungsfiebern	14	8	9	13	44
Am Schleimfieber	—		—	1	1
Am Faulfieber	—	—	1		1
Am Nervenfieber	9		5		14
Am kalten Fieber	—		—	1	1
Am abzehr. od. schleichend. Fieber	44	11	27	17	99

Krankheiten.	Männl. Geschlecht		Weibl. Geschlecht		Summa.
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
An der Lungensucht . . .	14	—	5	—	19
An Fehlern am Herzen . . :	—	—	1	—	1
An der Bräune	2	5	1	2	8
An der Gelbsucht	1	—	1	—	2
An der Wassersucht . . .	8	1	7	1	17
Am Blutsturz	1	—	1	—	2
Am Schlagflufs	24	6	8	9	47
An der Gicht	—	—	2	—	2
An Krankheiten der Urinwege .	2	—	—	—	2
An Steinbeschwerden . . .	1	—	—	—	1
Am Durchfall und der Ruhr .	—	1	2	3	6
An Leibesverstopfung . . .	1	—	—	—	1
An der Melancholie und Wahnsinn	—	—	1	—	1
In dem Kindbette	—	—	9	—	9
Am Bruchschaden	—	—	1	—	1
Am Krebs	—	—	2	—	2
Am kalten Brande	—	—	3	—	3
An der Entkräftung Alters wegen	28	—	21	—	49
An Unglücksfällen mancherlei Art	5	—	—	—	5
An nicht bestimmten Krankheiten	6	4	1	1	12
Selbstmörder	6	—	—	—	6
Summa	167	133	107	114	521

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde Januar 1823 enthält:

I. F. K. Hecker's Geschichte der Heilkunde. 1. Th.

Kurze litterärische Anzeigen.

The American Medical Recorder. 1821 — 1822.

F. Nasse, Leichenöffnungen.

J. Abercrombie, über die Krankheiten des Darmkanals, übers. von Wolff.

G. **Tommasini**, *prospetto de resultamenti nuti nella clinica.* 1820.

E. **Jenner**, *on the Influence of artificial E tions.*

C. **Otto**, *Broussais og Broussaismen.*

I. L. **Lescot**, *sur la préparation du phospho*

Akademische Schriften der Universität Berlin.

B. **Rudolphi**, *de morbis simulatis.*

G. F. **Schultz**, *de historia morbi.*

J. **d'Alquen**, *de scirrho uteri.*

Neu erschienene Schriften:

Teutschland.

Litterärischer Anzeiger.

Bei dem Verleger dieses Journals ist seit kurzem fertig geworden:

Hufeland, Dr. C. W., von dem Rechte des Arztes über Leben und Tod. Aus dem Journal der praktischen Heilkunde besonders abgedruckt. 8. broch. 6 gr.

Rust's, Dr. J. N., Magazin für die gesammte Heilkunde. 13r *Bd.* gr. 8. br. 3 Rthlr.

Journal der Chirurgie und Augenheilkunde. Herausgeg. von Dr. Graefe und Dr. v. Walther, 4r *Bd.* gr. 8. geh. 4 Rthlr.

So eben ist von dem:

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde und Arbeiten des ärztlichen Vereins in Hamburg

das 6te Heft für 1822 erschienen, welches enthält:

I. Eigenthümliche Abhandlungen. Dr. *K. G. Zimmermann's* Fall von Kinnbackenkrampf eines neugebornen Kindes in Folge von Entzündung und Brandigwerden der Nabelschnur.

II. Auszüge. 1) *Théod. Ducamp* Traité des rétentions d'urine, causées par le rétrécissement de l'urètre, et des moyens à l'aide des quels on peut détruire complètement les obstructions de ce canal. Paris 1822. 2) *I. D. Herholdt* Observatio de affectibus morbosis virginis Havniensis cui plurimae acus e variis corporis partibus excisae et extractae sunt. Havniae 1822. 3) The Dublin Hospital Reports and Communications in Medicine and Surge-

ry: Vol. IIId. Dublin 1822. (Enthält 23 grösse und kleinere Abhandlungen).

III. Erfahrungen und Nachrichte *A. Aerztliche.* 1) *Flurens* Untersuchungen über di Eigenschaften und Verrichtungen des Nervensystem der Wirbelthiere. 2) *Calaurin's* Fall eines dur Arsenik geheilten Leidens der Stirnnerven. 3) *Pe ter Anderson's* Heilart der Lustseuche. 4) *I. B. Sa vy's* Beobachtung eines doppelten dreytägigen Fie bers, nebst Schwarzwerden der Haut. 5) *Ogden'* Fall eines durch Verbrennung geheilten langwieri gen Hustens. 6) *Fogo* von den Wirkungen eine zu grossen Gabe Fingerhut. 7) *Kennedy*, *Wray*, *Copeland*, *Sprague* und *Jukens* über Mohnsaftver giftungen, und des dagegen anzuwendende Verfah ren. B. *Wundärztliche und Geburtshülfliche.* 8) *Amussat* über die Möglichkeit, bei Männern ein geraden Katheter einzubringen. 9) *Leroy* von ei Verfahren, den Stein in der Blase zu zerstören. 10) *North* Vorschlag den Blasensteinschnitt auf eine v der bisherigen abweichende Weise zu machen. 11) *Williams* von einer knorpelichen Geschwulst am Beine. C. *Heilmittelkundige.* 12) *Brayera* ein neue Mittel gegen den Bandwurm. 13) *Ludw. Frank* und *Vauquelin* über die Heilkräfte des Baobab.

IV. Literatur. 1) Heilkundige Literatur de Jahres 1822. 2) Neue heilkundige Zeitschriften.

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Académie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. Februar.

Berlin 1823.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Merkwürdige Einwirkung der Jodine, auf einen im letzten Stadium befindlichen Mutterkrebs.

Vom
Hofmedikus Dr. W. Hennemann
in Schwerin.

Madam L., 36 Jahr alt, blond, von äusserst zarter Structur, ward, noch halb ein Kind, schon Mutter, und gebar seitdem, mehrere Abortus nicht gerechnet, noch achtmal glücklich und ohne nachtheilige Folgen für ihre Gesundheit, die selbst mannichfaltiges von ihrem Stande kaum zu trennendes Ungemach nie zu erschüttern vermochte. Erst ungefähr zwei Jahre vor ihrem Ableben, und eben so lange nach der letzten Niederkunft, fing ihre Reinigung an in Unordnung zu gerathen, was um so weniger gleich befremdete, als die voraufgegangenen zahlreichen Wochen-

betten ein gänzliches Aufhören jener ohne
hin frühzeitig zu verheifsen schienen. An
fangs verspätet, nahmen sie dann den Cha
rakter wahrer Metrorrhagieen an, die ver
bunden mit immer länger andauernden
bohrenden Schmerzen in Kreuz und Schen
keln, ärztliche Hülfe in Anspruch zu neh
men, nöthigten.

Alle unter solchen Umständen gewöhn
lichen Mittel, wurden auch hier, jedoch
ohne selbst nur momentanen Nutzen zu
gewähren, von mehreren Seiten in Ge
brauch gezogen, bis die Kranke, schon
aufser Stand das Bette zu verlassen und
aufs Aeufserste entkräftet, sich in Doberan
dem Herrn Geheimen Rath *Sachse* anver
traute, der durch die sofort unternommene
bis dahin unbegreiflicher Weise ganz unter
bliebene Exploration, eine scirrhöse Ent
artung der Vaginalpartie des Uterus, so
wie eine erhebliche Anfressung des Mut
termundes entdeckte. Wie sehr sich nun
auch die dem gemäfs eingeschlagene Be
handlung durch Umsicht und Zweckmäfsig
keit von der frühern, ein blofses Schein
object verfolgenden, unterschied, so lag es
doch in der Natur des Uebels, dafs auch
so wenig Erspriefsliches zu erreichen stand
und die Unglückliche unter wahrhaft Ent
setzen erregenden Leiden, einen sichern
Untergang unaufhaltsam entgegen ging.

Unfähig der Schauspieler-Gesellschaft
die die bedeutendern Plätze des Landes be
reist, länger zu folgen, beschlofs Madam
L. sich nach der Badezeit, zur endlichen

Abwartung ihres Schicksals, ein für allemal hieher bringen zu lassen. Die immer häufiger, oft bis zur gänzlichen Erschöpfung wiederkehrenden Blutungen, zwangen sie aber schon in *Wismar* Halt zu machen, wo sich Herr Kreisphysikus Dr. *Krull* ihrer menschenfreundlichst annahm. Auch er erkannte einen sehr weit vorgeschrittenen Mutterkrebs, und glaubte mit Recht, nachdem die Blausäure selbst zur Linderung der Schmerzen nichts beigetragen, sich auf ein bloſs palliatives Verfahren beschränken zu dürfen.

Anfangs November traf die Patientin hier endlich ein, obgleich noch Tags zuvor ein sehr heftiger Blutsturz, die kaum vierstündige Ueberfahrt, unmöglich zu machen schien. Ihr Zustand war genau folgender:

Blick, Sprache, Lebhaftigkeit des Geistes — wie in gesunden Tagen; das Gesicht von porcellanartiger Blässe. Die Abmagerung, ohne Durchliegen, auf den anscheinend höchsten Grad gestiegen; die Knöchel angelaufen — der Unterleib platt und ohne Fluctuation. Ueber den Schaambeinen wurde in der Tiefe eine genau umschriebene Geschwulst gefühlt, etwa wie der Uterus in den ersten Tagen nach der Entbindung. Dieselbe lieſs sich auch sehr deutlich durch den Mastdarm entdecken. In die sehr verengte Vagina drang der Finger kaum und mit Mühe zur Hälfte ein; ihre rechte Wand war knorpelartig verhärtet — ihre linke und hintere in eine

schwammigte, blumenkohlartige Masse degenerirt, die bei der geringsten Berührung Blut in Strömen ergofs, und mich den Muttermund zu erreichen hinderte. Aus der Scheide sieperte fast ununterbrochen ein gelbliches Wasser hervor, das angetrocknet die Leinewand glänzend machte und wenig Geruch hatte. Trieb zum Uriniren war beständig vorhanden, weshalb die Kranke den gröfsten Theil des Tags auf dem Steckbecken zubrachte. Der Stuhlgang erfolgte nur nach gewaltigem Drängen, höchstens alle drei bis vier Tage, und regte dann gewöhnlich die Blutung wieder an. Die Exkremente waren brandartig zusammengedrückt.

Der Appetit hielt sich, wenigstens abwechselnd, gut; der Schlaf war wegen der unsäglichen Schmerzen nur durch Opium zu erzwingen. Diese deutlich doppelter Art; die ältesten und ursprünglichen wütheten in Kreuz und Lenden, und prefsten der nichts weniger als weichlichen Kranken häufig lautes Geschrei aus. Sie befolgten eine Art Typus, waren in den Abendstunden von sieben bis neun Uhr am unerträglichsten, und liefsen gegen Mitternacht unter profusem Schweifse etwas nach. Die zweiten, ebenfalls sehr lästigen, bezogen sich mehr auf den Darmkanal, und wurden wie ein kolikähnliches Schneiden oder Reifsen beschrieben. Gehörige Gaben Mohnsaft nahmen sie stets bis auf die letzte Spur hinweg, während die ersten dadurch wohl abgestumpft, aber nie ganz getilgt wurden.

So willkommen auch der Kranken in frühern Zeiten, nach ihrer Versicherung, der Tod gewesen seyn würde, so wenig vermochte sie sich jetzt mit dem Gedanken zu befreunden, die Ihrigen verlassen zu müssen, und das Leben schien ihr um keinen Preis, um keine Entbehrung zu theuer erkauft etc. Die Idee einer Operation, die ich vor der Untersuchung fallen liefs, ergriff sie mit der gröfsten Lebhaftigkeit, und ich hatte nachher meine Noth, sie von der Unausführbarkeit derselben in diesem Falle zu überzeugen. Alles sollte ich versuchen — und doch blieb nach Einsicht der Recepte kaum noch etwas zu thun übrig. Arsenik war noch nicht gegeben — aber erst so eben hatte ich erfahren, wie wenig auch er in dieser Uebelseynsform vermag, wenn ich nicht vielleicht gar hinzusetzen mufs, wie sehr er ihre Ausbildung beschleunigt.

Die Thatsachen über die Relation der Jodine zu drüsigten Organen lagen vor. Was die Brüste schwinden mache, könne auch das Volum des Uterus verkleinern — hatte man gemeint; ein Versuch mit diesem Arzneikörper, schien also hier weder am unrechten Ort, noch unter den obwaltenden verzweifelten Umständen, zu gewagt.

Von der *Tinct. Jodinae*, wie sie der Nachtrag der Preufsischen Arzneitaxe zum Jahr $18\frac{2}{2}\frac{1}{2}$ angibt *) wurden Morgens und

*) *Rec. Jodinae gr. vj. Spirit. vin. rectificatiss. drachm. j. M.*

Abends jedesmal zehn Tropfen mit einem Efslöffel voll durch Pommeranzen-Syrup versüfstem einfachen Zimmtwasser gereicht — und mit Ausnahme einiger nicht zu vermeidenden Dosen Opium alle übrigen Droguen bei Seite gesetzt. Das Mittel erregte keinerlei Unbequemlichkeit, und bald schien merkliche Besserung nicht zu verkennen. Nicht nur dafs die Knochenschmerzen entschieden abnahmen, cessirte auch die sonst fast mit jedem Stuhlgang eingetretene Blutung gänzlich und kehrte im fernern Verlauf der Krankheit, nur noch zweimal in vierwöchentlichen Zwischenräumen, sehr gemäfsigt zurück. Die örtliche Untersuchung gab ebenfalls höchst erfreuliche Ausbeute. Von aufsen konnte die Geschwulst über der Schaam kaum noch entdeckt werden — die Oeffnung erfolgte leichter; die Weite der Vagina hatte beträchtlich zugenommen, und die nicht mehr blutenden Auswüchse waren merklich geschwunden.

Leider hielten aber Kräftezustand und Ernährung mit dieser schönen Aussicht nicht gleichen Schritt, weshalb die Kur am neun und zwanzigsten Tage, bis zu welchem Grade eine Unze jenes Präparats verbraucht worden, geendiget ward. Der vom Hofe beschafften, ausgesuchten Küche, kamen nun zwar China, Lichen u. s. w. zu Hülfe, — dennoch liefs nur der December noch einiger Hoffnung Raum. Mit dem Januar stellte sich schon eine periodische Diarrhoe ein, gegen die das Opium nichts vermochte, und die im Februar so um sich griff, dafs die Patientin nun in

Wahrheit blofs aus Haut und Knochen bestand. Sie hatte sich jetzt auch durchgelegen und die Füfse waren bis an die Knie geschwollen. Doch blieb der Bauch platt wie zuvor. Im März wurden zuerst Handfieber und Phantasieen bemerklich. Dann verfiel die Kranke wiederholt in Starrkrämpfe, die oft Stundenlang unter gräfslichen Verzerrungen des Gesichts und Verdrehungen des ganzen Körpers anhielten, und deren einer am fünf und zwanzigsten desselben Monats, ihrem jammervollen Leben ein Ende machte.

Da der Hauptsitz des Uebels der Verstorbenen das Genitalsystem gewesen war, so wurde die *regio hypogastrica* zuerst untersucht. Das grofse Netz war auf der rechten Seite mit dem entsprechenden Schaambeinast verwachsen, dasselbe galt vom rechten Eyerstock, der von der Gröfse einer Haselnufs, eine chockoladenfarbne Flüssigkeit enthielt. Der Uterus klebte mit seiner hintern Fläche an den Mastdarm, mit seiner vordern an der Blase. Gleich unter dem *fundus vesicae* fand sich in dieser eine runde Thaler grofse Oeffnung, mit harten Rändern. Ihre Wände erschienen beträchtlich verdickt. So die Uretheren bei ihrer Insertion.

Der Uterus überstieg an Gröfse, die bei Weibern die öfter geboren haben, gewöhnliche, kaum; war von durchaus gleichmäfsiger Beschaffenheit und von einer scirrhösen Entartung nichts an ihm zu entdecken. Seine Substanz glich der eines

gut und anhaltend ausgewässerten Muskels. Seine Höhle war durchaus leer.

In die Vagina konnte man bequem mit zwei Finger eingehen. Sie war überall glatt und ohne Falten. Einige Stellen fühlten sich wie vernarbt. An dem obern Theil ihrer hintern Wand, zeigte sich ein anderthalb Zoll langes, penetrirendes Geschwür, das in der Gegend, wo sich die *pliçae semilunares Douglasi* befinden, das Peritonäum durchbohrte, also mit dem *cavo abdominis* communicirte, und begreiflich keine Bauchwassersucht zu Stande kommen liess. Die dünnen Därme hatten hie und da einen leichten entzündlichen Anstrich. Sonst waren die übrigen Unterleibseingeweide gesund.

Da man nach dem Mitgetheilten schwerlich einen *error in Diagnosi* vermuthen dürfte, so bleibt um die Resultate der Untersuchungen vor und nach dem Tode der Kranken, in Uebereinstimmung zu bringen, nichts übrig als anzunehmen, die *Jodine* habe wirklich jene so deutlich ausgesprochene, krankhafte Metamorphose, rückgängig gemacht; — eine Beobachtung, die allerdings zu fernern Versuchen dringend auffordert. Als Todesursache ist hier demnach ohne Zweifel nur das Scheidengeschwür, oder vielmehr der durch dasselbe fortwährend unterhaltene Säfteverlust zu betrachten, dessen untergeordnete Dignität gerade ein so allmähliges Hinschwinden erklärt. Von demselben sind wahrscheinlich auch die Schmerzen in den

Gedärmen abhängig gewesen, da sich wohl annehmen läſst, daſs durch eine so weite Oeffnung selbst Luft in den Unterleib eingedrungen sey. Der Ausfluſs aus der Scheide roch nie nach Urin, weshalb dieser ungeachtet der beträchtlichen Zerstörung des Blasengrundes, immer auf die gewöhnliche Weise ausgeleert zu seyn scheint.

II.

Bemerkungen über einige Hospitäler in London, mit besonderer Beziehung auf *Abernethy's* Behandlung der Lokal-Krankheiten und *Armstrong's* Ansicht vom Typhus-Fieber.

Vom

Dr. med. Moritz Hasper,
Privatdocenten auf der Universität zu Leipzig, und correspondirenden Mitgliede der Gesellschaft für praktische Medicin zu Paris.

Es sind in den neuesten Zeiten mehrere Schriften in Teutschland erschienen, die den Standpunkt der Medicin in auswärtigen Ländern darzustellen versucht haben, so dafs wir jetzt mehr oder weniger vollkommen die medicinischen Anstalten Italiens, Frankreichs und Englands kennen gelernt haben. Wenn wir nun auch über England manche schätzbare Sähriften be-

tzen; die den Standpunkt der Medicin
nd Chirurgie anzugeben sich bemühten,
scheint es mir demungeachtet, dafs man
ch nicht gehörig das Bemerkenswerthe
n medicinischer Hinsicht herausgehoben
abe. Wenn ich daher in diesen wenigen
eilen eine Beschreibung sämmtlicher An-
alten Londons zu liefern nicht geson-
en bin, so wünschte ich, dafs man diese
urze Skizze blofs aus dem Gesichtspunkte
etrachte, in soferne ich dadurch meinen
andsleuten, die, um die medicinischen
nstalten und Aerzte Londons kennen zu
ernen, nach England reisen, einige Win-
e an die Hand gebe, Anstalten und Aerz-
en, die nicht genug gekannt sind, einige
ufmerksamkeit zu schenken. Ich erwäh-
e zu diesem Behuf vor der Hand beson-
ers 2 Hospitäler, 1) das *Bartholomäus-
Hospital*, 2) das *Fever-Hospital.*

1) Das *St. Bartholomew's-Hospital.*

Es liegt dieses grofse Hospital auf
Westsmithfield, und gehörte vom J. 1102 bis
Heinrich den 8ten der Geistlichkeit. *Heinrich*
iefs es für ein Hospital, welches in die-
em Theil der Stadt nöthig war, einrich-
en. Es wurde aber erst im Jahre 1729
urch freiwillige Subscription ganz neu
nd in dieser splendiden Form, in der es
och jetzt steht, aufgebaut. Es besteht aus
grofsen Flügeln, welche durch steinerne
hore verbunden sind, und dadurch einen
rofsen Hof bilden. Einer dieser Flügel
nthält keine Kranken und ist für die Of-
zianten des Hospitals bestimmt, hat ei-
en grofsen schönen Saal für die Zusam-

menkünfte der *Governors*, wo ein Portrait *Heinrich's des 8ten* in Lebensgröfse, ferner die Portraits von *Charles II.*, Dr. *Radcliffe* und *Percival*, *Pott*, *Esq.*, *v. Reynold's*, hängen. Letztere waren besondere Wohlthäter, *Benefactors*, des Hospitals. Auch *Abernethy*, der bekannte Chirurg dieses Hospitals, erhält eine ehrenvolle Stelle in diesem Zimmer. Sein Gemählde, von *Lawrence*, einem jungen Künstler, entworfen, hatten seine Schüler aus Dankbarkeit mahlen lassen. Allein *Abernethy* will es bei seinen Lebzeiten nicht aufgestellt sehen.

Dieses Hospital hat im Innern dieselbe Einrichtung, wie alle englischen Hospitäler, die schon öfters von andern beschrieben worden. Es herrscht dieselbe Reinlichkeit und Ordnung, die alle Hospitäler Londons so sehr charakterisirt. Blofs einige Zimmer unter dem Dach, worin nur syphilitische Kranke liegen, machen hiervon eine Ausnahme, indem sie etwas niedrig, weniger reinlich und nicht so gut gelüftet sind, als die andern Stuben, *Wards*. Es werden in diesem Hospital zufällig verunglückte Personen sogleich aufgenommen; andere aber nur durch Empfehlung von einem Governor. Das Hospital fafst 500 Kranke. Im Jahr 1820 waren im Hospital selbst 4057 Kranke (*in patients*) und aufserhalb desselben (*out patients*) 5700 behandelt und geheilt entlassen worden; Gestorbene hatte man 314 an der Zahl. Im Hospital blieben nach Abschlufs 480, und *out patients* 330 Kranke, so dafs die ganze Summe der

ospital im J. 1820 behandelten sich
,881 belief.

er berühmte *Hogarth*, welcher ein Go-
r in diesem Hospital war, hat, so wie
ndling-Hospital, sich auch hier durch
Künstlerhand verewigt. Er malte
h einige Fresco-Gemählde (unmit-
auf die Wand neben der Treppe, in
ügel, wo die Governors ihre Zu-
nkünfte halten) z. B. der gutmüthige
ter, den Teich von Bethesda, und
Kranken, von Mönchen auf einer
getragen, so wie einige ähnliche Ge-
lde, wie z. B. *Rahere*, der, Stifter der
im J. 1102 den Grundstein zum
legt.

r diesem Hospital ist Wasser in allen
durch Röhren geleitet, so dafs, um
r zu erhalten, die Kranken und
r blofs einen Hahn am Ende eines
Saals zu drehen haben. Die Bade-
htung ist ebenfalls gut, und die Kran-
önnen, wenn sie baden sollen und
gehen können, auf einem Brete von
Etage in die andere heruntergelassen
uch wieder hinaufgezogen werden.
etten dieses Hospitals sind nicht alle
sen, einige sind hölzern; *Abernethy*
er besonders ein Bett für Krankhei-
Rückgrathes angegeben, welches in
der Vorrichtung besteht. Es ist ganz
Iolz gearbeitet, hat eine gerade Un-
e worauf der Kranke liegt, an der
aber, wo man die Erhöhung für den
tu haben wünscht, ist ein Bret ange-
, welches in allen Richtungen be-

wegt werden kann, und wodurch man d
Lage des Kranken nach der Vorschrift d
Arztes, oder den Wunsch des Kranke
entweder erhöhen oder erniedrigen kan
ohne den Kranken anzufassen. Eine äh
liche Vorrichtung war auch für die Fü
eingerichtet. Besonders scheint mir di
Einrichtung auch bei Phthisicis zweckm
fsig. Es sind an diesem Hospital 3 Ae
te, 3 Chirurgen, und 3 Assistents-Chir
gen (*assistent surgeon*) und 1 Apotheker a
gestellt.

Wenn ich nun aber von sämmtlic
an diesen Hospital angestellten Aerzt
keinen einzigen nenne, so möge eine g
nauere Beschreibung des hochberühm
Abernethy's, erstem Chirurgen am Barthol
maeus-Hospital, mich entschuldigen. O
gleich dieses Hospital vermöge seiner La
und Gröfse viel Gelegenheit zu chirurg
schen Ooperationen darbietet, so sieht m
doch verhältnifsmäfsig nur wenig Oper
tionen hier vorfallen. *Abernethy* selbst op
rirt nur höchst selten, und sein 1ster A
sistent surgeon, *Lawrence*, verrichtet d
meisten Operationen, wobei jedoch *Ab*
nethy, der, wegen eines litterärischen Strei
mit *Lawrence* sehr gespannt ist, nie zu
gen ist. Ein 2ter geschickter Chirurg i
Earl am Bartholomäus H., er ist noch ju
und operirt nur bisweilen. Ein dritter i
Vincent, ein geschickter und bescheidn
Mann. Wenn den Namen eines guten Ch
rurgen nicht blofs derjenige verdient, we
cher gut und schnell operirt, sondern auc
derjenige, welcher chirurgische Krankhe

ten nach richtigen aus der Natur gegriffenen Ansichten behandelt, folglich Operationen zu vermeiden sucht, so mufs *Abernethy* als einer der ersten Chirurgen Europa's anerkannt werden. Ich wenigstens kenne keinen Chirurgen, welcher in dieser Hinsicht ihm völlig zur Seite gestellt werden könnte.

Gewöhnlich beschränken sich die Aerzte in ihren Untersuchungen nur auf die sogenannten innern Krankheiten, und überlassen die Behandlung der äufsern, die ohne genaue Untersuchung häufig für locale ausgegeben werden, gleichsam als nicht zu ihrem Departement gehörig, den Chirurgen. Durch dieses Verfahren geschieht es, dafs manche Aerzte sogleich in Verlegenheit gerathen, wenn sich ein Geschwür oder irgend eine Geschwulst auf der Haut bildet, und wenn sie den Kranken früher in einer andern Krankheit behandelt haben, so wird sogleich der consultirende Chirurg dazu gerufen, welcher nun das Geschwür als ein rein örtliches Leiden ansieht und darnach behandelt, weil er es ja vom Arzt dafür erhält. Der jüngere Arzt hat auf den kleinern Universitäten Teutschlands selten Gelegenheit, eine rationelle Behandlung der äufsern oder überhaupt der localen Krankheiten zu sehen, und es mufs dann eine gewisse Zagheit im Behandeln der Wunden und Geschwüre der Aerzte daraus entstehen, was dann bisweilen die besten Praktiker ihr ganzes Leben hindurch begleitet. Man kann jedes Geschwür, wie einen langdauernden Hautaus-

schlag betrachten; beide *können von bloss lo-calen Ursachen* entstehen, sind aber *gewiss häufiger die Quelle allgemeiner Leiden*, die man als Arzt mit innerlich gegebenen Mitteln bearbeiten sollte; auf diese Weise würde man öfters ohne Salben und ohne äussere Mittel überhaupt, die langwierigsten Geschwüre zu heilen im Stande seyn. Erfreulich ist es daher für den Arzt, in einer Stadt wie London, die zu ähnlichen äussern Krankheiten so viel Gelegenheit bietet, einen Chirurgen zu treffen, der durch reines Beobachten der Natur, ganz ohne Anmassung oder Verachtung anderer Aerzte, eine rationelle einfache und aus der Natur geschöpfte Behandlung dieser Krankheiten sich zu eigen gemacht hat. Wenn *Abernethy* auf der einen Seite den Einfluss, den allgemeine Krankheiten auf locale haben, gehörig würdiget, so unterlässt er auf der andern Seite auch nie den Einfluss einer localen Krankheit auf die Constitution des Kranken zu beobachten. Kein Theil des Körpers kann bedeutend krank seyn, ohne nicht bald andere Theile in Mitleidenschaft zu ziehen, besonders aber sind es nun die Verdauungswerkzeuge überhaupt, die bei äussern Verletzungen und Krankheiten einzelner Theile vorzugsweise mit leiden. Es ist diess zwar von vielen Aerzten beobachtet worden, doch scheint mir Niemand so genau und so allgemein umfassend dieses Verhältniss dargestellt und auf die Praxis angewandt zu haben, als *Abernethy*. In den Schriften der ältern Aerzte findet man viele Stellen, in welchen sie beweisen, dass bei Krankhei-

des Unterleibes, besonders bei Abdo-
al-Stockungen andere Krankheiten sich
sensuell ausbilden, auch in *Schmuckers*
. *Richters* Schriften sind ähnliche Beob-
tungen angeführt, und *Hallé* hat in den
noires de la société royale de Médecine de Pa-
im J. 1806 p. 313 eine vortreffliche Ab-
dlung darüber geliefert, *reflexions sur le*
itement de la Manie atrabilaire comparé a
de plusieurs autres maladies chroniques et
les avantages de la methode évacuante. Dafs
tstockungen, und überhaupt Unterleibs-
nkheiten, die den Procefs der Blutbil-
ng stöhren, wenn sie lange angedauert,
Nervensystem angreifen, Apoplexie,
niplegie oder Convulsionen, überhaupt
Arten von Nervenkrankheiten hervor-
gen können, ist bekannt, und ihre
kliche Heilung beruht blofs auf Bear-
ung des Quells des Leidens. Ich sah
Abernethy einen Kranken, welcher 9 Mo-
zuvor, an Füfsen und beiden Armen
zlich gelähmt worden war. Es war ein
ger Mann von 26 Jahren, welcher keine
sache als vielleicht Erkältung angeben
kte. Er wurde mehrere Monate von ei-
Arzt mit Nervenmitteln und dann von
m Chirurg ohne Erfolg der Besserung
andelt, bis er zu *Abernethy* kam, wel-
r ihn längere Zeit behandelte, und wo
Kranke ganz allmählig den Gebrauch
ner Füfse, nachher auch den des linken
ne wieder erhielt. Der rechte fing auch
als ich London verliefs, sich zu bes-
n, und diefs unter einer einfachen Be-
dlung, die ich bald angeben werde.
se Krankheiten täuschen oft die geüb-

testen Praktiker, und werden im Entstehen nicht erkannt, bis der plötzliche Ausbruch durch das Nervensystem geschieht, wo sie dann den Affektionen des Rückenmarks völlig gleichen. Es können aber diese Unterleibskrankheiten auch das Blutsystem afficiren und Fieber erregen, oder durch diese allgemeinen Träger des Lebens einzelne Organe krank machen. Kranke, die an Indigestion leiden, behaupten anfangs, sie genössen eine gute Gesundheit und doch sind sie reizbar und niedergeschlagen in ihrem Geist, Angst und Trägheit spricht sich im Gesicht aus, ihr Puls ist schnell und schwach, leichte Bewegung bringt sogleich Schweifs und Ermattung hervor, die Kranken schlafen des Nachts nicht, und wenn sie schlafen, erwachen sie nicht gestärkt, vielmehr ermattet und wie zerschlagen; geringes Geräusch erschrickt sie, sie nennen sich selbst sensibel und es entstehen dann öfters Exantheme oder andere Krankheiten, die gleichsam als ein Nothbbehelf der Natur anzusehen sind, sich des fehlerhaften Mischungsverhältnisses des Blutes, was durch fehlerhafte Assimilation herbeigeführt wird, zu entledigen. *Abernethy* behandelt diese Kranken mit vieler Beharrlichkeit und gutem Erfolg folgendermafsen: 1) Was Diät anbelangt, so bekommen seine Kranken nicht mehr und blofs diejenige leichte Nahrung, als ihr Magen völlig verdauen kann; der Mensch kann von Wenigem leben, und nur die verfeinerte Bildung, die vielerlei Gemenge von gewürzhaften Stoffen, die unsern Gaum kitzeln, der Verdauung aber schaden, ha-

uns gewöhnt, viel und unverdauliche e zu essen. *Abernethy* modificirt die itität der Nahrung nach den Kräften Magens, die Qualität besonders nach Gefühlen, und läfst die Nahrung in mäfsigen Intervallen alle 6 oder 7 Stun- 3 mal täglich nehmen. *Addison* im tator erzählt folgenden hierauf Bezug iden Fall. *L. Cornaro* hatte sich eine sche Constitution durch Unmäfsigkeit isen herbeigeführt; um sich zu heilen, er von der Zeit an blofs 12 Unzen ung täglich, und ward über 100 Jahr er verringerte dabei im hohen Alter abnehmenden Kräften der Verdauung seine Nahrung, und behielt das Ge- der Gesundheit bis zum Tod. *Aber-* rieth einem Kranken dieser Art, wel- indem er sich öfters wog, bemerkte, er einige Monate hintereinander jeden it gegen 14 Pfund an Gewicht verlo- hatte, seine Nahrung lieber sich zu- egen und sehr wenig zu essen; unter r spärlichen Diät wurde der Kranke er stark und fett; er fing nun an wie- riel zu essen, und augenblicklich fand lafs wenn er mehr Nahrung zu sich 1, als ihm *Abernethy* erlaubt, er bei- um so viel gerade an körperlichen icht abnahm, als er das gesetzte Maafs Speisen, das ihm *Abernethy* verordnet, schritt. Er ordnet eben so das Ge- :, und empfiehlt solchen Kranken Holz- ce, besonders *Sassaparilla*, Abends und zu trinken. Er ist ein Freund von gelind auflösenden Mitteln, einen *In-* i *Sennae* mit *Gentiana*, in diesen Fällen,

und interponirt gern alle 2 Tage Abends 1 Gran Calomel einige Zeit lang, dadurch erleichtert er die Verdauung, befördert die Secretion in dem Unterleib, und entladet so die Blutstockungen.

Abernethy sucht in den Krankheiten, welche die allgemeinen Systeme des Menschen befallen, wenn sie von dem Unterleib ausgehen, so wie in den localen Krankheiten, wenn sie ihren Quell in einem allgemeinen Leiden oder im Unterleib haben, die Secretion in denselben so zu erregen, daſs sie nicht unmittelbar laxiren, und ist deswegen auch sehr vorsichtig mit dem Gebrauch des Calomels, indem es die Verrichtung der Leber und der Verdauungsorgane leicht stört. Allein so wie er die Quantität und Qualität der Speisen dem Kranken vorschreibt, so ist er auch auf die Quantität und Qualität der Ausleerungen aufmerksam. Diese Behandlung wendet er mit vielem Glück im Tetanus an, der nach äuſsern Verletzungen bei Operationen oder Wunden sich einstellt. Ich will hier in dieser Skizze meine Leser nicht ermüden, durch Erzählung von Beobachtungen einzelner Fälle, in wieferne er bei Drüsenkrankheiten, Verhärtung der Brüste, des Testikels, der skrophulösen Drüsenverhärtung, ferner bei Caries, Necrose, bei Gelenkkrankheiten, bei Geschwüren, Carbunkeln u. s. w., besonders wenn sie an einer Stelle heilen und an einer andern wieder aufbrechen, (was ein ziemlich sicheres Zeichen eines allgemeinen constitutionellen Leidens ist), als allgemeine Lei-

etrachtet und mit Glück heilt. Auch
nan nicht denken, dafs er stets Lo-
:rankheiten als ein Symptom einer
neinen ansähe, und in den Fehler der
itigkeit verfalle, denn es gibt reine
-Krankheiten, die er als solche auch
delt; allein die Mehrzahl der Local-
sieht er als allgemeine Krankheiten
id behandelt sie mit Diät, Sassaparil-
'rank, *Infusum Sennae* und *Gentianae*,
jeden 2ten Abend 1 Gran Calomel ei-
Zeit fortgesetzt.

bernethy ist vorsichtig und glücklich
Behandeln der Kranken. Er kommt
entlich blofs 2 mal in das Hospital,
vochs und Sonnabends um 12 Uhr,
die wichtigsten Kranken an, und
t bei manchen einige kurze Bemer-
m, die bei seiner überall sichtbaren
'istischen Sprache, doch höchst in-
ant sind, von denen ich viele anfüh-
könnte, so z. B. bei einem Kranken,
n einer Kopfwunde litt, sagte er, um
Pupils zum Beobachten desselben an-
ten, *nullum capitis vulnus contemnendum*
Hippocrates. Bei einem Kranken, den
en von einem langwierigen herpeti-
ı Geschwür geheilt hatte, meinte er,
ıeisten äufsern Krankheiten sind blofs
ındere Vicariirende, und wir heilen
urch vicariirende Secretion, was die
r noch besser thut, z. B. rheumatische
ıerzen durch dicken Unin. *We make*
'ittle, and we boast so meech, wir thun
g und prahlen doch viel.

Ein andermal rügte er besonders den Mangel eines Reconvalescenten - Hauses, wohin man die in den Hospitälern halbgeheilten Kranken schicken könnte, und wo Zerstreuung, frische Luft, gut Wasser mehr heilen würde, als eine sorgfältige Behandlung im Spital. Er drückte sich in seiner aphoristischen Sprache folgendermafsen aus: „*Some huts, water, milk, keep the bowels open and play a trik; it cost's very little and cures many patiens*: Einige Hütten, Wasser, Milch, offner Leib, und abwechselnd ein Spielchen, das kostet sehr wenig und heilt viele." Wie viel Wahres liegt nicht in diesen wenig Worten? Dafs frische Landluft, Bewegung und Zerstreuung sicherer als Medicin viele Krankheiten heilen, wird jeder Arzt zugeben. Kranke, besonders in Hospitälern, wo die Luft in den Stuben leicht sehr ungesund wird, welche kaum essen und trinken können, deren Wunden nie heilen wollen, die des Nachts wenig oder nie schlafen können, erholen sich öfters zum Erstaunen schnell, wenn sie auf das Land gehn. Uebrigens gehört zu einem guten Reconvalescenten - Haus im Sommer nichts, als ein grofses Stück Land mit einer gesunden Lage, ein leichtes Gebäude von Holz und gesundes Wasser in der Nähe. Ich übergehe, um nicht zu weitläuftig zu werden, hier manche Bemerkungen, die *Abernethy* beiläufig mir mittheilte. Er ist bekanntlich auch der erste, der die *Arteria iliaca externa* bei einem *Femoral - Aneurysma* unterband. *Abernethy* ist ein Mann von einigen 60 Jahren, ein gelehrter, vielerfahrner Chirurg, vielleicht der

rste Chirurg Englands, in gewisser Hinsicht zu nennen. Er ist bescheiden in seinem Urtheil, dabei von einem biedern und geraden Charakter, so dafs er einen jeden fremden Arzt, auch wenn er keine Introduction durch einen Brief bei ihm hat, gewifs stets willkommen aufnehmen wird. Bei den Damen in London steht er allgemein in dem Ruf der Grobheit, was seinen Grund darin hat, dafs er nicht leidet, dafs sie ihn mehr erzählen, als er gefragt hat; denn selbst im Spital ist er im Stande, geradezu fortzugehn und die Kranken mitten im Sprechen allein zu lassen, wenn sie ihm unnütze Dinge erzählen, ohne gefragt zu werden; doch, ist diefs wohl ein so grofser Fehler, besonders bei einem beschäftigten Praktiker? Es ist ja bekannt, dafs Kranke, sowohl gebildete als ungebildete, sowohl Herren als Damen, ein wahres Vergnügen darin finden, den Arzt recht viel zu erzählen und recht lange aufzuhalten. *Abernethy* nimmt auf kein Geld oder auf Rang Rücksicht, er bedarf der Kranken nicht, sondern die Kranken seiner, und er hat des Geldes wegen nicht nöthig, sich den Convenienzen zu unterwerfen. Würden nicht viele unserer Praktiker in Deutschland dasselbe thun, wenn sie nicht gleichsam der Kranken bedürftig wären, um ihre physische Subsistenz gesichert zu wissen?

Einen grofsen Theil seiner Ansichten hat *Abernethy* in seinen *Surgical essays* niedergelegt, die in London in 3 Bänden gedruckt erschienen sind. Besonders aber

möchte ich meinen Landsleuten, die sich das grössere englische Werk anzuschaffen nicht im Stande sind, ein besonders abgedrucktes Werk, eins der besten, die in neuern Zeiten aus der Feder eines Chirurgen geflossen sind, anempfehlen, nehmlich: *Surgical observations on the constitutional origin and treatment of local diseases; and on aneurisms. By John Abernethy. F. R. S. fifth edition. London* 1820. Es hat dies Werkchen in England die 5te Auflage erlitten, und in der letzten manche treffende Zusätze erhalten. Es führt das *Boerhaav*'sche Motto: „*Chirurgo necessariam esse cognitionem Physices, Chimiae, Logices, omnis fere ambitus Medicinae; neque solo manus exercitio veros chirurgos fieri.*" Es wird dies Werk um so interessanter, wenn man es mit einem andern, nicht minder wichtigen Werke in der englischen Literatur vergleicht, nehmlich mit dem bekannten Werke: *a treatise on indigestion and its consequences, called nervous and bilious complaints with observations on the organic diseases, in which they sometimes terminate. By A. P. W. Philip, M. D. F. R. S. Ed. etc. Second edition. London* 1822. *Wilson Philip*, ein ausgezeichnet praktischer Arzt in London, war früher Lehrer an der Universität zu Edinburg, lebte nachher einige Jahre in Plymouth, und begab sich erst vor mehreren Jahren nach London, wo er jetzt dies Werk herausgab. Seine nähere Bekanntschaft ist mir stets eine angenehme Rückerinnerung, da ich einen ruhigen, etwas bejahrten, aber ausgezeichneten praktischen Arzt in ihm habe kennen lernen. Er beschreibt genau die Symptome der Indigestion und mit mehr

s als es gewöhnlich bisher geschehen
Er geht vom allgemeinen Leiden auf
esondere ebenfalls über, und beschreibt
terhaft die *Dyspeptic Phthisis*, diejenige
rindsucht, die von Unterleibsbeschwer-
entsteht, so wie das habituelle Asth-
und trifft nun in der Behandlung mit
ethy zusammen. Wenn nun aber *Aber-*
grölstentheils von localen Krankhei-
ausgegangen und ihren Einfluls auf die
meinen Systeme gewürdigt hat, so
ag *Philip* in diesem Werk den entge-
gesetzten Weg ein, er ging von allge-
nen Krankheiten aus und beschrieb die
rkungen derselben auf einige besondere
ane, und beide Schriftsteller begegnen
häufig in ihren Schriften, beide be-
leln die Krankheiten auf dieselbe Wei-
Ich glaube keine unzweckmälsigen
rte hieher zu schreiben, wenn ich *Wil-*
Philip in Bezug auf seine Meinung über
nethy's Werk, *on local diseases etc.* selbst
chen lasse: *Wilson Philip* sagt, dals es
oben erwähnte *Dyspeptic Phthisis* in ein
eres Licht setzen, und die Bemerkun-
, die er über Indigestion gemacht habe,
h mehr erläutern würde, wenn man ei-
Blick auf die Sympathie würfe, die
ischen dem jedesmaligen Zustand der
daunng und einigen Krankheiten herr-
e. Er fährt dann fort: „Ich habe in
sem Werke öfters Gelegenheit gehabt,
h auf eine Schrift zu beziehn, die kein
it, so grofs auch seine Erfahrung ist,
e Vortheil daraus zu schöpfen, lesen
n, obgleich die Bescheidenheit des Ver-
sers ihn bestimmt hat, es blofs an die-

jenigen zu richten, die zu seiner bi
Branche, nehmlich der Chirurgie,
ren. — Ich glaube, dafs die Erfa
manche Chirurgen auf ähnliche Ideo
führt hat, aber Niemand hat sie so
lich dargestellt, als *Abernethy*. Die A
finden hier eine Bestätigung ihrer ei
Beobachtung, und zwar eine solche I
tigung, die sich nicht leicht aus eine
dern Werke in gleichem Grade sch
läfst. Die Aerzte beginnen mit i
Krankheiten, *Abernethy* mit äufsern. -
begegnete ihm auf einem Weg, w
keinen Chirurgen zu finden glaubte,
wo gerade das Zusammentreffen mit
Chirurgen von gröfsern Folgen war
das mit einem Arzt. Von Local-K
heiten ging er auf allgemeine über
ging von allgemeine auf locale." In
Fall der *Dyspeptic Phthisis* bei *Abernethy*
der Leser dieselbe Behandlung ange
finden, die ich seit mehr denn 16 J
anwandte. — — Diefs bestätiget di
nauigkeit seiner und meiner Beobach
denn sicherlich kann man keinen be
Beweis für die Aechtheit der Mein
und Beobachtungen liefern, als wenn
Beobachter, die mit einander in k
Verbindung stehn, von den verschiede
Seiten ausgehen und sich auf einem
demselben Punkt in der Beobachtung
Behandlung der Kranken treffen? — —

Es wird am Bartholomäus-Hos
ein vollständiger Cursus der Medici
halten, wo *Abernethy* Anatomie und
rurgie vorträgt. Auch in seinen Vo

gen ist er interessant und sehr von den Studirenden besucht. Einst wies er die Operation der Haasenscharte ganz ruhig seinen Zuhörern, und als er sie vollendet, meinte er, nun wolle er zeigen, wie man sie nicht machen solle: er durchstach hastig die Lippen, zerrifs den Zwirn beim binden eines Knotens, verlor Messer und andere Instrumente vor Hastigkeit aus der Hand u. s. w. Es haben diese Art von Scherz einen wohlthätigen Einflufs auf junge erst zu bildende Chirurgen. — Es ist auch bei diesem Hospital eine kleine Sammlung rein anatomischer und anatomisch-pathologischer Praeparate, die *Abernethy* besonders zu seinen Vorlesungen benutzt.

Es mögen diese wenigen Notizen hinreichen, die nach London reisenden Aerzte und Chirurgen sowohl, als auch diejenigen, die sich für englische Literatur interessiren, auf einen Mann, den ich hochachte, aufmerksam gemacht zu haben.

Ein 2tes wichtiges Hospital, das nicht ganz in Teutschland gekannt, und von den Schriftstellern, die über die Hospitäler Londons geschrieben haben, gleichsam übergangen worden, ist das *Fever-Hospital*, welches an das *Smallpox-Hospital* gleichsam angebaut, an der *Battle bridge* liegt, und wie fast alle Anstalten dieser Art durch freiwillige Subscription erbaut, und erst seit einigen Jahren eröffnet worden ist. Es hat einen grofsen hohen und gut gelüfteten Saal und einige kleinere Stuben und vermag 35 Kranke zu fassen. Die Bettstellen sind von Eisen, und besonders ist

auch Reinlichkeit in der Wäsche hier sich
bar. Es würde dieses Hospital weit me
fassen; doch da bloſs Typhus- und Scha
lach-Kranke hereingeschickt werden sö
len und beide leicht bösartig werden kö
nen, wenn man viel solche Kranke na
aneinander liegen läſst, so hat man es fü
zweckmäſsig gefunden, das Haus nie z
überfüllen. Es kommen aber hier, obglei
es bloſs für Kranke, die von Typhus un
Scharlach befallen sind, bestimmt ist, vi
lerlei Kranke herein, weil die Aerzte i
London die Kranken hereinzuschicken d
Recht haben; wo nun nach der Ansich
der Aerzte sehr verschiedenartige Kran
heiten als Typhus anerkannt werden. Ma
wollte nehmlich den Ausbruch einer Epi
demie verhüten und den Ausbreitungen de
Typhus schnell Grenzen setzen, indem ma
jeden Kranken dieser Art von der Gesel
schaft entfernte, und so das Contagium
was man als Ursache desselben annahm
auf andere Menschen zu wirken verhin
derte. Die Aerzte aber, schicken, wie mi
Armstrong, der Arzt an dieser Anstalt is
versicherte, viele fieberhafte Kranke her
ein, die weder Scharlach noch Typhu
seyen, obgleich sie dafür ausgegeben, i
den Hospital aufgenommen würden. Be
sonders aber klagte er darüber, daſs viel
Kranke hier im Delirium ankämen, vo
denen weder der Name noch irgend ein
Krankheitsgeschichte bekannt sey, die i
letzten Stadio der Krankheit lägen, un
wo man keinen rationellen Curplan ver
folgen könne.

Armstrong ist ein Mann von ohngefähr 56 Jahren, ein wissenschaftlich gebildeter und denkender Arzt, er steht dieser Anstalt mit Liebe und Eifer vor, besucht seine Kranken ziemlich alle Tage gegen 1 Uhr, und zeichnet sich in seiner Behandlung der Kranken vor vielen seiner Landsleute aus, indem er nicht das Calomel, Opium, Aderlaſs und Purgantia so unbedingt und häufig anwendet, als viele andere Aerzte thun, sondern indem er die Behandlung nach den Subjecten gehörig modificirt, besonders aber bei Typhus- und Scharlachkranken eine einfache Diät, kühlende und gelind eröffnende Mittel als die zweckmäſsigsten anwendet. Er ist gesonnen, ein neues clinisches Institut in London zu errichten, was bloſs zur Bildung von Aerzten bestimmt werden soll, und in sofern sich von allen bis jetzt in London bestehenden Hospitälern unterscheiden würde, als sie sämmtlich zu dem Hauptzweck der Heilung der Kranken bestimmt sind, wo folglich der clinische Unterricht bloſs als eine Nebensache betrachtet wird, der übrigens in den meisten Hospitälern Londons für die praktische Medicin gar nicht Statt findet. Es würde diese Anstalt unter seiner Leitung für junge Aerzte und Studirende in London von unendlichen Nutzen seyn, und ich zweifle nicht, daſs er, bei dem groſsen Wohlthätigkeitssinn der Engländer, diese Anstalt durch freiwillige Subscription bald zu Stande bringen wird. Er ist übrigens auch *Lecturer on the principles and Practice of Physic.* Sein Werk über *Typhus-Fever*, welches er vor mehreren

Jahren publicirte, hat ihn in Teutschland (denn es ist in unsere Sprache übersetzt worden) längst bekannt gemacht. Er hat seit dieser Zeit anhaltend Gelegenheit gehabt, den Typhus zu beobachten, und ist eben im Begriff ein gröfseres Werk darüber wieder auszuarbeiten; er fühlte sich dazu gedrungen, weil er viele neue Beobachtungen über Typhus angestellt und jetzt andere Resultate und andere Schlüsse daraus gezogen hat, als er früher in der ersten Schrift publicirt hat, besonders auch weil die Krankheit wieder in Irland in den letzten Jahren erschienen und ausgebrochen ist und er manche Winke zur Heilung und Verhütung mittheilen will. Da aber das gröfsere Werk erst später erscheinen wird, so will ich hier seine Ansichten kürzlich niederlegen, die er mir theils mündlich, theils durch einige als Umrifs des gröfsern Werks vorläufig gedruckte Blätter bei meinen Abgang von London im Julius mittheilte.

Er beobachtete viele Fälle von Typhus, wo das Fieber bald die intermittirende, bald die remittirende Form annahm, bald aber auch als *Febris continua* auftrat, und er schlofs, dafs diese verschiedenen Formen des Typhus-Fiebers nichts als Modificationen einer und derselben Krankheit wären. Er hatte bis zu dieser Periode fest geglaubt, dafs ein Contagium von Menschen ausgehend die einzige Ursache des Typhus-Fiebers sey, eine Meinung, die er auch in seiner frühern Schrift hierüber auseinandersetzte und zu beweisen suchte, die er aber

ber jetzt nach vielfacher Erfahrung als unwahr widerruft. Er meint, dafs die letztern genauen Untersuchungen ihn darauf geführt haben, eine verdorbene Luft, was bei Sumpfluft besonders der Fall sey, und was die Italiener *mal aria*, die Engländer *marsh effluvium* nennen, als die ursprüngliche Quelle des Typhus-Fiebers anzuerkennen. 1) Weil das Typhus-Fieber als *febris intermittens*, *remittens* und *continua* sich zeige, und wechselseitig aus einer Form in die andere überspränge, wovon er viele Fälle aufzuweisen habe; 2) weil die *Febris intermittens* von der *mal aria* oder *marsh effluvium*, ganz dieselbe Combination von Symptomen habe, die man im (*continued typhus fever*) *Febris typhodes continua* bemerke; das intermittirende Fieber charakterisirt sich durch die aufeinander folgenden Stadien der Kälte, Hitze und des Schweifses, worauf die Intermission folgt, bis der Anfall wiederkehrt. Alle medicinischen Schriftsteller geben zu, dafs das remittirende Fieber, was aus Sumpfluft oder aus Zersetzung fauliger thierischer oder vegetabilischer Körper entsteht, nur eine Modification der *Febris intermittens* sey, obgleich im erstern das Stadium des Frostes abwesend ist, und daher springen diese Formen wechselseitig in einander über, dieselbe Bewandtnifs habe es nun mit der remittirenden und continuirenden Form des Typhus. *Armstrong* würde nun im Fall dafs er ein nosologisches System schrieb, nach dem Typus der Krankheit, einen intermittirenden, remittirenden und continuirenden Typhus annehmen, weil er beobachtet hat, dafs der Ty-

phus als *Febr. intermitt.* anfangen und in beide andere Formen übergehen, oder daß er als *Febr. contin.* beginnen, und die andern Formen im Verlauf annehmen können, obgleich beide noch einige eigenthümliche Symptome haben.

Die remittirende Form, so wie sie in England vorkommt, ist stets von einer gleichzeitigen Affection des Hirns, der Schleimhaut, der Luftröhre und des Darmkanals und der Leber, so wie von Niedergeschlagenheit des Geistes und Mattigkeit begleitet. Das Leiden des Hirns zeigt sich unter andern auch durch ein Herunterfallen des obern Augenlides, welches deswegen einen größern Theil des Augapfels bedeckt, als im natürlichen Zustande zu geschehen pflegt. Das Auge selbst ist dabei glänzender als im gesunden Zustande, und doch drückt es eine gewisse Gleichgültigkeit des Geistes aus, so daß in dem ganzen Ausdruck des Menschen eine merkwürdige Mischung von physischem Glanz und intellectueller Stumpfheit Statt findet. Es ist schwer, dieß in Worten auszudrücken, aber jeder Praktiker, der es einmal gesehen hat, wird es nicht leicht wieder verkennen. Die Affection der Luftwege zeigt sich theils durch das blaue Ansehn der Lippen, durch die rauhe Stimme, besonders wenn der Kranke hustet. Das Ergriffenseyn der Schleimhaut des Darmkanals, so wie der Leber, ist allgemein durch die Ausleerungen des Darmkanals zu erkennen, indem der Abgang mit glänzendem Schleim und schwarzer Galle ver-

mischt ist. Desgleichen ist ein dumpfer Schmerz, besonders in der Herzgrube, beim Drücken auf den Unterleib fühlbar. Die Zunge ist bedeckt durch einen schmutzig weissen Ueberzug in der Mitte, und ihre Ecken sind gewöhnlich röther als im natürlichen Zustande. Aber im Verlauf der Krankheit wird sie oft braun in der Mitte, und der Athem, besonders bei der continuirenden Form, hat stets einen eigenen kranken Geruch. Niedergeschlagenheit des Geistes und Unterdrückung der Kräfte sind stets innig verbunden mit dem Zustand der Schleimmembran der Luftwege und der Hirnaffection, sie ist um so gröſser, je mehr letztere Organe ergriffen sind, sie drückt sich durch die Stimme, durch die Position und Bewegungen des Kranken aus. Die Remission erfolgt unter 2 Umständen; der Kranke wird entweder allmählig oder plötzlich heiſs; dieser Paroxysmus der Hitze tritt gewöhnlich gegen Abend ein, dauert die Nacht hindurch und endiget meistens gegen Morgen, wo dann die Haut feucht und mäſsig warm, oder auch bisweilen kalt und nicht feucht sich anfühlen läſst. Der Puls wird in beiden Umständen langsamer, weicher und kleiner. Es scheint nur der einzige Unterschied zwischen remittirendem Fieber und dem contin. Typh. fieber der zu seyn, daſs in dem letztern, so wie es bei Erwachsenen erscheint, die Symptome stärker erscheinen und die Remissionen ganz fehlen. Die Haut ist heiſs und warm, der Puls schneller als im natürlichen Zustande zur Tag- und Nachtzeit, obgleich auch in dieser Form der Puls

und die Hitze am stärksten in dem letzten Stadio sind. Die wahren diagnostischen Zeichen der remittirenden und continuirenden Form des Typhus-Fieber's sind folglich das zugleich Ergriffenseyn des Hirns, der Luftwege, des Darmkanals und der Leber, verbunden mit einer eigenthümlichen Mattigkeit und Trägheit. Andere Theile mögen bisweilen zugleich ergriffen seyn, doch wenn wir das Rückenmark ausnehmen, so sind diefs keine wesentlichen, sondern blofs zufällige Symptome. Die continuirende Form des Typhus ist besonders vielen Veränderungen der Symptome unterworfen, indem die Krankheit mehr im Hirn, Luftwegen, Unterleib u. s. w. ihr Wesen treibt; doch wird ein genauer Beobachter nicht leicht die Krankheit verkennen. Wenn man Personen, die an dieser Form gestorben sind, secirt, so findet man auch wirklich stets Abänderungen der Circulation in einem dieser Organe, doch höchst selten sieht man organische Verbildungen der Leber, obgleich die Secretionen derselben häufig abnorm sind. Eine der merkwürdigsten Eigenthümlichkeiten des Typhus besonders der contin. Form ist die Affection der Schleimhäute der Bronchien; *Armstrong* glaubt beweisen zu können, dafs diefs der Grund der verschiedenen Hitzegrade der Niedergeschlagenheit des Geistes, der Mattigkeit sey und dafs diefs bei längerer Dauer der Krankheit, zu der Trockenheit und den schwarzen Ueberzug der Zunge, Veranlassung gebe, und dafs es von der bösartigen Form, die die ältern Schriftsteller sich schwer erklären konnten, den

d enthalte. Der Mangel der Decarbonisirung des Blutes ist der Grund vieler Symptome im Typhus, welches dann mehr oder weniger narcotisch auf das Hirn wirkt, welches materiell auf die animalische und die Thätigkeit des Herzens Einfluss hat, daher bei heftigen Graden des Typhus das Eingenommenseyn des Hirns, die Hitze der Haut, der weiche leicht zusammendrückbare Puls. Es ist interessant zu wissen, warum der Typhus bald den intermittirenden, bald den remittirenden, bald den continuirenden Charakter annehmen kann. Diefs vielleicht von 2 Umständen abhängen: 1) von dem Grad der Concentration, in welchen das Miasma den Körper befällt, 2) von dem Zustand des Körpers in der Zeit, wo er davon befallen wird.

Wenn das Miasma in einem geringen Grad der Concentration oder bei einem Subjecte angebracht wird, dessen innere Organe gesund waren, so scheint es ein intermittirendes Fieber zu erregen; hat das Miasma aber eine concentrirte Form, und befällt es ein Subject, was schwache, vielleicht sehr krankhafte innere Organe hat, dann nimmt es den remittirenden oder continuirenden Charakter an. Strong hat gefunden, dafs die *Febr. typh.* cont. und *remittens* mit Entzündung eines der oben erwähnten 4 Organe im einzelnen oder in Verbindung mehrerer Statt finde, und dafs die Entzündung in der continuirenden Form heftiger, als in der remittirenden sey. Innere Entzündung ist gleich die unmittelbare Ursache, warum Typhus diesen oder jenen Charakter an-

nimmt. In gröſsern Städten, wie in London besonders, ist die *mal aria*, wahrscheinlich in einer mehr concentrirtern Form als auf dem Lande, zu finden, wegen der engen, schmutzigen Wohnungen, die schlecht gelüftet sind, wo viele arme Menschen gewöhnlich beisammen wohnen. Die Armen selbst in London, leiden häufig an einem heimlichen Fehler innerer Organe, und wenn sie nun solcher schlechten Luft sich aussetzen, so muſs dieſs leicht Entzündung innerer Organe und folglich den remittirenden oder continuirenden Typus hervorrufen. Es scheint mir diese Methode das Typhus-Fieber und seine verschiedenen Formen zu erklären, *der Wahrheit weit näher zu seyn, als die einseitige Erklärungsmethode des französischen Reformators, Broussais, in seinem Examen des doctrines médicales. Par. 1821, welcher alle diese Erscheinungen durch eine Gastroenterite, durch ein Contagium hervorgebracht, zu erklären sucht.*

Der einzige Einwurf gegen *Armstrong*, den er auch selbst fühlt, ist, daſs das Miasma, welches die intermittirende Form hervorbringt, auch von den Menschen ursprünglich ausgehen könne, weil die schlecht gelüfteten Wohnungen der Armen eben so den Ausfluſs des menschlichen Körpers wie das Miasma ansammeln und verdichten können. Doch will Dr. *Baucroft* *) von menschlichen Contagieen, selbst in der concentrirtesten Form, nie das Typhus- oder ein anderes contagiöses Fieber haben ent-

*) *An essay on the disease called Yellow Fever, London* 1811, und im J. 1817 Zusätze dazu.

stehen sehn; übrigens ist es eine wichtige Thatsache, dafs, wenn die Erde einige Tage durch einen starken Frost schnell gleichsam verschlossen wird, so hört das Typhus-Fieber in denjenigen Gegenden, wo es grassirte, auf, obgleich die niederen Volksklassen immer fort, ja vielleicht in der Kälte noch mehr gedrängt beisammen leben; Es zeigt diefs, dafs eine Ursache, die von dem menschlichen Contagium verschieden ist, zur Erzeugung dieser Krankheit hinzukommen müsse.

Uebrigens entsteht die intermittirende Form des Typhus in Gegenden Englands, wo man keinen Grund für die Existenz eines menschlichen Contagium's haben kann, wo man aber die giftartigen Exhalationen der Erde nachweisen kann.

Armstrong meint, dieselbe Ursache bringe unter ähnlichen Umständen dieselben Wirkungen hervor, z. B. die Pocken beobachten bestimmte Gesetze, und die verschiedenen Formen hängen von verschiedenen Umständen ab, dasselbe findet bei allen Krankheiten Statt, besonders aber beim Typhus-Fieber sind die Symptome so auffallend dieselben, wie in Pocken und andern Krankheiten, die von einer specifischen Quelle entstehen. Die Wirkungen der schlechten Luft, wenn sie Fieber erzeugt, sind stets dieselben; gleich wie bei den Pocken, wenn sie mit Fieber verlaufen, und diese Einheit der Wirkungen, Symptome, läfst auf Einheit der Ursache schliefsen. Wenn man nachweisen könnte, dafs die eigene Pockenmaterie, wie die des

Typhus, anfänglich von einer Quelle ei ... stände, die dem menschlichen Körper ... fremd sey, so könnte man dann schliess... dafs, so wie die Pocken stets dieselb... Wirkungen hervorbringen, wenn sie dur... mehrere menschliche Körper (Organism... schon durchgegangen seyen, dasselbe au... bei dem Miasma des Typhus-Fiebers St... finden könne. Schlechte Ausdünstung... der Erde bringen, nach *Armstrong's* sich... Beobachtungen, Typhus hervor, und we... nun Typhus-Kranke andere Personen a... stecken, so würde auch diefs auf di... Weise wie bei dem Pocken-Contagium... erklären seyn. *Armstrong* macht ferner d... auf aufmerksam, dafs die Verschiedenh... der Symptome, die durch dasselbe Mias... oder Contagium hervorgebracht wurd... von den verschiedenen Nebenumständen... hängen, die von den Schriftstellern ... jetzt noch nicht gehörig beobachtet u... ausgemittelt wären, und in sofern ein g... fses Feld zu Untersuchungen übrig läfs...

Eine wichtige Frage entsteht nun h... über die contagiöse Natur des Typhus, ... *Armstrong* in seinem frühern Werke ... bedingt annahm. Z. B. wenn er eine P... son vom Typhus befallen sah, welche ... anderes an dieser Krankheit leidendes S... ject besucht hatte, oder wenn eine Per... nach der andern in demselben Hause o... in derselben Gegend von Typhus ergri... wurde, so schlofs er daraus, dafs der ... phus contagiös sey, allein es können diese Personen, was fast stets der Fall ... denselben Miasmen auch ausgesetzt ge...

seyn, indem es auf alle Menschen, die Hause oder in der Gegend wohnen, eingewirkt hat, so dafs der Typhus demungeachtet blofs durch ein Miasma entstänAllein unwiderstehliche Thatsachen beweisen, dafs sich die Krankheit durch Contagium fortpflanzen könne, besonders fauligte Absonderungen durch die sämmtlichen Secretions-Werkzeuge im Menschen bilden. *Armstrong* führt selbst eine Krankenwärterin an, die einem Typhus-Kranken, indem er auf dem Nachtstuhl sass, beistand, und die durch den unerträglichen Geruch der Ausleerungen des Kranken augenblicklich krank ward, und von derselben Form des continuirenden Typhus befallen ward. Andere ähnliche Beispiele hat *Armstrong* auch schon beobachtet, und in dem letzten epidemischen Typhus-Fieber in Teutschland im 1813 haben andere Aerzte viele Beobachtungen dieser Art zu machen Gelegenheit gehabt. Die contagiöse oder nicht contagiöse Natur mag wohl erstlich auf der Concentration und der Quantität des Miasma's, welches von dem Körper ausgestofsen wird, und 2tens von der mehr eingeschlossenen oder offenen Lage des Kranken abhängen, so dafs folglich die contagiöse Natur durch äufsere Umstände hervorgebracht wird.

Diefs scheint nicht nur beim Typhus-Fieber, sondern auch bei dem gelben Fieber in heifsen Climaten der Fall zu seyn; es sind heftige Streitigkeiten über die contagiöse oder nicht contagiöse Natur desselben

ben entstanden. Das *Dictionaire des scien medicales* gibt eine weitläuftige Literatu über diese beiden Meinungen unter de *Article fièvre jaune*. Die streitenden Partheyı würden, wenn sie ohne Leidenschaft d Krankheiten beobachteten, in dieser Ri sicht bald eine Erklärung finden. In hei fsen Gegenden werden die Secretionen d Körpers durch die Hitze leicht verflüchti get und die gut gelüfteten, geräumig Häuser verhindern sehr die contagiöse N tur der Krankheiten. In unsern Clima ab besonders in grofsen Städten, London, P ris, Berlin, sind die Wohnungen der ä mern Volksklassen sehr geeignet, die Au dünstungen der Menschen anzusammel und so die contagiöse Natur mancher Kran heiten zu vermehren, was auch durch d Vorhänge um die Betten, besonders in Sp tälern, bewirkt wird.

Der genaue Beobachter und gelehrt Arzt, eine Zierde der Engländer, *Gilbe Blane*, Leibarzt des Königs, und Mitglie vieler gelehrten Gesellschaften, gibt auc hier in seiner *Medical Logic illustrated b practical observations. Lond.* 1821. eine seh richtige Erklärung: er meint, „diese Fie ber entstehen von 3 verschiedenen Ursa chen, die 1ste von Aushauchungen aus der Boden der Erde, die endemische Fieber i andern Gegenden hervorbrächten, und be sonders im Herbst herrschten, was er des halb endemisches Fieber, *endemic fever* nennt die 2te von fauler Luft auf Schiffen, di lange Seereisen machen, durch Persone hervorgebracht, die viel Mühseligkeite

überstanden haben, das pestilentialische, bösartige Fieber, *typhus icterodes* (*pestilential, malignant fever*), die 3te Ursache sei nicht von fauler Luft, nicht der Erde oder des Menschen Produkt, sondern von Ermüdung, Unmäfsigkeit u. s. w. bei einzelnen Individuen blofs hervorgebracht, und sei sporadisch. *Blane* diente als dirigirender Arzt bei der gröfsten Flotte, die England je ausgerüstet, im Jahre 1782 nach den westindischen Inseln schickte, und hatte Gelegenheit die contagiöse Natur des gelben Fiebers auf Schiffen, die gar nicht an das Land gekommen waren, nachzuweisen.

Armstrong leugnet, dafs ein Fieber, welches von einer allgemein einwirkenden Ursache entstände, z, B. von Erkältung, Erhitzung, Unmäfsigkeit u. s. w. contagiös werden könne, und glaubt, diefs käme von der Leichtgläubigkeit der Menschen her, dasjenige, was ihnen in der Jugend gelehrt sey, als wahr das ganze Leben hindurch anzunehmen; er habe nie einen Fall erlebt, dafs ein solches Fieber contagiös geworden sey. Er tadelt ferner *Cullens* Definition von Synocha, Typhus und Synochus, die er metaphysische Abstractionen nennt, die keine Realität in der Natur hätten.

Synocha sei, nach *Cullen*, ein *intense fever*, mit einer Visceral-Inflammation verbunden, Typhus sei die Verbindung von Symptomen, welche gegen das Ende derjenigen Fieber sich einstellen, wo das Hirn viel gelitten habe, so dafs kein einzig Symptom, wodurch sich der wahre Typhus

charakterisirt, in *Cullens* Definition angeben sey, ausgenommen die contagiöse [N]atur, die aber wahrscheinlich von den o[ben] erwähnten Umständen abhänge. Durch di[e] Meinung *Cullens* sei es entstanden, [da]s man die Symptome des Typhus nicht [ge]kannt habe, dafs man bei jedem gewö[hn]lichen Fieber unnöthigen Lärm gem[acht] habe, weil nach *Cullen* aus jedem Fi[eber] Typhus entstehen könne. *Armstrong* fr[agt] hier, sehen wir je Feigen von Disteln e[nt]springen? oder Masern von Pocken u[nd] Scharlachfieber? Sah wohl je ein A[rzt] einen wahren Typhus von einer and[ern] Krankheit entstehn?

Er schliefst folglich, „Typhus-Fie[ber] entsteht stets von einer Species von schle[ch]ter Luft, *mal aria*, *marsh effluvium*, [die] Thatsache des Ueberspringens aus ei[ner] Form in die andere (remittirend, conti[n.] intermitt.) beweifst ihren gemeinschaf[tli]chen Ursprung. Die Symptome des T[y]phus sind so charakteristisch und const[ant,] dieselben, wie bei den Pocken, Mas[ern] und Scharlachfieber. Typhus entsteht [da]her vorzugsweise in solchen District[en,] wo fauligte Luft sich bilden kann, u[nd] wo besonders die ärmere Klasse eine P[rä]disposition gleichsam für ihren Einfl[uss] hat, z. B. durch körperliche Unpäfsli[ch]keit, das Produkt schlechter Nahrung, du[rch] Mangel an Reinlichkeit, schlechte Kl[ei]dung und andere ähnliche den Körper [be]sonders schwächende Einflüsse. Die V[er]bindung des Zustandes der Athmosph[äre] mit dem Entstehen oder Verschwinden [...]

, sondern sie entfernt auch die au-
ne Furcht, welche die Lehre des Con-
ms erregt. Wenn Jemand fragt, war-
Typhus - Fieber in manchen Theilen
ons vorherrschend ist, im andern aber
ten erscheint, so wird er in der Ver-
denheit der Lage eine genügende Ant-
finden; manche Theile sind nehmlich
niedrig in ihrer Lage, haben eng an
der liegende Häuser sind überhaupt
cht gelüftet, schlecht getrocknet und
utzig, während im gröfsern Theil vom
ichen Ende von London freye, hoch-
ide, gut gelüftete Oerter und Häuser
in welchen nie das Typhus - Fieber
rscht hat und nie vorzugsweise herr-
kann, weil die (*mal aria*) Erzeugerin
ben fehlt.

Ian hat angefangen, Fieber - Hospitä-
ı errichten, und diefs ist eine lobens-
ie Einrichtung, und ist besonders gut
ie niedere Volksklasse, auch entfernt
dadurch die Ausbreitung durch ein
ı nachher entstehendes Contagium.

aus, dafs man, um es zu verhüten, zuerst alle Umstände, welche eine solche Luft herbeiführen können, entferne, und dann die prädisponirenden Ursachen unter den Armen, welche dieselben, den schädlichen Einflüssen einer solchen Luft gleichsam offen stellen, zu unterdrücken suche, ein Umstand, auf den die Regierung stets aufmerksam seyn mufs, da es sich hier um das Wohl nicht blofs einzelner Individuen, sondern ganzer Völker handelt.

Bei dem gegenwärtigen Standpunkt der Chemie ist es vielleicht keine zu hohe Erwartung, wenn man hofft, dafs man die Natur dieser Luft noch mehr werde ergründen können, und indem man die Aufmerksamkeit der gelehrten Männer darauf zu ziehen sucht, mögen noch manche nützliche Entdeckungen, besonders zur Verhütung derselben gemacht werden, die besonders in Errichtung guter Kanäle, in Entfernung fauligter Anhäufung vegetabilischer Dinge, in Reinlichkeit und freien Luftzügen der Wohnungen der Armen besteht. Daher sollte man auf die Erbauung der Häuser besonders für arme Leute Rücksicht nehmen, und wenn Typhus-Fieber vorherrscht, so mufs man nicht nur Kranke von den Gesunden trennen, sondern auch alle physischen und moralischen Ursachen entfernen, welche den Körper von dem Miasma leicht ergriffen zu werden, prädisponiren. Ich habe in dieser kurzen Darstellung über Typhus-Fieber vermieden, auf irgend eine der in Teutschland vorgetragenen Hypothesen mich zu beziehen,

nicht in Unbekanntseyn dieser Mei-
ın, sondern gerade in einer genauen
tniſs derselben seinen Grund hat, weil
lich der Verfasser überzeugt ist, daſs
Ansichten auch von andern völlig ge-
sind, und daſs es daher in einem
ischen Journale weniger zweckmäſsig
diese früher vorgetragenen Hypothe-
zu wiederholen. Wenn auch diese
ht, die von *Armstrong* gröſstentheils
nommen, nicht neu ist, so glaube ich
, daſs sie mehrere interessante Data
lt, die der Erwähnung in einem Jour-
dieser Art nicht unwürdig sind. Das-
findet auch mit den über *Abernethy's*
rtholomäus - Hospitale erwähnten An-
n Statt.

III.

Einige Bemerkungen über den Wasserkrebs und den ausgezeichneten Nutzen der Holzsäure in denselben.

Von
Dr. Klaatsch
in Berlin.

(Fortsetzung. S. voriges Stück d. Journals.)

Die Natur des Uebels bleibt noch immer im Dunkeln, und man muſs sich daher begnügen, zur Erklärung so gut als möglich Analogieen aufzufinden. Wenn schon die Krankheit *gangréne des gencives* genannt wird, so unterscheidet sie sich doch von der Gangrän, bei dieser findet mehr eine *chemische* Zersetzung, wenn ich es so nennen darf, hier mehr *Auflösung in animalische Bestandtheile*, und dann erst nachfolgende Zerstö-

statt. Man sieht, wie in der er-
Parthie Haut, Muskel und Schleim-
h in eine gallertartige Masse um-
und dann auseinanderfliefst. Wenn
s Gallerte nach *Ficinus* gründlicher
dersetzung nicht mehr als anima-
estandtheil, sondern nur aus Ey-
stehend angesehen werden soll, so
n doch diesem Produkte der Auf-
einen andern Namen nach seiner
nheit beilegen.

liche Erscheinungen sehen wir
wei andern Krankheitsformen, der
des Uterus, und der Erweichung
ngrundes.

die *Putrescenz des Uterus* je gese-
rd sie nie mit der Gangrän dessel-
durch Einkeilen des Kopfes, An-
der Weichgebilde gegen Knochen-
ı entsteht, und die das Resultat
den Regeln verlaufenen, nicht ge-
Entzündung ist, verwechseln, bei-
himmelweit verschieden. Auch
ıtrescenz scheint an einem Orte
vorzukommen als an einem an-
Der reisende Arzt wird sich nicht
der Wiener Schule aufhalten dür-
sie öfters zu sehen, während er
n grofsen Gebäranstalten sich ver-
larüber zu unterrichten strebt. Sie
auptsächlich den Muttermund, wäh-
ıngrän mehr den Fundus, der dem
ım meisten ausgesetzt war, heim-
Die benachbarten Theile bleiben
i, während die Lippen tief ergrif-
zerstört sind, so zwar, dafs nicht

einmal eine Entzündung oder irgend e
andere Andeutung auf fortschreitende V
derbnifs im Umkreise Statt findet; sond
dafs auch hier ein plötzlicher Ueberg
vom Leben zum Tode ist; gerade so v
beim Wasserkrebs in den letzten Stad
der entzündete Hof um die ergriffene St
le immer mehr und mehr schwindet. Au
hier steht das Allgemeinleiden in gar k
nem Verhältnifs mit der entsetzlichen Tö
lichkeit des örtlichen Uebels, kein vor
gegangenes Leiden während der Schw
gerschaft, keine schwere Entbindung,
oft sind es gerade die leichtesten von
Welt, weil der erschlaffte Muttermund w
niger Widerstand entgegensetzt, und
ungeschwächte Fundus mit einer rela
desto gröfsern Kraft wirkt — keine l
deutenden Nachwehen bezeichnen das I
seyn der Putrescenz, und ohne das Mes
würde man sich in allen diesen Fällen kei
Rechenschaft über die Ursach eines so w
nig erwarteten Todes geben können. We
sie so verschieden von gemeiner Phlegon
so unbedeutend in ihren Symptomen i
so mufs man mit *Boer* gestehen, dafs ih
ganze Charakteristik darin besteht, d
sie nichts Charakteristisches hat, so v
ich zweifle, dafs man den Wasserkre
nach seinen allgemeinen Merkmalen diagn
sticiren könnte, wenn das örtliche Leid
nicht so zu Tage läge.

Auch ihr rapider Verlauf erinnert
die Aehnlichkeit mit *Noma*, meist tödt
sie in wenig Tagen, wenn es hoch komm
den 11ten, gewifs aber den 22sten.

n ihr werden blonde feinfasrige
am meisten befallen. — Bestimm-
hen sind gar nicht anzugeben, un-
Veränderungen in der Atmosphä-
ichte Nahrung, kummervolles Le-
gen sie begünstigen, und ihre Er-
g an manchen Orten und zu man-
iten häufiger machen; gewiſs ist es
ſs oft von allen dem das Gegen-
tt findet, und doch die Putrescens
Alle *Antiseptica* innerlich gebraucht
u gar nichts, *Boer* hat sie lange
ftig genug angewandt, nur örtliche
chienen etwas zu leisten, denn in
igen Fällen, wo *Boer* die Kranken
hatte, war innerlich gar nichts ge-
, wohl aber waren äuſsere Mittel
worden. Die fast an Unmöglich-
nzende Schwierigkeit einer ganz
Applikation, bei einem Organe,
ht so unmittelbar zugänglich ist,
rscheinlich *Boer* in spätern Zeiten
rmocht, gar nichts mehr zu thun,
die Kranken, denen nicht mehr
werden kann, ihrem traurigen
le zu überlassen *).

ht zu übersehen ist in dieser Be-
die *Erweichung des Magengrundes*,
ht ohne Analogie zu seyn scheint.
dem Wasserkrebs darin ähnlich,
auch fast nur bei Kindern bis zum
hre vorkommt, da hier von den spä-
standenen Löchern im Magen, die
ser — von *Jäger* so klassisch be-

natürliche Geburtshülfe. p. 202.

schriebenen Erweichung — gar nichts gemein haben, nicht die Rede ist *).

Bei dieser erscheint der Fundus des Magens am stärksten da, wo er die Milz berührt, grünlich grau, oft röthlich mißfärbig, oft findet man den Speisebrei im Unterleib, bisweilen ist die Stelle nur noch durchscheinend, reifst aber leicht. — Nie findet man ein Loch anders als am obern Rande der grofsen Curvatur in der Nähe der kurzen Gefäfse. Die Ränder zerschmelzen unter den Fingern, in Wasser erscheinen sie mit ungleichen Franzen besetzt, die wie Schleimflocken flattern, die Häute sind in weiche schleimige Gallerte aufgelös't; in weiterm Umfange gehen sie wieder in das Normale über. Merkmale der Entzündung zeigen sich selten, nach *Cruveilher* niemals **).

Auch sie scheint zu manchen Zeiten häufiger vorzukommen als zu andern, so hat unser so verdienter Herr Dr. *Meyer*

*) *Hufeland* Journal d. prakt. Heilk. 1811. May.

**) In Frankreich ist diese Krankheit bis jetzt noch gar nicht bekannt gewesen, und es ist daher erfreulich, dafs dieser ausgezeichnete Arzt in *Limoges* in seinen kürzlich erschienenen Abhandlungen praktischen Inhalts, die Krankheit, die er *Maladie gastro-intestinale des enfans avec désorganisation gélatiniforme* nennt, ohne alle Kunde dessen, was davon schon lange in Teutschland bekannt ist, auf das Vollständigste beschreibt, und unsere Beobachtungen desto nachdrücklicher bestätigt. — Er vergleicht sie besonders mit dem Rammollissement des Gehirns, der Leber und anderer Eingeweide. — Gänzliches Enthalten des Getränks und Opium sieht er als die Hauptmittel an.

seit diesem Frühjahr vier Fälle der Art in seiner Praxis gesehen, *Cruveilher* sah sie epidemisch im Jahre 1819 in der Umgegend von Limoges. Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs man sie noch öfters sehen würde, wenn nicht häufig die Sektion verweigert würde. Gewifs sind jedem Arzte schon Fälle vorgekommen, dafs einem die Kinder unter den Händen sterben, ohne dafs man eine der gewöhnlichsten Krankheitsformen bestimmt ausgesprochen findet, und sollte man nicht in solchen Fällen an diese seltnere Krankheit denken können?

Sie ist nach ihren äufsern Symptomen und bei der gänzlichen Unzugänglichkeit des kranken Organs fast unmöglich zu entdecken. — Wir glauben gern, dafs *Jäger* durch frühere Fälle aufmerksam gemacht sie erkannte, oder eigentlich ahnte, wir glauben gern, dafs die von ihm gegebene Beschreibung der begleitenden Symptome ganz aus der Natur genommen sey, allein constant sind sie nicht.

Auch bei dieser Krankheit mahnen die äufsern Symptome nicht im Geringsten an ein so tiefes inneres, aber doch nur örtliches Leiden *).

Auch diese Krankheit verläuft mitunter so rapide, dafs die Kranken sterben, ehe man eine Ahnung von ihrem Daseyn

*) *Cruveilher* hält besonders das gänzliche Ungestörtseyn der intellectuellen Fähigkeit für sehr merkwürdig, und wundert sich auch darüber, dafs bei einer Störung so wichtiger Funktionen das Centralorgan der Cirkulation in so aufserordentlicher Ruhe bleibe.

hat. Wenn *Jäger* sie 4 bis 6 Wochen dauern sah, in welcher Zeit man — beiläufig gesagt — am Ende durch Induktion auf den Satz, wenn auch nicht auf die wahre Natur des Uebels geleitet wird, so verlaufen andere, und gewiss die Mehrzahl, in eben so viel Tagen, und in noch weniger.

Dies war unter andern der Fall bei dem einjährigen Kinde des hiesigen Buchhändlers Herrn E. Bis zum 21. Febr. vorigen Jahres war es vollkommen wohl und munter. An diesem Tage bekam es einen leichten Husten und andere Brustzufälle, gegen die der Hausarzt Hr. Dr. *H. Meyer*, der es um 8 Uhr Abends sah, einen Brustsaft verordnete. Um 10 Uhr war das Kind sehr krank; da es auf der Brust röchelte, und überhaupt Schleimansammlung in den Luftwegen war, erhielt es ein Brechmittel. Der Zustand verbesserte sich nicht. Am folgenden Tage wurden beim Steigen der Symptome — es zeigte sich öfters croupartiger Husten — Calomel, Blutegel, Aethiops angewandt. Unter Krämpfen starb es am 5ten Tage. Bei der angestellten Sektion zeigte sich hauptsächlich Folgendes:

Der *Kopf* war nicht ungewöhnlich ausgedehnt, die Fontanelle war stark eingesunken, das Gehirn war voluminös, weich, enthielt etwas weniges Wasser, war mässig mit Blut angefüllt.

Die *Lungen* sahen an der hintern Fläche etwas dunkler aus als an der vordern, besonders der untere Theil der linken, es

auch nicht der geringste Verdacht
andern, als einer Brustkrankheit ob-
st hätte, in einem dynamischen Lei-
r Brustorgane die Todesursach zu
. Nur zur Vervollständigung der
n ward der Unterleib geöffnet. Bei
Oeffnung fanden wir eine Menge
schwärzlicher Feuchtigkeit (die Farbe
offenbar von dem zuletzt gebrauch-
thiops her) in die Bauchhöhle ergos-
Man bemerkte nämlich, dafs der Er-
ieser Feuchtigkeit aus einem Loche
gen herrührte. — Ob es schon da
oder beim Oeffnen mit dem Finger
gestofsen sey, mufste dahingestellt
. Die Beschaffenheit des Magens
das letztere wahrscheinlich. Der
coecus desselben war im Umfange von
rn Quadratzollen verändert. Es war
Durchfressen der Gebilde, sondern
elbst, Schleimhaut, Muskelfaser und
Haut, waren in eine homogene Gal-
sse verwandelt, deren Zusammen-
so locker war, dafs der Finger bei

ergossenen Feuchtigkeit. Der nicht an
griffene Theil des Magens war vollkomm
gesund; die *Mucosa* desselben auch ni
an einer einzigen Stelle geröthet. Der
sophagus war dagegen vom *Pharynx* bis
nen Daumen breit über den Magen stark
jicirt. Alle übrigen Eingeweide waren v
kommen gesund.

Die andern drei Fälle, welche H
Dr. *Meyer* in diesem Jahre vorgekomm
stimmen mit diesem in mehrerer Hinsi
überein, sie sind mir jedoch nicht so s
ziell bekannt *). Nach Hrn. Dr. *Me*
gütiger Mittheilung deuteten aber auch
die Symptome nicht im Entferntesten
ein solches Leiden hin, das, wenn es s
nur einigermaſsen sinnlich wahrnehm
manifestirt hätte, dem vielfach erprob
Blicke dieses so erfahrnen Praktikers ni
entgangen seyn würde.

Stellt man nun die wesentlichen
scheinungen in diesen anscheinend so v
schiedenen Krankheitsformen zusammen,
ergiebt sich daraus Folgendes:

In allen drei Fällen findet eine *org*
sche Zersetzung (es ist nur Auflösung in
nächsten organischen Bestandtheile) st
die keines die Parthie zusammensetzen
Gebilde einzeln, sondern in ihrer Tot
tät, Schleimhaut, Muskelfaser und C
oder seröse Haut zusammen, befällt.

Diese Zersetzung kommt nur in s
chen Organen vor, die durch ihre For

*) Herr Dr. *Rhades* aus Stettin wird sie n
stens dem ärztlichen Publikum mittheilen.

tion eine gewisse Aehnlichkeit haben — nämlich durch dünne Muskelschichten, die fast in die benachbarten Gebilde überzugehen scheinen und ihren primitiven Bestandtheilen — der *Gallerte* und dem *Faserstoff* — weit näher stehen, als die Muskeln anderer Theile; die Muskeln des Magens können verhältnifsmäfsig keine solche Kraft haben, wie die der Bewegungsorgane, da bei der sehr kräftigen Thätigkeit des Magens noch viele andere Umstände mitwirken, und da bei der stärksten Aktion des Magens *Magendie* sie fast als überflüfsig hingestellt hat. — Der Uterus, über dessen Muskelbesitz noch Streit ist, dessen Muskelkraft aber Niemand in Abrede stellen kann, macht daher einen anwendungsreichen Uebergang zu diesen Muskeln.

Diese Zersetzung wird nur in der Nähe von Orificien, bald etwas mehr, bald etwas weniger, bemerkt.

Sie beschränkt sich immer auf diese Eine Stelle, die sie constant wählt. Beim Wasserkrebs den Mundwinkel und die nächsten Parthieen, bei der Putrescenz die Lippen des Muttermundes, und bei der Erweichung des Magengrundes den *Saccus coecus*, die der Milz am nächsten liegende Parthie.

Nach der Eigenthümlichkeit des Organs richtet sich der höhere oder niedere Grad und die Schnelligkeit der Lethalität. — Eine Zersetzung des Magens tödtet schneller als die des Uterus, die der Gebärmutter, — bei der sie nicht ohne die Geburtsarbeit,

die an sich schon das Maafs der Kr
mehr oder weniger erschöpft — vorkom
schneller als die an den äufsern Partie
des Mundes.

Allen dreien scheint eine in der L
benskräften des Organs gegründete, un
forschte Ursach unterzuliegen, da sie d
Lokalität so bestimmt in Anspruch nim
und diese in allen dreien wieder so unb
stimmte Wirkungen auf die irritable u
sensible Sphäre hervorbringt, dafs eige
lich nur die Wahrnehmung des Lokall
dens entscheidet, und die Diagnose äufse
schwer, ja eigentlich unmöglich wird.

Sollten wir aber, wenn diese Form
in ihrem Wesen identisch oder doch an
log, und wir von der Wirksamkeit ein
Mittels in einer derselben überzeugt w
ren, sollten wir nicht berufen seyn,
auch in den andern Formen zu versuche

Freilich könnte man nur bei fortg
setzter Aufmerksamkeit zu einer Diagno
kommen, der sich unendliche Schwier
keiten entgegenstellen, an deren Festst
lung man aber bei vereinten Arbeiten (w
die von *Jäger*, von *Cruveilher*, die zu e
wartende von *Rhades* u. s. w.) nicht ga
verzweifeln darf. Und wenn man sich au
nur in seltnen Fällen bestimmt entscheid
könnte, so wäre ja auch das schon Gewi
für die Menschheit.

Die specifike Wirkung der *Holzk*
wird hier zwar nur durch zwei Fälle b
legt, sie scheinen indefs um so wenig
ohne Beweis zu seyn, als ihre grofse a

meine antiseptische Kraft in so vielen dern Fällen erprobt worden ist.

Aufmerksam gemacht durch einen Aufs im Allgemeinen Anzeiger, dafs nichts so gut die thierische Faser conservire, als der Holzessig oder die *Holzsäure* — das Räuchern des Fleisches beruht ja auch darauf — wandten ihn die würdigen Aerzte der Charité, und zwar *ungereinigt*, wie er zum technischen Gebrauche genommen wird *), zuerst beim Cadaver an, dann wurden frisch geschlachtete Thiere durch lange Zeit erhalten, und endlich ward

*) *It has been doubted, whether the pyroligneous acid possesses of it self any peculiar power in preventing the putrefactive decomposition, or owes its antiseptic properties to its combination with the oil of wood, the empyreumatic agent, which results from the combustion of vegetable matters and wich is employed in commerce as an antiseptic to all the smoked animal substances. From the great facility with which various articles of food, prepared or cured in the te clinical style by smoking, are enabled to resist decomposition for any length of time, it has been justly concluded that this oil must exert at least a powerfull auxiliary effect, and we have been informed that in Germany, this method of conservation has been succefsfully tried with the human subject. As a more cleanly and not lefs efficient method, we have employed the crude acid of wood, in which the empyreumatic substance greatly predominates as an injection for preserving the human body, but the odour to wich it gave rise, was in general to strong and unpleasant that is was impossible to give it a fair trial. — „Edinburgh medical and physical Journal" July* 1822. — Allerdings ist es nicht unwahrscheinlich, dafs man in dieser Säure auch ein sehr passendes Vehikel zum Balsamiren von Leichen finde.

er beim Lebenden, bei brandigen ja
gen Geschwüren versucht, wo er so
kommen den Erwartungen entsprach,
er jetzt als ein *Antisepticum* vom ersten
ge in der Anstalt angesehen wird, wo
uns hoffentlich interessante Mittheilu
nicht entgehen werden.

Noch vor Kurzem sah ich hier
Herrn Dr. *Moldenhauer* eine merkwü
Heilung durch die Holzsäure zu S
bringen. Bei einem zwölfjährigen K
hatten sich, in Folge einer vernachl
ten Knieentzündung die furchtbarsten
näle durch die ganze Masse des Unters
kels gebildet. Eine Menge der tie
sechs und mehrere Zolle lange Einsch
waren nicht im Stande, den Heerd
Leidens zu zerstören. Bei der fort
renden schrecklichen Vereiterung, dem
zu hemmenden lentescirenden Fieber s
Amputation die einzige Rettung, al
kräftige Anwendung der Holzsäure in
zer Zeit der Zerstörung Schranken s
und das Bein in einigen Monaten so
kommen hergestellt ward, dafs nur
eine leichte Contractur im Kniegelen
rückblieb.

Auch im Hospitalbrande hat sich
Regierungs-Rath *Neumann* vorgenom
bei der nächsten Gelegenheit in der
rité Versuche damit anzustellen, von
nen man sich mit Recht viel verspre
darf.

Dafs es nicht unmöglich sey, b
niger Geduld sie auf den Uterus zu

en, hat *Boer* und andere durch Lokal-
wirken auf denselben gezeigt, es kommt
rauf an, auch ihre Wirkung auf den
gen zu versuchen. Dafs sie ungestraft
ommen werden kann, zeigen die Ver-
che des Dr. *Rotondi* im *Ospedale grande*
Mailand. Beim Pellagra, Skorbut, Skro-
la, Herpes, Spitalbrand, Wassersucht
d Krebs ward sie innerlich und äufser-
ch gebraucht, und zwar erhielten Er-
chsene täglich von einer halben Drach-
e bis zu zehn Drachmen, Kinder von
chs bis zehn Jahren von einem Skrupel
s drei Drachmen gehörig mit Wasser
rdünnt. Nach dem Ausspruch des Herrn
tondi soll die Wirkung den Erwartungen
icht entsprochen haben, indem nur ein
fühl von Hitze in der Magengegend, reich-
cher Urinabgang hervorgebracht, der Gang
r Krankheit aber nicht merklich abge-
dert ward. Man darf indefs mit Recht
gen diese Versuche mifstrauisch seyn.
a auch auf die Wirksamkeit der Holz-
ure beim äufsern Gebrauch kein Werth
legt ist, diese aber nach den Erfahrun-
n in unsern Gegenden unumstöfslich fest
eht.

Hier in Berlin hat es Herr Professor
ich innerlich, und zwar bei sich selbst
i bedeutender Magenschwäche angewandt,
d ist mit dem Erfolge sehr zufrieden ge-
esen.

Ich mafse mir als junger Arzt nicht
n, durch eigne Untersuchungen die Sache

auf das Reine bringen zu wollen, ab
halte es für Pflicht, bei den günstige
sultaten, auf die man hoffen darf, s
tern und erfahrnern Aerzten zur Pr
vorzulegen.

IV.

Ueber
Entzündung des Rückenmarks (Myelitis).

Ein Beitrag
nähern Kenntniſs dieser bis jetzt noch zu wenig gekannten Krankheit.

Von

Dr. Klohſs, jun.
praktischem Arzte zu Zerbst.

---

einer Krankheit von solcher Wich- it, und die man als neu aufgefaſst- chten kann, glaube ich für einen gro- Theil die Leser dieses Journals etwas ienstliches zu thun, wenn ich durch möglichst genaue Zusammenstellung bis jetzt über diesen Gegenstand Be- :en das medicinische Publikum veran- , dieser noch so wenig bekannten kheit mehr Aufmerksamkeit, als bis- zu schenken und so, was mein herz- Wunsch, wie der einzige Zweck r Blätter ist, Gelegenheit geben, spä-

terhin zu einer vollständigern und genauern Kenntnifs derselben zu gelangen.

Literärgeschichte der Krankheit.

Obgleich viele und angesehene Aerzte der neuern Zeiten behaupten, dafs die Entzündung des Rückenmarks keine neue, sondern eine schon den Alten bekannte Krankheit sey, so glaube ich doch, diese Meinung nicht theilen zu dürfen, da ich bei einer zu meiner eigenen Belehrung hierüber unternommenen theils flüchtigen Durchblätterung, theils genauern Durchlesung sehr vieler Schriften der ältern Aerzte in der That nichts gefunden habe, woraus eine nur einigermafsen genaue Bekanntschaft derselben mit unserer Krankheit hervorginge. Zwar behauptet *Brera*, dafs einige Schriftsteller unter dem Namen der *Pleuritis dorsalis*, so wie *Hippokrates* unter dem der *Angina vertebralis* dieselbe nicht ganz undeutlich verstanden hätten, und auch *P. Frank* glaubt Spuren ihrer Kenntnifs in den Werken von *Hippokrates*, *Ballonius* und *Allenius* zu finden, allein aus allen von ihnen angeführten Stellen scheint mir kaum eine oberflächliche, vielweniger eine nähere Kenntnifs der Entzündung des Rükkenmarks hervorzugehn. Spricht gleich auch *Galenus* von ihr, so berührt er sie doch nur so leicht und obenhin, dafs, wiewohl er allerdings einige ihrer Symptome anführt, mit Recht seine wirkliche Bekanntschaft mit ihr um so mehr bezweifelt werden mufs, da die Symptome in dem angegebenen Falle zu bedeutend und gefährlich

sind,

sind, um bei der gänzlichen Uebergehung der Behandlung glauben zu können, dafs sie, wenn sie wirklich von einer Rückenmarksentzündung herrührten, in der kurzen Frist von 7 Tagen völlig verschwanden. Man darf daher wohl nach diesem nicht mit Unrecht annehmen, dafs die medizinischen Schriftsteller des alten und mittlern Zeitalters bis zu Ende des 18ten Jahrhunderts die Rückenmarksentzündung mehr geahnet, als wirklich gekannt haben, obgleich nicht geleugnet werden kann, dafs sie rücksichtlich des Ursprungs keinesweges eine neue Krankheit ist, und dafs wahrscheinlich schon viele an ihr verschieden.

Nach einer so langen Reihe von Jahren erhoben sich endlich der würdige Nestor unserer Kunst, *S. G. Vogel*, und der viel zu früh der Wissenschaft entrissene *P. Frank*, denen das Verdienst bleiben wird, zuerst diese Krankheit, wenn gleich nur kurz und auf eine Art beschrieben zu haben, die noch Manches zu wünschen übrig läfst. Aber obgleich sie hierin bald mehrere Nachfolger zählten, unter denen sich *Haefner*, *Schmalz*, *Brera*, *Bergamaschi*, *Niel*, *Harlefs*, *Racchetti*, *J. Abercrombie*, besonders auszeichneten, und auch Andere im Allgemeinen von der physiologischen und pathologischen Dignität des Rückenmarks handelten, wie *Ludwig*, *Astruc*, *Plouquet*, *Soemmering*, *van Gescher*, *Palletta*, *Latour*, *Portal*, *Autenrieth*, *Dzondi*, *Reydellet*, *Spangenberg* u. s. w., so mufs man leider dennoch bei genauerer Betrachtung die Bearbeitung unserer Krankheit noch als sehr dürftig und

unvollkommen, und keineswegs mit der anderer Krankheiten vergleichbar bezeichnen und gestehn, dafs sehr viele sie betreffende, bis jetzt noch in dichte Nebel gehüllte, Momente ein weites Feld für fernere Forschungen und Beobachtungen darbieten.

Ich übergehe die Beantwortung der sich hierbei sehr natürlich aufdringenden Frage, weshalb so Wenige die Entzündung des Rückenmarks bearbeiteten, und lasse in der Ueberzeugung, dafs mehrere Ursachen zugleich die Schuld tragen, unentschieden, ob der hauptsächlichste Grund hiervon in der Schwierigkeit der Untersuchung des Rückenmarks, oder in der Seltenheit der Krankheit liege, oder in der bisherigen Gleichgültigkeit der meisten Aerzte gegen diese, oder endlich in dem Mangel anatomischer Zergliederungen des Rückenmarkkanals, die in der Meinung, durch Oeffnung der 3 Höhlen des Körpers schon genug gethan zu haben, gewöhnlich unterlassen, und nur von wenigen, die Wichtigkeit dieser Section anerkennenden, Aerzten unternommen werden. Auch jetzt noch, nachdem die Bemühungen würdiger Männer diese einst unwegsame Strafse ebneten und zugänglich machten, wird sie sehr wenig betreten und der Entzündung des Rükkenmarks bei weitem nicht die Aufmerksamkeit geschenkt, welche sie verdient. Selbst in den neuesten Werken über specielle Pathologie und Therapie sucht man sie in der Regel vergeblich unter den übrigen Krankheiten, und findet sie entweder ganz übergangen, oder nur oberflächlich

mit wenigen Worten berührt; ja es gibt sogar Aerzte, denen ihre Existenz völlig unbekannt ist. Man mufs sich in der That wundern, dafs die Entzündung eines in der thierischen Oekonomie so wichtigen und edlen Organs, wie des Rückenmarks, bis auf den heutigen Tag so sehr vernachläſsigt und gering geschätzt wird, und dafs man bei Behandlung der Krankheiten gewöhnlich gar keine Rücksicht auf sie nimmt, und die von ihr herrührenden Symptome ganz andern Ursachen zuschreibt. Noch mehr steigt die Verwunderung und kaum läfst es sich erklären, wie es zugehe, dafs, als man in den neuesten Zeiten die Gehirnentzündung so sehr beachtete und ihr so ausgedehnte Gränzen und eine so grofse Herrschaft einräumte, man nie auf die Entzündung des Rückenmarks aufmerksam ward, da es doch bei der innigen Verbindung des Gehirns mit dem Rückenmarke sehr natürlich gewesen wäre, auch auf dieses Rücksicht zu nehmen, wenigstens zu untersuchen, ob die Entzündung des Gehirns bis auf das Rückenmark sich fortpflanzen könne und fortpflanze, oder nicht. Hierzu kömmt, dafs man die physiologische Wichtigkeit des Rückenmarks und seinen bedeutenden Einflufs auf die Vitalität und die Funktionen der meisten Eingeweide, und selbst der Extremitäten, anerkennt, dafs man ferner die pathologische Dignität und die tödtlichen Folgen von Druck und Verletzung desselben keineswegs leugnet, dafs man endlich viele chronische Krankheiten des Rückenmarks und der Wirbelsäule, z. B. Wassersucht, Geschwülste und Aus-

wächse desselben, *Spina bifida*, *Tabes dorsalis* und andere, rücksichtlich der Symptome, der äufsern Form und der Folgen mit Sorgfalt untersuchte und beschrieb, und dennoch das wichtigste und natürlichste Causalmoment, — eine mehr oder weniger chronische Entzündung des Rückenmarks und seiner Häute, aus der alle jene Uebel hergeleitet werden konnten — nirgends beachtete.

Zum Schlusse dieses Themas noch einige Worte über den Namen unserer Krankheit, die um so weniger am unrechten Orte stehn werden, da, abgesehen davon, dafs bereits schon früher ein *P. Frank* für gut fand, diesen Gegenstand zur öffentlichen Sprache zu bringen, bei der ohnehin schon so grofsen Menge von, nur die Symptome bezeichnenden, Krankheitsbenennungen gewünscht werden mufs, für neue Krankheiten passende und zweckmäfsige Namen zu erhalten. Die Entzündung des Rückenmarks, Französ. *Inflammation de la moëlle épinière*, Engl. *Inflammation of the spinal marrow*, Ital. *Inflammazione della spinale midolla*; beim *Hippocrates*, wie Einige wollen, *Pleuritis dorsalis* und *Angina vertebralis*, bei *Ludwig* und *P. Frank Rachialgia*, bei *Niel Spinitis*, bei *Schmalz Spinodorsitis*, bei *Brera Rachialgitis*, bei *Harlefs Myelitis*, theilt, wie dies kurze Verzeichnifs der hauptsächlichsten Bezeichnungen beweist, das Schicksal der meisten Krankheiten, reich an vielen unpassenden, arm an einem zweckmäfsigen Namen zu seyn. Kaum brauche ich wohl zu erinnern, dafs die *Angina vertebralis Hippocr.*, so wie

Pleuritis dorsalis, wenn man die Entzün-g des Rückenmarks ja so benennen wollgans andere Krankheitsformen sind. n so leicht erhellt, dafs die Benennung *hialgia* für das zu Bezeichnende völlig weckmäfsig ist, da sie einen viel zu ten Begriff zuläfst, indem sie Rückennerzen längs der Wirbelsäule bedeutet. n so klar ist das Unpassende der Na-i *Spinitis* und *Spinadorsitis*. Das von *Brera* rauchte Wort *Rachialgitis* enthält einen pelten Fehler, da bei den Griechen is nicht das Rückenmark, sondern nur Wirbelsäule bedeutet, und ἄλγος, der hmerz, nicht entzündet werden kann; da*Algitis*, eine Entzündung des Schmer-, ein wahres Unding wäre. Es bleibt isch nur noch der von *Harlefs* vorgelagene Name *Myelitis*, der unter allen der vorzüglichste zu seyn scheint, da sowohl das zu Bezeichnende richtig und au ausdrückt, als auch rücksichtlich ses Ursprungs aus dem Griechischen rchaus fehlerfrei ist, indem das Wort ελὸς, eigentlich zwar nur das Wort, *tulla*, vom *Hippocrates*, *Galenus* und an-n griechischen Aerzten, sehr häufig ohne Beiwort ναοτιαιος, zum Rücken gehö-, zur Bezeichnung des Rückenmarks geucht wird.

nige über die anatomische, physiologische und pathologische Dignität des Rückenmarks.

Es würde eben so weitläuftig, als überssig seyn, wollte ich hier von der ana-

tomischen Structur, von der Farbe und Gestalt des Rückenmarks, von seiner Eintheilung, Befestigung, von seiner Verbindung mit den es umgebenden Häuten und mit den aus ihm hervorgehenden Nerven und andern Verhältnissen sprechen, die, wenn gleich wichtig genug, doch eben so bekannt sind. Ich erwähne deshalb in dieser Beziehung nur als mehr hieher gehörig des ausserordentlichen Blutreichthums des Rükkenmarks und seiner Häute, besonders der *pia mater*, und der unzählbaren Menge kleiner Gefäſse, die unter sich anastomosirend das Rückenmark gleich einem Netze überziehn. Wenn man hierzu nun noch den sehr langsamen Blutumlauf in ihm, gleich wie im Gehirne, rechnet, so sollte es scheinen, als müſste es eine sehr groſse Neigung zur Entzündung besitzen; und diese würde auch ohne Zweifel weit öfter entstehn als die Erfahrung beweist, wenn die Natur nicht auf der andern Seite den Fehler dieser Anordnung durch die sehr zahlreichen Anastomosen wieder auszugleichen und dadurch zu verhindern bedacht gewesen wäre, daſs öfter Phlogosen entstehen.

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Dignität des Rückenmarks in anatomischer Hinsicht sowohl beim Menschen, als bei den Thieren, so erscheint uns dieſs sehr bedeutend und beweist, wie mich dünkt, schon hierdurch die besondere Wichtigkeit der Entzündung eines solchen Organs. Es gibt Ordnungen und sehr zahlreiche Gattungen von Thieren, wie die Land- und Wasser-Würmer, die Entozoen eine un-

geheure Menge von Mollusken und sehr viele Insekten, die ganz ohne Gehirn blofs ein Rückenmark besitzen und nichts desto weniger gleich den übrigen leben und sich nähren. Wiederholte Versuche haben bewiesen, dafs die Centralstelle des sensitiven Lebens bei diesen Thieren im Rückenmark sich befinde, und dafs die vitale Kraft, von ihm ausgehend, zu dem ganzen übrigen Körper gelange. Das fast allen Thieren zukommende Rückenmark scheint blofs den niedrigsten und untersten derselben, den Zoophyten, zu fehlen, bei allen übrigen, die einen Kopf und zwei Augen haben, wird es durchgängig gefunden, und viele fast ganz gehirnlose Insekten besitzen es in bedeutender Gröfse. Vorzüglich ausgebildet ist es beim Wolf, Bären, Löwen, und allen Carnivoren, die einer grofsen Kraft zur Erlangung ihrer Beute bedürfen, und es scheint hiernach, als ob seine Gröfse, wenn nicht in gleichem Verhältnisse mit der der physischen Stärke, doch in einiger Beziehung mit dieser stände. *Cuvier* hält das bei vielen Thieren auf Art der Ganglien geformte Rückenmark für eine Reihe mehrerer kleiner Gehirne und nicht für ein dem Gehirn entspringendes Aggregat von Nerven, und *Brera*, diese Ansicht theilend, dehnt sie selbst bis auf den Menschen aus. Auch *Gall* ist der Meinung, dafs das Rückenmark unabhängig vom Gehirn ein eigenthümliches und in gewisser Hinsicht selbstständiges Organ ausmache.

Nicht geringere Beweise für die Wichtigkeit des Rückenmarks liefert die Phy-

siologie, und mehr als man glauben sollte, waren hievon schon die Alten überzeugt. So suchte *Plato* schon den Sitz der Seele im Rückenmark. — *Malpighi* hat deutlich nachgewiesen, daſs sich die ersten Spuren des Hühnchens im bebrüteten Eye im Rückenmark zeigen. Niemand bezweifelt jetzt wohl, daſs das Rückenmark nicht aus dem Gehirn entsteht, sondern früher vorhanden ist, weshalb es auch *Meckel* sehr passend den Ur-Theil des ganzen Nervensystems nennt. „Bei der Untersuchung der Krankheiten," sagt *P. Frank*, wird kein Theil mehr übersehen, als das Rückenmark, das an Würde und Wichtigkeit unmittelbar nach dem Gehirne folgt und der Hauptsitz fast unzähliger Krankheiten ist. Dieser Theil des menschlichen Körpers, gleichsam ein zweites Gehirn vorstellend, gesteht unter allen übrigen Organen, bloſs dem eigentlichen Gehirn, von dem die Sinneswerkzeuge und der Magen Nerven und Leben erhalten, und das den Thron der Seele ausmacht, den Vorrang zu: alle übrigen Regionen und Theile des Körpers belebt und regiert er fast ganz allein, indem er in alle Gebiete seines Reichs, gleich Strahlen seines markigen Scepters, Nerven versendet." Welchen groſsen Einfluſs die Integrität des Rückenmarks auf das Leben und die naturgemäſse Ausübung sehr vieler Funktionen hat, ergibt sich aus den Zufällen, die nach Aufhebung jener Integrität eintreten und aus den Verrichtungen desselben im gesunden Zustande. So sagt *Fray*, daſs er Versuche gemacht und Beobachtungen gesammelt habe, deren Resultate

zu berechtigen, das Rückenmark als das Organ einer besondern Intelligenz zu betrachten, das gleich dem Gehirn einem Gesetze gehorche, alle Aktionen und Reaktionen bewirke, so wie alle Erscheinungen, die sich auf Verdauung, Wachsthum, Ernährung, und auf die kritischen Bemühungen bezögen, welche die bedrohte Gesundheit wieder herstellten, und er nenne deshalb diese Eigenschaft des Rückenmarks die Intelligenz des innern Lebens. Sei dem und andern dieser Art nun auch wie ihm wolle, so scheint doch so viel gewifs zu seyn, dafs das Princip der Bewegungen des Körpers dem Rückenmark inwohne, aus dem die zu den verschiedenen Organen gehenden und fast alle Theile, mit Ausnahme des Kopfs, versorgenden Nerven entspringen, obwohl das Gehirn diese Bewegungen leitet, ordnet und ihre Uebereinstimmung unter einander bewirkt. *Le Gallois*, *Cuvier's* und *Lorry's* sowohl mit weifs- als rothblütigen Thieren angestellte Versuche, haben diefs noch mehr bestätigt. Eben so wenig darf hiebei übergangen werden, wie lange Zeit der wichtigsten Organe und selbst des Gehirns beraubte Thiere noch leben können, wenn nur das Rückenmark unversehrt bleibt. In gleicher Beziehung hiermit stehn die mit Enthaupteten angestellte Versuche, welche nicht selten noch eine längere Zeit hindurch das Leben dieser Unglücklichen fristeten. Wenn alles diefs wohl zu der Annahme berechtigt, dafs das Gehirn nicht die einzige Quelle der Bewegungen und selbst der Empfindungen sey, sondern auch dem Rückenmark

hiervon ein Antheil zukomme, so wird diefs, wie mir scheint, noch wahrscheinlicher, durch die unverkennbare Sorgfalt, mit der die Natur bedacht war, das Rükkenmark zu schützen. Es mit vielen Decken bekleidend und in einem knöchernen Kanale einschliefsend, der, ohnehin in seinen Biegungen sehr beschränkt, überdiefs noch durch die Dornfortsätze von der durch äufsere Schädlichkeiten am leichtesten verwundbaren Seite Gewaltthätigkeiten abhält und unschädlicher macht, und es endlich noch mit Muskeln bedeckend, unterliefs sie nichts, das Rückenmark noch mehr, als das Gehirn selbst, zu verwahren. Nur an einer Stelle scheint sie diese unverkennbare Sorge für Erhaltung der Integrität des Rückenmarks bei Seite gesetzt zu haben, indem sie zwischen dem 1sten und 2ten Halswirbel den an jedem andern Orte so erschwerten Zugang zu demselben fast zu sehr erleichterte. Diefs ist dieselbe Stelle, welche bei Stiergefechten die Spanier mit einem Dolche durchbohren, dieselbe, deren Verletzung nicht selten schon die unentdeckte Ursache des Todes bei Ermordeten war, und in die namentlich ruchlose Weiber zur Tödtung neugeborner Kinder eine Nähnadel oder ähnliche spitze Werkzeuge stofsen.

Auch die Pathologie belehrt uns nicht minder von der Wichtigkeit des Rückenmarks bei Krankheiten, und von der Nothwendigkeit, bei diesen mehr, als bisher, auf dasselbe Rücksicht zu nehmen. Wenn gleich unvollständig, haben dennoch be-

chon ältere Aerzte diefs anerkannt.
t schon *Hippocrates*: Viele von denen,
ne heftige Erschütterung des Rück-
arleiden, werden an den Füfsen und
gelähmt, und am ganzen Körper be-
und bekommen eine Harnverhaltung,
gleich übrigens ihr Rückgrat weder
rts, noch einwärts gekrümmt, son-
ans gut gestaltet ist. *Alexander Tral-*
bemerkt, dafs die Lähmungen der
itäten vom Gehirn ausgehe, wenn
gleichzeitige Paralyse irgend eines
des Kopfes, der Augen, Zunge u.
Statt finde, dafs aber, wenn diefs
der Fall sey, der Grund der Läh-
sich im Rückenmark befinde. Eine
e Ansicht hat *Galenus*. Beide behaup-
einem andern Orte, dafs die Läh-
der untern Gliedmafsen und der dar-
ntstehende Tod, wenn keine Ver-
g des Gehirns vorhanden sey, nicht
vom Rückenmark ausgehe. Man fin-
den ärztlichen Schriften Fälle ge-
die beweisen, dafs starke Erschütte-
n des Rückenmarks eben so gefähr-
wie die des Gehirns sind, und wenn
ch gleich keine Ergiefsung von Feuch-
ten oder offenbare Verletzung der
ubstanz nach sich ziehe, dennoch
ungen, ja selbst den Brand der un-
Theile veranlassen können. Die mei-
nomalieen in den Funktionen der Be-
ng, bemerkt *Reydellet*, haben ihren Ur-
g in einer Affektion des Rückenmarks,
nur zu oft verkennt man die Krank-
und hält diefs oder jenes Organ für
its derselben; das Uebel verschlim-

mert sich und der Tod kömmt herbei, daſs man nur einmal die wahre Urs desselben kennt; und sehr oft würde untersuchte man nur das Rückenmark diesem die Ursache verschiedener Kr heiten finden.

Auſser einigen wenigen Fällen von zündung, Wassersucht und Erschütte des Rückenmarks findet man in der unter der groſsen Menge ärztlicher Sc ten fast nichts weiteres über die Kr heiten dieses Organs. Da ich jedoch von diesen überhaupt zu handeln, son nur bloſs einiges über dessen Entzün zu sagen, mir vorgenommen habe, so mir erlaubt seyn, jene zu übergehen, nur einiges über die Krankheiten anzu ren, welche mehrere Schriftsteller g lich oder gröſstentheils vom Rücken herleiten, und in dessen gröſserer oder ringerer Verletzung, theils durch Er rung, theils durch Analogie bewogen, Ursachen derselben finden. So glaubt *Hoffmann*, daſs die Epilepsie und Con sionen sich dadurch unterschieden, bei jener die Häute des Gehirns, bei sen die des Rückenmarks entzündet wä An einem andern Orte von den kramp ten Krankheiten sprechend, leitet er idiopathischen Krämpfe von einer Rei der Membranen des Rückenmarks, die pathischen von Affektionen anderer Or ab. Eine ähnliche Meinung scheint *Ludwig* durch die Annahme zu bewe nach der er den Grund mehrerer hys scher und hypochondrischer Beschwe

er Reizung der Anfänge der Intercostal-
ven zuschreibt. *Lieutaud* nimmt als Ur-
h aller Convulsionen, bei denen keine
chwerde beim Sprechen Statt findet,
e krankhafte Affektion des Rückenmarks
, und betrachtet besonders den Tetanus
einen Beweis hievon. *Portal* ist der
inung, dafs ein mäfsiger und geringer
uck auf das Rückenmark Convulsionen,
heftigerer und stärkerer aber Lähmun-
herbeiführe. *Burserius* erzählt den Fall
es an Tetanus gestorbenen Mannes, der
e Erkältung nach der Trunkenheit ent-
nd, in dessen Leiche er unter der *dura*
er des Rückenmarks eine grofse Menge
wässig-gelbliches Serum fand. *Reid* klagt
Ursache des Tetanus eine Entzündung
r Häute des Rückenmarks an, und em-
fiehlt zur Heilung Vesicatore längs der
nzen Wirbelsäule in Verbindung mit Pur-
nzen. Eben so betrachtet *Harlefs*, wie
reits schon früher *Fernelius* und *Bilfinge-*
s, die verschiedenen, bald nun entzünd-
chen, oder hydropischen oder paralyti-
hen Affectionen des Rückenmarks und
iner Ganglien und Nerven als die, wenn
cht einzige, doch vorzüglichste Ursache
s Starrkrampfes. *P. Frank* sah von einer
ätlichen Gewalt, die der Rücken durch
s Tragen einer zu grofsen Last erlitt,
ien furchtbaren Tetanus entstehen, der
n kaum Geheilten von neuem durch die-
lbe Veranlassung befiel und sehr bald
hinraffte. *James Thomson* fand bei der
ction einer grofsen Anzahl neugebore-
r Kinder, die auf Jamaika am Trismus
rben, das Rückenmark mit seinen Hän-

ten durchgängig bei allen mehr oder we-
niger entzündet. *Ballonius* schreibt meh-
Symptome in Fiebern, besonders die Rük-
kenschmerzen, das Zittern der Hände und
die Athmungsbeschwerden einer krankhaf-
ten Affektion des Rückenmarks zu, und
Abercrombie glaubt, dafs in einigen soge-
nannten bösartigen, so wie *Brera* in
zu stürmischen Fiebern das Rückenmark
vorzüglich leide. *Racchetti* erzählt von ei-
nem am Petechialfieber gestorbenen Mäd-
chen, in dessen Leiche er untrügliche Spu-
ren von Entzündung des Rückenmarks und
seiner Häute, so wie in der *cauda* equina
eine Menge eyterartiger Flüssigkeit fand.
Nicht minder hat man in an der Epilepsie
Verstorbenen verschiedene Abnormitäten
des Rückenmarks entdeckt. So fand *Es-
quirol* bei der Section von 15 dergleichen
Leichen das Rückenmark verletzt, und
zwar bald mit Hydatiden besetzt, bald
seine Membranen wie mit Blut injicirt,
bald die Spinnewebenhaut von grauer Far-
be, u. s. w. *Harlefs* ist der Meinung, dafs
man mit demselben Grunde und Rechte,
wie eine vom Gehirn, so wie vom Rücken-
mark ausgehende Epilepsie annehmen könne.
P. Frank ist überzeugt, dafs die Dyspnoe
nicht selten von einer Affektion der An-
fänge der Zwerchfells- oder Intercostalner-
ven herrühre. Nach *Portal* ist die Schwie-
rigkeit zum Sprechen und Schlucken in
einem Drucke auf die Cervicalparthie des
Rückenmarks begründet. *Salin* bemerkte
zuerst, dafs auch in der Hydrophobie das
Rückenmark ergriffen war, doch ist aufser
einem, hierfür sprechenden, Fall kein wei-

r mir bekannt. — Aufser diesen Krank-
en ist *Harlefs* noch überzeugt, die Ur-
e der Apoplexie, des St. Veitstanzes,
besonders der Katalepsie, nicht selten
Rückenmark suchen zu müssen. Die
kendarre endlich, diese schleichende,
ckliche Krankheit, wird weiter unten
den Differenzen der Rückenmarksent-
lung, wo ich die Gründe, für diese
le anzuweisen, angeben werde, ihren
z finden, den sie mir bei weitem mehr,
alle bisher angeführte Krankheiten, und
ig und allein im Rückenmark begrün-
zu seyn scheint.

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Vaccination.

(Fortsetzung. S. Journ. d. pr. H. 1822. Juni

13.

Bemerkungen über die Kuhpocken-Impfung den Einfluſs der Kuhpockenkrankheit auf an Krankeiten.

Vom

Kreisphysikus Dr. O. Seiler in Höxter.

Wenn der wichtige Einfluſs der K pocken-Impfung auf die Menschen bl darin gesucht wird, daſs dieselbe ge Menschenpocken schützt, so darf man a nicht übersehen, daſs in der Kuhpock Impfung auch ein Mittel vorhanden wodurch manche Kränklichkeiten der K der eine Beschränkung finden, wie ich d im *Hufeland*'schen Journale im Mai-Stü des vorigen Jahres bemerkt habe.

Bei der vorjährigen Impfung beoba tete ich in dem Dorfe Fürstenau ein e j

hriges Kind, welches am rechten Knie-lenk eine Geschwulst hatte, welche nach len Erscheinungen als weiſse Kniege-hwulst in der Liste unter der Rubrik: *merkungen* — notirt wurde. — Die Ge-hwulst fühlte sich weich und teigigt an d breitete sich über und unter dem Knie s. Die Farbe der Haut war der andern sich. — Bei der Berührung schien das ind keine Schmerzen zu haben.

Die Mutter referirte, daſs die Geschwulst ine äuſsere Verletzung entstanden, das ind übrigens wohl sey. — Sie verlangte eine Hülfe. — Ich rieth, die Krankheit, ie *schon* ein Vierteljahr gedauert hatte, hig bis nach Verlauf der Kuhpockenkrank-it anzusehen. Bei der letzten Revision, echs Wochen nach der Impfung, war auch icht eine Spur mehr von der Geschwulst orhanden, und das Kind war ganz wohl. · Ob das Schwinden dieser Geschwulst ufall war? — Ich schreibe es der Reak-on zu, welche die Kuhpockenkrankheit ewirkt hatte.

Ein wichtiger Einfluſs der Kuhpocken-rankheit ist der auf das Zahnungsgeschäft er Kinder. Die gröſste Zahl der Todes-älle der Kinder trifft in der Periode des rsten Zahnens. Mancher Spröſsling holt en Keim des Todes aus dieser Periode nd stirbt unter einer andern Form von Krankheit. — Ob nicht der Keim mancher crophelkrankheit, oder Rhachitis in dieser eriode entsteht? Da wir dieselben bei man-hen Kindern finden, deren frühere oder pätere Geschwister ganz frei von diesen

Krankheiten sind, deren Aeltern fortwährend ganz gesund waren, will ich nur andeuten. —

Von der Kuhpockenkrankheit sah ich in dieser Hinsicht den wohlthätigsten Einfluſs. — Bei den Revisionen in der sechsten Woche nach der Impfung war mir die Relation der Aeltern sehr wichtig, daſs die Kinder binnen dieser Zeit mehrere Zähne erhalten hätten, ohne besondere Zufälle, wie bei andern Kindern, bemerkt zu haben.

Bei vier Kindern, wovon zwei die meinigen waren, erhielt ich seit zwei Jahren fast Gewiſsheit über diesen Einfluſs.

Die Kinder waren sämmtlich in der 16ten bis 18ten Woche ihres Alters, und ich hatte noch keine Ursache, auf das Zahnen zu denken, da bei meinen übrigen Kindern dies Geschäft viel später eintrat, wovon ich manche Beschwerden gesehen habe.

Ohne besondere Erscheinungen der Kuhpocken, als daſs sie einen ganz normalen Verlauf hatten, sah ich am 9ten und 10ten Tage nach der Impfung, gerade als Fieber eintrat und die Pocken ihre stärkste Röthe im Umfang hatten, das Hervortreten des ersten Zahns ohne besondere Beschwerden. Das Hervortreten des zweiten Zahns fiel auch noch in die Periode, die man mit Recht noch zu der Krankheit durch die Kuhpocken rechnen muſs. — Ob dies Zufall war? Ich schreibe es der Reaction der Kuhpockenkrankheit zu.

Daſs auch die Menschenblattern einen Einfluſs auf das Zahngeschäft hatten, dar-

ber finden wir eine Bemerkung in *Richters* specieller Therapie II. Band 1813. pag. 300, „dafs man dabei die Zähne zuweilen auf einmal mit grofser Gewalt hat hervorbrechen gesehen."

Wenn nun die Kuhpocken-Impfung das Hervorbrechen der Zähne befördert, und dadurch manche Krankheit der Kinder beseitigt, worin die gröfste Anzahl von Todesfällen der Kinder ihren Grund findet, so müssen wir die Kuhpocken abermals als ein Mittel ansehen, wodurch eine grofse Anzahl der Menschen erhalten wird.

Dafs auch *Richter* *) und andere Aerzte die vortheilhafte Reaction der Kuhpockenkrankheit auf den Organismus bemerkt haben, davon haben wir im vorigen Jahre in *Rüst's* Magazin XI. Band 2. Heft p. 351. einen Fall von Hrn. Dr. *Casper*, welcher ihn aus dem *Journ. Compl. des Diction. des scienc. med. T. VI.* 1820. erzählt, wo Dr. *Mola* ein durch andere Mittel nicht bezwingbares Quartanfieber bei einem 18jährigen jungen Manne heilte. Der letzte Fieber-Anfall traf mit dem Kuhpocken-Fieber zusammen.

In dem diesjährigen Berichte eines Impfarztes in meinem Kreise, wird bei der Impfung eines Kindes die Bemerkung gemacht, dafs das Kind einen starken Flechten-Ausschlag bei der Impfung hatte. Dieser verlor sich an den Armen bei der Kuhpockenkrankheit, ist jedoch erst später wieder eingetreten.

*) Specielle Therapie II. B. pag. 387.

Eine Erscheinung, die jedem Unbefangenen bei der jetzigen Jugend auffällt, ist, dafs nur wenige Kinder an Kopfausschlägen leiden. — Sehr auffallend ist dieses alten Schullehrern und Pfarrern, die sonst fast kein Individuum in der Schule ohne Kopfausschlag kannten, wo jetzt Kopfausschläge selten sind. Dagegen mufs ich bemerken, dafs die Kinder vor der Impfung gar nicht selten an Kopfausschlag leiden.

Dafs selbst Augenkrankheiten, die mit jenen Kopfausschlägen in der innigsten Verbindung standen, seltener sind, mufs uns um so weniger auffallen, wenn wir berücksichtigen, dafs eine Menge von Augenentzündungen daher entstanden war, dafs die Aeltern der Unreinlichkeit des Kopfgrindes überdrüfsig wurden, und mancherlei Schmierkuren anwendeten, um ihre Kinder von den Ausschlägen zu befreyen. Wenn sie in einer Rücksicht ihren Zweck erreichten, so traten nach Vertreibung der Kopfausschläge andere Beschwerden, namentlich häufig Augenentzündungen ein. Hinsichts des sogenannten bösen Kopfgrindes gab es auf den Dörfern alte Frauen, denen beinahe allein die Kur durch Pechhauben, Pechpflaster überwiesen war. — Diese grausame Behandlung ist mit den alten Weibern fast ausgestorben.

Ich habe früher im Mai-Stücke des vorigen Jahres auf den Einflufs der Kuhpockenkrankheit auf diese Ausschläge aufmerksam gemacht, und kann nicht umhin, das seltenere Vorkommen dieser Ausschläge und des Heers von Krankheiten, was

mit diesen und durch diese entstand, auf jenen Einfluſs zu schieben. Vielleicht könnte man hierauf sagen, daſs man diese Wirkung auch von den natürlichen Blattern anzunehmen berechtigt sey, und ich gestehe dies auch zum Theil zu. — Was ist aber von einer Krankheit, wie die natürlichen Blattern sind, als Heilmittel gegen leichtere Formen von Krankheiten zu halten, wenn diese Krankheit bei ihrem Vorkommen Tod, Zerstörung eines Theils, oder fürchterliche Entstellung erwarten läſst?

Ich muſs deshalb behaupten, daſs wir in der Kuhpocken-Impfung ein Heilmittel gegen viele Krankheiten haben, welches durch kein anderes zu ersetzen ist.

Ich habe nur einige dieser Krankheiten angedeutet, glaube aber, daſs durch fortgesetzte Beobachtungen die Anzahl derselben immer stärker werden wird, worauf die Reaction durch die Kuhpockenkrankheit den entscheidendsten, wohlthätigsten Einfluſs hat.

Ich finde mich veranlaſst, hier noch einer Krankheit der Varicellen, Erwähnung zu thun, die so mannichfach bei der Kuhpocken-Impfung zur Sprache kömmt, und von den Aerzten von manchen Seiten betrachtet wird. Daſs sie eine besondere Krankheit ist, die einen äuſserst gelinden Verlauf hat, darüber sind die Aerzte einverstanden, daſs sie vor, während und auch nach den natürlichen Blattern vorgekommen sind, und daſs sie gelinder vor-

kamen bei denjenigen Individuen, welche die natürlichen Blattern schon überstanden hatten, dies finden wir bei den Beobachtern aufgezeichnet.

Dafs aber auch die Kuhpocken-Impfung den Verlauf derselben gelinder macht, davon habe ich mehrfache Erfahrung gemacht.

Bei Kindern, die die Kuhpocken noch nicht gehabt haben, finden wir die Krankheit in der ausgezeichnetesten Form. Wenn sie nach der Vaccination mir vorgekommen sind, so habe ich sie immer in einem geringern Grade gefunden.

Wenn bei jenen die Pocken oft ineinanderfliefsend gefunden wurden, so waren sie bei diesen immer zählbar.

Ich habe nie ein Kind ordentlich krank daran gefunden; das gelinde Eruptions-Fieber war mit dem Hervorbrechen des Ausschlages schon verschwunden; die Pokken traten mit Lymphe gefüllt hervor, trockneten schon am 3ten Tage wieder ab und liefsen unregelmäfsige Schorfe zurück, wovon auch nicht ein einziger die charakteristischen Merkmale der Schorfe der natürlichen Blattern hatte.

Da die Eruptionen an verschiedenen Theilen des Körpers zur verschiedenen Zeit bemerkt werden, und in der Regel auf dem untern Theile des Rückens den Anfang machen, so ist man im Stande, bei dem ersten Blicke das Exanthem zu erkennen, da man in der Regel Pocken in den

verschiedenen Perioden, im Entstehen, in der Blüthe und im Abtrocknen antrifft. — Und wenn der Arzt auch am ersten Tage des Ausbruchs gerufen wird, so gibt ihm die Erscheinung des plötzlichen Hervorbrechens der meist vollendeten Pocken das sicherste Merkmal.

Die verschiedenen Spielarten welche man angedeutet findet, fand ich meist unter einander gemischt, so dafs ich bei einem und demselben Kinde Wasserpocken, Spitzpocken und Schweinepocken unter einander gemischt fand.

Wenn man nun aus der Beobachtung, dafs die natürlichen Blattern dies Exanthem mildern, und umgekehrt, dieses Exanthem den Verlauf der natürliehen Blattern mildern, schliefsen wollte, dafs die Varicellen mit den Kuhpocken einerlei Natur haben, so glaube ich, thut man einen Fehlschlufs.

Dafs die Kuhpocken den Verlauf der Varicellen mildern, davon habe ich diese sicheren Beobachtungen. — In mehreren Familien habe ich gesehen, dafs die Kinder, welche die Kuhpocken gehabt hatten, die Varicellen viel leichter und in geringerer Zahl hatten, als die Kinder, welche die Kuhpocken noch nicht gehabt hatten. Sehr häufig entwickelten dieselben auf dem Kopfe die gewöhnliche *tinea capitis benigna* und an anderen Theile des Körpers scrophulöse Ausschläge.

Ich habe mehrmals bei einem Individuo die Varicellen und Kuhpocken gleichzeitig

in der Blüthe gesehen, aber keine bes
dere Erscheinungen beobachtet, als d
beide Krankheiten gleichzeitig verliefen u
keine schlimme Folgen durch dieses Zus
mentreten entstanden sind.

Was die natürlichen Blattern hinsic
der Milderung der Varicellen thaten, w
diese später vorkamen, dasselbe habe
von den Kuhpocken hinsichts der Mi
rung dieses Exanthems beobachtet.

Ich schreibe dies der Reaction der K
pockenkrankheit auf dem Körper zu,
durch derselbe reiner und gesunder wi

Die genaue Kenntnifs der Varice
ist dem Arzte vorzüglich nöthig, da er
gemeinen Manne nur dadurch Ueber
gung geben kann, dafs die Varicellen n
Menschenblattern sind, da sonst leicht d
Krankheit für Menschenblattern geha
wird.

Ich habe im vorigen Jahre meh
Reisen machen müssen, weil sich plötz
das Gerücht verbreitete, dafs natürli
Blattern ausgebrochen seyen; habe i
jedesmal zur Evidenz die Einwohner üb
zeugt, dafs es nur Varicellen waren.

(Die Fortsetzung folgt).

VI.

Merkwürdiger Fall von ...reien eines Kindes im Mutterleibe.

Von

Dr. Zitterland,

...physikus zu Strafsburg in West-Preufsen.

...n St. K. B...., war, als ich vor 4½ Jah... hierher kam, 3 mal regelmäfsig und ... mal zu frühzeitig niedergekommen, ... hatte zweimal abortirt. Während ...es Aufenthaltes hierselbst hatte sie ...l zeitige und wohlgebildete Kinder ge...n. Leider war aber nur das jüngste ...chen am Leben geblieben, indem durch ... besonderes unglückliches Verhängnifs ... keins ihrer Kinder ein Alter von 2 ...en erreicht hatte. Dieser oft erneute ...erz hatte auf sie, als eine sehr tief ... lebhaft fühlende Frau einen fast blei...en Eindruck gemacht, so dafs sie stets ...n ihres Kleinen in einer gewissen Ge...spannung lebte, und über jeden Laut

und jene Miene desselben, die ihr ung
wöhnlich schien, erschrack. Unter di
sen Umständen fühlte sie sich wieder schwa
ger. Waren damit auch viele körperlich
Leiden verbunden, so blieb doch ihr G
müth, da das lebende Kind ziemlich wo
und gesund war, heiterer als sonst in de
selben Lage. Doch wurden die alten B
sorgnisse wieder aufgeregt, als bald na
den ersten bemerkten Bewegungen d
Frucht von Zeit zu Zeit etwas Was
durch die Scheide abging. Nun lebte s
in beständiger Furcht vor einer Fehlg
burt. Sie wurde so viel als möglich b
ruhiget, und so rückte sie dem Ziel ihr
Entbindung immer näher. Schon rechn
sie nur noch 4 bis 6 Wochen dahin, u
gedachte es glücklich zu erreichen, obglei
fortdauernd der bemerkte Wasserabga
Statt fand. Aber nun erkrankte ihr Söh
chen und war einige Zeit hindurch rec
angegriffen. Dies brachte sie wieder a
aller Fassung. Indefs genas er bald u
sie überliefs sich wieder frohen Hoffnu
gen. Um diese Zeit, den 25. Juli d.
war Nachmittags schönes Wetter, und au
sie genofs das lange entbehrte. Beim Z
rückgehen in die Stube strauchelte s
fiel zwar nicht, trat aber sehr erschrock
in ihre Stube, und darauf flofs plötzli
eine grofse Quantität Wassers aus den G
burtstheilen hervor.

Jetzt ward ich gerufen; ich fand
ganz bleich und kalt, der Puls war schwa
und unregelmäfsig, über Schmerzen
Kreuze oder Unterleibe klagte sie nic

fühlte sie sich ungewöhnlich matt
zuweilen ein Ziehen im Kreuze. Ich
s sie zu beruhigen und zu trösten,
sie ins Bett gehen, Kamillenthee trin-
und den Unterleib mit *Ung. nervin.* ein-
n. Dies und vorzüglich die Vorstel-
dafs eine zu frühzeitige Geburt noch
nicht abzuwenden seyn werde, schien
ig zu wirken. Einige Stunden später
n sich die Spuren des grofsen Schrecks
lich verloren, dagegen aber machte
frucht ungewöhnlich starke Bewegun-
Die Kranke so viel als möglich zu
treuen, wurde zum Abendbrod der Tisch
gewöhnlicher Weise in demselben
mer gedeckt, in welchem sie lag. Sie
t verlangte etwas zu essen. Bald dar-
urde die ganze Tischgesellschaft durch
Geschrey eines kleinen Kindes aufge-
eckt — das kleine Söhnchen war nicht
Hause. Es war ein Geschrei, als ob
neugebornes Kind unter dem Deckbett
Patientin läge, und es glaubte eben-
Herr B..... und die gegenwärtige
amme, dafs eine schnelle Geburt sich
net hätte. Alle Anwesende wurden
r schleunigst entfernt und die Heb-
e eilte, sich von der Wirklichkeit zu
zeugen. Nicht wenig war sie verwun-
, als sie keine Veränderung bei der
entin wahrnahm, vielweniger noch ein
ebornes Kind vorfand, dagegen aber
erholentlich im Schoofse der Mutter
schreien hörte. Da ich in demselben
se wohne ward ich sogleich dazu ge-
n und ich kam noch zur rechten Zeit,
deutlich und ziemlich anhaltend die

Frucht schreien zu hören *). Späte
neute sich dies nicht wieder. Mad. B.
versichert, dabei kein besonderes G
gehabt zu haben, und bei der durcl
Hebamme angestellten Untersuchung
sich, dafs weder die Stellung der Fi
noch die Oeffnung des Gebärmuttermı
eine baldige Geburt andeuteten. Die
ginalportion des Uterus war indefs
verstrichen.

Der durch dies ungewöhnliche I
nifs ganz Entkräfteten gab ich: *Rec.* (
praep. drachm. j. satur. c. Succ. Citr. s. q.
in Infus. Rad. Val. min. (ex unc. ʒ.]
unc. vj. add. Aeth. acet. drachm. ʒ. Syr
rant. unc. j. M. D. S. Alle 2 Stunde
nen Efslöffel voll zu nehmen, wodurc
sich allmählich gestärkt fühlte, so dal
26. Julius sich sogar jenes Ziehen im K
verlor. Die Bewegungen der Frucht
ten lange aufgehört, fanden sich je
hernach wieder, wiewohl etwas schw
Den 27. Julius Morgens fanden sich
hen, welche mehr und mehr zunah
aber die Geburt nur langsam förde
welche Abends um 6 Uhr erfolgte,
zwar mit einer ziemlichen Quantität Fr
wassers, ohne dafs jedoch der Wa

*) Täuschung war hier unmöglich: ein a
Kind war weder in der Stube, noch in
Umgebung, und eine Katze, die wohl
len einen dem Kindergeschrei ziemlich
chen Ton hervorbringt, im ganzen Hause
vorhanden. Dabei kam, wie gesagt, d
schrei ganz deutlich und unbezweifelt au
Schoofse der Mutter.

rung oder Wasserabgang vor der Geburt statt gehabt hätte.

Der Neugeborne liefs nach seiner Geburt ein schwaches Schreien hören und erfiel dann sogleich in Scheintod, aus welchem er nur mit vieler Mühe erweckt wird. Er war sehr dürftig ernährt, und ach der Ausbildung seiner Theile 8 Sonnenmonde alt. Seine Stimme wurde nachmals immer schwächer, und ½ Stunde nach er Geburt starb er.

So manche Fälle von Schreien der Kinder in Mutterleibe sind zwar verzeichnet, aber so viel mir bekannt ist, halten die mehrsten Aerzte dafür, dafs dies nur bei verzögerten Geburten oder während derselben, wenn der Kopf des Kindes schon in Becken getreten ist, sich zutragen könne. Daher scheint mir der vorliegende Fall vorzüglich merkwürdig, indem er beweist, dafs selbst bei noch verschlossener Gebärmutter, und wenn die Frucht noch nicht ins Becken getreten ist, 48 Stunden vor der Geburt ein solches Schreien erfolgen könne.

Nach dem hier vorhanden gewesenen Abgange des Wassers von der Hälfte der Schwangerschaft ab, kann man wohl annehmen, dafs irgendwo ein Rifs in der Eyhäutung gewesen sey. Vorzüglich deutet darauf der bedeutende Wasserabgang am Tage, als das Schreien des Kindes erfolg-

te, worauf der Wassersprung ausb
Auf diese Weise konnte allerdings
zur Frucht dringen und das Kind schr
Aber wie dieses noch 48 Stunden im
schlossenen Raum der Gebärmutter,
Wasser umgeben, gleichsam ein ampl
sches Leben führen konnte, scheint u
greiflich zu seyn.

Dem sei indefs wie ihm wolle,
Factum, welches erforderlichen Falles
Herrn B..... seiner Frau, von mir
der Hebamme beeidiget werden kann,
eine dringende Mahnung für gerichtl
Aerzte, die Resultate der Lungenp
nicht unbedingt für unumstöfsliche Prä
sen zu halten, aus welchen sichere Sch
se zu ziehen sind, vorzüglich wenn
hier die Dürftigkeit des Kindes auf
ken Abgang des Fruchtwassers wäh
der Schwangerschaft, und also auf ei
Rifs in den Eyhänten schliefsen las
Denn offenbar kann die Frucht nicht
deihen, wenn widernatürlicher Verlust
Fruchtwassers sie in der Entwickel
stört, und umgekehrt ist bei heimlic
Geburten, wenn die vorgefundene Fr
ärmlich ernährt ist, die Möglichkeit e
solchen Herganges während der Schw
gerschaft zu berücksichtigen und beson
darnach zu forschen.

Es drängt sich nun noch die Frage
ob ein Kind in Mutterleibe auch zuwe
ohne zu schreien athmen mag? Nach
gem Falle glaube ich dies bejahen zu d
fen, und es ist überhaupt nicht ein Gr
vorhanden, warum das Athmen immer

en verbunden seyn sollte, zumal da
:hmosphärischen Luft innerhalb des
viel von ihrem Reiz genommen seyn
Ist dem aber so, wie viel häufiger
dann die Fälle eintreten, daſs die
r im Schooſse der Mutter athmen, als
her geahnet worden? — Man erin-
sich hier den von *Herhold* gemachten
chtungen, daſs bei scheintodten Kin-
gewöhnlich Wasser in den Lungen
den sey.

VII.

Medicinisch-praktische Miscell[illegible]

Mitgetheilt
vom
Medicinal-Rath Tourtual
zu Münster.

1.

Schnell tödtende Vergiftung eines eilfmonatl[illegible] Säuglings durch Muttermilch.

Am Osterfeste 1821 gerieth ein hiesi[illegible] Tischler, Namens *Hagemann*, mit sei[illegible] Einquartierung in heftigen Streit; der [illegible] dat drang mit gezogenem Säbel auf ihn [illegible] die Frau, anfangs vor Schreck und Fu[illegible] zitternd, stürzte sich plötzlich wüth[illegible] zwischen beide, wand dem Soldaten [illegible] Säbel aus der Hand, zerbrach ihn, [illegible] schleuderte die Stücke von sich. W[illegible] rend des Tumults waren Menschen [illegible] beigeeilt, und rissen die Rasenden aus[illegible] ander. In diesem heftigen Affecte griff [illegible] Mutter ihr spielendes, völlig gesun[illegible] noch nie krank gewesenes Kind, aus

Wi[illegible]

iege, und legte es unter noch fortwäh-
ndem unsinnigen Toben an die Brust.
ich einigen Minuten läſst das Kind mit
iruhe die Brust los, zuckt, und sinkt
dt in der Mutter Schooſs. Kaum eine
iertelstunde nachher fand ich es wie schla-
nd, mit unentstellten Zügen, in der Wie-
n; Unterleib und Brust fühlten sich noch
türlich warm an. Weil mir die schnelle
odesart unbegreiflich war, wandte ich
ugenblicklich, wie bei plötzlich Verun-
lückten, alle Belebungsmittel an, aber
rergebens.

Daſs durch heftige Gemüthsbewegun-
en und Leidenschaften, durch Aerger,
Verdruſs, besonders aber durch Schreck,
eftigen Zorn und Wuth die Milchsekre-
ion säugender Mütter und Ammen auf
ine unerklärbare Art fast augenblicklich
i ihrem Mischungsverhältniſs verändert
ird, und solche verdorbene Milch bald
hnell auf den Säugling wirkt, indem sie
nruhe, Kolik, Erbrechen und grüne Stüh-
, in höherem Grade blutigen Durchfall,
uckungen, Fieberbewegungen erregt, bald
ie ein schleichendes Gift langsam des
äuglings und der Mutter Gesundheit un-
tergräbt, dies sind Erscheinungen, die ich
meiner Praxis oft beobachtete. Daſs
er die Wirkung solcher Gemüthsbewe-
ungen vom Nervensysteme mit Blitzes-
hnelle auf das Blutsystem und den secer-
renden Apparat überspringe, ja selbst die
reits abgesonderte Milch durch ihren
hädlichen Einfluſs dergestalt vergifte, daſs
ese sonst so milde Flüssigkeit gleich der

Blausäure in wenigen Minuten den Le
prozefs zernichten und auf der Stelle
ten könne, davon hatte ich noch
Beispiel gesehen. Wahrlich unbegre
und wunderbar sind die Erzeugungen,
setzungen und Ummischungen, kurz
chemisch-organische Lebensprozefs in
geheimen Werkstätte des thierischen
ganismus! Keine todte Chemie ist im
de, eine Flüssigkeit, die durch ihre i
virenden, reizstillenden und besänftig
Eigenschaften als ein kräftiges Geg
gegen scharfe Stoffe sich beweiset, i
nem Nu zum tödtlichsten Gifte u
schaffen.

2.

Die Blutfleckenkrankheit, morbus maculosus morrhagicus Werlhofii.

Nur zweimal in 32 Jahren habe
diese Krankheit beobachtet. Beide
scheinen mir in Betreff ihrer Veranlas
und Entwickelung bemerkenswerth,
sie deutlich zeigen, wie die eindring
Kraft des Quecksilbers zerstörend au
Lebenskraft des Organismus, und insbe
dere auf die Erregbarkeit und Coh
des Blutsystems einwirkt.

Der erste Fall kam vor bei einem
sigen Goldarbeiter, der sich allmählig d
Quecksilberdämpfe vergiftet hatte. Er
lor Farbe und Kräfte, und bekam bei

Abmagerung täglich ein cachektische-
nsehen. In der Mund- und Rachen-
, vorzüglich am Zungenrande, hatten
früher aphthose Geschwüre gezeigt,
urch Pinselsäfte von Borax mit Honig
Tinct. Myrrhae verschwanden, nach
er Zeit aber zurückkehrten, ohne dafs
iche Hülfe dagegen gebraucht wurde.
ugust 1811, als bei ungewöhnlich ho-
Stande des Thermometers (27° R.) die
pest und die nervöse Ruhr in Mün-
rrschten. trat ein starkes Nasenblu-
in, das die zweckmäfsigsten innern
ufsern Mittel nicht im Stande waren
illen; eben so wenig wich die schlei-
de Merkurialkrankheit, welche bereits
anzen Körper durchdrungen und asthe-
t hatte; vielmehr erfolgten täglich
Blutungen, aus dem Zahnfleische, aus
anzen Oberfläche der Mundhöhle, und,
ich noch nie gesehen, aus den Augen-
rn und dem Gesichte, vorzüglich der
e, tropfenweise, ein wahres Blut-
itzen. Auch die Harnwege bluteten,
Urin war anfangs röthlich, später
irzlich gefärbt. Der Puls klein, ge-
en, nicht schnell. Die Quantität Bluts
g täglich über ein Pfund. Bald dar-
achte mich die Frau auf einen pete-
ähnlichen Ausschlag aufmerksam, den
chon vor den Blutungen von verschie-
Gröfse und Farbe wahrgenommen,
ich aber unter der schmutzigen, mit
besudelten, Haut meinen Augen ent-
n hatte. Es waren kleine, runde, dun-
the, in's Schwärzliche spielende Flek-
am Bauche und den untern Extremi-

täten. Unter unaufhörlichen Blutungen bei völligem Mangel an Eſsluſt, sank Puls und Kräfte mehr und mehr, und die Kranke starb am 12ten Tage nach der ersten Blutung plötzlich Nachts im Zustande der höchsten Erschöpfung, aus der auch die kräftigsten Excitantien die Lebenskraft nicht aufzuregen vermochten.

Den zweiten Fall beobachtete ich im Juli 1818, ebenfalls während einer außerordentlichen Dürre und Hitze (ungefähr 26° R.) an einer sehr starken und vollsaftigen vornehmen Dame. Diese Unglückliche war ohne ihr Verschulden von der Syphilis angesteckt worden, und weil sie selbst damit unbekannt war, auch der Arzt ihres durchaus unbescholtenen Rufes wegen keinen Verdacht schöpfen konnte, so hatte das Gift sowohl intensiv, als extensiv an den Genitalien, in Rachen und Nase, seine zerstörende Gewalt ausgeübt; an der Stirn zeigte sich ein herpetischer Ausschlag. Um den Chankern an den Lippen, in der Rachen- und Nasenhöhle schnell Grenzen zu setzen, wandte ich die von *Rust* empfohlne Mischung, die mich in ähnlichen Fällen noch nie verlassen, auch hier mit dem besten Erfolge an; äuſserlich an den Genitalien das *Ung. merculiale*, innerlich Pillen aus Sublimat, Opium und Kamphor, nebst blutreinigenden Decocten. Durch dieses Verfahren und den fortgesetzten Gebrauch warmer Bäder wurde das Gift völlig getilgt, wenigstens später keine Spur davon mehr entdeckt.

ser unabänderlichen Lage fruchtlos.

a der Mitte Juli 1819 wurde ich we-
ines heftigen Nasenblutens und dar-
olgenden Blutspeyens gerufen. Ich
ts, diese sonst so kraftvolle und ge-
Frau völlig entkräftet und verfallen
den. Noch größer war mein Erstau-
als nach gestilltem Nasenbluten, wäh-
sie ihre Geschichte erzählte, bestän-
unkles Blut aus dem Munde heraus-
und bei näherer Besichtigung der
höhle dieselbe mit schwarzbräunli-
Blute überzogen erschien, welches
dem Ausspülen aus dem Zahnfleische,
weichen Gaumen und der Zunge bei
ler Reibung hervorsiekerte. Auch die
Jahre lang ausgebliebene Menstrua-
war seit 8 Tagen übermäßig zurück-
rt. Nach wiederholter Reinigung des
es mit Weinessig und Wasser fanden
uf der innern Fläche der Lippen und
er Zunge große kohlschwarze Blut-
n. Eben so war die ganze Oberfläche
örpers, vorzüglich die von Kleidungs-

Gröfse einer Linse, waren acht Tage. ter erschienen, und bei ihrer Entstel frischen Flohstichen ähnlich gewesen; die *Albuginea* war schmutzig schwarz fleckt. Auf den Händen spürte sie Ju und beim starken Kratzen bildeten daselbst schwärzlich blaue Striemen. Puls war bei einem grofsen Mattigke fühle langsamer, als im normalen Zu de, gesunken und klein, der Körper Dabei der Kopf eingenommen, dum schwerer Druck in demselben, Schw und gänzliche Appetitlosigkeit.

Die schädliche Einwirkung der a tenden deprimirenden Gemüthsstimmun den Körper sah ich als die erregende sache der Krankheit an, zu welcher überstandene syphilitische Vergiftung der ernsthafte Gebrauch des Merkurs hatte binnen 5 Wochen 20 Gr. Sublimat nommen) die Prädisposition gesetzt ha Vorerst den psychischen Einflufs zu ben, hielt ich für nöthiger, als die ordnung innerer Mittel. Dieses gli auch besser, als ich gehofft hatte.

Um die gesunkene Lebenskraft, be ders die geschwächte Thätigkeit des fäfssystems kräftig zu beleben, und durch ferneren Ecchymosen in's Ze webe Einhalt zu thun, wählte ich ei turirtes Infusum der aromatischen (mus-Wurzel in Verbindung mit *Caryo lata*, *Elixir acid. Halleri* und Pomeranze rup. Den *Sp. vitriol.* mit *Syr. Rub. Idaei* ich bis zur angenehmen Säure mit W gemischt zum Getränk nehmen. Unw

ehlich war der Trieb zum Säuerlichen, sonders zu säuerlichen Früchten; dagen vor Fleisch und Fleischbrühen der Iste Ekel. Die einzigen Nahrungsmitl während der Kur waren Biersuppe, suppe mit Zimmt und Rothwein, abhselnd Buttermilch, Erdbeeren, Heibeeren mit Wein, am meisten gestärkt lte sie sich durch gutes, ausgegornes er, Mittags und Abends ein Glas alten einweins oder kräftigen Rothweins. Gen die Blutungen der Mundhöhle liefs ich n Mundwasser aus *Acid. muriat.* mit einem Salbey-Aufgufs verdünnt nehmen; nebei die schwarzen Stellen der Lippen d Zunge mit *Mel Rosarum* und *Borax* beseln. Sehr wohlthätig und erfrischend wiesen sich frische gelbe Wurzeln, fein schabt, welche die Kranke eine Zeitlang . Munde hielt und erneuerte. Die groen schwarzen Flecken auf der Brust, an Schenkeln und Füfsen wurden 3 Mal glich mit einem aromatischen Kräuterin gewaschen.

Durch diese stärkend reizende Heilthode, von Anfang bis zu Ende ohne entliche Veränderung fortgesetzt, lebte Kranke sichtlich auf, die Blutung verderte sich allmählig, und war nach 3 gen gänzlich verschwunden, es erschien keine neue Blutergiefsungen, und die warzen Flecken entfärbten sich täglich. e in der Mundhöhle verloren sich zuerst, e auf der Haut wurden grüngelb, wie i Sugillationen, und mischten sich nach d nach mit der natürlichen Farbe der

Haut. Von den sehr grofsen Flecken schu
te die Epidermis trocken ab, und n
16—18 Tagen war Patientin wieder l
gestellt. Ein China-Decoct mit *Cala*
Liq. anod. m. H. und *Syr. Cortic. Aurant.*
eine der Reconvalescenz entsprechende l
wurde noch eine Zeitlang fortgesetzt.
fangs September machte sie auf mein
rathen eine Reise in's Ausland, wovon
im October völlig gesund zurückkehrte

3.

Zufälliger Abgang eines Bandwurms nach schluckten Kupferpfennigen.

Vielfältige Erfahrungen haben mich
lehrt, dafs zur Tödtung und Abtreib
des so sehr hartnäckigen Bandwurms
mechanisch wirkenden Mittel, Zinn-
Eisen-Feile, ungleich kräftiger sind,
die gewöhnlichen inneren Wurmmittel,
zwar bewährte sich der Erfolg um so
verläfsiger, je gröber diese Substanzen
feilt waren. Mit Unrecht sucht man
her die mechanischen Mittel aus der
teria medica zu verdrängen, und ich k
keineswegs dem Dr. *Bremser* beistimm
wenn er in seinem sonst so vortreffli
Werke: „über lebende Würmer im lel
den Menschen" in die Eintheilung der wu
widrigen Mittel nur die *Drastica* und *R*
rantia aufnimmt, die mechanischen hi
gen als völlig entbehrlich verwirft. N
weniger befremdet es mich, dafs auch

Henke *) der mechanischen Mittel gar nicht erwähnt. Ich behaupte, daſs eben diese es sind, welche bei sensiblen Constitutionen und im zarten kindlichen Alter vorzugsweise passen, wo die heftigeren sogenannten Specifica zu eingreifend und eben deshalb nachtheilig einwirken. Stimmen hiermit nicht auch erfahrne praktische Aerzte überein? Die Wirksamkeit der *Alston*'schen, *Hufeland*'schen und *Matthieu*'schen Methode beruhet hauptsächlich auf der *Limatura Stanni*. Unter vielen, von mir beobachteten Fällen hebe ich bloſs den folgenden aus, welcher meine Behauptung hinreichend bestätigt, und in mehr als einer Hinsicht von praktischem Interesse ist.

Friederich M., ein siebenjähriger Knabe, zart und empfindlich an Geist und Körper, und von besonders auffallender Wurm-Physiognomie, klagte täglich über heftiges Leibweh, das sich gewöhnlich früh Morgens im nüchternen Zustande einstellte. Der Leib war aufgetrieben, hart, und beim Befühlen schmerzhaft. Kein Mittel beruhigte die Koliken schneller, als eine Tasse sehr warmer Milch getrunken. Der Appetit war gut, oft bis zum Heiſshunger gesteigert; dessenungeachtet magerte das Kind ab, und bekam von Tag zu Tage ein kränklicheres Ansehen. Viele innere und äuſsere Wurmmittel wurden angewandt, wodurch aber nur zwei Spulwürmer in längerer Zwischenzeit und ohne Erleichterung fortgeschafft wurden. Manch-

*) Handb. zur Erkenntn. u. Heilung der Kinderkrankheiten, Th. 2.

mal schien er auf einige Tage wohl; dann aber stellten sich plötzlich Brechen, Kolik, schleimige Diarrhoe, wechselnd mit Verstopfung, Fieber, selbst convulsivische Zufälle ein. Zuletzt, als alle Wurmmittel sich durchaus fruchtlos zeigten, und dem Knaben bis zum Brechen anekelten, wurden sie gänzlich beseitiget. Seit mehreren Monaten hatte ich nichts mehr von ihm gehört, als auf einmal die Mutter mich schleunig zu Hülfe rief, weil das Kind spielend zwei Münsterpfennige hintergeschluckt habe. Ich beruhigte sie mit der Versicherung, dafs diese schon ihren natürlichen Weg finden würden, und empfahl dem Knaben, weil Oele und sonstige einhüllende Arzneien nicht einzubringen waren, sein Lieblingsgetränk, Milch und Mandelmilch; daneben wurde anfangs ein eröffnendes, später ein erweichendes, krampfstillendes Klystir gegeben. Am folgenden Morgen nahm er zum Frühstück Kaffee mit vieler Milch und Eygelb. Des andern Tages, ungefähr 20 Stunden nach verschluckten Pfennigen, erfolgte eine weiche Oeffnung mit Klumpen Schleims, und zugleich die ängstlich erwarteten Pfenninge; gleich hinterher ein 8 Ellen langer langgliedriger Bandwurm (*taenia solium*). Die Mutter, von neuem in Besorgnifs, glaubte, dem Kinde sei eine Portion dünner Gedärme abgegangen; zugleich beobachtete ich noch eine Menge kleiner Cylinder des Wurms, *vermes cucurbitini*. Die Pfenninge waren völlig unversehrt, so dafs an eine chemische Wirkung des Kupfers nicht zu denken war. Von dem Tage an hörten alle Krankheitserschei-

4.

r Schwefel als Präservativ gegen die Masern.

„Der Schwefel ist ein so eigenthümliches,
„und noch bei weitem nicht allgemein genug
„und in allen seinen Beziehungen erkanntes
„Mittel."

Hufeland.

In der vorletzten Masern-Epidemie, im
ater 1817, beobachtete ich, daſs krätzige
der, die innerlich und äuſserlich den
wefel brauchten, ungeachtet sie der An-
kung ausgesetzt waren, von Masern
blieben. Ich glaubte anfänglich, daſs
itzausschlag vor Masern präservire, weil
mir manchmal geschienen, als wenn
der, die mit stark ausgeschlagenen Kö-
n, mit sonstigem Ausschlag und Ge-
würen behaftet waren, weniger leicht
esteckt wurden, als andere.

Der diesjährigen Masernepidemie in den

Brechmitteln zu Anfange gegen den einfachen Stickhusten keiner Arzneien mehr; jedoch wurde ich zuweilen in die Nothwendigkeit versetzt, und dann liefs ich häufig *Horst's* Mittel in folgender Form geben, worin es Kindern leichter beizubringen ist: *Rec. Flor. Sulphur. unc. β. Sacch. albiss. unc. j. M. D. ad scat.* S. 2—3 mal täglich 2 Messerspitzen voll, bis zu einem halben Theelöffel, nach dem Alter des Kindes. Alle Kinder, die den Schwefel brauchten, blieben von den Masern unangesteckt. Dies war mir um so lieber, weil eine solche Complication bei angegriffenen und geschwächten Lungen leicht gefährliche Folgen haben kann.

Während dieser Masern-Epidemie behandelte ich 4 Kinder an einem angeerbten herpetischen Ausschlag, der gewöhnlich in den warmen Sommertagen stärker zum Vorschein kam; innerlich gab ich dagegen den Schwefel, und äufserlich die sehr wirksame *Rust'*sche Mischung, die bekanntlich *Lac Sulphuris* enthält. Obgleich im obern Stockwerk 2 Kinder an Masern krank lagen, keins von den Nachbars-Kindern verschont blieb, und mehrere Kinder aus der Familie nach überstandenen Masern mit diesen Kindern in Berührung kamen, so blieben dennoch alle vier frei.

Noch waren die Masern im Gange, der Stickhusten nicht erloschen, als sich in verschiedenen Gegenden der Stadt ein 3ter, weit gefährlicherer und bösartiger Kinderfeind zeigte, nämlich der Scharlach, der sich schnell verbreitete. Nie lagen wohl

ı Münster so viele Kinder gefährlich krank, ls in diesem Jahre. Mehrere wurden schon a Zeitraum der Abschuppung der Masern om Scharlach, Andere nach kaum überandenem Scharlach von den Masern befllen. Während der herrschenden Epideieen liefs ich etliche 30 gesunde Kinder m Anfang bis zu Ende den Schwefel nach iger Vorschrift nehmen; keins von allen kam die Masern, auch blieben viele von r Scarlatina frei, und bei den davon eriffenen verlief sie ungewöhnlich leicht, ı dafs also der Schwefel auch das Scharich-Contagium zu schwächen scheint.

Die Wirksamkeit des Schwefels gegen asern-Ansteckung beweiset sich vorzügch in folgendem Fall: ein achtjähriges ädchen eines armen Tagelöhners bekam e Masern; zwei Geschwister, das eine m 3, das andere von 6 Jahren, schliefen it den Eltern und dem maserkranken Kinı in einem Bett. Ich verordnete den genden Kindern den Schwefel, sowohl inrlich mit Zucker, als auch äufserlich it Kamphor zum Tragen in Säckchen auf r Herzgrube und dem Rücken, um eine ständig duftende Schwefel- und Kamher-Aethersphäre über der ganzen Oberäche des Körpers zu unterhalten. Beide inder, obgleich sie durch alle Stadien getrennt vom kranken Kinde gehalten urden, blieben dennoch frei. Ich liefs Wochen lang mit diesen Mitteln innerch und äufserlich fortfahren. — Sollte ı beiden Kindern an Empfänglichkeit für le Aufnahme des Maserngiftes gefehlt ha-

ben? Wahrscheinlicher ist doch wohl die Schutzkraft des Schwefels.

Ich theile hier treu und wahr mit, was ich beobachtet und versucht habe, und bitte meine Herren Collegen, fernere Versuche mit diesem äusserst penetranten, gegen Miasmen und Hautaffectionen wirksamen Mittel anzustellen, dessen nahe Beziehung zum Haut- und Lungen-Organe, als den hauptsächlichsten Flächen der Ansteckung hervorstechend ist. Da es zugleich wohlfeil, geschmacklos und unschädlich ist, so kann es leicht und sicher gegeben werden.

6.

Entdeckung einer 3 Zoll langen Stecknadel im rechten Oberarm eines dreivierteljährigen Kindes.

Die ätiologische Untersuchung chronischer Kinderkrankheiten, vorzüglich in der ersten Lebensperiode, hat nicht selten grosse Schwierigkeiten, die theils von der Unmündigkeit der Kinder selbst, theils von Verheimlichung, verkehrten Aussagen und Unverstand der Wärterinnen und Ammen herrühren. Man kann daher das Krankenexamen in diesem Alter nicht zu sorgfältig anstellen; unglaublich oft führen ganz unbedeutend scheinende Umstände zur richtigen Diagnose. Zwei für den Kinderarzt höchst wichtige praktische Regeln, die mir

und nachforschenden Arzte oft von t auf, während zu frühes Eingreifen Arzneimitteln, zumal kräftig wirken- ihr wahres Bild verdunkelt, entstellt, rechten Gesichtspunkte abführt, ja t selten der thätigen Selbsthülfe der ur entgegenwirkt.

Die 2te Regel ist: man versäume in ien Fällen nie die äufsere Untersuchung, ern lasse, wo möglich, das Kind völ- nackt entkleiden. Wie häufig liegt t die Ursache des Schreiens, der Schlaf- keit und Unruhe in einer ungemäch- n Bekleidung, in zu festen, warmen nen Einwickelungen, versteckten Ge- ären, Ausschlägen, oder Wundseyn Geburtstheile, u. s. w.

Anschaulich finden wir die Wichtig- dieser beiden Regeln in folgendem Falle ätigt, der zugleich seiner Seltenheit en Erwähnung verdient.

Schleim lösenden, abführenden und W
treibenden Mitteln war behandelt wo
so wie man Kolik, Blähungen, Verstop
Schleimanhäufungen oder Zahnreiz al
Ursache ansah. Die Krankheitserschei
gen hatten sich während des Arzn
brauchs verschlimmert. Noch unbel
mit der primairen Ursache liefs ich di
zum Ekel mehrmal des Tags einges
tete Arznei beseitigen. Mit der U
und dem Schreien verhielt es sich fo
dermafsen: beides erfolgte jedesmal
oft das Kind auf die rechte Seite g
oder an derselben gedrückt wurde,
Schlafen wie im Wachen. Auf der
ten Seite liegend nahm es nie die B
und schrie laut, so oft es so gesäugt
den sollte, auf der linken aber wei
es sich nicht. Dieser Umstand veranl
mich, eine genaue Untersuchung bei
lig entkleideten Körper vorzunehmen. I
bei ergab sich, dafs, als ich ungefäh
Mitte des Oberarms an der vordern
fest befühlte, das Kind plötzlich laut
schrie, und so diese Stelle als den
des Uebels zu erkennen gab, wo ich
eine längliche Verhärtung tief unter
Haut gewahr ward, die einer Nadel
einem abgebrochenen Strickstock äh
seyn mochte. Uebrigens war der Arm
der geschwollen, noch entzündet, die H
farbe natürlich, und keine Spur einer
be oder vorhergegangenen Verletzung
sehen. Mit Einwilligung der Eltern
schlofs ich mich, den fremden Kö
durch eine Incision herauszunehmen, v

ich zugleich meinen Freund, Herrn Professor und Stadt-Physikus Sentrup um seine Gegenwart ersuchte. Wie grofs war unser Erstaunen, als wir durch eine, mittelst einer Lanzette gemachte längliche Oeffnung eine schwärzlich angelaufene Nadel über 3 Zoll lang, ohne Knopf hervorzogen! Von dem Tage an hörte die Unruhe des Kindes auf, der Schlaf wurde erquickend, und es kehrten Heiterkeit und Gedeihen zurück.

Die Wanderung verschluckter Nadeln, wovon uns Hr. Dr. *Bonzel* in Crefeld Nachricht giebt (Journal der prakt. Heilkunde, 1816. November p. 112.), kam mir hierbei in Erinnerung. Er erzählt einen Fall von einer hintergeschluckten Nadel, die 18 Monate nachher am linken Fufse aufwärts über der Ferse schmerzhaft zum Vorschein kam, und von ihm mit einem Scherchen herausgezogen wurde. Demselben sind noch 10 andere Fälle von verschluckten Nadeln vorgekommen, wahrscheinlich bei gröfseren Kindern, und unter diesen 7, wo die Nadel nach mehreren Monaten an einer der unteren Extremitäten bald mit der Spitze, bald mit dem Oehr sich zeigte, und herausgezogen wurden. Eine solche unschädliche und schmerzlose Nadelwanderung läfst sich allerdings schwerlich durch unsere anatomisch-physiologischen Kenntnisse vom menschlichen Körper begreifen; gibt es aber Wege, wodurch eine Nadel vom Magen aus bis zu den unteren Extremitäten gelangen kann,

so ist eine Wanderung in die obere
tremitäten wohl eben so leicht m
Gleichwohl scheint mir ungezwu
die Erklärung, dafs die Nadel vo
sen eingedrungen sey, und von der
hin rohen und wenig achtsamen Wi
vernachläfsigt wurde.

VIII.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Bade-Chronik vom Jahre 1822.
(S. December 1822).

4. *Brunnen und Molkenanstalt zu Salzbrunn in Schlesien im Sommer 1822,*

Wenn in den frühern Jahren bei wenig günstigen Witterungsverhältnissen unsere Heilquellen alljährlich einen zahlreichern Besuch erhielten, weil die Erfolge von ihrem Gebrauch außerordentlich befriedigend waren, so vermehrte sich im vergangenen Jahre die Zahl unserer Gäste vielleicht auch darum so ansehnlich, weil das ausgezeichnet schöne Wetter zu Brunnenkuren so einladend war.

Diesem günstigen Wetter mag es aber auch mit zuzuschreiben seyn, daſs die Erfolge, wo möglich, noch allgemeiner vortheilhaft ausfielen.

Die Zahl der einzelnen Kurgäste betrug 516. Jedoch nicht diese allein waren es, welche unsern Heilquellen Gelegenheit gaben sich zu bewähren, sondern eine noch weit gröſsere Zahl trank sie

entfernt von Salzbrunn in ihrer Heimath, d
Versendung stieg über 72000 Flaschen,
immer wachsend: Begehr der Brunnen bev
sichersten auch in der Entfernung von d
len ihre heilbringende Kraft. Die Verse
erstreckten sich aufser Schlesien und die
zenden Theile von Mähren, Böhmen und
über die Marken, Pommern, Pohlen, Preuſ
selbst bis ins eigentliche Rufsland.

Der Kreis der Krankheiten, welche
Quellen selbst Hülfe suchten, war zieml
selbe wie in frühern Jahren.

Von 9 an eitriger Lungenschwindsucht
den, die das letzte Stadium schon mehr
niger erreicht hatten, erfuhren wenigstens
alles Erwarten, einen Erfolg, der ihre Le
derte, und ihr Leben fristete. Von 24
Schleimschwindsucht, theils an *Phtisis p*
dosa Leidenden blieb nur recht eigentlich
ker ohne allen Erfolg, ja mehrere von ih
gen mit der sichern Hoffnung einer voll
sung in ihre Heimath zurück. Der Hr. Ha
v. K. verdient hier einer besondern Erv
Er war der erste, der in diesem Jahre
Quellen kam, und wie es schien ohne
nung. Der Schleimauswurf und Husten w
mäſsig, und hatten in Verbindung mit de
eine Kraftlosigkeit und Abmagerung herb
die die drohendste Gefahr bewiesen. Die
tig gebrauchte Salzbrunnen mit Molken,
ausgezeichnete Lebensweise verbesserten se
stand täglich, so dafs er recht wohl beh
verlassen konnte.

Kranke, welche an Lungengeschwür
zählte ich 41. Viele von ihnen würden
chen für vollkommen Lungenschwindsücl
halten worden seyn, so weit fortgeschritt
sie in ihrer Krankheit. Alle hatten die b
folge, und die meisten sind der drohende
sicher entrissen worden, wenn sie sich nic
vernachläſsigten. 11 von diesen besuchten
anstalt zum zweitenmal, und die Rückke
setzte mich selbst in Erstaunen, denn sie g
Jahr vorher ein fast vollendetes Bild der

sucht. Blutsturz, Eiterauswurf und Fieber bei heftigem Husten hatten sie gänzlich abgemagert. Ob sie wohl beim ersten Gebrauch der Kur sich auffallend besserten, so blieb meine Hoffnung zu langer Erhaltung doch sehr gering. Mit Recht mufste ich bei ihrer Wiederkehr in Staunen gerathen, als sie recht wohlbehalten mich wieder begrüfsten, und der 3te, ein Landgeistlicher, dessen Krankheit sich von einem früher durch die Lungen erhaltenen Schufs herschrieb, sich doch so erhalten hatte, dafs er in der Verwaltung seines Amtes wenig gestört worden war (vielleicht auch vermittelst des gelinden Winters), und nun nach dem abermaligen Gebrauch der Kur recht neu gestärkt fast ohne allen Husten wieder heimkehrte. Die fast ausgebildete Luftröhrenschwindsucht hatte ich nur einmal zu beobachten Gelegenheit, und dennoch wurde die Kur mit einem kaum zu erwartenden Erfolge belohnt. Zahlreicher hatten sich solche eingestellt (19) die mehr oder weniger der Krankheit nahe waren, und ich darf glauben, dafs die meisten gesichert seyn werden, wenn sie gute Diät halten.

Ausgezeichnet hülfreich sind aber unsere Quellen mit Molken oder Milch verbunden bei *den* Kranken, welche an *Lungenschwäche* leiden. So grofs ihre Zahl diefsmal war (144), so blieb doch keiner ohne die wohltätigsten Einwirkungen. 32 darunter hatten an Blutspucken, ja mehrere an starken Blutsturzen gelitten, und bei 6 war das Nervensystem so vorwaltend ergriffen, dafs man sie *nervöse* Brustkranke nennen konnte.

Alle waren mehr oder weniger der Lungensucht nahe, und alle schieden von den Quellen mit grofser Zufriedenheit.

Nicht minder günstig waren die Beobachtungen bei veralteten Katarrhen mit starker Lungenschleimabsonderung. Wie gewöhnlich waren die Kranken (29) meist bejahrt; aber je bejahrter sie waren, je weniger genasen sie vollkommen.

Es ist nothwendig, nicht immer von den Beobachtungen der eben vergangenen Kurzeit zu reden, sondern man mufs auch die Gäste früherer Sommer nicht aus den Augen lassen, um mit Bestimmtheit auch dauernde Erfolge versprechen zu können.

Diese Probe halten unsere Quellen sehr gut
und ich will von vielen bewährten Fällen
einen anführen.

Vor 4 Jahren schon besuchte eine F
noch in der Blüthe ihrer Jahre, unsers An
weil sie an einem mehrere Jahre alten hef
Schleimhusten litt, der sie besonders durch
ganzen Winter quälte, und ihren Arzt eine Schl
schwindsucht befürchten liefs. Alle angewen
Arzneien, unter denen auch einige Mineralw
gewesen waren, hatten nichts leisten können:
seit dem Gebrauch des Salzbrunnens ist si
heute gesund geblieben. In dem abgelauf
Sommer befanden sich 4 junge Mädchen von
12 Jahren in unserer Brunnengesellschaft. A
quälte ein fast nie aufhörender Schleimhusten.
3 schien die Verschleimung mehr im Magen
den Bronchien ihren Sitz zu haben, bei der
war es aber offenbar ein vernachläfsigter Ka
So lange auch bei allen die Krankheit scho
dauert hatte, so viel Arzneien auch vergeber
gewendet worden, so gingen doch alle 4
sen ab.

Diejenigen Brustkranken, deren Uebel i
störten Unterleibsverrichtungen die Veranla
hat, finden in Salzbrunn immer Hülfe, so
noch nicht bedeutende organische Verletz
vorhanden sind. So war es auch im vergan
Sommer. Von 31 blieben nur 3 ohne allen E
obwohl 15 an heftigen Blutstürzen gelitten ha

Eben so verliefsen uns 11 Asthmatische er
tert und meist hergestellt. Ausgezeichnet vor
war ein 50jähriger starkgebauter Mann, dem
brüstigkeit periodisch fast alles Gehen und
chen untersagte. Gegenwärtig aber verwalt
noch trotz der grofsen Strenge des Winter
nicht wenig beschwertes Amt. 7 andere litt
Brustkrampf gichtischen Ursprungs, und de
hatte schon Zufällen unterlegen, die einer *A*
pectoris nicht unähnlich waren. Kritische A
rungen führten den Gichtstoff durch Haut und
ren glücklich aus.

Die zweite Reihe unserer Kranken waren
terleibskranke, und ihre Zahl 188.

[illegible]olischen (4). Mehrere (15) litten an Men-
[illegible]schwerden, und (8) an Krämpfen, deren
[illegible]de Ursache Störungen im Unterleibe
[illegible] Von den letztern verdient ein Fall alle
[illegible]ung. Ein junges blühendes Mädchen von
[illegible], gehörig menstruirt, gab im vergangnen
[illegible] Gelegenheit alle mögliche krampfhafte Er-
[illegible]gen zu beobachten, selbst bis zum freiwil-
Somnambulismus. Hier würde für manche
[illegible]gnetismus angezeigt gewesen seyn. Ich hatte
[illegible]ge der Kranken mit zu berathen, und muſs-
[illegible]gen stimmen, weil mir bittre seifenhafte
[illegible], der Asand, das Rheum und Zinkblumen
[illegible] und schnellere Mittel schienen. So war es
Da die Menstruation während der 6monat-
Krankheit sparsam war, und sich heftiger
[illegible] nach den Lungen und dem Kopf zeigte,
[illegible]den in der Zeit 2 Aderlässe, und mehrere
[illegible]utegeln zu Hülfe gezogen. Die Krankheits-
[illegible]ungen wurden seltener und milder, aber
[illegible] und Fieber hatten die Kranke ganz er-
[illegible] und abgemagert. Im Anfang des Junius
[illegible] sie so unsern Kurort. Hier zeigte sich
[illegible]ch ein heftiger Anfall, und beim 8wöchent-
Gebrauch des Salzbrunnen mit süſsen Mol-
[illegible]enas das Mädchen vollkommen, und erfreut
[illegible]eute noch einer Gesundheit, wie man sie
[illegible]r wünschen kann.

Kindern wurden 2 hergestellt, und eins, ein
von 2 Jahren, der abwechselnd immerwähren
weder an Husten oder an Diarrhoeen litt, i
dem Bauch und Kopf das gröfseste waren,
am 28sten Tage der Kur 20 und mehrere
manche über eine halbe Elle lange, Spulw
Gegen alle Wurmmittel war das Kind bisl
empfindlich gewesen. Dieser kleine Patien
wenigstens die Hoffnung zu einer vollen Ge
mit. Endlich mufs ich unter die Unterlei
ken noch 7 Kurgäste rechnen, sogenannte
kranke, heftiges Herzklopfen, Klopfen ande
fser Gefäfse im Unterleibe, Beängstigungen,
athmigkeit, aussetzender unregelmäfsiger Pu
ren ihre Leiden. Einige waren eine Zeitl
organische Herzkranke behandelt worden, al
ner war es. Schon 1818 kam eine solche
krauke zu unserm Salzbrunnen, und genas
chen Fall ich auch 1819 mitgetheilt habe,
hätte sie genesen können, wenn ihr Herz or
verletzt gewesen wäre? Seitdem hatte i
Sommer einige solcher Kranken, und imm
die Kur einen guten Einflufs. 1819 melde
ein junger Mann zur Kur mit sehr kurzem
und heftigem Herzklopfen. Die Ursache
Leidens war eine übelgeheilte Krätze. Mei
jährigen Herzkranken waren Unterleibskranke
unregelmäfsig vertheiltes Abdominalblut; bei
war das Uebel zugleich krampfhaft. Der G
des Salzbrunnens mit süfser Molke zeigte b
den Erfolg, dafs die Furcht vor organisch
lern noch nicht nöthig war, wenn auch 3
nen noch nicht völlig hergestellt wurden.
brauchten nebenbei noch kleine Gaben I
und Castoreum.

Zuletzt gehören noch unter meine Unt
kranke 9, welche an Urinbeschwerden litter
fühlten grofse Erleichterung, und einer, c
allen am meisten zu leiden schien, ging g
nesen ab, und ist es noch.

Gegen schlechte Verdauung, Magenkram
endlich gegen Scropheln, wurde auch dies
Brunnen mit Vortheil angewendet, und die
ken füllten die übrige Zahl aus.

gen, sie muſs auf dem Rücken liegen. Nach-
der Schmerz die Nacht gewüthet hat, fängt er
n folgenden Tag nachzulassen, und hört end-
lu der 2ten Nacht gänzlich auf. Der Schmerz
durch den äuſsern Druck nicht vermehrt,
während demselben wird kein Durst bemerkt,
es wird viel wasserheller Urin gelassen. Aus-
em ist die Patientin gesund, hat guten Appetit,
uft gut, trinkt aber wenig. Die Kranke ist 56
alt und seit 20 Jahren nicht mehr menstruirt,
er einiger Kinder, und war bis zum Eintritt
r Krankheit sehr wohl. Die Anfälle halten
bestimmte Periode etc." Unter der Behand-
des Arztes war es dahin gekommen, daſs die
lle seltner und weniger heftig waren, und ein-
blieben sie 7 Wochen aus.

Vier Wochen hatte die Patientin den Salzbrunnen
r Quelle getrunken und sich wohl befunden,
kehrte der Anfall unerwartet zurück, und viel
ger als die letzten Male, und es schien als
die Kur vergeblich gewesen: allein es war
etzte Anfall, und seitdem kehrte auch nicht
geringste Empfindung davon zurück. Die Ge-
e brauchte im vergangnen Sommer die Kur
einmal zur Befestigung ihrer Gesundheit.

Die allgemeinen Wirkungen unserer Quellen
die verschiedenen Se- und Excretionen waren

221 Gäste tranken die Brunnen mit Ziegenmolke, 16 mit Ziegen- oder Kuhmilc[illegible] mit Eselinmilch. 158 benutzten zugleich [illegible] anstalten, jedoch badeten mehrere die W[illegible] ein oder zwei Mal.

Was die innern Einrichtungen unsere[illegible] betrifft, so waren die Schritte zum Besse[illegible] kennbar. Unsere *Apotheke* gehört zuver[illegible] den besten, und mit ihr in Verbindung *Molkenanstalt*, welche 5035 schles. Quart verabreichte, und 259 Quart Milch. Da[illegible] stalt nicht Gelderwerb zum Zweck hat, noch baare Zuschüsse alljährlich von mir so konnte das Quart für 2 ggr. (ein seh[illegible] Preiſs) verkauft werden. Die Ziegen hab[illegible] hafte und sehr aromatische Weide, und di[illegible] mäſsigste Pflege, sind aber auch von de[illegible] Beschaffenheit. Der früher in diesen Blä[illegible] kannt gemachte Plan mit der Haltung de[illegible] konnte nicht ohne Nachtheil in jeder A[illegible] führt werden. Daher werden alle überwin[illegible] alljährlich durch eigne Zucht ergänzt, so kleine Heerde immer aus jungen und ausg[illegible] Thieren besteht. Neben den Ziegen wer[illegible] Eselinnen gehalten, und im folgenden wird an Eselinmilch kein Mangel seyn.

Die Töpferei, Behufs unserer Versend[illegible] indeſs noch nicht ganz den Zweck ent[illegible] daher haben wir die meisten Versendungen gemacht, und können diese Flasche nach F[illegible] Maſse empfehlen.

Durch Entfernung von 4 kleinen Aue[illegible] werden die Promenaden bedeutend an Um[illegible] winnen. Der Gasthof zur Pr. Krone ist e[illegible] und dadurch der Speisesaal bedeutend gr[illegible] worden. Ein zweiter sehr geräumiger Gas[illegible] goldnen Sonne steht nun auch für die Gäst[illegible] Die verabreichten Speisen waren gut und [illegible]

Die Unterhaltung hat noch dadurch b[illegible] gewonnen, daſs einer unserer *Bauern*, mit Pohl, ein Theater auf eigene Kosten erb[illegible] in welchem schon im vergangnen Som[illegible] Butenopsche Gesellschaft meist recht g[illegible] Vorstellungen gab.

Der Mühlbrunnen, der durch seine neue Fassung in seiner ganzen Kraft und Fülle aufsteigt, wird im kommenden Frühjahr überbaut, und zugebarer gemacht werden. Was aber endlich die Wohnungen unserer Gäste selbst betrifft, so werden sie immer zahlreicher und ihre Einrichtungen immer bequemer. Gegenwärtig zählen wir mehr als 250 gute Zimmer, von denen viele mit Kachelöfen versehen sind.

Schlüfslich bemerke ich noch für diejenigen, welche unsere Brunnen und Molkenanstalt genauer kennen lernen wollen, dafs sie sich in meiner Schrift: *Salzbrunn und seine Heilquellen*, bei Max in Breslau 1822, werden genau in jeder Hinsicht unterrichten können. (Vom Brunnenarzt Dr. *Zemplin*).

2.

Preifsaufgabe
das gelbe Fieber betreffend.

Mit *Sr. Durchlaucht des Herzogs von Holstein Oldenburg* höchster Autorisation setzet *die Regierung des Herzogthums Oldenburg* für die beste und gründlichste Beantwortung der unten in teutscher und lateinischer Sprache folgenden, von dem Collegio medico hieselbst verfafsten Fragen, *die Natur und Ansteckung des gelben Fiebers betreffend*, hiemittelst eine *Prämie von Zweihundert Stück holländischer Ducaten* unter den nachstehenden Bestimmungen aus, und ladet hiedurch die Aerzte aller Nationen zur Concurrenz ein.

Die Fragen, deren Beantwortung Gegenstand der Preis-Aufgabe seyn sollen, sind folgende:

I. Durch welche Ursachen wird das gelbe Fieber in den Tropenländern hervorgebracht?

I. Quae sunt causae febris flavae in terris tropicis?

II. Ist das gelbe Fieber in den Nord-Amerikanischen Freistaaten und im südlichen Europa ganz dem tropischen gelben Fieber ähnlich, und entspringt es aus denselben Ursachen?

III. Ist es eine eigenthümliche, specifische Krankheit, oder nur ein stärkerer Grad des in den heiſsen Klimaten einheimischen intermittirenden und remittirenden gallichten Fiebers?

IV. Herrscht es in den Gegenden, wo es bis jetzt vorgekommen ist, bloſs an den niedrig gelegenen Meeresküsten endemisch, und bleiben die höher liegenden Gegenden davon frey?

V. Kommt es oft bloſs sporadisch vor, und zeigt es sich nur zuweilen, in der heiſsesten Jahreszeit, in Form einer Epidemie?

VI. Kann sich auch wohl zuletzt in demselben, wenn es einen hohen Grad von Intensität erreicht, ein eigener Krankheitsstoff (contagium) absondern und ausscheiden, welcher sich durch mittelbare oder unmittelbare Berührung von Körper auf Körper mittheilt?

II. Num feb
Europae australi
tamque America
trionalis consoc
febri flavae terra
picarum similis
demque ex causi

III. Morbus p
seu, ut vulgo dic
cificus, an nihil
hementior febri
intermittens et r
climatibusque fe
bus endemica es

IV. Utrum, ub
hujusque exorta
oris maritimis i
bus solummodo e
grassatur, et loco
res intactos relin

V. Num saepi
radice tantum, et
quam solummod
grantissimo anni t
ut epidemia appa

VI. Num in e
se, vehementissin
quoddam secerni
garique potest, qu
tagione, vel prox
remota, aliis cor
communicatur?

VII. Welcher Stand des Thermometers wird wohl zu dessen Entstehung und Verbreitung in Form einer Epidemie erfordert, und bis zu welchem Grade nördlicher Breite ist es bis jetzt gekommen?

VIII. Sollte dasselbe nicht auch in den heifsen Sommermonaten an den Meeresküsten des nördlichen Europa, und insbesondere des nordwestlichen Teutschlands, entstehen und sich daselbst epidemisch verbreiten können, oder ist es nur eine den tropischen und allen wärmeren Ländern eigene Krankheit?

IX. Wenn die Beantwortung der VIten Frage, wegen Ansteckungsfähigkeit des gelben Fiebers, bejahend ausfällt, sollte man dann nicht annehmen können: dafs, wenn auch in den nördlichen, an den Meeresküsten gelegenen Gegenden die endemische Entstehung und epidemische Verbreitung des gelben Fiebers, wegen des mangelnden, dazu erforderlichen Wärmegrades unmöglich seyn sollte, jene Gegenden, wenigstens in den heifsen Monaten, der Gefahr der Einführung jener Krankheit ausgesetzt seyen, und zwar durch Schiffe, welche aus

VII. Quantus caloris gradus requiritur, ut epidemiae naturam induat, sicque divulgetur, et ad quem gradum latitudinis septentrionalis hujusque prevenit?

VIII. Nonne etiam haec febris mensibus aestivis fervidioribus, in oris Europae aquilonaris et praesertim Germaniae, ad caurum sitae, maritimis oriri et epidemice divulgari poterit, an potius morbus tropicis et omnibus terris calidioribus proprius est?

IX. Quodsi quaestio VI. de contagiosa hujus febris indole affirmatur, nonne statuendum est: etiamsi in regionibus septentrionalibus et prope oram maritimam jacentibus propter minorem caloris gradum, orire febris ista endemice, divulgarique epidemice non possit; fervidioribus tamen mensibus periculum contagionis imminere his regionibus et quidem navibus e patria hujus morbi venientibus, sive mercibus, venenum recipientibus, onustae sint, sive socii infecti et lue jam correpti, eoque, si non propagationem epidemicam, spora-

dem Mutterlande derselben kommen und mit giftfangenden Waaren beladen sind, oder auf denen sich die Krankheit selbst erzeuget hat, und ob nicht dadurch, wenn auch nicht epidemische Verbreitung, doch wenigstens sporadische Ansteckung hervorgebracht werden könnte?

dicam tamen, ut dicunt, contagionem effici posse?

X. Sollte das Contagium des gelben Fiebers, wenn es im Norden auch nicht die Form dieser Krankheit erzeugt, doch andere bösartige Krankheiten hervorbringen können?

X. Num febris flavae contagium, etiamsi interris septentrionem versus sitis, hujus ipsius morbi naturam induere non possit, alios morbos exitiosos gignere potest?

XI. Fällt die Beantwortung der IXten Frage bejahend aus: kann also das gelbe Fieber allerdings in kältere Klimata übertragen werden, und wenn auch nicht dort epidemisch herrschen, doch sporadische Ansteckung hervorbringen; so fragt es sich:

XI. Quaestione IX. affirmata, febrim flavam utique in loca frigidiora transferri, et ibi, si non epidemice grassari, attamen sporadicam contagionem efficere posse; quaeritur:

a. welche Sicherheits-Maafsregeln dagegen zu treffen sind, insbesondere wenn die Ansteckung durch Waaren, welche aus inficirten Häfen gebracht werden, Statt haben kann, und *b.* ob im Verneinungsfalle alle Quarantaine-Anstalten zu verwerfen sind?

a. quae consilia ad eam repellendam ineunda sint, praesertim si contagio per merces, e portibus infectis allata esse potest, et

b. num, si hoc negetur, institutum morae quadragenariae sit rejiciendum?

Die Beantwortung dieser Fragen kann in teutscher, lateinischer, französischer oder englischer Sprache erfolgen.

Die desfälligen Aufsätze werden *bis zum ersten October des Jahres eintausend achthundert vier und zwanzig* angenommen. Dieselben sind, mit einem Motto versehen, versiegelt, mit der Aufschrift: „Versuchte Beantwortung der von der Regierung des Herzogthums Oldenburg über die Natur und Ansteckung des gelben Fiebers aufgestellten Preisfrage" unter Addresse der Herzoglichen Regierung zu Oldenburg, bis zu dem gedachten Zeitpunkte, einzusenden, unter Beifügung eines ebenfalls versiegelten Zettels, welcher das Motto des Aufsatzes, das Datum desselben und den Namen, Stand und Wohnort des Verfassers, deutlich geschrieben, enthalten muſs.

Die Regierung zu Oldenburg wird die bei Ihr bis zum 1sten October 1824 eingegangenen Aufsätze der medicinischen Facultät auf der Königlich Preuſsischen Universität zu Berlin zu der von derselben gefällig übernommenen Kritik und Beurtheilung übersenden, derjenigen Beantwortung, welche von gedachter Facultät für die beste und gründlichste und den Gegenstand erschöpfend erkläret seyn wird, den ausgesetzten Preis von 200 Holländischen Ducaten zuerkennen und solches, mit der Anzeige des Namens des Verfassers, welcher sich aus dem alsdann zu erbrechenden Zettel ergeben wird, öffentlich bekannt machen. auch zugleich den Druck der gekrönten Preisschrift verfügen.

Die Zettel mit den Namen der Verfasser der übrigen Aufsätze, sollen, wenn dieselben in Jahresfrist nach der letztgedachten Bekanntmachung, nicht zurückgefordert sind, uneröffnet verbrannt werden.

Aufsätze, welche nach dem 1sten October 1824 hier eingehen sollten, werden zur Concurrenz nicht mehr angenommen.

Oldenburg Novb. 16. 1822.

Herzoglich Holstein Oldenburgische Regierung.

von Brandenstein.

3.

Personale

der neu errichteten Ecole de Medecine zu P

Die medizinische Facultät wurde bekan durch ein Königl. Dekret im vorigen Jahre au ben. Sie ist neu reorganisirt, und unter Febr. dieses Jahres die Lehrstühle mit fol Professoren besetzt worden:

Anatomie	*Beclard.*
Physiologie	*Dumeril.*
Mediz. Physik	*Pelletan fils*
Mediz. Naturgeschichte . .	*Clarion.*
Mediz. Chemie . . .	*Orfila.*
Pharmacologie	*Guilbert.*
Hygiène	*Bertin.*
Chirurgische Pathologie .	*Marjolin.* *Roux.*
Mediz. Pathologie . . .	*Fouquier.* *Fizeau.*
Operationen und Verband .	*Richerand.*
Therapie und Materia medica	*Alibert.*
Gerichtl. Medizin . . .	*Royer-Coll*
Entbindungskunst, Krankheiten d. Wöchnerinnen u. Neugebornen	*Desormeaux*
Mediz. Klinik	*Recamier.* *Laennec.* *Landré-Be* *Cayol.*
Chirurg. Klinik . . .	*Boyer.* *Dupuytren.* *Bougon.*
Entbindungs-Klinik . .	*Deneux.*

Ausgeschieden und zu *Professores hono* nannt sind:

Desgenettes. Chaussier. Lallement. Le R
Moreau.

Bei einer so berühmten und hochgeachtet kultät, deren Schicksal nicht bloſs bei uns dern bei der ganzen gelehrten Welt die lel ste Theilnahme erregt hat, ist es gewiſs unse

..n Lesern interessant, hier ihre neue Besetzung zu erfahren. Wir können nicht anders, als den Abgang so vieler würdiger Männer bedauern.

d. H.

4.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im November 1822.

Tag.	Baromet.		Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1.	28′	4″	6 +	80	SO	hell, sehr starker Thau.
	28	4	9 +	66	SO	Sonnenblicke, Wind.
	28	4	6¼ +	71	S	hell, etwas Streifwolken.
2.	28	3	4 +	76	S	trüb, gebrochner Himmel.
	28	2	10½ +	55	S	Sonnsch., Wlk., laue Luft.
	28	2	5½ +	73	S	Mondschein, angenehm.
3.	28	2	4 +	79	S	hell, dunstig, Reif.
	28	4	12 +	63	SW	hell, etw. Wolk., laue Luft.
	28	4	6 +	78	SW	sternklar, angenehm, Thau.
4.	28	4	6 +	86	SW	trüb, neblicht, Regen.
	28	4	9 +	85	W	trüb, Sonnenblicke.
	28	4	5 +	91	W	hell, frisch.
5.	28	4	8½ +	91	SW	hell, Reif.
	28	4	9 +	70	W	trüb.
	27	4	7 +	73	SW	trüb.
6.	27	2	7 +	72	SW	trüb, Wind.
Lezte	28	2	9½ +	74	W	trüb, Wind.
Viertel	28	3	9 +	84	W	trüb, Sternblicke.
7.	28	2	8 +	75	W	trüb, Wind.
	28	1	10 +	73	W	hell, lauer Wind.
	28	1	4 +	79	S	Sternklar, frisch.
8.	28	2	2 +	81	SW	hell, Nachtfrost, Reif.
	28	2	8 +	67	W	Sonnenblicke, trüb.
	28	0	7½ +	76	SW	trüb, Regen, Gestöber.
9.	28	1	6 +	84	W	trüb, neblicht.
	28	1	8 +	61	W	Sonne, Wolken, angenehm.
	28	1	5½ +	80	W	sternklar.
10.	28	1	1 +	89	W	trüb, starker Nebel, Reif.
	28	1	4½ +	85	SW	trb., Neb., rothe Sscheibe, fr.
	28	4	5 +	71	W	Sternblicke, trüb.
11.	28	5	2 —	76	O	hell, starker Nachtfrost.
	28	7	½ —	46	O	heiter, Frost.
	28	8	4½ —	67	O	sternkl., sehr starker Frost.

Tag.	Barometer.	Thermomet.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
12.	28′ 7″	6½ —	74½	O	hell, Reif, Kälte.
	28 7	0 —	44	O	hell, Frost.
	28 7	4 —	57	O	hell, sehr stark. Frost, Win
13.	28 5	6¼ —	66	O	hell, dünneStrfw., Kälte, W
NeuM.	28 5	2 —	51	O	hell, Wind, Frost.
	28 2	5 —	60	O	sternkl., Wind, stark. Frost
14.	27 11	5 —	69	O	gebr. Himmel, starker Frost
	27 10	1¼ +	66	S	hell, Wind, Thauwetter.
	27 10	1 —	67	SO	trüb, etwas Regen, Frost.
15.	27 11	1 +	81	SW	hell, Wolken, Thauwetter
	27 11	5½ +	63	S	Sonnenblicke, Wind.
	27 10	6 +	70	SW	trüb, Sternbl., Regen.
16.	28 0	1¼ +	7[illegible]	S	hell, dünneWlkch., Nachtfr
	27 11	7 +	61	SO	hell, wolkig, gelinde, Win
	27 10	3 +	63	S	Sternblicke, Wind.
17.	27 10	5½ +	63	S	trüb, gelinde, Wind.
	27 11	7½ +	60	SW	trüb, gelinde, etw. Gestöbe
	28 ½	3 +	77	SW	sternklar, frisch.
18.	28 1	1¼ +	85	S	hell, dünneWlk., Rf. Nacht
	28 2	7¼ +	60	SW	hell, Wind, gelinde.
	28 2	3¼ +	73	S	sternkl., Nachts etw. Reg.
19.	28 1	5 +	71	SW	trüb, etwas Regen, Wind.
	28 3	9¼ +	56	SW	Ssch., wolk., sehr gelind.
	28 3	5 +	78	SW	hell, Wolken, angenehm.
20.	28 2	6¼ +	79	S	hell, dünn Gewölk, gel., W
	28 2	11¼ +	51	SW	hell, laue Luft.
	28 2	6 +	70	SW	hell, gelinde.
21.	28 ½	5 +	76	S	hell, dünne Strfwolk., Reif.
	28 ½	9 +	53	S	hell, sehr gelinde.
	28 ½	6¼ +	65	S	trüb, Rg., gelinde, NachtsRg
22.	28 1	6 +	84	S	trüb, gelinde.
Erste	28 2	8¼ +	62	SW	Sonnsch., wolk., angen.
Viertel	28 2	4½ +	71	SW	hell, Wind.
23.	28 1	6 +	69	SW	trüb, Regen, Wind.
	28 ½	8½ +	63	SW	trüb, Wind.
	28 ½	7½ +	70	SW	Wind, Mondsch., wolkig.
24.	28 ½	5½ +	75	S	Wind, hell, etw. Wolken.
	28 ½	8½ +	51	SW	Wind, Sonnenblicke.
	28 1	5¼ +	57	SW	hell, dünne Wölkchen.
25.	28 1	2 +	77	S	hell, dünne Wölkchen, Rei
	28 1	7 +	65	S	hell, dünne Wlkch., ange
	28 1	3½ +	80	S	Mondsch., dünn Gewölk.
26.	28 0	1½ +	83	O	dünn bewlkt, Reif, Nachtfr.
	28 0	4 +	75	SO	Sonnenblicke, frisch.
	28 0	2 +	81	SO	Mondblicke, frisch.
27.	28 ½	1½ +	87	S	gebr. Himmel, Reif, Nachtf
	28 ½	6½ +	81	SW	trüb, Regen.
	28 0	6½ +	81	SW	trüb, Rg., Nachts viel Rege
28.	28 ½	6 +	94	SW	trüb, dunstig, Regen.
VollM.	28 0	7 +	92	SW	trüb, viel Regen.
	27 10	4½ +	91	SW	trüb, Mondblicke, Wind.
29.	27 6	5½ +	87	SW	Sonne, Wolken, stürm.

Tag.	Barometer.	Thermomet.	Hygromet.	Wind.	Witterung.
[illegible]	27′ 8″	5½ +	640	SW	hell, etwas Wolken, Wind.
[illegible]	27 8	2½ +	87	SW	sternklar, frisch.
30	27 7	1½ +	88	S	Nachtfr., Morg. Reg., trüb.
[illegible]	27 8	5 +	80	S	Sonnenblicke, frisch.
[illegible]	27 8	1½ +	80	S	sternklar, Frost.

Dieser Monat war im Ganzen temperirt, sonnig und windreich, so wie auch reich an Thau, Reif und Nachtfröste. Der herrschende Wind war [illegible]. Die Luft war sehr feuchter Beschaffenheit.

Vom 1sten bis 8ten gab es gelinde, helle und angenehme Tage, vom 11ten bis 15ten trat bedeutender Frost ein, mit scharfen Ostwind begleitet, den 15ten Thauwetter. Auffallend war der starke Wechsel in 36 Stunden von 4½ + bis zu 6½ — R. Vom 19ten bis zum 25sten war gelindes angenehmes Wetter, die letzten Tage waren regnigt, kühl und wieder.

Der Himmel war 1 Tag heiter, 1 Tag trübe, 7 Tage gebrochen und 21 Tage hell mit Wolken. Der Temperatur nach gab es 17 gelinde, 9 temperirte und 4 Frosttage. Der Beschaffenheit der Luft zu Folge 30 feuchte Tage. Windtage gab es 18, von denen 1 stürmisch war. Es regnete 12 mal, Thau und Reif war 17 mal, 4 Tage waren dunstig, 1 stark neblicht. Nachtfröste waren 12. Der Niederschlag des Wassers betrug 1 Zoll 4½ Linien.

Der Stand des *Barometers* war hoch und beständig. Unter 90 Beobachtungen 71 mal über, 2 mal auf und 17 mal unter 28′.

Der höchste Stand am 11ten 28′ 8″
Der niedrigste 29sten 27′ 6″
Der mittlerere . . . . 28′ 1″

Das *Thermometer* stand unter 90 Beobachtungen 33 mal von 0—5 +, 43 mal von 5 bis 10 +, 3 mal von 10 bis 12 +, und 11 mal von 0 bis 6½ — R.

Der höchste Stand den 5ten 12 +
Der niedrigste den 15ten 6½ +
Der mittlere . . . . 4 +

Das *Hygrometer* stand am feuchtesten d. 28sten
am trockensten den 1sten
Der mittlere Stand

93 Beobachtungen des *Windes* gaben folge
Resultat: 1 mal wehte Südost, 11 mal Ost, 1
West, 26 mal Süd, 55 mal Südwest.

Es wurden *geboren*: 292 Knaben.
289 Mädchen.
581 Kinder, (8 mal
linge).

Es *starben*: 454 Personen, (204 un
250 *über* 10 Jahren

Mehr *geboren*: 127

Unehlich wurden geboren 46 Knaben.
45 Mädchen.
91 Kinder.

Es *starben unehlich* geborene Kinder: 30 Knab
22 Mäd
52 Kind

Getraut wurden 147 Paare.

Im Vergleich zum vorigen Monat hat sic
Zahl der Geburten um 117, die der Todesfäll
67 *vermindert.*

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit, aus S
ehe um 4, unter Krämpfen um 5, an Masern
an der Lungensucht um 6, an der Bräune u
an der Wassersucht um 7, durch Unglück
um 2, die Zahl der Todtgebornen um 9.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit:
Zahnen um 11, am Scharlachfieber um 5, am
zündungsfieber um 19, am Nervenfieber um 5
Zehrfieber um 26, am Schlagfluss um 9, an D
fall um 6, im Kindbette um 6, an Entkrä
um 8.

Von den 204 *Gestorbenen unter 10 Jahren* waren 132 im ersten, 30 im zweiten, 16 im dritten, 9 im vierten, 3 im fünften, 14 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat in Vergleich zum vorigen Monat um 43 abgenommen.

Im *ersten* Lebensjahre starben (die 33 Todtgebornen mitgerechnet), 77 Knaben, 55 Mädchen, darunter 12 aus Schwäche, 9 beim Zahnen, 66 unter Krämpfen, 1 an Schwämmen, 2 am Stickhusten, 2 am Zehrfieber, 1 am Schlagfluſs, 1 an unbestimmten Krankheiten.

Von den 250 *Gestorbenen über* 10 *Jahren* wären 5 von 10 bis 15, 15 von 15 bis 20, 31 von 20 bis 30, 30 von 30 bis 40, 39 von 40 bis 50, 33 von 50 bis 60, 48 von 60 bis 70, 38 von 70 bis 80, 13 von 80 bis 90. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat um 24 *vermindert.*

Von den 52 *gestorbenen unehelich gebornen Kindern* waren 42 im ersten, 4 im zweiten, 1 im dritten, 1 im vierten. 1 im fünften, 1 von 5 bis 10 und 2 von 10 bis 15 Jahren. Es starben 5 aus Schwäche, 2 beim Zahnen, 26 unter Krämpfen, 1 an Schwämmen, 1 an der Abzehrung, 2 an der Bräune, 4 am Schlagfluſs, 11 waren todt geboren.

Unglücksfälle. 2 Männer sind ertrunken, 2 Männer sind verbrüht, 1 Mann starb nach einen Sturz vom Pferde.

Selbstmörder. 3 Männer haben sich erhängt, 2 Männer erschossen.

Der Charakter der Krankheiten hat sich in diesem Monat fortdauernd gastrisch-nervöser Art gezeigt. Vorherrschend waren dabei katarrhalisch-rheumatische Leiden verschiedener Art, Hals- und Augenentzündungen, Zahnleiden waren häufig, eben so Hämorrhoidalbeschwerden. Unter den exanthematischen Krankheiten waren Masern und Scharlach in zunehmender Verbreitung. Die Zahl der Kranken vermehrt sich.

Specielle Uebersicht der im Monat Novemb… in Berlin Gestorbenen.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht		We… G… schl…
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.
Aus Schwäche	—	5	—
Unzeitig oder Todgeborne	—	21	—
Beim Zahnen	—	9	—
Unter Krämpfen	2	66	7
An Schwämmen	—	—	—
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	1	1	—
Am Stickhusten	—	1	—
An Masern und Rötheln	—	1	1
Am Scharlachfieber	—	1	1
Am Schleimfieber	1	—	1
An Entzündungsfiebern	10	6	8
Am Gallenfieber	1	—	—
Am Faulfieber	1	—	—
Am Nervenfieber	5	—	2
Am kalten Fieber	—	1	1
Am abzehr. od. schleichend. Fieber	37	3	23
An der Lungensucht	18	1	6
An der Bräune	—	4	1
An der Gelbsucht	1	—	—
An der Wassersucht	10	—	15
Am Blutsturz	2	—	—
Am Schlagfluſs	17	4	12
An der Epilepsie	—	—	1
An der Gicht	—	—	1
An der goldnen Ader	1	—	1
An Leibesverstopfung	1	—	—
Bei der Niederkunft	—	—	1
In dem Kindbette	—	—	3
An der Knochenfäule	—	1	—
Am kalten Brande	1	—	—
An der Entkräftung Alters wegen	17	—	24
An Unglücksfällen mancherlei Art	6	—	—
An nicht bestimmten Krankheiten	5	1	5
Selbstmörder	4	—	—
Summa	140	115	110

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde Februar 1823 enthält:

C. Passavant über Lebensmagnetismus und Hellsehen.

I. Fenner von Fennenberg und H. A. Peez Jahrbücher der Heilquellen Teutschlands. 1821. 1822.

Kurze litterärische Anzeigen.

C. Galeni opera T. V.

Th. Coyne on the application of the nitro-muriatic acid in a bath.

I. B. Park Pathology of fever.

S. Stratingh over de Cinchonine en Quinine.

F. Pohl, das Herrmannsbad bei Lausigk.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

C. Flemming de noctis circa morbos efficacia.

E. F. Jarosz Plantae Capenses.

I. E. Münster de balneo animali.

I. C. F. G. Zeidler de pulsuum indole praecipuisque aberrationibus.

Neu erschienene Schriften.

England.

Litterärischer Anzeiger.

Schwarze, Dr. G. W., pharmakologische Tabellen, oder systematische Arzneimittellehre in tabellarischer Form. Zum Gebrauche für Ärzte, Wundärzte, Physici, Apotheker und Chemiker, wie auch zum Behufe akademischer Vorlesungen entworfen. Zweiter Band, Erster Abschnitt. Fol. 1822. 4 Rthlr.

Die gütige Aufnahme, die das Publikum dem ersten Bande zu Theil werden liefs, berechtigt diesen zweiten zu gleicher Hoffnung. So unermüdet fleifsig der Herr Verfasser sich auch mit diesem, die harzigen, narkotischen, geistigen, säurehaltigen und alkalischen Arzneimittel enthaltenden, Abschnitte beschäftigte; so war es doch bei der grofsen Reichhaltigkeit der Materien nicht möglich, seine Vollendung früher zu bewirken und die Besitzer des ersten Bandes werden es nicht ungern sehen, dafs ihnen wenigstens der bei weitem gröfsere Theil des zweiten Bandes zur Benutzung übergeben wird, mit der Versicherung, dafs der zweite Abschnitt des zweiten Bandes spätestens zur nächsten Jubilatemesse erscheint. Beide erschienene Bände kosten zusammen 7 Rthlr. 12 gr. und werden dem medicinischen Publikum nochmals angelegentlichst empfohlen.

Joh. Ambr. Barth.

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

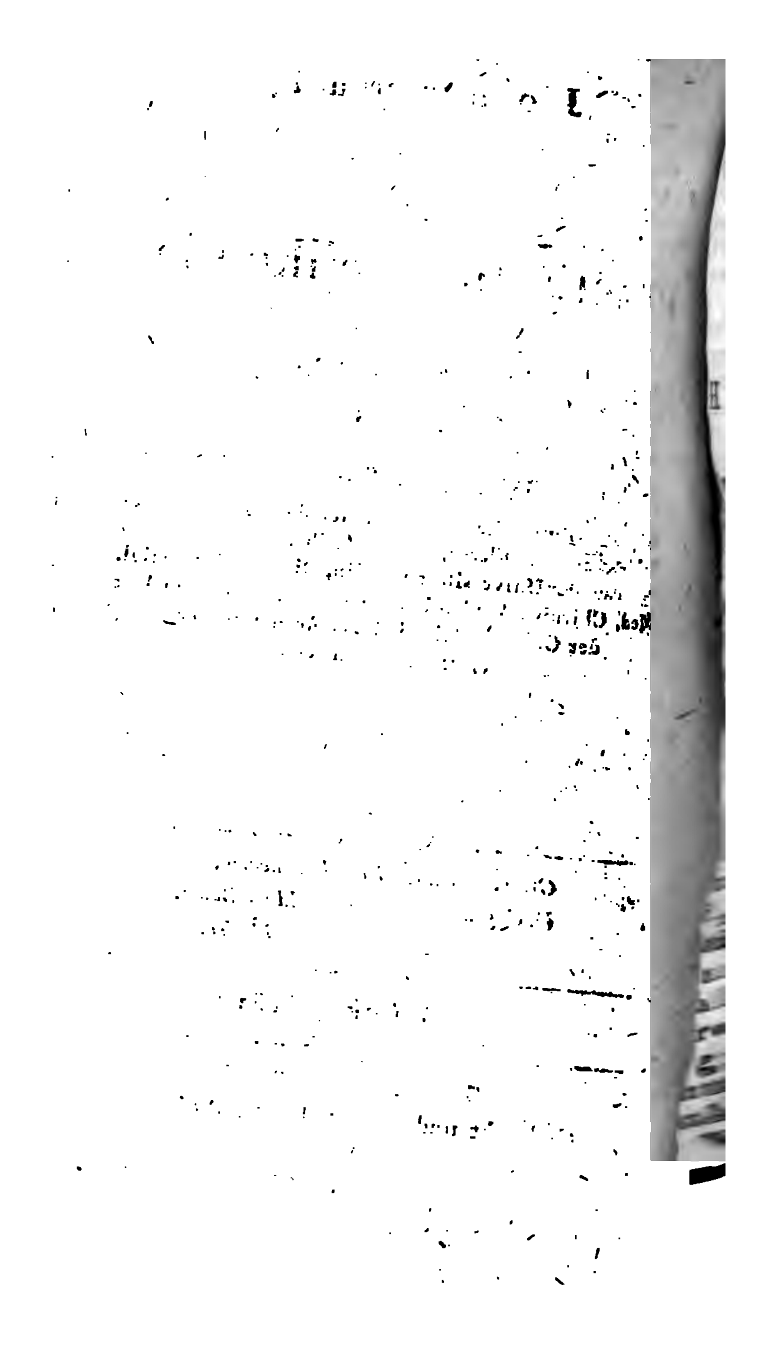
C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. März.

Berlin 1823.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Hydrophobie.

(Fortsetzung. S. Journal 1821. Februar).

10.

Kritische Beleuchtung der Beobachtungen über die Hundswuth, nebst erneuerter Empfehlung der Maywürmer als prophylactisches Gegenmittel,

Von
dem Stadt-Physicus u. Badearzt zu Warmbrunn, Hofrath Dr. Hausleutner.

Ob die Hundswuth nach Professor *Walgers* Bemerkung wirklich mehr um sich greift, oder ob es bloſs zufällig ist und die medizinische Polizei jetzt nur aufmerksamer und thätiger sich dabei zeigt, lasse ich dahin gestellt seyn; aber traurig ist es, daſs trotz aller Theorieen bis auf die neueste des genialen *Goeden*, welcher *Boerhaave's* Meinung von der entzündlichen Natur der Krankheit wieder geltend zu machen sucht, das Wesen derselben doch noch nicht erkannt, und es darum auch noch immer

vergebliche Mühe gewesen ist; eine rationelle Behandlung derselben aufzufinden, welche der wahren Idee der Krankheit entsprechend die Heilung derselben stets und sicher herbeigeführt hätte. Ja man darf mit Recht zweifeln, ob je eine Heilung der ausgebrochenen wahren Hundswuth wirklich Statt gefunden, wenn man unter den tausend und abermal tausend unglücklichen Fällen nur einzelne aufgezeichnet findet, bei denen der Ausgang glücklicher war. Solche ungemein seltene und sogar einzeln dastehende Fälle können doch wahrlich entweder nur als ganz besondere Ausnahmen von der Regel gelten, oder, was viel wahrscheinlicher ist, beruhen auf Täuschung, wozu die Veranlassung und die Aehnlichkeit der Symptome leicht führen konnte. Wer kennt nicht die Wirkung der Gemüthsstimmung und die Macht der Phantasie, und wie sind diese nicht meist aufgeregt in dem Menschen, welcher das Unglück gehabt hat von einem verdächtigen oder wirklich tollen Hunde angefallen und gebissen zu werden? Wie ist die unnennbare Angst, welche die Brust zusammenpreſst, die Kehle zuschnürt und den Gaumen trocknet, und die Traurigkeit, welche die Seele niederdrückt, mit allen ihren Folgen so ganz natürlich die Wirkung der Besorgniſs vor dem möglichen Ausbruch der Wasserscheu! Wie leicht disponirt der Schreck durch seine Erschütterung der Nerven zu Krämpfen; und wie oft ist es nicht schon geschehen, daſs die aufgeregte Einbildungskraft, mit den Vorstellungen und Bildern der gräſslichsten

rankheit im Wachen und Träumen stets eschäftigt, einen der Hundswuth wirklich hnlichen Zustand herbeigeführt hat. Fälle ieser Art finden sich in den zahlreichen chriften über diese Krankheit in Menge erzeichnet, und *Rougemont* nimmt ja auch ie durch empörte Einbildungskraft erzeugte Wasserscheu geradezu als eine besonere Species an, so wie *Bosquillon* gar bewogen wurde die ganze Krankheit überhaupt nur von moralischen Einwirkungen bzuleiten. Es sei mir erlaubt, die Anzahl olcher Fälle durch zwei neuere aus meiner Erfahrung zu vermehren.

Eine Frau aus einem benachbarten Dore, welche einem tollen Hunde, ohne seinen Zustand zu ahnen, ein Stückchen Brod orgelegt hatte, welches dieser begeiferte ber nicht frafs, hob dasselbe aus frommen Wahne wieder auf, steckte es in die Tasche und verzehrte es sogar in Gedanken einige Stunden darauf. Als sie aber ach der Zeit erfuhr, dafs jener Hund toll ewesen sey, bemeisterte sich ihrer eine unnennbare Angst und Traurigkeit, und rieb sie, Hülfe bei dem hiesigen Stadtchirurgus Herrn *Hempel* zu suchen, jedoch hne Erfolg. Sie wurde immer kränker, die Angst stieg, die Brust wurde beklommener, kurz es traten Erscheinungen ein, welche den Ausbruch der Wasserscheu befürchten liefsen, weshalb man nun auch meinen Rath verlangte. Ich überzeugte mich jedoch bald, dafs nur die Einbildungskraft die Ursache aller jener Zufälle sey, und verordnete daher ein blofses nieder-

schlagendes Pulver, aber mit der apodiktischen Versicherung der Unfehlbarkeit des Mittels. Der Glaube half, die Angst und ihre Folgen verschwanden, und sehr bald genas die Frau vollkommen wieder.

Nicht so glücklich war der Ausgang in einem zweiten Falle. Ein Knabe starb, dem Gerüchte zu Folge, an der Wasserscheu nach dem Bisse eines tollen Hundes. Bei der deshalb von mir vorgenommenen Untersuchung aber war die Geschichte folgende:

Im November 1820 ging der zwölfjährige ganz gesunde Sohn des Webers *Ilgner* in dem nahen Dorfe Straupitz in einen Bauernhof nach Buttermilch. Leider war der Kettenhund losgelassen und eben erst auf einen fremden Hund gehetzt worden, als der Knabe in den Hof trat. Sogleich warf sich der gereizte Hund auf ihn und biſs ihn in die Wade, worüber der Knabe so erschrack, daſs er zusammensank und kaum nur noch zu Hause wanken konnte. Hier jammerte er über sein erlittenes groſses Unglück und war völlig trostlos. Er klagte über heftigen Schmerz im Fuſse, obgleich man nicht die mindeste Verletzung oder Spur eines Zahnes sah, der bloſs durch den Stiefel gedrungen war. Man gab ihm auf die Nacht zum Schwitzen, aber der Kranke wurde nicht besser. Er konnte sich nicht aufrecht halten, und muſste das Bette hüten: es stellte sich bald ein Fieber mit Delirien ein, wobei der Kranke fortfuhr über den Schmerz im Fuſse zu klagen. In seinen Phantasieen

nach dem Bisse erfolgte der Tod.

Da der Hund nicht toll gewesen und heute gesund ist, so ist offenbar, dafs ...rme Knabe blofs das Opfer des Schrecks ... seiner Folgen geworden. Dieser Fall ... sich übrigens vielleicht an die Fälle ...n, wo von Hunden gebissene Men... an der Hundswuth gestorben seyn ..., obgleich der Hund selbst gesund ..., und welche *Choisel*, *Mease*, *Parkin-*... *van Gescher*, und andere mehr uns in ... Schriften aufbewahrt haben.

Bekanntlich haben aber noch manche ...e Ursachen, heftiger Zorn und Ae...scharfe Substanzen in den ersten We... Verwundungen, u. d. m. die Wasser... öfters zur Folge; kömmt daher dazu, ... ein Mensch zufälligerweise auch noch ... einem verdächtigen oder wirklich tol... Hunde gebissen worden, so ist die ...chung und die Verwechselung der ...erscheu mit der wahren Hundswuth

mehrere Zeugen versicherten, wirklich [illegible] len Hunde auf der Strafse durch den Strumpf in die Wade stark und blutig gebissen, der Hund aber bald darauf verfolgt und erschlagen. Die Wunde wurde sogleich von dem Stadt-Chirurgus Herrn *Haupt* mit Salz und Essig ausgewaschen und durch Spanische Fliegen in Eiterung gesetzt, innerlich aber wurde das Thiesenhausische Mittel aus Taxus u. s. w. nach Vorschrift verordnet. Bald darauf reisete die Frau in ein benachbartes Städtchen zur Hochzeit einer Verwandten. und überliefs sich dort allen daselbst herrschenden Freuden. Den 24. Februar kam sie wieder und nahm den folgenden Morgen früh auf meinen Rath eine Portion des Maywurms: die Spanische Fliege aber eiterte noch fort. Indessen noch an demselben Tage Abends wurde ich zu der Frau gerufen, weil die Hundswuth ausgebrochen war, und sie deshalb auf Polizeiliche Verfügung mit Ketten geschlossen werden sollte. Ich eilte in die Wohnung der Kranken, bei deren Anblick mich Entsetzen ergriff. Sie lag im Bette und wurde von 6 Männern bewacht und gehalten, die sie aber hin und her schleuderte. Sie blickte stier und wild um sich, hatte stark geröthete Augen und schien Niemanden zu kennen. Alle fünf Minuten bekam sie furchtbare Convulsionen, bellte mit heiserer Stimme wie ein Hund, biſs um sich herum, wenn man sich ihr nahete, und dicker Geifer, der beständig und schaumigt hervorquoll, bedeckte den Mund. Getränke beizubringen war nicht möglich, sie sträubte sich wüthend dagegen und hielt

den Mund fest verschlossen. Schon früh war sie traurig und niedergeschlagen gewesen. Sie hatte über grofse Angst in den Präcordien und grofse Beklemmung auf der Brust geklagt, und sprach und handelte öfters wie in Gedanken und halb irre, bis gegen Abend die Convulsionen ausbrachen und sie nach und nach in den Zustand verfiel, in dem ich sie fand.

Wer würde unter solchen Umständen nicht im ersten Augenblick mit allen den zahlreichen Anwesenden die Ueberzeugung getheilt haben, dafs der Zustand der unglücklichen Frau die wahre Hundswuth im höchsten Grade sey? Und doch war es nicht so. Nachdem ich mich wieder mehr gefafst und die Kranke längere Zeit mit möglichster Aufmerksamkeit und Besonnenheit beobachtet hatte, schien es mir, als sei im Ganzen Habitus der Krankheit doch etwas Fremdartiges, und das Bild nicht so, als mir bei Gelegenheit früherer Beobachtungen der wahren Hundswuth in der Seele lebendig zurückgeblieben war. Der Ausbruch der Wasserscheu war zwar an dem verhängnifsvollen 9ten Tage nach dem Bisse, aber meinem Bedünken nach, doch gar zu rasch erfolgt; die Bewufstlosigkeit äufserte sich gleich in einem viel zu hohen Grade, als sonst gewöhnlich; die Krämpfe schienen mir zu heftig, und doch keine solche besondere Erstickungszufälle, wie sie die wahre Hundswuth zeigt, zugegen. Auch erinnerte ich mich ähnlicher Zufälle, welche, wenn auch in weit mindern Grade, blofs von heftigen Affekten

und groben Diätfehlern veranlafst w
waren. Diefs alles machte es mir
scheinlich, dafs der gegenwärtige Fall
wahre Hundswuth sey. Meine desha
dem Manne der Kranken angestellte
kundigung bestätigte meine Vermut
und ich erfuhr zu meiner Ueberrasc
dafs die Frau in der That kurz zuv
den gröfsten Aerger und Zorn gera
und die heftigsten Zänkereien gehabt
Es war also nichts als *freiwillige Wuth*
heftigen Leidenschaften.

Dem gemäfs wurde sie nun auc
handelt. Das Zusammenbinden der
mit einem Tuche hemmte die Gewalt
welcher sie alles um sich her warf.
sikatorien im Nacken, Senfpflaster an
Waden, reizende Lavements; inne
aber die *Tinct. Opii croc.*, welche mai
nach der, mittelst eines silbernen Lö
mit Gewalt geschehenen Eröffnung des
des beigebracht hatte, beruhigten den
ruhr und führten das Bewufstseyn w
zurück; worauf Blutegel am Kopfe,
Saturation des *Kali carbonici* mit Zitr
saft, ausleerende Mittel, die Zinkbl
u. d. m. die Heilung vollendeten, so
die Frau den 3. März vollkommen ge
entlassen werden konnte.

Diese Krankengeschichte zeigt aufs
dünkt mich, so wie viele andere, die
Asti, *Hamilton* u. a. m. in ihren Sc
ten aufbewahrt, und der Herr He
geber dieses Journals, so wie Dr. *Ri*
ster (XLIX. v. S. 116. LII. Febr. S. 86),
Dr. *Legner* in *Kausch's* Memorabilien

. 181) erzählt haben, ziemlich auffallend, wie leicht das Publikum und selbst Aerzte vorzüglich bei einiger Befangenheit verleitet werden können, den Ausbruch der wahren Hundswuth und die Heilung derselben mit eigenen Augen da zu sehen, wo keins von beiden war, und dafs es daher wohl erlaubt ist, die hin und wieder aufgezeichneten Fälle, von Heilung der wahren Hundswuth zu bezweifeln und sie in die Kategorie der Täuschungen zu setzen. Was noch mehr auf diesen Gedanken führen mufs, ist die gar zu grofse Verschiedenheit der Kurmethoden und der Mittel selbst aus allen drei Reichen der Natur, welche die Heilung der ausgebrochenen Hundswuth bewirkt haben sollen. Der simple Aufgufs und das Pulver der unschuldigen *Anagallis arvensis*, so wie die giftige *Belladonna*; die *Zwiebeln* so gut wie die *Alisma Plantago* und andere Pflanzen bis auf die *Scutellaria laterifiora*; das *Oel*; die *Chlorine*; das *Quecksilber*; das *flüchtige Alcali*; der *Grünspan* zu 180 Gran mit einer halben Unze Calomel auf einmal! die *Canthariden* und die *Maiwürmer*; das *Monro'sche Mittel* aus blofsem Bieressig und Butter; das *Untertauchen in kaltes Wasser*; der *Galvanismus*, und die *Blutentziehungen* zu vielen Pfunden und bis zur Ohnmacht, so wie im Gegentheil das *Bluttrinken*, sogar der tollen Thiere selbst, — wie different! — und doch haben sie alle, nach dem Zeugnifs geachteter und glaubwürdiger Männer die ausgebrochene Hundswuth geheilt, obgleich freilich leider unter tausend Fällen nur einmal. Wie wäre dies möglich bei einer specifischen Krankheitsform,

deren Wesen, Ursache und Verlauf im Ganzen immer derselbe ist, und welche Complicationen schwerlich kennt. Mich dünkt, es müfste darum auch nur eine Kurmethode und eine Art Gegenmittel geben. Schon *Boerhaave* glaubte, dafs es gewifs ein besonderes Antidotum gäbe; und wir würden vielleicht schon längst das Glück gehabt haben es zu entdecken, wenn die Liebe zur Speculation und das ängstliche Haschen nach neuen Mitteln uns nicht so oft von dem Wege nüchterner Beobachtung und Erfahrung abgebracht hätten. Wenigstens haben die Kurmethoden, welche man zur Heilung dieser schrecklichen Krankheit bisher ausgedacht hat, schwerlich je die wahre Hundswuth geheilt; und selbst die Blutentleerungen, in denen man, nachdem man sie als ungenügend längst verlassen hatte, aufs neue den heiligen Anker gefunden zu haben glaubte, und sie daher wieder in dem reichlichsten und gewifs oft schädlichen Maafse empfohlen hat, haben dem Zutrauen, welches man in sie setzte, nur zu wenig entsprochen. Oder zu welchen günstigen Resultaten können wohl die sogar wenigen glücklichen Heilungen, die von einer Unzahl unglücklicher Fälle so sehr überwogen werden, berechtigen? *) *Shoolbred* selbst ist der Meinung, dafs, wenn das Mittel, in den ersten 24 bis 30 Stunden angewandt, mehreremale fehlschlägt, es zu

*) *Pincard*, *Marshall*, *Fothergill*, *Kerrison*, *Albers*, *Horn*, *Overend*, *Rittmeister*, und viele andere, so wie die französischen Aerzte, haben die Venaesectionen vergebens angewendet, der ältern Aerzte nicht zu gedenken.

verwerfen sey. Nun diefs ist geschehen; die Blutentleerungen haben nicht mehreremal, sondern vielmal fehlgeschlagen, ohne dafs man ihnen mit Grund noch ferner den Vorwurf machen kann, dafs sie bald zu spät, bald zu sparsam angewendet worden wären. Ueberdem aber, — sind die Blutentleerungen, Calomel und Opium in den gröfsten Mengen, nebst Laugensalzen, Oel und warmen Bädern nicht dieselben Mittel, durch welche der Tetanus bekämpft wird? Man kann zwar behaupten, dafs beide Krankheiten in gewisser Hinsicht einander verwandt sind, indem nach *Mease* zwischen beiden die überzeugendste Analogie Statt findet; aber eben so und vielleicht mit mehrerem Rechte kann man annehmen, dafs umgekehrt die für wahre Hundswuth ausgegebenen und durch jene Mittel geheilten Krankheiten, wenn sie anders nicht durch die Macht der Einbildungskraft, Gemüthsaffecten, aufgeregte Galle, oder gar durch die prophylaktisch angewandten Mittel, die Belladonna u. d. m. veranlafst worden, nichts anders als tetanische Zustände gewesen sind, besonders wenn man sich erinnern will, dafs ja auch der Bifs der Thiere überhaupt und an sich, durch die Verletzung sehnichter Theile, wie sie Hand und Fufs vorzüglich darbieten, und durch Quetschung und Reitzung der Nerven, tetanische Zustände, die auch gewöhnlich mit Schmerzen in der Wunde anfangen, herbeizuführen im Stande ist, und diese in ihren Erscheinungen oft die gröfste Aehnlichkeit, mit denen der wahren Hundswuth haben, wie uns davon

Larrey (in seinen med. chir. Denkwürdigkeiten etc.), *Royston* (*Hufeland* Journ. XXXIII. Bd.), *Rainer* (in der mediz. chir. Ztg. v. ds. J. No. 57.) und andere mehr merkwürdige Beispiele aufgestellt haben *).

Ist es ferner nicht auffallend, dafs in allen den Fällen, wo die wahre Hundswuth geheilt worden seyn soll, stets nur sehr zweifelhafte Vorboten zugegen gewesen sind, oder ganz besondere und ungewöhnliche Erscheinungen obgewaltet haben? Und begründet dieses nicht schon den Verdacht, dafs eben wegen diesen bedeutenden Anomalieen die Krankheit nicht die wahre Hundswuth war? Man lese nur jene aufgezeichneten Krankengeschichten von glücklicher Heilung, mit gehöriger Aufmerksamkeit, und vergleiche sie mit dem Bilde der wahren Hundswuth, wie es uns schon *Caelius Aurelianus*, und nach ihm *Vaughan*, *Hamilton*, *Seelig* **), *Goeden*, ***), *Marschal* und *Albers* (XLI. B. d. Journ.), *Rittmeister* (ebds. XLIV. B.), *Kerrison* (XLIX. B.), *Horn* (ebendaselbst), *Hufeland* (ebendas.), *Hausbrand* (LII. Febr.) und andere mehr in ihren Krankengeschichten aus treuer Beobachtung gegeben haben, und man wird sich bald überzeugen, wie sehr trotz aller sonstigen Aehnlichkeit, die ersten von dem lezten verschieden sind. Man wird finden, dafs in der wahren Hundswuth, die wesentlichen, *charakteristischen Erscheinungen*, wel-

*) confer. *Rougemont* Abhandl. v. d. H. S. 46.

**) Medizin. Annalen. 1813.

***) Ueber die Bedeutung der Wasserschen etc.

e *Goeden* (a. a. O.) so schön herausgeho-
n hat, im Ganzen genommen, sich im-
er gleich sind; dafs immer ein Fall gleich-
m die Copie des andern ist, und dafs
ır solche Modificationen statt finden, wel-
ıe blofs im Alter, Geschlecht, Constitu-
n, Temperament, Geistesbildung und
tlichen Charakter begründet sind. Aber
le dergleichen Fälle haben auch stets ei-
n tödtlichen Ausgang gehabt, und noch
t kein Beispiel einer Heilung vorhanden.
ı Gegentheil wird man aber auch den
nterschied bald finden, durch welchen
ch die Fälle, in welchen die Heilung
lücklich erfolgt ist, vor jenen ausgezeich-
et haben, und die sich darbietenden Ano-
alieen leicht bemerken. Diese *Anomalieen*
er betreffen entweder

1) die *veranlassenden Ursachen*; z. B. der
ifs eines nicht tollen Thieres, oder

2) die *Zeit des Ausbruchs* der Krankheit,
ır gar zu früh und gar zu rasch, oder
ır zu spät erfolgte; oder

3) die *Dauer der Krankheit*, indem sie
ch gar zu sehr in die Länge gezogen,
ie im *Arnold*'schen Falle, wo die Kranke
hon 5 Tage nach dem Bisse die Wasser-
heu bekam, und erst nach 9 Monaten
rgestellt wurde; oder

4) die *Reihenfolge der Symptome*, davon
e später eintretenden den frühern voran-
ngen; oder

5) die *Beschaffenheit der Krämpfe*, die
sich vom Anfange der Krankheit in gar

zu heftigen Convulsionen oder in wirklichen Tetanus bestanden, oder ohne alle Intermission fortdauerten; und endlich

6) *die Störungen des Sensoriums*, welche gar zu bedeutend waren, und in anhaltenden Delirien, ja wahrer Manie, oder in dauernder, völliger Bewuſstlosigkeit bestanden haben. Schon *Asti* aber bemerkte, daſs nur die freiwillige Wasserscheu gewöhnlich von anhaltendem Wahnsinn begleitet sey.

Die Fälle, welche *Münch* (Beob. bei angewandter Belladonna etc.) von glücklicher Heilung der ausgebrochenen wahren Hundswuth durch die *Belladonna* erzählt, erregen schon dadurch einigen Verdacht, daſs bei Allen der Ausbruch der Wasserscheu den 9ten Tag, in einem Falle aber gar schon den 2ten Tag nach dem Bisse erfolgt ist; ein Fall aber, der normal verlief, trotz der reichlichsten Anwendung der Belladonna, als Vorbauungsmittel und im Paroxysmus, doch mit dem Tode endigte *).

So fern uns auch die Fälle stehen, welche in Ostindien vorgekommen sind, so zeigt doch die Geschichte des *Mason*, welchen *Tymon* behandelte (*Hufel.* Journ. d. pr. H. XXXIX. B.) und durch *Aderlässe*

*) Zwei Frauen, welche von *Sauter* behandelt und nach ausgebrochener Hundswuth durch Belladonna geheilt wurden, hatten gleichförmige *Paroxysmen bloſs jeden dritten Tag*. In den Anfällen waren Delirien und Bewuſstlosigkeit zugegen; auch *konnten die Kranken* bald mühsamer, bald leicht *Wasser trinken. An den guten Tagen befanden sie sich wohl.* (XI. Bd. *Hufeland's* Journ.).

glücklich heilte, folgendes Besondere und fremdartige.

a) waren die *Krämpfe so stark*, daſs 8 Männer den Kranken nicht bändigen konnen, und er daher auf sein Lager festgebunden werden muſste; dabei hatte er furchtbares *Zähneknirschen*.

b) heftige Kopfschmerzen mit *beständigen Delirien und Bewuſstlosigkeit*, aus welcher er erst nach den Aderlässen etwas gekommen.

c) Trotz der Höhe der Krankheit *kein Geifern*.

d) Der Sergeant Jackson, welcher von demselben Hunde gebissen worden, und der Corporal Pice; welche beide wasserscheu wurden, wurden bloſs durch Vesicatorien auf den Kopf und das Quecksilber, ohne alle Blutentleerungen, geheilt.

War daher der ganze Zustand des *Mason* nicht vielleicht Folge des Sonnenstichs? Wenigstens sahe *Home* (Philos. Transact. 1814. P. II.) auf plötzliche Erweiterung der Blutgefäſse des Gehirns durch Einwirkung der Sonnenstrahlen, Kopfschmerz, Raserey, Sprachlosigkeit und Unfähigkeit zum Schlingen folgen.

Shoolbred (*Hufel.* Journ. B. XXXVIII.) hat 17 bis 18 Menschen an der wahren Hundswuth sterben sehen, und glaubt sich dadurch vor Verwechslung sicher; demohngeachtet zeigt die Geschichte seines geheilten Kranken folgende bedeutende Anomalien:

a) die *Convulsionen* stellten sich schon am ersten Tage der Krankheit ein, und dauerten beständig, bei jeder Inspiration, und *ohne alle Intermissionen* fort.

b) Der Kranke war gleich vom Anfange an *unvermögend* zu antworten, sei es aus einem physischen Hindernifs, oder aus *Bewufstlosigkeit*; denn er konnte sich an nichts erinnern, was am Tage seiner Aufnahme ins Hospital mit ihm vorgegangen.

c) Der Kranke verlangte *das Zuwehen der Luft mit einem Fächer, und vertrug es mit vielem Wohlbehagen*, worüber sich *Shoolbred* selbst nicht genug verwundern konnte.

d) Uebermäfsige gallige Ausleerungen *per os et alvum*, schienen erst die Krankheit wirklich entschieden zu haben, da doch nach *Goeden* die Krisis und die Zersetzung der Contagion der Rabies immer nur durch den Urin vor sich geht.

Bei der Kranken, welche *Vogelsang* (*Hufel.* Journ. Bd. XLI.) heilte, fällt es auf, dafs

a) Dieselbe schon den 4ten Tag nach dem Bisse von einem Hunde krank geworden, den 5ten Widerwillen gegen das Wasser empfunden, und den 7ten Tag den vollkommensten Ausbruch der Hundswuth bekommen hat.

b) Die *Convulsionen* wären *mehr tetanischer Art* und so heftig, dafs 4 starke Männer, welche die Kranke hielten, federleicht von ihr hin und her geschleudert wurden. Dabei *verdrehten sich die Augäpfel* nach den äufsern Augenwinkeln.

c) *Zugleich mit den Convulsionen trat völlige Bewufstlosigkeit* ein, aus welcher sie erst nach der Aderlässe erwachte.

d) *Erbrechen von vielem Schleim wirkte höchst wohlthätig und befreite die Kranke sogleich von allen Kopfschmerzen und Angst in den Präcordien.*

Bei *Goedens* Kranken, deren glückliche Heilung im XLII. Bande dieses Journals erzählt wird, scheint es ungewöhnlich zu seyn, dafs

a) die *Anfälle von Krämpfen der furchtbarsten Art bis zu einer halben Stunde* fortdauerten.

b) Sie waren tonisch, *tetanischer Art*, Trismus zugegen.

c) Die *Anfälle* wurden durch *trockne Sachen eben so erregt*, wie durch flüssige.

d) Obgleich die Paroxysmen 6 Tage anhielten, stellte sich doch *kein Geifern* ein.

e) Erst mit *zahlreichen flüssigen Stühlen war die günstige Veränderung eingetreten.*

Ueberdem war es gar nicht ausgemacht, dafs der Hund, welcher die Kranke gebissen, wirklich toll war, und es ist vielleicht der Fall jenem ähnlich, der nach *Fothergill*, ebenfalls nur durch Verletzung der grofsen Zehe durch den Bifs eines Hundes veranlafst worden war; auch *Medici* sahe ähnliche Zufälle nach dem Bifs eines Ferkels entstehen und heilte sie.

Was endlich den kranken Husaren betrifft, welchen der Esquadron-Chirurgus *Schmidt* (XLIX. B. d. Journ.) geheilt hat, so ist es gar zu auffallend, dafs

a) der Kranke *plötzlich* krank wurde, und schon *binnen einer Stunde alle Symptome der Hundswuth hatte.*

b) Er *verlor sogleich seine Besonnenheit* und redete nur unzusammenhängende Worte.

c) Er wurde bald *völlig bewufstlos*, und dieser Zustand dauerte bis zum andern Tage.

Man sieht, dafs von allen diesen Fällen kein einziger den, ich möchte sagen, normalen Verlauf hatte, welcher die wahre Hundswuth auszeichnet, und die Prüfung anderer hieher gehöriger Fälle, dürfte kein anderes Resultat geben, vorausgesetzt, dafs die Geschichte derselben wahr und treu erzählt ist. Gewifs würden sich immer mehr oder weniger starke Abweichungen von der Regel vorfinden, so dafs wenn es nicht zu gewagt ist, man fast annehmen könnte: dafs *jede Wasserscheu, bei welcher sehr bedeutende Anomalieen vorkommen, nicht die wahre Hundswuth sey*, die nach unzähligen Erfahrungen unheilbar, und nach dem Zeugnifs des Dr. *Mease* auch in Amerika, wo sie so ungemein häufig vorkömmt, noch nie geheilt worden ist. Einige glauben zwar, dafs die Heilung, wenigstens im ersten Grade, bei den Vorboten, und ehe die Krankheit sich vollkommen entwickelt hat, wohl möglich sey; aber die Vorboten sind zweideutig, und Grade scheint es nicht wirklich zu geben. Das erste Symptom, welches mit der Hundswuth in wirklicher Causal-Verbindung steht, ist auch schon die Krankheit selbst, welche unaufhaltsam

sich entwickelt, und im steten Fortschreiten nur mit dem Tode endigt.

Da also die Hoffnung, die ausgebrochene Hundswuth zu heilen, leider noch immer nicht erfüllt ist, so bleibt nichts übrig, als auch fernerhin durch eine *prophylactische Kurmethode* die Ausbildung der Krankheit zu verhüten und durch *zweckmäſsigere polizeiliche Anstalten*, als die bisherigen sind, die Menschen, so viel möglich, vor der Gefahr von tollen Hunden gebissen zu werden, zu sichern. Was jene betrifft, so erreicht man gewiſs und ohne Widerrede seinen Zweck am sichersten durch die Entfernung und Vernichtung des Giftes, ehe es in die Säftemasse resorbirt ist, und seine Wirkungen auf den Organismus äuſsern kann; also durch die *zweckmäſsige äuſsere Behandlung* der Biſswunde. Daher sind auch alle Aerzte über die *unbedingte Nothwendigkeit* derselben jetzt einverstanden; ja mehrere, wie *Valentini*, *Hamilton*, *Mosely*, *Cooper*, *Wendelstädt*, *Urban* und andere mehr, erklären sie geradezu allein schon für hinreichend und alle innere Mittel für überflüssig. Da jedoch weder das Auswaschen und die Reinigung der Wunden, noch Aetzmittel, noch das Ausbrennen oder das Ausschneiden der verletzten Stellen, selbst wenn es auf der Stelle und sorgfältig vorgenommen worden, den Ausbruch der Hundswuth immer verhütet haben, es auch nicht immer möglich ist, jene äuſsere Behandlung gehörig und im ganzen Umfange anzuwenden; so ist es doch wohl besser zugleich auch innere Mittel zu ver-

suchen, welche entweder das noch vorhandene Gift auf uns unbekannte Art neutralisiren; oder durch Umstimmung des dynamischen Lebensprozesses die Receptivität des Organismus für dasselbe aufheben; oder es unverändert und ehe es seinen Vergiftungsprozefs beginnen kann, auf schicklichem Wege aus dem Körper wieder schaffen; oder deren Nutzen endlich wenigstens durch eine lange Erfahrung verbürgt zu seyn scheint. Die Anzahl solcher Mittel ist freilich Legion, aber doch nur wenige unter ihnen haben ihren Ruf vor andern bewährt und gültigere Zeugnisse für sich, und unter diesen ist der *Maywurm* (*Meloë majalis* und *Meloë proscarabaeus*) nicht der letzte, und verdient gewifs mehr Beachtung, als man ihm zugestehet *). Schon seit mehr als zwei Jahrhunderten kennt man ihn, und noch hat er seinen guten Ruf in *Preufsen*, wo man ihn für das sicherste Vorbauungsmittel hält; in *Schlesien*, und andern Ländern mehr, nicht eingebüfst. Nur bei den meisten Aerzten ist er in Mifskredit gekommen; aber das Zutrauen zu seiner Kraft scheinen ihm nicht sowohl viele unglückliche Erfahrungen, als vielmehr Vorurtheile und theoretische Meinungen geraubt zu haben; indem *Goeden* (von der Bedeut. der Wasserscheu S. 67) ausdrücklich sagt, dafs die Wissenschaft und die Idee von dem Wesen der Krankheit keinen Grund habe dem Maywurm (und auch der Belladonna) die Kraft der Prophylaxis zu-

*) wenigstens so lange, bis *Urban* und *Sieber* ihr neu entdecktes, ganz sicheres Prophylacticum uns bekannt gemacht haben werden.

hreiben. Aber die Erfahrung wider-
liese Behauptung durch unzählige glück-
Erfolge. Zwar kann der *unverständige*
uch dieses Mittels nachtheilige, ja selbst
iche Folgen nach sich ziehen, als wo-
Fritze ein Beispiel erzählt. (Mediz. An-
a z. B. S. 356), aber dies berechtigt
noch nicht, das Mittel zu verwerfen,
zwar um so weniger, als es bei den
rn gepriesenen Mitteln ja auch der
ist; dafs er aber bisweilen die Hunds-
t nicht verhütet hat, ist ein Vorwurf,
her alle andern Mittel in noch weit
serem Maafse trifft. Wie unzählige
ist das *Quecksilber* seit *Desault* und *Sau-*
vergeblich angewendet worden, ob-
h *Tissot* und *Lieutaud* behaupten, dafs
Wirkung desselben gegen die Wasser-
n so unleugbar sei, als gegen die Lust-
he, und *Goeden* es für das sicherste
dotum gegen das Contagium der Rabies
irt! Wie oft schlug die Anwendung
Belladonna und die Blutentleerungen
, und dennoch empfiehlt man sie im-
wieder, als die einzigen und besten!
cheint daher, dafs die letztgenannten
el in der That nur darum ihren Ruf
den Aerzten noch immer behaupten;
sie ihren Theorieen entsprechen, wäh-
der Maywurm, als blofses Volksmit-
ngesehen wird und verachtet dasteht.
man sollte doch die Wirkungen des-
n mehr und unbefangener prüfen, und
t aus blofsen theoretischen Gründen
vorgefafster Meinung, sondern aus
acher Erfahrung und richtiger Beob-
ung nachweisen, dafs der Maywurm

ein unnützes Mittel gegen die Hundswuth sey, und unsicherer, als Blutentleerungen, Mercurius und Belladonna. Aber weder *Fritze* noch *Goeden*, seine entschiedensten Gegner, haben ihn selbst versucht, und die Prüfung, welche *Selle* mit ihm angestellt hat, giebt ein solches Resultat keinesweges. Ja, schaut man sich in den Werken der Schriftsteller um, so findet man nur sehr *wenige Beispiele* von Fällen, in welchen die Anwendung dieses *Mittels* fehlgeschlagen hat, und einige davon sind sogar geeignet eben so gut das Gegentheil zu beweisen. Ein Fleischer, welcher von einem tollen Hunde gebissen, und von dem Dr. *Lucanus* vorschriftmäfsig behandelt worden seyn soll, bekam zu Ende der vierten Woche die Wasserscheu und starb nach 7 Tagen (*Fritze*, a. a. O. S. 355.). Nach *Opitz* bekam ein Mann, trotz der Anwendung der Maiwurmlatwerge, 8 Monate nach dem Bisse eines tollen Hundes, die Wasserscheu, und starb. — Aber zu merken ist, dafs das *Electuarium c m. c. rabidi*, welches ein *Land-Chirurgus* dem Kranken gegeben hatte, *keine Urinbeschwerden* veranlafst hat; und viele gebissene Schweine, welchen *Opitz* das Electuarium geben liefs, sämmtlich gesund blieben (*Pyl* u. *Mag.* 1. B. S. 166).

Heim gab das Mittel zwei Kindern, und liefs die Wunden in Eiterung setzen; dennoch wurde das eine Kind 7 Wochen darauf Wasserscheu und starb; — aber man hatte die *äufsere Behandlung der Wunde bei diesem Kinde unterlassen*; das andere blieb gesund (*Selle* n. Beitr. 2. Th. S. 129).

Der Kreis-Physicus *Müller* zu Wrazlawek gab das Electuarium 12 Menschen, welche von einem wüthenden Wolfe gebissen waren, und unterliefs auch nicht die äufsere zweckmäfsige Behandlung der Bifswunden; dennoch blieben nur 7 gesund, und 5 bekamen die Wasserscheu und starben; — aber wohl zu merken ist: *alle 5 hatten die Leber, Lunge und das Herz des tollen Thieres, als Präservativ, gegessen* (*Hufel.* Journ. d. pr. H. XIV. B. S. 69).

Der Stadt-Chirurgus *Hecker* in Mehlsack, gab dasselbe Mittel 3 von einem tollen Wolfe gebissenen Personen, scarifizirte die Wunden und setzte sie in Eiterung. Ein Knabe von 9 Jahren bekam aber doch 16 Wochen darauf die Wasserscheu und starb — die übrigen beiden blieben gesund (*Hufel.* a. a. O. LII. B. 2. St.).

Aufser diesen habe ich keine andern dergleichen Fälle mehr bei den Schriftstellern auffinden können; wie wenig aber die angeführten geeignet sind, die Nutzlosigkeit des Mittels als Prophylacticum gegen die Hundswuth darzuthun, wird leicht aus ihrer kritischen Würdigung erhellen. — War das Mittel auch immer richtig und mit Sorgfalt bereitet? Hat es seine volle Wirkung auf die Harnwege in allen Fällen geäufsert? Ist in der äufsern Behandlung der Bifswunden nichts versäumt worden? u. d. m. sind Fragen, die sich Jedem aufdringen. Ueberdem aber stehen diesen einzelnen Fällen, in welchen der Maiwurm nicht half, und wovon der Grund jetzt nicht mehr mit Gewifsheit ausgemittelt wer-

den kann, eine grofse Anzahl Fälle entgegen, welche das Gegentheil beweisen und die Wirksamkeit dieses Mittels auffallend bestätigen, ohne die unzähligen zu erwähnen, welche als etwas ganz gewöhnliches gar nicht verzeichnet, sondern bald der Vergessenheit übergeben worden sind. In unsern Gegenden, wo das Mittel einheimisch ist, wird es fast allgemein angewendet, und noch ist weder mir in einer 25jährigen, noch dem Herrn Hofrath Dr. *Riemann* in seiner mehr als 40jährigen Praxis, so wie den andern hiesigen Aerzten je ein Fall vorgekommen, wo das Mittel seinen Zweck verfehlt hätte und nach der Anwendung desselben die Hundswuth ausgebrochen wäre. Schon *Schwenkfeld* sagte vom Maiwurm: „*Agricolae hunc melle condire solent, adversus canis rabidi morsum, cujus venenum egregie expugnat.*" (*Theriots Sil.* Liegn. 1603), desgleichen empfahlen ihn *Geoffroy*, *Sennert*, *Weickard* u. a. m. Auch *Selle* *) traut ihm gute Wirkungen zu. *Heim* gab das Electuarium 2 Eheleuten, 6 Pferden, verschiedenen Ochsen und 16 Schweinen, welche alle von einem tollen Pferde gebissen waren, und alle blieben gesund **). *Schönwald* in Königsberg versichert, nie getäuscht worden zu seyn, vielmehr hat er allemal die erwünschtesten Wirkungen gesehen. Er gab das Electuarium 15 Menschen, welche alle von tollen Hunden blutig gebissen worden, und bewahrte sie dadurch vor der Hundswuth. Die Wunden

*) Neue Beiträge.

**) Ebendaselbst.

krepirten *). *Kortum* und *Zobel* fanden
guten Wirkungen des Mittels häufig
ätigt, und wollen durch die Maiwurm-
erge sogar eine anfangende Wasser-
m geheilt haben. Nach *Schwarz* **) wur-
en verschiedenen Zeiten 16 Personen
tollen Hunden blutig gebissen, und
h mehrere Hunde. 12 Personen erhiel-
das Electuarium und blieben gesund,
4 andern aber, so wie die Hunde,
che keines bekamen, starben. Die Biſs-
den wurden bei jenen 12 Menschen
s ausgewaschen und schon in 7 Tagen
ilt. — Ein toller Hund biſs 30 Schaa-
viele Kühe, Schweine und ein Pferd,
bekamen das Electuarium und wurden
lten, nur das Pferd, welches nichts
m, wurde toll und krepirte. *Ungnad****)
Jäger †) sprechen ebenfalls aus Erfah-
g, sehr zu Gunsten des Maiwurms, und
h *Seelig* ††) rühmt ihn als wirksames
tel. *Beireis* und *Dehne* †††) gaben den

Pyl's Aufs. u. Beob. 1. B. S. 240.

) *Schwarz Diss. de Hydrophobia.*

Maiwurm mit immer guter Wirkung; Dr. *Menzel* *) zu Löwenberg hat sich von der Wirksamkeit der Maywurmlatwerge aus seiner 37jährigen Praxis vollkommen überzeugt; Dr. *Raschig* **) in Dresden und mehrere sächsische Aerzte gaben den Maiwurm als Präservativ, mit Erfolg, und darum empfiehlt der erstere wieder aufs neue denselben. Dr. *Siebert* ***) erklärt ebenfalls die Maiwurmlatwerge für ein sehr kräftiges Mittel. Einem Knaben ****), der von einem tollen Dachse gebissen worden, wurde dasselbe Mittel gegeben, und damit eine zweckmäfsige Behandlung der Bifswunde verbunden. Der Knabe blieb gesund. Ein zweiter Knabe aber, welcher das nehmliche Unglück hatte, und seinem Schicksal überlassen bleiben mufste, bekam die Hundswuth und starb. *Greve* *****) endlich traut nur den Maiwürmern und Canthariden Wirksamkeit zu, und verwirft alle andere Specifica, als ganz unnütz. Aufser diesen angeführten erklären sich aber noch viele andere Aerzte, ein *Metzger* (Annalen d. Staatsarzn. 3. St.), *Unzer* (Einleit. zur allg. Pathologie d. ansteck. Krankheit), *de Fritsch* (Geschichte d. Hundswuth) u. a. m. für den Maiwurm. So viele Zeugen der guten Wirksamkeit des Mittels verdienen doch wohl einige Rücksicht! und das Mittel selbst

*) *Kausch* Memorabilien. 2. B. S. 97.

**) Salzb. med. chir. Ztg. 1816. No. 74.

***) *Huf.* Journ. XXXIX. B. S. 97.

****) Ebds. LII. Febr.

*****) Erfahrungen und Beobacht. üb. d. Krkh. d. Hausthiere.

verdient darum in der That wieder hervorgezogen und näher geprüft zu werden, besonders da mehrere, ebenfalls als vorzüglich wirksam anerkannte Mittel, deren *Lagnad* und *Raschig* erwähnen, den Maiwurm oder wenigstens Substanzen von ihm zur Basis haben und auch die *Canthariden* ihnen analog wirken. Darum haben auch die letztern von jeher ihre Lobredner gefunden, und sie sind gewiſs auch eins der ältesten und kräftigsten Mittel, da schon *Rhazes* *) und *Avicenna* sie empfohlen haben, und sie noch heute ihren Ruhm behaupten. Denn allgemein werden sie jetzt wenigstens äuſserlich angewendet; aber sicher wirken sie anders als durch bloſsen Reiz und Entzündung der Wunde.

In *Ungarn* und *Italien*, so wie, nach *Moscon*, in *ganz Griechenland*, sind sie das gewöhnliche Mittel. *Werlhof* **) hat nie die Wuth darauf entstehen sehen. *Weitzmann* ***), *Vogel* ****), *Schmucker* †), *Selle* ††), *Baldinger* †††), *Rothe* ††††), und viele Andere bestätigen ihre schützende Kraft; ja *Rust* †††††) hat sogar eine Wasserscheu, welche,

*) Libr. XX.

**) Op. omnia p. 3. S. 699.

***) *Tode* med. chir. Bibl. 7. B. 1. St. S. 76.

****) Dissert.

†) Vermischte chir. Schriften. 3. B. S. 193.

††) Neue Beitr. z. M. u. A. 3. Theil.

†††) *Baldinger* N. Mag. 9. B. S. 179 u. 387.

††††) *Rothe* der Wundarzt. S. 167.

†††††) Med. chir. Zeitung 1811. No. 76. S. 410.

trotz der lokalen Behandlung und Anwendung der Belladonna, in 6 Wochen nach dem Bisse eines tollen Hundes erschien glücklich durch die Canthariden geheilt. Das stärkste Zeugnifs gibt ihnen jedoch der Primär-Arzt des allgemeinen Krankenhauses in Wien, *Axter* *), welcher seit 14 Jahren alle in das Haus von tollen Thieren gebissene Personen behandelt. Seiner Versicherung zufolge waren Belladonna, Moschus, Merkurius, Opium, Kampher u. d. m. stets ohne Nutzen; wohl aber leisteten die Canthariden durch 3 bis 6 Tage innerlich zu 1 Gran mit Krebsaugen und Zucker gebraucht, nebst der durch ein Vesicans bewirkten Eiterung der Wunde alles, so dafs kein so behandelter Kranke je die Hundswuth bekam. *Joseph Bernt* **) bestätigt diese Thatsachen und empfiehlt ebenfalls die Canthariden als das beste Präservativ gegen die Hundswuth. Vermuthlich ist in beiden Arten Insekten ein und dasselbe Princip, welches die Harnorgane so bedeutend affizirt, das Wirksame. Eben wegen ihrer diuretischen Kraft hat sich vielleicht auch die *Anagallis arvensis*, die schon in frühern Zeiten, später aber von *Chabert* und *Sick* (*Chabert* über die tolle Hundswuth etc.) und auch im *Hufeland*'schen Journ. (44. B. A. S. 84) empfohlen worden, als ein wirksames Gegenmittel erwiesen. Und *sollte überhaupt nicht das die wahre Hunds-*

*) Beob. u. Abhandl. a. d. Gebiete d. gesammt. prakt. Heilk. 1. B.

**) Vorlesungen über die Rettungsmittel beim Scheintode etc. Wien 1819.

uh stets begleitende Symptom, die Affection der rnwerkzeuge eine besondere Bedeutung haben, d einen Wink zur Behandlung abgeben? an scheint aber bisher gar zu viel auf ı Affection der Schlund-Organe, und auf ie zu wenig geachtet zu haben. Es ist er wahrscheinlich, dafs das Wuthgift n der Natur durch die Harnwege ausschieden wird, und daher werden auch lche Mittel gewifs von Nutzen seyn, lche die Se- und Exkretionen des Harns, d mithin des Giftes befördern, ehe es inen Vergiftungs-Prozefs im thierischen rganismus beginnen kann. Die *Diuretica* heinen daher in der That die rechten egenmittel zu seyn, wie schon *Selle* und *hwarz* vermuthet haben, und die Arzneien ıs dieser Klasse den Vorzug vor andern ı verdienen. Vielleicht dürften daher ıch die Digitalis, und selbst die Squilla aritima nützlich seyn, aber da es an obachtungen darüber mangelt, so ist es f jeden Fall räthlicher, diejenigen beibehalten und anzuwenden, für welche ie graue Erfahrung schon längst entschien hat.

Sollten daher auch ferner noch einlne mifslungene Fälle vorkommen, so ann dadurch der Werth des Mittels doch icht sinken und vermindert werden. Idiokrasieen und zufällige Umstände, die ir nicht immer zu entdecken vermögen, önnen leicht die Wirkung des besten und chersten Mittels vereiteln; so wie wir iefs ja auch an allen andern Mitteln sen. Heilt denn die China jedes Wech-

selfieber? oder das Quecksilber jedesmal die Lustseuche? Dennoch bleiben sie die wahren Specifica gegen jene Uebel, wenn man nicht kleinmeistern will.

Auf jeden Fall verdienen unter den Prophylacticis gegen die Hundswuth wenigstens diejenigen den Vorzug, welche der Erfahrung zufolge, die wenigsten fehlgeschlagenen Erfolge zählen und diefs sind keine andere als eben die Maiwürmer und Canthariden. Selbst die Hunde schützen sich vielleicht, wie *Persoon* (Salzb. m. chir. Ztg. 1821. No. 64) vermuthet, vor dem Ausbruch der Hundswuth durch den Genufs der *Maykäfer* (*Scarabaeus Melolontha L.*), welche in Absicht der Wirkung zu derselben Klasse Insekten gehören, und von welchen sie zu Zeiten, vermuthlich durch Instinkt geleitet, eine Menge fressen. Da ihre Wirkung unendlich gelinder ist, als die der Maiwürmer und Canthariden, so räth *Persoon*, sie auch den von tollen Thieren gebissenen Menschen als Prophylacticum zu geben. Allein da es zur Zeit gänzlich an Erfahrung über ihre Wirksamkeit gebricht, so dürfte es doch noch zu gewagt seyn. Auch dürften sie wohl gar zu gelind wirken, denn ich kenne Personen, welche sie, nach Abreifsung des Kopfs, Füfse und Flügel, wohl dutzendweise ohne allen Nachtheil verzehrt, und ihren Geschmack dem der Mandeln ähnlich gefunden haben.

Es verdienen daher auf jeden Fall die *Maiwürmer* den Vorzug, weil sie viel kräftiger wirken als die Maikäfer, und doch ge-

... als die Cantbariden. Ihre Anwen-
... ist durchaus nicht so gefährlich als
... es ausgiebt. Der verständige und
...chtiger Arzt wird gewifs die schädli-
... Folgen zu verhüten und ihnen zu be-
... wissen. Das unangenehme Gefühl,
... die davon herrührende Strangurie
...acht, ist leicht zu ertragen und durch
... Mittel zu mildern, und gewifs
... schlimm als die Salivation nach
...ung des Quecksilbers, und die lä-
... Affectionen des Schlundes und der
... beim Gebrauch der Belladonna. Ue-
... hat jenes Mittel noch dadurch ei-
...tenden Vorzug, dafs es keiner
... Anwendung bedarf, während jene
... Wochen, ja mehrere Monate hin-
... fortgesetzt werden müssen. Ueber-
... ist die Behandlung der von tollen
... gebissenen Menschen, wie sie
...geübt wird, höchst einfach. Man be-
... sich dabei äufserlich niemals oder
... sehr selten jener grausamen Mittel,
... sonst die Vorsicht und ängstliche
...gnifs empfiehlt, nehmlich der Aetz-
...el, des Feuers, und des Ausschneidens
Wunden. Man wäscht blofs die fri-
... Wunden recht gut und sorgfältig
... Essig und Salz, oder wenigstens mit
... und Wasser aus, und setzt sie durch
...ische Fliegen in Eiterung, die man
... 4 bis 6 Wochen unterhält. Schon
...ilte Bifswunden werden vorher scari-
...t. Zugleich wird das *Electuarium con-
morsum canis rabidi*, nach der in der re-
...rten Apotheker-Ordnung d. d. Berlin

den 11. October 1807 *) gegebenen V
schrift bereitet, gegeben, jedoch gewö
lich die nach dem Alter und der Consti
tion des Individuums nöthige Portion
2 mal getheilt, um die möglicherweis
heftigen Wirkungen des Mittels zu ve
ten. Oefters wird wohl auch die vo
schriebene Portion, jedoch immer nu
getheilten Dosen wiederholt. Die urspr
lichen Vorschriften, in Rücksicht des
haltens dabei, werden gewöhnlich
nicht strenge befolgt; aber gewifs is
gut, beim Gebrauche dieses Mittels
rere Stunden nüchtern zu bleiben und
warmes Regimen zu beobachten **). H
besteht die ganze prophylactische Kur
ren Wirksamkeit durch folgende Gescl
te aufs neue bestätigt wird, die um
mehr der Aufzeichnung werth zu
scheint, als sie zugleich ein trauriges
treues Bild von dem normalen Verlauf
wahren Hundswuth zeigt, und einen n
Beweis gibt, dafs Hunde, wenn sie
noch gar keine deutliche Kennzeichen
Wuth an sich haben, dennoch schon hö
gefährlich sind.

Den 16. Julius 1820 wollte der hi
Einwohner, Gottfr. O., ein Mann vo
Jahren, aber starker Leibes-Constitu

*) *Roose* mediz. Miscellen 1804. S. 51.

**) Um noch sicherer zu gehen, kann zu gle
Zeit eine Abkochung der *Anagallis arv*
durch 5 bis 6 Wochen getrunken werden,
der *Genista tinctoria*, welche sich eben
durch ihre diuretische Kraft auszeichnet,
neuerdings von *Marochetti* empfohlen wo

ein etwa 10 Wochen altes Hündchen, einen Bastard, weiblichen Geschlechts, der Mühe wegen, in das Wasser eines kleinen Tümpels tauchen, und wurde bei dieser Gelegenheit von dem sich sträubenden Hunde in dem rechten Vorderarm blutig, jedoch höchst unbedeutend gekrällt oder gebissen, was er selbst nicht anzugeben vermochte, auch war die Wunde schon den folgenden Tag geheilt. An dem Hunde bemerkte man zu derselben Zeit aufser einer „*veränderten, kleinen Stimme und närrischen Gethue*,“ wie sich die Leute ausdrückten, nichts auffallendes. Er frafs und soff, trug den Schwanz aufrecht, hörte auf die Stimme seines Herrn und folgte ihm sogar Nachmittags desselben Tages auf einem Spatziergange in ein benachbartes Dorf, von wo er auch des Abends wieder mit heimkehrte. Dem Schwiegersohne des O., dem hiesigen Zuckerarbeiter R. schmeichelte er und beleckte ihm dabei das Gesicht mehreremale. Den folgenden Morgen bifs er *den Sohn* des R. einen fünftehalbjährigen Knaben, welcher den Hund neckte, blutig in den Finger, lief sodann aus dem Hause in die einige hundert Schritte entlegene Wohnung einer Wittwe, wohin er täglich zu kommen pflegte, und bifs, als ihn diese aufnehmen wollte, auch sie in dem Daumen, zwar nicht blutig, aber doch so, dafs sugillirte Stellen vom Eindruck der Zähne zurückblieben. Er wurde daher fortgejagt und rannte wieder nach Hause. Er war mürrischer, als den Tag zuvor, doch hörte er noch immer auf die Stimme seines Herrn und wedelte mit dem Schwanze.

Allein da er wegen seinem „*bissigen* W[illegible] dem R. doch schon verdächtig vorkam, [illegible] trug er ihn zum Scharfrichter, um sich Raths zu erholen. Der Scharfrichter erklärte, dafs der Hund nicht toll sey, damit er es aber nicht noch werde, gab er schwarze Tropfen, welche dem Hunde eingegeben werden sollten. Als nun R. dem Hunde, der ihm freiwillig wieder nach Hause gefolgt war, die Arznei mit Gewalt eingiefsen wollte, wurde auch er von ihm blutig in den rechten Daumen gebissen, worauf er ihn sogleich im Zorn erschlug. Besorgt über die möglichen Folgen des Bisses verlangte er aber auch nun von dem Herrn Kreis-Physikus Dr. *Weinknecht* Hülfe. Dieser verordnete dem R. und seinem Sohne noch denselben Tag eine Portion der Maiwurmlatwerge und liefs den folgenden Tag, den 18. Julius, durch den Stadt-Chirurgus Herrn *Hempel* die Wunden scarificiren und durch Spanische Fliegen in Eiterung setzen, die aber nur durch etwa 8 Tage unterhalten wurde. Eben so wurde die Wittwe behandelt; der O. aber, in der Meinung, dafs der Hund nicht toll gewesen, und seine Verletzung gar zu unbedeutend sey, verschmähte jeden ihm angebotenen Rath und Hülfe, und that nichts für sich.

Alle Personen befanden sich wohl, bis an einem *Sonntage*, den 17. September, gerade 9 Wochen nach dem Bisse, der O. plötzlich Frost und heftiges Kopfweh bekam, welchem Abends Erbrechen folgte. Da er indessen dergleichen Zufälle öfters

gehabt hatte, so achtete er nicht weiter darauf. Allein als er um Mitternacht, wegen garstigen Geschmack, sich den Mund mit Wasser ausspülen wollte und dasselbe an die Lippen brachte, entsetzte er sich heftig: „*es rückte ihn*," wie er sich ausdrückte, „*stieſs ihn zurück und verhielt ihm den Athem*," so oft er es auch wiederholte. Selbst das bloſse Eintauchen der Fingerspitzen ins Wasser, so wie jede andere Flüssigkeit hatte dieselbe Wirkung. Die Nacht ging schlaflos hin.

Den folgenden Morgen, *Montag* den 18ten, stand er auf und setzte sich hinter den Ofen. Das Kopfweh dauerte fort. Er hatte keinen Appetit, und jammerte über Angst und quälenden Durst, den er mit nichts stillen könnte; im linken Arm fühlte er ziehende Schmerzen. So verlebte er den ganzen Tag und die folgende Nacht; aber immer glaubte er noch, sein Uebelbefinden sei der alte Zufall, und ahndete nicht sein trauriges Schicksal, obgleich der Durst und die Angst stündlich wuchs, und ein *brennender Schmerz in der Herzgrube* wühlte, der jedesmal wenige Minuten anhielt, und in kurzer Zeit wiederkehrte. Während diesen Paroxysmen stieſs er vor Schmerz und Angst mit Händen und Füſsen, so daſs er gehalten werden muſste, behielt aber sonst seine *volle Besonnenheit*.

Dienstags, den 19ten, war sein Zustand übler, doch verschluckte er früh, auf Zureden seiner Frau, hastig und mit Angst eine Schaale warmen Kaffee, und aſs späterhin eine Butterschnitte leicht und ohne

Beschwerden; auch hatte er auf den Rath eines Nachbars, Messing-Feilspäne mit Mehl, Zucker und Wasser zu einem Bolus gemacht, eingenommen. Erst jetzt wurde der Herr Dr. *Weinknecht* wieder zu Rathe gezogen. Bei seiner Ankunft klagte der Kranke über heftigen Durst, bei übrigens feuchter Zunge, und über Abscheu vor allen Flüssigkeiten, bei deren blofsem Anblick er schon die stärksten Beängstigungen bekam. Herr Dr. *Weinknecht* wollte den Versuch selbst machen, und bot ihm einen Efslöffel kaltes Wasser zum trinken; aber als er ihn dem Munde näherte, zitterte der Kranke heftig, und die Respiration wurde sehr ängstlich. Er öffnete weit den Mund, liefs sich das Wasser tief in den Schlund giefsen und drückte es mit Gewalt hinunter, sank aber auch sogleich Athemlos um, und wurde aus diesem Zustand nur durch schnelles Aufrichten und Rütteln von den Seinigen wieder zu sich gebracht. Auf Befragen erzählte er, dafs er vor mehrern Wochen zwar von seinem Hunde gekrällt, aber nicht wisse, ob auch gebissen worden sey. *Die verletzte Stelle* war schnell geheilt, und heute bei genauer Untersuchung derselben, *weder Schmerz noch Entzündung, noch irgend eine Spur* von derselben zu bemerken. Der Puls war hart und voll; die brennenden Schmerzen und die oben beschriebenen Paroxysmen kehrten alle 5 Minuten wieder; aber jedem Ausbruch ging die *Erscheinung eines Hundes* voraus, den er auf sich zukommen sah, und weshalb er gewöhnlich rief: „*siehest du, da kommt der verfluchte Hund schon*

wieder!" Ueberdem klagte er über *Strangurie* und mufste sehr oft sein Wasser lassen.

Da gar kein Zweifel obwalten konnte, dafs der Kranke die wahre Hundswuth habe, so wurde demselben am Arme eine Ader geöffnet und eine bedeutende Menge Blut entzogen. Zum innern Gebrauch wurden zuvörderst zwei Pulver aus 2 Gran Moschus und einem halben Gran Opium mit Zucker gegeben, weiterhin aber folgendes Pulver verordnet: *Rec. Hydr. mur. mit. gr. iv. Opii puriss. gr. ß. Sacch. cand. gr. x. M. f. pulv. D. S.* Alle 3 Stunden ein Pulver, welches jedoch nur dick mit Wasser eingerührt und mit Anstrengung verschluckt werden konnte.

Zu Mittag genofs der Kranke einige Efslöffel dicke, warme Brodsuppe, jedoch mit vieler Beschwerde, befand sich Abends nicht schlimmer, ging in der Stube umher und versicherte, sich so gesund und stark zu fühlen, dafs er in die Scheune dreschen gehen wolle, wenn er nur die fatalen Beängstigungen und den Abscheu gegen das Getränk nicht hätte. Die Nacht schlief er etwas und wünschte, als er erwachte, einen frischen Apfel, um seinen entsetzlichen Durst zu mildern. Allein als er ihn zum Munde führte, entsetzte er sich auch vor diesem heftig, und rifs unter ungeheuern Beängstigungen aus dem Bette, in welches er hierauf von den Seinigen mit Gewalt wieder gebracht und darin gehalten werden mufste. Die Ader war während diesem Paroxysmus aufgesprungen, und der Kranke hatte aufs neue viel Blut

verloren, jedoch ohne sich erleich
fühlen. Er fing an zu saliviren. I
fer quoll bald in Menge aus dem
und setzte sich als Schaum vor der
Der Kranke beklagte sich sehr ü
Quaal, welche er ihm verursacht
verlangte alle Augenblicke mit Lap
gewischt zu werden; eben so klagte
den brennenden Durst, den er zul
einem gebratenen Apfel zu stillen
te, von welchem er auch wirklich
obgleich mit vieler Beschwerde, ver
te. Er wurde nun ungeduldig, fi
seinen Paroxysmen zu toben und
then und wollte mit Gewalt fort; w
der Paroxysmus vorbei, so rief e
aus: „Gottlob! nun ist's wieder
überstanden!" *Ausser den Paroxysm
er volle Besonnenheit, und wufste was
rend denselben gethan hatte.*

Er beklagte sich über sein
völlig zusammenhängend, und es wa
würdig, dafs, wenn er durch ei
roxysmus in seiner Rede unterbroch
de, er nach Endigung desselben j
sogleich da wieder fortfuhr, wo e
geblieben war. Auch bat er seinen
gersohn, der ihn immer während
roxysmen hielt, sich in Acht zu
dafs er ihn nicht ohne sein Vers
begeifere, oder er sonst zu Schaden

Mittwochs, den 20sten, war der
bedeutend verschlimmert, obgleich
reits 7 Pulver verschluckt hatte. I
und wüthete fort. *Jeder Anfall daue
fähr 5 Minuten und kehrte nach Verl*

dieser Zeit wieder. Der Puls hatte seine Härte und Völle verlohren und war schnell geworden, der Kranke aber wurde immer matter.

Nachmittags liefs er sich aus dem Bette helfen, wobei er, da man es ihm zu bewilligen Schwierigkeiten machte, seinem Schwiegersohne versprach, ihm kein Leides zufügen zu wollen. Aber kaum aufgestanden, sank er allmählig zu Boden, und *starb um $3\frac{1}{2}$ Uhr sanft und ohne alle Convulsionen.*

Geschreckt durch diesen Vorfall, nahm der R. noch einmal eine Portion des Electuarii, und ein Gleiches thaten zu ihrer Sicherheit seine Frau und seine Schwiegermutter, die, ohne die gehörige Vorsicht zu beobachten, viel mit dem Kranken zu schaffen gehabt haben.

Alle blieben gesund.

II.

Bestätigter Nutzen des Brechweinstein bei entzündlichen Brustaffectionen.

Von
Dr. Wolff,
Medizinal-Präsident zu Warschau.

Im October-Stücke dies. Journals hat d
Hr. Herausg. seinen Lesern die Bekan
machung des Genfer Arztes *Peschier*: „Ue
die Behandlung entzündlicher Brustlei
mittelst grofser Gaben Brechweinstein
mitgetheilt. Sei es nun, dafs Dr. P. du
die Erfahrungen *Rasoris* und anderer
kenner der Lehre vom Contrastimulus d
auf geleitet, oder, wie er behauptet, du
eignes Raisonnement dahin geführt word
so war weder dieses, noch waren die v
ihm aufgestellten Anzeigen sehr geeig
das Zutrauen der Aerzte für dies Verf
ren zu gewinnen. In sofern jedoch die u
mittelbaren Wirkungen des Mittels

le des Hrn. P. entsprachen, durfte allerdings von ihm, das nach allge- r Erfahrung 1) die Thätigkeit des ir- in Systems bedeutend herabstimmt; rch Erregung vicariirender Thätigkeit rmkanal, eine kräftige Ableitung von rustorganen bewirkt, und 3) speci- die Exhalation in den Schleimhäuten igt, allerdings in den besagten Krank- ständen ausgezeichnete Wirkung er- n. Trotz dieser Ansichten würde wie wahrscheinlich jeder besonnene Anstand genommen haben, den er- rauch in einem wichtigen Falle zu n, hätte nicht der Zufall mich gleich- m getrieben. Nun aber, nachdem reits in zehn Fällen diese Methode em ausgezeichnetsten Erfolge ange- t habe, kann ich den Lesern dieses als die Versicherung geben, daſs, was ., sowohl von der unmittelbaren als lgenden Wirkung seines Verfahrens ptet, ganz der Wahrheit gemäſs, und s eine wahre Bereicherung unserer sey. Bei keinem dieser Kranken, ich das Mittel ganz nach der Vor- t des Hrn. P. gereicht habe, hat es . Hyperemesis noch Hypercatharsis sonst unangenehme Zufälle verur- , und alle sind ohne weitere Mittel en, oder wo dies nicht zu erwarten von der entzündlichen Complication unheilbaren Uebels befreit worden. bedeutende Uebelkeiten, bei den mei- ein- oder zweimaliges Erbrechen nach ersten bis dritten Löffel voll, dann bis fünf Stuhlgänge, hierauf aber an-

haltende Leibesverstopfung, der durch Verstärkung des Mittels und Tisane mit Sennesblättern mufste gesteuert werden, die waren die unmittelbaren Wirkungen. In zwei Fällen erfolgte weder Brechen noch Laxiren, aber demohngeachtet, so wie bei den übrigen, baldige bedeutende Erleichterung der Brustbeschwerden.

Es war am 22sten Nachmittags gegen 2 Uhr, als ein hoch aufgeschossner magerer Mann von etwa 30 Jahren, mit ausgezeichnet phthisischem Körperbau, hustend und keuchend in mein Zimmer trat, und mit heiserer Stimme Rath und Hülfe verlangte. Seit neun Monaten sei er verheirathet und habe sich wohl befunden, bis im Monate Septbr. ihn plötzlich ein heftiger Bluthusten befallen, der herbeigerufene Arzt habe ihm die Ader am Arme öffnen lassen, und dadurch den Grund zu seinem jetzigen traurigen Zustande gelegt; denn von dem Augenblicke an haben sich Engbrüstigkeit und Heiserkeit eingestellt, die ihn seitdem nicht wieder verlassen, seit einigen Tagen aber, nebst dem zeither nicht starken Husten, so ungemein verschlimmert hätten, dafs er weder Tag noch Nacht Ruhe habe, dabei habe er starke Schmerzen auf der Brust, und befürchte jeden Augenblick die Rückkehr des Blutspeiens. Er hustete trocken, fieberte stark, klagte über viel Durst und gänzlichen Mangel an Efslust. So sehr ich nun hier einen Aderlafs angezeigt fand, so durfte ich ihn einem Kranken, den ich zum erstenmal sah, und der seinen Zustand grade diesem zu-

schrieb, nicht wohl vorschlagen; in dieser Verlegenheit wagte ich den Versuch mit der *Peschier'*schen Methode, verschrieb die Auflösung von sechs Gran Brechweinstein in sechs Unzen Wasser, und einer halben Unze Lakrizen-Syrup, nebst den *Spec. ad infus. pector.*, denen ich den vierten Theil *Fol. Senn.* zusetzte, belehrte den Kranken über die wahrscheinlich sich einstellenden Wirkungen, hiefs ihn das Zimmer hüten, und versprach ihm meinen Besuch. Den folgenden Tag Vormittags nun fand ich meinen Kranken sehr heiter, er hatte nach dem zweiten und dritten Löffel Arznei sich ein Paar Mal leicht erbrochen, dann einige breiige Stuhlausleerungen gehabt, worauf ihm ganz leicht auf der Brust geworden, und er die Nacht einige Stunden anhaltend und ruhig geschlafen. Das Fieber fand ich mäfsig, die Engbrüstigkeit geringer, den Husten zwar noch häufig aber feuchter, der Brustschmerz war unbedeutend. Am vierten Tage fand ich den Kranken in fortschreitender Besserung, aber seit 48 Stunden ohne Stuhlausleerung. Ich vermehrte jetzt die Gabe des Brechweinsteins auf neun Gran, und liefs ihn dies anhaltend fortbrauchen bis zum 2. Januar, wo er sich so wohl fühlte, dafs er trotz der Kälte nicht mehr zu Hause bleiben, sondern seinem nothwendigen Broderwerb nachgehen wollte. Ich gab ihm, der so wie früher immer noch hustete und etwas engbrüstig war, nun zur Nachkur eine Abkochung des Isländischen Mooses mit Lakrizensaft. Doch schon am 8ten besuchte er mich wieder, und klagte über neue

Verschlimmerung des Hustens, was bei der heftigen Kälte nicht zu verwundern war; ich rieth ihm zu der frühern Arznei zurückzukehren, und sich möglichst vor der Kälte zu verwahren, habe aber seitdem nichts mehr von ihm gehört.

Durch diesen Fall hatte ich Zutrauen zu dem Mittel erlangt, und auch schon eine Erfahrung, dafs keine stürmische Ausleerungen nach seinem Gebrauche entstehen, ich nahm daher keinen Anstand, es ferner bei den in dieser Jahreszeit so häufigen entzündlichen Brustleiden anzuwenden. Um indessen die Leser nicht durch ausführliche Krankheitsgeschichten zu ermüden, werde ich nur summarisch meine Erfahrungen mittheilen, und das Besondere jedes Falles bemerken.

Einige Tage nach jenem Versuche berieth mich eine starke untersetzte Frau von 38 Jahren, wegen heftigen trocknen Hustens mit Stichen auf der Brust und bedeutender Engbrüstigkeit, sie fieberte ziemlich stark. Ich gab ihr die besagten Mittel nebst der gehörigen Belehrung, und hörte nichts weiter von ihr bis zum 9. Januar, wo die, beinahe eine halbe Stunde Weges entfernt wohnende, Kranke mit froher Miene in mein Zimmer trat, und für die vortreffliche Arznei dankte. Sie habe spät am Nachmittage ihren Gebrauch erst angefangen und nur zwei Löffel voll genommen, nach jedem sich erbrochen und nach dem zweiten laxirt, und deshalb der herannahenden Nacht wegen gefürchtet, mehr zu nehmen, den andern Morgen aber

in Edelmann aus der Provinz, der
n Rechtsangelegenheiten hier aufhielt,
lann von 32 Jahren, untersetzt und
chultrig, hatte im Winter v. J. sich
er Jagd durch Erkälten und Nafswer-
der Füfse einen heftigen dampfigen
en zugezogen, die Dampfigkeit habe
bei eintretender warmer Witterung
ren, aber etwas Husten sei doch zu-
geblieben, nun aber seit acht Tagen
ng Decembers) habe es ihn wieder
fallen, dafs er schon einige Nächte
los zugebracht. Er hatte kein Fie-
ziemliche Efslust, und vielen Aus-
. Ich verordnete ihm *Ammon. mur.*
Lactuc. vir. und *Syr. Squill.* in Wasser
löst, später Pillen aus *Sulph. stib. rub.*
oniac. und *Extr. Marrub.* Diese Mittel
n ihn sehr erleichtert, die nächtlichen
lle von Asthma kamen seltner und
n bald vorüber, in den letzten Tagen
Jahres aber, bei steigender Kälte, der
einer Geschäfte wegen den ganzen

rigen Winter eine Menge Arznei gebraucht, aber von keiner so schnell und vollständige Wirkung gehabt.

Herr Z—k., tief in den Sechzigern, liefs am 4. Januar Abends mich bitten, ihn doch baldigst zu besuchen. Ich traf um 7 Uhr bei ihm ein. Er hustete schon seit etlichen Tagen, doch diesen Nachmittag ohne Unterlafs, vor zwei Stunden aber habe ihm der Husten so die Kehle zugeschnürt, dafs er geglaubt zu ersticken, und fast bewufstlos rückwärts aufs Bett gefallen sey. Er fieberte stark, sein trockner Reizhusten liefs ihn kaum sprechen, klagte über Schmerz mitten auf dem Brustbein, über vielen Durst und gänzlichen Mangel an Efslust. Ich verschrieb die besagten Mittel; bis Mitternacht hatte er drei Löffel voll Mixtur verbraucht, hatte nach dem zweiten sich zweimal erbrochen, nach dem dritten einmal stark laxirt, war dann eingeschlafen, hatte fünf Stunden sanft geruht, und war in starkem Schweifse erwacht, wobei er sich aufserordentlich wohl und auf der Brust erleichtert gefühlt, er hustete seltner und warf leicht aus. Die Besserung ging ununterbrochen vorwärts, und schon am 12ten verliefs ich ihn ganz genesen.

Ein hiesiger Bürger 71 Jahr alt, seit mehreren Jahren Winterszeit am Asthma humidum leidend, hatte nie etwas dagegen gebraucht. Dieses Jahr wurden die nächtlichen Anfälle aber bedeutend heftiger, so dafs nach einstündigem Schlafe, Husten und Engbrüstigkeit ihn dermafsen quälten, dafs

dafs er die ganze Nacht sitzend im Bette zubrachte, und kaum gegen Morgen etwas schlummerte. Ich verordnete diesem trockenen magern Greise, der nicht fieberte, und viel, aber mit grofser Anstrengung, auswarf, Pillen aus *Ammoniacum*, *Extr. Squill.* u. *Lactuc. vir.* Am 6ten wurde ich wieder zu ihm beschieden, wo er äufserte, zwar auf die Pillen einige Erleichterung und leichtern Auswurf erlangt zu haben, doch seyen die nächtlichen Anfälle noch immer gleich lästig. Ich verordnete nun den Brechweinstein, worauf er bald so viel Besserung erfuhr, dafs er mit seinem Zustande zufrieden, fernern Arzneigebrauch verschmähte.

Herr B., 60 Jahr alt, an Gicht und Asthma humidum leidend, verlangte am 5. Jan. meine Hülfe wegen ungewöhnlich starkem Husten und Engbrüstigkeit, er wurde durch die besagten Mittel sogleich erleichtert, und in einigen Tagen völlig davon befreit.

Hr. Z—i, 52 Jahr alt, wurde am 19. Jan. beim Mittagsessen von Erbrechen befallen, dem schüttelnder Frost, dann trockne Hitze, und am andern Tage heftige Brustbeklemmung, fast zum Ersticken, folgte; er erhielt *Ammon. mur.*, ein Vesicans auf die Brust, am folgenden Tage verringerte sich das Brustleiden, nachdem ein heftiger Schmerz in der rechten Lendengegend eingetreten war; am 20sten Abends wurde ich zum Beirath eingeladen, der Lendenschmerz währte fort, die Brustbeklemmung desgleichen, obschon weniger

lästig, der Kranke fieberte ziemlich stark, war sehr hinfällig, der Durst war mäfsig, der Urin nicht hoch gefärbt. Es wurden Blutegel an die Lendengegend gesetzt, eine Emulsion mit *Ammon. mur.* und *Acid hydro.* nebst Pulvern aus *Calomel* und *Extr. Hyos.* verordnet. Am 21sten war der Lendenschmerz bedeutend verringert, das Fieber heftig, mitunter etwas Delirium. Am 22sten war das Brustleiden aufs neue gesteigert, es zeigten sich blutgefärbte Sputa; der Kranke erhielt die *Peschier'schen* Mittel. Schon am Abend war das Fieber mäfsiger, die Brustbeschwerden geringer, es war kein Erbrechen, nur wenig Laxiren erfolgt. Mit dem Brechweinstein stieg ich, wegen anhaltender Leibesverstopfung, in den folgenden Tagen bis zu zwölf Gran. Am 29sten verliefs ich den Kranken ganz hergestellt.

Me. D., eine 75jährige Matrone, hatte im Febr. v. J. an einem pneumonischen Fieber beinahe ohne Hoffnung darnieder gelegen, und nur mit Mühe und langsam gelang es mir, sie wieder herzustellen. Am 28sten v. M. wurde ich zu ihr gebeten, und fand sie nach einer heftigen Erkältung in einem Zustande, der ganz die Heftigkeit der vorjährigen Krankheit, und in diesem Alter, mit weniger glücklichem Erfolge fürchten liefs. Ich verordnete sogleich den Brechweinstein, und obschon das Fieber in den zwei nächstfolgenden Nächten bis zum Delirium stieg, so verlor sich doch bald das mit Lungenlähmung drohende Kochen des Schleims auf der

rust bei leichtem und häufigen Auswurf, und heute, den 9. Febr. befindet sich die Kranke in voller Genesung, hustet wenig, [illegible]t, und bringt den gröfsten Theil des Tages aufser Bette zu.

Die beiden letzten Fälle betreffen zwei junge Personen mit heftigem katarrhalischen Reizhusten und Fieber, die innerhalb vier Tage von beiden befreit wurden.

Nachdem ich meine Erfahrungen am [illegible] v. M. der hiesigen Medic. Gesellschaft mitgetheilt hatte, haben mehrere Collegen dieses Mittel in Anwendung gebracht, und einstimmig loben sie die ausgezeichnete Wirkung. Unter andern hat Hr. Dr. *Fialkowski*, Arzt des Hospitals zum Kindlein Jesus, nicht nur bei Brustleiden, sondern auch beim Rhaumatismus auctus mit entscheidendem Erfolge angewandt. Aufser dem Opium in geeigneten Fällen, weiss ich kein Mittel, dessen wohlthätige Wirkung der Kranke so unmittelbar empfinde; überdies empfiehlt es sich durch seinen Geschmack, den man durch Zucker[illegible] dem Gaumen des Kranken ganz annehmlich machen kann. Nur bei Hrn. [illegible]-i. und Me. D. habe ich den Zusatz von *Spir. Nitr. aether.*, und zwar mit Nutzen, versucht. — Sollte das Mittel nicht in der Kinder-Praxis, im Croup, Bronchitis, Keuchhusten, von gleichem Erfolge seyn? Vorsichtige Versuche mögen darüber entscheiden.

Anmerkung des Herausgebers.

Den besten Dank sage ich meinem verehrten Freunde für diese Mittheilungen, die den Werth dieser Methode bestätigen. Auch hier im Poliklinischen Institut ist sie in diesem Winter, der so reich an Lungenentzündung war, mit dem glücklichsten Erfolg angewendet worden, worüber ich mir vorbehalte, dem Publikum das nähere mitzutheilen.

Nur dagegen mufs ich abermals (so wie im Octoberheft dieses Journ. vor. Jahrs) protestiren, dafs Teutschland die Methode, die Lungenentzündung mit Brechweinstein zu heilen, von *Rasori*, oder *Peschier* oder den *Contrastimulisten*, gelernt habe. Im Gegentheil glaube ich dreist behaupten zu können, dafs *die Erfindung Teutschland angehört*. Auch mag *Huxham's* Anwendung des *Vinum Antimonii*, und der längst in Frankreich gewöhnliche Gebrauch des *Tart. emet. en lavage* in solchen Fällen, hieher gerechnet werden. In Teutschland ging sie von der Göttinger Schule, von *Brendel* und *Schröder*, aus, und schon vor 40 Jahren diktirte uns *Richter* folgendes Rezept, mit den Worten: ein *wahres Arcanum in Pleuritis*:

Rec. Tart. emet. gr. ij.
Nitr. pur. drachm. ij.
Infus. Fl. Samb. unc. ix.
Mell. pur. unc. ij.

M. D. S. Alle Stunden 2 Efslöffel, und wenn es Brechen erregt, alle 2 Stunden.

Vergleichen wir nun beide Methoden so finden wir, dafs es ganz dieselben, auch

in Absicht der Dosis, sind. Denn in der alten Vorschrift werden alle Stunden $\frac{1}{4}$ Gran gegeben, welches eben so viel ist, als nach der *Peschier*'schen alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$ Gran, nur mit dem Unterschied und Vorzug, dafs in der erstern die Gabe noch mehr getheilt und also nicht so leicht Brechen erregend ist.

Ich sah dieses Mittel in *Richter's* Klinik mit den gröfsten Nutzen anwenden, und auch ich habe in den ersten 20 Jahren meiner Praxis bei allen Lungenentzündungen nichts anders als Aderlafs, Vesicatorien und Brechweinstein, in hartnäckigen Fällen noch *Rad. Senegae*, angewendet, und bin sehr glücklich damit gewesen. Erst in den folgenden Decennien habe ich, wenn diese Mittel nicht völlige Hülfe leisteten, noch *Calomel* hinzugefügt.

Der nachher zur Mode gewordene Gebrauch des *Calomel* hat diese Methode verdrängt und vergessen gemacht, aber sehr mit Unrecht, da sie viel Vorzüge und gar nicht die grofsen Nachtheile hat, die der Gebrauch des *Calomels* mit sich führt. — Ich danke es daher recht aufrichtig und als etwas sehr verdienstliches dem Hrn. *Peschier*, dafs er durch seine Bekanntmachung die Aerzte wieder darauf aufmerksam gemacht, und ich werde es als eine der wohlthätigsten Revolutionen unserer Praxis ansehen, wenn dadurch der so schreckliche und verderbliche Mifsbrauch des *Calomels* abgeschafft, und dasselbe nur auf die seltenern Fälle beschränkt wird, wo der Brechweinstein nicht hilft.

Eben so unrecht würde es aber au
seyn, die Anwendung des Aderlasses d
durch überflüssig gemacht zu glauben, o
wohl ich überzeugt bin, dafs in viel
Fällen der leichtern Entzündung der Bre
weinstein allein vollkommen ausreicht.

Meine Grundsätze bei Behandlung d
Brustentzündungen, bei denen ich glückli
bin, sind diese: Wo der Puls das Aderl
fodert, wird dieses zuerst reichlich unte
nommen, und gleich darauf ein Vesicat
rium auf die am meisten leidende Ste
gelegt, und zugleich der *Tartarus emeti*
in obiger Form und Dose angewendet;
kein Aderlafs indicirt, dann dieses Mit
allein. — Dadurch werden gewöhnl
binnen zweimal 24 Stunden die Lokal
fektionen gehoben. Ist diefs nicht, o
kehren sie wieder, dann sind entwe
noch wiederholte Blutentleerungen nöth
welches der Puls bestimmen mufs, oder
ist der Fall des zweiten Stadiums örtlic
Entzündungen — des lymphatisch - ner
sen — und diese nimmt nun *Calomel* u
Opium in folgender Form am besten w
Rec. Calomel gr. vj. Opii gr. ij. Sacch.
drachm. ij. M. F. Pulv. Devid. in vj part. aeq
D. S. Alle 2 Stunden eins — zwisch
welchen noch ein *Decoctum Senegae* gegel
werden kann.

III.

Ueber

Chlorin-Wasser als Heilmittel,

besonders

im Scharlachfieber.

Vom

Medicinalrath Braun

in Cöthen.

besitzen in der Verbindung des Chlo-
mit Wasser ein grofses Mittel gegen
bösartige Scharlachfieber, welches so
m ist, dafs ich nicht anstehe, es spe-
zu nennen. Seitdem ich mit den
n desselben genauer bekannt bin, und
st seit ungefähr 10 Jahren, fürchte
s bösartige Scharlach weit weniger,
mein Muth wurde durch den Erfolg
vielen Fällen gerechtfertigt.

sind mir vorzüglich zwei Arten bös-
Scharlachfieber vorgekommen, die
n der Natur nicht immer so rein ge-
en sind. Es gibt einzelne Fälle, die
hen beiden inne stehen, an beiden

participiren. Auch kann das Scharlach-
ber tödten, ohne bösartig zu seyn, du
Zurücktreten, Nachkrankheiten u. s.
In der einen war von Anfang an ein
liegen der Kräfte, ein halbgelähmter
stand des Nervensystems da. Die Kran
liegen gleich sehr matt hin, haben ein b
ches, erschlafftes Ansehn, ihre Haut
nicht heiſs, oder nur Stellenweise wär
es kommen im Gesicht und am Halse klebr
Schweiſse, es kommt entweder gar ke
oder den 3ten, 4ten Tag ein schwä
Scharlachausschlag heraus. Dabei ist
Puls mehr oder weniger gereizt, klein
veränderlich, die Kranken liegen leicht
sanften Delirien und haben Flockenle
Die Zunge ist weiſs belegt, feucht
weich, der böse Hals ist nicht sehr schli
Ich habe diese Art sehr gelind, den V
wandten der Kranken scheinbar ein Catar
fieber, auftreten, und dennoch schon
dem 4ten, 5ten Tage durch Lähmung
Nervensystems tödtlich enden sehen. D
ist mir diese Art nicht häufig vorgek
men. Ich habe sie nach den allgemei
Regeln der Kunst behandelt, und die Ch
rine nur nebenbei und mit Rücksicht
den eigenthümlichen Contagions - Proc
angewandt.

Die zweite sehr häufig vorkomme
Art, und die so vielen Tausenden das
ben geraubt hat, besteht in einem hefti
Entzündungsproceſs in der ganzen Ha
oberfläche, und der Functionen, woran g
die Hirnhäute, und überhaupt die serö
Häute Theil nehmen. Die Entzündu

zeichnet sich durch die Tendenz, in Brand überzugehn, aus, in welcher Tendenz der Grund der Bösartigkeit der Krankheit liegt *).

Der Verlauf ist kürzlich folgender: Nach kurzer Mattigkeit bekommen die Kranken Erbrechen, und meist zu gleicher Zeit Frost. Es folgt trockene, anhaltende Hitze mit Kopfschmerz und Durst. Der Puls ist sehr stark. Schon in der ersten Nacht oder den andern Morgen, bricht unter Unruhe und Hin- und Herwerfen der Scharlach am Halse und an den obern Theilen (meistens ein glattes Exanthem) aus, die Haut wird vom Turgor etwas aufgetrieben, nach 12 bis 24 Stunden wiederholt sich der Ausbruch auch an den untern Theilen, die Kranken werden über und über roth, die Haut oft so trocken und brennend, daſs kleine Stellen der Oberhaut aufbersten. Die Zunge wird hochroth und trocken, oder hat einen dünnen weiſsen Ueberzug, das Weiſse des Auges von feinen Gefäſsen geröthet.

Aber nach diesem heftigen Ausbruch des Friesels nimmt die Krankheit gar nicht

*) Daſs diese Neigung zum Brande der innere Grund der Bösartigkeit sei, und daſs die Gefahr nicht bloſs von der reinen Entzündung der Hautgebilde abhänge, sehen wir daraus, daſs beim gutartigen Scharlach, und in Fällen, wo die Ergriffenen nicht sehr krank sind, zuweilen der Scharlachausschlag auch sehr stark heraus, mithin die ganze Haut entzündet ist. Ich habe einigemal mit Verwunderung gesehen, daſs bei einer so starken Hautaffection die allgemeine Krankheit nicht heftiger war.

ab, oder nur auf kurze Zeit, um bald wieder zu steigen. Das Schlucken wird schmerzhafter, den 3ten, 4ten Tag wird aus der Nase ein Schleim ziemlich häufig abgesondert, der bald einen widerlichen Geruch bekömmt. Jetzt, wenn nicht schon früher, fangen die Kranken auch an zu phantasiren, welches in kurzer Frist in Murmeln und Betäubung übergeht. Das Exanthem bleibt stehn, wird dunkler, nimmt an einzelnen Stellen eine violette Farbe an. Der Ausfluſs aus der Nase wird ichorös, und bekömmt einen unerträglichen aashaften Geruch. Die Parotiden schwellen an, oft in kurzer Zeit zu ungeheurer Gröſse. Das Weiſse des Auges wird schmutzig, ein riechender Schleim schwitzt in den Augenwinkeln aus. Der Stuhlgang ist verstopft, der Urin geht unwillkührlich ab. Die Kranken kommen nicht wieder zur Besinnung, die Extremitäten werden kalt, einzelne Hautstellen livide, besonders da wo der Körper aufliegt, und nach kurzem Röcheln erfolgt am 5ten, 7ten bis 9ten Tage der Tod.

Die, welche dem Tode entrinnen, erholen sich langsam, und haben mit Nachkrankheiten zu kämpfen.

Gegen diese Art zeigte sich das Chlorinwasser hülfreich, und gegen diese habe ich es vorzüglich gebraucht. Es paſst da, wo die erste heftige Reactionskraft des Organismus gebrochen ist, und nun durch die Fortdauer der Phlogose die Hinneigung zum Destructions-Proceſs klar wird.

Ich habe zu Anfang der Krankheit, selbst bei Hirnaffectionen, die der Entzündung nahe standen, nur selten Blut weggelassen, und davon überhaupt beim Scharlach keinen entscheidenden Erfolg gesehen. Es versteht sich von selbst, dafs auch bei dieser Krankheit wie überall, wo Nebenanzeigen sind, die z. B. *Signa Sordium*, *Hyperemesis* u. dgl. m. geben, diese befriedigt werden müssen. Meistens hatte ich anfangs temperirend zu verfahren, liefs eine *Potio antiphlogistica salina* nehmen, dabei kühlende Getränke trinken, für kühle Luft und leichte Bettdecken sorgen. In leichteren Fällen, wo die Natur Kraft hat, das Contagium zu überwinden, reicht dies hin; zuweilen selbst in heftigeren, wo der Anfang stürmisch ist. Dann mufs sich aber der Zustand nach dem Ausbruche des Exanthems bessern, mufs der Verbrennungs-Procefs aufhören. Geschieht dies nicht, so sind andere Maafsregeln nöthig. Antiphlogistische Mittel länger fortgebraucht, würden die Naturkräfte nur herabsetzen, und die Ueberwindung des Contagions-Processes noch schwerer machen, reizende Mittel, in der Idee gegen asthenische Entzündung gegeben, vermehren die Phlogose und pflegen den Tod zu beschleunigen.

Das Chlorinwasser aber vernichtet das Contagium und setzt dem Contagionsprocesse Schranken, es hebt diese eigenthümliche, zum Brand neigende Entzündung, und bringt daher meist Heilung zuwege, ohne dafs Nachkrankheiten entstehen *).

*) Hierin scheint mir ein Beweis zu liegen, dafs es das Uebel in der Wurzel angreift.

Kindern von 3 bis 6 Jahren lasse i
alle zwei bis drei Stunden einen Thee
fel voll reines Chlorinwasser (*Aqua oxym
riatica*) geben; Erwachseneren einen hall
bis ganzen Efslöffel voll. Absichtlich ol
Zusatz, weil die mehrsten Beimischung
das Chlorin zersetzen; weil es sich r
am schnellsten nehmen läfst; weil es
lein die Indication erfüllt. Es mufs sch
geschluckt werden, damit nicht der da
aufsteigende Dunst die Respirationsorga
zum Husten reize *). Die Kranken k
nen es bei der Angina meist gut hinunt
bringen. Ich habe gesehen, dafs es lei
ter als die mildesten Schleime verschl
wurde. Wenn die Krankheit sich milde
lasse ich es seltener, und endlich nur n
ein bis zweimal täglich nehmen. Ich h
bei Kindern nicht über zwei, bei Erwa
senen nicht über 4 bis 6 Unzen währ
dem ganzen Krankheitsverlaufe verbrauc
Nach stärkeren Dosen habe ich Erbrecl
und Laxiren entstehen sehn; und wenn
Mittel nicht frisch ist, oder dem Zut
der atmosphärischen Luft zu oft aus
setzt gewesen war, bringt es wohl leic
Excoriationen der Lippen hervor. Dar
verschreibe man nur kleine Portionen
einmal, und lasse bei jedesmaligem N
men das Glas gleich wieder zupfropfen u
an einem dunkeln Orte aufbewahren.



Ich gebe [illegible] kein anderes
neres Mittel [illegible] dification

*) Di[illegible] auf die Resp
[illegible] ker und *Dry*
[illegible] man bekannt.

macht wird.

Vorzüglich warne ich davor, daſs man nicht etwa in der Meinung, doch auch auf die Haut zu wirken, sie perspi- und zur Ausdünstung geneigt zu ma- die leichten Diaphoretica, als Flie- wasser, Liquor Mindereri u. s. w. ge- Sie alle sind dem einzigen Zweck, man hier haben kann, zuwider und den.

Auch habe ich keine stärkende Nach- anzuwenden nöthig gehabt; denn der Vergiftungs-Proceſs ausgelöscht erholten sich die Kranken von selbst ler, ehe noch die wahre Zeit zur An- dung stärkender Mittel kam. Anders hält es sich, wo die Krankheit sich der Modification der Bösartigkeit nähert, ntlich nervös ist. Gegen Parotiden- chwülste habe ich nichts besonderes ge- cht; sie verloren sich, wenn die Krank-

Doch habe ich das Chlorin auch da w
sehen, wo diese Vorschrift nicht gan
folgt wurde, und das Krankenzimmer
lich warm geheizt war.

Die Bedeckungen der Kranken m
leicht seyn. Sind die Kranken sehr
hig, und wollen bei brennender Haut
auf sich leiden, so lasse ich sie auc
zur Abkühlung nackt liegen. Fol
Beobachtung ist merkwürdig:

Ein Knabe von 10 Jahren wollte d
aus keine Bedeckung auf sich leiden,
liefs ihn den gröfsten Theil der Nacht
durch nackt liegen. Die sehr bes
Mutter wollte wenigstens Erkältung
Füfse verhüten, und zog dem Kra
Strümpfe an. So weit die Füfse mit
Strümpfen bedeckt waren, verschwand
Scharlach; der Kranke sah die Tage
her aus, als wenn er rothe Hosen t
die bis an den Saum des Strumpfes r
ten. Der ganze Körper schilferte sich
her regelmäfsig ab, nur die Füfse n
Diesen Fall beobachtete mein verel
Freund, der Hr. Hofrath *Olberg* in De
mit mir.

Ferner lasse ich die Kranken alle
bis drei Stunden waschen. Ein Schw
wird in kühles Wasser getaucht, und
weder die vorzüglich brennenden Ste
oder auch der ganze Körper gewas
Nur bei trockner, heifser Haut liefs ich
schen. Es gibt keine gröfsere Erquick
für die Kranken. Sie werden beru
ihre Haut wird weich und erfrischt,

eine verdürrende Pflanze vom Regen. Ich habe nur kühles, nie sehr kaltes Wasser nehmen lassen, weil doch schon durch die Verdunstung beim Waschen eine *allmählige* hinreichende Abkühlung entsteht. Auch wirkt das Wasser noch auf andere Art, als durch Wärmeentziehung. Zuweilen liefs ich dem Wasser etwas Essig beimischen, besonders wo die Ausdünstung übelriechend war. Es milderte den übeln Geruch und erquickte die Kranken.

Auch Chlorinwasser habe ich einigemal beimischen lassen. Doch fürchtete ich hiebei die Verdunstung des Chlorins für die Lungen, und bin deshalb wieder davon abgekommen, zumal da ich ohnedies auskam. —

Zum Beleg des Gesagten füge ich kürzlich nur einige Krankengeschichten bei.

Die drei Kinder des Schuhmachers H. waren vom Scharlach ergriffen, ein Mädchen von 8 Jahren, ein Knabe von 5 und ein Mädchen von 2 Jahren. Alle drei lagen in einer kleinen stark geheizten Stube. Das älteste Mädchen war 4 Tage krank; sie lag in grofser Hitze, ohne Besinnung, phantasirte mitunter, knirschte mit den Zähnen, die Haut war trocken, vom Scharlach (*Scarlatina laevis*) stark gefärbt. Die Zunge war roth, das Schlucken beschwerlich, aus der Nase flofs ein schon übelriechender Schleim. Der Puls sehr schnell. Urin lehmigt, Stuhl verstopft.

Der Knabe war den dritten Tag krank, der Ausschlag ebenfalls stark heraus, die

Conjunctiva geröthet, das Fieber noch [illegible] dauernd.

Beim dritten fing die Krankheit an, [illegible] brach sich, hatte Hitze, Durst, und einen jagenden Athem.

Die zwei ersteren bekamen Chlor-wasser und sollten gewaschen werden; die dritte bekam essigsaures Kali mit Himbeer-wasser.

Nach ein Paar Mal Einnehmen stellte sich bei dem ältesten Mädchen etwas Ruhe und Zwischenzeiten von Besinnung ein, doch dauerte es ein Paar Tage bis sie volle Besinnung wieder bekam. Mit dem 7ten Tage machte das Fieber einen vollkommenen Abfall, die ganze Besinnung kehrte wieder, der Appetit stellte sich ein, sie fing bald an abzuschilfern, und die Gesundheit wurde in kurzer Zeit hergestellt.

Mit dem Knaben besserte es sich schon nach 24 Stunden, während welcher Zeit er noch öfters phantasirte und unruhig war. Die Haut schälte sich bei ihm ebenfalls stark.

Bei dem kleinen Mädchen hatte das *Kali acet.* einigemal durchgeschlagen. Der Scharlach kam stark, aber das Fieber ließ nicht nach, die Kranke fing an betäubt hinzuliegen, und die eine Parotis zu schwellen. Es wurde nun auch zum Chlorwasser geschritten, alle drei Stunden einen kleinen Theelöffel voll. Die Zufälle minderten sich bald, und mit dem 7ten Tage trat es in die Genesung.

D

Der Chirurgus H., ohngefähr 30 Jahr ..., von untersetzter Statur und vollblütig, ... seit zwei Tagen einen bösen Hals, ... sich bis jetzt so verschlimmert hatte, ... er unter den heftigsten Schmerzen ... nichts mehr, auch selbst vom mildem ...grützschleim, herunterschlucken konn... Gaumen und Mandeln waren dunkel... Zugleich war ihm das Athemholen ... beengt, dafs er suffocatorische Zufälle ... Hals und Brust waren mit Schar...ausschlag bedeckt.

Es wurde sogleich ein Aderlafs angestellt, mit Erleichterung der Respirationsbeschwerden. Indefs bekam er bald ein ...res Ansehen, hatte nur noch bläuliche Lippen, war hinfällig, und hatte einen ... vollen aber weichen und veränderlichen Puls.

Er bekam alle 2 Stunden einen mäfsigen Efslöffel voll Chlorinwasser.

Dies konnte er unter allen Flüssigkeiten am leichtesten verschlucken. Der Hals besserte sich nach einigemal Einnehmen, und der ganze Zustand war nach 12 Stunden bedeutend verbessert, so dafs das Chlorinwasser ausgesetzt, und statt dessen Fliederwasser mit *Spirit. Minder.* angewendet wurde. Hierauf hatten sich nach 24 Stunden aber wieder die vorigen Zufälle entwickelt. Nun wurde wieder zum Chlorinwasser zurückgegangen, und dies mehrere Tage lang fortgesetzt, worauf dauernde Besserung erfolgte. Doch blieb noch einige Zeit *Asthma humidum* (eine Erschlaffung der Lungen) zurück, welches durch Arnica-Aufgufs gehoben wurde.

F. B., ein Knabe von 10 Jahren, [h]
vor 2 Jahren ein gefährliches schlei[chen]-
des Nervenfieber überstanden *). Eine [jün]-
gere Schwester von ihm hatte damal[s zu]
gleicher Zeit das Nervenfieber. Jetz[t be]-
kamen beide Kinder wieder zugleich [das]
Scharlachfieber, jedoch beim Knaben [war]
es bösartiger. Die andern Kinder des [Hau]-
ses blieben verschont. Es nahm von [An]-
fang an gleich eine nervöse Form an;
2ten Tag schon trat *Delirium mite*, *Carpo[logia]*
Subsultus tendinum, und dann und wann
neknirschen ein. Das Scharlachfieber
den 3ten Tag dennoch stark heraus,
Phlogose in der Haut war bedeutend,
das Fieber und der allgemeine Krankh[eits]-
zustand besserte sich nicht. Auch fin[g eine]
übelriechende Absonderung aus der
an. Es wurde nun auch zur Anwen[dung]
des Chlorinwassers geschritten, und
lich einigemal das Gesicht, Hals und
derärme gewaschen. Hierdurch wurde
der scarlatinöse Character, das Entz[ünd]-
liche der Häute bis zum 7ten Tage
dämpft, allein es blieb ein schleichend[es ner]-
vöses Fieber zurück, dessen Verlauf 6
Wochen dauerte. Laue Bäder, Bald[rian]
und Hallersches Sauer waren die Hei[lmit]-
tel. Die Krankheit liefs einen hartnä[cki]-
gen Ausflufs aus dem rechten Ohre zur[ück].
Dies war der obenerwähnte Kranke,
dem die Strümpfe den Scharlachaussc[hlag]
an den Füfsen verschwinden machten.

*) Eine Krankheit, vollkommen der ähnlich, [wel]-
che *Baglio* als *Febris Romanorum* im J. 169[.]
gut beschrieben und behandelt hat.

Noch ist das Chlorinwasser gegen mehrere andere Krankheiten ein vortreffliches Heilmittel. Bei der schwarzen Blatter, die in der Gegend der unteren Saale sehr häufig vorkömmt, ist es wirklich nur äufserlich gebraucht, das Hauptmittel, wie darüber auch der Kreisphysikus Dr. *Herbst* in Halle a. d. Saale viele Beobachtungen gesammelt hat. Die schwarze Blatter ist ein Vergiftungsprocefs, der von der Haut ausgeht, und welchen der Organismus durch eigene Kraft fast nie überwindet. Sie bietet manche, dem bösartigen Scharlach analoge Erscheinungen dar.

Im Typhus, auch im Typhus bellicus von 1813 und 1814 habe ich es vielfach mit Nutzen gebrauchen lassen, und die geringe Tödtlichkeit des Typhus, rücksichtlich der mein Lazareth obenan stand, wird ihm zum Theil verdankt. *)

*) Bei diesen schätzbaren Beobachtungen des würdigen Herrn Verfassers mufs ich noch die Bemerkung beifügen, dafs das von ihm angewandte Chlorinwasser die *Aqua oxymuriatica* der Preufsischen Pharmacopoe ist, welche von mir auch unter dem Namen *Acidum muriaticum oxygenatum* empfohlen und besonders beim Nervenfieber und dem *Typhus bellicus* häufig und mit den ausgezeichnetsten Nutzen angewendet worden ist. Ja sehr viele Kranken haben zur ganzen Kur kein anderes Mittel nöthig gehabt, und ich trage kein Bedenken, dasselbe für das allgemeinste bei diesem Fieber zu erklären. Meine Methode ist, 2 bis 4 Quentchen dieses Acidum in 8 Unzen Wasser verdünnt, und mit 1 Unze Syrup versetzt, binnen 24 Stunden Efslöffelweise consumiren zu lassen. — Auch der Hr. Verfasser bemerkt nachträglich, dafs er dasselbe jedesmal mit gleich viel, zuweilen auch mit mehr destillirtem Wasser vermischt gegeben habe, genug so viel Verdünnung, dafs beim Verschlucken keine unangenehme Empfindung im *Halse entstand.* d. H.

IV.

Nachricht
von
drei neu entdeckten mineralisc
Heilquellen,
eine *Schwefelquelle*, eine *Bittersalzq*
und eine *Eisenquelle*,
am Heiligendamm und zu Dobb
im Großherzogthum Mecklenburg-Schwer

Vom
Geh. Rathe u. Prof. Dr. Hermbs
zu Berlin.

Vorwort.

Von den drei hier in Rede stehend
entdeckten mineralischen Heilquellen,
de die *Schwefelquelle* und die *muriatisc*
tersalzquelle im Jahre 1819, die *Eis*
hingegen ein Jahr später entdeckt.
erstgenannten beiden Quellen liege
seits dem *Heiligendamm*, dem *Gesta*
Ostsee, auf einer daselbst befindliche
ssen Wiesenfläche; die *Eisenquelle* hin

findet sich in der Nähe von *Dobberan*, unweit der *Mühlenschleuse*.

Sämmtliche Quellen wurden im Jahr [illegible], durch die Herren Professor *Mähl* in [illegible] und Apotheker *Grischow* zu *Steven*[illegible]; die *Eisenquelle* aber durch die Her[illegible] etc. *Grischow* und Hofapotheker *Krüger* zu *Rostock*, chemisch zergliedert.

Einige Differenzen, welche sich in den Resultaten jener Analysen ergeben, veran[illegible] des *regierenden Grofsherzogs* von *Meck*[illegible]*burg-Schwerin* Königl. Hoheit, mir eine [illegible] Zergliederung jener Heilquellen zu übertragen, welche im Frühjahr 1821 an Ort und Stelle ausgeführt worden ist.

Die Resultate dieser Zergliederung sind [illegible]; welche ich hier, als Auszug einer im Druck befindlichen gröfsern Schrift über [illegible] in Rede stehenden Gegenstand, den [illegible]tischen Aerzten vorlege, um sie da[illegible] mit dem Daseyn so wie mit den *[illegible]förmigen* und den *festen* Bestandtheilen je[illegible] Heilquellen bekannt zu machen; eine Vergleichung ihrer Bestandtheile mit den[illegible]nigen bekannten ähnlichen Heilquellen [illegible]rer Länder, wird sie in den Stand [illegible], über die Nützlichkeit der neuen [illegible] ihre arzneilichen Kräfte, ein zuver[illegible]lässiges Urtheil fällen zu können.

Erste Abtheilung.

Von der Schwefelquelle.

Die neu entdeckte *Schwefelquelle*, liegt [illegible]chts dem *Gestade* der *Ostsee* (dem *Heiligen*-

damm), in nordöstlicher Richtung, ei-
ner daselbst befindlichen grofsen Wi-
fläche, nur einige hundert Fufs vom
hause entfernt. Der Brunnen ist, vom
hinein, 10 Fufs im Quadrat abgeteuft
Bohlen von *Buchenholz* ausgezimmert,
ter welchen, zur Abhaltung des *wilden*
sers, ein zwei Fufs mächtiger *Letten*
bis zur *Sohle* der Quelle verschlagen.

Das *Schwefelwasser* selbst quillt au
8 Fufs 6 Zoll tief gelegenen *Sohle* des
nens, aus einem reinen Kiessande her

Zuströhmung des Wassers. Die Zu-
mung des *Schwefelwassers* ist so bedeu-
dafs sie in jeder Minute etwas übe
in jeder Stunde über *Einhundert*, und
Stunden 2400 Kubikfufs beträgt; es ist
nie ein Mangel an selbigem zu befür-

Temperatur des Schwefelwassers. Di
türliche Temperatur jenes *Schwefelw*
12 Zoll unter dem Spiegel der Quell
tersucht, betrug im Monat April, zu
Zeit, wo der *Thermometer* in der freier
4.5° Réaumur zeigte, 3,25° R., also
gefähr einen Grad weniger.

Specifische Dichtigkeit des Wassers.
specifische Dichtigkeit des in Rede st
den *Schwefelwassers*, verhält sich zu de
destillirten Wassers, als mittleres Re
einer dreimal hinter einander wiederl
Prüfung, wie 1,022 zu 1,000.

Farbe des Schwefelwassers. Das W
ist, frisch aus der Quelle entnommen
und durchsichtig, besitzt eine ins

liche sich hinneigende Farbe, hält sich, in luftdicht verwahrten gläsernen Fläschen eingeschlossen, mehrere Tage, ohne eine Veränderung zu erleiden, trübt sich aber an der freien Luft, und läfst eine geringe Menge eines schweflichen Satzes fallen.

Geruch und Geschmack des Wassers. Das Wasser exhalirt schon, 50 Schritte von der Quelle entfernt, einen auffallend starken Geruch nach *Schwefelwasserstoffgas*, der in der Nähe zunehmend wird. Sein Geschmack ist dem eines mit *Schwefelwasserstoffgas* gemengten Wassers gleichkommend, dabei stechend, säuerlich, bitter und salzig.

Gehalt an gasförmigen Bestandtheilen. Die in jenem *Schwefelwasser* aufgefundenen gasförmigen Bestandtheile, bestehen in *Schwefelwasserstoffgas*, in *Kohlenstoffsauren Gas* und in wenigem *Stickstoffgas*, mit *Kohlenwasserstoffgas* gemengt. Diese Gasarten betragen, für ein Civilpfund desselben, oder 32 Loth (= 16,181 preufsische Duodezimal Kubikzoll) berechnet:

Schwefelwasserstoffgas . . .	5,301	Kubikz.
Kohlenstoffsaures Gas . .	5,810	—
Stickstoffgas mit wenigem Kohlenwasserstoffgas gemengt .	0,829	—
Summa	11,940	Kubikz.

Feste salzige und andere Bestandtheile. Die mittelst der genau damit angestellten chemischen Zergliederung, gefundenen festen Bestandtheile des *Schwefelwassers* betragen, die *salzigen Materien* im krystallinischen Zu-

stande gedacht, für 32 Loth (= 26,181 Kubikzoll) desselben berechnet:

Kohlenstoffsauren Kalk	2,921 Gran.
Kohlenstoffsaure Talkerde . .	1,672 —
Schwefelsaurer Kalk	6,870 —
Salzsaure Talkerde	13,384 —
Salzsaurer Kalk	1,066 —
Schwefelsaure Talkerde (Bitters.)	6,137 —
Schwefelsaur. Natron (Glaubers.)	1,777 —
Salzsaures Kali	0,120 —
Kohlenstoffsaures Eisen . . .	0,185 —
Extractivstoff	0,258 —
Schwefel	0,141 —
Kieselerde	0,400 —
Salzsaures Natron (Kochsalz) . .	42,496 —
Summa	76,124 Gran.

Vergleicht man diese *gasförmigen* und *festen* Bestandtheile, welche das neu entdeckte *Schwefelwasser* am *Heiligendamm* enthält, *qualitativ* und *quantitativ*, mit denjenigen, welche, den darüber vorhandenen Zergliederungen zu Folge, andere bekannte und im guten Rufe stehende *Schwefelquellen* enthalten, so ergiebt sich daraus, daſs das in Rede stehende *Schwefelwasser* am *Heiligendamm*, dem aus den *Schwefelquellen* zu *Aachen*, zu *Enghien* und zu *Nenndorf*, allerdings nachstehen muſs; daſs hingegen das Wasser aus den *Schwefelquellen* zu *Eylsen*, und zu *Warmbrunn*, mit dem von *Heiligendamm*, völlig in eine Reihe zu stehen kommt; dagegen die *Schwefelquellen* zu *Landeck*, zu *Baden* bei *Wien*, zu *Bocklet*, zu *Limmer*, zu *Langensalze* und zu *Oldesloh*, rücksichtlich der Reichhaltigkeit an *Schwe-*

...stoffgas und an Kohlenstoffsäuren Gas, dem Wasser aus der Schwefelquelle am Heiligendamm, weit nachstehen müssen.

Dieses, und dass diese neue Schwefelquelle, den Seebädern am Heiligendamm so nahe liegt, folglich, erforderlichenfalls gemeinschaftlich mit denselben gebraucht werden kann, scheint der Aufmerksamkeit der Aerzte nichts weniger als unwerth zu seyn.

Zweite Abtheilung.

Von der muriatischen Bittersalzquelle.

Die *muriatische Bittersalzquelle*, befindet sich gleichfalls in der Nähe des *Heiligendamms* in *nordöstlicher* Richtung, aber westlich von der *Schwefelquelle* entfernt, in der Entfernung von 1166 Fuss rheinländisch, von jener. Sie quillt aus einer 11 Fuss 6 Zoll tief liegenden *Sohle*, aus einem 6 Zoll mächtigen Lager von grobem Kieselsande hervor, über welchem ein 6 Fuss mächtiges Lager, von grauem thonhaltigen Sande ruhet.

Jene Quelle ist 10 Fuss im Quadrat, vom Tage hinein abgeteuft, und gleich der *Schwefelquelle* mit *Bohlen* aus *Buchenholz* verzimmert und mit einem 2 Fuss mächtigen Lettendamm verschlagen.

Zuströmung des Wassers. Jene Quelle bietet in jeder Minute 2,410, in jeder Stunde 110 und in 24 Stunden 2600 Kubikfuss, zuströmendes Wasser dar; so dass also nie ein Mangel an Wasser befürchtet werden darf.

Temperatur des Wassers. Dasselbe zeigte sich, im Monat April untersucht, auf 12 Zoll unter dem Spiegel der Quelle 4,5° Reaumür, während die Temperatur der Atmosphäre nur 3,25° R. betrug.

Specifische Dichtigkeit. Die specifische Dichtigkeit jenes *Bitterwassers*, im Monat April untersucht, gab sich, nach dreimal wiederholten Prüfung, nach dem mittleren Verhältnifs berechnet, gegen destillirtes Wasser verglichen zu erkennen, wie 1,[illegible] zu 1,000.

Farbe des Wassers. Das frisch aus der Quelle entnommene Wasser, ist vollkommen klar und durchsichtig. Seine Farbe neigt sich in die gelbliche hin. Der freien Luft ausgesetzt, trübt es sich und läfst späterhin einen gelblichen eisenhaltigen Satz fallen. In luftdicht verschlossenen Flaschen hält es sich mehrere Tage lang ohne Veränderung.

Geruch und Geschmack des Wassers. Das frisch aus der Quelle entnommene *mur*[illegible]*sche Bitterwasser*, besitzt einen scharfen Geruch von *Schwefelwasserstoffgas*, den es aber sehr bald verliert. Sein Geschmack ist hervorstechend salzig, bitter und schwach eisenartig, ohne schweflich zu seyn. Zu einem Weinglas voll getrunken, erregt es [illegible]ches Oeffnung des Unterleibes, ohne eigentlich zu laxiren.

Gasförmige Bestandtheile des Bitterwassers. Die gasförmigen Bestandtheile des *mur*[illegible]*schen Bitterwassers*, bestehen in *Kohlensauren Gas* und *Stickstoffgas*, und z[illegible]

das Volum von 32 Loth destillirtem Wasser (= 26,181 preussische Duodezimal-Kubikzoll) berechnet, bestehen jene Gasarten, in:

Kohlenstoffsaurem Gas .	3,572 Kubikzoll.
Stickstoffgas	0,260 — —
Summa	3,832 Kubikzoll.

Feste salinische und andere Bestandtheile des Bitterwassers. Zufolge der damit angestellten genauen Zergliederung des *muriatischen Bitterwassers*, enthält dasselbe an *salzigen* Materien und andern Stoffen, erstere im *krystallinischen Zustande* gedacht und für ein Civil-Pfund jenes Wassers berechnet:

Kohlenstoffsauren Kalk . . .	1,470 Gran.
Kohlenstoffsaure Talkerde . .	2,736 —
Kohlenstoffsaures Eisen . . .	0,350 —
Kieselerde	0,200 —
Extraktivstoff	0,880 —
Salzsaure Talkerde	16,208 —
Salzsauren Kalk	5,075 —
Salzsaures Kali	0,100 —
Schwefelsaure Talkerde (Bittersalz)	9,213 —
Schwefelsauren Kalk	10,600 —
Schwefelsaures Natron (Glaubersalz)	3,782 —
Salzsaures Natron (Kochsalz)	109,502 —
Summa	160,116 Gran.

Wegen seinem reichen Gehalte an *salzsauren Natron*, läſst jenes Wasser sich mit keinem der andern bekannten *Bittersalzwässer* in Vergleichung stellen. Sein reicher Gehalt an *Kohlenstoffsaurem Eisen*, an *Salz-*

saurer Talkerde, so wie an *Schwefelsaurer Talkerde* und an *Glaubersalz*, welche zusammengenommen, für die Masse von einem Pfunde des Wassers, 29,203 Gran betragen, geben ihm jedoch einen Standpunkt unter den *Bittersalzwässern*, welches von Aerzten beachtet zu werden verdient.

Dritte Abtheilung.

Von der Eisenquelle bei Dobberan.

Die hier in Rede stehende neu entdeckte *Eisenquelle* liegt in der Nähe der *Mühlenschleuse*; sie ist die stärkere von einigen andern in ihrer Nähe hervorströmenden, von welchen die am sogenannten *Kollbruche* ohnweit *Dobberan*, zugleich *Schwefelwasserstoffgas* eingemengt enthält.

Jene Quelle quillt 7 Fuſs 2 Zoll tief aus ihrer *Sohle*, und einem Lager von grobem *Kieselgrund* hervor. Der Brunnen ist 10 Fuſs im Quadrat, vom Tage hinein abgeteuft, und bis zur *Sohle* der *Quelle* durch eine Verzimmerung von *Tannenholz* ausgebauet.

Zuströmung des Wassers. Jene *Eisenquelle* liefert in jeder Minute ohngefähr 1,75 Kubikfuſs Wasser; also für die Zeit von einer Stunde 105 und von 24 Stunden 2520 Kubikfuſs. Es ist also auch bei dieser Quelle niemals ein Wassermangel zu befürchten.

Temperatur des Eisenwassers. Die hiezu erforderliche Prüfung wurde am 24. April 1821 angestellt. Die Temperatur des Wassers, 12 Zoll unter dem Spiegel der Quelle

untersucht, zeigte die Temperatur von 6,5° Réaumür, während die Temperatur der Atmosphäre im Freien, 6,5° Réaumür betrug.

Specifische Dichtigkeit des Eisenwassers. Jenes *Eisenwasser* einer dreimal hintereinander wiederholten Prüfung unterworfen, verhält sich in seiner specifischen Dichtigkeit, gegen *destillirtes Wasser* verglichen, wie 1,007 zu 1,000.

Farbe des Eisenwassers. Das frisch aus der Quelle entnommene Wasser ist klar und völlig farbenlos. In luftdicht verschlossenen Flaschen hält sich dasselbe ohne eine Veränderung zu erleiden. An der freien Luft trübt es sich hingegen sehr bald und setzt einen gelben ocherartigen Satz ab.

Geruch und Geschmack des Eisenwassers. Das *Eisenwasser* ist völlig geruchlos. Sein Geschmack ist hervorstechend zusammenziehend eisenartig, dabei schwach stechend, von Seiten seines Gehaltes an *Kohlenstoffsäure.*

Gasförmige Bestandtheile des Eisenwassers. Die gasförmigen Bestandtheile des in Rede stehenden *Eisenwassers* bestehen in *Kohlenstoffsaurem Gas* und in *Stickstoffgas*, mit wenigem *Sauerstoffgas* gemengt. Jene Bestandtheile betragen, für ein Civilpfund (= 26,181 Kubikzoll) des Wassers berechnet:

Kohlenstoffsaures Gas . . .	4,516 Kubikz.
Stickstoffgas mit 4,3 Procent Sauerstoffgas gemengt . .	0,594 —
Summa	5,110 Kubikz.

Feste salinische und andere Bestandtheile [illegible] *Eisenwassers.* Die salinischen und übrigen festen Bestandtheile betragen, [illegible] schen im krystallinischen Zustande betrachtet, für ein Pfund des Wassers berechnet, zufolge der genau darüber angestellten chemischen Zergliederung; an:

Kohlenstoffsaurem Eisen	0,81[illegible]	Gran.
Kohlenstoffsaurer Talkerde . .	1,0[illegible]	—
Kohlenstoffsaurem Kalk	2,[illegible]	—
Kieselerde	0,66[illegible]	—
Extractivstoff	0,1[illegible]	—
Salzsaurer Kalk mit Salzsaure Talkerde gemengt	0,07[illegible]	—
Schwefelsauren Kalk	0,050	—
Schwefelsaures Natron (Glaubersalz	0,561	—
Salzsaures Natron (Kochsalz) .	0,748	—
Summa	6,025	—

Jenen Resultaten zufolge, muſs freilich die *Eisenquelle* zu *Dobberan*, rücksichtlich ihres Gehaltes an *Eisenoxyd* und *Kohlenstoffsaurem Gas*, den *Eisenquellen* zu *Pyrmont*, zu *Driburg*, zu *Flinzberg* in *Schlesien* etc., nachstehen; dagegen ist sie reichhaltiger als das Wasser aus dem *Königsbrunnen* und dem *Küchenquell* zu *Freyenwalde*, den *Friedrichs-Gesundbrunnen* ohnweit *Berlin* und den *Lauchstädter* Gesundbrunnen im Stift *Merseburg*.

Die Lage jener Quelle unmittelbar bei *Dobberan*, und ihre kleine Entfernung von der *Schwefelquelle*, der *Bittersalzquelle* und den *Seebädern* am *Heiligendamm*, macht ihre Existenz so interessant als wichtig; da der Arzt, der seine Patienten nach *Dobberan*

hicken für gut erachtet, jenes Was-
n erforderlichen Fall in Gebrauch zu
ı, dadurch in den Stand gesetzt ist.

ine weitläuftigere Beschreibung jener
Mineralquellen, die zugleich die um-
ichere Zergliederung derselben vor-
ist jetzt im Druck, und wird bald,
in eignes zehn Bogen starkes Werk
mit einem das Badehaus am *Heiligen-*
darstellenden Titelkupfer, erscheinen,
kurze Nachricht ist dazu bestimmt,
mit dem Daseyn gedachter Mine-
ellen bekannt zu machen und sie in
zu setzen, ein Urtheil über ihre An-
barkeit und ihre Wirksamkeit zu

V.

Von dem Nutzen der Salpetersäure bei venerischen Geschwüren.

Ein Beitrag zur Kur der Lustseuche

von

Dr. Oppert,

Privat-Docent an der Universität zu Berlin.

Man hat die Behandlung der Syphilis in unsern Zeiten zu einer Vollkommenheit gebracht, die jede neue Bearbeitung dieses Gegenstandes überflüssig zu machen scheint. Der Mercur gewährt ein specifisches Mittel gegen den venerischen Grundstoff, und außer ihm fehlt es nicht an Surrogaten und Hülfsmedicamenten aus allen Reichen der Natur. Man hat die Anwendung dieser Mittel auf bestimmte Regeln und Methoden zurückgeführt, wodurch die Gefahr, die aus dem Gebrauche heroisch wirkender Substanzen für den Organismus entspringt, möglichst abgewendet wird. Selbst die Natur der Krankheit scheint sich durch

diese

diese Fortschritte des Heilverfahrens gemildert zu haben, und jene Bösartigkeit, von welcher die Schriften früherer Aerzte erzählen, verschwindet täglich mehr aus unsern heutigen Krankheitsformen.

Dessenungeachtet finden sich immer noch einzelne Fälle von syphilitischen Uebeln, die hartnäckig allen Heilversuchen trotzen. Hierunter zeichnen sich die *Geschwüre*, oder sogenannten *Chanker* vor allen übrigen aus. In der Regel beseitigt man sie zwar durch den innerlichen und äufserlichen Gebrauch des Mercurs. Allein unter vielen leichten, oder doch mehr und weniger heilbaren Fällen zeigen sich wiederum andere, die den gewöhnlichen Methoden durchaus nicht weichen wollen. Der Fehler liegt hiebei nicht immer am Arzte, denn die gröfsten und geübtesten Praktiker erfahren nicht selten, dafs die Kur gewisser Chanker mit unendlichen Schwierigkeiten verbunden ist. Auch in allen gröfsern Spitälern finden sich dergleichen, und doch werden die Kranken daselbst einer genauen Aufsicht, und einer strengen, regelmäfsigen Diät unterworfen. Solche rebellische Chanker fressen bei der scheinbar zweckmäfsigsten Behandlung nach allen Richtungen um sich, und zerstören allmählig ganze organische Gebilde. Durch ihre lange Dauer wird der Uebergang des Gifts in die Masse der Säfte begünstigt, und es entwickelt sich allgemeine Lues mit all ihren furchtbaren Begleitern. Je gröfser die Geschwüre werden, desto unwirksamer zeigen sich die Mercurialmittel, ja

es scheint als ob sie nach dem Gebrauch derselben noch tiefer einwurzelten. Gewöhnlich macht man mit ihnen die ganze Schule bis zum Sublimat durch. Wenn dies zu wiederholten Malen fruchtlos geblieben, steht der Arzt an der Grenze seiner Kunst, und der Kranke bleibt den Folgen seiner unglücklichen Verletzung überlassen.

Worin liegt der Grund, daſs so manche Kuren venerischer Geschwüre miſsglücken? Liegt er in der Constitution des Kranken, oder in der feindseligen Einwirkung des Mercurs, oder in dem unzweckmäſsigen Gebrauche derselben? Es ist nicht zu leugnen, daſs diese Verhältnisse einen entschiedenen Einfluſs auf den günstigen oder ungünstigen Erfolg der Kur äuſsern. Indessen walten ohne Zweifel noch andere Umstände ob, die der Hartnäckigkeit gewisser venerischer Geschwüre zum Grunde liegen.

Bei den bisherigen Vorschriften zur Anwendung des Mercurs hat man Einen Gegenstand noch nicht in das gehörige Licht gestellt, dies ist *die Grenze seines Gebrauchs*, und die *Kennzeichen, durch welche man erfährt, ob der Mercur schon im Uebermaaſse auf das Geschwür angewendet worden oder nicht.* Aus der Ungewiſsheit über diesen Punkt scheint es, daſs so manche Versuche gegen diese hartnäckige Krankheit scheitern. Nach dem gewöhnlichen Gange wendet man auf frische Geschwüre zuerst die milderen, und wenn diese nicht ausreichen, immer ätzendere Präparate des Mercurs an.

ın geht dabei von dem Grundsatz aus, ſs der venerische Stoff desto durchdrin- ndere Mittel zu seiner Zerstörung be- rfe, je hartnäckiger er sich im Geschwüre igt. In den meisten Fällen genügt dieses rfahren wirklich. Aber sehr leicht wird ch das gehörige Maaſs überschritten, und *viel Mercur äuſserlich* auf das Geschwür gewandt. Es erleidet dann eine eigen- mliche Veränderung, welche *durch das bergewicht des Mercurial-Gifts über das sy- litische* entsteht. Dies Uebermaaſs des rcurs hindert nicht allein die Zerstö- ng des venerischen Princips, sondern ilt dem Geschwür auch noch einen an- rn bösartigen Charakter mit, nämlich n *Mercuriellen.* Die Vermischung zweier ich zerstörender Elemente bedingt nach iser Meinung jene Hartnäckigkeit und nignität im Charakter, die so schwer n dem Arzte überwunden werden. Na- rlich bleibt die fortgesetzte Anwendung r Mercurialmittel alsdann unwirksam. Gegentheil anstatt das venerische Gift mildern, theilen sie dem Geschwür noch mer mehr von einem andern schädlichen incip mit, welches die Verbreitung und Fortschritte desselben begünstigt. Selbst r innerliche Gebrauch des Mercurs wirkt dann nachtheilig, und wird nur dazu nen, im ganzen Organismus jene metal- che Vergiftung zu wiederholen, die sich Geschwür örtlich entwickelte.

Unter diesen Umständen leuchtet es n, daſs man von der gewöhnlichen Heil- thode abweichen und einen neuen Weg

einschlagen müsse, den Charakter und die Form der erwähnten Geschwüre zu verbessern. Wirklich erkannte man schon seit einer Reihe von Jahren, wie zweckmäſsig es ist, den Gebrauch der Quecksilberpräparate eine Zeitlang auszusetzen, und das Geschwür mit einfachen Salben, oder nur leicht ätzenden Auflösungen zu verbinden. Die Säuren wurden in der Regel zur Zeit der Abwechselung innerlich empfohlen, und der Kranke durch ein zweckmäſsiges Regim zum erneuerten Gebrauch des Mercurs vorbereitet. Aber dies geschah nur auf empirischem Wege, ohne rationelle Ueberzeugung, ja selbst ohne gründliche Indication zu dieser Veränderung der Mittel. Dabei fehlte ein eigentliches Corrigens des Mercurs, ein Mittel, welches die nachtheiligen Wirkungen desselben beschränkte, und seiner *specifischen* Kraft einen freieren Spielraum verschaffte, um mit erneuerter Thätigkeit gegen den syphilitischen Grundstoff zu wirken.

Daſs ein solches Mittel vorhanden ist, glaube ich nach mancherlei Versuchen und Beobachtungen wirklich bemerkt zu haben. Ich meine die *vollkommne Salpetersäure*, *Acidum nitricum* im äuſserlichen und innerlichen, besonders aber im *äuſseren* Gebrauch. Eine Menge von Fällen hat mich gelehrt, sie als ein vorzügliches und schätzbares Hülfsmittel bei der Kur der venerischen Geschwüre zu betrachten. Ich werde daher meine Bemerkungen über ihre Indication, ihren Gebrauch, und ihre Wirkungen hier mittheilen, und hoffe ihre Heil-

kräfte nach öfterer Anwendung auch von andern Aerzten bestätigt zu sehen.

Der Gebrauch der Salpetersäure in der venerischen Krankheit überhaupt, ist nicht neu. Schon vor fünf und zwanzig Jahren wurde sie versuchsweise, zuerst in Ostindien, späterhin in England und Teutschland angewandt. Einige englische Aerzte *) haben sie, nebst andern Säuren, als Stellvertreter des Mercurs angepriesen, und diesen für ganz entbehrlich geachtet. Ihre Behauptung gründet sich vorzüglich auf die Ansicht, daſs der Sauerstoff das eigentlich Wirksame bei der Heilung der Syphilis sey, und daſs die Mercurialpräparate nur nur durch Entwickung des Sauerstoffs das venerische Gift zerstörten **). Die Erfahrung hat nach mancherlei hin und hergeführten Streitigkeiten bewiesen, daſs diese Meinung ungegründet ist, und daſs die verschiedenen sauerstoffhaltigen Mittel, mithin auch die Salpetersäure keineswegs den Mercur *ersetzen* können. Dessenungnachtet wurde sie bei der Behandlung eingewurzelter syphilitischer Krankheiten abwech-

*) *William Cruikshank*, *Rollo* u. A. — S. des Ersteren *Resultate aus den Versuchen mit verschiedenen Säuren und einigen andern Substanzen in der Kur der Lustseuche*, a. d. Engl. Stendal 1801.

**) *Girtanner* Abhandlung über die vener. Krankheiten. *Guthrie* und *Thompson* Versuche zur Heilung der Syphilis ohne Mercur. *Rousseau* Abhandlung der vener. Zufälle, im *American Recorder* Vol. III. u. IV. Jahrg. 1820. *Schmidt* Einiges über die Behandlung der Syphilis ohne Mercur, in den Petersburger vermischten Abhandlungen etc. Ite Sammlung. 1821.

selnd mit dem Mercur brauchbar gefunden, und seit den letzten Jahrzehenden häufig mit mehr oder weniger Vorliebe, jedoch nur innerlich angewandt. Dagegen übersah man fast gänzlich ihren äufserlichen Gebrauch. Man benutzte neben den Mercurialmitteln weit lieber die *Aqua calcis*, die Auflösungen von Bleizucker, von ätzendem Kali, von *Argentum nitricum*, die spirituösen Mittel, das Opium, das *Butyrum antimonii*, ja selbst die so scharfe Arsenikbutter, welche sich sämmtlich durch ihre mehr oder minder ätzenden Eigenschaften zu Hülfsmedicamenten des Mercurs empfahlen, und in den Intervallen statt desselben gebraucht wurden. Ich habe diese Substanzen gleichfalls auf das venerische Geschwür angewandt, aber selten einen entschiedenen Nutzen davon gesehn. Die schwach ätzenden Mittel, als die *Aqua calcis*, die Blei- und Kali-Auflösungen bringen gar keine wesentliche Veränderungen hervor, viel weniger sind sie im Stande, die Fortschritte der syphilitischen Zerstörung zu hemmen. Nicht einmal zur Linderung der Schmerzen können sie etwas Wesentliches beitragen. Der Gebrauch der stärkern Aetzmittel dagegen, wie z. B. des Höllensteins, der Spiefsglanz und Arsenikbutter ist in vielen Fällen wirklich nachtheilig. Diese Mittel zerstören zwar die organische Substanz, aber nicht das syphilitische Gift, und man irrt sich sehr, wenn man glaubt, die Quelle des Uebels dadurch ausrotten, oder mit Gewalt die Reinigung des Geschwürs und dessen Vernarbung herbeiführen zu können, vielmehr sehen wir,

dafs die Entzündung nach ihrem Gebrauche zunimmt, ohne dafs der Boden des Geschwürs gereinigt wird; die Entzündung pflanzt sich auf die Saugadern bis zu den benachbarten Drüsen fort, und das Hinzutreten von Bubonen ist die gewöhnliche Folge dieser Behandlung *). Nur dann können die Aetzmittel Nutzen gewähren, wenn das Geschwür sich mit wuchernden Fleischwarzen füllt, oder wenn die Granulation bei schon begonnener Heilung zu üppig vorschreitet. Sie leisten aber in diesem Fall nicht mehr, wie bei Geschwüren von jedem andern Charakter als dem syphilitischen.

Vor all den erwähnten Mitteln hat der *äufserliche Gebrauch der Salpetersäure* wesentliche und entschiedene Vorzüge. Ich habe sehr oft gefunden, dafs sie schnell und glücklich die hartnäckigsten venerischen Geschwüre überwunden hat, Geschwüre, die Monate lang dem Mercur in allen seinen Präparaten Widerstand leisteten. Doch gehört dazu, dafs man die Indicationen ihrer Anwendung gehörig feststelle, und beim Gebrauche selbst gewisse Regeln und Handgriffe beobachte, die für den Erfolg der Kur von wesentlichem Einflusse sind.

Ich habe schon bemerkt, dafs die Salpetersäure den Mercur bei Behandlung syphilitischer Geschwüre keinesweges ersetzen soll. Er bleibt immer das erste und hauptsächlichste Specificum gegen das venerische Gift, und sein Gebrauch mufs je-

*) *Bell's* Chirurgie. II. Bd. S. 286.

dem andern Mittel vorangehen. Man wendet daher bei jedem nur etwas bedeutenden Chanker zuerst den Mercur nach den Regeln der Kunst innerlich und äufserlich an. Allein es ist bekannt, dafs der innerliche Gebrauch des Mercurs auf die Länge fortgesetzt, eine eigenthümliche Veränderung im Organismus bewirkt, die man nicht ganz unpassend mit dem Namen der Sättigung, *Saturation* bezeichnet hat. Man stellt sich alsdann das Krankheitsgift wie eine Säure, oder alcalische Basis vor, die durch Vermischung mit dem ihr entgegengesetzten Princip neutralisirt oder gesättigt wird. Die Zufälle, welche der Mercur nach der Sättigung im reproductiven System und den Secretionen hervorbringt, sind bekannt. Allein dafs auch *äufserlich* an dem Geschwür dergleichen charakteristische Merkmale der Sättigung hervortreten, hat man meines Wissens bis jetzt noch weniger beachtet. Sie bilden jene oben erwähnten *äufserlichen Zeichen*, an welchen man erkennt, *dafs der Mercur schon im Uebermaafs auf das Geschwür angewendet worden.* Um sie gehörig aufzufassen mufs man genau auf alle Veränderungen Acht geben, welche sich bei ununterbrochen fortgesetzter Mercurialbehandlung in der Form des Geschwürs ereignen. Eine Zeitlang behält es noch sein syphilitisches Gepräge, seinen gelben speckigten Grund, seine aufgeworfene, gezackte, ungleiche, entzündete Ränder, seine empfindliche Oberfläche u. s. w. Hat aber der Kranke ohne Nutzen viel Mercurialsalben oder Einreibungen gebraucht, so verliert es jenes charakterische Ansehn,

wird bleich im Grunde, bleifarben, ...tzig-grau, schwammigt; es blutet ..t, schmerzt wenig und hat ein schlaf...bloses Ansehn. Die Form desselben ..t sich überhaupt mehr dem *scorbuti-* Geschwür, oder mit andern Worten, venerische Geschwür hat sich in ein ..utisches Mercurial-Geschwür umge...lt. Ungeachtet man wenig Reaction Thätigkeit darin bemerkt, fährt es fort um sich zu greifen, und wird jedem Tage gröfser. Die Eiterung ..t zu, die abgesonderten Feuchtigkei...nd dünn, jauchigt, fressend, übelrie..., die Ränder obgleich schlaff, wer...ch doch täglich mehr auf, gehen aus...der, bluten bei der leisesten Berüh...g und haben ein gerissenes ungleiches ... Der ganze Umkreis des Geschwürs ..it einer dunkelblauen, tiefen Röthe ..ogen, die gegen die Ränder hin am ..sten wird, und von da sich mehr ver... Im ganzen Gliede, in der Vorhaut, vorzüglich an den Stellen, welche die ..hwüre einnehmen, wird man mehr ..hwulst bemerken. Alle Mercurialprä...te, welche unter diesen Umständen ..rlich angewandt werden, bleiben nicht unwirksam, sondern vermehren nur .. das üble Ansehn und die bösartige ..haffenheit des Geschwürs. Am deut...sten unterscheidet man die Umwand...g des syphilitischen in den Mercurial...rakter, wenn man den Verlauf mehre... einzelnen Chanker genau beobachtet, ...che bei einem Individuo, aber zu ver...iedenen Zeiten ausbrechen. Die kürz-

lich entstandenen zeigen noch jenes frische *syphilitische Gepräge*, das jedem Practiker so charakteristisch und auffallend erscheint, zu einer Zeit, wo die älteren Geschwüre, bei welchen der Gebrauch von Mercurialsalben und Auflösungen länger angewandt worden, alle vorhin beschriebenen Zeichen eines *mercuriellen* Charakters an sich tragen. Es ist von der höchsten Wichtigkeit, den Moment dieses Ueberganges genau zu beobachten, denn von der Auffassung desselben hängt gröſstentheils der Erfolg der Kur bei hartnäckigen syphilitischen Geschwüren ab. Zwar läſst sich nicht leugnen, daſs ungeachtet aller angegebenen Merkmale die mercurielle und die syphilitische Form viel Aehnliches mit einander behalten, wie überhaupt beide Gifte in ihren Wirkungen einander sehr nahe kommen. Indessen wird jeder geübte Praktiker sich bald überzeugen, daſs ein Uebergang aus einer Form in die andere wirklich statt findet, und bei fleiſsiger Betrachtung des Geschwürs auch die Zeit desselben erkennen.

Aus dieser Formveränderung des venerischen Geschwürs nach fortgesetztem Mercurial-Gebrauch, schöpfen wir die eigentliche *Indication* für den innerlichen und äuſserlichen, vorzüglich aber für den *äuſseren* Gebrauch der Salpetersäure. Da alle Mercurialsalben und Präparate in diesem Zeitraum nachtheilig wirken, so müssen sie augenblicklich ausgesetzt werden, so bald sich das Geschwür in dem beschriebenen Zustande befindet. Dagegen verord-

net man statt ihrer die *Salpetersäure* auf folgende Art:

I. *Aeufserlich.* Es versteht sich von selbst, dafs man die Säure nie im concentrirten Zustande anwenden kann. Sie mufs daher durch eine hinlängliche Quantität destillirtes Wasser verdünnt werden, damit der Kranke ihre Schärfe ohne zu grofse Schmerzen erträgt. Ich nehme gewöhnlich eine halbe bis eine Drachme der vollkommenen Salpetersäure zu sechs Unzen destillirten Wassers, wozu ich noch eine halbe oder ganze Drachme Opiumtinktur setzen lasse, etwa nach folgender Formel: *Rec. Acidi nitrici drachm. β — drachm. j. Aquae Rosarum unc. vj. Tinct. thebaic. drachm. j. M.* Der Kranke befeuchtet mit dieser Mischung einen Bündel reiner Charpie, legt sie in das Geschwür und bedeckt dasselbe mit einer Binde. So oft der Verband trocken wird, giefst man wieder einige Tropfen darauf, ohne ihn indefs jedesmal abzunehmen, da die Flüssigkeit sehr leicht die Leinewand durchzieht. Sollten die Chanker an Stellen ihren Sitz haben, wo sich nicht gut ein Verband anbringen läfst, wie z. B. an der Mündung der Harnröhre, unter der Vorhaut, am Rande derselben u. s. w., so läfst man das Glied häufig in der angegebenen Mischung baden, oder man spritzt die Geschwüre damit aus, oder man veranstaltet Umschläge mit leinenen Compressen, die in die verdünnte Säure eingetaucht werden, je nachdem der Sitz der Geschwüre diese oder jene Anwendungsart am besten verträgt. Beim weiblichen Ge-

schlecht ist die Application der topischen Mittel in diesen Theilen überhaupt schwieriger, und ein Verband selten oder nie anzubringen. Am besten thut man hier, wenn man eine gefaltete Compresse, die mit der Mischung befeuchtet ist, an einer T Binde befestigt, zwischen den beiden *Labiis externis* herabhängen läfst. Aufserdem aber, und zumal wenn die Geschwüre sich sehr tief in den Falten der innern Schaamlefzen und der Vagina verstecken, mufs man durch häufige Waschungen mittelst eines Schwammes, oder durch wiederholte Injectionen die Einwirkung der Säure auf diese Theile beständig zu unterhalten suchen. Doch bemerken wir, dafs beim weiblichen Geschlecht der Mifsbrauch der topischen Mercurialmittel überhaupt seltener vorkömmt, eben weil sich die Localität des Uebels der Anwendung derselben mehr entgegensetzt.

Die Wirkungen der äufserlich auf das Geschwür angewandten Salpetersäure sind folgende: Sie erregt darin zuerst die Empfindung eines starken Brennens oder Beissens, welches das Brennen nach dem Gebrauch der Sublimatauflösungen, oder anderer kaustischen Wässer, oft noch übertrifft. Besonders schmerzen die sehr empfindlichen Geschwüre, sobald man sie mit der verdünnten Säure in Berührung bringt. Denn ungeachtet der Mercur in der Regel die Empfindlichkeit des Geschwürs abstumpft, so bedingt doch der Sitz an einer nervenreicheren Oberfläche in vielen Fällen eine gröfsere Sensibilität dessel-

en *). Daher ist es nothwendig, die ver-
ünnte Säure jedesmal mit etwas *Tinctura*
ebaica zu versetzen, welche nicht nur
hre Schärfe mildert, sondern an und für
ich als ein gutes Heilmittel offener syphi-
itischer Schaden betrachtet werden muſs.
Der beiſsende Schmerz läſst indessen bei
äufigerem Gebrauch der Säure allmählich
nach, und vermindert sich in dem Maaſse,
ls das Geschwür anfängt sich zu rei-
nigen, zu granuliren und in den Zustand
ler Heilung überzugehn. Oft kann man
lie Quantität der Säure bis zu vier Scru-
pel, oder anderthalb Drachmen auf sechs
Unzen destillirten Wassers vermehren,
ohne daſs der Kranke erhebliche Schmer-
zen fühlt. Sind indessen die Geschwüre
sehr empfindlich, so erlaubt man ihm die
vorhin angegebene Mischung so lange mit
Wasser zu verdünnen, bis er die Applica-
tion derselben ohne zu groſse Schmerzen
erträgt. Allmählig kann man dann nach
dem Bedürfniſs des Geschwürs zu einer
verstärkten Mischung übergehn.

Wenn die Schwefelsäure auf diese
Weise vier, sechs bis vierzehn Tage äus-
serlich angewendet worden, so bemerkt
man deutlich die Veränderungen, die sie
in Geschwüren hervorbringt. Das bleiche,
miſsfarbige, und ungleiche Ansehen des
Bodens verschwindet allmählig, statt des-
sen reinigt sich derselbe, und überzieht
sich mit einer hellen fleischfarbenen Rö-

*) So z. B. sind die Geschwüre an der Mündung
der Harnröhre, am Rande der Eichel, am Bänd-
chen etc. viel schmerzhafter als die übrigen.

the, die gewöhnlich zuerst bei den R
anfängt, und sich von da gleichmäfsi
allen Punkten verbreitet. Zuweilen
in der Mitte, oder an einem andern
des Geschwürs noch eine unreine, sch
graue oder gelbe Stelle zurück, wel
fortgesetzte Gebrauch der Säure er
vollkommen reinigt. Zu gleicher Z
halten die schlaffen und aufgew
Ränder mehr Festigkeit, und zieh
zusammen; die dunkle Röthe des U
ses verblafst allmählig, wird nat
und nimmt sichtbar an Ausdehnu
auch das gedunsene Ansehn des Ges
verschwindet; das Eiter wird gelber,
und gutartiger, die Menge derselb
mindert sich mit jedem Tage, w
dies an den abgenommenen Verbänd
deutlich bemerkt. Nach Verlauf von
acht bis vierzehn Tagen findet sic
nulation von jungen Fleischwärzch
das Geschwür stellt alsdann eine röt
gleichartige, reine Grundfläche da
von festen, natürlich rothen unsc
haften, und nicht aufgeworfenen R
eingeschlossen wird. Die völlige V
bung erfolgt rasch und ohne Schwier
sobald sich das Geschwür erst auf d
schriebene Weise gereinigt hat. N
weilen geschieht es, dafs die Schär
Säure selbst die vollständige Schli
verhindert, oder doch verzögert, un
der Oberfläche eine wunde Stelle z
läfst, die indefs keine Spur von un
oder verdächtiger Beschaffenheit
Eine einfache Ceratsalbe oder etlich
schläge von Goulardschen Bleiwasser

alsdann hinreichend seyn, binnen kur-
Zeit die völlige Vernarbung zu be-
en.

n der gröfsten Zahl von Fällen voll-
demnach die Salpetersäure die Kur
er hartnäckiger Geschwüre ganz allein,
den ferneren Gebrauch von Mercu-
n. Doch kömmt es zuweilen vor, dafs
lne Chanker sich nur zum Theil und
volständig darnach reinigen wollen.
iehr bleibt an irgend einem Punkte
eschwürs eine mifsfarbige, schmutzig-
oder speckigte Stelle zurück, die
dem fortgesetzten Gebrauche der Säu-
cht weichen. Diese Stellen fressen
ich, wenn auch von einer andern Seite
die Granulation und Vernarbung be-
, und lassen das Geschwür nicht zur
ng kommen. Sie scheinen daher noch
störte Reste des venerischen Gifts zu
lten, und gewissermafsen ein Reser-
zu bilden, von welchem aus sich das-
reproducirt, und von neuem nach
Richtungen hin verbreitet. Ueber-
man das Geschwür unter diesen Um-
en sich selbst, so greift es mit eben
Schnelligkeit um sich, als wenn es
ausgebrochen wäre, und steht nach
uf einiger Tage als wirklicher vene-
er Chanker, und *Ulcus phagadaenicum*
er da. Es versteht sich von selbst,
alsdann die Mercurialmittel, und zwar
räftigsten wieder in ihr Recht traten,
lie Reste des syphilitischen Charak-
gänzlich zu vertilgen. Ich bediente
in solchen Fällen meist die Sublimat-

salbe nach der *Hufeland*'schen Vorschrift bereitet *). Von dieser wird mittelst eines feinen Haarpinsels etwas auf die unreine Stelle eingestrichen, und das Geschwür entweder mit trockener Charpie, oder mit etwas *Unguent. rosat.*, oder auch dem milden *Unguent. neapolit.* verbunden. Der Kranke empfindet hiebei einen heftigen brennenden Schmerz, der zuweilen noch eine, oder ein Paar Stunden nach dem Verband anhält, bei öfterer Anwendung des Mittels aber bedeutend gelinder wird. Man wiederholt das Einstreichen der Salbe ein oder zweimal täglich. Den andern oder den dritten Tag pflegen die Geschwüre schon das Ansehn zu haben, wie ich es oben von den *mercuriellen* beschrieben habe. Sie sehen schwammig, bleich, schmutziggrau aus, und bluten leicht. Man lasse nun wieder mit der verdünnten Salpetersäure verbinden, und die Heilung wird ohne Schwierigkeit von Statten gehn. Höchst selten ist eine nochmalige und wiederholte Behandlung der Geschwüre mit Sublimatsalbe nothwendig, um die bösartige Beschaffenheit derselben gänzlich aufzuheben. Aber auch dann wird der *abwechselnde Gebrauch der Salpetersäure und des Sublimats* von grofsem Nutzen seyn, und besser als jedes Einzelne die Reinigung der Geschwüre bewirken.

II.

*) *Rec. Hydrargyri muriat. corrosivi Salis ammon. pur. ana unc. β. Solve in Aquae Rosar. unc. iv. add. Axung. Porc. unc. iv. Tere in mortario vitr. in baln. mar. ad perf. evapor. Aquae Rosar. post refrig. adde Olei de Cedro gtt. xxx. S. Sublimatsalbe.*

II. Mit dem äufserlichen Gebrauch der
[illegible]äure mufs wo möglich der *innerliche* in
[illegible]erbindung gesetzt werden. Man giebt
[illegible]. wie andere Mineralsäuren zu einer hal-
[illegible] bis einer Drachme täglich mit einem
[illegible]genehmen Syrup verbunden ins Getränk
[illegible]nehmen. Die vorher erwähnten engli-
[illegible] Aerzte *Cruikshank*, *Rollo* und *Cluden*
[illegible] die *salpetrigte Säure* (unvollkommene
[illegible]tersäure, *Acidum nitrosum*) in dersel-
[illegible] Quantität, doch ist zu bemerken, dafs
[illegible] letztere schärfer, und widerlicher
[illegible] Geschmack ist, als die vollkommene,
[illegible] deswegen auch mehr Wasser zu ihrer
[illegible]dünnung bedarf. Der Kranke braucht
[illegible] Säure so lange, als die Beschaffenheit
[illegible] Geschwüre es erfordert, doch wird
[illegible] immer nöthig seyn, den innerlichen
[illegible]brauch so lange als den äufserlichen
[illegible]zusetzen. Es zeigen sich nach Ersten
[illegible] gewisse Wirkungen, die man als Merk-
[illegible] betrachten kann, dafs das Mittel in
[illegible] Organismus wirklich eingedrungen ist.
[illegible]wöhnlich nimmt der Appetit zu, und die
[illegible] den Mercur hervorgebrachte Dyspep-
[illegible] verliert sich. Doch bemerken einige
[illegible]dividuen gar keine Veränderung in der
[illegible].

Die Zunge wird mit einem weifslichen
[illegible]eberzug belegt. Der Urin geht häufiger
[illegible], er ist schwach gefärbt, oft ganz durch-
[illegible]chtig und wasserhell, besonders wenn man
[illegible]ie Säure in sehr verdünnter Gestalt hat
[illegible]hmen lassen. Gegen den fünften oder
[illegible]ebenten Tag fangen die Zähne an lose zu
[illegible]erden, das Zahnfleisch blutet leicht, und

hat das Ansehn des scorbutischen *). Speichelfluſs habe ich selten bemerkt, und nur nach längerem Gebrauch der Säure; doch ist es möglich, daſs sie denselben eher bei denjenigen Individuen erregt, die früher keinen Mercur gebrauchten, zuweilen treten alle diese Wirkungen so wenig hervor, daſs sie ganz unbemerkt bleiben. Dagegen gibt es andere Fälle, wo die Kranken von dem Gebrauch der Säure sehr leiden, indem zu den vorher erwähnten Unbequemlichkeiten noch andere Beschwerden, z. B. schmerzhaftes Schlucken, Halsweh, Kolikschmerzen, Kopfweh, Schwindel u. s. w. hinzutreten. Alles dies geht von selbst vorüber, sobald man den Gebrauch der Säure ausgesetzt hat; Gaben von Opium, Doversches Pulver in der Zwischenzeit, wie sie *Rollo* u. A. in ihren ersten Versuchen anwandten, sind durchaus unnöthig, auch braucht man dem Kranken keine besondere Diät vorzuschreiben, wie dies bei dem Mercurialgebrauche Statt findet.

Ueber die *Art* der Wirkung der Salpetersäure in den erwähnten Krankheitszuständen, enthalte ich mich bei dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft aller hypothetischen Erläuterungen und Theorieen. Am nächsten liegt freilich, daſs wir sie als ein *Stipticum*, oder *Antisepticum* betrachten, welches den stark auf-

*) Ob dies von der örtlichen Einwirkung der Säure auf die Mundhöhle herrühre, ist zweifelhaft, doch scheint es fast der Fall zu seyn, da auch andere Säuren selbst in sehr verdünnter Gestalt genommen, ähnliche Wirkungen hervorbringen.

Henden Veränderungen betrachtet, die
st kurze Zeit nach dem Gebrauche in
Beschaffenheit des Geschwürs hervor-
gt, so wird man selbst darauf geführt,
für ein eigenthümliches und höchst
sames Entkräftungsmittel der genann-
Verderbnifs anzusehn. Vergebens er-
tet man von andern adstringirenden
selbst caustischen Mitteln der streng-
Art ähnliche Wirkungen. Ich habe
ösungen von Alaun, von *Kali causti-*
von *Argentum nitricum*, ohne den min-
en Erfolg in einigen Fällen angewandt,
die Salpetersäure augenblickliche Hülfe
chaffte. Adstringirende Decocte aus
Pflanzenreiche, wie z. B. von China-
en- Weiden- Ulmenrinde u. s. w. ver-
te ich hier nicht, weil ich überzeugt
, dafs sie grofse Geschwüre, die schon
strengsten Mitteln widerstanden hat-
zu unkräftig seyn würden. Was an-
Mineralsäuren z. B. die Salzsäure,

sitzen. *Cruikshank* *) hat mehrere Fälle geliefert, wo diese Säuren mit Glück gegen Chanker, Bubonen und Tripper angewandt wurden. Doch geschah dies nur innerlich, und überhaupt sind dergleichen Versuche für gewagt zu halten, weil man keinen Mercur dabei zu Hülfe nahm. Auch wurden sie gegen ganz frische venerische Geschwüre gerichtet, die vorher noch keine andere Behandlung erfahren, nicht aber gegen hartnäckige, die jeder andern Behandlung widerstanden hatten. Dagegen bleibt die Salpetersäure nach der beschriebenen Methode angewandt ein völlig gefahrloses Mittel. Man wird nicht leicht sehen, daſs die Geschwüre dabei um sich greifen, und bösartiger werden, selbst wenn man auch nicht den rechten Zeitpunkt zu ihrem Gebrauche gewählt hätte. Geschieht dies aber in seltenen Fällen dennoch, so betrachte man es als ein sicheres Zeichen, daſs die äuſserlichen und innerlichen Mercurialmittel noch nicht hinlänglich eingewirkt haben, und nehme dann wieder Mercur zu Hülfe. In dieser Beziehung erscheint die Salpetersäure als ein wahres therapeutisches Reagens. Sie wirft ein Licht auf die Natur und Beschaffenheit der Geschwüre, sie setzt den Praktiker in den Stand zu beurtheilen, ob das venerische Miasma noch in hohem Grade darin wirksam, ob es entkräftet, oder ob das Mercurialgift an seine Stelle getreten ist. Alle diese Umstände ergeben sich aus der Form des Geschwürs und den Veränderungen, welche die Salpetersäure darin vermittelt.

*) S. das angeführte Werk.

So führt sie zugleich die Indicationen mit sich, wie man bei der ferneren Kur der Geschwüre verfahren solle. Reinigen sich dieselben nach dem Gebrauch der Säure, so hat man ein sicheres Zeichen, dafs der venerische Stoff darin gänzlich zerstört ist. Es bedarf dann weiter nicht der Mercurialmitteln. Bleiben aber die Geschwüre trotz der Anwendung jenes Mittels rebellisch, oder erhält sich in ihnen auch nur eine unreine Stelle, die dem fortgesetzten Gebrauche der Säure hartnäckig widersteht, und sich nicht reinigen läfst, so enthält das Geschwür noch *Miasma venereum*, und eine erneuerte Behandlung mit Mercurialmitteln wird nothwendig. Freilich gehört dazu eine aufmerksame Beobachtung der Form und Beschaffenheit der Geschwüre, und eine genaue Diagnose derselben, welche sich nicht ohne einige Uebung oder sogenannte Routine erreichen läfst.

Es ist bekannt, dafs die Chanker nach dem Sitze, welchen sie behaupten, eine verschiedene Gestalt annehmen, und sich in ihrem Fortschreiten anders verhalten *). Diejenigen, welche auf der Vorhaut des männlichen Gliedes, auf der Ruthe selbst, am Scroto, an den grofsen Labiis der Weiber, also blofs an *häutigen* Theilen sich entwickeln, die eine trockene Oberfläche haben, vergröfsern sich mehr im Umfange und in der Breite, *sie bleiben flach*, haben einen mehr gleichförmigen, sammetartigen, doch unreinen Grund, ein sehr dünnes Ei-

*) *Wald's* ausführliche Darstellung etc. der venerischen Krankheit, S. 388.

ter, sie stehen gewöhnlich etwas über die Fläche der Haut erhaben, und sehen [illegible]-stig aus. Diejenigen aber, welche auf der Eichel, oder den innern Schaamlefzen der Weiber, oder an der Clitoris, oder im Munde u. s. w. entstehen, also an Theilen, die ein schwammigtes Parenchyma, und eine mehr feuchte Oberfläche besitzen, greifen auch unmittelbar das Parenchyma an, sie fressen daher mehr in die Tiefe, sie wirken zerstörender, sie haben einen sehr ungleichen Boden, aufgeworfene, gezackte Ränder, speckigtes Eiter, einen sehr entzündeten Umkreis u. s. w. Diese letzteren Geschwüre lassen sich öfters mit den Löchern vergleichen, welche die Mäuse in eine poröse Substanz, wie z. B. im Brodte einzufressen pflegen. Ungeachtet der erwähnten Formverschiedenheit bringt die Salpetersäure bei beiden Gattungen ganz dieselben Wirkungen hervor. Sie reinigt das *flache* und das *tiefe* Geschwür, und heilt sie bloſs mit dem Unterschiede, daſs die Granulation bei dem ersteren mehr vom Umkreise, bei den letzteren mehr aus dem Grunde des Geschwürs hervorgeht. Der Substanzverlust ersetzt sich in den Geschlechtstheilen auſserordentlich schnell, sobald man nur so weit gediehen ist, von allen Seiten eine reine Wundfläche hervorzubringen. Daher die tiefen Geschwüre in dieser Rücksicht den flachen nichts nachgeben, und in dem Heilungsprocesse, wenn er einmal begonnen hat, eben so rasch, ja noch rascher vorschreiten. Es ist das die Wirkung der *stärkeren Reproduktion* in dem zelligten und schwammigten

rwebe der *Corpora cavernosa penis et ure-thrae*, der Nymphen, der Mutterscheide u. w., welches sich bei sonst gesunden In-viduen fast noch geschwinder wieder er-zeugt, als die äufsern Hautbedeckungen.

Auch gegen *secundaire*, besonders gegen als-Geschwüre, habe ich die Salpeter-ure einige Male mit dem nämlichen Nutzen gewandt, und vorzüglich wieder in sol-en Fällen, wo großer Mifsbrauch der ecksilbermittel vorhergegangen war. Sie urde dann ebenfalls nicht blofs innerlich, ndern auch äufserlich, bei den Mundge-hwüren als Pinselsaft, bei den Nasenge-hwüren in sehr verdünnter Gestalt als nspritzung angewandt: *Rec. Acidi nitrici rup. ℥. Syr. Mororum* (*Dauci*, *Rubi Id. etc.*) *Mell. despumati* (*Rosar*) *ana unc. j. M. S.* Zum uspinseln des Mundes.

Ich erlaube mir hier nur eine Bemer-ung. Es ist unleugbar, dafs der Mercur ifser den gewöhnlichen Mund- Zahn- Lip-n- und Zungen-Geschwüren, auch Ge-hwüre in den Mandeln, Geschwüre in m weichen Gaumsegeln; am Zäpfchen, sogar an der hinteren Wand des Pha-nx hervorbringt, die den venerischen uschend ähnlich sehn. Ja ich wage zu be-upten, dafs ein grofser Theil dieser Ge-hwüre für wirklich venerisch gehalten, id zum gröfsten Nachtheil der Kranken rner mit Mercur behandelt wird. Da-arch gehen die Mandeln; das Zäpfchen, ır weiche Gaum, und endlich sogar die nochen desselben eben so gut verloren, s durch wirklich syphilitische Chanker,

denn das Mercurial-Geschwür hat bekanntlich alle zerstörenden und fressenden Eigenschaften mit jenem gemein. Man erkennt diese Mercurial-Geschwüre vorzüglich an dem Umstande, dafs sie bei fortgesetztem Gebrauche des Quecksilbers immer mehr überhand nehmen und um sich greifen. Dagegen reicht schon das völlige Aussetzen desselben hin, ihre Form und ihre üble Beschaffenheit zu verbessern. Noch viel wirksamer aber ist, wenn man statt aller übrigen Mittel die *Salpetersäure* in der vorhererwähnten Art innerlich und äufserlich gebrauchen läfst. Man wird alsdann deutlich wahrnehmen, wie diese drohenden Verletzungen still stehen, und bald in völlige Heilung übergehn. Geschwüre von dem übelsten Ansehn, und einem bedeutenden Umfange, bedürfen bei der erwähnten Behandlung öfters nur ein Paar Tage zu ihrer völligen Vernarbung. Ueberhaupt äufsert der Mercur auf die Schleimmembranen und die drüsigten Theile der hinteren Mundhöhle einen nachtheiligen Einflufs, der vielleicht noch nicht hinreichend gewürdigt worden ist. Man findet, dafs Personen, die viel Mercur gebraucht, eine fortdauernde Disposition zu leichten Entzündungen und Geschwüren im Halse bekommen, die man in der Regel für catarrhalische Angina hält. Allein die Quelle dieses habituellen Uebels liegt gewöhnlich tiefer, und wenn man die Kranken aufmerksam untersucht, wird man meistentheils frühere Mifsbräuche von Mercurialkuren entdecken. Das beste Mittel ist hiegegen wiederum die Salpetersäure, ver-

züglich zum innern Gebrauch. Auch innerlich scheint sie dieselben specifischen Heilkräfte gegen die Mercurial-Cachexie zu besitzen als äufserlich, und nicht nur ein vorzügliches Gegenmittel des mercuriellen Scorbuts, sondern auch der Nachkrankheiten und Nachwirkungen von Quecksilbermitteln überhaupt abzugeben. Daher hat man sie schon längst abwechselnd mit dem Mercur in syphilitischen Krankheiten angewandt, und vorzüglich dann gegeben, wenn die ersten Zeichen der Mercurial-Cachexie eintraten. Schon dies ist ein hinlänglicher Beweis, dafs ihre Wirksamkeit vorzüglich gegen die mercurielle Vergiftung gerichtet ist, und dafs wir in soferne ein Corrigens des Mercurs in ihr besitzen, welches die nachtheiligen Nebenwirkungen desselben aufhebt, und seiner specifischen Heilkraft einen freieren Spielraum verschafft. Ein solches Mittel grade bedürfen wir bei der Kur, nicht blofs der syphilitischen Geschwüre, sondern der syphilitischen Krankheiten überhaupt. Wir werden dadurch die Lues verhindern, jenen hartnäckigen und bösartigen Charakter anzunehmen, der sich so oft der Heilung desselben entgegenstellt. Wir werden ihr vorzüglichstes Gegengift nach bestimmteren Indicationen anwenden, und den leichten Mifsbrauch, oder die übermäfsigen Gaben desselben verhüten, weil wir die Grenzen derselben erkennen. Endlich werden wir die Kur der Krankheit überhaupt mehr in unserer Gewalt haben, und die Verhältnisse beurtheilen lernen, unter welchen wir vorzüglich die Wirkungen des syphi-

litischen Giftes, oder die seines Gegengiftes zu bekämpfen haben.

Zur Bestätigung des Gesagten erlaube ich mir noch einige Krankheitsfälle aufzuführen, welche mir unter den Beispielen hartnäckiger syphilitischer Geschwüre vorzüglich geeignet schienen, den Nutzen der Salpetersäure bei ihrer Heilung ins Licht zu setzen.

T—n., ein junger Mann von 25 Jahren, meldete sich bei mir am 7ten Junius 1819 mit einem venerischen Geschwür auf der oberen Fläche der Eichel, nahe am Rande derselben. Es hatte sich seit etwa fünf Tagen gezeigt, war aber doch schon so groſs und tief, daſs man eine Erbse hineinlegen konnte, dabei sehr unrein. Ich gab innerlich Calomel zu 1 Gran p. d. Morgens und Abends, äuſserlich lieſs ich eine schwache Solution des Sublimats mit etwas *Tinct. thebaica* umschlagen. Diese Behandlung wurde acht Tage fortgesetzt, ohne daſs sich Spuren der Salivation, noch auch Veränderungen im Geschwüre zeigten. Doch machten einige gastrische und Unterleibsbeschwerden, an welche der Kranke schon vor dem Ausbruch der Syphilis gelitten hatte, zu wiederholten Malen Emetica und Abführungen nöthig, die in den Zwischenzeiten während des Aussetzens der Mercurialmittel gegeben wurden. *Den* 15. *Jun.* setzte ich den *Merc. solubilis Hahnemanni* an die Stelle des Calomel, und gab densel-

ben in Pillenform, zu 2 Gran täglich ebenfalls acht Tage lang. *Den 24sten* erhielt der Kranke wieder ein Brechmittel, und darauf einen auflösenden Trank aus *Aqua Chamomillae*, *Tart. tartarisat.*, und *Extr. Taraxaci*, worauf sich die Unterleibsbeschwerden wesentlich besserten. Indessen hatten 20 Gran Calomel, und 16 Gran *Merc. solubilis bis zum* 3. *Julius* noch keine Veränderung im Geschwür hervorgebracht. Vielmehr wurde dasselbe jetzt gröſser, tiefer, bleich und miſsfarbig im Grunde, die Ränder erhoben sich mehr, und sahen sehr entzündet aus. Ich beschloſs daher eine Zeitlang gänzlich den Mercur auszusetzen, und gab äuſserlich statt der bisher gebrauchten Umschläge von Sublimatwasser, eine Auflösung von *Kali causticum gr. iij.* in sechs Unzen destillirtem Wasser, mit 1 Scrupel *Tinctura thebaica.* Allein auch dies änderte die Beschaffenheit des Geschwürs nicht. *Am* 9. *Jul.* sah ich mich daher genöthigt, wiederum den *Merc. solub.* in Pillenform, zu 3 Gran täglich zu Hülfe zu nehmen. *Am 12ten* zeigte sich ein neues Ulcus dicht neben dem Bändchen am unteren Rande der Eichel. Dies machte noch schnellere Fortschritte als das erste. Ich lieſs daher äuſserlich beide Geschwüre mit *Unguent. neapolitanum* verbinden, und dieselbe Salbe täglich zweimal in die Weichengegend einreiben. Diese Behandlung wurde *bis zum* 15. *Jul.* fortgesetzt. Obgleich sich jetzt Spuren der Salivation zeigten, so hatte sie doch nicht den mindesten Einfluſs auf die Geschwüre. Beide waren sehr tief (man konnte ungefähr einen Kirschkern hinein-

legen), wenig empfindlich, die Ränder und die ganze Eichel sehr entzündet, das Uriniren lassen schmerzhaft. Ich verordnete jetzt den ätzenden Sublimat innerlich zu ⅛ Gran pro Dosi zweimal täglich. Aeusserlich pinselte ich die Geschwüre mit Sublimatsalbe nach *Hufeland*'scher Formel bereitet (s. vorne). Diese verursachte heftige brennende Schmerzen in denselben, und änderte das Ansehen derselben in sofern, dafs sie darnach eine graue und schlaffe Grundfläche bekamen. Unterdessen waren noch mehrere Geschwüre auf der Vorhaut, und eins an der Mündung der Harnröhre entstanden. Letzteres frafs schnell eine grofse Lücke am vorderen Theile der Eichel. Ungeachtet ich sie sämmtlich bei möglichster Schonung des Kranken mit Sublimatsalbe behandelte, so bemerkte ich doch keinen Schritt zur Besserung. *Am 6. Aug.* war der Zustand der Geschwüre folgender: das tiefste und älteste am oberen Rande der Eichel war tief, grau, aschfarbig, und ungleich in seinem Grunde, hatte aufgeworfene sehr entzündete Ränder, blutete oft, und sonderte viel dünnes und scharfes Eiter ab. Das zweite Geschwür am *Frenulo* war ebenfalls tief, doch nicht so grau, mehr speckigt, schmerzte stärker und secernirte ein gelbliches Eiter. Das dritte am *Orificio urethrae* sehr tief, sehr schmerzhaft, sehr speckigt und sehr entzündet. Zwei Geschwüre an der Vorhaut, die jetzt ungefähr seit acht Tagen entstanden, waren flach, empfindlich, und von der gewöhnlichen syphilitischen Beschaffenheit. Ueberdies hatte sich etwas Schmerz und Entzündung in der Schleim-

heit der Nase eingefunden, hie und da zeigten sich sogar schon Excoriationen an derselben. Der Kranke hatte seit dem 16. Julius unausgesetzt Sublimat innerlich genommen. Er hatte danach schon sehr reichlichen Speichelfluſs, Schmerz in den Zähnen und Drüsen-Anschwellungen bekommen. Seine Lage war äuſserst miſslich: die Krankheit hatte zwei Monate lang gedauert, befand sich im immerwährenden Fortschreiten, alle Mercurialmittel, selbst die stärksten, in den gehörigen Intervallen gebraucht, blieben ohne Wirkung, ja sie schienen sogar den Zustand zu verschlimmern. Ich faſste daher den Entschluſs, nach und nach gänzlich vom Mercur abzugehen, indem die wichtigsten Geschwüre schon nicht mehr eine rein venerische, sondern eine fremdartige scorbutische Beschaffenheit zeigten. *Den* 8. *Aug*. verordnete ich daher die Salpetersäure zu 1 Drachme auf sechs Unzen Rosenwasser, mit vier Scrupel Opiumtinktur versetzt äuſserlich auf die Geschwüre mittelst Charpie und Compressen zu appliciren. Innerlich wurden vorläufig die Sublimatpillen noch beibehalten. Zwei Tage darauf, *am 10ten*, zeigte sich schon eine auffallende Veränderung. — Das tiefste Geschwür, welches jetzt so groſs war, daſs es bequem eine Haselnuſs einschlieſsen konnte, hatte sich gänzlich gereinigt, das bleiche und aschgraue Ansehn des Grundes war verschwunden, und anstatt dessen eine reine röthliche Grundfläche hervorgetreten, diese füllte sich so rasch mit jungem Fleisch an, daſs sie mehrere Male mit *Lapis infernalis* gebeitzt wer-

den mufste. *Am 12. Aug.*, *also sechs Tage nach dem Gebrauch der Säure, war dies bösartige Geschwür vollständig geheilt.* Auch die andern Geschwüre an der Eichel reinigten sich sehr, doch im Verhältnisse nicht so rasch. Es blieben noch nach mehreren Tagen schmutzige und mifsfarbige Stellen in der Grundfläche zurück, welche erst die Anwendung der Sublimatsalbe erforderten, und dann durch die Salpetersäure völlig geheilt wurden. Das zweite Geschwür am Bändchen war auf diese Weise am 2. Sept., das dritte an der Mündung der Harnröhre am 15. Sept. vernarbt. Die flachen Geschwüre auf der Vorhaut hatten sich schon früher geschlossen. Die Excoriationen in der Nase wichen ebenfalls der ersten innerlichen Application der Salpetersäure im Laufe des Monats August. Am 1. Oct. fand sich auf Rücken und Brust ein stark juckendes pustulöses Exanthem ein. Allein auch das verschwand beim Gebrauche eines Thees aus den *Spec. ad Decoctum Lignor.* mit etwas Sennesblättern innerhalb vierzehn Tagen, und seit dem 22. October 1819 hat sich dieser Kranke vollkommen wohl befunden.

Bemerkenswerth scheint mir hiebei, was ich schon oben anführte, dafs sich nämlich zu einer Zeit Geschwüre von dreierlei *verschiedener Beschaffenheit* vorfanden. Am 10. Aug. z. B. war *das erste* in der Granulation begriffen, also ein *völlig* gutartiges Geschwür. — *Das zweite* am Frenulo zeigte jene oben beschriebene mercurielle oder scorbutische Beschaffenheit, nachdem es

in Paarmal mit Sublimatsalbe ausgestrichen worden, es war also ein wirkliches Mercurial-Geschwür. — *Das dritte* eben erst entstandene, an der Mündung der Harnröhre hatte alle Kennzeichen eines reinen venerischen Geschwürs. Sie erforderten also sämmtlich eine verschiedene Behandlung, ein Umstand, der für die Cur dieser Geschwüre von der höchsten Wichtigkeit ist.

Caroline P—z, 23 Jahr alt, hatte das Unglück, durch ihren Mann venerisch angesteckt zu werden. Sie bemerkte die Folgen davon acht Tage nach Entstehung zweier Geschwüre, die sie erst dann für verdächtig hielt, als sie sich schon bis zu einem gewissen Umfange ausgebildet hatten. Ich untersuchte sie am 7. Juli 1820. Das erste kleinere Geschwür befand sich an der inneren Fläche der grofsen Lefzen, es war flach und hatte ungefähr die Gröfse eines preufsischen Dreiers. Das zweite safs sehr versteckt in einer Falte des Scheideneinganges an der unteren Commissur. Es hatte sich schon tief eingefressen, und wenn man die Falten auseinanderzog, so bemerkte man die sehr unreine und speckigte Beschaffenheit des Bodens, und das aufgeworfene entzündete Ansehn der Ränder. Beide Geschwüre verursachten heftige Schmerzen. Ich verordnete nach der gewöhnlichen Methode Calomel innerlich, zu 2 Gran täglich, und Einreibungen von *Unguent. neapolit.* in die Weichengegend, auf die Geschwüre blofs Kalkwasser zur Reinigung, und drei Tage später ebenfalls eine Sublimatsolution. Diese Behandlung wurde bis

zum 18. Jul., also etwa 11 Tage lang fortgesetzt. Im Laufe dieser Zeit entstanden ein Paar Feigwarzen an der äufseren Fläche der grofsen Schaamlefzen und dem Mittelfleisch, welche durch Höllenstein weggebeizt wurden. Zwischen dem 18. und 20. Jul. zeigten sich die Merkmale des anfangenden Speichelflusses. Ich liefs nun den Calomel und die Einreibungen aussetzen, und begnügte mich damit, die Geschwüre mit der grauen Quecksilbersalbe auszupinseln, nachdem ich das Sublimatwasser ebenfalls zurückgesetzt hatte. Dessen ungeachtet erfolgte keine Besserung, vielmehr frafs das zweite Geschwür sichtbar in allen Richtungen um sich. Auch eine Salbe aus rothem Präcipitat, verbunden mit erneuertem innerlichen Mercurialgebrauch, und zur Abwechselung die caustischen Auflösungen aus dem Aetzstein, und dem *Argentum nitricum*, wurden fruchtlos angewandt. Hierüber vergingen mehr als drei Wochen. *Am 20. Aug.*, dem 51sten Tage nach Entstehung der Geschwüre, bewog mich das unaufhaltsame Fortschreiten derselben meine Zuflucht zum ätzenden Sublimat zu nehmen. Die Kranke erhielt ihn innerlich in Pillen zu $\frac{1}{8}$ Gran p. Dosi zweimal täglich; äufserlich wurde die obenerwähnte Sublimatsalbe eingestrichen. Auf das erste Geschwür schien die Salbe günstiger zu wirken, indem sie es reinigte und die Schmerzen linderte, allein das letztere blieb unverändert, aufser dafs jetzt jene scorbutische Form hinzutrat. Am 23sten entschlofs ich mich, die *Salpetersäure* innerlich und äufserlich in der gewöhnlichen

Form

Form anzuwenden. Die Wirkung davon war, daſs das flache Geschwür schon am 30. Aug., also binnen acht Tagen, geheilt war. Das tiefe und verborgene, welches nicht so gut von der Flüssigkeit erreicht werden konnte, reinigte sich erst am 6ten Tage nach dem Gebrauch der Säure. Dann füllte es sich rasch mit jungem Fleische aus, und am 5. Sept. befand sich nur noch eine kleine wunde Stelle an dem Platze des früheren Chankers, welche durch einige Einspritzungen von Bleiwasser völlig vernarbt wurde. — In diesem Falle waren die Mercurialmittel sieben Wochen lang ohne Wirkung geblieben, die Salpetersäure dagegen innerlich nur acht, äuſserlich etwa vierzehn Tage angewendet worden, welche Zeit zur völligen Heilung hinreichte.

H—n, ein starker junger Mann von 28 Jahren, bemerkte am 17. Junius 1820 eine kleine Pustel auf dem *Dorso penis*, die bald aufbrach, eine scharfe brennende Feuchtigkeit absonderte, und sich nach zwei Tagen bis zu den Umfang einer Erbse vergröſserte. Als ich ihn untersuchte, erkannte ich ein venerisches Geschwür, und behandelte es innerlich mit Calomel, und äuſserlich mit der bloſsen *Aqua calcis*. Allein der Calomel verursachte schon in der Dosis von 2 Gran täglich Diarrhoe, und keine Wirkung auf die Speicheldrüsen. Der Kranke hatte schon 24 Gran genommen ohne daſs sich die mindeste Besserung zeigte. Nach Verlauf der ersten 14 Tage hatte das Geschwür die Gröſse eines Preu-

fsischen Dreiers, und war sehr aufgeworfen und entzündet. Ich liefs nun den *Mercurius solubilis* in Pillen zu ½ Gran p. Dos. an die Stelle des Calomel setzen, und da auch dieser Diarrhoe verursachte, ihn mit etwas Opium verbinden. Auch hiervon wurden zwanzig Gran ohne bemerkbare Wirkung verbraucht. Am 12. Jul. liefs ich das Geschwür äufserlich mit der rothen Präcipitatsalbe verbinden. Es erfolgte keine Besserung. Nach acht Tagen (den 20. Jul.) hatte das flache Geschwür auf dem *Dorso penis*, schon einen Zoll im Durchmesser, und ein anderes tieffressendes am Eichelrande, welches sich unterdessen gebildet hatte, liefs eine Harnfistel besorgen, weil schon das Urinlassen sehr schmerzhaft, und fast gehemmt war (der Kranke litt nämlich auch am Nachtripper mit Stricturen in der Harnröhre). Zu dieser Zeit befand sich das ganze Glied nebst der Vorhaut in einem entzündeten Zustande. Ich liefs daher ein Paar Tage die Mercurialsalben aussetzen, und eine schwache Auflösung von *Kali causticum* auf die Geschwüre umschlagen. Den 24. Jul. fing ich an Sublimatsalbe in das tiefere Geschwür einzustreichen, das flache aber unmittelbar mit Salpetersäure zu behandeln. Diese wurde gleich nachher auch auf das tiefe Geschwür, und innerlich ebenfalls auf die gewöhnliche Art angewandt. Der Erfolg war vollkommen erwünscht. In sechs bis sieben Tagen hatte sich der erste Chanker gänzlich geschlossen, der zweite aber, dem man mit der Flüssigkeit nicht gut beikommen konnte, weil er von der Vorhaut bedeckt war,

heilte einige Tage später. Die ganze Kur dieses Kranken war in den ersten Tagen des August vollendet, und es ist bemerkenswerth, daſs die entzündliche Geschwulst des ganzen Gliedes und der Vorhaut, die Beschwerden und der Schmerz beim Harnlassen, mithin auch die Besorgniſs vor einem Harnfistel von dem Augenblick an verschwanden, als die Salpetersäure an die Stelle der Mercurialmittel gesetzt wurde. Ein Beweis, wie rasch sie das giftige Princip in Geschwüren entkräften konnte.

Daſs die Säure gegen secundaire Chanker sich gleich wirksam zeigt, möge folgender Fall beweisen. Ein Schiffer, etwa 30 Jahr alt, war in Stettin venerisch angesteckt worden. Es entwickelten sich Chanker am männlichen Gliede, und bald, da der Kranke bei seinem Geschäft die Kur nicht gehörig abwarten konnte, auch secundaire Geschwüre, welche von verschiedenen Aerzten, und an verschiedenen Orten anderthalb Jahr lang ohne Erfolg behandelt wurden. Als ich den Kranken untersuchte, fand ich bei ihm Geschwüre an den Zeugungstheilen, im Halse, in der Nase und auf dem Kopfe. Die letzteren waren zwar erst seit einigen Monaten entstanden, aber dem Umfange und den Fortschritten nach die bedeutendsten. Es erschien nämlich der gröſste Theil des behaarten Kopfes mit Geschwüren bedeckt, wovon einige die Gröſse eines Thalers erreichten, und so tief gingen, daſs der Hirnschädel davon entblöſst wurde. Mehrere liefen schon mit einander zusammen, und

drehten nach und nach die ganze sehnigte Haut des Kopfes zu zerstören. Die meisten hatten eine runde Form, stark aufgeworfene, wulstige und entzündete Ränder, eiterten aufserordentlich stark, bluteten leicht, und gaben einen üblen Geruch von sich. Der Kranke war sehr entkräftet, abgemagert, und nicht ohne Fieber. Innerliche und äufserliche Mercurialmittel, besonders Sublimat, waren von den verschiedenen Aerzten in Ueberflufs verordnet worden, ohne die mindeste Besserung hervorzubringen. Dabei hatte der Kranke sein Geschäft als Schiffer bisher noch nicht aufgegeben, und beständig seine unstäte und unregelmäfsige Lebensweise fortgeführt. Ich liefs daher alle Mercurialmittel aussetzen, und behandelte ihn sowohl innerlich als äufserlich mit der Salpetersäure. Innerlich verbrauchte er davon täglich eine Drachme, mit einem angenehmen Syrup verbunden, im Getränk. Ueber den Kopf liefs ich, nachdem das Haar abgeschoren war, breite Compressen umschlagen, welche ganz mit verdünnter Salpetersäure getränkt waren. Auch die Geschwüre am Gliede wurden auf ähnliche Weise verbunden, und die Halsgeschwüre mit einem Linctus, der die Säure enthielt, ausgepinselt. Die Rachengeschwüre überliefs ich dem Einflusse der allgemeinen Behandlung. Schon nach einigen Tagen zeigten sich auffallende Spuren der Besserung. Zuerst an den Kopfgeschwüren: diese reinigten sich, die Eiterung nahm ab, die Ränder fielen ein und zogen sich zusammen. Die übrigen Geschwüre folgten nach. Im ganzen

Verlauf der Kur war nie wieder nöthig Quecksilbermittel zu gebrauchen. Am frühesten vernarbten sich die Geschwüre am Gliede. Dagegen hielten die Kopfgeschwüre am längsten auf; die Kur derselben war nicht vor der eilften Woche vollendet. Doch muſs man bemerken, daſs diese auch die meiste Zerstörung angerichtet, und den gröſsten Substanzverlust herbeigeführt hatten, so daſs auch bei dem günstigsten Heilungsprocesse die völlige Vernarbung derselben nicht früher bewerkstelligt werden konnte." — Der Kranke verlieſs die Behandlung vollständig geheilt, und kehrte wieder zu seinem Geschäft zurück.

Diese wenigen Beispiele, welche ich in möglichster Kürze aufgestellt habe, mögen genügen, die Wirksamkeit der Salpetersäure bei venerischen Geschwüren und bei der Kur der Lustseuche überhaupt, ins Licht zu setzen. Vielleicht werden auch andere Aerzte dadurch aufgefordert, die Versuche mit dem Mittel zu wiederholen. Die Bestätigung seiner Heilkraft würde gewiſs als ein Gewinn für die Kunst, und eine Wohlthat für Kranke dieser Art zu betrachten seyn.

VI.
Vaccination.

(Fortsetzung. S. Journ. d. pr. H. Februar d. J.)

14.
Versuche über wiederholte Kuhpockenimpfungen.
Vom
Kreisphysikus Dr. Seiler zu Höxter.

Seit einigen Jahren haben die Impfärzte die Aufforderung von der Regierung Versuche über wiederholte Impfung zu machen.

Schon früher hatte ich aus Nothwendigkeit eine zweite Impfung bei solchen Kindern vorgenommen, die nur eine Pocke hatten, welche wegen Nothwendigkeit, aus dieser einzigen Pocke die Lymphe zu nehmen, zerstört wurde. — Bei einigen dieser Kinder haftete eine zweite Impfung, bei andern war sie ohne Effect. Dieser zweite Versuch galt mir damals als Sicherheitsmaafsregel, das Kind durch eine zweite Impfung zu schützen.

Bei einem Kinde haftete auch die zum zweiten Male wiederholte Impfung nicht. Bei mehreren Kindern, die nach den Listen einen völlig normalen Verlauf der Kuhpocken-Krankheit gehabt hatten, wurde die Kuhpocken-Impfung wiederholt. Bei einigen schien die Impfung zu haften, sehr schnell entwickelte sich das Exanthem, aber schon mit dem 3ten Tage trocknete es wieder ab, machte Krusten wie bei den Varicellen, und schien mit diesen einen gleichen Verlauf zu haben.

Aus den Berichten der Impfärzte vom vorigen Jahre geht hervor, dafs Dr. *Fine* in Steinheim bei drei Kindern, deren Kuhpocken einen guten Verlauf hatten, die Impfung wiederholt, aber ohne Effect gefunden hat. Bei einem dreijährigen Knaben, welcher viel in freier Luft herumlief, hatte die erste Impfung den 24. Mai drei gute Pocken hervorgebracht; die zweite Impfung, den 25. Jun., hatte an der Impfstelle eine ächte Pocke mit klarer Lymphe, aber mit schwacher peripherischer Röthe hervorgebracht. Eine später vorgenommene Impfung war ohne Effect.

Die Versuche verdienen noch fortgesetzt zu werden, und es ist bis jetzt noch kein sicheres Resultat daraus zu ziehen.

Die Impfärzte haben dieserhalb die Anweisung, sobald die Kuhpocken nur irgend zweifelhaft in Hinsicht der Güte scheinen, dies bei den in die Listen zu tragenden Resultaten zu bemerken und den Erfolg als zweifelhaft zu notiren. — Diese Kinder

werden zur nächsten Impfung notirt, die dann über die schützende Kraft als entscheidend in den vorigen Listen nachgetragen wird.

Uebrigens wird es keinem Zweifel unterliegen, daſs Fälle vorkommen, wo eine zweite Impfung haften wird, da man bis jetzt gewohnt war, die Kuhpocken als ächt zu betrachten, wenn sie der bekannten Form am achten Tage ähnelte, wie ich dies bei der Sicherstellung des Schutzes der Kuhpocken gegen die Menschenpocken angedeutet habe *).

Es gab örtliche natürliche Pocken, die gewöhnlich durch Ansteckung von Blattern-Kindern auf die Wärterinnen übertragen worden, die schon längst die natürlichen Blattern gehabt hatten. — Und da es erwiesene Fälle **) gibt, wo natürliche Blattern zweimal vorgekommen sind, ich selbst einen solchen Fall ***) beobachtet habe, so wird es auch seltene Fälle geben, wo einmal eine zweite Impfung der Kuhpocken mit Erfolg haften wird. Ich will hiebei jene Fälle nicht einmal erwähnen, wo die erste oder die zweite Vaccination einen bloſs örtlichen Verlauf der Pocken hatte und durchaus keine allgemeine Erscheinungen wahrgenommen sind.

*) *Hufeland's* Journal May-Stück 1822.

**) *Brera* über die Natur und Heilung der Contagien, übers. von *Bloch*. 1822. pag. 266.

***) *Hufeland's* Journal. April 1822. pag. 96.

Eine grofse Anzahl von Fällen, wo vielleicht die erste Impfung gar nicht einmal gehaftet hat, wird leider oftmals bei Eintreten der natürlichen Pocken als Beweis der nicht schützenden Kraft der Kuhpocken angegeben, obgleich gar kein Document des richtigen Verlaufs der Kuhpocken vorhanden ist.

Aehnliche Fälle mögen auch wohl eintreten, wo eine zweite Vaccination von Erfolg ist.

Es geht hieraus die Nothwendigkeit einer sichern Führung des Impfgeschäfts hervor.

Das Impfgeschäft

sollte durchaus einen allgemeinen Gang haben. Hierdurch würde die Controlle sicherer seyn.

Seit 1812 haben wir in mehreren Kreisen, die früher zu dem District Höxter gehörten, einen solchen Gang, bei welchem es nicht möglich ist, dafs ein Kind ungeimpft bleibt. Jährlich werden bei den allgemeinen Impfungen diejenigen Kinder geimpft, welche im verflossenen Jahre nach den einzureichenden Verzeichnissen der Pfarrer geboren sind. Für ein bestimmtes Impfrevier ist ein Impfarzt angestellt, welchem die Verzeichnisse der Pfarrer zeitig zugestellt werden. Die Impfung geschieht im Frühjahre. Die Impfärzte tragen in die Listen der Pfarrer die Impfungen ein, und schicken diese Listen mit Ende des Jahres dem Physicus zu. Dieser revidirt diesel-

ben, extrahirt das Resultat zum Bericht über die Impfung, und giebt dieselben in die Gemeinden zurück, wo sie als Documente der Impfung aufbewahrt und bei der nächsten Impfung dem Impfarzt vorgelegt werden.

In diesen Listen werden von den Impfärzten bei denjenigen Kindern, welche nicht geimpft wurden, die Ursachen bemerkt, warum sie nicht geimpft wurden. Diese waren dann entweder, daſs sie vor der Impfung gestorben, oder die Gemeinde verzogen, oder während der Impfung krank waren, oder die natürlichen Blattern gehabt haben; oder ohne Ursache nicht geimpft waren.

Die Aeltern der aus letzter Ursache nicht geimpften Kinder werden der Kreisbehörde angezeigt, vorgeladen und um die Ursachen der nicht geschehenen Impfung gefragt. — Aeuſserst selten war es, daſs Widerspenstigkeit gegen die Impfung angegeben wurde. Diese wurden belehrt, und die Impfung geschah im folgenden Jahre.

Sehr bereitwillig finden sich meistens die Aeltern, welche nach den Listen der Pfarrer die Vorsteher zur Impfung auf eine bestimmte Stunde vorladen.

Das zur allgemeinen Impfung bestimmte Local war meist die Schulstube, wodurch das Impfgeschäft einen mehr öffentlichen Anstrich erhält, zumal da meist der Pfarrer und Vorsteher gegenwärtig sind. — Die Revisionen der Kuhpocken geschahen ebenfalls auf Vorladung der Vorsteher in den Schulstuben. —

Um einen hinreichenden Vorrath von Lymphe zu haben, werden acht Tage früher nach Verhältnifs der einzuimpfenden Kinder zwei, drei oder vier gesunde Kinder in dem nächsten Orte, wo blühende Pocken sind, mit der Lymphe von den gesundesten Kindern geimpft, oder ich nehme einige Kinder mit blühenden Pocken aus einer Gemeinde und impfe davon die Kinder in andern Gemeinden.

Ich rechne den Vorrath von Lymphe einer Pocke am achten Tage für zwei Impfkandidaten, wobei in der Regel keine Impfung ohne Effect bleibt. Die später aus den Pocken hervordringende Lymphe ist bei weitem unsicherer, die später ausquillende Lymphe scheint mehr ein wäfsriges Product der gereitzten inflammatorischen Pocke zu seyn. — An jedem Arme lasse ich eine Pocke ungeöffnet.

Die allgemeinen Impfungen gewähren den Vortheil, dafs immer nur die gesundesten Kinder zur Weiterimpfung gebraucht werden.

Ich habe diesen Satz zur Maxime gemacht, die Mütter zu bewegen, die Lymphe von den Pocken ihrer Kinder zu nehmen, da sie hierdurch ein Zeugnifs der Gesundheit ihrer Kinder erhielten, worauf die Mütter stolz sind. Ich habe mehrmals den Fall gehabt, dafs sich Mütter zudrängten und aus jenem Grunde die Lymphe gern mittheilten. Bei einigen machte ich offen die Bemerkung, dafs ich die Lymphe nicht auf andere übertragen dürfe, weil

die Kinder auf irgend eine Art kränkelten. — So niederschlagend dies für manche Mutter war, so belebend war es für diejenigen, von deren Kindern ich die Lymphe nothwendig gebrauchte.

Auch habe ich mehreren die Nothwendigkeit demonstrirt, dafs einige Pocken geöffnet werden müfsten, wenn sie nicht Gefahr laufen wollten, dafs die Entzündung am Arme sehr bedeutend werden würde.

Hierdurch habe ich auch mehrmals meinen Zweck erreicht, dafs andere Mütter gern ihre Kinder zur weitern Impfung hergaben.

Die allgemeine Impfung auf dem Lande gewährt den Vortheil, dafs der Arzt einen richtigen Ueberblick des Gesundheitszustandes der Kinder erhält. Von den versammelten Frauen wird bei dieser Gelegenheit manches zur Sprache gebracht, was längere Zeit im Verborgenen schleicht und worüber der Arzt eine gute Belehrung ertheilen kann. Ich habe bei dieser Gelegenheit manche Vorurtheile bekämpft, welches die herrlichsten Früchte getragen hat.

Bei den allgemeinen Impfungen verschaffe ich mir von den gesundesten Kindern einen Vorrath von Lymphe, welcher in Anforderungsfällen für Privat-Impfungen in Bereitschaft gehalten wird.

Zur Aufbewahrung dieser Lymphe bediente ich mich früher schmaler Glasscheiben, die in kleinen Medizingläsern aufbewahrt werden.

Die meistens trocken gewordene Lymphe wird mit Wasser angefeuchtet, worin

sie sich nach und nach auflöset, und der überflüssige Theil von Wasser wurde wieder verdunstet. — Starkes Reiben mit der Nadel oder Lanzette schien mir die Kraft der Lymphe zu tilgen. — So mufste ich auch mehrmals die Erfahrung machen, dafs, wenn Mütter die Lymphe auf den Armen ihrer Kinder durch Ofenwärme trocknen wollten, um desto schneller die Kinder wieder ankleiden zu können, die Impfung oft nicht haftete, obgleich andere Kinder, die mit derselben Lymphe und Aufmerksamkeit geimpft waren, recht gute Pocken erhielten.

Wenn *Sacco* bei den microscopischen Untersuchungen in der guten Lymphe länglichte, kugeligte Körperchen entdeckt, und *Reil* die gute Lymphe als belebt zu dem Reiche der Infusorien gehörend annimmt; so ist mir jene Wirkung durch die Ofenwärme und Reiben der Lymphe auf der Glasplatte erklärbar.

Ich habe mich seit einem Jahre einer Art der von Hrn. Staabsarzt Dr. *Tabenger* im Hannöverschen Magazin 1. Stück 1821 empfehlene Haarröhrchen mit Vortheil bedient, so wie der kleine Apparat zur Aufbewahrung der Lymphe empfehlenswerth ist. Die Lymphe bleibt in denselben flüssig, und bei dem Gebrauche wird sie durch das Ausblasen auf eine Glasplatte gebracht.

Bei kleinen Kindern sind aber wegen Unruhe derselben die sehr kleinen Haarröhrchen selten anzubringen.

Ich habe deshalb längere und etwas dickere verfertigen lassen, und nehme aus

den angestochenen Pocken mittelst der Lanzette einen guten Verrath Lymphe, sauge mittelst dieser Röhren den Vorrath der Lymphe von der Lanzette, worauf nur ein feuchter Fleck blieb. — Ich verschliefse die Enden dieser Röhre mit Talg, bewahre sie so auf, und ich habe bis jetzt keine mifslungene Impfung mit dieser Lymphe gesehen.

Wenn auch die Röhre nicht ganz gefüllt ist, so ist doch so wenig Luft in derselben geblieben, dafs auf kein Verderbnifs der Lymphe durch diese zu rechnen ist.

Einigemal habe ich des Versuches wegen mit alten Schörfen geimpft, die von guten nicht geöffneten Pocken waren, habe einmal einige gute Pocken hervorgebracht, die denselben Verlauf hatten, als die am andern Arme mit frischer Lymphe bewirkten Pocken.

Ich sammele von Zeit zu Zeit gute Schörfe und bewahre sie in kleinen Medizingläsern am kalten Orte auf, um im Nothfall davon Gebrauch machen zu können.

Uebrigens ist und bleibt das lebendige Reservoir von Lymphe das sicherste und beste. — Zu diesem Ende fange ich die Impfung in meinem Wohnorte erst an, wenn die Impfung auf dem Lande vollbracht ist; suche nach den in Händen habenden Listen nach und nach zur Impfung die Kinder auszuwählen, und so durch den Winter frische Lymphe zu erhalten, und theile davon im Frühjahre den Impfärzten mit.

15.

Eduard Jenner's Tod.

Am 26. Januar 1823 starb zu *Berkeley* in der Grafschaft Glocester, im 74sten Lebensjahre *Edward Jenner*, Doctor der Arzenei, Medizin und der Chirurgie, welche beide er eine geraume Zeit hindurch ausübte. Als praktischer Arzt erregte er durch seine Abhandlung über die Brustbräune (*Angina pectoris*) einiges Aufsehen. In der Folge zog er sich von der Praxis zurück und beschränkte sich auf das Studium der Physiologie und der Naturgeschichte. Schon im Jahre 1776 kam er der Schutzkraft der Kuhpocken gegen die Menschenpocken auf die Spur, verfolgte dieselbe aber mit so scrupulöser Genauigkeit, daſs er erst nach 22 Jahre lang fortgesetzter Untersuchung und Beobachtung im Jahre 1798 öffentlich damit hervortrat. Als seine Entdeckung sich vollkommen bewährt hatte, erlieſs das Parlament einstimmig ein Dank- und Belobungsschreiben an ihn, und ertheilte ihm eine Belohnung von dreiſsigtausend Pfund Sterling (gegen zweimal hunderttausend Thaler Preuſs. Cour.). Die in der englischen Seemacht angestellten Aerzte und Wundärzte, lieſsen eine goldene Denkmünze auf ihn prägen, und alle gelehrte Gesellschaften, nicht bloſs in England, sondern in ganz Europa, bezeugten ihm theilnehmend ihren Dank und die angesehensten unter denselben ernannten ihn zu ihrem Mitgliede. Im Dezember 1805 erhielt er von der Stadt London das Bürger-Recht in einer goldenen mit Brillanten gezierten

Kapsel und ein auf öffentliche Kosten zu errichtendes Monument, wird den Dank seiner Zeitgenossen auch auf die Enkel vererben.

In den letzten Jahren seines Lebens beschäftigte er sich noch unermüdet mit Vervollkommnung der Vaccination und genauen Nachforschungen über ihre mögliche Ausartung und Sicherstellung. Zuletzt zog die Heilkraft der Hautkrankheiten, natürlicher und künstlicher, seine besondere Aufmerksamkeit auf sich, und er schrieb noch eine Abhandlung über den Nutzen der Brechweinsteinsalbe zu diesem Zweck. — Sein Tod wurde durch ein feierliches Begräbnifs verherrlicht, und ihm ein Denkmal in der Westminster-Kirche dekretirt.

Aber sein schönstes Denkmal hat er sich selbst gestiftet, und diefs lebt ewig unter uns fort. Ja er selbst erscheint als einer, an dem der Tod keine Macht hat; und, wenn auf irgend jemand der Begriff von *irrdischer Unsterblichkeit* anwendbar ist, so ist er es. Denn fürwahr er ist uns nicht gestorben, und wird nie sterben, sondern er lebt fort für alle Zeiten und Weltgegenden, in jedem Menschen, den er von der Pockenpest erlöset, in jedem Mutterherzen, das ihm die Erhaltung ihres Lieblings dankt. Er wird genannt werden bis an das Ende der Tage als einer der gröfsten Wohlthäter des menschlichen Geschlechts. — Seelig, wem ein solches Loos fiel!

d. H.

(Die Fortsetzung folgt).

VII.

VII.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Correspondenznachrichten.
Mitgetheilt vom Professor Osann.

1. *Cassia Marylandica.*

Briefliche Mittheilungen des Hrn. Doctor *Zollikofer* zu Baltimore bestätigen die gute Wirkung der Blätter derselben. Sie wirkt ganz der Alexandrinischen Senna gleich, und wird statt dieser mit dem besten Erfolge gegeben *).

2. *Blausaures Eisen (Prussiate af Iron).*

Hr. Dr. *Zollikofer* hat dasselbe mit sehr glücklichen Erfolg gegen intermittirende und remitti-

*) Ihre Blätter sind gefiedert, oval länglich, zugespitzt, und den Blättern der Alexandrinischen Senna sehr ähnlich, nur kleiner. Sehr häufig wächst die Cassia Marylandica in der Gegend von New-York, und wurde 1723 von Collinson nach England gebracht. Sie verträgt das Klima von England und Teutschland sehr gut, — und wurde vorzüglich von Hewson und Baxton statt der Alexandrinischen Senna empfohlen.

rende Fieber angewendet. Er läſst einen Gran pro Dosi mit Zucker und Wasser nehmen, täglich mehrere Male. Seine hierüber gesammelten Beobachtungen hat Derselbe in einer kleinen Schrift (*W. Zollikofer Treatise on the use of Prussiate of Iron in intermitting and remitting fevers* 1822) mitgetheilt, von welcher eine Anzeige in dem April-Stück der Biblioth. d. prakt. Heilk. folgen wird.

3. *Acidum Hydrochloricum.*

Hr. Doctor *Sacco* zu Mailand schreibt vom 13. Januar 1823:

„Ich beschäftige mich jetzt mit der *Hydrochlore*; innerlich und äuſserlich in contagiösen Krankheiten gegeben, bewieſs sich dieselbe ungemein wirksam. Selbst bei solchen, welche von einem tollen Hund gebissen waren, wurde sie mit Nutzen gegeben; von den letztern, welche dagegen äuſserlich die *Hydrochlore* in Dampfgestalt anwendeten, sah ich nie einen von der fürchterlichen Krankheit ergriffen werden. — Auch in Petechialfiebern habe ich die *Hydrochlore* angewendet, alle zwei Stunden einen Eſslöffel voll mit zwei Unzen reinem Wasser vermischt, und zweimal täglich den ganzen Körper damit gewaschen. Mit leichter Mühe gelang es mir in einer Gegend, wohin mich die Regierung geschickt, durch dieses Mittel eine Epidemie von Petechialfieber aufzuhalten und zu zerstören.“

4. *Lytta vittata*, *Eupatorium perfoliatum*, *Sanguinaria canadensis.*

Hr. Dr. *Zollikofer* wendet die *Lytta vittata* gleich der *Lytta vesicatoria* sowohl in Form von Blasenpflaster, wie in der Gestalt der Tinctur mit demselben Erfolge an. — Die Blätter des *Eupatorium perfoliatum* rühmt Derselbe zu 15 Gran täglich 3 Mal als ein sehr sicheres und schnell wirkendes Mittel bei *Tinea capitis*. — Die Wurzel der *Sanguinaria Canadensis* wird als Pulver zu 5 bis 8 Gran pro Dosi als Brechmittel empfohlen.

2.

Widerruf der Wirksamkeit der Scutellaria lateriflora gegen die Hundswuth.

(Aus einem Schreiben des Hrn. Dr. Graban zu Lübeck).

In Ihrem vielgelesenen Journal für die Heilkunde haben Sie als eines neuen, uns aus Nord-Amerika zugekommenen Mittels gegen die Wasserschen die *Scutellaria lateriflora* aufgeführt, und auch eine saubere Abbildung der Pflanze gegeben. Da ich nun im Literatur-Blatte No. 104. zum Morgenblatte No. 310. von 1822 lese, dafs die Herren Droguisten *Dietz* und *Richter* in Leipzig sogar eine Anpflanzung von der *Scutellaria lateriflora* gemacht, und auch darüber ein Schriftchen von 31 Seiten: „Geschichte der Einführung und des Gebrauchs der „*Scutellaria lateriflora* als eines Vorbauungsmittels „und Heilmittels der Wasserscheu, die durch den „Bifs toller Hunde erzeugt werde etc." in Druck gegeben haben (was leicht zur weitern Verbreitung und Anwendung dieses Mittels Anlafs geben könnte): so beeile ich mich, Ihnen das Urtheil über dieses neue Mittel, gefällt von dem ausgezeichneten und wohlbekannten Botaniker Dr. *William P. C. Barton* in Nordamerika — (in dessen Prachtwerke: *Flora of North-America by Dr. W. P. C. Barton, Professor of Botany in the University of Pensylvania*, in 4to. No. VII. pag. 80—82 auch zugleich eine treffliche Abbildung der *Scutellaria lateriflora* geliefert ist) — mitzutheilen, um davon Gebrauch zu machen. *Barton's* Werk selbst ist gewifs bis jetzt sehr selten in Teutschland, und daher sein Urtheil über die *Scutellaria* noch nicht bekannt. Es lautet, genau übersetzt, also:

„Die *Scutellaria lateriflora* hat eine Bedeutung „erhalten, wie sie selten Pflanzen von so gar we„nig verdienstlichen Eigenschaften zu Theil wird. „Lange glaubte nämlich das Volk, dafs sie die Kraft „besäfse, der Hydrophobie vorzubeugen oder die„selbe zu heilen. Nichts kann aber thörichter und „lächerlicher seyn, als in ihr irgend dergleichen „wünschenswerthe Eigenschaften zu erwarten, und „was diese anbelangt, so ist sie gänzlich ohne al„len Werth. In Beziehung auf die Gründe, wel-

„che diese Behauptung rechtfertigen, verweise ich „die Leser auf meinen Aufsatz über diesen Gegen„stand, bekannt gemacht in dem Februar-Stück des „*Philadelphia Journal of the medical and physical* „*Sciences*. Die dort aufgestellten Facta zeigen, daſs „diese gerühmten prophylactischen und heilsamen „Eigenschaften dieser Pflanze in Bezug auf die Hy„drophobie, diese so heftige Krankheit, schon seit „vielen Jahren aus der Praxis der Marktschreier „sich herschreiben. Und trotz der kräftigen Be„strebungen, die gemacht wurden, um für ihren „Ruf ein wissenschaftliches Interesse und Vertrauen „zu erwerben, haben sich auch nur schlecht unter„richtete Aerzte durch so gefährliche Vorspiege„lungen täuschen lassen. In der That! nur zwei „Aerzte, wohl bekannt übrigens den Mitgliedern „der Akademie als höchst achtungswerthe Männer, „haben etwas von einiger Bedeutsamkeit zu Gun„sten dieser Pflanze bekannt gemacht. Der Eine „von diesen beiden, der Verfasser einer in New„York im October 1819 herausgegebenen Schrift, „(eine solche Darstellung des Gegenstandes enthal„tend, daſs die Meinung gerechtfertigt wird, als „glaube er selbst bestimmt an die gerühmten Ei„genschaften dieser Pflanze), hat seit jener Bekannt„machung auf das bündigste seinen gänzlichen Un„glauben an die prophylactische oder heilsame Kraft „der *Scutellaria* in der Hydrophobia angezeigt. Da„her war jene Schrift ungereimt! — Der Andere, „ein achtungswerther Verfasser einer Pharmacopoe, „hat, zum Unglück für das Wohl der Medicin und „unpassend für seinen Standpunkt, seinen angese„henen Namen und seine Glaubwürdigkeit zu die„ser Erzählung hergegeben. Es leidet aber keinen „Zweifel, daſs nicht künftige und überlegtere Be„trachtung dieses Gegenstandes ihn von der Werth„losigkeit dieser Pflanze in der Medicin überzeu„gen, und ihn dahin bringen sollte, daſs er mit „wahrer Aufrichtigkeit seinen Glauben an die Kräf„te dieses Gewächses und alle diejenigen seiner „Schriften widerrufe, welche durch Aufrechterhal„tung jenes Rufes berechnet sind, traurige und ge„fährliche Wirkungen hervorzubringen." —

Ein neuer Beweis, wie vorsichtig man in der Annahme neuer Mittel und ihrer einseitigen Lobpreisungen seyn muſs, und besonders bei dieser Krankheit, wo das Experiment so schwer und so trüglich ist, wie der würdige Hr. *Hausleutner* uns eben jetzt wieder so gründlich erwiesen hat. Es kann ein Mittel mehrmals die Wuth verhütet zu haben scheinen, und es traf gerade Menschen, die gar nicht inficirt waren, weil sie keine Receptivität für das Gift hatten. Es kann selbst die Zufälle der Wuth gehoben haben, aber es war keine wahre *Hydrophobia contagiosa*. — Wem ist nicht noch das Beispiel von *Alisma Plantago* in frischem Andenken, was so sehr gepriesen wurde, und sich doch nicht bewährt hat!

Noch immer bleibt das einzige sichere Prophylacticum: *das Brennen der Wunde, und die lange fortgesetzte Eiterung*

d. H.

3.

Vergleichende Uebersicht des vorjährigen Winters mit dem diesjährigen, in Hinsicht der Witterung und ihres Einflusses auf die Gesundheit und Sterblichkeit zu Berlin. Mitgetheilt vom Dr. Bremer.

Wenn wir mit Aufmerksamkeit nach oben bezeichneter Beziehung den vorjährigen Winter mit dem diesjährigen vergleichen, so finden wir die gröſsten Extreme in ihren Erscheinungen und in den daraus hervorgegangenen Wirkungen. Wir sehen dort, wie in einem für unsere Polhöhe zu gelinden Winter, in dem das vegetative Leben in der Natur fast gar nicht erloschen war, bei einer, mehr oder weniger, *gleichmäſsigen* Temperatur die Gesundheit der Menschen weniger krankhaft afficirt wird, die Zahl der Kranken sich täglich vermindert, keine neue Formen ausgebildet werden, und die vorhandenen rein und unverwickelt auftreten. Dagegen finden wir hier in einem ungewöhnlich kalten Winter, dessen Intensität für un-

sete Form weniger abnorm zu seyn scheint als die des vorjährigen, bei dem *auffallendsten* Temperaturwechsel in kurzen Zeiträumen eine höchst nachtheilige Einwirkung auf die Salubrität, eine bedeutende Vermehrung der Krankheiten, einen störenden Einfluſs auf den Verlauf derselben, eine Einmischung gefährlicher Complicationen bei sonst in der Regel einfach, rein und schnell verlaufendem Fieber.

Wir hätten wohl erwarten können, daſs in diesem hohen Grad von Kälte bei scharfen Ostwinden bei höherem Barometerstande als im vorjährigen Winter die Synocha reiner, unverfälschter und heftiger auftreten würde, als es wirklich der Fall gewesen, und eben so konnten wir wohl nicht mit Unrecht muthmaſsen, daſs in dem gelinden schlaffen Winter von 18$\frac{21}{22}$ der Typhus mehr hervortreten würde, als dies wirklich geschehen ist. Wir finden in beiden Fällen beinahe gerade das Gegentheil. Hierdurch werden wir zu der Ueberzeugung geführt, daſs zur Erhaltung oder Zerstörung der Salubrität es weniger auf diese oder jene bestimmten Grade der Temperatur in einer bestimmten Jahreszeit ankömmt, sondern besonders auf die mehr oder weniger *ungestörte Fortdauer eines solchen Grades*, sei er auch für jene Jahreszeit ein ungewöhnlicher, wodurch nicht auf den höchsten Grad der Expansion in kurzer Zeit der höchste Grad der Contraktion, und umgekehrt, folgt, wie z. B. im Januar d. J. in einen Zeitraum von fünf Tagen der Thermometer von — 24 auf 0 stieg. (Es ist hierbei auch noch zu bemerken, daſs in den vorjährigen 3 Wintermonaten der Barometer unter 270 Beobachtungen 169 mal über und 101 mal unter 98, dagegen in diesem Winter 206 mal über und nur 64 mal unter 28 Zoll gefunden ward). Die folgende Gegenüberstellung wird das Gesagte mehr bestätigen.

Dezember 1821 — 1822.	*Dezember* 1822 — 1823.
Die Witterung in diesem Monat zeichnete sich durch eine ungewöhnliche Milde bei vorherr-	In diesem Monat war die Witterung kalt, trokken und sonnig, die Luft feucht. Vom 1sten bis 7ten waren sonnige tem-

Dezember 1822—23.

schenden südlichen Winden aus. Die Luft war stark bewegt, oft bis zum Sturm, die Atmosphäre reich an Electricität, daher in der Umgegend Gewitter, Abends viel Sternschnuppen. Am Abend des 24sten wurde eine Feuerkugel sichtbar. Es regnete nicht selten, Schnee fehlte gänzlich. Man zählte 4 kalte, 16 gelinde, und 11 temperirte Tage.

Unter 93 Beobachtungen stand der *Thermometer* nur bei 5 unter o, bei 6 auf o und bei 82 über o.

Der höchste Stand + 8
Der niedrigste — 1½
Der mittlere + 3

Der Stand des *Barometers* war niedrig und unbeständig, und erreichte am 21sten Abends den seltenen Stand von 26′ 11″. Der höchste Stand war 28′ 6″ 8. Unter 93 Beobachtungen zeigten 59 unter und 34 über 28′.

Dezember 1822—23.

perirte Tage mit Reif und Nachtfrösten, der 6te war stürmisch, am 7ten regnete es und blieb sich das Wetter bis zum 14ten mit Nebel begleitet gleich. Vom 14ten bis 27sten trat starker Frost ein, am 18ten fiel reichlich Schnee, am 27sten u. 28sten trat Thauwetter ein, vom 29sten bis zum Ende des Monats waren heitere Tage und kehrte die Kälte mit Heftigkeit zurück. — Es regnete 2 mal, Schnee fiel 5 mal.

Der *Thermometer* stand unter 93 Beobachtungen bei 35 über o, bei 6 auf o, bei 26 zwischen o und — 5, bei 18 zwischen 5 und — 10, bei 9 unter — 10.

Der höchste Stand + 4½
Der niedrigste — 15
Der mittlere — 2

Ausserdem ist aber der bedeutende Wechsel der Temperatur in kurzen Zeiträumen bemerkenswerth, z. B. am 8ten + 3, am 9ten — 2½, am 13ten + 1, am 14ten — 4, am 22sten — 13, am 24sten 0, am 28sten + 1, am 29sten — 9, am 31sten — 13.

Der Stand des *Barometers* war hoch und beständig und erreichte am 12ten die Höhe von 28° 9′. Der niedrigste Stand war 27′ 6′. Unter 93 Beobachtungen zeigten 19 unter und 74 über 28°.

Dezember 1822 — 23.

Der herrschende Wind war *Südwest*.

In diesem Monat wurden geboren . . 750 K.
Es starben . . 458 P.
Mehr geboren 272

Der Charakter der Krankheit blieb in diesem Monat katarrhalisch-rheumatisch, leicht entzündlich, es fand sich eine Verminderung der bisher vorherrschend gewesenen entzündlichen Constitution, wenn gleich zerstreut, so erschienen doch rein nervöse Fieber. Husten, Schnupfen und anginöse Zufälle waren an der Tagesordnung. *Im Ganzen findet sich aber bei dieser ungewöhnlichen milden Winter-Witterung kein nachtheiliger Einfluſs auf die Gesundheit des Menschen, im Gegentheil ist die Zahl der Kranken sehr gering.*

Dezember 1822 — 23.

Der herrschende Wind war *Ost*.

Es wurden geboren 612 K.
Es starben . . . 526 P.
Mehr geboren 86.

Im November waren 127 mehr geboren als gestorben.

Wie im November war der Charakter der Krankheiten rheumatisch-nervöser Art, recht häufig mit gastrischen Symptomen begleitet. Inflammatorische Fieber, welche den antiphlogistischen Heilapparat forderten, waren selten. Entzündungen des Halses, gastrisch-biliöser Art, desto häufiger. Die Hinneigung der meisten Krankheiten zum nervösen sprach sich deutlich aus. *Apoplexiae nervosae* wurden von mehreren Aerzten beobachtet, wohl eine Folge der häufig wechselnden Temperatur, der vermehrten und schell verminderten Expansion und Contraction. Masern und Scharlachfieber verbreiten sich mehr. *Die Zahl der Kranken und der Todesfälle vermehrt sich mit jeder Woche.*

Januar 1822.

Die Witterung war äusserst mild, trüb, nass und windreich bei vorherrschenden westlichen Winden. Wir hatten an 22 Tagen gelindes Wetter und nur 9 Frosttage Reif und Nachtfröste waren 6 mal. Nasse Tage waren 20, an 15 fiel Regen, und an 20 schneite es. Windtage waren 18, an 5 derselben starker Sturm.

Der *Thermometer* stand unter 93 Beobachtungen 64 mal zwischen 0 und + 5, 6 mal auf 0, und 23 mal zwischen 0 und — 5.

Der mittlere Stand war + 1.

Der Stand des *Barometers* war niedrig und unbeständig, unter 93 Beobachtungen 59 über, 3

Januar 1823.

Dieser Monat zeichnete sich durch eine ausserordentliche Kälte aus, bei hellem Wetter, vorherrschenden östlichen und nordöstlichen scharfen Winden und nicht hohem Barometerstande. Vom 1sten bis 11ten waren heitere sehr kalte windreiche Tage, vom 11ten bis 21sten war die Kälte gemässigter, vom 21sten bis 28sten trat wieder helles Wetter mit einem höchst ungewöhnlichen Kälte-Grad ein, welcher in einigen besonders frei und dem Luftzug ausgesetzten Thermometern bis zu 24 bis 26 Grad unter 0 Réaumur beobachtet wurde. Am 28sten Morgens war mässiger Frost, Abends Regen. Die drei letzten Tage brachten Thauwetter mit Regen.

Der *Thermometer* stand unter 93 Beobachtungen 9 mal zwischen + 5 und 0, 15 mal zwischen 0 und — 5, 29 mal zwischen — 5 und — 10, 29 mal zwischen — 10 und — 15, 8 mal zwischen — 15 und — 20, und 3 mal unter — 20.

Der mittlere Stand war — 8.

Wir können auch in diesem Monat den schnellen Temperaturwechsel in kurzen Zeiträumen nicht unbemerkt lassen. Die auffallendsten und fühlbarsten waren z. B. am 4ten

Januar 1822.

auf und 31 mal unter 28′.

Der herrschende Wind war *West.*

In diesem Monat wurden geboren . . 598 K.
Es starben . . . 581 P.

Mehr geboren 217.

Das der Jahreszeit ungewöhnliche gelinde feuchte Wetter, welches seit Monaten herrscht, *vermehrte gegen Erwartung die Zahl der Kranken nicht, im Gegentheil verminderte sich dieselbe, auch traten keine neue Formen auf.* Viel Kränkeln aber wenig Krankheit. Rheumatische und katarrhalische Fieber, hartnäckige Schnupfen und Husten

Januar 1823.

—4, am 5ten —14, am 10ten —14, am 11ten —4, am 13ten —8, am 14ten —2, am 20sten —2, am 21sten —15, am 22 —18, am 23sten —22 (auch 24—26), am 27sten Abends —10, am 28sten Abends Thauwetter, also in 5 Tagen vom höchsten bis zum niedrigsten Kältegrad.

Der Stand des *Barometers* war mäfsig hoch und unbeständig, unter 93 Beobachtungen 56 mal über und 37 mal unter 28′.

Der herrschende Wind war *Nordost.*

Es wurden geboren 514 K.
Es starben . . . 610 P.

Mehr gestorben 97.

Der vorherrschende Krankheits-Charakter war rheumatisch-katarrhalisch entzündlicher Art. Lungen- Hirn- Darm- und Halsentzündungen vermehrten sich immer mehr, und nahmen auch an Heftigkeit und Bösartigkeit zu. Wenn gleich die Synocha oft rein hervortrat, und nach einem starken, auch wohl 2 und 3 mal wiederholten Aderlafs sich rein entschied, so waren die Fälle eben so häufig, wo bei den heftigsten inflammatorischen Zufällen der Lunge dennoch nervöse Symptome in der Art concurrirten, dafs sie die

Januar 1822.

blieben vorherrschend. Mit dem stärkeren Kältegrad erschienen heftige Lungen- und Halsentzündungen häufiger. Die *Crusta inflammatoria* nach der Venaesection war in den meisten Fällen sehr stark. Bleibend war dieser Einfluſs nicht, er verlor sich im Laufe des Monats immer mehr, da die Witterung mehr oder weniger gelinde ward und blieb. Nervöse Fieber erschienen gegen Ende des Monats wieder häufiger.

Januar 1823.

Anwendung der Venaesection und des übrigen antiphlogistischen Heilapparats sehr beschränkten. Häufig beobachtete man wahre Pleuritis und Angina gleich Anfangs mit starken Delirien begleitet, ohne daſs ein encephalitischer Zustand damit verbunden erschien. Auch war die gastrische Complication nicht selten, stark belegte Zunge, Druck in den Präcordien, Vomiturition begleiteten die Entzündung von Anfang, wo dann ein starkes Brechmittel sowohl die gastrischen als auch die entzündlichen Zufälle hob. Der Verlauf der Krankheiten war meistens sehr schleppend und nicht selten traten, wenn man alles in gutem Gange glaubte, Recidive ein, welche tödtlich endeten. Bejahrte Personen in den 60- und 70ger Jahren erkrankten häufiger, auch war die Sterblichkeit durch Schlagfluſs (64), und an Entkräftung Alters wegen (89, darunter 50 Frauen) bedeutender als früher. *Die Zahl der Kranken hatte sich in Vergleich zum vorigen Monat bedeutend vermehrt.* Masern, Rötheln, Scharlach und Stickhusten waren unter den Kindern verbreiteter, jedoch nicht bösartig.

Februar 1822.

Die Witterung war temperirt, hell und trocken bei westlichen Winden. Wir zählten 20 sonnige Tage und nur 6 trübe. 24 Tage waren gelinde, Nachtfröste gab es 15. Es regnete 12 mal und 2 mal fiel Schnee. Windtage waren 12.

Der *Thermometer* stand unter 84 Beobachtungen 45 mal zwischen 0 und + 5, 27 mal zwischen 5 und + 8, 3 mal auf 0 und 9 mal zwischen 0 und 2½ —

Der mittlere Stand war + 3.

Der Stand des *Barometers* war ziemlich hoch und beständig, unter 84 Beobachtungen 76 mal über und 8 mal unter 28°.

Der herrschende Wind war *West*.

Es wurden geboren 580 K.
Es starben . . . 371 P.

Mehr geboren 209.

Die Krankheits-Constitution dieses Monats

Februar 1823.

In diesem Monat trat in Vergleich zum Januar eine ungleich mildere Witterung ein. Im Durchschnitt war Thauwetter. Der Himmel war trüb, die Luft feucht bei herrschenden südlich westlichen Winden. Es fiel ziemlich viel Schnee, welcher bald wieder schmolz, 9 mal regnete es.

Der *Thermometer* stand unter 84 Beobachtungen 52 mal über 0 bis auf 6½ +, 25 mal zwischen 0 u. — 5, und 7 mal zwischen — 5 und — 12.

Der mittlere Stand war + 1.

Bedeutende und schnelle Temperatur-Wechsel wurden in diesen Monat weniger beobachtet, z. B. am 6ten — 1, am 7ten Abends — 12, am 9ten — 1, am 10ten Thauwetter, am 12ten + 6. Alsdann trat eine mehr oder weniger gleichmäfsige Temperatur ein.

Der Stand des *Barometers* war niedrig und beständig. Unter 84 Beobachtungen 56 mal unter und 28 mal über 28′.

Der herrschende Wind: *Südwest*.

Es wurden geboren 609 K.
Es starben . . . 624 P.

Mehr gestorben 15.

Im Vergleich zum vorigen Monat hat sich die Zahl der Geburten um 95,

Februar 1822.

blieb der vom Januar vollkommen gleich, katarrhalisch - rheumatische Fieber mit geringer entzündlicher Grundlage blieben vorherrschend. Der gelinde Frost, welcher in der Mitte des Monats bei südlichen Winden eintrat, führte mehr Blut-Congestionen zum Kopf und Brust herbey. Halsentzündung, besonders der Tonsillen, verbreitete sich immer mehr, Masern und Stickhusten erschienen sporadisch, u. der Croup wurde nur sehr einzeln beobachtet.

Februar 1823.

die der Todesfälle um 14 *vermehrt*. — Fortdauernd zeigte sich der höchst nachtheilige Einfluſs dieser Winter-Witterung auf die Gesundheit, täglich mehrte sich die Zahl der Kranken. Der Charakter der Constitution blieb rheumatisch - katarrhalisch, mit gröſserer Hinneigung zum nervösen und zum entzündlichen. In der allgemeinsten Verbreitung herrschten katarrhalische Brustfieber mit heftigen Husten. Nicht selten erschien gleich in Anfang derselben, besonders bei jüngeren Subjekten, Nasenbluten, welches sich zuweilen im Laufe der Krankheit mehrmals wiederholte, ohne daſs Congestionen des Blutes nach den Kopf primär vorhanden waren, und ohne daſs Verminderung irgend eines Symptoms folgte. Rheumatismus, auch calidus, gichtische und hämorrhoidalische Beschwerden erschienen häufiger. Phthisici litten viel und wurden schnell hinweggerafft. Unter den Kindern blieben Masern mehr verbreitet als Scharlach.

Es starben also in diesem Winter fast 600 Menschen mehr als in dem vorjährigen. Fürwahr ein wichtiger Beweis, wie heilsam anhaltend gelinde Witterung, und wie zerstörend schneller starker Frost für Leben und Gesundheit ist!

4.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im December 1822.

Tag.	Baromet.	Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1.	27' 9''	+ 1	78°	S	hell, Wolk., Nachtfr., Reif.
	27 9	+ 4	71	SW	Sonnenblicke, Wind.
	27 10	+ 5	75	SW	trüb, Mondblicke, Wind.
2.	27 8	+ ½	77	S	hell, wen. Wolk., Nachtfr.
	27 8	+ 4¼	63	SO	hell, Wolken, Wind.
	27 8	+ 2½	64	SO	hell, Wolken, frisch.
3.	27 6	+ 0	75	SO	hell, dünne Wolken, Frost.
	27 7	+ ½	70	O	Sonnsch., wolkig, frisch.
	27 8	+ ¾	84	O	hell, wolkig.
4.	27 8	+ 1	85	O	gebr. Himmel, Nebel, Frost.
	27 11	+ 2	82	SW	trüb, frisch.
	27 10	— ½	88	S	trüb, Sternblicke, Frost.
5.	27 10	+ ½	90	S	trüb, nebl., stark. Nachtfr.
Lezte	27 10	+ 3	87	S	hell, dünne Wölkch., angen.
Viertel	27 11	+ 2½	84	S	trüb, Wind.
6.	27 8	+ 1½	83	S	Sonnenblicke, Wind.
	27 7	+ 4	67	S	Sonnensch, Wolk., Sturm.
	27 8	+ 3	68	S	stürmisch, Sternblicke.
7.	27 10	+ 4	70	SW	trüb, angenehm.
	28 0	+ 4½	80	SW	trüb, Regen.
	28 2	+ 2	83	SW	Sternblicke.
8.	28 4	+ 1	93	SW	hell, Wolk., nebl., Nachtfr.
	28 5	+ 3½	81	SW	trüb, angenehm.
	28 6	+ ½	84	SW	sternklar, Nachtfrost.
9.	28 6	— 2½	85	S	dünn bewölkt, starkerFrost.
	28 6	+ 1½	78	S	hell, angenehm.
	28 6	— ¾	83	S	hell, dünne Wolk., Frost.
10.	28 6	— 0	87	SO	nebl., trüb, Frost, Reif.
	28 6	+ 1¼	87	SO	Sonnenbl., Thauwetter.
	28 6	+ ½	88	SO	sternhell, Wolken.
11.	28 7	— ½	91	W	trüb, Nebel, Schneegestöb.
	28 7	+ ¾	91	W	trüb, Nebel, Thauwetter.
	28 8	+ ½	93	W	trüb.
12.	28 8	+ ½	91	W	trüb, Nebel, Nachtfrost.
	28 8	+ 2	81	W	trüb, Sonnenbl., dunstig.
	28 9	+ 1½	73	W	trüb.
13.	28 8	+ 1	73	NW	trüb, dunstig.
NeuM.	28 7	+ 1	72	SO	Sonne, Wolken.
	28 7	— 1	78	N	trüb, Frost.
14.	28 6	— 3	79	SO	hell, Frost, dunstig.
	28 5	— ½	64	O	trüb, dünne Strfwlk., Frost.
	28 5	— 4	73	O	sternkl., starker Frost.
15.	28 4	— 2	71	SO	trüb, Reif, Frost.
	28 4	— 0	62	SO	Sonnenschein, Frost.
	28 4	— 2	71	O	Sternbl., Frost.
16.	28 3	— 4	80	O	hell, dunstig, starker Frost.
	28 4	— 1	63	O	heiter.
	28 5	— 6	73	O	sternkl., Kälte.

Tag.	Barometer.		Thermomet.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
17.	28′	6″	— 8	710	O	trüb, bedeutende Kälte, Neb.
	28	5	— 3½	75	O	Sonne, dünne Wlkch., st. Fr.
	28	6	— 5	77	O	trüb, Sternbl., stark. Frost.
18.	28	3	— 6	78	S	hell, dünne Wolken, Kälte.
	28	1	— 3¾	83	S	trüb, st. Frost, viel Schnee.
	28	2	— 5	81	S	trüb, Schnee, Wd., s. st. Fr.
19.	28	5	— 7	73	O	gebr. Himmel, Kälte.
	28	6	— 5½	70	O	hell, Kälte.
	28	6	— 9	73	NO	sternklal, bedeutende Kälte.
20.	28	6	—10	74	NO	hell, dunst., bedeut. Kälte.
	28	6	— 0¾	66	NO	hell, Kälte.
	28	6	— 9	64	NO	sternkl., bedeutende Kälte.
21.	28	6	—11	64	N	hell, dunstig, groſse Kälte.
Erste	28	6	— 6	61	NO	hell, Kälte.
Viertel	28	6	—12	65	NO	sternklar, groſse Kälte.
22.	28	4	—13	67	NO	hell, groſse Kälte, dunstig.
	28	3	— 6½	65	NO	heiter, Kälte.
	28	2	—10½	68	NO	sternklar, groſse Kälte.
23.	28	2	— 9	77	NW	trüb, dunstig, stark. Frost.
	28	2	— 4	75	W	trüb, etwas Schnee, Frost.
	28	2	— 3½	77	W	trüb, st. Frost, etw. Schnee.
24.	28	3	— 2½	87	NW	trüb, neblicht, Frost.
	28	4	— 0	73	NO	trüb, Frost.
	28	5	— 1	74	N	trüb, Frost.
25.	28	6	— 8¾	81	N	neblich, starker Frost.
	28	6	— ½	69	W	trüb, Frost.
	28	7	— ½	83	W	trüb, Frost.
26.	28	8	— 0	85	NO	trüb, Frost.
	28	8	+ ¼	76	SO	trüb, Thauwetter.
	28	8	+ 1	85	SO	Mondbl., Frost, etw. Schnee.
27.	28	7	— 1	83	W	trüb, Frost.
	28	7	+ 1	81	SW	trüb, Thauwetter.
	28	7	+ ½	85	SW	trüb, Mondbl., Thauwetter.
28.	28	7	— 0	76	NW	trüb, Frost.
VollM.	28	6	+ ½	85	SW	trüb, Mondbl., Thauwetter.
	28	6	+ ½	80	NW	trüb, Frost.
29.	28	7	— 8½	75	O	heiter, bedeutende Kälte.
	28	8	— 5½	68	O	heiter, Kälte.
	28	7	— 9½	71	O	heiter, bedeutende Kälte.
30.	28	6	—12¾	73	O	heiter, groſse Kälte.
	28	6	— 8	69	NO	heiter, Kälte.
	28	4	— 9	68	NO	Wind, sternklar, Kälte.
31.	28	3	—13	69	O	Wind, heiter, gr. Kälte.
	28	3	—10	65	O	Wind, heiter, Kälte.
	28	3	—11¼	66	O	heiter, gr. Kälte, Wind.

Das Wetter im Dezember war kalt, trocken und sonnig.

Vom 1sten bis 7ten waren temperirte, sonnige Tage mit Reif und Nachtfrösten begleitet, der 6te

war stürmisch, am 7ten regnete es, von da bis zum 14ten blieb sich das Wetter mit Nebel begleitet, gleich. Vom 14ten bis zum 27sten trat starker Frost ein, am 18ten fiel viel Schnee, weniger am 23sten, am 27sten und 28sten trat Thauwetter ein, vom 29sten bis zu Ende des Monats waren heitere Tage, und kehrte die Kälte mit Heftigkeit zurück.

Der Himmel war 4 Tage heiter, 13 Tage waren sonnig mit Wolken, 7 Tage hatten gebrochnen Himmel, 6 Tage waren trübe. — Windtage warer 6, Regentage gab es 2, 5 mal fiel Schnee, Reif 8 mal, Nebel 8 mal, dunstig war es 9 mal. Das Resultat des Wasserniederschlages betrug 7½ Linien. — Der Temperatur nach gab es 14 temperirte Tage mit 13 Nachtfrösten, 8 kalte Tage, 8 Frosttage, und 1 Tag mit grosser Kälte. — Der herrschende Wind war — *Ost*.

Der Stand des *Barometers* war hoch und beständig. Unter 93 Beobachtungen 19 mal unter, 1 mal auf und 73 mal über 28 Zoll.

Der höchste Stand am 12ten 28′ 9″
Der niedrigste 3ten 27′ 6″
Der mittlerere . . . . . . 28′ 4″

Das *Thermometer* stand unter 93 Beobachtungen 40 mal zwischen 0 und 4½ +, 26 mal zwischen 0 und 5 —, 18 mal zwischen 5 und 10 —, und 9 mal zwischen 10 und 13 — R.

Der höchste Stand den 7ten 4½ +
Der niedrigste den 22sten 13 —
Der mittlere . . . . 2 —

Das *Hygrometer* stand am feuchtesten d. 10ten 93°
am trockensten den 21sten 61°
Der mittlere Stand 76°

93 Beobachtungen des *Windes* gaben folgendes Resultat: 3 mal Nord, 5 mal Nordwest, 11 mal Südwest, 12 mal West, 22 mal Südost, 14 mal Nordost, 16 mal Süd, 20 mal Ost.

Es

Es wurden *geboren*: 309 Knaben.
303 Mädchen.
612 Kinder, (3 mal Zwillinge).

Es *starben*: 526 Personen, (231 *unter* u.
295 *über* 10 Jahren).

Mehr *geboren*: 86

Unehlich wurden geboren 61 Knaben.
61 Mädchen.
122 Kinder.

Es *starben unehlich* geborene Kinder: 30 Knaben.
19 Mädchen.
49 Kinder.

Getraut wurden 124 Paare.

Im Vergleich zum vorigen Monat hat die Zahl der Geburten sich um 31, die der Todesfälle um 72 *vermehrt*.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: aus Schwäche um 2, beim Zahnen um 1, unter Krämpfen um 6, am Schleimfieber um 2, am Faulfieber um 1, an der Lungensucht um 1, am Blutsturz um 1, die Zahl der Todtgebornen um 3.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: am Stickhusten um 2, an Masern um 10, am Scharlachfieber um 4, am Entzündungsfieber um 26, am Zehrfieber um 6, an der Lungensucht um 1, an der Bräune um 1, an der Wassersucht um 5, an der Entkräftung um 11.

Von den 231 *Gestorbenen unter* 10 *Jahren* waren 149 im ersten, 30 im zweiten, 18 im dritten, 10 im vierten, 6 im fünften, 18 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesem Alter hat sich in Vergleich zum vorigen Monat um 27 *vermehrt*.

Im *ersten* Lebensjahre starben (die 30 Todtgebornen mitgerechnet), 96 Knaben 53 Mädchen, darunter 10 aus Schwäche, 15 beim Zahnen, 62 unter Krämpfen, 1 an Schwämmen, 2 am Stickhusten, 2 an Masern, 1 am Scharlach, 2 an Entzündungsfiebern, 7 am Zehrfieber, 1 an der Bräune,

14 am Schlagflufs, 1 durch Unglüchsfall, 1 an unbestimmter Krankheit.

Von den 295 *Gestorbenen über 10 Jahren* waren 5 von 10 bis 15, 11 von 15 bis 20, 32 von 20 bis 30, 46 von 30 bis 40, 41 von 40 bis 50, 56 von 50 bis 60, 58 von 60 bis 70, 35 von 70 bis 80, 10 von 80 bis 90, 1 über 90 Jahr. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat um 45 *vermehrt*.

Von den 49 *gestorbenen unehelich gebornen Kindern* waren 35 im ersten, 8 im zweiten, 2 im dritten, 1 im vierten, 2 im fünften, 1 von 5 bis 10 Jahren. Es starben 2 aus Schwäche, 5 beim Zahnen, 17 unter Krämpfen, 2 an Masern, 1 an Scharlach, 6 am Zehrfieber, 3 an Bräune, 3 am Schlagflufs, 2 an unbestimmten Krankheiten und 9 waren todt geboren.

Unglücksfälle. Durch Kopfverletzung starben 1 Frau, 1 Mädchen, erfroren ist 1 Mann, 1 Knabe wurde auf der Strafse todt gefunden.

Selbstmörder. Erhängt haben sich 2 Männer, erschossen 2 Männer.

Die Krankheits-Constitution erhielt sich in diesen Monat rheumatisch-nervös, und fand, wenn gleich ein stärkerer Kältegrad und östliche Winde herrschten, auch der Barometerstand hoch und beständig war, keine Zunahme entzündlicher Krankheiten statt. Am allgemeinsten waren catarrhalisch-rheumatische Halsentzündungen verbreitet, welche in der Regel mit ein *continua remittens* begleitet waren. Nicht selten fand sich im Anfang dieser Fieber Nasenbluten, bei eben nicht sehr blutreichen Subjekten, ohne andere Symptome von Congestionen nach dem Kopfe, und ohne, selbst bei der Wiederholung im Verlaufe der Krankheit, Erleichterung der Zufälle zu bewirken, oder als Crise zu erscheinen. *Apoplexiae nervosae* wurden nicht selten, und Stickhusten, Masern, Scharlach und Windpocken häufiger beobachtet. Die Zahl der Kranken hat sich vermehrt.

Specielle Uebersicht der im Monat December 1802 in Berlin Gestorbenen.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht Erwachsene.	Männl. Geschlecht Unerwachsene.	Weibl. Geschlecht Erwachsene.	Weibl. Geschlecht Unerwachsene.	Summa.
Aus Schwäche	—	9	—	1	10
Unzeitig oder Todgeborne	—	18	—	12	30
Beim Zahnen	—	7	—	8	15
Unter Krämpfen	1	49	6	34	90
Am Wasserkopfe	—	—	—	1	1
An Schwämmen	—	—	—	1	1
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	—	1	—	1	2
Am Stickhusten	1	3	—	—	4
An Masern und Rötheln	—	7	—	7	14
Am Scharlachfieber	—	5	—	4	9
An Entzündungsfiebern	18	8	15	10	51
Am Gallenfieber	—	—	1	—	1
Am Nervenfieber	4	—	3	2	9
Am abzehr. od. schleichend. Fieber	36	12	28	3	79
An der Lungensucht	16	—	8	—	24
An der Bräune	1	6	1	2	10
An der Gelbsucht	1	—	1	—	2
An der Wassersucht	17	—	11	1	29
Am Blutsturz	1	—	—	—	1
Am Schlagflufs	22	11	16	5	54
An der Epilepsie	1	—	—	—	1
An der Gicht	2	—	1	—	3
An der goldnen Ader	1	—	—	—	1
Am Durchfall und der Ruhr	—	—	1	—	1
An Leibesverstopfung	1	—	—	—	1
In dem Kindbette	—	—	7	—	7
Am Krebs	—	—	2	—	2
Am kalten Brande	5	—	1	—	6
An Folgen chirurg. Operationen	—	—	1	—	1
An der Entkräftung Alters wegen	26	—	26	—	52
An Unglücksfällen mancherlei Art	1	1	2	—	4
An nicht bestimmten Krankheiten	4	1	1	1	7
Selbstmörder	4	—	—	—	4
Summa	163	158	132	93	526

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde März 1823 enthält:

Zugleich mit diesem Hefte wird ausgegeben das *November- und December-Stück der Bibliothek* 1822, enthaltend die *vollständige Revision der gesammten medicinischen Litteratur des Jahres* 1821.

Druckfehler.

Im September-Heft 1822 dieses Journals:

S. 3. Z. 2. statt Jahren 1818, l. Jahren 1816 bis 1818.
— 4. — 11. st. Melaska l. Unalaske.
— 5. — 4. st. ihren l. ihrem.
Ebendas. st. Standpunkt l. Standpunkte.
S. 11. Z. 2. st. N. P. l. St. P.
— 11. — 6. unterstreiche: uns.

Im December 1822 dieses Journals lies auf dem Titel statt *Scherer* — *Schenk* als Name des Verfassers.

Nachricht.

Das *Supplementheft* zu dem Journal der pr. Heilk. Jahrgang 1822, enthaltend: *die drei Preisschriften über die äusserliche Anwendung des kalten Wassers bei hitzigen Fiebern*, wird nächstens erscheinen.

Litterärischer Anzeiger.

So eben ist bei uns erschienen:

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde und Arbeiten des ärztlichen Vereins zu Hamburg. Herausgegeben von Dr. Gerson und Dr. Julius. 1823. *1stes Heft oder Jannar und Februar.*

welches enthält:

I. Eigenthümliche Abhandlungen.

Mittheilungen über das gelbe Fieber. Zweite Fortsetzung.

II. Auszüge:

1) *Will. Tilleard Ward's* practical Observations on Distortions of the Spine, Chest and Limbs etc. London 1822. 8. — 2) Periódico de la Sociedad médico-quirúrgica de Cadiz. Tomo IIdo. Cadiz 1821. 4. — 3) *F. Magendie* Journal de Physiologie expérimentale et Pathologie. Tom. II. 2e Numéro. Paris 1822. 8.

III. Erfahrungen und Nachrichten.

A. Aerztliche. 1) *Dr. Lawrence* und *Coates*, und Dr. *Johann Hubbard* in Philadelphia, und Dr. *Fodera* in Paris über Aufsaugung. — 2) *Segalas* und *Vauquelins* Versuche über Harnstoff im Blute. — 3) Dr. *Joh. Bell* in Philadelphia über Hirnlehre. — 4) Dr. *A. Desmoulin's* über das Verhältniſs zwischen dem Baue des Gehirnes und dessen Verrichtungen. — 5) *J. Breschet's* Betrachtungen über angeborene Wasserköpfe. — 6) *Vingtrinier* von einer Wassersucht der Höhle der durchsichtigen Scheidewand im Gehirne. — 7) *Segals von Etchepare* über die Todesart durch Krähenaugen. — 8) *F. Magina's* Behandlungsart des Wundstarrkrampfes.

9) *Andral's* des Vaters, Beitrag zur Geschichte des Blutes. — 10) *J. Graham's* Mittel gegen den Kopfgrind. — 11) *Disselmann's* und *Kershwall's* Fälle von Uebertragung des Rotzes und anderer Krankheiten, von Thieren auf Menschen.

B. Wundärztliche und Geburtshülfliche. 12) *Omer* von einer allgemeinen Versetzung der Eingeweide. — 13) Dr. *Petetin's* Beobachtung eines durch den Mastdarm an sich selbst gemachten Steinschnittes. — 14) *Scarpa* über den Mastdarm-Blasenschnitt. — 15) *Lallemand* von der Durchbohrung der Blase durch liegenbleibenden Katheter. — 16) *Ouvrad* von einem Schenkelbeinhalsbruche, wo die Fußspitze nach innen stand. — 17) *Brachet* über abgesetzte Knochen. — 18) *Duponchel* über eine durchdringende Hirnwunde.

C. Heilmittelkundige. 19) Dr. *S. Stratingh's* Bereitungsart der Chinasalze. — 20) Jodhaltige Heilquelle.

D. Vermischte. 21) Erster Bericht der Londonschen Arznei-Austheilungs-Anstalt für kranke Kinder. — 22) Tafel der im Entbindungshause zu Lyon aufgenommenen schwangeren öffentlichen Mädchen.

Hamburg den 1. Febr. 1823.

Perthes et Besser.

Bei *J. A. Barth* in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Klose's, C. L., Allgemeine Aetiologie der Krankheiten des menschlichen Geschlechts. Zu akademischen Vorlesungen entworfen. 1822. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Die von allen Aerzten anerkannte Wichtigkeit der Aetiologie für die praktische Medicin und der demohnerachtet Statt findende, kaum erklärbare, Mangel einer vollständigen eigenen Bearbeitung jener Doctrine hat dem Verfasser dieser Schrift zur Entwerfung derselben veranlaſst. Sie ist *zunächst* bestimmt, academischen Vorlesungen zum Grunde

gelegt zu werden, und wenn dergleichen eigene Vorlesungen über diesen einzelnen Theil der Krankheitslehre, obgleich er ihr wichtigster genannt werden kann, bisher selten gewesen ist: so darf der Verfasser doch nicht zweifeln, dass akademische Docenten sich mit ihm davon überzeugen werden, dass solche Vorträge nothwendig eben so nützlich als anziehend seyn müssen, um so mehr, da er Beides durch seine eigene Erfahrung bestätigen kann. Mit diesem Zwecke der Schrift hat der Verfasser noch einen andern zu verbinden gesucht, nämlich Vervollständigung der Lehre von den Krankheitsursachen und Berichtigung einiger eben so allgemeiner, als irriger ätiologischer Ansichten und hierdurch, so wie durch eine von allzugroßer compendiarischer Kürze weit entfernte Darstellung der Gegenstände der Aetiologie darf er glauben, seine Schrift auch praktischen, wissenschaftlich gebildeten Aerzten empfohlen zu haben.

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. April.

Berlin 1825.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

I.

Die
Schutzkraft der Belladonna
gegen
das Scharlachfieber.

(Fortsetzung. S. Journal d. pr. H. 1822. Octbr.).

7.

Neue Bestätigung der Kraft der Belladonna, durch Schützung einer ganzen Stadt gegen Verbreitung des Scharlachfiebers.

Vom

Hofrath Schenk zu Siegen.

Seit den Jahren 1809 u. 1810, wo ich, mit dem *Hahnemann*'schen Präservativ gegen das Scharlachfieber Versuche anstellte, deren Resultate ich theils im 34sten Bande dieses Journals, theils im 4ten Bande von *Kopp's* Jahrb. der Staatsarzneikunde, dem ärztlichen Publikum mittheilte, verflossen 9 Jahre, ohne dafs sich eine Spur vom Scharlachfieber in meinem Wirkungskreise zeig-

te. Erst im Jahr 1819 drang es wieder über Frankfurth, Wetzlar, Dillenburg und den Westerwald, in meinem Physikats-Bezirk ein.

Im Monat Januar 1819 erkrankten in Zeppenfeld, einem am nordwestlichen Fufse des Westerwaldes gelegenen Dorfe von 66 Familien, in wenigen Tagen 17 Kinder, wovon eins in kurzer Zeit starb, an einer und der nehmlichen Krankheit. Ich wurde zur Untersuchung des Uebels beauftragt, und fand, dafs dasselbe in einem theils röthlichen, theils weifslichen Friesel-Ausschlag bestand, und Hals-Beschwerden als constantes Symptom zum Begleiter hatte. Die Mandeldrüsen waren angeschwollen, das Schlingen und Sprechen erschwert, Zunge und Gaumen theils entzündet und dunkelroth, theils voll Geschwüre, die wie bei der Mundfäule, einen äufserst stinkenden Geruch von sich gaben. Ich vermuthete, dafs das Miasma, welches diese Krankheit erzeugt habe, das nehmliche wie das des Scharlachfiebers sey, und dafs vielleicht durch örtliche Schädlichkeiten, durch die äufserst feuchte und morastige Lage des Orts, diese Abart verursacht worden wäre, und glaubte deshalb die Belladonna als Präservativ, auch hier wenigstens versuchen zu müssen.

Da aber das Präservativ, wozu ich vor 10 Jahren das Extract vom Hrn. Professor *Hahnemann* selbst erhalten hatte, jetzt vielleicht durch Alter unwirksam geworden seyn konnte, und ich befürchtete, unsere hiesige Belladonna, möchte wohl, wie man

diefs bei narkotischen Mitteln häufig gefunden hat, solche Kräfte nicht besitzen, wie die, welche in Sachsen gewachsen ist; es mir dabei auch, bei so geringer Gabe auf die mehr oder weniger sorgfältige Bereitung des Extracts gar sehr anzukommen schien; so gebrauchte ich jetzt, wie diefs mehrere Aerzte schon mit Erfolg gethan haben, die Belladonna in stärkerer Gabe. Ich liefs allen jungen Leuten bis zu 40 Jahren alle Vormittage um 10 Uhr aus den Händen des Schullehrers von folgender Mischung: *Rec. Extr. fol. Bellad. fr. pp. Gr. iv. Aq. destill. s. unc. ij. Spir. vin. drachm. ij.*, so viele Tropfen nehmen, als sie Jahre alt waren, über 12 Tropfen aber nicht steigen. Diejenigen Kinder, deren Geschwister schon erkrankt waren, durften die Schule nicht besuchen, sondern bekamen die Tropfen nebst Gebrauchs-Vorschrift ins Haus gebracht. Von Grofs und Klein wurde willig und regelmäfsig das Präservativ genommen; allein der Erfolg entsprach bei dieser Krankheit doch nicht ganz meiner Erwartung, von 120 Individuen blieben 67 gesund, 50 überstanden die Krankheit leicht, 3 aber, die jedoch in den ersten Tagen schon erkrankt waren, starben.

Diese Erfahrung hat mich überzeugt, dafs die Belladonna gegen den frieselartigen Scharlach-Ausschlag, die schützende Kraft nicht in dem Grade besitzet, wie gegen den mit flacher glatter Röthe.

Hahnemann hat diefs auch in diesem Journale selbst gesagt, und will sogar das Purpurfriesel von dem Scharlachfieber gänz-

lich unterschieden haben. Indessen habe ich bei Scharlachfieber-Epidemieen in einem und demselben Zimmer Kranke gesehen, wovon der Eine einen rothen glatten, der Andere dagegen einen mit Frieselbläschen verbundenen Ausschlag hatte. Demnächst müfste doch wohl beiden Ausschlägen eins und dasselbe Miasma zum Grunde liegen.

Im November des nehmlichen Jahres brach in Wilgersdorf, einem an der Dillenburger Gränze gelegenen Ort von 64 Familien, das Scharlachfieber aus, und befiel in kurzer Zeit 24 Individuen der dasigen, theils erwachsenen, theils unerwachsenen Jugend. Bei der Untersuchung des Uebels fand ich den Ausschlag hier überall von glatter Röthe. Ich liefs die ganze Jugend des Dorfes, von dem dasigen Schullehrer, die Belladonna als Präservativ in derselben Form und Gabe reichen, als zu Zeppenfeld, und hatte das Vergnügen zu sehen, dafs nach dem Gebrauch des Präservativs nur noch 4 Kinder erkrankten, die Krankheit aber so leicht überstanden, dafs sie schon nach 8 Tagen die Schule wieder besuchen konnten, die übrige zahlreiche Jugend aber sämmtlich gesund blieb.

Im Anfang des Monats März desselben Jahres, wurden in Anzhausen, einem Dorfe von 39 Familien, in einem kurzen Zeitraum 14 Kinder vom Scharlachfieber befallen, wovon 4 in wenig Tagen unterlagen. Bei der Untersuchung des Uebels fand ich, dafs der Ausschlag in einer flachen Röthe bestand, und Hals und Gaumen rosenartig

entzündet waren. Ich vertheilte auf der Stelle das Präservativ unter die beiden dasigen Schullehrer und liefs es in derselben Form und Gabe jeden Vormittag um 10 Uhr sämmtlicher Jugend reichen. Von nun an erkrankten nach etlichen Tagen nur noch 2 Kinder, welche die Krankheit gelinde überstanden, alle übrigen aber blieben verschont, und innerhalb 3 Wochen war die Krankheit getilgt.

Gegen Ausgang des Monats März 1820 zeigte sich in Eisern, in einem sehr engen von hohen und steilen Bergen umschlossenen Thale gelegenen Dorfe von 60 Familien, das Scharlachfieber in einem kurzen Zeitraum bei 13 Personen, worunter sich eine Frau befand, die bereits das 40ste Jahr zurückgelegt hatte. Unter den Kranken fand ich theils rothen glatten, theils frieselartigen Ausschlag, dabei beträchtliche Drüsengeschwülste, dunkelrothe Entzündung in der Mundhöhle, häufig mit bösartigen, äufserst stinkenden Geschwüren verbunden. Der Character des Fiebers schien mir complicirter Natur, und mehrere Kranken fand ich in augenscheinlicher Lebensgefahr.

Ich liefs der ganzen Jugend des Dorfes das Präservativ in mehrerwähnter Form und Gabe reichen. Hierauf erkrankten indessen doch noch 16 Kinder, davon die meisten die Krankheit ziemlich leicht überstanden, eins jedoch ihr unterliegen mufste. Nach 6 Wochen war inzwischen die Krankheit mit Verschonung des gröfsten Theils des Dorfes doch glücklich gedämpfet.

Meine in Zeppenfeld gemachte Erfahrung, daſs sich die Belladonna, da, wo der Scharlach-Ausschlag frieselartig und mit fauligen Geschwüren verbunden ist, nicht so allgemein schützend bezeigt, fand ich auch wieder hier bestätigt. Vielleicht ist bei dieser Complication eine gröſsere Intensität des Contagiums, und stärkere Mittheilbarkeit, die auch stärkere Gabe des Schützungsmittels erheischet.

Von Eisern aus, wurde das Scharlachfieber in das eine halbe Stunde davon entfernte und in dem nehmlichen, aber hier sehr erweiterten Thale gelegene Eiserfeld verpflanzet. In diesem Dorfe, das 80 Familien zählt, wurden im Verlaufe des Monats April 1820 vier Kinder von dieser Krankheit befallen. Der dasige für das Wohl der ihm anvertrauten Jugend sehr besorgte Schullehrer machte mir sofort davon die Anzeige. Ich fand bei der Untersuchung des Uebels den Ausschlag von glatter Röthe und die Entzündung in der Mundhöhle und im Halse rosenartig. Sämmlicher Jugend lieſs ich nun durch den Schullehrer mehrere Wochen lang das Präservativ in erwähnter Form und Gabe reichen, und sämmtliche Jugend blieb gesund.

Während dem auf diese Weise das Scharlachfieber auf dem Lande herrschte, sahen wir mit ängstlicher Besorgniſs dem Eintritt des Uebels in unsere auf einem Berge gelegene, und über 4000 Einwohner zählende, Stadt Siegen, wo seit etlichen

20 Jahren kein Scharlachfieber geherrscht hatte, entgegen.

Im Februar 1820 kam nun der erste Scharlachkranke in der Stadt vor. Ein auswärtiger Schüler des hiesigen Pädagogiums hatte Ausgangs des Monats Januar seine Eltern besucht, während eins seiner Geschwister am Scharlachfieber krank gelegen, ohne dafs man das Uebel gekannt hatte, und war von ihm angesteckt worden. Bei seiner Rückkehr in Siegen, klagte er über Halsbeschwerden, Kopfweh und Uebelkeit. Ich hielt das Uebel für catarrhalische Halsentzündung, die damals sehr häufig herrschte, und traf keine besondere Vorsichts-Maafsregeln. Erst am fünften Tage schwoll das Gesicht auf und Scharlachröthe verbreitete sich über das Angesicht, über die Brust und Extremitäten. Jetzt erkannte ich zwar die Krankheit, allein es war zu spät. Sein Schul- und Schlaf-Kammerad Jacob D., hatte bereits den Ansteckungsstoff eingesogen und wurde einige Tage nachher von demselben Uebel befallen. Um die übrige Familie des Handelsmanns D. gegen die Krankheit zu schützen und überhaupt einer weitern Verbreitung derselben, so viel wie möglich, vorzubeugen, wurde den Kranken ein besonderer Wärter gehalten und ihnen alle Gemeinschaft mit den gesunden abgeschnitten. Die Krankenstube wurde 3 mal des Tags mit salpetersauren Dämpfen durchräuchert, und den 3 übrigen Kindern und dem Gesinde im Hause, jeden Vormittag um 10 Uhr, nach vollbrachter Verdauung

des Frühstücks, die Belladonna als Präservativ gereicht. Diese Vorkehrungen hatten den erwünschten Erfolg. Alle übrigen Hausgenossen blieben gesund, und die Stadt blieb für dießsmal von der Landplage befreyt.

Doch bald nachher kam wieder neue Gefahr. Ein Gesell des Tuchfabrikanten H. hatte auf einer Reise im Kreise Olpen, bei einem Scharlachkranken, den er an der Rose leidend geglaubt, geschlafen und war angesteckt worden. Einige Tage nach seiner Zurückkunft bekam er das Scharlachfieber. Durch Beobachtung des nehmlichen Verfahrens blieb die Krankheit auch diessmal auf diesen Menschen beschränkt und die zahlreiche Familie des H. verschont.

Im Monat März des nehmlichen Jahres bekam das jüngste Söhnchen des Bergmeisters S. das Scharlachfieber, ohne dafs man ausforschen konnte, woher die Ansteckung gekommen. Die beiden älteren Geschwister nahmen so fort alle Tage regelmäfsig das Präservativ und blieben von der Krankheit befreit, obschon sie bis zum Tode des kranken Bruders in steter Gemeinschaft mit demselben gewesen waren. Von nun an wurde das Präservativ bei den meisten Familien, deren Arzt ich war, gebraucht, und in den Apotheken in grofsen Vorräthen bereitet.

Im Verlauf des Monats Mai bekam die älteste Tochter des Handelsmanns B. in der Köllnerstrafse, die das Präservativ aber nicht genommen hatte, das Scharlachfie-

ber. Gleich beim Ausbruch der Krankheit mussten sich nun aber die 6 übrigen Geschwister desselben regelmässig bedienen, und sie blieben bei seinem Gebrauche verschont.

Im Monat October wurde das einzige Söhnchen des Handelsmanns Br., ohne vorher das Präservativ genommen zu haben, vom Scharlachfieber überfallen. Seine Tante, die junge Frau P., stattete dem Kranken einen einzigen ganz kurzen Besuch ab, und wurde angesteckt. Nach einigen Tagen wurde ich, wegen Halsbeschwerden, woran sie litt, zu ihr gerufen. Ich vermuthete gleich, dass das Scharlachfieber im Anzuge seyn würde, und liess den 3 Kindern im Hause, wovon das Kleinste noch an der Mutterbrust lag, sogleich das Präservativ geben, und sorgte dafür, dass es jeden Vormittag um 10 Uhr, nach verdautem Frühstück, regelmässig genommen und wenigstens eine Stunde nachher nichts darauf gegessen wurde. Der Erfolg übertraf meine Erwartung. Obschon die Mutter das Scharlachfieber mit glattem Ausschlag im hohen Grade bekam, blieben doch alle ihre Kinder um sie herum gesund.

Im November brach in einem Hause, worin man sich des Präservativs nicht bedient hatte, das Scharlachfieber aus. Der Amtmann S., der daneben wohnte, und dessen Kinder den ganzen Sommer hindurch das Präservativ genommen hatten, liess sich von Zeit zu Zeit nach dem Befinden der Kranken erkundigen. Die Magd, d

das Präservativ nicht genommen hatte, erkrankte bald darauf und bekam das Scharlachfieber; die beiden Kinder aber, ein 4- und ein 6jähriger Knabe, ohnerachtet sie häufig, ohne Vorwissen ihrer Eltern, zu der kranken Magd ins Zimmer gingen, blieben bei dem Gebrauch des Präservativs verschont.

Im Verlauf desselben Monats wurde der älteste Sohn des Rentmeister L., der vom Präservativ keinen Gebrauch gemacht hatte, mit Halsbeschwerden, beträchtlicher Geschwulst der Parotiden, aufserordentlicher Eingenommenheit des Kopfes und ungemein heftigem Fieber befallen. Ich vermuthete das Scharlachfieber im Anzug und besorgte grofse Lebensgefahr. Meine Besorgnifs war auch leider zu gegründet, allen Vorkehrungen ohngeachtet, war der Junge schon in den ersten 24 Stunden eine Leiche, noch ehe sich eine Spur von Ausschlag gezeigt hatte. Die 6 übrigen Geschwister nahmen nun sofort das Präservativ; allein schon zwei Tage nachher erkrankte das Kleinste, ein Kind von einem Jahr und bekam das Scharlachfieber. Kaum hatte die Röthe zwei Tage gestanden, als sie plötzlich mit auffallender Verschlimmerung der Krankheit verschwand. Am anderen Tage fand ich die Scene verändert; die falschen Pocken hatten jetzt den Platz des Scharlachausschlags angenommen, und das Kind war vom Wirbel bis an die Fufssohlen damit übersäet. Nach 3 Tagen vertrockneten die Blattern und mit dem Verschwinden derselben erschien die Schar-

lachröthe von neuem und nahm ihren alten Platz wieder ein. Mit dem Scharlachausschlage erschienen aber auch zugleich Zeichen, die auf Wasserergiefsung im Gehirne deuteten, und die bald hernach den Tod durch Convulsionen herbeiführten. Die fünf übrigen Geschwister wurden zwar während des Gebrauchs des Präservativs ebenfalls vom Contagium afficiret; allein es hatte keine Gewalt, sie bekamen nur einen geringen Frieselausschlag mit ganz geringen Halsbeschwerden, und liefen meistens dabei in der Stube umher.

Anfangs des Monats Dezember wurden von den 4 Kindern des Postmeisters G., in dessen Hause man sich des Präservativs nicht bedient hatte, die beiden Söhne, wovon der Eine 5 und der Andere 3 Jahre alt war, fast zu gleicher Zeit vom Scharlachfieber ergriffen. Der jüngste starb bereits den fünften Tag an den Folgen der Wasseranhäufung im Gehirne; bei dem Aeltesten nahm dagegen die Krankheit einen nervösen fauligen Charakter an. Es entstanden stinkende Geschwüre in der Mundhöhle, die tiefe Löcher in die Zunge frafsen, und es dauerte lange bis zur Genesung.

Aufser den Aeltern und den 4 Kindern befanden sich noch 3 junge Anverwandte und 2 Mägde in diesem Hause. Ich verordnete sogleich allen Gesunden im Hause das Präservativ, und es wurde auch bis auf Einen von allen regelmäfsig genommen. Dieser Eine, ein funfzehnjähriger, gesunder blühender Mensch, der den Tag,

über aufser dem Hause auf dem Bureau des hiesigen Forst-Inspectors arbeitete und zu den Kranken nicht kam, nahm es nicht. Theils hielt er es für überflüfsig, theils war er auch zur Zeit, wo das Präservativ genommen wurde, nicht zu Hause. Es dauerte indessen nicht lange, so wurde dieser Mensch, auch plötzlich mit der äussersten Wuth vom Scharlachfieber überfallen, und schwebte dabei mehrere Tage lang in der gröfsten Lebensgefahr. Der Bruder dieses jungen Menschen und die beiden Mägde bekamen zwar etwas Halsbeschwerden, aber ohne allen Ausschlag und ohne merkliches Fieber. Die beiden anderen Kinder nebst den übrigen Hausgenossen blieben aber dagegen vom Scharlach ganz befreit.

Zu derselben Zeit wurde der siebenjährige Sohn des Eichmeister S. dahier, der das Präservativ nie genommen hatte, vom Scharlachfieber ergriffen und mehrere Tage in augenscheinlicher Lebensgefahr erhalten. Die 6 übrigen Geschwister nahmen, vom ersten Tage der Krankheit des Bruders an, regelmäfsig das Präservativ und blieben, obschon sie Tag und Nacht um den Kranken waren, doch bei ungestörtem Wohlseyn.

Gegen Ausgang des Monats Dezember erkrankte der älteste sechsjährige Sohn des Handelsmanns B. auf dem Markt, der zwar das Präservativ genommen, aber meistens ganz unregelmäfsig bei angefülltem Magen, es auch schon mehrere Tage ganz ausgesetzt hatte, am Scharlachfieber. Die Krank-

heit nahm einen nervösen, fauligen Charakter an und liefs grofse Intensität des Ansteckungsstoffs erwarten. Sämmtliche Hausgenossen nahmen nun vorschriftsmäfsig das Präservativ, und obschon sie sämmtlich vom Miasma afficirt wurden, so konnte dasselbe doch keine andere Wirkung äufsern, als dafs es bei den beiden Geschwistern einen unbedeutenden Frieselausschlag und bei Eltern und Vetter einige Halsbeschwerden, aber ohne Ausschlag und ohne Fieber hervorbrachte.

Im Januar 1821 wurde die jüngste Tochter des Handelsmanns H., die das Präservativ nicht genommen hatte, vom Scharlachfieber befallen. Gleich beim Ausbruch der Krankheit bedienten sich nun die 3 übrigen Geschwister der Kranken vorschriftsmäfsig des Schützungsmittels und blieben dabei von dem Uebel verschont, während dem die Wärterin, die es verschmähet hatte, bis auf den Tod daran erkrankte.

Seit der ersten Spur des Scharlachfiebers in unserer Stadt nahmen meine beiden Kinder alle Vormittags um 10 Uhr, nach verdautem Frühstück, das Präservativ, und durften wenigstens eine Stunde lang darauf nichts geniefsen. Dabei blieben sie gesund, obschon mir zweimal scharlachkranke Kinder zur Untersuchung vorgezeigt wurden, als ich mich gerade im Kreise meiner Familie befand, und ich überhaupt in täglichem Verkehr mit Scharlachfieberkranken stand. Alle Familien in hiesiger Stadt, die mit der nehmlichen Sorgfalt bei Verabrei-

chung des Präservativs zu Werke gingen, erhielten ihre Kinder gesund. Dagegen wurde die ganze sehr zahlreiche Familie eines meiner Collegen, der der Belladonna keine schützende Kraft zutraute, vom Scharlachfieber heimgesucht.

Auf diese Weise schwebte das Scharlachfieber-Contagium ein volles Jahr hindurch über unsere mit einer zahlreichen Jugend gleichfalls überfüllten Stadt. Es versuchte auf allen Punkten derselben seine mörderische Angriffe, mufste aber doch jedesmal bald wieder dem Präservativ weichen, konnte nirgends festen Platz gewinnen, und mufste seine Herrschaft blofs auf einzelne Häuser und Familien, wo es keine Gegenwehr fand, beschränken.

Mit Anfang des Jahres 1821 entfernte sich das Scharlachfieber aus unserer Stadt, worin es 60 bis 70 Kinder befallen und 10 getödtet hatte. Es nahm seinen Zug nach dem Kreise Wittgenstein, verbreitete sich über die Stadt Berleburg und das platte Land, und machte den dasigen Aerzten gar viele Beschäftigung.

Nachschrift des Herausgebers.

Ich benutze diesen wirklich triumphirenden Beweis der schützenden Kraft der Belladonna, um meine Herren Collegen wiederholt zur Anwendung aufzufordern, und es ihnen zur Gewissenssache zu machen,

dung dieses — in diesen kleinen Gaben völlig unschuldigen — Mittels in jedem Hause, wo ein Mensch am Scharlachfieber erkrankt, recht bald die übrigen Bewohner dafür zu schützen; und sonach, wenn diefs überall geschieht, das Entstehen einer ganzen Epidemie dadurch zu verhüten. Das Scharlachfieber ist leider zum Theil an die Stelle der Pocken getreten, und mordet zuweilen nicht viel weniger als jene. — Man wende nicht ein, dafs es so gutartige Epidemieen gebe, bei welchen das Präservativ nicht nöthig sey. Aus einer anfangs gutartigen Epidemie kann sich zuletzt eine sehr bösartige entwickeln, und selbst bei der gutartigsten können einzelne Subjecte, durch individuelle Disposition, ein sehr bösartiges und gefährliches Scharlachfieber bekommen.

II.

Praktische Beobachtungen u. Vergleichungen im Gebiete der Arzeneywissenschaft.

Von
Dr. I. A. Pitschaft,
zu Heidelberg.

Singula quaeque locum teneneant sortita decenter.
Horat.

Ein Wort über Febris nervosa hydrocephalica, mit einem kritischen Blick auf Dr. Gölis Schrift über diese Krankheit.

Wenn man so fortfährt, alle Leiden zur Entzündung zu machen, so dürfte die Diagnostik der Entzündung bald sehr gefährdet werden. — Wir lesen ganz verschiedenartige Krankheiten jetzt für solche erklärt. Wenn dieselben durch Blutentziehung und Antiphlogistica, und nicht selten auch *bei* dieser Methode in Genesung übergingen,

so müssen gleich alle Symptome eine entzündliche Natur der Krankheit beweisen, wenigstens in ihrem ersten Stadium. Im Vorbeigehen gesagt, ist auch die Blutentziehung bei weitem noch nicht genug gewürdigt, wenn man sie einzig und allein als Antiphlogisticum betrachtet. So kann z. B. eine erhöhte Venosität lange Zeit ohne alle Entzündung Statt haben, aber auf das Haargefäfs- auf das arterielle System nachtheilig wirken. Ueberhaupt ist Plethora dieser drei Systeme noch lange nicht Entzündung. Dafs Blutentziehung in der oder jener Krankheit wohlthätig wirkt, daraus allein wird man sich hoffentlich nicht zu dem Schlusse berechtigt fühlen, als sei sie darum entzündlicher Natur.

Wie wenig kennen wir noch den organisch - vegetabilisch - animalischen Chemismus, um bei jeder qualitativ - oder quantitativ - anomalischen Absonderung gerade Entzündung vorauszusetzen.

Wie geheimnifsvoll ist noch der Einflufs des Nervenlebens auf die Absonderung der verschiedenen Säfte. Ich sehe den leidenden Bruder, und mein eben noch ganz trockenes und heiteres Auge schwimmt in Thränen; der müde Wanderer geht an der wohlriechenden Küche vorüber, und schon badet sich die lechzende Zunge im reichlichen Speichel. Das gelbe Auge verräth den Zorn des gestrigen Tages.

Was berechtigt uns bei anomalischen Exsudationen jedesmal eine vorausgegan-

gene Entzündung anzunehmen? Als wenn sich keine andere primaire und secundaire Veränderungen der Blutmasse und folglich auch der ganzen Saftmasse, als gerade solche, welche durch Entzündung bedingt werden, denken liefsen? Wie viele clonische und clonisch-tonische Krämpfe endigen sich mit Thränengufs, mit Absonderungen in der Scheide, Saamenflufs, vermehrten Harnabgang, Speichelflufs, wie viele acute Krankheiten mit *Oedema pedum.* Nach dieser Voraussetzung mufs auch jedes wahre Schleimfieber unter die entzündlichen Fieber gehören. Der Arzt, der seine Kranken hier so wie in der *Pneumonia* *notha* durch Blutentziehung heilen wollte, würde sie in die andere Welt schicken. Wir können das Quecksilber so geben, dafs es dünne, ganz flüssige Darmausleerungen bewirkt, Niemand wird hier wie bei der Wirkung so vieler andern Purganzen an Entzündung des Darmkanals denken. Unterdrückte Hautausdünstung bringt Durchfall und nicht selten vermehrten Speichelflufs hervor u. s. w.

Doch wir eilen nach diesen kleinen Excursionen zu unsern Gegenstand. Seite 1. Von der Kopf- und Gehirnwassersucht überhaupt, sagt Hr. G.: „Kopf- und Ge„hirnwassersucht überhaupt ist eine An„häufung von serösen, lymphatischen, ei„terartigen, oder aus selben gemischten, „aufser Zirkulation gesetzten Flüssigkeiten „in den Höhlen des Schädels oder in je„nen des Gehirns selbst." Dafs diese Definition höchst unbestimmt und nicht sach-

bezeichnend ist, die hitzige Gehirnhöhlenwassersucht, die der Verfasser mit grofsem Unrecht Seite 11 eine Secundär-Krankheit nennt, darunter gar nicht begriffen werden kann, ergibt sich von selbst. Denn das Wasser ist ja Folge der Krankheit. S. 5. sagt Hr. G.: „Meines Wissens war „*Carl Wilhelm Quin* der Erste, welcher auf „den verschiedenen, bald langsameren Ver„lauf dieser Krankheit aufmerksam machte. „Diese letztere Eintheilung in den hitzig„sten oder Wasserschlag, hitzigen und „chronischen innern Wasserkopf, welcher „ich folgen werde, ist in praktischer Hin„sicht für den Heilkünstler von gröfster „Wichtigkeit." Es ist allerdings von der gröfsten Wichtigkeit zu wissen, dafs dieses Cerebral-Fieber oft sehr rasch verläuft, dagegen auch manchmal einen schleppenden, zögernden Gang annimmt. In dieser letzteren Form kommt es aber weit seltener vor, und gewöhnlich ist hier eine Gehirnerschütterung vorausgegangen. Diese beide Spielarten verhalten sich etwa wie das hitzige Nervenfieber zu dem schleichenden. *Wichmann* hat dies Verhältnifs in seiner Diagnostik dieser Krankheit sorgfältig herausgestellt. Dafs die *Febris nervosa hydrocephalica* von dem innern chronischen Wasserkopfe unterschieden werden mufs, das versteht sich von selbst; wie auch selbst der sogenannte Wasserschlag, der Wirkung von verschiedenartigen Krankheiten ist, hier gar nicht in Anregung gebracht werden kann. Hr. G. hat sich hier, wie es leider bei ihm oft der Fall ist, etwas undeutlich ausgedrückt. Was soll

es heifsen? wenn er sagt: „Auch wäre es „besser, die hitzige Krankheit Gehirnhöh-„lenwassersucht, und die chronische den „Wasserkopf zu nennen.“ Eine solche Sprache mufs dem Jünger nothwendig dunkel seyn. Denn sie ist nicht sacherörternd. — Hr. G. handelt auch den sogenannten Wasserschlag ab. Er sieht diesen als eine selbstständige Krankheit an, er hat aber offenbar Unrecht. Da dieser *sogenannte* Wasserschlag so häufig von plötzlich gestörten Crisen ganz verschiedenartiger, acuter und chronischer Exantheme u. s. w. Folge ist, so kann er doch wahrlich nicht als eine besondere Krankheit definirt werden. Eben so wenig als das Wesen unserer *Febris nervosa hyd.* in der wenigen Flüssigkeit, welche man nach dem Tode in den Gehirnhöhlen findet, besteht. Nach ihm ist „die „hitzige Gehirnhöhlenwassersucht immer „eine Secundär-Krankheit einer vorausge-„gangenen entzündlichen Turgescenz und „Entzündung der Gehirnhäute, oder der „Gefäfse des Gehirns selbst, und nach „*Rush*, *Marcus*, *Stark*, *Sprengel*, *Girtanner*, „*Rand*, *Lietaud*, *Henke*, *Speyer*, phrenicula, „und besteht in einer Austretung oder „Durchschwitzung des Blutwassers und der „gerinnbaren Lymphe zugleich in die Höh-„lungen des Gehirns, wovon erstes stets „in den Ventrikeln oder in der Substanz „desselben sich anhäuft, und letztere als „Sülze oder schleimige Haut, die Vertie-„fungen der Darmwindungen mehr oder „weniger ausfüllend, und die Wände der „Gehirnhöhlen als eine Afterhaut umklei-„dend, die Grundfläche des Schädels bele-

„gend, die Wiederaufsaugung hindert, und „den apoplektischen Tod zur Folge hat.“!! Damit nun wäre das Wesen die nächste Ursache dieser Krankheit ans Licht gestellt? Im Product einer Krankheit dürfen wir doch wohl nie ihre nächste Ursache, ihre Wesenheit erkennen. Dann freilich hätten wir es in der Kenntnifs der Natur der Krankheiten nicht weit gebracht. Der Verfasser nennt aber dieses Cerebralfieber eine Secundär-Krankheit. Hier leuchtet eine Begriff-Verwirrung deutlich in die Augen. Bei dem Sprachwidrigen und Schwankenden im Ausdruck wollen wir uns hier nicht verweilen. Was sollen wir aber zu den physiologischen Begriffen des Verf. sagen? Dafs die Afterhaut, welche die Wände der Gehirnhöhlen umkleidet, die Grundfläche des Schädels belegt, die Wiederaufsaugung hindert. !!

Seite 12 heifst es: „Die Symptome und „pathognomischen Zeichen der Encephali„tis (demnach wäre zwischen dem ersten und auch zweiten Stadium wenigstens bis zur Hälfte des 2ten kein Unterschied zwischen fraglicher Krankheit und zwischen Gehirnentzündung? Aber für diese letzte haben wir doch einen nach zuverläfsigen Gesetzen entworfenen Curplan —), „die „Wirkung der antiphlogistischen Heilmit„tel, verbunden mit äufserlichen und in„nerlichen entleerenden und ableitenden „Mitteln, und die bei Obductionen an der „hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht Ver„storbener vorgefundenen Erscheinungen,

„welche eine Entzündung müssen zum Vor-
„läufer gehabt haben, bestimmen die ent-
„zündliche Krankheitsform, welche schon
„von vielen Männern der Vorzeit angege-
„ben, und von unsern Zeitgenossen wieder
„anerkannt wird." Bekanntlich sind die
Meinungen darüber sehr getheilt. Wir
machen unerachtet der lauten entgegenspre-
chenden Stimmen einiger Aerzte, von de-
nen einige aber noch vor wenigen Jahren
heftige Vertheidiger ganz entgegengesetzter
Systeme waren, einen grofsen Unterschied
zwischen der Encephalitis und dem Zu-
stande des Gehirns, welchen die alten Hip-
pokratischen Aerzte Phrenitis nannten, wel-
cher sich zu ganz verschiedenartigen Fie-
bern gesellen kann. Wenn alle Congestio-
nen und jedes Delirium mit dem Begriff
von Gehirnentzündung zusammenfällt, so
mufs jeder Rausch, so manches Delirium
bei Vergiftungen, und das gar nicht sel-
tene bei der Nymphomanie vorkommende,
bei welchen Uebeln sehr starke Congestio-
nen nach dem Kopfe vorkommen, ebenfalls
Gehirnentzündung seyn. Gesetzt, des Hrn.
Verfassers Ansicht von der Natur der fragl.
Krankheit, wenigstens in ihren ersten Sta-
dien, wäre richtig: so müssen wir ihn bit-
ten, uns den Unterschied zwischen Ence-
phalitis anzugeben; welche Stelle wird diese
nach ihm wohl in der Nosologie einneh-
men, wie wird er uns ihr Bild kenntlich
machen? denn beide Krankheiten sind doch
nicht wohl die nämlichen? Der Ausgang
und Verlauf der Encephalitis, so wie der
Fund bei der Section der an dieser Gestor-
benen sind doch wohl ganz anders als bei

unserm Cerebral-Fieber? Vielleicht vernehmen wir bald, dafs *Typhus*, *Febris hydrocephalica nervosa* und *Encephalitis* identisch sind! — Ein jetzt gar beliebtes, bequemes, leider sehr gemifsbrauchtes Wörtlein in der Medicin.

Die ächte Hirnentzündung, wie das bei allen Entzündungen der Fall ist, beginnt mit einem ganz wahrnehmbaren Froste, der alsbald in eine heftige und anhaltende Hitze übergeht. Dieselbe verbreitet sich, bei sehr rother Gesichtsfarbe, bei heftigem anhaltendem Kopfschmerz, denn das Leiden des Gehirns wächst schnell, über den ganzen Körper. Die Kranken verlieren alsbald ihr Bewufstseyn; das gewöhnlich rothe feurige Auge ist bald starr, bald in rollender Bewegung. Die Pupille ist gewöhnlich eher verengert als erweitert, und die Iris ist höchst sensibel für das Licht. Die Secretion der Thränendrüse, so wie der *Meibom*'schen Drüsen ist vermindert. Beginnt das Cerebral-Fieber so? sind *diese* Züge den seinigen so ähnlich? Der Puls in der Gehirnentzündung naht sich *gewöhnlich* mehr oder weniger dem harten, häufigen und schnellen. Wie ganz anders ist der Puls im Cerebral-Fieber. In der *Encephalitis* sind die Muskelkräfte gewöhnlich erhöht, hier ist gerade das Gegentheil der Fall. Im Cerebral-Fieber ist der Durst gar nicht hervorstechend, ja gewöhnlich vermindert, in der Gehirnentzündung ist er gleich im Anfange sehr heftig. Doch was sollen wir noch weiter bekannte Dinge hier wiederhohlen? Wer kann hier Identität finden?

Der Verf. hat die Krankheit sehr richtig gezeichnet, die vier Stadien derselben sehr gut dargestellt. Das Bild ist naturtreu entworfen, und dem Schüler bleibt hier nichts zu wünschen übrig. Die Eintheilung in die vier Stadien loben wir sehr; sie ist in Beziehung auf das Heilverfahren von äufserster Wichtigkeit; ob wir gleichwohl mit Hrn. G. einsehen, dafs diese bestimmten Umrisse sich nicht immer genau begrenzt und bezeichnet am Krankenbett in jedem einzelnen Fall herausstellen. Aber es kann ja auch nur ein Theil der Kunst gelehrt werden. —

Das müssen wir auch erwähnen, dafs Hr. G. den namentlich in den 2 ersten Stadien so auffallenden Farbenwechsel, nämlich schneller Uebergang von Röthe zur Blässe, und eben so umgekehrt nicht hinreichend herausgehoben hat. Was aber wirklich zu den karakteristischen Zeichen dieser Krankheit gehört. „Der Blick, die „Gesichtszüge und Gesichtsfarbe, die Stim- „me, die Art sich zu bewegen, zu han- „deln und die Gesinnungen auszudrücken „sind bei den Kranken an der hitzigen „Gehirnhöhlenwassersucht, wenn der Arzt „dieselbe vor dem Ausbruche dieser Krank- „heit gekannt hat, sehr von jenen im ge- „sunden Zustande verschieden, und *Sprengel* „sagt, diese Krankheit habe einen bestimm- „teren Habitus als alle übrigen." Eine Beobachtung, welche sich uns mehr denn einmal aufgedrungen hat.

Es ist dies zum voraus gegen andere Krankheiten, namentlich bei *nervösen*, mehr

oder weniger der Fall. Bei dieser Krankheit ist es aber ganz hervorstechend; die Kranken haben, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, eine ganz specielle Physiognomie. Hr. G. bestätigt mit vielen bewährten Aerzten die erbliche Anlage dieser Krankheit in gewissen Familien. Wir können dieses ebenfalls bestätigen, und haben 1817 im April-Heft des *Hufeland*'schen Journals in dieser Hinsicht einen wichtigen Beleg geliefert. Wir bemerken auch bei dieser Gelegenheit, dafs die dort angeführte A. v. G., welche diese Krankheit zweimal überstanden hat, ein recht hübsches geistreiches Mädchen geworden ist. Auch ihr Bruder, der beim Ausbruch der Varicellen, welche sehr viele Kinder seiner Gegend überaus gutartig hatten, von diesem Cerebral-Fieber heftig ergriffen wurde, ist jetzt ein munterer kräftiger Knabe.

Hr. G. rechnet unter die vorbereitenden Ursachen unter andern „alle jene Ein-„flüsse auf das Drüsen und Lymphsystem, „welche verhindern, dafs die überflüssige „Lymphe oder andere Feuchtigkeiten (?) „die die Natur zum Wachsthume und zur „Ausbildung des Körpers oder einzelner „Organe nicht mehr verwenden kann, auf „irgend eine Art, z. B. durch Kopfaus-„schlag *Achores*, oder Milchschorf *Crusta* „*lactea*, auf die Oberfläche hinausgeworfen „werden"!! Fürwahr, wir können das Wort nicht unterdrücken, das ist doch wohl zu unbestimmt geredet. So leicht läfst sich diese Sache nicht ausmachen. Mit dieser physiologisch-patholo-

gischen Ansicht werden es wohl nicht viele Leser halten *). — Der Moment, unter dem sich gern eine Krankheit entwikkelt, ist doch fürwahr die Ursache derselben nicht. — „Dafs seit einem Decen„nium, fährt Hr. G. fort, die *Achores* von „Jahr zu Jahr seltener" (wie das aber überhaupt bei vielen chronischen Exanthemen der Fall ist) „in eben dem Verhält„nifs die hitzige Gehirnhöhlenwassersucht „uud andere Transsudativ-Inflammationen (?) „frequenter werden, lehrt leider die täg„liche Erfahrung."

Ob aber bei der so höchst merkwürdigen Wechselherrschaft des Genius der Krankheiten eine unmittelbare oder mittelbare Causal-Verbindung statt findet, was als Wirkung oder Ursache angesehen werden dürfte; das möchte sich wohl nicht so leicht obenhin, wie es der Verfasser nimmt, ausfindig machen lassen; um so mehr als bei solchen Erscheinungen die Wechselwirkung berücksichtigt werden mufs. Aber zwei Dinge können ja auch neben einander Statt finden, ohne in einem Causal-Rapport mit einander zu stehen. Und das mag wohl hier in Beziehung auf abnehmenden *Achores* und zunehmendes Cerebral-Fieber der Fall seyn.

Hr. G. sagt: „Die Wegnahme je„ner blafsgelben Rinde vom Kopfe klei„ner Kinder, welche unsere alten Frauen

*) Und doch kann ich nicht leugnen, dafs ich Wahrheit in Hrn. *Gölis* Behauptung finde.

d. H.

„mit Vorbedacht (so) anwachsen zu lassen „geruhen, wovon ich schon oben gesprochen, hatte auch schon öfters die Gehirnhöhlenwassersucht zur Folge." Wir sind weit entfernt, des Hrn. Verf. Meinung zu theilen. Wir sind gerade ganz entgegengesetzter. Der Grind hindert die freie Diaphoresis; er kann also vielmehr *ceteris paribus* eine erweckende Ursache für diese Krankheit werden. Wir haben, es gebricht uns an hinreichender Erfahrung über diese Krankheit durchaus nicht, zwar unter den von diesem mörderischen Uebel befallenen Kindern, weit mehrere gesehen, denen man diesen Grind gelöst hatte, als solche, bei denen dieses Lösen nicht statt gehabt hatte. Dieses Ablösen geschieht aber meistentheils nur in den Häusern der feinen Gebildeten. Die Ursache, warum da die Krankheit mehr zu Hause ist, wird wohl jedem erfahrenen Arzte, der das Leben der Menschen in seinem ganzen Umfange zu erwägen versteht, einleuchten. Benimmt man sich ungeschickt, beleidigend bei dem Ablösen des Grinds, wendet man unzweckmäſsige Waschmittel ab; so geben wir gern zu, daſs dieses eine erweckende Ursache abgeben kann.

„Die Kranken, welche aus der Gehirnhöhlenwassersucht wieder genesen, können (nach Hrn. G.) nur im Momente der „Turgescenz und Local-Entzündung gerettet werden." Dies wäre also im ersten Stadium und zu Anfange des zweiten. Dies müssen wir durchaus widersprechen, weil uns unsere ruhige nüchterne Erfahrung eines andern belehrt hat, wohl wissend, daſs

selbst eine ganz frühzeitig angewendete Hülfe bei weitem nicht immer siegreich hervorgeht.

Hr. G. hält dafür: „Der Ursprung die-„ser Krankheit verliere sich in das Dunkel „des Alterthums." Dieses erhellt nach ihm aus einer Stelle des *Hippokrates de morb. Lib. VII. Sect. V.* unläugbar. Wir überlassen es jedem, der mit Zuversicht in dieser Stelle das Bild der fraglichen Krankheit finden kann. Uns dünkt es, als verliere sich der Ursprung derselben hier wirklich in das *Dunkel* des Alterthums. Wir wollen übrigens über das hohe Alter derselben gar nicht in Abrede seyn. *Hufeland* führt in seiner Geschichte der Gesundheit dieselbe nicht unter den neuen, sondern unter den viel häufiger vorkommenden Krankheiten auf.

„Rettung ist nach Hrn. G. nur dann „möglich, wenn der Arzt noch zu rechter „Zeit gerufen, unter der Turgescenz den „verlarvten Feind erspäht." Auch zu Anfange des zweiten Stadiums ist sie noch möglich. In diesem Stadium wurden von Hrn. G. 41 Kranken gerettet. Und sie sind von ihm, seiner Ansicht von den ersten Stadien entsprechend, unter der Rubrik: an Gehirnentzündung leidende, aufgeführt. Nach seiner vielfachen Erfahrung sind die Complicationen mit fieberhaften Hautausschlägen von Masern, Scharlach, Blattern und dergleichen immer tödtlich ausgefallen. Wir haben schon einen Fall erwähnt, wo sich dieses nicht so verhielt.

Mit voller Ueberzeugung unterschreiben wir aber *L. Heim's* von Hrn. G. angeführten Satz: „Wird die Krankheit früh „entdeckt, so ist selbe wohl eine gefähr„liche, aber keine unheilbare Krankheit „zu nennen." Unter die vorzüglichsten Mittel zählt Hr. G. „die erweichenden und „entzündungswidrigen, das Calomel, die Di„gitalis." Wir begreifen nicht, wie der Verf. das Calomel, und gar noch die Digitalis zu den entzündungswidrigen, oder zu den erweichenden Mitteln zählen mag! Ferner rechnet er dahin diejenigen Mittel, die ohne zu stark zu reizen, den Abgang des Harns und des Stuhls befördern, eine vermehrte Ausdünstung hervorbringen und unterhalten, als „die *Althaea*, die *Ononis*, die „*Praeparata sambucina*, und ähnliche gelinde „Mittel, welche alle *Colutoria* offen halten; „äufserlich allgemeine und örtliche Blut„entleerungen, ferner kalte reizende Um„schläge als kaltes Wasser mit oder ohne „Eis, und Zusätze von Essig und Salz." Sind dies wirklich reizende Umschläge streng genommen zu nennen, ist ihre Wirkungsart wirklich abgethan, wenn man sie schlechtweg reizende Umschläge nennt? Zu was denn auch nach des Verf. Ansicht reizende Umschläge in dieser entzündlichen Krankheit? Ferner gehören hierher: „Senf„teige, Zugpflaster, ziehende (?) reizende „Klystire, Brechweinsteinsalbe, Fufsbäder, „ganze Bäder u. s. w." Wahrscheinlich meint der Verf. warme Bäder, weil er schlechtweg Bäder sagt. Also bei einer Gehirnentzündung warme Bäder!! Hr. G. führt an: „*Paullini* will von der Dreckkur

„gute Wirkung geschen haben." *Paullini* wird wohl nicht der einzige Maecen der Dreckapotheke seyn. Es ist noch gar nicht lange her, dafs ein Professor dieselbe fleifsig in Anspruch nahm, weil sein Clairvoyant aus derselben verordnete. *Verissima est historia.*

Hr. G. sagt S. 142: „Nach meiner Er„fahrung sind die Blutentleerungen im Was„serschlage fruchtlos, im chronischen Was„serkopf schädlich, und nur in der hitzi„gen Gehirnhöhlenwassersucht in *bestimmten* „Momenten und unter *gewissen Bedingungen* „angezeigt, heilsam und nothwendig." Wie, wenn aber das Wesen dieser Krankheit *Encephalitis*, oder wenn man lieber will, dieselbe entzündlicher Natur ist, so müfste die Blutentziehung im ersten und zweiten Stadium das erste immer nothwendig anzuwendende Mittel seyn. Wir wüfsten wirklich eine Entzündung des Gehirns und der es umgebenden Hüllen auf keine andere Weise zu heilen. Wenn man S. 142 und 160 scharf durchgeht, so ergibt es sich, dafs Hr. G. vorzüglich die begleitenden Umstände der Blutentziehung wegen im Auge hat, ob er gleichwohl nach unserm Dafürhalten derselben viel zu viel das Wort spricht. Hr. G. drückt sich überhaupt hier, wo es eben gilt, nicht bestimmt genug aus. Er hält diese Krankheit für Entzündung, folglich stand es ihm zu, mit dürren Worten zu sagen: Die Blutentziehung ist das erste unerläfsliche Mittel in den ersten Stadien dieser Krankheit. Denn Gehirnentzündung kann

nur

und durch Zertheilung gehoben werden *). Auf außerordentliche Naturhülfe in außerordentlichen Fällen kann der Arzt nicht rechnen. Das ist Ausnahme von der Regel. Eine solche Sprache halten wir für hippocratisch-consequent. Da will sich doch die liebgewonnene Theorie eben der Praxis nicht recht anpassen. So leitet uns dann nur zu oft eine ganz andere Theorie, wenn es ans Handeln kommt — weil sich das ohne Theorie auch nicht denken läfst.

Hr. G. giebt auch einen Abschnitt über die Anwendung der reizenden, stärkenden Heilmittel. Wir wissen nicht warum sie der Verf. anführt, **) wenn er es nicht aus Gefälligkeit gegen grofse Aerzte thut, die sich derselben bedienten. Die Krankheit ist Entzündung, ist nur im ersten Stadium und zu Anfange des zweiten heilbar. Wozu also Reitzmittel; sollen sie etwa Palliativ-Mittel seyn? Denn die Nachkur einer Gehirnentzündung wird wohl nicht in der Anwendung derselben bestehen.

Das Kapitel, Zustand des Gehirnes nach dem durch diese Krankheit bedingten Tode, welches den Fund enthält, welche die Sectionen nach dem Wasserschlage und der fragl. Krankheit darboten, wollen wir hier nicht ausführlich anführen; nur einige *merkwürdige* Stellen heben wir aus: „Zu„weilen wird in den Höhlen des Gehirns

*) Und diese erheischt unter allen Umständen eine *starke schnelle* Entleerung, Blutegelein thun es hier nicht.

**) Aber wenn nun die Entzündung in das *Stadium nervosum* übergeht? *d. H.*

„derjenigen, welche unter den Zufällen „der hitzigen Gehirnhöhlen - Wassersucht „starben, nur weniges Wasser oder *gar* „*keine Ergiefsung* gefunden. *Cheyn*, *Quin*, „*Warren* führen Beispiele an, und auch *ich* „fand mich gleichfalls bei den Obductionen „mit meinem verstorbenen Freunde, Dr. „*Treber*, betrogen, *obwohl wir aus den Krank-* „*heitsfällen vermuthen mufsten*, dafs eine *bedeu-* „*tende* Transsudation in die Gehirnhöhlen „müsse geschehen seyn." S. 201. „Ich sah „bei allen meinen Leichenöffnungen im „Wasserschlage und in der hitzigen Ge- „hirnhöhlenwassersucht wie *Morgagni* und „viele andere das Adergeflecht *immer blafs* „und *blutleer*." S. 202. „Das ergossene Was- „ser in der hitzigen Gehirnhöhlenwasser- „sah ich mit den Doctoren *Treber*, *Lett*, „*Adelt* und Cand. *Mückisch* nur einigemal „mit Blut gemengt, aber immer nur in „*jenen* Fällen, *wo* andere Krankheiten als „*Entzündung* in Verbindung waren; in Fäl- „len einer *einfachen* hitzigen Gehirnhöhlen- „wassersucht ohne *Complication* bemerkte „ich es nie."

Wo finden wir hier Belege für die entzündliche Natur der Krankheit? Sind das Spuren einer vorausgegangenen Entzündung? Eiter, Gangrän, Verwachsung feiner Gefäfse hat der Verf. nie gefunden. Vergleiche man doch den Fund nach andern Entzündungen, und zunächst nach der des Gehirns, mit dem was der Verf. und andere in dieser fragl. Krankheit gefunden haben! *Magnus mihi erit Apollo*, der mir auf diesem Wege durch die Analogie die

Entzündung als Wesenheit der Krankheit darthäte. Wir sehen hier eben so wenig eine Gehirnentzündung als im Typhus. Die pathologische Anatomie hat gezeigt, daſs man Wasser im Gehirn findet, ohne nur von Ferne an eine vorausgegangene Entzündung denken zu können. *Von Autenrieth**) hat zwei höchst interessante Sections-Berichte mitgetheilt, wo man solches bei zwei schnell durch Herzwunden getödteter junger Männer fand. In dem einen Körper war bemerkbar vieles Wasser unter der Spinnewebenhaut, vorzüglich der linken Hirnhälfte, und um das verlängerte Mark und den Anfang des Rückenmarks herum ausgetreten, auch beide seitliche Hirnhöhlen waren voll von etwas trübem Wasser. Der Unglückliche ging noch einige Schritte, sprach noch nach empfangenem Stich, bekam Bangigkeiten, starb unter Convulsionen nicht ganz eine halbe Stunde nach empfangenen Stich. Achtzehn Stunden nach dem Tode wurde er geöffnet. Solche Beobachtungen haben unendlich gröſseren Werth, als alle Raisonnements.

Wir rechnen dieses Cerebralfieber zur Gattung Nervenfieber, und der Species nach hält es die Mitte zwischen *Febris nervosa versatilis* und *stupida*, in den ersten zwei Stadien neigt es mehr zu erstem, in den letzten zwei mehr zu dem letztern hin. Wir halten demnach die Benennung *Febris nervosa hydrocephalica* bezeichnend. Wir kennen zwar die nächste Ursache, das eigent-

*) Tübinger Blätter für Naturwissenschaft und Arzneikunde. 3. B. 1. St. 1817.

liche Wesen des Nervenfiebers überhaupt nicht. Haben auch noch bei keinem Schriftsteller Trost gefunden. Vielleicht lächelt hier einer oder der andere mitleidig. Das wird uns aber nicht hindern, uns forthin in der Anwendung durch den rein empirischen Theil der Arzneikunde leiten zu lassen. Wir halten uns treu in dieser Beziehung an *Bagliv*: „*Duo sunt praecipui medicinae cardines, Ratio et Observatio; observatio enim est filum, ad quod dirigi debent medicorum ratiocinia.*"

Das *Delirium tremens* giebt auch einen Beweis ab, wie wenig wir mit Gewifsheit die Wesenheit der Gehirn- und Nerven-Krankheiten angeben können. Das *Delirium tremens* ist durchaus nicht entzündlicher Art; warum mufs es denn gerade dieses in Rede stehende Cerebralfieber seyn. Es hat mit der *Encephalitis* nicht minder einige Aehnlichkeit als die *Febris nervosa hydrocephalica.*

Wenn sich Wasser in der Brusthöhle, im Herzbeutel und in vielen andern Höhlen des Körpers, wenn es sich in dem Zellengewebe der Hautgebilde erzeugen kann; ohne dafs nur von Ferne eine Spur von Entzündung vorherging. Warum mufs denn das bischen lymphartige Flüssigkeit in den Gehirnhöhlen bei der *Febris nervosa hydroceph.* und ebenso das manchmal nach den Typhus und Nervenfiebern sich daselbst vorfindende Entzündung voraussetzen? *)

*) Damit wollen wir aber gar nicht in Abrede stellen, als käme die Gehirnentzündung gleich andern Entzündungen nicht häufig im Typhus

Nach Hrn. G. „ist der Wasserschlag „eine plötzlich entstandene Ergiefsung einer „serösen lymphatischen etc. Flüssigkeit. Das „Stadium der Turgescenz und der Entzün- „dung scheinen gleichsam zu fehlen, und „das Stadium der Transsudation und der „Lähmung zusammenzufliefsen." Das hat der Verf. brav gemacht. Solches Redegeflecht wird uns grofse Aufschlüsse in den dunkeln Regionen der Aetiologie geben! Man sollte wirklich glauben, Hr. G. habe die ganze Scene mit leiblichen Augen angesehen. — Im Wasserschlag findet Hr. G. den Aderlafs fruchtlos.

Dafs die Nerven zu den ihnen eigenthümlichen Verrichtungen zu ihrem normalen Leben eines durch die ihnen angehörigen Arterien zugeführten eigenen belebenden Fluidums bedürfen, und dafs dieses Fluidum durch Vermittelung von Saugadern (und wahrscheinlich auch unmittelbar durch die Venen) auch wieder resorbirt werde, wenn solches nicht verbraucht wird, scheint durch *Sömmering's* Untersuchungen aufser allen Zweifel gesetzt. Läfst es sich dann nicht denken, dafs gerade in Nervenleiden, dieses Fluidum gleich so vielen andern Säften in verschiedenen Krankheiten, eine sowohl qualitativ als quantitativ anomalische Umänderung erleiden kann? Läfst es sich nicht denken,

im Nervenfieber u. s. w. vor: das ist aber auch gar nichts Neues, das haben die alten Aerzte so gut als die neuern gewufst. Ja wir sind überzeugt, dafs dieselbe auch oft durch die reizende Methode hervorgebracht werden dürfte.

dafs dieses Fluidum von dem dienstunfähigen Nerven vielleicht nicht mehr verbraucht wird, dafs die in Mitleidenschaft gezögenen Saugadern und Venen ebenfalls mehr oden weniger dienstunfähig geworden sind; wodurch die Anhäufung dieser fraglichen lymphatischen Flüssigkeit in der *Febris nervosa hydr.* entsteht u. s. w.

Der gebildete Leser wird wissen, für was er diese flüchtigen Gedanken zu halten hat. Denn es wäre eine schwere Aufgabe die krankhaft veränderte Qualität dieses Fluidums bestimmt und näher nachzuweisen. Wie geschehen die Absonderungen so ganz verschiedenartiger Säfte im gesunden Leben? Wie viel wissen wir darüber? —

Im ersten Stadium bedienen wir uns solcher innerlichen Mittel, von denen die Erfahrung ausweist, dafs sie die Sensibilität in dem Organismus gleichmäfsig vertheilen, und die theilweis gesteigerte beschwichtigen. — Im zweiten Stadium bis zu seiner Hälfte sind dieselben angezeigt. In folgender Stufenreihe wenden wir diese Mittel an, als: *Spirit. Mind. Herb. Rut. Rad. Valer. Fol. Aurant. Spir. Sal. Ammoniac. anis. Liq. C. C. succ.* Da wo das zweite Stadium seinem Ende naht, wo der Uebergang in das dritte bevorsteht, wo die Kranke mehr oder weniger das Bild eines nervösen Typhus an sich tragen, müssen Mittel gegeben werden, welche der sinkenden Sensibilität und dem geschwächten Wirkungsvermögen aufhelfen, die Contractilitäts-Schwäche vermindern, welche den drohen-

den Ultra-Animalisationsprocess entgegen, oder mit den Alten zu reden, fäulnisswidrig wirken. Wir geben hier *Angelica, Serpentaria, Flor. Arnic.* und *China.* Der *Moschus* ist in diesem Leiden ein vorzüglich wirksames Mittel, er gehört unstreitig unter diejenigen Mittel, welche die ungleich vertheilte Sensibilität gleichförmig vertheilen, er determinirt dieselbe ganz besonders nach dem aushauchenden System der Haut hin. Er findet hier vorzüglich seine Stelle in der Mitte zwischen dem ersten und zweiten Stadium bis zur Hälfte des dritten. Die *Angelica*, die *Serpentaria* und namentlich die *Flores Arnicae* sind vorzüglich in dem Cerebral-Fieber angezeigt, wenn es einen etwas zögernden Gang annimmt, wo nur zu oft eine Kopferschütterung vorausgegangen ist; wo auch die Anwendung dieser Mittel früher als gewöhnlich indicirt ist. Geht die Krankheit in Genesung über, so beschliessen wir die Kur mit China, Arnica und Aqua Juniperi.

Unter den äussern Mitteln, ohne welche selbst die inneren nichts leisten, verdienen die kalten Kopfüberschläge, die Sinapismen, den ersten Rang, wir verbinden damit auch die Begiessung des Kopfs mit *Naphtha Vitrioli et Aceti.* Den anhaltenden Gebrauch dieser Mittel müssen wir mit dem grössten Enthusiasmus rühmen; sie können nicht früh genug angewendet werden; und man kann nicht beharrlich genug bei der Anwendung seyn. Wir sagen nicht zu viel, wenn wir sagen: dass

gerade unsere Beharrlichkeit in diesem Punkte uns das himmlische Vergnügen mehr denn einmal, eine überglückliche Mutter und einen hochbeglückten Vater, welche schon das geliebte Kind aufgegeben, zu erblicken, gewährte. Gewiſs hat *Hufeland* Recht, wenn er sagt, es ist Sünde einen Kranken aufzugeben! Wir lassen auch Quecksilbersalbe gewöhnlich in die innere Seite der Schenkeln einreiben. In der Reconvalescenz lassen wir den Kopf fleiſsig mit Wasser waschen, des Nachts leichte aromatische Hauben tragen, und fleiſsig Eichelkaffee trinken.

Zu Clystieren, um den Leib offen zu halten, bedienen wir uns lauwarmes Salz- und Essigwasser. Gewöhnlich bekommt der Kranke nach Umständen 2 — 3 des Tages.

Wir haben in treuen, und wie wir uns schmeicheln, in deutlichen Zügen, den Geist aus dem wir bei dieser Krankheit handeln, bezeichnet. Kleinliche zu sehr ins Detail gehende, alle mögliche Complicationen berührende Vorschriften lieben wir nicht. Sie haben auch selbst für den jungen Arzt, der im ächten Geiste gebildet ist, keinen Werth. Den Routinier halten wir in sehr vielen Fällen, im Ganzen immer, für einen nachtheiligen, und, wenn es gut geht, doch für eine indifferente Person.

Daſs wir hier nicht die Absicht haben, eine vollständige Kritik der *Gölis*'schen Schrift zu entwerfen, versteht sich von selbst. Die Schrift hat vieles Gute; so

hat Hr. G. grofse Belesenheit entwickelt, überall die Quellen angegeben; die Zeichnung der Krankheit ist richtig, die Diagnostik sorgfältig u. s. w. Aber wir müssen auch offenherzig bekennen, dafs wir mit noch vielen Stellen eben so wenig einig, als mit dem Style und der Sprache des Verf. zufrieden sind.

Bemerken wollen wir noch, dafs nach unserer Ueberzeugung hier die *Medicina exspectatoria*, welche wir sonst bei Kinder-Krankheiten recht sehr zu würdigen wissen, so wie wir auch überzeugt sind, dafs in denselben der ächte Arzt vielmehr Veranlassung finden wird, sich der antiphlogistischen Methode als der entgegengesetzten zu bedienen, — durchaus nicht anwendbar ist.

Wir beschliefsen dieses Fragment, welchem wir bei unsern Lesern gute Aufnahme wünschen, mit einem Satze, welchen *Fried. Hoffmann* sehr liebte. „*Faxit summum Numen, ut noster hic labor cedat feliciter, et in multorum emolumentum!*" und hängen ihm noch die Beschreibung eines höchst merkwürdigen Falles an.

Joseph Frank theilte in seiner *Praxeos medicae universae praecepta* zwei merkwürdige Fälle von Naturhülfe beim *Hydrocephalus acutus* mit; in dem einen folgte die Genesung, nachdem sich unvermuthet Serum

durch die Nase entleert hatte, bei dem zweiten nachdem dasselbe aus dem rechten Ohre erfolgt war.

Ich behandelte im Sommer 1818 ein 27jähriges Mädchen an dieser Krankheit. Die Krankheit stieg von Tag zu Tag und erreichte das vierte Stadium. Schon zu Anfange des 3ten hatte ich den Eltern ganz bestimmt, denn es waren auch alle Zeichen des herannahenden Todes vorhanden, den Tod prognosticirt. Zu Anfange des vierten Stadiums glaubte ich ganz gewiſs zu seyn, daſs die Kranke höchstens noch 12 bis 18 Stunden leben könnte. Ich eröffnete dieses zwei schon lange im Amte lebenden Geistlichen, welche die Kranke eben besuchten. Beide, welche schon sehr viele Sterbende gesehen hatten, erwiederten mir: „es ist nicht möglich, daſs sie noch 6 Stunden lebt." Niemand von den Wärtern, kein Glied der Familie dachte hier mehr an Rettung. Nach 6 Stunden besuchte ich die Kranke wieder, es war am 21sten Tage der Krankheit Abends 6 Uhr. Zu meinen gröſsten Erstaunen fand ich sie besser. Ich traute meinen Augen und dem fühlenden Finger nicht! Als mir die Wärterin sagte, seit einigen Stunden muſs L. öfters husten, und macht Bewegungen als würgte es sie, es flieſst ihr eine zähe klare Flüssigkeit aus dem Munde. Ich untersuchte die Sache genau, und dem war so. — Ich verordnete sogleich expectorirende Mittel. Nun wurde die Kranke von Tag zu Tag besser, sie hustete im Anfange eine serumartige Flüssig-

keit mit Schleim gemengt aus, und konnte nach 14 Tagen das Bett verlassen. Der Verlauf der Krankheit war ganz so wie ihn unsere Meister schildern. Meine Behandlungsart war im Ganzen folgende: Die kalten Kopfüberschläge wurden mit kurzen Unterbrechungen Tag und Nacht fortgesetzt, auch wurde der Kopf so wie der Nacken öfters kalt gewaschen; ich liefs dabei so viel Sinapismen auf die Waden, Knie und die ganze vordere Fläche der Schenkeln legen, dafs das arme Geschöpf, wie mich die um Schonung bittende Wärterin versicherte, wie geschunden an diesen Theilen aussah. Doch des Arztes Mitleiden darf auf sein Handeln nicht nachtheilig wirken. Folgende Arzneien bekam die Kranke innerlich: *Calomel*, *Valeriana*, *Serpentaria*, *Arnica* und *Liq. C. C. succin.*; dabei trank sie sehr vieles Quellwasser, nach dem sie sich in den freien Momenten immer sehnte, und den nicht freien immer gierig haschte. Jetzt, da ich dieses schreibe, befindet sich das Mädchen ganz wohl. Aus der Behandlung geht von selbst hervor, welchen dynamischen Charakter dieses Cerebralfieber hatte.

Herr Hofrath *Vogel* aus Rostock empfiehlt als ein ganz vorzügliches Mittel den Genufs der Buttermilch in dem sogenannten *Morbus niger Hippocratis*. Meine Erfahrung entspricht ganz dieser Anpreisung.

Der berühmte arabische Arzt *Rhazes* sagt schon, er habe anhaltende Leiden des Verdauungskanals bloſs durch den Gebrauch der Buttermilch gehoben.

Die von *Tardy* mitgetheilte *Lucett*'sche Heilmethode des Wahnsinns soll darin bestehen, daſs man den Kranken in ein warmes Bad setzt und heiſses Wasser von 90 bis 100 Grad Fahrenheit von einer gewissen Höhe auf den halb geschorenen Kopf herabfallen läſst. *Prosper Alpinus* führt in seinem Werke: *de Medic. Aegypt.* an: daſs melancholische Menschen durch den Gebrauch von warmen Bädern, wobei zugleich das Träufeln des warmen Wassers auf den ganzen Körper vorzüglich aber auf die *Sutura coronalis* des Kopfs verbunden war, vollkommen hergestellt worden seyen.

Herr *Krauſs* nimmt (in seinem gehaltvollen Werke die Schutzpockenimpfung) an, daſs die Menschenpocken uralt wären, daſs sie die alte Welt schon gekannt hätte. Diese Meinung, welche wir aber nicht theilen, äuſserte schon *Joh. Baptista Sylvaticus*, Professor zu Pavia, ein tüchtiger Mann des 16ten Jahrhunderts. Dessen *Controvers. med.* 91. p. 420.

Hr. *Rust* läſst alle venerische Bubonen in Eiterung versetzen. „Der Grundsatz „bei jedem Bubo die Zertheilung zu ver„suchen, habe nicht weniger Unheil ange„richtet, als die Einspritzungen bei Trip„pern." Hr. *Henning* sagt: „daſs die Bu„bonen gleich von Anfange zur Eiterung „eingeleitet werden müſsten." Hr. *Larrey* fand, daſs die Pest nur mit der Eiterung der Bubonen und Brandbeulen sich zum Vortheil des Lebens entschied. Er sagt im ersten Theil seiner *Mémoires de Chirurgie militaire etc.* p. 320. „*Si les bubons etaient suivis d'inflamation et de la suppuration, les accidens s'appaisaient vers le quatrième jour et disparaissaient insensiblement, les bubons s'ubcedaient et pouvaient être regardés comme gueris. Au contraire, si les bubons ne suppuraient pas, tous les accidens faisaient des progrès rapides, et les malades perissaient du trosième au cinquième jour.*" Bei dieser Zusammenstellung wird dem Leser auch einfallen, daſs nur die lang erhaltene Eiterung einer von einem wüthenden Hunde gebissenen Wunde am sichersten vor dem Ausbruche der Wuth schützt.

Die neuesten Versuche mit Einimpfung der Pest sind bekanntlich sehr unglücklich ausgefallen. Das war voraus zu sehen. *Larrey* hat gewiſs Recht, wenn er am angef. Ort sagt: „*La peste proprement dite peut aussi se reproduire plusieurs fois, comme nous en avons vu beaucoup d'exemples; ce qui prouve l'inutilité de l'inoculation.*" Merkwürdig ist des

Verfassers Mittheilung, dafs die Pest mit den Pocken oft wechselt. Ein ähnliches Verhältnifs hat man in Europa zwischen Typhus und Masern beobachtet.

Hr. *Rust* empfiehlt in seiner interessanten Schrift: „Die ägyptische Augenentzündung unter der Königl. Preufs. Besatzung in Mainz," als vorzügliches Heilmittel, das öftere Waschen des Auges und der Stirngegend mit kaltem frischen Flufswasser. Er sagt daselbst, man solle sich nie zu warmen Umschlägen verleiten lassen. Als ich dieses las, fiel mir sogleich eine Stelle aus *Larrey's Mémoires de chirurgie militaire* ein, welcher die ägyptische Augenentzündung in der Nähe und ihrem Vaterlande, wenn ich mich so ausdrücken darf, gesehen hat. Ich setze diese Stelle hierher, ohne an dem zweckmäfsigen Heilplan, den Hr. *Rust* in fraglicher Augenentzündung eingeschlagen hat, nur im mindesten zu zweifeln, weil ich sie gerade des Widerspruches wegen für interessant halte. *Larrey* sagt: „*Il faut se laver souvent les yeux et toute la tête avec de l'eau tiéde et du vinaigre. L'experience m'a appris que l'eau fraiche, qui agit comme sedatif, ainsi, que tous les corps froids, etoit moins efficace que l'eau chaude.*" Ich erlaube mir nur noch eine Frage: sollte das Wesen der fraglichen Augenentzündung wirklich mit dem der ägyptischen identisch seyn; kann sie schon als ausgemachte Sache angenommen werden? —

„Ein in der Zeitung von Bombay „aus dem Indischen übersetzter, von ei- „nem eingebornen Fürsten abgefafster, Ar- „tikel beweifst, dafs einige Braminen seit „langer Zeit mit der Kuhpockenimpfung „bekannt sind. Sie verrichten diese Ope- „ration mittelst eines imprägnirten Fadens, „aber nur an solchen Kindern, deren Ael- „tern die Göttin und Schutzpatronin der „Blatterkranken *Bhowanny* anbeten.“ (Intel- ligenzblatt der Jenaischen allgem. Litera- tur-Zeitung Nro. 122. Jahr 1804.) Ich er- innere mich nicht in jüngerer Zeit etwas darüber gelesen zu haben. Hat die Sache ihre Richtigkeit? —

Paré hat die Beobachtung gemacht, dafs sich die Pest allemal nach einem heftigen Gewitter verstärkte. Hat man in andern Krankheiten und Seuchen ähnliche Beob- achtungen aufzuweisen? Es ist eine der Beobachtung werthe Sache. Hier ist nicht die Rede von der Vorempfindung eines Ge- witters der Nervenschwachen, und die Vermehrung von Krampfanfällen. Dies ist eine bekannte Sache.

Ein kurzes Wort über die Anwendung psychischer und nicht ponderabler Heilmittel.

„In einem jeglichen erzeugen sich Geistesgaben „zum gemeinen Nutzen.“ *Paulus.*

Hysterische Weiber und gewisse Hy- pochondristen, welche an einer ewigen Pu-

sillanimität leiden, muſs man mit einer ernsten Miene und mit einem imponirenden Blicke, aber ja Theilnahme zeigend, ansprechen. Man muſs nicht zu viel Worte mit ihnen machen, aber bestimmt und klar mit ihnen sprechen. Ja nie über sie spötteln. Oft ist's nöthig, daſs man ihnen die Gesundheit gleichsam in die Seele rede. — Lustigkeit ist ihnen schädlich, Heiterkeit Heilmittel. Ihre geistigen Arbeiten müssen sich theilen in solche, welche die Phantasie, und solche, welche die höheren Geisteskräfte in Anspruch nehmen. Einsamkeit, so wie bunte Gesellschaft ist ihnen nachtheilig. Müſsiggang eben so schädlich als Erschöpfung. Heitere Musik wirkt gewöhnlich sehr heilsam auf sie.

Gegen Melancholische muſs man sich hingebend verhalten, sie gleichsam an das Herz ziehen. — Ihnen Aufmerksamkeit und Theilnahme im ganzen Benehmen zeigen, aber doch nicht lange Rede, wenn es den Gegenstand des Schmerzes betrifft, mit ihnen wechseln. Glaube und Wille müssen bei ihnen recht kräftig angesprochen werden. — Scharfes Denken ist ihnen äuſserst zuträglich. Schon der berühmte arabische Arzt *vulgo Rhazes* genannt, empfiehlt zur Kur der Melancholie das Schachspiel. Man rege sie zu geistigen Arbeiten, durch irgend eine ihnen eigene Leidenschaft, z. B. durch Ehrgeiz an. Daſs körperliche Arbeiten dieser so eben besprochenen Leidenden unumgänglich nothwendig sind, ist eine bekannte und anerkannte Sache.

Bei

Bei der *Febris nervosa stupida* beim Typhus mit Torpor, sollte man die Kranken einer belebenden ergreifenden Musik, hellem Lichte, erfreulichem Farbenspiele und erweckenden Gerüchen aussetzen. Man dürfte sie mit Blumentöpfen, die Wohlgeruch und Augenlust gewähren, umgeben. Dieselbe Umgebung sollten Lebensmüde haben; auch die Ansicht einiger munterer Vögel mit lieblichem Gesang, würde hier wohlthätig wirken.

Bei Nervenfieber mit erhöhter Sensibilität, wird ein sanftes Adagio, ein rührendes Gemälde, Zwielicht, sanftes Grün, Mondschein, ungeheuer wirken. Anhaltender Schlaflosigkeit wird der langweilende lästige Gang einer Pendeluhr zu Hülfe kommen. Bei Abneigung gegen Speisen, wenn sie zunächst in einer fixen Idee beruht, setze man dem Kranken scheinbar-absichtslos eine gefällige Speise, etwa lachende Obstfrüchte vor. Das thut nicht selten Wunder. Bei anhaltenden Wechselfiebern, welche gleichsam ohne materielle Ursache habituell geworden sind, sind in den fieberfreien Stunden leichte Affecte heilsam. Etwa bei einem Kunstfreunde lebhafter Redewechsel über solche Gegenstände vor der Ankunft des Paroxysmus; den politischen Kannengiesser dürfte man in Harnisch versetzen u. s. w.

Einem schmerzleidenden gebildeten tapfern Manne suche unvermerkt fein leise Bilder wie *Mucius Scävola* vor die Seele zu bringen. Dem Bilde einer schönen Seele, wir denken hier an *Göthe's* Meister, wird

man leicht ihren Heiland zuführen können u. s. w. Wer diesen Theil der Heilkunst recht versteht, es ist freilich gerade der, welcher eigentlich nicht gelehrt werden kann, der ist *ceteris paribus* gewiſs der wahre Arzt der leidenden Menschheit. Die Hauptsache bleibt immer die: daſs der Kranke es seinem Arzte *ansehen* muſs, daſs er ihm von ganzer Seele *helfen* will. Das ist wohl der feinste Magnetismus. — — Freilich muſs da der Hofrath u. s. w. abgelegt werden. „Der Mensch bedarf des Menschen sehr," sagt der herrliche *Schiller*. *Lichtenberg* sagt daher gar sachbezeichnend von dem Königl. Wundarzte *Hawkins*: „Bei sei„nem Eintritt in die Stube war es, als „gingen Zutrauen und Hülfe vor ihm her, „mit so liebreichem Ernste nahete er sich „mir. Er sahe mir lange in das Auge, „aber ohne Kopfschütteln, gab mir alsdann „die Hand, und sagte mit unbeschreiblich „sanftem Ton, den ich noch immer höre: „Seyn Sie ganz ohne Sorgen, Sie haben „nichts zu befürchten u. s. w." Derselbe über einige Pflichten gegen die Augen. 5ter B. p. 43. Die Frucht des Geistes ist Liebe, Geduld Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth u. s. w., sagt der Apostel *Paulus*.

Es gibt auch eine gewaltige Willenskraft, welche einigen der Himmel verliehen hat. Die solches Pfund haben, werden es nicht vergraben. Gewiſs sind die *Appolonius* alter und jüngerer Zeit seltner, als man jetzt anzunehmen geneigt ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

III.
Bemerkungen
über
das Findelhaus zu Paris,
und
über einige häufig daselbst vorkommende Krankheiten.

Von

Moriz Hasper,

Doctor der Medicin und Philosophie, praktischem Arzte und Privat-Docenten auf der Universität zu Leipzig, correspondirendem Mitgliede der Pariser Gesellschaft für praktische Medicin.

Verdient irgend ein Hospital die Aufmerksamkeit der auf ihren Reisen nach einer wissenschaftlichen Vervollkommnung strebenden Aerzte, so ist gewiſs dieses das Pariser Findelhaus, *Hospice d'allaitement ou des enfans trouvés* genannt, *rue d'Enfer N.* 74., eine von denjenigen Anstalten, die man sowohl wegen der Zweckmäſsigkeit der innern Einrichtung, als auch wegen der häufig darin zu beobachtenden Krankheiten der Neugebornen öfters zu besuchen nie unterlassen sollte.

Es werden jährlich ohngefähr 6000 Kinder in diese Anstalt aufgenommen. Jedoch ist mir versichert worden, dafs im Jahre 1813 nicht weniger als 11243 Kinder in dem *Hospice des enfans trouvés*, diejenigen, die von dem gegenüberliegenden *Hospice de l'accouchement* herübergesendet werden, mitgerechnet, aufgenommen worden seyn sollen. Denn Mütter, die ihre Kinder nicht behalten wollen, können dieselben sogleich in das Findelhaus senden, wenn sie im *Hosp. de l'accouchement* niedergekommen sind. Im Hause selbst können nicht gar viele Kinder verpflegt werden, da die Zahl der Betten darin sich nur auf 250 beläuft. Man hat jedoch immer Raum genug, alle neu ankommenden Findelkinder darin aufzunehmen, indem man nur die schwächlichen und kranken Kinder zurückbehält, die Gesunden aber möglichst bald auf das Land sendet.

Den Grund zu dieser grofsen Anstalt hat *Vincent de Paul* gelegt, indem er das Mitleiden reicher Damen in Paris in Anspruch nahm, um die ausgesetzten Kinder vor dem Untergang zu retten. Es wird in dieser Anstalt jedes Kind, was man unter 2 Jahren in Paris ausgesetzt findet, sogleich aufgenommen; ist aber das Kind älter als 2 Jahr, so wird es an das Waisenhaus abgeliefert.

Jedes Kind, was im *Bureau de reception* aufgenommen worden ist, erhält, wenn es keinen aufgeschriebenen Namen bei sich führt, einen von der Anstalt, und wird dann in die Krippe gebracht.

Die Krippe, *la crèche*, ist ein langer, heller und schöner Saal, der ehemals als Kirche diente und erst in neuern Zeiten der Anstalt einverleibt wurde. Sie ist mit der passenden Aufschrift versehen: „*Mon père et ma mère m'ont abandonné, mais le Seigneur a pris soin de moi.* Es können hierin gegen 100 Kinder liegen. Man hat hier die Knaben auf der einen Seite liegend und mit rothen Bändern bezeichnet, von den Mädchen, durch blaue Bänder kenntlich, getrennt. Die Bettgestelle sind sämmtlich von Eisen und von etwas hoher Form; die Betten werden fleifsig gesäubert, und jedesmal, wenn ein Kind herausgenommen wird, weifs überzogen.

Von der gröfsten Wichtigkeit für die innere Besorgung der Geschäfte in den Hospitälern überhaupt, besonders aber auch in dem *Hop. des enfans trouvés*, sind die *soeurs hospitalières*, welche bekanntlich ein Verein von religiösen Schwestern sind, die die Wartung und Pflege der Kranken bei Tag und Nacht, die das ganze Hauswesen, was Heitzung, Wäsche, Essen und Trinken, u. s. w. anlangt, besorgen. In diesem Hospital sind aufser einer *soeur superieure*, noch 24 *soeurs*, die mit unermüdetem Eifer, mit einer Ordnungsliebe und einem Sinn für Reinlichkeit, die überall vorherrscht, mehr für die Wohlfahrt der neugebornen und besonders der neugebornen kranken Kinder thun, als vielleicht die Aerzte selbst zu leisten im Stande sind. Aufserdem sind noch die *berceuses*, Wiegerinnen, und 30 *nourrices sedentaires*, Ammen zur Stillung der

Neugebornen, besonders aber der kranken Kinder in der Anstalt gehalten. Diese Ammen erhält man gröſstentheils aus dem *Hospice de l'accouchement*; sie stehen zwar unter einer sehr strengen Aufsicht, sind aber sehr gut besoldet und in den letzten Jahren durch *Breschet's* thätige Hülfe vermehrt worden.

Ein Uebelstand ist jedoch noch hiebei zu rügen, daſs nehmlich die syphilitischen Kinder eine sehr unglückliche Lage haben, indem die *soeurs hospitalières*, den Vorschriften ihres Ordens gemäſs, sich mit syphilitischen Kranken nicht befassen dürfen, die Ammen aber natürlich diesen Kindern die Brust nicht reichen mögen; daher man wegen solchen syphilitischen Kindern besonders Ziegen und Kühe wie in dem *Hopital des enfans malades* hält, um wenigstes diesen Mangel der Muttermilch durch andere Milch zu ersetzen. Alle gesunde Kinder werden Ammen auf dem Lande übergeben, die jedoch nicht über 30 Lieues von Paris entfernt seyn dürfen. Diese Leute müssen denn diese ihnen übergebenen Kinder gleichsam als ihre eigenen aufziehen. Zu diesem Behuf sind eigene Männer, *meneurs*, von der Anstalt besoldet, welche die Ammen aus den verschiedenen Departements um Paris nach der Hauptstadt fahren, wozu die Anstalt eigends dazu eingerichtete groſse Wagen hält. Jede Amme, welche ein Kind mit sich auf das Land nehmen will, muſs 1) Certificate von dem Arzt ihres Ortes mit sich bringen, daſs sie gesund sey. 2) Die Obrigkeit muſs bestätigen, daſs

sie einen rechtlichen und ehrlichen Charakter habe, und dafs ihr eigenes Kind entweder todt, oder wenigstens fünf Monate von ihr gestillt sey, so dafs sie es nun entwöhnen und dem aus der Anstalt zu erhaltenden Kinde allein die Brust reichen könne. Jede Amme erhält in den ersten 5 Monaten 15 Francs monatlich, in dem folgenden Jahre aber jeden Monat blofs 10 Francs. Die Kinder werden bis zur Communion unter der Aufsicht der Anstalt bei den Pflegeeltern erhalten. Es werden jährlich 5646 Ammen von 25½ Meneurs herbeigeführt. Um das Unterschieben und Vertauschen der Kinder auf dem Lande zu verhüten, hat man eine eigene Vorsicht gebraucht: Es wird nehmlich jedem Kinde, bevor es aus der Anstalt entlassen wird, eine Schnur um den Hals gethan, die nie wieder abgemacht werden kann, ohne zerschnitten zu werden. Man nimmt das Maafs von der breitesten Circumferenz des Kopfes mit dieser Schnur, die bei den Mädchen eine blaue, und bei den Knaben eine rothe Farbe haben mufs, legt diese Schnur um den Hals des Kindes, und drückt dann einen Stempel mit dem Bildnifs des *Vincent de Paul* und einer Nummer, die in die Bücher des Institutes eingetragen wird, so darauf, dafs, wenn beide Enden der Schnur völlig an einander geprefst sind, die Schnur gerade um so viel kleiner gemacht worden ist, dafs sie nicht mehr über den Kopf zurückgebracht werden kann. Stirbt nun ein Kind bei einer solchen Amme auf dem Lande, so mufs es von derselben sogleich bei der Obrigkeit angezeigt und

das Kind mit Schnur und Stempel um den Hals versehen, ihr übergeben werden, was dann dem Institute in Paris gemeldet wird. Wird ein Mädchen aus der Aufsicht der Anstalt und von den Aeltern entlassen, so muſs es ebenfalls diese Zeichen an sich tragen.

Es ist an dieser Anstalt *Baron*, *médecin en chef*, und *Breschet*, seit *Auvity's* Tod im Jahr 1821, welcher die Anstalt sehr vernachläſsigte, *chirurgien en chef*. Besonders verdankt die Anstalt sehr gute und wesentliche Verbesserungen Hrn. *Breschet*; z. B. die Erbauung einer Todtenkammer zum Beisetzen der hier sehr häufig sterbenden Kinder, und eines guten Amphitheaters zu Sectionen, was in dem dahinter liegenden Garten errichtet wurde.

Breschet ist einer der liebenswürdigsten Franzosen, die ich in Paris habe kennen lernen. Er ist, was in Paris unter den Aerzten und Chirurgen eine groſse Seltenheit ist, unserer teutschen und der englischen Sprache mächtig, und mit unserer Literatur, überhaupt mit den Universitäten Teutschlands und den daselbst wirkenden Aerzten und Chirurgen so vertraut, daſs er ziemsich der einzige in Paris ist, von dem ich dieses glaube sagen zu können. Dabei ist er gefällig gegen Fremde, und theilt sich als Freund gern denjenigen mit, die seine nähere Bekanntschaft einmal gemacht haben. Ihm und Hrn. *Biett* am *Hôpital St. Louis* muſs ich daher besonders meinen teutschen Landsleuten als ihrer nä-

hern Bekanntschaft würdige Männer empfehlen.

Breschet ist ein thätiger Mitarbeiter an dem jetzt erscheinenden *Abrégé* des *Dictionaire des sciences médicales* und aufser seiner Stelle als *Chirurgien en chef* am *Hôpital des enfans trouvés* ist er noch *Chef des travaux anatomiques à la Faculté de Medecine de Paris etc.*

Er schrieb neuerdings eine kleine Brochure *considérations sur une alteration organique appellée dégénérescence noire, mélanose, cancer, Mélans etc. Paris* 1821, wo er schliefst, dafs diese im Zellgewebe unter der Haut liegenden Producte nichts als ein Depot von degenerirtem Blut selbst sei, und glaubt, es entstände durch Secretion der Blutgefäfse, so wie bei dem Blutbrechen dasselbe im Magen Statt finde. Dieselben Stoffe, die man im gelben Fieber herausbräche, und die dem Kaffee-Satz ähnlich wären, seyen ebenfalls secernirtes Blut. Auch sei der Icterus weniger durch die Galle, als durch das Blut selbst hervorgebracht, eine Meinung, die er durch seine Erfahrung im *Hôpital des enfans trouvés* zu bestätigen sucht, da sich der *Icterus* bei den Neugebornen mehr oder weniger stark sehr häufig zeige, und man doch ohnmöglich die Galle als den Grund dieser Erscheinung ansehen könne, da es doch weit natürlicher aus der Veränderung der Blutmasse zu erklären sey.

Unter den in diesem Hospital vorkommenden Krankheiten, sind die Augenentzündungen der Neugeborenen häufig, wie

in den meisten Anstalten dieser Art wahrhaft epidemisch. Man sagt, dafs die Augenentzündungen bei Neugebornen oft tödtlich wären; es scheint aber als wenn es nicht die Augenentzündung, sondern eine tiefer liegende Krankheit sey, die sich zugleich durch Augenentzündung äufsert. Ob dieselbe contagiös sey, ist nicht ausgemacht, doch ist *Breschet's* Meinung, dafs sich wirklich durch die secernirte Materie diese Entzündung weiter verpflanzen lasse, und dafs sich ein besonders schädlicher, incitirender Stoff in ihr entwickele, der das Weiterverpflanzen möglich macht.

Es ist eine eigene Infirmerie für kranke Kinder in diesem Hospital, wo zwei getrennte Säle im 2ten Stock dazu eingerichtet sind, doch liegen hier die Kinder so nahe beisammen, dafs es wohl nicht so selten vorfallen mag, dafs ein Kind mit einer purulenten Augenentzündung das danebenliegende ansteckt, was in einer Nacht bisweilen sehr um sich greift. Man sieht daher, dafs oft die ganze Infirmerie an *ophthalmia purulenta* leidet, selbst wenn einige Kinder anfangs davon befreit wären. Ein Unterlaufen der Augenlieder mit Blut, besonders nach unterdrückter Eiterung, zeigt einen schnell erfolgenden Tod an, besonders sicher ist dann der Tod, wenn Blut mit zum Auge herausfliefst.

Sehr häufig beobachtet man hier die unter *Ecthyma* bei *Willan* und *Bateman* beschriebenen *Pustulae*, welche genannte Schriftsteller *phlyzacia* nennen; es sind diefs einzeln stehende Pusteln mit einer entzünd-

lichen Basis, ohne Fieber; dieses Exanthem hielt man bisher für syphilitisch, und erst neuerdings hat man angefangen, die syphilitische Natur dieses Ausschlages zu läugnen, wozu viel die Untersuchungen der Engländer, besonders das Werk von *Robert Carlmichael*: *essay on thé venereal diseases*, so wie die Untersuchungen von *Pearson*, und vieler anderer Engländer, beigetragen haben. *Breschet* hat sich von der nichtsyphilitischen Natur dieses *Ecthyma* ebenfalls überzeugt, indem er Kinder aus dem *Hôpital de la maternité* zugeschickt bekam, die an solchen Ausschlägen litten, ohne daſs die Mutter nur die geringste Spur von syphilitischer Ansteckung zeigte. Ein Zeichen aber einer syphilitischen Ansteckung bei Kindern hat sich constant bewährt, nehmlich eine Art von Arrosion an den Rändern der Nägel, welche ganz kleinen an den beiden Seiten der Nägel an den Fingern laufenden Geschwürchen gleichet. Sehr häufig kann man auch das *eczema rubrum*, unter der Form von Bläschen beobachten, welches aber den einfachen Molken, *petit lait*, und erweichenden Bädern weichen.

Breschet hat in diesem Hospital viele Fälle der *Spina bifida* beobachtet. Ich sah hier unter andern einen Fall, wo der *tumor* am *osse sacro* nach der linken Seite hin saſs, und bei welchem *die Muskeln der untern Extremitäten, besonders auf der Seite, nach welcher der Tumor sich ausgebildet hatte, fehlten*, ein Umstand, den *Breschet* schon 5 Mal beobachtet hat, so daſs dieſs für die *bildende*

Kraft der Nerven von der einen Seite kein unwichtiger Beweis zu seyn scheint. Diese Beobachtung beweist zugleich, dafs die Muskeln erst durch das Blut und Nerven gebildet werden müssen, und dafs, wenn einer dieser Faktoren fehlt, auch das Produkt fehlen mufs. Ich habe diefs, so wie auch die Action der Muskeln, die als eine fortgesetzte Bildung zu betrachten ist, die Bewegung derselben, in meiner Dissertation: *de irritabilitate*, Lips. 1821. zu erklären gesucht.

Keine Krankheit wird jedoch in diesem Hospital so häufig beobachtet, als die Verhärtung des Zellgewebes bei Neugebornen, *induratio telae cellulosae*, *endurcissement du tissu cellulaire*, *skin bound* der Engländer, die im Herbst und Winter besonders vom Monat Novbr. bis März wahrhaft mördirisch wüthet. Die Krankheit tritt folgendermafsen auf: Es fängt die Haut an verschiedenen Stellen der Extremitäten, doch vorzugsweise an den Knöchel an, aufgetrieben und hart zu werden, die Verhärtung erscheint anfangs röthlich, bald aber gewöhnlich in 2 Tagen bläulich und mehr mifsfarben. Die Stelle wird dann so hart, dafs, wenn man mit dem Finger darauf drückt, sie durchaus nicht nachgibt und keinen Eindruck zurückläfst. Die Kälte des verhärteten Theils ist sehr grofs, und gehört ganz zu den charakteristischen Zeichen der Verhärtungen des Zellgewebes bei Neugebornen. Es verbreitet sich die Verhärtung dann unter denselben Zeichen auch im Gesicht, Hals, bisweilen auch an

den Genitalien aus. Dabei fiebern die Kindern gar nicht, der Puls ist gewöhnlich äufserst schwach und kaum fühlbar. Mit jeden Tag zeigen sich dann andere, jedoch erst consecutiv hervortretende Leiden, die Kinder werden vom *Trismus*, auch bisweilen *Tetanus* befallen, sie werden schlafsüchtig, und mit jedem Tag nimmt die Stimme der Kinder ab, wenn sie den ersten Tag noch mit heiser Stimme schreyen, so scheint es in den folgenden Tagen an wirklicher Kraft, und selbst an Luft zu fehlen. Die Respiration wird mit jedem Tag schwächer und langsamer, und nur zischelnde Töne hört man endlich noch hervordringen. Die Kinder leben dann höchstens bis zum 10ten Tage, und der Tod folgt unausbleiblich. Schmerzen scheinen die Kinder weder bei der Berührung, noch auch aufserdem zu haben, wenigstens bemerkt man äufserlich gar nichts in dem Gesicht der Kinder, was darauf deuten könnte.

Es herrscht die Krankheit eigentlich nicht epidemisch, obgleich *Underwood* in seinen *Treatise of Diseases of Children*, diefs behauptet, allein dafs sie endemisch herrscht, ist von allen Schriftstellern, die über diesen Gegenstand geschrieben haben, anerkannt. Diese in Teutschland selten beobachtete Krankheit hat zu unzähligen Hypothesen Veranlassung gegeben. Im *Journal de Médecine* 1790 Novbr. pag. 268. äufserte *Doublet*, ein Franzose, dafs es ein Symptom der Syphilis sey, was jetzt allgemein widerlegt worden ist. *Schäffer* meinte, es sei eine Folge der Drüsenver-

härtung und des Wasserkopfs, *Jahn* suchte den Grund in Schwäche und Krampf der Haut, *Girtanner* in einer gespannten Haut, *Autenrieth* in dem *Icterus* der Neugebornen, und andere Schriftsteller nehmen noch andere Ursachen an. Wir verlieren uns so leicht bei Untersuchungen über das Wesen der Krankheit in Labyrinthe und übersehen das erste Moment leicht.

Es hat diese Krankheit zwar einige Aehnlichkeit mit der Rose der Neugebornen z. B. sie befällt in den ersten Tagen die neugebornen Kinder, gewöhnlich sogar dieselben Theile, die von der Rose ergriffen worden; sie besteht wie die Rose in einer Anschwellung der Theile. Beide Krankheiten können übrigens von derselben Ursache, Einwirkung der Kälte nehmlich entstehen. Allein es sind beide Krankheiten sehr von einander unterschieden durch die Wärme, die bei der Rose Statt findet, da die *Induratio* sich ganz kalt anfühlt, durch den Verlauf selbst, denn man findet gar keine Entzündung und kein Fieber bei dieser, bei jener aber ist es wesentlich verbunden, und die Nachkrankheiten selbst sind verschieden, bei der Rose und bei der Verhärtung des Zellgewebes. In den rheinischen Jahrbüchern von *Harleſs* Supplementband 1822 p. 214, meint Hr. *Fenner v. Fennenberg*, sie sei so ganz selten in Teutschland beobachtet und beschrieben worden, was ich nicht finde, denn in Wien kommt die Krankheit häufig vor, auch existiren viele Schriften darüber, besonders einige Dissertationen, welche eine

weitläuftigere Literatur derselben angeben, die ich hier um Raum zu ersparen nicht erwähne. *ct. dissert. inaug. med. de telae cellulosae induratione in neonatis observata, auctore Benedicks* 1807, und *diss. inaug. med. de erysipelate neonatorum ejusdemque a nonnullis similibus morbis differentia v. Schmidt. Lips.* 1821. Wenn Hr. *Fenner v. Fennenberg* in obiger Abhandlung ein eigenes Contagium dafür anzunehmen sich berechtigt fühlt, so dürfte wohl die Sache dadurch weniger aufgeklärt seyn, da ersteres bis jetzt völlig hypothetisch ist, und seine Gründe dafür nicht befriedigend sind, auf der andern Seite aber sich eine natürliche Erklärung durch die Ursache, durch das erregende Moment von selbst darbietet. Berücksichtiget man nehmlich den natürlichen Verlauf der Krankheit, eine topische Affection der Haut und nachfolgende oder wenigstens anfangs im geringen Grade Statt findende gehinderte Respiration, die in Paralyse der Lungen gleichsam übergeht, erwähnt man ferner, dafs die Krankheit besonders im Herbst und Winter vom Novbr. bis März sich zeigt, dafs gewöhnlich, ja fast allein Kinder davon befallen werden, die, von ihren Eltern verlassen, auf den Gassen des Nachts den rauhen, kalten Lüften ausgesetzt sind, zu einer Zeit, wo die Haut an den Eindruck der Luft noch gar nicht gewöhnt ist, und dafs es bisher in dem Uterus der Mutter die Wärme mitgetheilt bekam, so ergiebt sich meines Erachtens die Aetiologie von selbst, nehmlich, dafs die Krankheit durch den heftigen Eindruck der Kälte hervorgebracht sey, die eine Para-

lyse der Lungen und der Haut, und consecutiv eine völlige Unterdrückung der respiratorischen Thätigkeit beider zur Folge habe. Allen Anschein nach ist die Haut ein den Lungen beigegebenes Respirationsorgan, und ist zu den decomponirenden Werkzeugen zu rechnen. Die Function der Ausscheidung, und wenn sie auch Stoffe aufnimmt, die der Aufnahme, wird gehindert und völlig vernichtet. Es stagniren die Säfte gleichsam in der Haut, oder wenn man will, auch die festen Theile contrahiren sich und bringen so die anscheinende Geschwulst, die Verhärtung hervor, die eben weil das Leben der Haut getödtet ist, sich deswegen kalt anfühlt, und daher gewissermaſsen den entgegengesetzten Zustand darstellt, von denjenigen, den wir in der Rose finden. Zugleich aber wird die Lunge paralysirt, und es kann derselbe Prozeſs in ihr vorgehen, den wir auf der Haut beobachten. Das Blut wird folglich nicht mehr decarbonisirt, indem die respiratorischen Thätigkeiten dieses Organs nicht mehr oder nur im geringen Grade, existiren. Im gelinden Grade der Krankheit scheinen aber auch die Leiden allerdings weniger in den Lungen hervorzutreten; obgleich ich stets Lungenaffection damit verbunden fand, die auch von andern dabei beobachtet worden sind. Die consecutiven Symptome, Schlafsucht, Tetanus, Heiserkeit der Stimme u. s. w. entstehen stets erst im Verlauf der Krankheit, und sind theils aus dem Eindruck der Kälte auf das Nervensystem, theils aus den Stockungen des Bluts im Hirn, welche viel-

vielleicht auch durch den gehinderten Respirationsprocefs entstehe, zu erklären.

Dafs die Verhärtung in dem Zellgewebe unter der Haut und in dem der Muskeln seinen Sitz hat, lehrt das äufsere Ansehen sowohl, als auch die Untersuchungen der Leichenöffnungen. Denn man findet bei der Verhärtung der Neugebornen fast stets in diesem Zellgewebe eine Filtration eines gelben, safranartigen, zähen oder eyweifsartigen Stoffes, bisweilen aber auch ein Blutextravasat, was *Auvity*, *Breschet's* Vorgänger, besonders häufig beobachtet hat.

Dafs die Lungen dabei ergriffen sind, lehrt die Section ebenfalls; schon *Auvity* erwähnt das Blutextravasat, was er gewöhnlich in der Brusthöhle angesammelt fand. Auch *Breschet* fand die Lungen, besonders die der rechten Seite, strotzend, hart und von bläulicher oder violetter Farbe. Diese Art von Verhärtung, Hepatisation, wird blofs durch eine Stockung des Bluts hervorgebracht, denn man kann, wenn man ein solches Stück Lunge drückt und ins Wasser taucht, das Blut zum Ausfliefsen bringen, und die Verhärtung derselben heben, ein Umstand, der diese Krankheit von Entzündung der Lungen eben so unterscheidet, wie die Verhärtung der Haut von der Rose. Die Oeffnung des *foraminis ovalis*, wodurch eine freie Communication zwischen beiden Vorkammern bewirkt wurde, ferner das Offenseyn des *ductus ar-*

teriosus Botalli, scheint nicht in wesentlicher Verbindung mit der Verhärtung des Zellgewebes zu stehen, obgleich es *Breschet* häufig beobachtete; denn es wird eben so oft nicht angetroffen; so findet man auch bisweilen in den serösen Membranen des *pericardii*, *peritonaei*, und in der *arachnoidea* Absonderungen seröser Feuchtigkeiten, wenn man die an dieser Verhärtung verstorbenen neugebornen Kinder secirt. Desgleichen wird in dem *Hôpital des enfans trouvés* eine Krankheit beobachtet, wo die Schleimhaut der Gedärme, besonders des Magens, sich in eine Art Schleim verwandelt, wo der Magen gleichsam in eine gallertartige Masse zerfällt, worauf sich dann die Faeces in die Bauchhöhle ergiefsen, eine Krankheit, die höchst acut und schnell tödtlich wird; diese Krankheit scheint ebenfalls nicht mit der Induration des Zellgewebes in Verbindung zu stehen, wenigstens wird sie häufig auch ohne dieselbe gefunden, und wenn sie ja zusammen gefunden wird, so mag dies ebenfalls darin seine Erklärung finden, dafs dieselbe Ursache, die nur heftiger vielleicht einwirkte, Verhärtung der Haut und Entzündung des Unterleibs zugleich hervorgebracht hat.

Es ist die Krankheit häufig mit *erysipelas neonatorum* verwechselt worden, was selbst in der oben erwähnten Dissertation von *Benedicks* der Fall ist. Verfasser dieser Dissertation und mehrere andere Schriftsteller, die die Homogenität beider Krankheiten behaupten, haben die Krankheit

wahrscheinlich nie beobachtet, sonst würden sie gern ihr Urtheil zurücknehmen, die einzelnen darüber gelieferten Beschreibungen zeigen dies zur Genüge.

Wenn ich nun auch durch diese Untersuchung die Ursache und das Wesen der Verhärtung des Zellgewebes bei Neugebornen glaube erläutert zu haben, so steht es doch sehr schlimm mit der Kur, denn hier zeigt sich unsere Schwäche im praktischen Felde sehr deutlich.

Die Engländer empfehlen mehr innerliche Mittel, *Denmann* z. B. einen absorbirenden Trank mit irgend einem aromatisch-ätherischen Spiritus, *Hulme* Calomel und gelind auflösende Mittel, *Moscati* empfiehlt innere und äufsere, *Liquor anodyn. mineral. Hofm.* oder *Naphthen, purgantia,* auch *Liquor c. c. succinat.* Die Franzosen geben selten innerlich Mittel. Wenn *Doublet* und *Chambon* bei dem *Sopore lethali*, um das Blut vom Kopfe abzuleiten, Blutegel hinter die Ohren setzen läfst, so hat er zwar eine richtige Indication gegen ein Symptom angegeben, dadurch wird die Krankheit aber nicht im mindesten vermindert. Man glaubte nun zwar in den Dampfbädern, die ja so sehr überall in den Hautkrankheiten als wirksam befunden wurden, ein Mittel zur Heilung der Verhärtung des Zellgewebes gefunden zu haben, allein es hat dies Mittel, wie mir *Breschet* öfters versicherte, seinen Erwartungen gar nicht entsprochen. Man hatte eine eigene sehr

zweckmäfsige Vorrichtung dazu machen lassen, indem man eine eiserne Platte in der Form eines länglichen Vierecks durch eiserne Stäbchen in 6 Fächer theilte, und dieselbe auf bewegliche eiserne Stäbchen, die hoch und niedrig gedreht werden können, befestigte, so dafs die in den verschiedenen Abtheilungen liegenden Kinder den aus der Oeffnung des Bodens aufsteigenden Dämpfen von 90° Fahrenh. mehr oder weniger ausgesetzt werden können. Das Ganze ist von einem Glasschrank umgeben, damit die Dämpfe sich nicht so leicht verflüchtigen können, und sieht einem Treibhaus nicht unähnlich.

Diese Bäder heilen aber die Verhärtung des Zellgewebes eben so wenig als andere. Wir versuchten einige Mal bei solchen Kindern einfache Wasserbäder, oder auch aromatische von 30° R., liefsen das Kind ½ Stunde im Bade, und weil *Breschet* den Grund der Krankheit in den Lungen suchte, bliesen wir durch eine von *Chaussier* erfundene einfache, vorn etwas gekrümmte und mit einigen Löchern versehene *Canule* Luft ein, wo der Athem dann etwas zunahm und der Puls stets sich etwas hob und deutlicher fühlen liefs, doch sobald das Einblasen nicht fortgesetzt wurde, ging alles schnell rückwärts, der Athem wurde ganz langsam, der Puls verschwand beinahe gänzlich; und war wegen seiner Kleinheit nur mit grofser Aufmerksamkeit zu fühlen. Die Haut ward zwar auch durch die Bäder, jedoch bisweilen nur, et-

was weicher, auch veränderte sich die blaue Farbe im Bade selbst zu einer röthlichen, und es schien sich ein wenig zu bessern, doch so wie das Kind aus dem Bade genommen wurde, eilte die Krankheit gewöhnlich schnell ihrem tödtlichen Ausgang zu.

Andry in der *Histoire et Mémoires de la société de médec. T. VI. p.* 213. *Auvity ibid. T. IX. p.* 349—373, und *Seville* im *Journal de médecine* 1788 *Octbr.*, haben mehreres darüber geliefert, und ich übergehe mit Stillschweigen viele Bemerkungen, besonders die verschiedenen Verhältnisse der Sterblichkeit betreffend; meinen Erfahrungen nach sterben wenigstens 19 von 20, an dieser Verhärtung, ja wenn sie schon vorgeschritten, war die Krankheit unwiderruflich tödtlich. — Das Verhältniſs der Sterblichkeit im Findelhaus selbst, soll in den letzten Jahren 1 zu 3 gewesen seyn, doch ändert sich dieses sehr, besonders hängt viel von den dirigirenden Aerzten ab, ob sie die Kinder zeitig oder spät aus der Anstalt entlassen, und daher mehr oder weniger gesund aufs Land geben. So soll *Auvity* die Kinder, wenn sie nur halb hergestellt waren, auf das Land gegeben, und dadurch die Sterblichkeit im Hospital selbst vermindert haben. *Breschet* hingegen behält die Kinder so lange in der Anstalt, bis sie entweder völlig gesund werden oder sterben, dadurch hatte er stets mehr Todte als *Auvity* früher aufgezeichnet. Das Di-

IV.

Ueber die Entzündung des Rückenmarks (Myelitis).

Ein Beitrag zur nähern Kenntniſs dieser bis jetzt noch zu wenig gekannten Krankheit.

Von

Dr. Klohſs, jun.
praktischem Arzte zu Zerbst.

(Fortsetzung. S. Journal Februar d. J.).

Pathologie der Rückenmarksentzündung.

a) Begriff und Umfang derselben.

Bevor ich die Symptomatologie der *Myelitis* beginne, sei es mir erlaubt, einige Worte über den Begriff und Umfang der letztern vorauszuschicken, damit man nicht etwa glaube, als hätte ich unter den unten anzuführenden Symptomen eine jede ihrer sehr verschiedenen Formen mit begriffen. Wie die Analogie der Entzündung anderer

Organe und die Erfahrung lehrt; dafs ein und dasselbe Organ auf sehr mannigfache Art entzündet werden könne, so ist dies auch bei der *Myelitis* der Fall, deren Phänomene in der That so grofse Verschiedenheiten nach dem Sitze der Entzündung darbieten, ob dieser im obern, mittlern oder untern Theile des Rückenmarks Statt findet; nach den entzündeten Theilen, ob das Rückenmark selbst, oder dessen Häute, und welche ergriffen sind; nach dem Typus, Grad und dynamischen Charakter; nach den entfernten Ursachen, Combinationen, Complicationen u. s. w., dafs, wiewohl alle diese Differenzen sehr richtig zur *Myelitis* zu zählen sind, sie dennoch in einem allgemeinen und jede dieser verschiedenen Formen darstellenden Gemählde weder vereint werden dürfen, noch können, weil sie zu sehr von einander abweichen und jede einzelne zu viele Eigenthümlichkeiten darbietet, als dafs in einer allgemeinen Skizzirung einige Verworrenheit gänzlich vermieden werden könnte. Deshalb werde ich in der Phänomenologie blofs die acute *Myelitis*, als den Typus aller übrigen Arten, die andern Varietäten aber erst später bei den Differenzen betrachten.

b. Phänomenologie.

Unter den die acute Entzündung des Rückenmarks begleitenden Symptomen behauptet ohne Zweifel den ersten Platz ein sehr heftiger, brennender und anhaltender Schmerz, den der Kranke entweder längs der ganzen Wirbelsäule, oder blofs in ei-

ner Gegend derselben, bald ausschliefslich, bald hier besonders hervorstechend empfindet, je nachdem nun das ganze Rückenmark, oder blofs ein Theil desselben, und hierbei dieser wieder entweder allein, oder heftiger als die übrigen entzündet ist. Dieser Schmerz, von dem der Kranke sehr deutlich fühlt, dafs er nicht die äufsern Theile, die Haut, Muskeln, Knochen, sondern die innern einnimmt, wird bei keinem Leiden der äufsern Theile durch einen mäfsigen und selbst ziemlich starken Druck auf die Wirbelsäule, wiewohl Einige diefs leugnen, doch nach den Erfahrungen Anderer von gröfserer Autorität, keineswegs, wohl aber durch die Rückenlage des Kranken, besonders in Federbetten, und hier dann oft auf eine unerträgliche Weise vermehrt. Obgleich bisweilen den ganzen Rücken einnehmend, ist er in der Regel doch an einer Stelle ungleich heftiger, als an den übrigen, nicht wandernd und aussetzend, wie etwa ein rheumatischer oder hämorrhoidalischer, sondern anhaltend fixirt. Sich bis zu den Seiten des Stamms, zur Brust, zu den Hypochondrieen, besonders aber bis zu den Schultern, dem Becken und den Schenkeln verbreitend, erregt er grofse Beschwerden, und nicht selten Convulsionen und Krämpfe in Brust und Unterleib. Wiewohl er den Kopf in der Regel verschont, so ist dieser doch nicht selten eingenommen. Eine, wenn auch nur mäfsige, Biegung der Wirbelsäule, besonders nach rückwärts, vermehrt ihn sehr, eine stärkere vermag der Kranke kaum zu ertragen; weshalb denn

auch ein jeder Versuch desselben hierzu, so wie sich aufzurichten, den Schmerz bis zum höchsten Grade steigert, und nur eine etwas erhöhte, ruhige Lage einige Erleichterung verschafft. Eben so constant vorkommend ist das Gefühl einer lästigen, trocknen, ungewöhnlichen Wärme, und selbst Hitze im Innern des Rückens, das da am stärksten ist, wo der Schmerz am meisten quält: jedoch wird diese Wärme nie oder sehr selten von der berührenden Hand, sondern bloſs vom Kranken empfunden *).

Diese Zufälle begleitet, wie wohl sehr natürlich, ein Fieber, in dessen Beschreibung jedoch die Schriftsteller sehr von einander abweichen, wenn anders nicht diese Verschiedenheit der Meinungen, wie mir sehr wahrscheinlich ist, in den verschiedenen, den Beobachtern vorgekommenen, Formen der *Myelitis* ihre Erklärung findet. *Reydellet* beschreibt es als sehr heftig, *Brera* als, obgleich stets dem Grade der Entzündung angemessen, wie bereits schon *Haefner* angab, in jedem Falle dennoch sehr bedeutend, als remittirend oder von anhaltend-remittirenden Typus und von, im Vergleich mit der gröſsern oder geringern allgemeinen Diathesis, mehr langen, als kurzen Remissionen. Nach *Harleſs* ist es anhaltend, je nach der Heftigkeit der Ent-

*) Aus welchem Grunde nach *Brera's* Meinung das von einiger Remission begleitete Hin- und Herlaufen des Schmerzes längs der ganzen Wirbelsäule den erysipelatösen Charakter der Entzündung beweisen solle, gestehe ich, eben so wenig glauben, als einsehn zu können. *K.*

zündung, bald stärker, bald schwächer, nie aber so heftig, wie bei der Encephalitis, dessen ungeachtet aber zuweilen mehr oder weniger nachlassend. Eine gleiche Verschiedenheit herrscht rücksichtlich der Beschaffenheit des Pulses, der nach *Haefner* hart und schnell, aber wandelbar, nach *Reydellet* ebenfalls hart und frequent, nach *Brera* je nach der entzündlichen Diathesis des Kranken bald grofs, bald klein, hart und weich, immer aber etwas zu schnell, nach *Härlefs* nicht leicht so frequent, wie in der Gehirnentzündung, und selbst zuweilen ziemlich langsam seyn soll. Wenn alle diese Angaben zusammen gefafst werden, so scheint sich zu ergeben, dafs das die acute *Myelitis* begleitende Fieber stets heftig sey, sich wegen der verletzten Funktion eines so wichtigen Organs meist mehr dem anhaltenden, als nachlassenden Typus nähere, immer jedoch dem Grade der Entzündung entspreche. Was die Beschaffenheit des Pulses betrifft, so bin ich der Meinung, dafs er in den meisten Fällen voller, immer aber, und selbst bei der chronischen *Myelitis*, frequenter sey, weil theils für diese Annahme die meisten und besten Erfahrungen sprechen, theils nach *Dzondi* (in seinen Beiträgen zur Vervollkommnung der Heilkunde, Halle 1816. pag. 222.) das Nervensystem im Allgemeinen die Eigenthümlichkeit besitzt, sich in seinen Entzündungen durch einen sehr frequenten Puls auszuzeichnen, was ihm zu beweisen scheint, dafs die Frequenz desselben besonders vom Nervensystem, seine Fülle aber vom Gefäfssysteme abhängt.

Hierzu kommen noch eine Menge krankhafter, entweder durch Consensus entstehender, oder idiopathischer Beschwerden vieler und besonders derjenigen Theile, die, in näherer Beziehung zu dem Rückenmarke stehend, vorzüglich seiner Herrschaft geherchen, welche Beschwerden indefs durch den Sitz und die Zunahme der Entzündung vielfache Modificationen erleiden. Bedeutendere und gefährlichere Symptome entstehen, wenn die Entzündung den obern Theil des Rückenmarks ausschliefslich oder doch hervorstechend ergreift. Zwar zeigt sich hierbei im Anfange der Krankheit und bei geringer Intensität derselben weder Schmerz, noch bedeutendes Fieber, das Hinterhaupt ist blofs eingenommen, der Hals kann nicht gut bewegt werden, die Karotiden klopfen mehr als gewöhnlich, eine gröfsere Menge Blut geht zum Gehirn, der Kopf schmerzt etwas, die Sinne verrichten ihre Funktionen nicht mehr vollständig, der Schlaf fängt an zu fehlen, das Sensorium selbst leidet nicht selten schon jetzt, und Schlucken und Sprechen sind mehr oder weniger gehindert. In gleichem Maafse, wie die Krankheit, steigern sich aber, und zwar um so mehr die Symptome, je mehr die vom Rückenmarke ausgehenden Nerven, wie bereits *Haefner* sehr richtig bemerkte, mit entzündet werden: es entstehn bald Delirien und Rasereyen, Krämpfe in den Gesichts- und Halsmuskeln, und nicht selten erscheinen schon jetzt mit gehinderten Bewegungen der Arme wahre Convulsionen. Erreicht die Krankheit zuletzt den höchsten Gipfel, so lassen die Delirien und

das Fieber plötzlich nach, Puls- und Herzschlag setzen aus, das Schlingen und Sprechen wird gänzlich gehindert, es kömmt Abwesenheit des Geistes, beständige Schlafsucht oder *coma vigil* hinzu, die Convulsionen der obern Extremitäten gehen sehr häufig nun in vollkommene Lähmungen über, und der Tod beschliefst endlich diese traurige Scene.

Die Entzündung des mittlern Theils des Rückenmarks charakterisirt sich weder durch so gefährliche Symptome, wie die der Halsparthie, noch ist sie so leicht tödtlich. Die gehinderte Action der Intercostalmuskeln erschwert zwar die Respiration und den naturgemäfsen Blutumlauf durch die Lungen, woraus dann Angst, Druck in den Präcordien, Palpitationen und unregelmäfsige Bewegungen des Herzens, Schmerzen im mittleren Theile des Rückens, und selbst Erstickungsgefahr hervorgehen, doch leiden weder die äufsern Sinne, noch der innere. Diefs ist übrigens diejenige Form der *Myelitis*, welche, wie bereits *Haefner* und *Biera* bemerkt haben, die Alten vor der Bekanntschaft mit unserer Krankheit mit der *Pleuritis dorsalis* verwechselten. die nichts anderes ist, als eine Entzündung des hintern Zwerchfells.

Die Entzündung des untern oder Lenden-Theils des Rückenmarks zeichnet sich gleichfalls durch eigenthümliche Symptome, besonders durch den Sitz des Schmerzes in der Gegend der Lendenwirbel aus. In den vielen; von diesem Theile des Rückenmarks ausgehenden und zu dem Mastdarme, der

Harnblase, der untern Extremitäten verlaufenden Nerven finden die sich bei dieser Form der *Myelitis* zeigenden sehr verschiedenen Affectionen jener Theile, z. B. Ischurie, Dysurie, Verstopfung oder steter Durchfall, kolikartige Schmerzen im Unterleibe, gehinderte und schmerzhafte Bewegungen der Schenkel, Narcosis u. s. w., eine sehr natürliche Erklärung. Um so leichter entstehen und um so bedeutender erscheinen alle diese Zufälle, je mehr die Nerven zu gleicher Zeit mit entzündet, gedrückt oder auf was immer für eine Art krankhaft ergriffen werden.

Kaum brauche ich zu erinnern, daſs, wenn das Rückenmark seiner ganzen oder gröſsten Länge nach entzündet ist, sich jene Symptome mehr oder weniger mit einander verbinden, und die Krankheit um vieles gröſser und gefährlicher machen.

Es bleiben mir noch einige Worte über ein nach Mehrern bei der *Myelitis* sehr constantes Symptom zu sagen übrig; über die Lähmungen mehrerer Theile, insbesondere aber der obern, noch mehr der untern Extremitäten. Ich will nicht entscheiden, ob *Haefner* diese Lähmungen, von denen er sagt, daſs sie bei natürlicher Farbe und unverändertem Tonus der Fibern sich zeigen, und welche er mehrmals, als die *Myelitis* begleitend, anführt, zu den gewissen Zeichen derselben rechnet, oder nicht, da er sich hierüber ziemlich undeutlich ausdrückt. *Reydellet* indeſs hält sie für ein pathognomonisches Zeichen, indem er sagt: „die zwei merkwürdigsten Symptome und

die, über welche alle Schriftsteller einverstanden sind, sind die Lähmungen der Eingeweide des Unterleibes und der Füſse, und die heftigen Rückenschmerzen." Ich befürchte indeſs, und gewiſs nicht mit Unrecht, daſs er die Benennung Lähmung gemiſsbraucht hat, da er späterhin selbst sagt: „man würde indeſs fälschlich glauben, daſs die Lähmung in Folge einer *wirklichen* Unfähigkeit der Bewegung Statt fände, da bloſs die Heftigkeit der Rückenschmerzen den Kranken zwingt, sich in der vollkommensten Unbeweglichkeit zu erhalten." *Harleſs* nimmt zwar krampfhafte Bewegungen und selbst Convulsionen unter die Symptome auf, erklärt sich indeſs späterhin hierüber folgendermaſsen: „Diese Zuckungen und Convulsionen treten indeſs allermeist erst im Verfolg der Krankheit ein, wenn sich schon Extravasate oder Abscesse zu bilden scheinen, werden auch wohl in Fällen von sehr schwachen und noch zertheilungsfähigen Rückenmarksentzündungen wenig oder nicht bemerkt, können auf der andern Seite auch ohne Entzündung des Rückenmarks von bloſsem Drucke auf dasselbe oder von consensueller Reizung desselben vom Hirn aus u. s. w. entstehn; sie geben daher für sich kein sicheres Zeichen ab. Endlich gehören allerdings noch zu den gemeinschaftlichen und constanteren Merkmalen der *Myelitis* die Lähmungen der Gliedmaſsen, und zwar entweder nur der untern oder nur der obern, oder (nur erst im spätern Verlauf aller Gliedmaſsen, so wie die — ebenfalls nur erst spät sich zeigenden — Lähmungen verschiedener Bauch-

eingeweide, besonders der dicken Därme, der Nieren nnd Harnblase. Und zwar ist hier nicht von completen Lähmungen mit gänzlich aufgehobener Bewegungsfähigkeit die Rede; sondern es gehört schon die Anfangsperiode dieser Lähmungen, die sich durch Ungeschicklichkeit und auffallende Unbeholfenheit und Unsicherheit in den Bewegungen durch Wanken, Straucheln u. s. w. ausdrückt, an diese Stelle. — Das Einschlafen der Glieder (*Narcosis*), ja der Bauch- und Rückenmuskeln, ist ein sicherer Vorbothe dieser Lähmung, und fehlt so wenig bei irgend einer Rückenmarksentzündung, sobald sie einen gewissen Grad erreicht hat, dafs man es allerdings das pathognomonische Zeichen nennen könnte." Bald nach diesem sagt er noch bestimmter: „Die Lähmung, wofern sie als Symptom vorausgegangener Rückenmarksentzündung auftritt, *bezeichnet blofs die letzte oder tödtliche Uebergangsperiode der Entzündung*." *Abercrombie* spricht sich nicht bestimmt über die Lähmung aus, indem er blofs sagt: „In einigen Fällen finden sowohl Convulsionen, als Lähmungen, in andern diese ohne jene, und in noch andern sehr bedenklichen weder die einen noch die andern Statt." *Dzondi* hält die Meinung derer für irrig, welche behaupten, dafs eine jede *Myelitis* Lähmungen, besonders der untern Extremitäten, herbeiführe, und in der That widerlegen diese Behauptung nicht allein anatomische Untersuchungen und analoge Schlüsse, sondern auch Beobachtungen und Erfahrungen. Denn z. B. eine Gehirnentzündung, und selbst eine sehr heftige und

sich

sich bis zum Rückenmarke verbreitende, wird an und für sich wohl nie Lähmungen der obern oder untern Extremitäten, sondern den Tod vielmehr durch Apoplexie herbeiführen. Dasselbe gilt auch von der Entzündung des Nervensystems überhaupt, und deshalb glaubt *Dzondi*, daſs bloſs ein entweder nun mit oder ohne Entzündung verbundener Druck auf das Rückenmark die Ursache von Lähmungen der Extremitäten bei der *Myelitis* sey. Er selbst sah bei dem Gebrauche des Opium die Schwierigkeit, die Schenkel zu bewegen, verschwinden, und den an einer chronischen *Myelitis* leidenden Kranken die Füſse leichter und freier bewegen. In 2 Fällen von Verdrehungen des Rückgraths bemerkte er eine vollständige Lähmung der Schenkel ohne das geringste Zeichen einer *Myelitis* *). Hieraus ergibt sich, wie Luxationen und Anschwellungen der Wirbel, Ergieſsungen von was immer für Feuchtigkeiten in die Höhle des Rückenmarkkanals, wie Anschwellungen, fungöse Auswüchse und andere Geschwülste der innern Häute durch Druck auf das Rückenmark Paralysen bewirken können, und man beobachtete auch

*) Auch schon *Hippokrates* sagt: wenn das Rükkenmark gedrückt oder getrennt wird, so bringt dieſs in vielen groſsen und wesentlichen Theilen eine Ersterbung hervor. Werden die Rükkenwirbel nach inwärts merklich gebogen, so verursachen sie den Tod; sind sie es weniger, so werden die Kranken an den Füſsen und Beinen kälter, taub und kraftlos. Entsteht die Verrenkung mehr an den obern Wirbeln, so werden sie am ganzen Körper gelähmt und fühllos. *Hipp. de articul.*

stets paralytische Zufälle, wo sich diese verschiedenen Schädlichkeiten einzeln oder zusammen vorfanden.

Wenn diefs einen, wie mir scheint, sehr sprechenden Beweis für den vorzugsweisen Ursprung der Lähmungen aus irgend einem Drucke abgibt, so glaube ich einen noch stärkern für die von Entzündung unabhängige Entstehungsart derselben in der Erfahrung selbst zu finden, nach deren Zeugnisse bei allen bis jetzt beobachteten Entzündungen des Rückenmarks *während der Entzündung* durchaus keine *wahren, wirklichen* Lähmungen, sondern nur mehr oder weniger durch die Schmerzen erschwerte Bewegungen Statt fanden. Nur auf eine Art scheinen mir während der Entzündung Lähmungen entstehen zu können, und zwar durch eine so grofse Ueberfüllung und Ausdehnung der Blutgefäfse des Rückenmarkkanals, dafs sie durch Verengerung desselben das Rückenmark selbst zusammendrücken. Mag gleich dieser Fall sehr selten eintreten, da dazu nebst einer im höchsten Grade gesteigerten Entzündung noch das Vorhandenseyn mehrerer andern, begünstigenden Umstände erfordert wird, so scheint doch diese Ansicht einigermafsen durch die Erfahrung bestätigt zu werden. Ein fernerer Beweis, dafs bei der *Myelitis* in der Regel blofs durch Druck auf das Rückenmark Lähmung entsteht, läfst sich aus der Erfahrung entnehmen, dafs im Allgemeinen ein entweder plötzlich oder allmählich auf das Gehirn oder Nervensystem einwirkender Druck die Funktionen

desselben bedeutend stört, und Lähmungen in den Theilen hervorbringt, deren Nerven denselben erlitten. Eben so bekannt ist endlich, dafs soporöser Zustand und eine allgemeine oder partielle Lähmung unter die diagnostischen Zeichen einer gröfsern oder geringern Wasseransammlung im Gehirn, und einer davon entstehenden Zusammendrückung desselben gehören.

Da nun die Lähmung bei der *Myelitis* während der Dauer der Entzündung in der Regel und fast immer fehlt und nur erst später bei deren Ausgängen, und auch bei diesen nicht nothwendig immer erscheint, so glaube ich nicht nur, dieselbe durchaus für kein pathognomonisches Zeichen der Rückenmarksentzündung halten, sondern selbst annehmen zu dürfen, dafs zu ihrer Entstehung stets ein entweder nur durch irgend einer der Ausgänge der Entzündung, oder auf andere Weise herbeigeführter Druck auf das Rückenmark erforderlich sey.

c. *Differenzen der Krankheit.*

Es ist zu bedauern, dafs bei den gewifs sehr zahlreichen Differenzen der *Myelitis* diese doch bis jetzt so wenig beachtet und daher die sparsamen Erfahrungen hierüber unzureichend sind, die Natur unserer Krankheit vollständig zu entwickeln. Wenn ich daher bei der Schwierigkeit der Behandlung dieses Gegenstandes im voraus meine Schwäche fühle, die mannichfaltigen und verschiedenen Formen der *Myelitis* vollständig und genau nicht angeben zu können, so mufs ich die Leser dieser Blätter

um so mehr bitten, das Wenige nachsichtsvoll aufzunehmen, was ich hierüber zu geben vermag.

Die *Myelitis* unterscheidet sich erstlich nach ihrem verschiedenen Sitze, ihrer Ausbreitung und nach den von ihr ergriffenen Theilen. Da ich jene Momente bereits oben berührt, so beschäftigt mich hier jetzt blofs die Frage, ob das Rückenmark selbst oder das Neurilem *) oder seine Häute und welche entzündet sind. Diese von allen bis jetzt übergangene und blofs von *Dzondi* berücksichtigte Differenz, in Bezug auf welche nur allein noch *Haefner* bemerkt, dafs die weniger deutliche Entzündung des Rükkenmarks, worunter er die chronische Form derselben zu verstehen scheint, blofs die häutigen Bedeckungen und Bänder ergreife, scheint mir in der That bemerkenswerth genug zu seyn, da es offenbar ein bedeutender Unterschied ist, ob blofs das Neurilem oder die Nervensubstanz selbst entzündet ist, und hieraus eine nicht geringe Verschiedenheit der Symptome hervorgehen mufs. Die Entscheidung der Frage, ob die Häute oder die Substanz des Rükkenmarks öfter entzündet werden, hat bei den wenigen bisherigen Untersuchungen hierüber ihre grofse Schwierigkeiten; indefs darf man wohl annehmen, dafs, wie bei der *Encyphalitis* die Entzündung meist zuerst und öfter die Häute, als das Gehirn selbst ergreift, und erst später auch auf

*) Wohl richtiger *Neurolem* nach der Analogie aller übrigen Zusammensetzungen mit νεῦρον z. B. νευροσπασμός, νευρονόσος, νευροσκίῤῥος u. s. w.

dieses sich fortpflanzt, so auch bei der *Myelitis*, wenn nicht durchgängig, doch meistentheils zuerst die Häute des Rückenmarks, und erst später secundair dieses selbst erkranken, und dafs umgekehrt nur selten in diesem die Entzündung ursprünglich beginnt und sich zu jenen verbreitet. Dieser aus der Analogie und der in mehrfacher Beziehung grofsen Uebereinstimmung des Rückenmarks mit dem Gehirne entlehnte Schlufs wird auch durch die Erfahrung bestätigt, da man bei Sectionen die Häute fast stets mit dem Marke selbst, überdiefs aber sehr oft allein ohne dieses entzündet gefunden hat.

Es wird mir um so mehr erlaubt seyn, die von *Dzondi* angegebenen diagnostischen Zeichen dieses Unterschiedes zwischen Entzündung des Neurilems und der Nervensubstanz anzuführen, da man sie sonst nirgends findet. Jedoch mufs man bei Beurtheilung derselben wohl bedenken, dafs blofs eine im geringen Grade Statt findende Entzündung des Neurilems längere Zeit ohne Affection des Nerven selbst bestehen könne, dafs aber bei einiger Heftigkeit der Entzündung der Nerv selbst zu gleicher Zeit mit entzündet werden müsse, wodurch dann wegen der innigen Verbindung der Nervensubstanz mit ihren Häuten die Phänomene so unter einander laufen und sich vermischen, dafs eine ganz genaue Diagnose dieser Differenz sehr schwierig, wenn nicht unmöglich wird.

a) So lange das Neurilem blofs entzündet ist, bleibt die Affektion mehr topisch

und ergreift nicht als eine allgemeine — Fieber — den ganzen Organismus; leidet aber der Nerv selbst, so verbreitet sich das Uebel bald über das ganze System.

b) Der Schmerz ist bei bloſser Entzündung des Neurilems, wenn gleich heftig genug, dennoch geringer und *nie* so groſs, als wenn die Nervensubstanz selbst leidet.

c) Wird bloſs das Neurilem ergriffen, so kann die Entzündung chronisch werden, und Wochen — Monate — ja selbst Jahre lang dauern; wird aber die Nervensubstanz selbst in Mitleidenschaft gezogen, so entsteht eine mehr acute Entzündung.

Nach dem Zeitraume, in welchem sie verläuft, ist die *Myelitis* entweder acut oder subacut oder chronisch. Von ersterer war bereits oben die Rede. Die subacute Entzündung begleiten weder so heftige Symptome, wie jene, noch dem Anscheine nach so gelinde, wie diese. Die Mitte zwischen beiden haltend, nähert sie sich bald mehr bald weniger der einen oder andern an. Die chronische *Myelitis*, welche bereits *Haefner* in etwas berücksichtigte, indem er bemerkt, daſs die Entzündung des Rückenmarks zuweilen sehr schleichend sey, kömmt weit häufiger vor, als man gewöhnlich glaubt, und wird leider nur höchst selten erkannt. Fähig, sowohl idiopathisch, als sympathisch durch mehrere Ursachen erzeugt werden, und lange Zeit, selbst Jahre lang auf gleiche Weise, wie die ihr sehr analoge Gehirnentzündung, dauern zu können, bietet sie in ihrem Verlauf je nach

ihrem Sitze, ihren Complicationen und entfernten Ursachen grofse Verschiedenheiten, und wegen ihren sehr mannichfaltigen bald deutlicheren, bald sehr dunklen Symptomen nicht geringe Schwierigkeiten für ihre Skizzirung dar. Meist vom Lenden-, selten vom Rücken-, und noch seltner vom Halstheile des Rückenmarks ausgehend und auf wenig bemerkbare, aber nur um so gefährlichere Art den Erkrankenden befallend, erscheinen ihre Symptome anfangs sehr gelinde und dem Unerfahrenen kaum beachtungswerth: die sehr mäfsigen Schmerzen werden blofs durch Biegungen des Rückgraths, nicht durch Druck vermehrt, die in der acuten Entzündung quälenden Martern fehlen, der Kopf ist frei, nicht eingenommen, und der Kranke merkt kaum, dafs er etwas fiebert. Langsam wächst das Uebel, die Schmerzen nehmen mit den übrigen Symptomen anfangs mäfsig, späterhin bedeutend zu, der Kranke kömmt nach und nach von Kräften, magert ab, leidet an Schwäche der Füfse; zuletzt kömmt Lähmung der untern, später der obern Extremitäten hinzu, endlich der Tod. — Bei der *Myelitis cervicalis* indefs werden die obern Extremitäten früher, als die untern gelähmt. Diese Lähmungen beweisen in der Regel die Annäherung des Todes, und sind ein ziemlich gewisses Zeichen einer vorausgegangenen *Myelitis*.

Auch die Ursache anderer Krankheiten, die man gewöhnlich anderswo sucht, haben Einige, besonders *Harlefs*, wegen der Aehnlichkeit der Symptome und des Ver-

laufs von einer chronischen Entzündung des Rückenmarks hergeleitet. So leitet derselbe, wie mir scheint nicht mit Unrecht, mehrere Fälle sogenannter *Pott'schen* Lähmungen und die von *Ferro* und *Plouquet* beschriebenen Verzehrungen des Rückenmarks, so wie die von *Bell*, *Perrault*, *Portal* und Andern beobachteten Vereiterungen desselben von einer schleichenden, chronischen *Myelitis* her und glaubt, daſs eben so die Verwundungen des Rückenmarks mit langsam-tödtlichen Ausgange, von denen auſser einigen ältern Schriftstellern neuerlich *Keller* mehrere Fälle bekannt machte, in den Bereich unserer Krankheit gehören. Auf gleiche Weise behauptet er gewiſs mit vielem Grunde, daſs in den Fällen, wo nach dem Tode Vereiterungen, Verzehrungen oder faulig-stinkende Auflösungen des Rückenmarks gefunden wurden, und wo aus einer Affection desselben Lähmungen des Stammes und der Extremitäten entstanden, eine chronische *Myelitis* voranging, worin auch *Bergamaschi* durch die Bemerkung ihm beistimmt, daſs Lähmungen nicht selten aus der *Myelitis* hervorgehn.

Mit dem gröſsten Rechte gehört aber wohl die Rückendarre hieher, eine wahre Rückenmarksschwindsucht (*Myelophthisis*), wie sie *Plouquet* sehr bezeichnend nennt, da sie in der That nichts anders ist, als eine chronische *Myelitis*. Nach *Harleſs* Meinung, die auch *P. Frank* einigermaſsen theilt, ist besonders in ihrem ersten Zeitraume eine schleichende chronische Entzündung des mittlern und untern Theils

des Rückenmarks vorhanden, und nicht bloſs die Aetiologie und entfernten Ursachen, sondern die Symptome der Rückendarre selbst sprechen für diese Ansicht und erheben sie fast zur Gewiſsheit. Denn das anfangs nur zuweilen, späterhin anhaltend quälende Gefühl von Ameisenkriechen längs des Rückgraths, die groſse Schwäche desselben, der bei seinen Biegungen ungemein zunehmende Schmerz, jene wie von einer glühenden Kohle entstehende eigenthümliche Wärme im Lendentheile des Rückenmarkes, wenn der Kranke sich auf denselben legt oder längere Zeit steht, die nicht selten ungemein schnell zunehmende Mattigkeit der Füſse, welche ein längeres Stehen nicht erlaubt, so wie die Schwere derselben, endlich die Hinfälligkeit und Abmagerung des ganzen Körpers, besonders des Rückens, spricht dieſs alles nicht für eine chronische Entzündung des Rückenmarks? Werden nicht auch andere Organe durch Phthisis verzehrt und schwinden sie nicht auch durch chronische Entzündungen, wie dieſs im Rückenmarke die Sectionen der an *Tabes dorsalis* Verstorbenen bezeugen? Können Degenerationen im Rückenmarke wohl auf andere Weise, als durch ihnen vorausgegangene Entzündungen entstehen, wie dieſs die Entartungen anderer Organe nach vielfältigen Erfahrungen beweisen?

Nach dem dynamischen Charakter ist die *Myelitis* sthenisch oder asthenisch. Die sthenische nähert sich in der Regel der acuten, die asthenische der chronischen

Entzündung. Jene befällt starke, und einer guten Constitution sich erfreuende Subjekte, besonders das jüngere Alter, und entsteht durch sehr heftige, vorzüglich äufsere Schädlichkeiten. Sie tritt ungestüm auf, wird von heftigen Schmerzen, einem harten, vollen Pulse, einem sehr heftigen Fieber begleitet, verläuft schnell und ist mit nicht geringer Gefahr verbunden, wenn nicht baldige Hülfe erscheint. — Einen asthenischen Charakter hat die Krankheit bei schwachen, kraftlosen, kachektischen, schon früher entnervten Menschen. Sie wird von Ursachen erzeugt, die den ganzen Organismus sehr feindlich ergreifen, hat weniger hervorstechende Symptome, kein so grofses Fieber, einen langsamern Verlauf, als die sthenische *Myelitis*, kaum einige Gefahr für den Augenblick, aber eine um so gröfsere für die Folge. Doch mufs man sich, verführt durch eine scheinbare Asthenie, sehr hüten, nicht überall den sthenischen Charakter sehen zu wollen, und dadurch eine zweckmäfsige Kur der Krankheit zu vernachläfsigen. — Was die paralytischen Entzündungen betrifft, so weifs ich nicht, ob man sie bis jetzt beobachtete, leugne aber keineswegs die Möglichkeit ihrer Existenz, und bin überzeugt, dafs sie am gefährlichsten sind, sehr schnell verlaufen, und vorzüglich gern in Brand übergehn.

In Rücksicht der Combinationen ist die *Myelitis* einfach oder mit andern Krankheiten verbunden. Einfach möchte sie wohl nur selten, und wenn man das sie beglei-

tende Fieber den Combinationen beizählen will, wohl niemals vorkommen, da dasselbe nur im ersten Zeitraume einer sehr schleichenden *Myelitis* oder ganz im Anfange der Krankheit fehlt, sich aber stets zu der gehörig verlaufenden Entzündung hinzugesellt.

Die mit ihr sich zu verbinden fähigen Krankheiten übergehe ich um so mehr, da fast jede derselben der *Myelitis* entweder vorhergehn oder folgen, oder sie begleiten kann.

Nach der verschiedenen Beschaffenheit der entfernten Ursachen gibt es eine idiopathische und sympathische *Myelitis*. Die idiopathische entsteht nur durch äufsere und sehr heftig wirkende Schädlichkeiten, und scheint häufiger als die sympathische zu seyn, welche durch eine gefährliche andere Krankheit erzeugt wird. Weder endemisch, noch epidemisch nach den bisherigen Erfahrungen herrschend, kömmt die Krankheit nur hier und da sporadisch vor.

Der Typus der acuten *Myelitis* ist anhaltend und macht höchstens nur sehr unbedeutende Remissionen, nähert sich aber um so mehr dem nachlassenden, je mehr die Entzündung chronisch wird. Ist diefs der Fall, so weichen die Remissionen nach dem Grade der Krankheit sehr von einander ab, sind bald länger, bald kürzer und zuweilen so kurz, dafs die Krankheit fast einen intermittirenden Typus zu halten scheint.

Was endlich die verschiedene Intensität oder den Grad der Entzündung betrifft, so sind die Entzündungen des Rückenmarks bald heftiger, bald gelinder.

d. *Ausgänge der Entzündung.*

Die Ausgänge der *Myelitis* sind nach dem Grade und Typus der Krankheit, nach der Verschiedenheit der Ursachen, des dynamischen Charakters, der Constitution des Kranken und der Behandlung sehr verschieden, und begründen sonach, wie sie von diesen Umständen bedingt werden, wiederum eine neue und besonders in Betreff der Prognose sehr wichtige Differenz.

Der beste und glücklichste Ausgang dnr *Myelitis* ist wie der jeder andern Entzündung, vollständige Zertheilung und Heilung, und kömmt, wiewohl selten, doch nach Erfahrung zuweilen vor. Man darf ihn bei nicht zu groſser Heftigkeit der Entzündung, bei früherer Integrität des Rückenmarks, bei guter Constitution des Kranken und bei richtiger und zweckmäſsiger Behandlung, noch mehr aber erwarten, wenn Schmerz und Fieber nachlassen, die gehinderten Bewegungen der Füſse freyer werden, und sich alle übrige Symptome dabei vermindern, wenn Zeichen von Krisen, und Krisen selbst eintreten, wie verschiedene Hämorrhagieen, deren Unterdrückung vielleicht die Krankheit erregte, kritischer Schweiſs, Urin, Stuhlgang u. s. w., wenn zurückgetretene Hautausschläge wiederum ausbrechen, oder rheumatische Schmerzen nach den früher

von ihnen befallenen, kürzlich aber verlassenen Theilen zurückkehren.

Ein anderer bei weitem ungünstigerer Ausgang ist der gar nicht seltne Uebergang der acuten *Myelitis* in die chronische, bei dem dann die Schmerzen zwar gröfstentheils, aber nicht vollkommen nachlassen, das Fieber sich verringert, aber bald hektisch wird, und Schwäche der von den Nerven des Rückenmarks versorgten Theile mit den übrigen bereits angeführten Symptomen erscheint.

Wiewohl seltner, aber dennoch kömmt die Eiterung vor. Mit welchem Grunde *Haefner* behauptet, dafs die *Myelitis* sehr leicht diesen Ausgang habe, wenn eine exanthematische oder scrophulöse Schärfe sie hervorrief, sehe ich um so weniger ein, da es bekannt ist, dafs vor allen übrigen Systemen das Nervensystem, als das höchste und edelste im ganzen Organismus, der Entzündung und den von ihr abhängigen Degenerationen, vornehmlich aber der Eiterung, einer der stärksten und gröfsten Entartungen, den meisten Widerstand entgegensetzt. Man mufs den Uebergang der acuten *Myelitis* in Eiterung befürchten, wenn die Zeichen der Entzündung, ohne gänzlich zu verschwinden, plötzlich sehr nachlassen und dennoch keine Crise erscheint, wenn das Fieber sich zwar mindert, der Puls aber zu frequent und ungleich bleibt. Bald gehn dann die Schmerzen in Convulsionen, Paresis, und später in vollkommene Lähmung selbst über, es erfolgt Ischurie, Leibesverstopfung, hektisches Fieber,

bald darauf Incontinens des Urins, und Stuhlgangs, und endlich der Tod. Weit dunkler und schwieriger zu erkennen ist der Uebergang der chronischen *Myelitis* in Eiterung, da er nur sehr allmählig und unter weniger auffallenden Erscheinungen erfolgt.

Hier können nur die vorhergegangenen und noch gegenwärtigen Zeichen der Entzündung, das hektische Fieber, die Abmagerung des Kranken, die Lähmungen u. s. w. einiges Licht verschaffen. Sollte indefs auch dieser Zustand den Arzt getrügt haben und von ihm nicht erkannt worden seyn, so hat doch diefs wenig Nachtheil für den Kranken, da dieser Ausgang, wenn gleich zuweilen erst nach längerer Zeit, immer den Tod herbeiführt und durchaus keine Heilung erlaubt.

Noch seltner ist der Ausgang in Brand, den *Harlefs* einmal beobachtete. Der Grund dieser Seltenheit liegt nach ihm in dem Umstande, dafs nach allen Erfahrungen dieses letzte Extrem nur in dem untern oder Abdominal- und Lumbaltheile des Rückenmarks eintreten kann, aber schwerlich in der obern oder Pectoral- und Cervicalparthie desselben, da ein viel geringerer Grad von Entzündung in diesem schon hinreicht, den Gesammttod früher herbeizuführen, als jenes sphacelöse Extrem eintreten kann. — Lassen die früherhin für einen grofsen Grad der Entzündung sprechenden Symptome plötzlich nach, verschwindet das Fieber fast gänzlich, vermindern sich die Schmerzen, wird der Puls

langsam, klein und aussetzend, erscheint dabei durchaus aber keine Krise, so ist mit Recht der Ausgang in Brand zu befürchten. Die Extremitäten werden dann bald gelähmt, starr vor Kälte, schwarzer, blutiger, aashaft stinkender Koth geht, so wie der Urin, dem Kranken unbewufst ab, es entstehn Schluchsen, Delirien oder Sopor, Meteorismus, und binnen sehr Kurzem erfolgt der Tod.

Unter allen Entartungen des Rückenmarks ist endlich die häufigste und gewöhnlichste die Ausschwitzung einer serösen und lymphatischen Feuchtigkeit, und vorzugsweise scheint sich auf diese Weise die weniger heftige und sich mehr der chronischen nähernde *Myelitis* zu entscheiden *).

*) Die Frequenz dieses Ausgangs und die auffallende Neigung des Rückenmarks zu serösen Ausschwitzungen läfst sich am leichtesten wohl durch die Aetiologie der Wassersucht überhaupt erklären, die nicht selten dann sich bildet, wenn ein Organ auf eine höhere Stufe der Vitalität tritt, als ihm eigentlich zukömmt, wodurch dann der Blutzuflufs zu ihm zu stark, und dasselbe in den Stand gesetzt wird, Wasser zu erzeugen. Nicht minder wird ferner die Anlage zur Wassersucht, und selbst die Entstehung derselben durch heftige und anhaltende Störungen in den Funktionen des Nervensystems sehr begünstigt. Als Belege für jene Entstehungsart, die gar nicht so seltnen *Hydropes plethorici* nach gewohnten unterdrückten Blutflüssen, die Wassersuchten nach Scharlach, in Folge örtlicher Entzündungen, wie Hydrothorax nach Pleuritis, Ascites nach Darm- und Bauchfell-Entzündungen, Wassersuchten der Eyerstöcke und Gebärmutter nach Entzündungen dieser Organe, *Hydrops nervorum* nach Entzündungen der Nerven, hauptsächlich aber *Hy-*

Stets sah man von dem Drucke dieser Flüssigkeiten Lähmungen der Extremitäten und anderer Organe entstehn, und in allen Fällen, in denen sich die *Myelitis* durch Exsudationen lymphatischer Feuchtigkeit endete, gingen diese Lähmungen dem Tode voraus: ein, wie mich dünkt, für die oben ausgesprochene Meinung über die Entstehungsart der Paralysen bei der *Myelitis* sehr sprechendes Argument. Sind diese Ausschwitzungen erfolgt, so lassen die Schmerzen und das Fieber nach, der Kranke empfindet einen unangenehmen Druck in dem Theile des Rückenmarks, wo sich das Wasser anhäufte, er wird nach und nach immer mehr erschöpft, kann aber dennoch zuweilen noch lange leben, ja selbst, wenn nur so wenig Wasser sich ergofs, dafs Natur oder Kunst, dessen Resorbtion zu bewirken oder es anderswohin zu leiten im Stande ist, wieder gesunden.

e. Leichenöffnungen.

Der nach dem Tode bemerkbaren Entartungen des Rückenmarks gibt es im Allgemeinen so viele, als Ausgänge der Entzündung mit Ausnahme der Zertheilung Statt finden können. Vermag ich nun gleich wegen der bisher so sehr versäumten Oeffnungen des Rückenmarkkanals nur sehr wenige dieser, von der *Myelitis* entstandenen und

drocephalus nach *Encephalitis*: als Belege für diese die häufigen Wassersuchten nach erschöpfenden Blutungen, schweren Nervenfiebern, deprimirenden Leidenschaften, langen Gefangenschaften, Lähmungen u. s. w. *K.*

und von den Schriftstellern selbst derselben zugeschriebenen, Degenerationen anzuführen, so scheinen mir doch nicht wenig von neuern und ältern Autoren erzählte Fälle eines vielfach entarteten und destruirten Rückenmarks der Art zu seyn, dafs ich nicht mit Unrecht sie nur von einer vorausgegangenen *Myelitis* herleiten zu können glaube. So beweisen mir mehrere von *Bonetus* *) angeführte Fälle deutlich, dafs eine *Myelitis* vorausging, obgleich wegen mangelhafter Beschreibung jener diese sich nicht ganz evident nachweisen läfst. Eben so bin ich überzeugt, dafs nicht wenige von *Morgagni* **) angegebene Fälle von Entartungen und Verletzungen des Rückenmarks zur *Myelitis* gehören und von ihr ausgingen, und dafs wenigstens das Rückenmark in allen mehr oder weniger und in vielen vorzugsweise litt.

Die Spuren von Entzündung im Rükkenmarke sind sehr verschieden von dem Grade und Sitze derselben, so wie nach ihrem Verlaufe und der Beschaffenheit der von ihr ergriffenen Theile. Das Rückenmark selbst erscheint entweder allein roth und mit einer Menge von mit Blut überfüllten Gefäfsen bedeckt, oder nur seine Häute oder beide zu gleicher Zeit. So

*) *Sepulchretum s. Anat. pract. Lib. I, Observat.* 1. 8. 9. *Sect.* 14. *Observat.* 6. 13. 23. *Lib. II. Sect.* 7, *Observat.* 157.

**) *De sed. et caus. morb. Lib. I. Ep.* 3. *a.* 2. *Ep.* 4. *a.* 7. 21. 24. 36. *Ep.* 10. *a.* 17. *Ep.* 14. *a.* 7. *Lib. II. Ep.* 2, *a.* 6. 15. *Lib. IV. Ep.* 49. *a.* 16. *Lib. V. Ep.* 60. *a.* 4.

fand *Portal* die *Pia mater* und die Spinnewebenhaut der mittlern Parthie des Rückenmarks entzündet und letztere überall geröthet, in einem andern Falle die Häute des Cervicaltheils des Rückenmarks auf gleiche Weise verändert, in einem noch andern die Arterien der Brustparthie desselben von Blute schwellend und wie injicirt. *Esquirol*, *Spangenberg* und *Harleſs* beobachteten ähnliche Entartungen des Rükkenmarks und seiner Häute. *Dzondi* fand in einem Falle das Rückenmark und dessen Häute roth und mit einem Gefäſsnetze bedeckt, und selbst deutliche Zeichen von Entzündung der Anfänge der Nerven, namentlich der Schenkel- und Gesäſsnerven. *Morgagni* sah die blutführenden Gefäſse des Rückenmarks so überfüllt, als wenn eine eingesprützte rothe Masse sie ungewöhnlich ausgedehnt hätte, und zu gleicher Zeit die kleinern Gefäſse, welche die Spinalnerven, besonders einige von ihnen, begleiteten, von Blut angeschwollen. Zuweilen füllt ein Blutextravasat den ganzen Kanal oder einen Theil der Wirbelsäule an, wovon *Morgagni*, *Chevalier*, *du Hamel* und *Howship* mehrere Fälle erzählen. Mitunter erscheint das Rückenmark fester, als im natürlichen Zustande, und seine Häute zeigen sich dicker und stärker, wie *Maty* dieſs durch ein Beispiel bestätigt. *Portal* sah das Rückenmark verhärtet und fast knorplich, und *Esquirol* die äuſsere Fläche seiner Häute längs der ganzen Wirbelsäule mit knöchernen Schuppen von 1—2 Linien Durchmesser bedeckt. Auf gleiche Weise fand *Morgagni* die Spinnewebenhaut

einmal, *Meckel* zweimal von Knochenblättchen überzogen. Man beobachtete ferner nach einem Falle auf den Rücken von einer beträchtlichen Höhe, schwammigte Auswüchse am Rückenmarke. Beispiele von ausgeschwitztem, meist unter der *Dura mater* befindlichem Serum, in der Wirbelsäule, erzählen aufser mehreren ältern Beobachtern, *Chevalier*, *Portal* und *Spangenberg*. Eben so haben Mehrere gallertartige Ergiefsungen, ein eiterartiges Serum, und *Copeland* einen Fall beobachtet, wo in Folge von Eiterung das Rückenmark gestört und gröfstentheils geschwunden war, wie auch *Vacca* bei der Section eines an der Rückgrathewassersucht gestorbenen Mädchens die innere Fläche der *Arachnoidea* und die äufsere des Rückenmarks mit dickem Eiter bedeckt fand.

f. Aetiologie.

Der sehr beträchtliche Blutreichthum des Rückenmarks bedingt unter den bereits früher angegebenen Beschränkungen dessen Neigung zur Entzündung, die, wenn gleich im Ganzen selten, dennoch bei weitem häufiger, als nach der gewöhnlichen Meinung, vorkömmt, und keineswegs immer, wie Einige glauben, der Gehirnentzündung ihren Ursprung verdankt. Diefs letztere beweist schon der Umstand, dafs die Gehirnentzündung sowohl ohne die *Myelitis*, als diese ohne jene beobachtet wurde, ja dafs der Erfahrung nach nur höchst selten beide zu gleicher Zeit auftreten oder sich wechselseitig erregen. Ob jedoch bei die-

ser grofsen Blutmenge des Rückenmarks die Ursache des seltnen Vorkommens der *Myelitis* nach *Haefner's* Meinung in der geringen Irritabilität und Contractilität der Rückenmarksgefäfse, da diese dünnere Häute und Muskularfibern besäfsen, zu suchen sey oder nicht, lasse ich dahingestellt seyn, überzeugt, dafs diese Seltenheit unserer Krankheit weit richtiger und ungezwungener durch die bereits berührten zahlreichen Anastomosen der Gefäfse des Rückenmarks und durch den grofsen, diesem von der Natur verliehenen, Schutz zu erklären sey, vermöge dessen äufsere Schädlichkeiten, die wie wir oben sahen, am häufigsten noch die *Myelitis* erregen, im geringen Grade keine, und nur sehr heftig und gewaltsam einwirkend einige Gewalt auf dasselbe ausüben. Nicht selten kommen leichte und geringe Blutcongestionen in der Wirbelsäule vor, die durch verschiedene Ursachen, besonders aber durch Druck des Rückenmarks auf sich selbst erzeugt, den gehörigen Blutumlauf in jener hindern, unangenehme Empfindungen im Rücken, in den Schenkeln und andern Theilen erregen, und wenn sie bedeutender werden, selbst zur Entstehung einer wahren Entzündung Anlafs geben können. Dieser gehinderte Blutumlauf und diese Anhäufungen entstehen am häufigsten im Lumbartheile des Rückenmarks, und daher kommen auch Entzündungen dieser Parthie am öftersten vor. Bei jeder Entzündung irgend eines Theils des Rückenmarks kann das ganze ergriffen werden; in der Regel aber leidet nur ein Theil hervorstechend

Scheint die *Myelitis* zwar jedes Geschlecht auf gleiche Weise ergreifen zu können, und kein Alter, als vielleicht das sehr vorgerückte zu verschonen, so ist ihrer Entstehung doch die Jugend und eine starke Constitution besonders günstig. Nach der Meinung von *Harleſs* kömmt sie, besonders in der chronischen Form, bei Neugebornen und Kindern in den ersten Lebensjahren, nicht selten vor, wie auf gleiche Weise die mehr oder weniger chronische *Encephalitis*, die sich meist durch Exsudation von Wasser in die Gehirnhöhlen entscheidet, auch vorzüglich in diesem Alter und bei weitem häufiger, als in den spätern Jahren befällt. Dieſs ist, da Kinder so häufig an Convulsionen und andern Krankheiten, bei denen die wahre Ursache des Todes nicht selten unerkannt bleibt, plötzlich sterben, ohne Zweifel von nicht geringer Bedeutsamkeit, und wohl werth, bei Beurtheilung und Behandlung dergleichen Fälle gehörig beachtet zu werden. Deshalb leitet auch *Harleſs* mehrere Krankheiten, denen Kinder unterliegen, und welche man gewöhnlich für spastisch-entzündliche Affektionen der Gedärme, des Netzes, der uropoëtischen Organe, des Gehirns u. s. w. hält, oder von Würmern, schwerer Zahnung u. dgl. herleitet, sondern auch, und zwar hauptsächlich nicht wenig Fälle von *Eclampsie* oder stillem Jammer und von chronischen Convulsionen, bei denen nach und nach die Extremitäten gelähmt werden, von einer chronischen Entzündung des Rückenmarks ab, und schreibt die krampfhaften

Affektionen und die Lähmungen dem in den Rückenmarkskanal ergossenen Wasser zu.

Eine grofse Menge von Ursachen kann die *Myelitis* hervorbringen. Die nächste Ursache (die jedoch richtiger und dem Sprachgebrauche angemessener die Krankheit selbst ist und begründet, und daher diese nicht erst erzeugen kann) soll nach *Brera's* durch nichts bewiesene Ansicht in der verminderten Reaction derjenigen Gefäfse zu suchen seyn, die zur Ernährung und zu den Funktionen des Rückenmarks dienen. — Weit wichtiger sind die entfernten Ursachen, die man füglich in äufsere und innere eintheilen kann. Zu den äufsern, durch welche besonders die acute *Myelitis* erregt wird, gehören heftige Stöfse auf das Rückgrath, starke, gewaltsame Schläge und Fälle von bedeutenden Höhen auf den Rücken, so wie eine jede grofse demselben zugefügte Gewalt; ferner Verdrehungen, Verrenkungen und Brüche der Wirbel *); starke Erschütterungen des Rückenmarks, sehr schnelles und anhaltendes Reiten oder

*) Verkrümmungen des Rückgraths scheinen keinen, oder doch nur dann einen Einflufs auf die Entstehung der *Myelitis* zu haben, wenn sie sehr bedeutend sind, schnell entstehn und aufserdem noch andere begünstigende Schädlichkeiten hinzukommen. Denn fast alle sogenannte Buckel entstehen nur durch eine gleichzeitige Krümmung mehrerer Wirbel, wodurch das Rückenmark weniger gefährdet ist, was schon *Hippokrates* (*Lib. de articul.*) bemerkt, indem er sagt: das Rückenmark verträgt solche Verschiebungen leicht, weil die Verrenkung im Bogen und nicht unter einem Winkel geschieht. *K.*

Fahren, zumal auf sehr unebenen, steinigten Wegen, übermäſsige Biegungen des Rückens nach vorn, hinten oder seitwärts, verbunden mit groſser Anstrengung körperlicher Kräfte und Anhalten des Athems; groſse dem Rücken aufgebürdete Lasten, langes Gehen bei starker Sonnenhitze (wovon *Bergamaschi* einige Fälle erzählt), endlich alle Wunden, die bis in die Wirbelhöhle dringen und das Rückenmark oder seine Häute verletzen. Wegen der so groſsen Festigkeit der Wirbelsäule erzeugen diese Schädlichkeiten aber nur selten und nur dann die Krankheit, wenn sie sehr ungestüm und gewaltsam einwirken. Bei sehr hohem Grade und heftiger Wirkung derselben und bei begünstigender Constitution veranlassen sie eine acute, bei leichterer Einwirkung eine mehr oder weniger chronische Entzündung. Nicht minder scheint das Uebel durch Onanie und unmäſsigen Beischlaf wegen der dabei Statt findenden Reitzung der Heiligbein- und Lendennerven, die sich unmittelbar mit denen des *Plexus seminalis* verbinden, erzeugt werden zu können.

Die innern Ursachen sind, obgleich ungleich zahlreicher, dennoch weder so bekannt, als die äuſsern, noch bringen sie die Krankheit so häufig, als diese, hervor, obgleich sie alle, sowohl acute als chronische Entzündungen zu erzeugen vermögen. Diese chronische *Myelitis* entsteht nach *Harleſs* theils durch einen allmähligen Druck auf die einzelnen Theile des Rückenmarks, insbesondere aber auf die lymphatischen

Gefäſse und durch die davon herrührende Reizung und Ueberfüllung derselben, theils in Folge einer durch örtliche Reize zu sehr vermehrten Vegetationskraft der einzelnen lymphatischen Gefäſse und Drüsen derjenigen Membranen, welche die innere Fläche der Wirbelsäule auskleiden, theils durch krankhafte Secretionen und Reizungen, die von andern Organen durch Consens oder Metastasen auf die Rückenmarksgefäſse übertragen werden, theils endlich durch unmittelbaren Uebergang topischer Krankheiten der Wirbelsäule und benachbarten Theile auf das Rückenmark. — Bei der Würdigung dieser einzelnen Ursachen muſs zuerst die Entstehung der Krankheit durch Metastasen beachtet werden, unter welchen dem Rheumatismus der erste Platz gebührt, da Rheumatismen besonders, und hauptsächlich dann feindselig auf das Rükkenmark einwirken, wenn sie ursprünglich in der Gegend der Wirbelsäule entstanden. Wenn es sich, wie es in der That so scheint, bestätigen sollte, daſs der, wenn ich so sagen darf, legitime Sitz des Rheumatismus im fibrösen Systeme Statt findet, so ergibt sich hieraus, daſs derselbe nicht sowohl das Rückenmark selbst, als dessen Häute, die mit Ausnahme der Arachnoidea jenem Systeme angehören, ergreift. Ob jedoch diese ursprünglich rheumatisch entzündet werden können, muſs ich, da bis jetzt nichts hierüber bekannt ist, eben so unentschieden, als die Beantwortung der Frage lassen, ob das Rückenmark selbst vom Rheumatismus ergriffen werden könne, die ich jedoch aus dem angeführten Grunde

eher verneinen als bejahen möchte. Eben so zweifelhaft ist noch bis jetzt *Haefner's* Behauptung, dafs auch die Gicht Gelegenheit zur Entstehung der *Myelitis* gibt, bei weitem weniger aber, dafs diefs mit der Rose der Fall sey, da sie auf ähnliche Art von andern Theilen, besonders dem Gesichte zurücktretend, das Gehirn und dessen Häute befällt und selbst Entzündungen derselben hervorbringt. Mit Unrecht wohl beschuldigen *Haefner* und auch *Brera* die Skropheln, eine der häufigsten Ursachen der *Myelitis* zu seyn, da nicht nur keine Beobachtung für diese Ansicht spricht, sondern auch der Sitz beider Krankheiten, ihre Naturerscheinungen und Folgen, so von einander abweichen, dafs hiernach eine gegenseitige Hervorrufung der einen durch die andere ziemlich unwahrscheinlich erscheint. Ob die *Myelitis* durch Milchmetastasen entstehen könne, ist wohl bis zu einer bestimmteren und der Natur mehr entsprechendern Lehre der Milchversetzungen zu bezweifeln. Richtiger aber darf man wohl zu den die Krankheit erregenden Momenten sowohl die acuten, als chronischen Exantheme rechnen, da von diesen fast kein Organ verschont bleibt; und auch die Materie der Syphilis möchte diesen zuzuzählen seyn, obgleich sie wohl nicht leicht eher das Uebel erregen wird, als nachdem sie schon sehr bedeutende Zerstörungen der Wirbel und ihrer Ligamente, Caries, Geschwüre u. s. w. veranlafste.

Zu den häufigsten Ursachen der *Myelitis* gehören endlich noch zurückgehaltene,

oder gänzlich unterdrückte sowohl naturgemäfse, als krankhafte, aber zur Gewohnheit gewordene Blutflüsse, vorzüglich die Hämorrhoiden und Katamenien. Durch die Unterdrückung dieser Ausleerungen gelangt eine gröfsere Blutmenge in die Gefäfse des Rückenmarks, häuft sich in ihnen an und veranlafst so Plethora und Congestionen. *Vogel* hält die Unterdrückung der Menstruation für die häufigste Ursache der *Myelitis* und *Beydellet* stimmt ihm völlig bey, indem er bemerkt, dafs diese Ursache wahrscheinlich eine der allergewöhnlichsten sey. Er sah selbst bei einem 24jährigen Mädchen durch die in Folge plötzlicher Erkältung herbeigeführte Unterdrückung der monatlichen Reinigung während ihres Flusses eine wahre *Myelitis* entstehn. *Portal* erzählt von einer Frau, bei der lange Zeit schon, so oft die Menses nicht gehörig flossen, plötzlich bedeutende Convulsionen des linken Schenkels entstanden, und nicht eher als nach der Wiederkehr des Blutflusses wieder verschwanden. Als im 40sten Jahre die Reinigung gänzlich aufhörte, wurde der Schenkel vollkommen gelähmt, und er fand bei der Section der bald darauf verstorbenen Frau das Rückenmark mit seinen Häuten von der Gegend der letzten Rückenwirbel bis zu den letzten Lendenwirbeln entzündet.

(Die Beschlufs im nächsten Stück.)

V.

Einige Beobachtungen aus früherer Zeit.

Von
Dr. F. Erdmann,
K. Russ. Kollegien-Rath und Professor zu Dorpat.

1. *Abbindung eines Lungenstücks.*

Im October 1808, als ich mich noch in *Wittenberg* aufhielt, waren in dem benachbarten Städtchen *Kemberg* italienische Soldaten von der französischen Occupations-Armee einquartirt. Von diesen geriethen einige den 9ten gedachten Monats Abends in Streit mit dasigen Bürgern, wurden aus dem Hause gejagt, fielen wüthend auf der Strafse über einen vorübergehenden Fleischer von 48 Jahren her, und brachten ihm drei Messerstiche in den Rücken bei. Als ich (damals zugleich Physikus von Kemberg) am folgenden Tage zu Hülfe gerufen worden war, und mich Nachmittags zu ihm begeben hatte, fand ich den sonst starken Mann, nach einem bedeutenden Blutverluste, bleich und kalt, mit Beängstigungen,

Dyspnöe und kleinem, beschleunigter Pulse, im Bette liegend. Die Untersuchung zeigte drei Wunden; die beiden ersten auf den Schulterblättern, die dritte aber zwischen der dritten und vierten falschen Rippe auf der linken Seite, eine Handbreit vom Rückgrathe in die Brusthöhle eingedrungen, und ein Stück des untern Lungenlappens daraus hervorgetreten. Dieses Stück hatte die Gröſse einer ansehnlichen welschen Nuſs, und war durch Anschwellung so eingeklemmt, daſs es nicht zurückgebracht werden konnte. Da die Stelle einer Erweiterung der Wunde nicht günstig und die Farbe des ausgetretenen Theiles verdächtig war, so entschloſs ich mich, denselben abzubinden. Nach Anlegung der Ligatur erfolgte in den ersten Tagen keine Veränderung des Zustandes, auſser daſs die Dyspnöe in der Nacht zwischen dem 12. und 13. Oct. (wahrscheinlich in Folge angehäufter Blähungen) einen ungewöhnlich hohen Grad erreichte. Den 18ten gedachten Monats wurde das abgebundene Stück brandig, und den 20sten fiel es ab. Von dieser Zeit an schwanden alle Beschwerden immer mehr, die Wunde schloſs sich sehr rasch, und in der dritten Wochen war der Patient bereits wieder im Stande über Land seinen Geschäften nachzugehen, ohne die geringste Brustbeschwerde zu fühlen. Innerlich hatte er während der Kur bloſs Hallersches Sauer im Getränk bekommen.

2. *Bauchstich durch den Nabel.*

Im Sommer des Jahres 1813 wurde ich zu *Kasan* von einer Russischen Kaufmanns-

frau, die einige und zwanzig Jahre alt war, mehrerer Krankheitszufälle wegen um Rath gebeten. Sie war klein, von lebhaften Temperamente und sehr ausschweifend in der physischen Liebe. Bei dem mit ihr angestellten Examen erfuhr ich, daſs vor drei Jahren ihre Regeln (angeblich durch Erkältung) unterdrückt worden waren, worauf sich weiſser Fluſs, Kolikschmerzen und Auftreibung des Unterleibs eingestellt hatten. Die Auftreibung des Leibes war bald in wirkliche Bauchwassersucht übergegangen, und während derselben vor zwei Jahren eine weiche dreyeckige rundliche blasenartige Geschwulst auf dem Nabel entstanden. Durch einen vor neun Monaten auf dieselbe erlittenen Stoſs hatte sich daselbst ein Schorf gebildet, welcher mehrmahls von ihr ohne Folgen abgerissen worden war, bis sich einmal plötzlich, bei diesem Benehmen, eine gewaltige Menge Wasser (nach ihrer Relation an achtzig Pfund) aus der gemachten Oeffnung ergossen hatte. Nach der Ausleerung desselben war der Unterleib mit der Nabelgeschwulst zusammengefallen, und die Wassersucht scheinbar verschwunden. Indessen hatte sie sich doch nach kurzer Zeit von neuem eingestellt, so daſs der Unterleib nach drei Monaten wieder bedeutend angeschwollen und die Nabelgeschwulst abermals erschienen war. Unter diesen Umständen faſst sie den Entschluſs, die letztere selbst zu öffnen, sticht mit einer dicken Nadel hinein, und läſst auf diese Weise abermals eine beträchtliche Quantität Wasser (nach ihrer Angabe

gegen sechszig Pfund) heraus. Auch jetzt ist sie völlig erleichtert, und im Stande, ihre Geschäfte zu verrichten, bis sich allmählig von neuem Serum ergiefst. Durch den Erfolg ihrer Operation dreist gemacht, wiederholt sie dieselbe von jetzt an jeden Monat, wenn ihr das Wasser anfängt lästig zu werden, und entleert auf diese Weise in der Regel ohngefähr zwanzig Pfund. Eben war ihr der Unterleib wieder angeschwollen, als sie zu mir kam, und die Haut des Nabels zu jener blasenartigen Geschwulst ausgedehnt, von welcher ich übrigens den Eingang nicht genau entdecken konnte. Neugierig, die Operation selbst mit anzusehen, bat ich sie, dieselbe in meiner Gegenwart zu verrichten. Ich begab mich deswegen am andern Tage zu ihr, und da setzte sie ohne Umstände ein Fafs vor sich nieder, stellte sich vor dasselbe und stach mit einer dicken Packnadel herzhaft in die Geschwulst ein, während sie sich mit der andern Hand an das daneben stehende Bett anhielt. Sogleich schofs das Wasser in ununterbrochenem Strome hervor, bis der Unterleib zusammengefallen war, worauf die Kranke sich blofs ein breites Tuch umlegte, und, ohne über Schwäche zu klagen, wieder an ihre Geschäfte ging. Ich verordnete ihr nun zwar mehrere Mittel zur Radicalkur, allein sie war im Gebrauche derselben sehr nachläfsig, und die Wassersucht kehrte von neuem zurück. Sie nahm deswegen noch einigemal wieder die Zuflucht zu ihrer Nadel, bis sie im folgenden Winter von einer heftigen Entzündung im Unterleibe

ergriffen wurde. Bei dieser fühlte man eine ansehnliche Geschwulst der Eyerstöcke, wahrscheinlich mit Desorganisation derselben, demungeachtet genas sie doch wieder beim innerlichen Gebrauche der China und dem äußerlichen der Quecksilbersalbe, und als ich nach Jahr und Tag Erkundigung über ihren Zustand einzog, erfuhr ich, daß sie seit der zuletzt erwähnten Krankheit von neuen Ansammlungen des Wassers verschont geblieben sey.

Ein ähnlicher Fall kam mir im vorigen Jahre im hiesigen medicinischen Clinico vor. Die Kranke litt an fühlbaren Degenerationen der Eingeweide in der linken Seite des Unterleibes, wozu sich eine Bauchwassersucht gesellt hatte. Im Verlaufe derselben war eine Nabelgeschwulst entstanden, die offenbar Wasser enthielt, welches durch eine Spalte in der weißen Linie oberhalb des Nabelringes in die Bauchhöhle zurückgedrängt werden konnte. Ich entschloß mich deswegen einen Einstich in diese Geschwulst mit der Lanzette zu machen, worauf sich die ganze Bauchhöhle ohne Beschwerde für die Kranke vom Wasser entleerte. Nach einiger Zeit erschien indessen an der erwähnten Stelle ein Netzbruch, welcher sich einklemmte, aber nach Application von Blutegeln und kalten Fomentationen wieder zurückging. Innere Mittel verhinderten die Wiederanhäufung des Wassers geraume Zeit, doch stellt sich dieselbe gegenwärtig nicht bloß in der Bauch- sondern auch der Brusthöhle von neuem ein, so daß der Tod unvermeidlich

fufs gefallen war, wurde den 24. März 1817 in das Clinicum zu Kasan gebracht. Bei der Untersuchung der verletzten Stelle zeigte sich der Plattfufs stark geschwollen, der vordere Theil stark sugillirt und mit Blutblasen bedeckt, nach deren Oeffnung die Haut brandig erschien, während die Zehen ihre Empfindlichkeit verloren hatten. Deutliches Fieber war kaum zu bemerken. Nach örtlicher Blutentleerung und der Application warmer Umschläge stellten sich die Grenzen des Brandes. Die grofse Zehe schien ganz abgestorben, und die sphacelirte Haut erstreckte sich von demselben über den Fufsrücken gegen drei Zoll in die Länge und anderthalb Zoll in die Breite; die entzündete Fläche umher aber zeigte deutliches Leben, und am vierten Tage nach der Aufnahme fingen die Brandkrusten bei guter Eiterung im Umfange an, sich zu lösen. Den fünften konnte man einen Theil derselben von der reinen Grundfläche entfernen, und alles schien eine glückliche Heilung zu versprechen, als in der Nacht vom 3. zum 4. April ein Tetanus eintrat, der besonders in Gestalt von Trismus und Opisthotonus erschien. Man hatte verabsäumt, mich sogleich zu Hülfe zu rufen, und dem Kranken nur ein Paarmal 6 Tropfen Opiumtinktur zu reichen versucht, wovon er jedoch nur wenig hatte verschlucken können. Als ich am andern Morgen das Hospital besuchte, fand ich den Kranken steif ausgestreckt im Bette liegend, das Gesicht verzerrt, die Extremitäten kalt, den Puls unterdrückt und fadenförmig. Abwechselnd wurde dabei der

Wasserscheuer, zurückzuweisen. Zwölf Stunden nach dem Ausbruche des Starrkrampfs erfolgte endlich der Tod. — Bei der nachher angestellten Untersuchung des Fußes fanden sich im Innern größere Zerstörungen, als man von Außen ahnden konnte. Im Plattfuße stockte zwischen den Bändern und Knochen eine Menge ausgetretenen Blutes und selbst bis an das Knie herauf waren äußerlich nicht sichtbare, Sugillationen zu bemerken. Das im Plattfuße ausgetretene Blut schien mit dem Fette des gequetschten *Panniculus adiposus* vermischt zu seyn, und die durchstreichenden Nerven waren selbst höher herauf geröthet, doch nur am niedern Theile des Unterschenkels, so daß man sie, wahrscheinlich vom Reize der Blutjauche, als entzündet ansehen konnte. Eine vollständige Section des Cadavers wurde nicht gestattet.

Beyläufig will ich hier einer Wasserscheu, die bei einem achtjährigen Knaben ohngefähr zwei Monate nach dem Bisse einer Katze zum Ausbruch kam, und die ich erst ganz kürzlich zu beobachten Gelegenheit hatte, erwähnen. Das Thier war wahrscheinlich nicht toll, sondern nur gereizt, denn es war im Kampfe mit einem Hunde begriffen, als der Knabe dazwischen schlug und an den Händen leicht von demselben gebissen wurde. Doch läßt sich nichts darüber mit Gewißheit ausmitteln, weil niemand weiß, wo diese Katze her- und nachher hingekommen war. Ich sahe den Kranken zuerst am dritten Tage der ausgebrochenen Hydrophobie, 18 Stunden vor

seinem Tode. Das Eigenthümliche bei der Sache war, daſs er den Anblick des Wassers in offenen Schaalen auf einem neben dem Bette stehenden Tische sehr wohl vertragen, allein einen Versuch zu schlucken, auch aus einem verdeckten Gefäſse, nicht wagen konnte, ohne in heftige Convulsionen zu verfallen. Eben dies war der Fall, wenn er ein Stück zusammengeballten Schnees, den er in die Hand nehmen konnte, zum Munde führen wollte. Am stärksten war indessen seine Empfindlichkeit gegen jede Bewegung der Luft, und alle Versuche, ihn aus dem väterlichen Hause aufs Clinicum zu schaffen, mislangen deswegen. Man hüllte ihn ein Paarmal ein, um ihn zum Hause heraus, an den Schlitten zu führen, und unter Furcht und Angst faſste er den festen Vorsatz zu folgen. Allein der Eindruck der kältern Luft an der Thüre warf ihn jederzeit in die schrecklichsten Convulsionen, und das unwillkührliche Wüthen und Heulen dabei konnte durch nichts beschwichtigt werden. Gleichzeitig hatte er Furcht vor der weiſsen Farbe. Ein starkes Aderlaſs schwächte zwar die Heftigkeit der Bewegungen, schaffte aber übrigens keinen Nutzen. Er starb am andern Morgen, nachdem er einige Zeit vorher ziemlich ruhig geworden war. Die ausführlichere Geschichte der Krankheit verspare ich auf eine andere Zeit.

5. *Wie ist dem Kranken beim Typhus zu Muthe?*

Nachdem ich ein Jahr lang die Hospitäler zu Wien besucht hatte, wurde ich

im April 1805 vom *Typhus contagiosus* ergriffen, bei zunehmender Zerschlagenheit der Glieder und Wüstheit des Kopfes war ich eines Morgens nicht mehr fähig mich auf den Füſsen zu erhalten, sank aufs Bette zurück und verfiel in Phantasieen. Die erste war: ich sollte zwischen der Alternative wählen, entweder zeitlebens als wahnsinnig ins Tollhaus gesperrt zu werden, oder eines gewaltsamen Todes zu sterben. Die Unmöglichkeit, zum Entschlusse zu kommen, erregte die furchtbarste Angst in mir, die besonders hoch stieg, wenn ich allein lag, aber beschwichtigt wurde, wenn ich Menschen sahe. Ich bat daher meinen Wirth, seine Kinder so oft als möglich an mein Bett kommen zu lassen. Wenn sie erschienen, sahe ich indessen nur ihr Gesicht, nicht den übrigen Körper, allein in einer Engelsklarheit, die mir äuſserst wohlthuend war. — Den dritten Tag wurde ich auf einem Tragsessel ins groſse Civilhospital gebracht. Bei diesem Transporte war für mich das Anwehen der frischen Luft und die schaukelnde Bewegung äuſserst erquickend, das beim Eintritt ins Krankenhaus gehaltene Examen dagegen höchst angreifend. — In der ersten Nacht, welche ich hier mit andern Kranken in demselben Zimmer hinbringen muſste, war nichts so quälend für mich, als das Geräusch des Hustens meiner Nachbarn, zum Theil auch die ungleiche Erleuchtung des Zimmers durch das Nachtlicht. Wohlthätig wirkte dagegen die Einsamkeit am folgenden Tage, wo ich ein eignes Zimmer bezog. Indessen entstanden bei der Auf-

nahme in dasselbe neue irrige Vorstellungen. Ich bildete mir nämlich ein, in meiner Westentasche Edelsteine zu verwahren, die ich von einem Marienbilde des Gottesackers entwendet hätte. Das Auskleiden durch den Wärter erregte daher eine peinigende Unruhe bei mir, weil ich fürchtete, theils um diese Schätze zu kommen, theils den Diebstahl verrathen zu sehen. — Bald nachher verfiel ich indessen in Apathie und Bewufstlosigkeit, wiewohl auch in dieser manchmal wieder neue Bilder, aber ohne Beängstigung vor meine Seele traten, die in der Erinnerung wie Inseln aus dem Meere der Vergessenheit hervorragen. Die lebhafteste Vorstellung war die, dafs ich gestorben sey, und nakkend zwischen den übrigen Cadavern im Leichenzimmer auf dem Boden läge. In diesem Zustande sahe ich zwei Freunde, die mit mir in Wien studirten, eintreten, um sich einen Leichnam zu anatomischen und chirurgischen Uebungen auszuwählen. Als sie den Blick auf die todten Körper warfen, erkannten sie mich, und der eine von ihnen sagte: „Ach da liegt ja auch *Erdmann*!" Dabei war es mir ganz gleichgültig, ob sie vielleicht mich selbst zur Section hervorziehen würden. Ich empfand keine Unruhe. Dagegen war mir in dieser Periode der Betäubung das Aufrichten des Körpers, um die Vesicatorien an den Oberarmen und im Nacken zu verbinden, äufserst lästig, ob ich gleich von den letztern selbst nicht die geringste Empfindung hatte. Von den Eindrücken der Medicamente erinnere ich mich blofs desjenigen, wel-

chen der Camphor hervorbrachte. Dumpf, in Stupor versunken, fühlte ich doch eine wohlthätige Erquickung von jeder Gabe, gleichsam eine kühlende Strömung durch den Körper, die eine dunkle Sehnsucht darnach, ohne deutliches Bewufstseyn, zurückliefs, ohngefähr wie ein Verlangen im Schlafe. — Später kehrte meine Besinnung mit dem Erscheinen einer metastatischen Geschwulst der rechten Parotis zurück. Bei dieser quälte mich die Unfähigkeit den Mund zu öffnen, und die Nothwendigkeit, mit etwas langsam eingeschlürfter Suppe vorlieb nehmen zu müssen, während der Appetit schon stärkere Nahrung erheischte. — Als die Geschwulst abnahm und bereits etwas Festes geschluckt werden konnte, stieg der Hunger auf einen unüberwindlichen Grad, so dafs ich einst die Abwesenheit meines Wärters benutzte, und zu einer Zeit, wo ich noch ganz unfähig zu seyn schien, meine Glieder gebrauchen zu können, meine Kräfte zusammenraffte, und zu einem am andern Ende des Zimmers stehenden Tische schlich, um eine mir zugeschickte Speise, die mir noch vorenthalten wurde, zu verzehren. Zu gleicher Zeit hatte ich eine unüberwindliche Sehnsucht nach Linzer Torte, um die ich flehentlich bat, und welche ein Paar Tage später mit unaussprechlichem Wohlgefallen gestillt wurde, obgleich Leckerhaftigkeit mein Fehler ganz und gar nicht in gesunden Tagen ist. — Die Reconvalescenz war übrigens, nächst der ersten angstvollen Periode der Krankheit, die unangenehmste für mich, theils weil die nächtliche Ruhe

durch die Schmerzen der durch
Stellen, die mich meine Lage zu
nöthigten, so wie durch einen R
beständig unterbrochen wurde, t
die Hartleibigkeit die höchste An
bei der Ausleerung des Stuhls v
Wohlthätig wirkte dagegen die
fahrt in den Prater, im Monat
mich, wo ich im Grünen die n
wohlbekannten Umgebungen, wie
nie gesehene Welt anstaunte. L
bitterten mir indessen noch die
liegen wunden und mit luxuriren
sche bedeckten Stellen am *Osse c*
Leben, selbst als ich wieder fr
ging, bis ich sie mit einer Aufl
schwefelsauren Kupfers bedeckte.

Diese Empfindungen und Vor
sind gegenwärtig noch nach zwe
ren sehr lebhaft in meiner Seele
ben mich manchmal bei der B
meiner Kranken in den Veran
zu ihrer Erleichterung und Heil
tet, so dafs ich es als ein Glüc
te, mit dem *Typhus contagiosus* du
rungen an mir selbst bekannter
zu seyn.

VI.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Bade-Chronik vom Jahre 1822.

(S. Journal Februar d. J.).

5. Karlsbad. — Berzelius neue Analyse desselben und neu entdeckte Bestandtheile. — Einige Betrachtungen des Herausgebers darüber und über künstliche Mineralwasser.

Auszug aus einem Schreiben des Herrn Professor Berzelius in Stockholm, an den Dr. Johann Poeschmann, ausübenden Arzt in Karlsbad, das Resultat der vom erstern im Jahr 1822 vorgenommenen Analyse der Heilwasser von Karlsbad betreffend.

Ich habe den Sprudel, die Hygieas-Quelle, den Neu-Mühl- und Theresien-Brunnen mit aller Sorgfalt untersucht, in der Absicht zu erfahren, ob eine Verschiedenheit unter ihnen wirklich existire; ich habe aber auf die unwiderleglichste Weise gefunden, daſs sie alle das nämliche Wasser enthalten, und aus dem nämlichen zuführenden Kanal

entspringen. Die Verschiedenheiten derselben liegen daher nur *a*) in der Temperatur, die je geringer ist, je weiter vom Hauptkanal das Wasser hervorquillt, *b*) in dem mehr oder weniger wohl verwahrten Gehalt an Kohlensäure, und *c*) in einem möglichen Zutritt von atmosphärischer Luft, wodurch das Eisen mehr oder weniger im Begriff seyn kann herauszufallen, wenn das Wasser zu Tage kommt. Unter diesen ist aber gewiss nur die Temperatur in medizinischer Hinsicht zu beachten.

Folgendes ist das Resultat meiner Analyse, wozu 1000 Gewichtstheile Wasser angewendet worden sind.

Schwefelsaures Natron	2,58713.
Kohlensaures —	1,26237.
Salzsaures —	1,03852.
Kohlensaure Kalkerde	0,30860.
Flufssaure —	0,00320.
Phosphorsaure —	0,00022.
Kohlensaure Strontianerde	0,00096.
Kohlensaure Talkerde	0,17831.
Basische phosphorsaure Thonerde . . .	0,00032.
Kohlensaures Eisenoxydul	0,00362.
Kohlensaures Manganoxydul	0,00084.
Kieselerde	0,07515.
	5,45927.

Sie werden also finden, dafs ich nicht weniger als 6 in diesem Wasser vorher nicht gefundene Stoffe dargestellt habe.

Mit Vergnügen theile ich den Lesern diese neue Analyse des alten ehrwürdigen Heilquells mit. Sie zeigt uns *sechs ganz neue*, bisher nicht geahndete, Bestandtheile in demselben, und ich ziehe daraus zwei nützliche Lehren:

Einmal, wie wenig man berechtigt ist, aus den bis jetzt erkannten chemischen Bestandtheilen eines Heilquells auf die Totalität seiner Wirkung zu schliefsen, und alles daraus erklären zu wollen, da ja noch gar manche Bestandtheile darin enthalten seyn können, die sich unsern Sinnen für jetzt ent-

ziehen. — *Zweitens* aber, und vorzüglich, wie eitel und irrig der Wahn der Menschen sey — *natürliche Mineralwasser durch Kunst zu machen*, da wir ja dazu die gewisse Ueberzeugung haben müfsten, alle Bestandtheile eines Mineralwassers zu kennen, die wir nicht haben und nie haben werden, abgerechnet den Naturprozefs ihrer Bereitung, den wir auch nicht kennen und nicht nachahmen können. — Kann es nicht Stoffe geben, die so fein sind, dafs sie nie chemisch zu erkennen sind, und können diese Stoffe nicht gerade das wirksamste eines Heilquells seyn, und sind es auch wahrscheinlich bei manchen so höchst wirksamen Wassern, in denen die Chemie nichts findet? — Ja selbst die künstliche Wärme, mit der wir sie erhitzen, und die gerade ein wesentlicher Bestandtheil des Karlsbades ist, — wie verschieden ist sie von der lebendigen (vulkanischen) Erdwärme dieser Wasser! — Ich wiederhole also eine schon öfter gethane Bitte, doch die künstlich bereiteten Mineralwasser und die natürlichen nicht für identisch zu achten, sondern sie nur als nothdürftige, aber unvollkommene, Nachbildungen der Natur anzusehn, die zwar für den, der nicht so glücklich ist die natürlichen brauchen zu können, ein nothdürftiges Surrogat abgeben, aber nie sie völlig ersetzen können. Es wird immer der Unterschied bleiben zwischen einem ächten Hochheimer, und einem in der Fabrik gebraueten Wein.

Zugleich aber erlaube man mir, eine andere, die medizinische Kenntnifs dieses Quells betreffende Bemerkung. Fast jeder, auch der unbedeutendste, Heilquell, erfreut sich jetzt einer medizinischen Beschreibung seiner Heilkräfte. *Karlsbad* allein ist davon ausgenommen, und also gerade ein Bad, was jedes Jahr so viel Hunderte der allermerkwürdigsten Fälle darbietet, die nicht blofs für die Bestätigung und genaue Bestimmung der Heilkraft dieses Bades, sondern für die Heilkunde überhaupt von der gröfsten Wichtigkeit wären. — Noch immer bleibt das Werk des alten *Becher* das beste was wir darüber haben, und fürwahr es ist ein treffliches, ächt praktisch geschriebenes, Buch. Aber es ist vergriffen und nicht einmal mehr zu haben. Ich thue also den Vorschlag, und fordere dazu denjenigen Arzt dieses Quells auf, der durch lange

Erfarung ihn so genau geprüft hat, den würdigen *Mitterbacher*, uns eine *neue Auflage dieses Buches* zu schenken, mit Hinzufügung der neuen chemischen Analyse, und seiner eignen gemachten Erfarungen.

d. H.

---

6. *Kaiser-Franzensbad bei Eger.*

In Kaiser-Franzensbad zählte man im Sommer 1822 559 wegen Krankheit sich daselbst aufhaltende, und die Mineralquellen gebrauchende Partheien, nicht Personen, — mit Einschluſs der übrigen Fremden, welche bloſs zum Vergnügen in Kaiser-Franzensbad weilten, 800 Parthieen.

Die auch in diesem Sommer viel gebrauchte, und ihre groſse Wirksamkeit immer mehr sich bewährende *Salzquelle*, ist im verflossenen Jahre mit einem tempelartigen Ueberbau bedacht worden. — Im Laufe dieses Jahres wird die *Luisenquelle* überbauet, und wohl schon im Sommer 1823 vollendet seyn.

Das Armenhaus in Kaiser-Franzensbad war im Sommer 1823 fortwährend von armen Kranken besetzt, und sie erhielten von den Kolonisten ohnentgeldlich Bäder und Nahrung.

2.

Empfehlung des Quinin, als einer der gröſsten Acquisitionen der neuern Materia medica.

Unter allen neuen Entdeckungen der Chemie scheint mir für die Pharmacie und ausübende Heilkunde die des *Cinchonin* und *Quinin* den meisten Werth zu haben, und die Herren *Pelletier* u. *Caventou* verdienen unsern aufrichtigsten Dank *). Man weiſs wie wichtig, ja in manchen Fällen ganz unersetz-

*) S. die erste Nachricht von der Entdeckung und Bereitung im Journal d. pr. H. 1821. Jul.

lich die *China* ist, und wie schwer es doch hält, sie in der Menge und in Substanz dem Kranken beizubringen, wie es doch z. B. bei Wechselfiebern unentbehrlich ist. — Dieses Präparat aber scheint in der That die wahre Quintessenz der China (das essentielle Prinzip derselben) zu enthalten, wie noch bis jetzt kein anderes, und ich kann meinen Lesern mit Vergnügen die Nachricht geben, daſs ich — da ich bekanntlich nicht zu denen gehöre, die so schnell nach allen Neuem haschen, oder wohl gar immer das Neueste für das Beste halten — in einigen Fällen durch die herrliche Wirkung desselben überrascht worden bin. Ja ich trage kein Bedenken, sie für eine der gröſsten Acquisitionen der Medizin in der neueren Zeit zu erklären, und meine Herren Collegen dringend zu ihrem Gebrauch aufzufordern.

Ich habe mich des *schwefelsauren Quinin* (*Chinium sulphuricum*) bedient, weil es weit wohlfeiler ist als das *Cinchonin* — *Quinin* wird aus der *China flava*, *Cinchonin* aus der *China fusca* bereitet —, das Gran *Chinium sulphuric.* kostet jetzt nicht mehr als 1½ gr., — und 2 bis 3 Gran früh und Abends, in Pulver oder mit Liquiritienextract zu Pillen gemacht, waren hinreichend, in wenig Tagen Wechselfieber und andere periodische Zufälle, z. E. periodisches Kopfweh, periodische Krämpfe, zu heben. Ja ein Wechselfieber, was schon ein halbes Jahr gedauert hatte, wurde durch 4 Gran früh und Abends bezwungen. In der Charité ist sie mit eben dem glücklichen Erfolg gebraucht worden, und auch mein geehrter Freund *Heim* hat dieselbe Erfarung gemacht, und gibt nun selbst dem Arsenik den Abschied. — Auch ersehe ich aus Briefen des verdienstvollen Hrn. Dr. *van Maanen* in Amsterdam, daſs er daselbst die nehmlichen guten Wirkungen davon beobachtet, und schon in 60 Fällen das Fieber damit bezwungen hat, und gewiſs ist Holland das Land, was die meisten und entscheidendsten Versuche über Fiebermittel liefern kann.

Was diesem Mittel einen auſserordentlichen Werth gibt, ist, daſs man dabei die Unverdaulichkeit vermeidet, die die gewöhnliche China wegen der schweren holzigten Theile mit sich führt, und die so oft ihren Gebrauch verhindert, und ich bin überzeugt,

dafs durch dieses Präparat, die, in neuern Zeiten viel zu sehr vergefsene, China, wieder in ihre alten Rechte eingesetzt, und einen neuern und viel ausgebreitetern Wirkungskreis erhalten wird, und zwar, aufser den Wechselfiebern, auch in *adynamischen*, besonders *chronischen*, *Fiebern*, *Blennorrhoeen*, *Hämorrhagieen* — besonders aber in *Nervenkrankheiten*, die fast alle, wegen ihrer Periodicität, mehr oder weniger in das Reich der China fallen.

d. H.

3.

Ausgezeichnete Mortalität des Winters 1822—23.

Man schreibt von London vom 26. März. Die ungewöhnliche und wechselnde Witterung der letzten 4 Monate hat eine so aufserordentliche Vermehrung der Sterblichkeit hervorgebracht, dafs man in London zwei Drittheil mehr Todesfälle rechnet, als in andern Jahren in diesem Zeitraum. Vorzüglich häufig waren Apoplexieen.

Das nehmliche ist von *Wien* bemerkt worden.

Auch hier in *Berlin* waren, wie wir schon im letzten Hefte zeigten, die Todesfälle in diesem Zeitraum gerade das Doppelte von der Zahl anderer Winter, und auch hier waren Gehirnaffectionen, Hirnentzündungen und Apoplexieen vorzüglich herrschend.

d. H.

4.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Januar 1823.

Tag.	Baromet.		Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1.	28'	8''	15¼ —	69°	O	hell, gr. Kälte, Wind.
	28	8	9 —	64	O	hell, bedeut. Kälte, Wind.
	28	8	10½ —	69	NO	sternklar, gr. Kälte.
2.	28	5½	11½ —	72	NO	hell, dunstig, gr. Kälte.
	28	4¼	7½ —	67	NO	hell, Kälte.
	28	5	11 —	69	NO	hell, gr. Kälte.
3.	28	6	12¼ —	72	O	hell, gr. Kälte, dunstig.
	28	6¼	8 —	70	NO	hell, Kälte.
	28	6½	9 —	70	NO	hell, Kälte.
4.	28	6¼	6½ —	73	SO	Kälte, gebr. Himmel, st. Wd.
Lezte	28	6¼	4½ —	67	O	hell, starker Frost.
Viertel	28	5½	10 —	66	O	sternkl., bedeutende Kälte.
5.	28	4½	14½ —	68	O	heiter, gr. Kälte, Wind.
	28	4½	11 —	66	O	hell, gr. Kälte, Wind.
	28	4½	11 —	67	O	sternkl., gr. Kälte, Wind.
6.	28	4½	12¼ —	71	O	heiter, gr. Kälte, Wind.
	28	5½	9 —	66	O	hell, bedeutende Kälte, Wd.
	28	5½	11 —	66	O	sternklar, gr. Kälte, Wind.
7.	28	6¼	13 —	68	O	heiter, große Kälte.
	28	6	9 —	65	O	heiter, bedeutende Kälte.
	28	6¼	10½ —	65	O	heiter, gr. Kälte.
8.	28	6½	14½ —	67	O	heiter, gr. Kälte.
	28	6½	10½ —	63	O	heiter, gr. Kälte.
	28	4½	11½ —	64	NO	sternkl., gr. Kälte.
9.	28	8¼	13¼ —	68	NO	heiter, gr. Kälte.
	28	5	9½ —	63	NO	heiter, Kälte.
	28	2¼	11½ —	66	NO	sternkl., gr. Kälte.
10.	28	1½	14 —	69	NO	hell, etw. dunstig, gr. Kälte.
	28	1½	10 —	66	NO	hell, Wolk., Kälte, Wind.
	28	1½	7½ —	72	NO	sternklar, Kälte.
11.	28	1½	8 —	79	NO	trüb, Reif, Kälte, Wind.
	28	1½	4½ —	67	NO	Sonne, wlk., Schneegest. W.
	28	2¼	6 —	65	NO	trüb, Kälte, etwas Schnee.
12.	28	1	8½ —	70	NO	trüb, gebr. Himmel, Wind.
NeuM.	27	11½	7 —	67	NO	trüb, Kälte, Schneegestöber.
	27	10½	7½ —	71	NO	trüb, Schnee, Kälte.
13.	27	7½	8 —	73	N	trüb, Schnee, Kälte.
	27	7½	6 —	68	SW	trüb, Schnee, mäßige Kälte.
	27	7½	8 —	70	SW	trüb, Schnee, Kälte.
14.	27	8	6½ —	73	SW	tr., mäßige Kälte, Schneegst.
	27	9	2½ —	74	SW	trüb, Frost.
	27	10½	4 —	72	SW	trüb, Frost.
15.	27	10½	5½ —	73	S	tr., mäßs. Kälte, Schneegest.
	27	10½	4½ —	65	S	Sonnensch., Wolken, st. Fr.
	27	9½	7 —	70	S	hell, Wolken, Kälte.
16.	27	8½	6½ —	71	O	trüb, Kälte.
	27	8¼	4 —	66	O	trüb, Kälte.
	27	8	4½ —	68	O	trüb, Sternblicke, st. Frost.

Tag.	Barometer.	Thermomet.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
17.	27' 6½''	8 —	74°	O	Sonnenbl., ziemliche Kälte.
	27 6½	4½ —	68	O	Sonnenblicke, dunstig, Fr.
	27 6½	6¼ —	68	O	Sternbl., trüb, Kälte.
18.	27 6½	6¼ —	79	SW	trüb, Nebel, Kälte, Reif.
	27 6½	5 —	76	NO	trüb, starker Frost.
	27 6½	5 —	71	NO	trüb, Schnee, Frost.
19.	27 7	5¼ —	74	NO	trüb, Schnee, mäſs. Kälte.
	27 7¾	5 —	69	SW	trüb, Frost.
	27 8¾	3½ —	71	SW	trüb, Frost.
20.	27 9½	3½ —	70	NO	trüb, Nebel, Frost.
Erste	27 10½	2½ —	72	NO	trüb, Schneegekrümel.
Viertel	28 0	4½ —	71	NO	trüb, Frost.
21.	28 ½	12 —	67	NO	hell, Wolken, groſse Kälte.
	28 1¾	11 —	61	NO	hell, groſse Kälte.
	28 2	15 —	61	NO	heiter, groſse Kälte.
22.	28 2¼	18 —	65	NO	hell, nebl., auſserord. Kälte.
	28 2¼	14 —	62	NO	heiter, groſse Kälte.
	28 2¼	20 —	62	NO	heiter, auſserord. gr. Kälte.
23.	28 2	22½ —	65	NO	hell, dunst., seltene gr. Kälte.
	28 1½	16 —	63	NO	trüb, sehr groſse Kälte.
	28 ½	19 —	64	NO	sternklar, sehr gr. Kälte.
24.	23 ¼	20¼ —	67	NO	Wolken, auſserord. Kälte.
	28 ¼	14½ —	63	NO	trüb, groſse Kälte.
	28 1	13 —	63	NO	trüb, Schneegeſt., gr. Kälte.
25.	28 2	16 —	67	N	hell, neblich, gr. Kälte.
	28 3	12 —	57	O	hell, gr. Kälte.
	28 2¼	18 —	61	O	hell, auſserord. Kälte.
26.	28 1½	17 —	65	NO	trüb, auſserord. K., dunstig.
VollM.	28 1½	11¼ —	62	NO	trüb, Sonnenbl., gr. Kälte.
	28 1½	13½ —	63	NO	trüb, Mondbl., gr. Kälte.
27.	28 1½	15 —	65	NO	Streifwlk., Wind, gr. Kälte.
	28 1½	9 —	63	NO	heiter, Kälte.
	28 0	10¼ —	61	NO	Mondsch., Strfw., gr. Kälte.
28.	27 10	7 —	73	O	trüb, Schnee, Kälte.
	27 9¾	2 —	79	SO	trüb, Frost.
	27 10¼	1 +	95	SO	trüb, Thauwetter, Regen.
29.	27 9¾	0	97	SO	trüb, Frost.
	27 8¾	2½ +	82	SO	trüb, Thauwetter.
	27 9	2 +	90	SO	trüb, Regen.
30.	27 8	2 +	95	SW	trüb, Sonnenbl., Thauwett.
	27 8¾	4⅘ +	85	SW	Sonne, Wolken, angenehm.
	27 9	3¼ +	87	SW	trüb, Sternbl., etw. Regen.
31.	27 8½	2 +	91	SW	trüb, etwas Regen.
	27 7½	5 +	91	SW	Sonnenblicke, angenehm.
	27 6½	3 +	88	SW	trüb, Thauwetter.

Das Wetter in diesem Monat war hell, und zeichnete sich durch auſserordentliche Kälte aus, wie solche in Berlin noch nie beobachtet worden.

Es

Es herrschten übrigens Nordost-Winde und neblichte Tage. Vom 1sten bis 11ten fanden heitere sehr kalte und windreiche Tage statt, vom 11ten bis 21sten war die Kälte gemäſsigter — drei Tage veränderlich mit Schnee. Vom 21. bis zum 28sten war die Witterung wieder hell und erreichte die Kälte den höchsten seltenen Grad. Am 28sten Morgens war die Kälte gemäſsigt, Abends trat mit Regen und Schnee Thauwetter ein, welches an den 3 letzten Tagen fortdauerte.

Der Himmel war 6 Tage trübe, 7 Tage heiter, 7 Tage mit Sonnenblicke, und 11 Tage sonnig mit Wolken. — Regen fiel 4 mal, 10 mal Schnee, 2 mal Reif, Nebel gab es 2 mal, dunstige Tage waren 11. Das niedergeschlagene Wasser betrug 1 Zoll 1½ Linien. Windtage waren 13. Der Temperatur nach gab es 3 Tage Thauwetter, 4 Frosttage von 1—5, 9 kalte Tage von 5—10, 11 Tage groſse Kälte von 10—15 und 4 Tage auſserordentliche Kälte unter 15 — Der Beschaffenheit der Luft zur Folge gab es 31 feuchte Tage. — Der herrschende Wind war NO.

Der Stand des *Barometers* war mäſsig hoch und unbeständig. Unter 93 Beobachtungen 55 mal über und 38 mal unter 28 Zoll.

Der höchste Stand	den 3ten	28′ 6⅛″	Untersch. 1′ ⅝″
Der niedrigste	den 17ten	27′ 6½″	
Der mittlerere	. . . . .	28′	

Das *Thermometer* stand unter 93 Beobachtungen 9 mal zwischen 5 und 0 +, 15 mal zwischen 0 und 5 —, 29 mal zwischen 5 und 10 —, 29 mal zwischen 10 und 15 —, 5 mal zwischen 15 und 20 —, 3 mal zwischen 20 und 22½ — R.

Der höchste Stand	den 31sten	+ 5	Unterschied 27½
Der niedrigste	den 22sten	—22½	
Der mittlere	. . . . . .	— 8	

Das *Hygrometer* stand

am feuchtesten den 29sten	97°	Unterschied 36°.
am trockensten den 31sten	61°	
Der mittlere Stand	70°	

93 Beobachtungen des *Windes* gaben folgendes Resultat: 2 mal Nord, 3 mal Süd, 6mal Südost, 14 mal Südwest, 20 mal Ost, 44 mal Nordost.

Bemerkenswerth sind auch in diesem Monat die schnellen Temperaturwechsel in kurzen Zwischenräumen. Die auffallendsten und fühlbarsten waren z. B. am 4ten —4, am 5ten —14, am 10ten —14, am 11ten —4, am 13ten —8, am 14ten —2, am 20sten —2, am 21sten —15, am 22sten —18, am 23sten —22, am 27sten Abends —10, am 28sten Abends Thauwetter, also in 5 Tagen vom höchsten bis zum niedrigsten Kältegrad von +1 bis 22½ — R.!

Es wurden *geboren*: 269 Knaben.
245 Mädchen.
514 Kinder, (4 mal Zwillinge).

Es sind *gestorben*: 610 Personen, (272 *unter* u. 338 *über* 10 Jahren).

Mehr *geboren*: 96

Unehlich wurden geboren 60 Knaben.
39 Mädchen.
99 Kinder.

Es *starben unehlich* geborene Kinder: 26 Knaben.
33 Mädchen.
59 Kinder.

Es sind also 40 unehl. Kinder mehr geboren als gestorben.

Getraut wurden 94 Paare.

Im Vergleich zum Monat *Dezember* hat die Zahl der Geburten sich um 98 *vermindert*, die der Todesfälle um 84 *vermehrt*.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: aus Schwäche um 2, beim Zahnen um 5, unter Krämpfen um 28, am Stickhusten um 3, an Masern um 3, am Nervenfieber um 8, am Zehrfieber um 4, an der Gelbsucht um 2, an der Wassersucht um 9, am Schlagflufs um 10, aus Entkräftung Alters wegen um 36, die Zahl der Selbstmörder um 1.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: am Scharlachfieber um 3, an der Lungensucht um 3, an der Bräune um 3, im Kindbett um 1, durch Unglücksfälle um 1.

Von den 272 *Gestorbenen unter* 10 *Jahren* waren 176 im ersten, 47 im zweiten, 19 im dritten, 10 im vierten, 10 im fünften, 10 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat um 41 *vermehrt*.

Im *ersten* Lebensjahre starben (die 30 Todtgebornen mitgerechnet), 95 Knaben 81 Mädchen, darunter 12 aus Schwäche, 10 beim Zahnen, 84 unter Krämpfen, 6 am Stickhusten, 6 an Masern, 6 an Entzündungsfiebern, 1 am Schleimfieber, 7 am Zehrfieber, 1 an der Bräune, 13 am Schlagfluſs.

Von den 59 *gestorbenen unehelich gebornen Kindern* waren 45 im ersten, 8 im zweiten, 3 im dritten, 2 im fünften, 1 von 5 bis 10 Jahren. Es starben 6 aus Schwäche, 4 beim Zahnen, 23 unter Krämpfen, 3 an Masern, 2 am Stickhusten, 1 am Nervenfieber, 5 am Zehrfieber, 4 am Schlagfluſs, 11 waren todt geboren.

Von den 338 *Gestorbenen über* 10 *Jahren* waren 5 von 10 bis 15 Jahren, 8 von 15 bis 20 J., 34 von 20 bis 30 J., 37 von 30 bis 40 J., 48 von 40 bis 50 J., 56 von 50 bis 60 J., 76 von 60 bis 70 J., 40 von 70 bis 80 J., 28 von 80 bis 90 J., 6 von 90 bis 100 J. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat um 43 *vermehrt*.

Unglücksfälle. 1 Mann und 1 Frau starben an einer Kopfverletzung, 1 Mann ist erfroren.

Selbstmörder. Erhängt haben sich 2 und erschossen 3 Männer.

Der vorherrschende Krankheits-Charakter war rheumatisch katarrhalisch entzündlicher Art. Lungen-, Hirn-, Darm- und Halsentzündungen, vermehrten sich immer mehr, und nahmen auch an Heftigkeit und Bösartigkeit zu. Wenn gleich die Synocha oft rein hervortrat, und nach einem starken,

auch wohl 2 bis 3 mal wiederholten Aderlafs sich rein entschied, so waren die Fälle eben so häufig, wo bei den heftigsten inflammatorischen Zufällen der Lunge, dennoch nervöse Symptome in der Art concurrirten, dafs sie die Anwendung der Venaesection und des übrigen antiphlogistischen Heilapparats sehr beschränkten. Häufig beobachtete man Pneumonie und Angina gleich anfangs mit starken Delirien begleitet, ohne dafs ein encephalitischer Zustand damit verbunden erschien. Auch war die gastrische Complication nicht selten, stark belegte Zunge, Druck in den Präcordien, Vomiturition begleitete die Entzündung von Anfang an, wo dann ein starkes Brechmittel sowohl die gastrischen als auch die entzündlichen Zufälle hob. Es ist auch der Bemerkung werth, dafs mehrere Menschen, besonders bei den stärkern Kältegraden, im Freien häufig am Tage schnell vorübergehende Uebelkeiten, eine Leere in der Magengegend, Schwindel und ein Gefühl einer anfangenden Ohnmacht klagten. Der Verlauf der Krankheiten war meistens sehr schleppend, und nicht selten traten, wenn man alles im guten Gange glaubte, Recidive ein, welche tödtlich endeten. Bejahrte Personen in den 60 und 70ger Jahren erkrankten häufiger, auch war die Sterblichlichkeit durch Schlagflufs (64) und an Entkräftung Alterswegen (88, darunter 49 Frauen) bedeutender als früher. Die Zahl der Kranken und der Todesfälle hatte sich in Vergleich zum vorigen Monat bedeutend vermehrt. Masern, Rötheln, Scharlach, Stickhusten waren unter den Kindern verbreiteter, jedoch nicht bösartig.

Specielle Uebersicht der im Monat Januar 1823 in Berlin Gestorbenen.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht		Weibl. Geschlecht		Summa.
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
Aus Schwäche	—	9	—	3	12
Unzeitig oder Todgeborne	—	14	—	16	30
Beim Zahnen	—	12	—	8	20
Unter Krämpfen	—	64	7	57	118
Am Wasserkopfe	—	—	—	1	1
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	—	1	—	1	2
Am Stickhusten	—	4	—	3	7
An Masern und Rötheln	—	9	—	8	17
Am Scharlachfieber	1	3	1	1	6
An Entzündungsfiebern	16	8	15	6	45
Am Nervenfieber	7	2	6	2	17
Am Schleimfieber	—	1	—	—	1
Am abzehr. od. schleichend. Fieber	31	10	32	10	83
An der Lungensucht	13	—	8	—	21
An der Bräune	—	4	—	3	7
An der Gelbsucht	2	—	—	—	2
An der Wassersucht	15	4	18	1	38
Am Blutsturz	—	—	2	—	2
Am Schlagfluſs	23	7	17	4	61
An der goldnen Ader	—	—	2	—	2
An der Colik	1	—	—	—	1
Am Durchfall und der Ruhr	1	—	—	—	1
An Leibesverstopfung	—	—	1	—	1
In dem Kindbette	—	—	6	—	6
Am Bruchschaden	—	—	1	—	1
An alten Geschwüren	—	—	1	—	1
Am kalten Brande	—	—	1	—	1
An der Entkräftung Alters wegen	39	—	49	—	88
An Unglücksfällen mancherlei Art	2	—	1	—	3
An nicht bestimmten Krankheiten	5	—	3	1	9
Selbstmörder	5	—	—	—	5
Summa	147	146	174	116	610

Nachtrag über die Kälte dieses Winters und Vergleichung mit vergangnen Jahren.

Die seltenen Erscheinungen in unserer Atmosphäre während dieses Monats veranlassen uns, un-

sern Lesern auch noch die Beobachtungen eines andern hiesigen genauen Beobachters aus dem „Berlinischen Wochenblatt" mitzutheilen, so wie auch die Vergleichung dieses Winters mit andern strengen Wintern.

Die strenge Kälte *begann* in Berlin am 28. Dezember Abends, indem der Nebel sich theilte und der Nordwest durch Nord in einen Ostwind überging. Sie *hörte auf* am 28. Januar Abends, indem sich ein Nebel bildete und der Ostwind einem Südwinde Platz machte. Mithin war ihre Dauer genau ein Monat, und dieser theilte sich in 3 Abschnitte.

Im *ersten*, bis zum 10. Januar Abends herrschte heiteres, trocknes sehr kaltes Wetter bei klarem Sonnenschein und scharfen Ost- und Nordostwinden. Die Kälte war zwischen — 8 und — 15, und die Mitteltemperatur — 11. Nur am 4ten Morgens zog ein Wolkenhaufen aus Ost über unsere Gegend, wodurch die Kälte auf einen halben Tag etwas gemildert wurde.

Im *zweiten*, bis zum 20sten milderte sich die Kälte etwas, obgleich der Ost- und Südostwind vorherrschend blieb. Die Tage waren trüb, und vom 11. bis 15ten, so wie am 18. und 19ten fiel Schnee in ziemlicher Menge. Vom 18. bis 20sten war viel Nebel. Die Kälte war zwischen — 3,5 und — 9,5; die Mitteltemperatur — 7.

Im *dritten* endlich stieg die Kälte in einem furchtbaren Verhältnifs. Bei abwechselnd heitern und trüben Himmel erreichte sie — 21,4. Ihre schrecklichen Wirkungen werden noch lange in Andenken bleiben. Statt des Schnees, der sich bei dieser Temperatur nicht mehr bilden konnte, fiel einige Male ein feiner Eisstaub. Nachdem die Fenster dicht überzogen waren, gefroren die Dünste an Thüren und Wänden. Die Mitteltemperatur vom 21. bis 28. Januar war — 17.

In der Nacht vom 28. zum 29sten trat endlich Thauwetter ein. Das Thermometer war in 30 Stunden 18 Grad gestiegen. Der 29ste gewährte uns den seltnen Anblick, dafs die Häuser mit gefrornen

Dünsten dicht überzogen waren. Die Luft war feucht, der Himmel gröſstentheils bedeckt, am 29. und 31sten fiel Regen.

Vergleichen wir den Winter von 182$\frac{8}{9}$ mit strengen Wintern des 18. und 19ten Jahrhunderts in Hinsicht der *Grade des Thermometers*; so finden wir seit 1700 bis jetzt 24 Winter, in denen die Kälte heftiger als 14° R. (0 Fahrenheit) war, welches im Allgemeinen als groſse Kälte angenommen wird. Es waren folgende: 1709 am 12. Jan. — 19. 1716 d. 17. Jan. — 19. 1729 finden sich keine genauen Angaben, die Kälte aber war sehr strenge. 1740 d. 11. Jan. — 19 (am 7. Febr. ebenfalls). 1755 d. 8. Febr. — 18$\frac{3}{4}$. 1767 d. 19. Jan. — 16$\frac{1}{4}$. 1768 d. 8. Jan. — 17$\frac{1}{2}$. 1776 d. 27. Jan. 17$\frac{1}{2}$ (Paris 18). 1784 d. 7. Jan. — 15. 1785 d. 28. Febr. — 19. 1786 d. 6. Jan. — 14$\frac{1}{4}$. 1788 d. 28. Dec. — 20. 1793 d. 10. Jan. — 15$\frac{1}{4}$. 1795 d. 24. Jan. — 17$\frac{1}{2}$. 1799 d. 9. Febr. — 18$\frac{1}{4}$. 1799 d. 29. Dec. — 19. 1802 d. 16. Jan. — 14$\frac{1}{2}$. 1803 d. 26. Jan. — 16. 1804 d. 31. Dec. — 17. 1809 d. 6. Jan. — 19 (in Köpnik d. 15. Jan. — 22). 1812 d. 14. Dec. — 15$\frac{1}{2}$. 1814 d. 23. Febr. — 16$\frac{1}{4}$. 1820 d. 15. Jan. — 20. Es geht also hieraus hervor, daſs dieser Winter an Kältegraden allen seinen Vorgängern des 18. und 19ten Jahrhunderts übertraf. Vergleichen wir die *Dauer im Ganzen*, so ergibt sich, daſs dieser Winter hinter manchen der früheren sicher zurückstehen muſs, daſs mehrere Winter, besonders die erste Hälfte des 18ten Jahrhunderts von bedeutend längerer Dauer als der diesjährige waren. Z. B. 1709 fing der Frost am 10. October 1708 an, wurde noch in demselben Monat sehr heftig, und endete erst in der Mitte Aprils. — 1716 dauerte die Kälte fast ohne Unterbrechung bis zur Mitte Aprils. Der Frühling war sehr rauh. — 1740 fing die Kälte schon bald nach Michaelis 1739 an, der Januar und Februar waren furchtbar kalt, der Mai hatte noch viel Frost und Schnee; in der Nacht vom 10. zum 11. Junius erfroren einem Bauer in der Mark mehrere Glieder, so daſs sie ihm abgenommen werden muſsten, und erst im September trat ein eigentliches Sommerwetter ein. — Eben so hielt der Winter von 179$\frac{8}{9}$ sehr lange und in

großer Strenge an. — Die strengen Winter des 19ten Jahrhunderts waren weniger anhaltend.

Die *ununterbrochene Dauer der größten Kälte* (unter Fahrenheits 0) zeichnet den Winter von 1823 vor allen andern aus. Vom 21sten Jan. Abends bis zum 27sten Morgens, also 5½ Tage, war die Kälte beständig, selbst des Mittags, strenger als 14— R. Eine ähnliche Periode findet sich in frühern Jahren nicht.

6.

Vergleichende tabellarische Uebersicht der epidemischen und contagiösen Krankheiten des Jahres 1822 in der ganzen Preussischen Monarchie.

Durch die monatlichen amtlichen Mittheilungen an das Ministerium wird es möglich, eine Uebersicht der in dem ganzen Reiche herrschenden Krankheiten zu erhalten, und, da dadurch fast das ganze nördliche Teutschland, und zwar von seinen östlichsten bis zu seinen westlichsten Grenzen, von *Memel* bis *Trier*, also fast eine Ausdehnung von 200 Meilen, umfaßt wird, so glaube ich, diese günstige Gelegenheit mehr als bisher benutzen zu können, um ein Resultat über einen Gegenstand zu erhalten, der der Aufklärung noch so sehr bedarf, nehmlich die *Entstehung*, *Fortpflanzung* und *Verbreitung*, so wie die *Menge* und das *relative Verhältniſs epidemischer* und *contagiöser Krankheiten*.

Ich glaubte dieſs am besten dadurch zu erhalten, wenn ich die Krankheiten dieser Klassen nach den Provinzen und Monaten in einer tabellarischen Uebersicht vor Augen stellte, und ich habe hier den ersten Versuch gemacht, den ich künftig jährlich, und hoffentlich mit immer größerer Vollkommenheit, fortsetzen werde, da bekanntlich bei solchen Unternehmungen das Versuchmachen selbst das beste Mittel ist, durch erregte Aufmerk-

samkeit und vermehrte Theilnahme die Sache zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen. Dazu wird künftig auch eine eben so tabellarisch eingerichtete und mit dieser parallel laufende Uebersicht der Witterung, des Barometer- und Thermometerstandes, besonders der Richtung der Winde oder vielmehr der *Luftströmung*, die auf den Karakter und Bildungsprozeſs der Krankheiten einen ganz vorzüglichen Einfluſs hat, wesentlich beitragen.

Ich habe die gewöhnlichen Jahreszeitkrankheiten, da sie jedesmal dieselben bleiben, weggelassen, und nur solche aufgenommen, die als eigne Epidemieen oder Contagien auftraten, und deren abwechselndes Erscheinen, Verschwinden, Verbreiten, immer als wichtige Data zu betrachten sind, welche, wenn sie auch nicht gleich bedeutend scheinen, doch noch in der Zukunft durch den Rückblick und Vergleich groſse Belehrung verschaffen können.

(Hierzu die beigefügte Tabelle).

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde April 1825 enthält:

J. P. Frank de curandis hominum morbis epitome. Lib. VI. P. III.

C. L. Klose Allgemeine Aetiologie der Krankheiten des menschlichen Geschlechts.

C. Fr. Mosch die Heilquellen Schlesiens und der Grafschaft Glaz.

Kurze litterärische Anzeigen.

Alexandri Aphrodisiensis de Febribus libell.
F. Nasse von der Stellung der Aerzte.
G. Tommasini del metodo di curare, e dell Insegnamento medico clinico.
W. Zollickoffer on the use of Prussiate Iron.

A. M. Ledeboer de usu Cantharidum interno.
P. Reehorst descript. Dysenteriae in Guianae colonia epidemicae.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

J. F. Riemann specimen nosologiae staphylomatis.
L. F. Wiese de varicellis.
F. G. Stumpf de glaciei usu medico.
J. B. G. van Agthoven de Hydrophobia.

Neu erschienene Schriften:

Teutschland.

(Zu Seite 157).

d con

Sept	December.
Schlesien (	Schlesien (Oppeln).
Ostpreussen	
Sachsen.	
—	— Westphalen (Arnsberg).
—	—
—	—
Brandenburg	
chlesien (B	chlesien (Oppeln, hier ansteckend).
—	—
achsen (ent vös).	
—	—
ilich, Cleve, Düsseldorf)	
—	— randenburg (Potsdam).
iederrhein	
osen. chlesien (Br	
randenburg	
osen.	
w o r d	

A. M. Ledeboer de usu Cantharidum interno.
P. Reehorst descript. Dysenteriae in Guianae colonia epidemicae.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

J. F. Riemann specimen nosologiae staphylomatis.
L. F. Wiese de varicellis.
F. G. Stumpf de glaciei usu medico.
J. B. G. van Agthoven de Hydrophobia.

Neu erschienene Schriften:

Teutschland.

(Zu Seite 157).

d con

Sept	December.
Schlesien (	Schlesien (Oppeln).
Ostpreufsen	
Sachsen.	
—	Westphalen (Arnsberg).
—	
—	
Brandenburg	
chlesien (B	chlesien (Oppeln, hier ansteckend).
—	
chsen (ent vös).	
—	
lich, Cleve, Düsseldorf,	
—	randenburg (Potsdam).
iederrhein	
sen. hlesien (B	
randenbur	
sen.	
w o r	

Litterärischer Anzeiger.

Dr. A. Elias von Siebold, Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. Vierten Bandes. Erstes Stück, ist so eben erschienen.

Inhalt:

I. Vierter Bericht der Entbindungsanstalt der Königl. Universität zu Berlin etc., vom Winter- und Sommersemester 1819 bis 1820, vom *Herausgeber*.

II. Beobachtung eines vollkommenen Vorfalls mit Umstülpung der Gebärmutter, vom Dr. *Bredenoll* in Erwitte.

III. Beobachtung einer Phlegmatia alba dolens puerperarum, vom Dr. *Meissner* in Leipzig.

IV. Geschichte einer merkwürdigen Eyerstockwassersucht, vom Dr. *Adelmann* in Gerolzhofen.

V. Ueber die Ursache des Erstickungstodes der Kinder in und gleich nach der Geburt, vom Hofrath Dr. *N. Meyer* zu Preuss. Minden.

VI. Beobachtung eines doppelten Hirnbruchs an einem neugebornen Kinde, vom Dr. *Kolbmann* in Wiedenbrück. (Nebst Abbildung).

VII. *Literatur*.

Franz Varrentrapp
in Frankfurt am Main.

Bei dem Verleger dieses Journals ist zu haben:

Rust's, Dr. J. N., Magazin für die gesammte Heilkunde. Vierzehnten Bandes erstes Heft. Mit zwei Kufertafeln und dem zum XIII. Bande gehörigen Titelkupfer. 1823.

Inhalt:

I. Ueber die Operation der Thränenfistel. (Lisfranc's Bestimmungen der Einstichsstelle. — Methode Dupuytren's. — Vorschlag einer neuen Operationsmethode.) Von C. Harveng zu Paris. Mit einer Kupfertafel.

II. Ein Beitrag zur Naturgeschichte der contagiösen Augenentzündung. Vom Dr. D. G. Kriebel.

III. Ueber die Augenentzündung unter den Truppen. Ein Auszug aus dem vierteljährigen Medicinal-Berichte. Mitgetheilt vom Dr. und Regimentsarzt Baltz.

IV. Nachricht von einem merkwürdigen chirurgischen Falle von C. Linton. Mitgetheilt von C. F. Heusinger. Mit einer Kupfertafel.

V. Merkwürdige Krankheitsfälle. Mitgetheilt und aus den Berichten von K. Medicinal-Beamten.
  a) Melancholie bei einem eilfjährigen Knaben.
  b) Merkwürdige Selbstverstümmelung.
  c) Complicirter Knochenbruch.
  d) Hunger- und Inunctions-Cur.
  e) Kaiserschnitt mit glücklichem Erfolge.
  f) Merkwürdiger Geburtsfall.
  g) Nichtgewöhnliche Ursache von Verstopfung.
  h) Heilung einer grossen Bauchwunde.
  i) Fall einer sehr grossen Fettgeschwulst.

VI. Beiträge zur medicinischen Erfahrung. Aus den Berichten der Königl. Medicinal-Beamten.
  a) Kälte als Heilmittel bei Gicht und Rheumatismen.
  b) Endemisches Vorkommen des bösartigen Karbunkels.
  c) Mangel des Herzbeutels.
  d) Zur Geschichte der Wasserscheu.
  e) Metrorrhagie durch Entbindung geheilt.
  f) Vergiftung durch Blausäure.
  g) Anwendung und Bereitung der Picrotoxine.
  h) Zur Geschichte der Jodine.

Journal für Chirurgie und Augenheilkunde. Herausgegeben von Dr. C. Gräfe und Dr. P. F. v. Walther. IV. Band 4. Stück.

schen vom Dr. Eduard Dohlhoff zu Magdeburg.

VII. Krankheitsgeschichte und Heilung einer Rhachitis. Vom Dr. Bodenmüller in Ochsenhausen.

VIII. Beispiele von geheilten Gesichtsschmerz. Mitgetheilt und mit Bemerkungen begleitet vom Dr. Michaelis zu Berlin.

IX. Zusammensetzung des Rob anti-syphilitique von Laffecteur. Vom Dr. Sommer in Berlin.

X. Beobachtungen und Untersuchungen über die Anwendung des Feuers. Mitgetheilt vom Dr. C. F. Heineke.

XI. Einige Bemerkungen über die Abhandlung des Herrn Hofraths Dr. Ritter, die Aetiologie und Therapie der Blutschwären betreffend. Vom Dr. Günther in Köln.

XII. Miscellen; vom Dr. Michaelis zu Berlin.

Archiv für medizinische Erfahrung im Gebiete der praktischen Medizin, Chirurgie, Geburtshülfe und Staatsarzneikunde. Herausgegeben von den öffentlichen Lehrern der Heilkunde, Dr. Horn zu Berlin, Dr. Nasse in Bonn, Dr. Henke in Erlangen und Dr. Wagner in Berlin. Jahrgang 1825. Januar, Februar.

I. Ueber einige Grundbegriffe der allgemeinen Pathologie, mit kritischer Rücksicht auf Kiesers System der Medizin. Vom Herrn Dr. Lichtenstädt, Privatdocenten an der Universität zu Breslau.

II. Ergebnisse einiger Leichenöffnungen. Vom Hrn. Dr. Romberg, ausübendem Arzte zu Berlin. (Fortsetzung).

4. Laryngitis, Tracheitis, Bronchitis.

5. Krankheiten des Gehirns und Rückenmarks.

III. Zwei glücklich geheilte Hirnerschütterungen, in medizinisch-gerichtlicher Hinsicht betrachtet.

Vom Herrn Kreisphysikus Dr. Beling, zu Liegnitz.

IV. Obduktionsbericht eines durch Kohlendunst um's Leben gekommenen Ehepaars. Vom Herrn Hofrath und Kreisphysikus Dr. Schenk, zu Siegen.

V. Ueber den Nutzen des äufseren Gebrauchs des kalten Wassers in der Prosopalgia Fothergilli. Vom Herrn Dr. Friedrich Bird, praktischem Arzte zu Rees.

VI. Tuberkel im kleinen Gehirn. Beobachtet vom Herrn Medizinalrath Dr. Brunn in Köthen.

VII. Geschwülste in den Schädelknochen, der Dura mater und Hirnsubstanz. Beobachtet von J. H. Wishart Esq., Präsident des Königl. Collegiums der Wundärzte zu Edinburgh.

VIII. Naturheilung einer vernachläfsigten Pleuritis und ihrer Folgen. Beobachtet vom Herrn Dr. E. Fischer, prakt. Arzte zu Oels in Schlesien.

IX. Beobachtungen über die aus inneren Ursachen entstandene Durchlöcherung des dünnen Darms in akuten Krankheiten, mit Bemerkungen von Louis. Mitgetheilt vom Herrn Dr. Gedike, praktischem Arzte zu Berlin.

X. Literatur. — 1. Die Mineralquellen zu Kaiser Franzensbad bei Eger. Historisch-medizinisch dargestellt von Hrn. Dr. E. Osann, und physikalisch-chemisch untersucht von Herrn Dr. B. Trommsdorff.

Unterzeichneter hat vor einigen Monaten eine freie Bearbeitung des höchst wichtigen Werkes von *Wilson Philip:*

> „*A Treatise on Indigestion and its Consequences, called Nervous and Bilious Complaints; with Observations on the Organic Diseases, in which they sometimes terminate. By A. P. W. Philip, M. D., T. R. S. Ed., etc. Second edition, with some additional Observations. London* 1822."

im Verlage bei Herrn Buchhändler *Hartmann* in Leipzig, angekündigt. Schon während seines Auf-

enthalts in London fasste er den Plan zur Ausarbeitung dieser Schrift, wozu ihn von der einen Seite die Wichtigkeit derselben aufforderte, von der andern Seite aber eine nähere Bekanntschaft mit dem Verfasser, so wie Vertrautseyn mit der englischen Literatur überhaupt, geschickt machte. Er bearbeitete diese Schrift durchaus frei, und mit Zuziehung der Ansichten von *Abernethy*, welche er aus seinem bekannten Werke: *On local diseases*, gröfstentheils entlehnte, da man diese Schrift gewissermafsen als einen Commentar zu *W. Philip's* Werke ansehen kann, wie Unterzeichneter auch bereits im Februarhefte 1823 des *Hufeland*'schen Journals der praktischen Heilkunde in einem Aufsatze: „Bemerkungen über einige Hospitäler Englands," unter der Rubrik: „Bartholomäus-Hospital," kürzlich auseinander gesetzt hat.

Es lag ihm zu gleicher Zeit daran, mehrere Bemerkungen über den jetzigen Standpunkt verschiedene Zweige der praktischen Medicin in England anzugeben, und er hofft also durch diese Uebertragung seinen Landsleuten, in sofern er auf die neueste englische Literatur Vorzugsweise Rücksicht nahm, einen wesentlichen Dienst zu leisten.

M. Hasper,

Dr. d. Medicin u. Philosophie, praktischer Arzt und Privat-Docent auf der Universität zu Leipzig, correspondirendes Mitglied der Gesellschaft für praktische Medizin zu Paris.

Der Druck der vom Herrn Dr. *Hasper* oben näher bezeichneten Schrift hat bereits begonnen, und wird kurz nach Beendigung der diesjährigen Oster-Messe, und zwar zu Pfingsten beendigt seyn, wo das Werk alsdann unverzüglich an alle solide Buchhandlungen Teutschlands versandt werden soll. Ich mache im Voraus das ärztliche Publikum auf diese wichtige literarische Erscheinung aufmerksam.

Leipzig, den 12. März 1823.

C. H. F. Hartmann.

Ankündigung und Plan

von Ergänzungsbänden zum Magazin für die gesammte Heilkunde.

Immer wiederhohlte Aufforderungen und Wünsche von Seiten der zahlreichen Leser dieser Zeitschrift, „dafs „der Herausgeber doch wieder in so fern auf den ur„sprünglichen Plan derselben zurückkommen möge, als „dieses die Fortschritte der Literatur kritisch beleuch„tete," hätten mich längst schon bewogen, von den zahlreichen erfahrnen und geistvollen Sachkennern, die ich zu meinen Mitarbeitern zu zählen mich geehrt fühle, Kritiken der wichtigsten, neuern Literaturerscheinungen liefern zu lassen. Indefs glaubte ich auch wieder, dem Reichthum an wichtigen Original-Beiträgen, dessen sich dies Magazin erfreut, durch jene Beschränkung des Raums nicht Abbruch thun zu dürfen. Die immer steigende Theilnahme des Publicums an dieser Zeitschrift aber und die neue Organisation derselben von ihrem 13ten Bande an, giebt mir eine Gelegenheit, meine Pflicht hinsichtlich jener Wünsche zu erfüllen. Unbeschadet jener Rücksicht auf die Raumersparnifs soll dies von jetzt an in so fern geschehen, als hiermit, zunächst als Ergänzung und Begleiter dieses Magazins, (dem Plane nach aber auch ganz für sich bestehend) ein

kritisches Repertorium der gesammten Heilkunde

angekündigt wird, das in zwanglosen Heften neben dieser Zeitschrift erscheinen soll, und dessen innere Org

nisation der hierunter abgedruckte ausführliche Plan lehrt. Der Herr Verleger hat die Anschaffung dieser Ergänzungsbände durch eine erhebliche Preisermäſsigung für die Leser dieses Magazins sehr erleichtert, und der Unterzeichnete wird auch in dieser Sphäre seine Zeitschrift der geehrten Theilnahme des ärztlichen Publicums immer würdiger zu machen sich bestreben.

Kritisches Repertorium der gesammten Heilkunde,

herausgegeben von

Dr. Rust.

1. Diese neue Zeitschrift will die Fortschritte der gesammten Heilkunde als Wissenschaft und Kunst mittheilen, und kritisch erläutern und beleuchten.

2. Sie wird daher von den wichtigern medicinischen Literatur-Erscheinungen immer möglichst bald nach deren Bekanntmachung ihren Lesern eine kritische Kunde geben.

3. Nur die Gewichtigkeit des behandelten Stoffes, oder des Standpunktes, auf dem der Verfasser eines neuen Werkes in der Wissenschaft steht, entscheidet über die Aufnahme des Werkes in das „kritische Repertorium". Encyclopädische Allseitigkeit ist, wie die Erfahrung gelehrt hat, bei der heutigen regen Thätigkeit der Presse, eben so gewiſs unmöglich, als sie zur Planlosigkeit führt. Eben so wenig genügt wohl eine kleine, nur von dem Zufalle, oder der Begünstigung einzelner Schriftsteller geleitete Auswahl.

4. Nach der eben entwickelten Ansicht ist kein Land von unserm Plane ausgeschlossen. Doch werden wir immer mit besonderer Vorliebe bei vaterländischen Literatur-Erscheinungen verweilen, und so ein Miſsverhältniſs auszugleichen suchen, das sich in die innern Verfassungen fast aller ähnlichen Institute in den letzten Jahren, zum Nachtheil für deutsche Wissenschaft und Kunst, eingeschlichen hat.

5. Nach §. 1. wünschen wir überall nur das Characteristische und Wissenswertheste aus der Literatur mitzutheilen. So nothwendig und schätzbar es nun wohl ist, daſs oft mit den eigenen Worten des Autors sein Geist und die Tendenz seines Werkes geschildert, und der sachkundige Leser dadurch in den Stand gesetzt werde, selbst über den Werth desselben zu urtheilen, so wenig genügen lange, ermüdende Auszüge [illegible]

Werken, welche das „kritische Repertorium" daher nicht aufnehmen wird.

6. Ein, unsern Lesern hoffentlich willkommner, jetzt unstreitig zum Bedürfniss gewordner, stehender Artikel, soll einen „Geist der deutschen, medicinischen Journale" liefern, der entferntere Leser auf die bedeutendsten Wissenswürdigkeiten in denselben aufmerksam machen wird.

7. Das Urtheil in den von uns zu liefernden Kritiken wird vor Allem unpartheiisch seyn. Keine Rücksicht als die der Wissenschaft! Darum sei das verdiente Lob eben so frei, als der verdiente Tadel. Ein Motto des Persius, das wir dem „kritischen Repertorium" geben, drückt in dieser Beziehung ganz unsre Absicht aus:

Quae laudanda forent, et quae culpanda, vicissim
Illa, prius, creta: mox haec, carbone, notamus.

Für treffende, von Sachkenntniss zeugende Urtheile bürgt uns die Wahl unsrer Mitarbeiter.

8. Ueberall wird die Redaction streng die Gesetze der Humanität zu erhalten suchen. In dieser und in mancher andern Hinsicht, die nur aus Einem Centralpunkte (dem der Redaction) zu beurtheilen möglich ist, behalten wir uns kleine, zweckgemäfse Aenderungen in den eingesandten Arbeiten vor, die jedoch überall mit möglichst genauer Berücksichtigung der von den Mitarbeitern angewandten Zeit und Mühe gemacht werden sollen.

9. Recensionen, die ganz und gar diesem Plane zuwider sind, dürfen den Verfassern zurückgegeben werden.

10. Um unsre Mitarbeiter überall so wenig als möglich zu beschränken, werden wir ihre Arbeiten bald mit ihrer Namens-Unterschrift, bald mit einer Chiffer, bald ganz ohne Bezeichnung, je nach dem Wunsche des Einzelnen, herausgeben. Wo Anonymität gewünscht wird, verbürgen wir die strengste Verschwiegenheit.

11. Keine Recension kann angenommen werden, die nicht von einem Mitarbeiter herrührt. Diese Gewährleistung für die zu liefernden Kritiken glaubt die Redaction dem Publikum schuldig zu seyn. Selbstrecensionen werden nicht aufgenommen werden.

12. Das „kritische Repertorium für die gesammte Heilkunde" wird, um sich niemals in die Nothwendigkeit versetzt zu sehen, nur des Raumes wegen Arbeiten aufnehmen zu müssen, sein periodisches Erscheinen nicht an gewisse Zeitepochen binden. Jedoch können wir jährlich etwa 12 Hefte, zu 5 bis 6 Bogen versprechen, von denen je 6 einen Band ausmachen werden, und so hoffen wir, dafs jeder Band die wichtigsten Neuigkeiten der vergangenen Leipziger Büchermesse umfassen wird. Für *gute Register* wird gesorgt werden.

13. *Schriftstellern*, die sich zu Antikritiken gegen *die im „Repertorium"* befindlichen Urtheile über ihr

Werke veranlaſst fühlen sollten, bieten wir
das Interesse für die Kunst die Feder führte
ligen Raum. Antikritiken gegen Urtheile in
lichen Instituten können nur gegen billige
gung für die Druckkosten aufgenommen we

14. Die bisherigen Herrn Mitarbeiter m
zins werden zunächst auch zur geneigten
an dem „kritischen Repertorium" eingelade

Berlin, den 1sten März 1823.

Dr. Rus

Das vorstehend angekündigte Repertoriu
Abnehmern des Magazins zu 2½ Rthlr. für d
liefert werden; dagegen wird der Preis des
andere Käufer 3 Rthlr. 8 Gr. seyn.

Im Aeussern soll diese Zeitschrift mit d
gazins etc. übereinkommen.

der Ver

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. Mai.

Berlin 1823.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Magnetismus. Medicina magica.

(Fortsetzung. S. Journal d. pr. H. 1822. Junius).

23.

Der Krebs, ein Somnambule.

Vom

Hofmedicus Dr. W. Hennemann in Schwerin.

Quotidiana vilescunt.

Nur wenige Thiersippen können sich, in Hinsicht der naturhistorischen und physiologischen Merkwürdigkeit, mit der, an den verschiedenartigsten Gattungen so reichen, der Krabben und Krebse vergleichen. Oft und vielfach ein Gegenstand der genauesten Untersuchung, bieten die seltsamen Geschöpfe, aus welchen sie zusammengesetzt ist, dem Beobachter noch immer hinlänglichen Stoff zum Nachdenken, ja selbst unbekannte und überraschende Thatsachen dar. Daher

erklärt sich denn auch die von jeher gefühlte Schwierigkeit, ihnen die richtige Stelle im System anzuweisen, so dafs zur Stunde noch Zweifel obwalten, welchen Rang sie in der unabsehbaren Reihe der wirbellosen Wesen, einzunehmen berechtigt seyn mögen. Nach der Bildung der Körperbedeckung, der Bewegungs- und Fresswerzeuge, so wie des Nervensystems, den Insecten nahe stehend, zu welchen sie auch gemeinhin gezählt werden, unterscheiden sie sich doch durch die Organe des Athmens, der Zirkulation und Zeugung wieder wesentlich von ihnen — was neuere französische Naturforscher bewog *), die alte, schon von *Aristoteles* herrührende, später aber ohne hinreichenden Grund verlassene Betrachtungsweise, wieder aufzunehmen, und jene, mit mehreren ihrer Gauverwandten, unter dem gemeinschaftlichen Namen der *Krustaceen*, zu einer eigenen selbstständigen Klasse zu erheben.

Ihre Naturgeschichte, als deren Prototyp, im Allgemeinen die unseres Flufskrebses angesehen werden kann, ist zumal in den beiden ersten Dritteln des verflossenen Jahrhunderts, mit besonderem Fleifse bearbeitet worden **); aber auch nirgends

*) *Lamark, Dumeril, Latreille* und Andere.

**) Vorzüglich sind hier die Bemühungen *Réaumur's*, *Geoffroy's*, *Degeer's*, und seines Uebersetzers *Götze*, anzuerkennen. Unser *Rösel* ist und bleibt indefs eine der besten Quellen für diese Materie. *Herbst* leistete mehr für die Systematik. — Im Alterthum war der Krebs, oder vielmehr die Krabbe, der *Diana Ephesia* heilig, und wo sie als Natur verehrt wird, eins ihrer gewöhnlichsten Symbole.

vielleicht hat sich die schaffende Kraft so verschwenderisch, so unerschöpflich in dem fast mährchenhaften Spiel, der mannichfachsten Gestaltungen und Eigenthümlichkeiten erwiesen, als gerade bei ihnen. Schon die Gröſse der einzelnen Arten variirt auf das Auffallendste. Wenn *Kämpfer* in *Japan* das Bein einer Krabbe kaufte, das in jener Beziehung keinem menschlichen nachstand; wenn das Fleisch einer einzigen solchen hinreichte, um mehr als ein Dutzend Personen zu sättigen — ja *Rumpf* *) von einer andern erzählt, die eine lebendige, am Mast befestigte Ziege, über der sie sich mittelst eines Stricks aufgehängt befand, beim Ohr ergriff, vom Boden aufhob und nicht eher fahren lieſs, als bis man ihr die packende Scheere gewaltsam zerbrochen **) — so sind hingegen *die* kleinen Krebse, die *Banks*, *Macartney* und *Tilesius* ***) als eine der hauptsächlichsten Ursachen des so vielfach besprochenen Leuchtens des Oceans tropischer Gegenden

*) *Amboinische* Raritätenkammer. Amsterdam 1705.

**) Da diesen Angaben nähere Bestimmungen abgehen, so gehören sie doch vielleicht in eine Kategorie mit der des *Klusius*, nach welcher der berühmte *Franz Drake* auf einer wüsten Insel von Krabben angegriffen und gefressen seyn soll. *Geſsner* lieferte sogar die Abbildung einer solchen Scene. Gewiſs ist es, daſs manche Krabbenarten selbst Kokusnüsse mit leichter Mühe aufkneipen, was allerdings von einer auſserordentlichen Stärke zeugt.

***) *Gilbert's* Annalen der Physik. 1819. St. 1. p. 1.

widerspricht, dafs unter den Gefangenen das stärkere Geschlecht die Mehrzahl auszumachen pflegt. Beide haben wie Schlangen und Eidechsen, doppelte, einander im Aeufsern ziemlich ähnliche Zeugungswerkzeuge, die in Gestalt kleiner elastischer Blasen, beim Männchen in der Wurzel des fünften, beim Weibchen hingegen des dritten Fufspaars ausmünden. Die männlichen mehr conischen, die *Cuvier* Ruthen nennt, zeigen an ihrer Spitze einen feinen Einschnitt, der obgleich zum Durchlassen des Saamens bestimmt, nur schwer das Einbringen eines Pferdehaares gestattet. Die plattern weiblichen, scheinen überall inperforirt. An ihrem innern Rande aber, der nicht mit seiner knöchernen Umgebung (dem runden Loch in der Schaale der Hüfte), wie der äufsere, verwachsen ist, dringt die Sonde leicht und ohne Widerstand ein, und es quillt dann ein klares oder auch röthliches Wasser hervor. Der so geöffnete Kanal führt gerade zum Eierstock, ist in jungen Subjecten fest verschlossen und nur durch Zerreifsung zugänglich. Die Begattung selbst hat zwar niemand gesehen, doch ist das wie? einigermafsen aus dem Bau der ihr gewidmeten Organe zu entnehmen. Brust ruht dabei an Brust, und die beiden weifslichen, etwas gewundenen und gerinnten Körper, die beim männlichen Krebs, an dem Bauchstück des ersten Schwanzschildes eingelenkt sind, und in halb aufgerichteter Stellung, mit dem nächsten Paar der kleinen Füfse (deren innere Zangen eine handförmige Verlängerung von der Farbe jener erhalten haben)

die Nähe der weiblichen Blasen. Schon die Kürze und Breite der Leiter gestattet ihr Eindringen in die Eyergänge nicht. Das Weibchen des Hummers hat da, wo bei dem Männchen die Leiter sich inseriren, zwei verkümmerte, aus einer einfachen Faser bestehende Schwanzfüſse, von denen auch bei den weiblichen Krebsen ein Rudiment vorkommt.

Räthselhafter ist dagegen noch immer die graue, fest anhängende Substanz, die an der Brust dieser, den glatten dreieckigen Raum erfüllt, den die drei letzten Paare der langen Füſse zwischen sich lassen, und der beim Männchen mit feinen Haaren besetzt, die Samenleiter beherbergt. Sie für Ueberbleibsel der befruchtenden Feuchtigkeit zu halten, wird glaublich durch ihre Abwesenheit bei ganz jungen Individuen und auſser der Begattungszeit. Sie kommt jedoch sonst zu constant vor, als daſs die Annahme einer zufälligen Verschüttung zu ihrer Erklärung hinreichte. Vielleicht stoſsen die Eyergänge den materiellen Theil des Samens wieder aus, der, da ihn die bezeichnete Vertiefung nicht abflieſsen läſst, wegen seiner erdigen Natur verhärtet.

Ein Theil der Krebse paart sich im Herbste, ein anderer im Frühjahr, wodurch sich die Anomalieen aufhellen, deren ihre naturgemäſsen Verrichtungen, hinsichtlich der Zeit ihres Eintritts unterworfen scheinen. Begreiflich müssen auf diese auſserdem Verschiedenheit des Aufenthaltsortes, reichlichere und sparsamere Nahrung, Alter und unzählige andere Zufälligkeiten,

einen nicht immer genau zu bestimmenden Einfluſs ausüben.. Die Jüngern sind den Bejahrtern, die in klarem flieſsenden Wasser lebenden, den Bewohnern mooriger Seen, gewöhnlich in Allem um einige Wochen voraus — weshalb auch die Regel mit Recht von ihnen entlehnt wird.

Dem zu Folge nehmen, bei denen die sich im Herbst gepaart, die kleinen weiſsen Eyer, aus welchen der Eyerstock während des ganzen Sommers bestand, allmählig an Ausdehnung zu, bis sie im Dezember und Januar denjenigen an Farbe und Umfang gleichen, die wohl schon im Februar und März auſserhalb des Leibes angetroffen werden. Bei zuerst Befruchteten finden sich stets nur wenige zum Austritt reife Eyer, auſserdem aber eine beträchtliche Menge, die zur zweiten und dritten Brut bestimmt ist, und die sich durch zunehmende Kleinheit und blasseres Aussehen kenntlich machen. Bei den Männchen sind in diesen Monaten, die Saamengefäſse theils ganz leer und haardünne, theils aber sehr dick und mit Samen erfüllt, je nachdem die Begattung schon erfolgt ist, oder erst erfolgen soll.

Das Legen oder vielmehr Gebären der Eyer — denn die Mutter entäuſsert sich derselben erst spät — geht sobald die Gewässer vom Eise frei sind, an einsamen und unzugänglichen Orten vor sich. Jetzt enthalten die Krebskörbe fast ausschlieſslich Männchen, und die Fischer sagen: die Sie kriecht nicht. Treten nun die Eyer nach und nach in die Mündung der Eyer-

gänge, so accouchirt das Thier sich selbst, indem es ihnen den Schwanz so stark entgegen krümmt, dafs die kleinen unter ihm befindlichen Füfse sie erreichen und vollends hervorziehn können. Dies wird ihm noch durch den klebrigen Faden erleichtert, den jedes Ey nach sich zieht, und der eigentlich das contrahirte Ende eines dasselbe umschliefsenden zarten Schlauches ist, der anfangs nur aus zähen Schleim besteht. Er hat eine doppelte Function; einmal die Ankömmlinge vor dem ihnen noch fremden Element zu schützen, dann aber hauptsächlich als Mittel zu ihrer Befestigung zu dienen. Diese geschieht wieder auf eine höchst eigenthümliche Weise, indem jedes vordere kleine Fufspaar, dem hinter ihm stehenden so lange Eyer zureicht, bis dieses die ihm gebührende Anzahl erhalten hat, worauf sich jenes selbst versorgt. Der beträchtliche so entstandene und von der Wölbung des breiten Schwanzes sehr gut bewahrte Haufen, ist kein zusammenhängendes Ganze, wie es das Ansehn hat, sondern läfst sich mit leichter Mühe in acht fast gleich grofse Trauben auflösen, zu welchen die kleinen Füfse mit ihren Zangen als Stengel, und die um sie geschlungenen Fäden als Stiele der einzelnen Beeren sich verhalten. Durch diese Einrichtung wird es möglich, dafs jene selbst so belastet, ihre Beweglichkeit nicht verlieren, was um so wichtiger seyn mag, als der Krebs mit ihnen wie mit Flofsen im Wasser fortwährend zu spielen gewohnt ist. Jeder Fufs trägt zwanzig bis dreifsig Eyer, und noch nie habe ich, selbst bei grofsen Kreb-

gleich grofse Hälften ohne abzufallen, und dient dem jungen Thier, das sie sofort mit seinen Scheeren packt, zum Haltungspunkt. Man kann sich nichts Monströseres denken, als ein solches kleines Wesen. Kopf und Brust bilden eine orangenfarbne Halbkugel, der die zwei grofsen gegen den Bauch gerichteten Augen ein seltsames Ansehen geben. Die Fühlhörner sind gegen die Brust geschlagen, und die Gliedmafsen noch weifsliche, unansehnliche Anhänge, an denen jedoch die mäfsigste Vergröfserung schon alle einzelnen Theile vollkommen deutlich erkennt. Wiederholt habe ich Krebsen mit reifen Eyern, diese genommen, sie in fliefsendes Wasser gelegt und ihr Auskriechen beobachtet. In sechs und dreifsig bis acht und vierzig Stunden waren alle ohne Ausnahme ausgekommen, sonderten sich aber bald gänzlich von ihren Eyhäuten ab, was ein sicheres Zeichen ihres Todes war. Mangel an Nahrung konnte wohl nicht die Ursache eines so schnellen Eintritts seyn, da sie in den ersten Tagen gewifs noch nichts zu sich nehmen, auch die unter ihrem Rückenschilde befindliche Flüssigkeit, die die Abgestorbenen fahren lassen, nach Einigen zu ihrer Erhaltung in dieser Zeit genügen soll. Da auch die erwachsenen Krebse sobald sie mehrere Stunden aufser dem Wasser waren, sterben, wenn man sie in dasselbe zurückbringt, so theilen die Jungen wahrscheinlich ihre Natur. Krebse sind also eigentlich kaum Amphibien zu nennen, ja sie entfernen sich nie freiwillig über einige Schritte vom Rande der Flüsse und Bäche,

und ich bezweifle dafs sie je
Trockne gehen. Auch *Rösel* l
nächtliches Jagdmachen auf kl
insekten, Frösche u. s. w.

Derselbe Schriftsteller beh
kleinen Krebse trennten sich v
Zeit, wenn die Mutter gerade
und fresse, gleichsam zur Uebu
um bei drohender Gefahr auf
nes Zeichen, wie die jungen
Gluckhenne, zum sichern Zuflu
rückzukehren. Da solche Ob
nur unter sehr günstigen Umstä
stellen sind, so mufs ich ihre
auf sich beruhen lassen, so w
nicht bestimmen kann, wie bal
gen ihrer eignen Stärke vertr
wifs ist es, dafs sie so lange
Mutter bleiben, bis sie eine v
Schaale erhalten haben und den
in der Form durchaus gleiche
kleine Krebse sind vier bis fünf
und nur ihre Schwanzflosse ist
theilt. In Weingeist geworfen
röth, was bei den eben ausg
nicht der Fall ist. Reife Ey
Flüssigkeit getaucht, kommen
Da ich nie so glücklich gewese
zwanzig bis dreifsig junge Kr
einer Mutter versammelt zu
glaube ich, dafs sie sie einzeln
lig verlassen.

Das jährliche Wechseln d
scheinen alle Gattungen mit ei
mein zu haben. Es gleicht in
Betracht wohl demselben Akt bei

, Raupen, Scorpionen, Spinnen u. s. w. i Krustaceen der Luft, nach *Voigt*), ;hnet sich aber dadurch aus, dafs un- ›ideutiger als bei jenen, auch eine in- e Häutung erfolgt, sich um die alten geweide neue bilden, deren erstes Ge- ift es ist, ihre Vorgänger zu verdauen. ›st die knorplichte Schuppe im Fleisch Scheeren erneuert sich, nicht weniger Ueberzug der Augen, Haare u. s. w., lafs die abgeworfene Hülle noch das kommne Thier darstellt. An den Sei- des ungeheuren und gerippten Magens, mit einem so originellen Zahnapparat ›ehen ist, dafs er diesem ganzen Ge- echt wohl den Namen der Doppelkäuer :h der Analogie von Wiederkäuer) vin- ren könnte, finden sich dann die ku- ıförmigen Krebssteine, die nach *van Hel-* t 27 Tage dauern, und mit jener Pe- le offenbar in Relation stehen. Je nä- das Thier derselben ist, desto gröfser : sie. Nach dem Abschieben verschwin- sie bald, weshalb *Réaumur* vermuthet, geben den Stoff zur Erhärtung der neuen hale her. *Rösel* leugnet dies und be- ptet, sie würden durch die beiden Oeff- gen, die ihnen zum Einziehen von Luft Wasser dienen, ausgeworfen, da man len Krebsbehältern häufig Steine finde. *froy* will sie im Magen, mit ihrer con- in Fläche aneinanderliegend, gesehen ›n, und läfst sie zugleich mit diesem lauet werden. Wahrscheinlich ist der gang so. Die Säftemasse des Krebses stets von kalkartigen Theilen erfüllt, denen sich die äufsere Schaale nicht

zumal durch Enthaltung von aller Nahrung, eingeleiteten Processes anzusehen.

Am meisten Bewunderung hat aber stets ihre ausnehmende Reproductionskraft erregt — und nur das alltägliche der Erfahrung, dafs dem Krebse die zufällig abgebrochenen Glieder mit allen ihren Muskeln, Gefäfsen, Artikulationen u. s. w. vollkommen wieder wachsen, läfst uns diese Erscheinung weniger beachten als sie es verdient. Minder bekannt und daher befremdender, ist schon die Beobachtung, dafs der Krebs, wenn man ihm die Scheeren irgendwo abbricht oder nur zerquetscht, alles was über das zweite Gelenk hinaus (vom Leibe an gezählt) sitzen geblieben ist, freiwillig abschält, da an dieser Stelle der Ergänzungstrieb am lebhaftesten sich zeigt.

Unsere gemeinen Krebse halten eine Art Winterschlaf; wenigstens geniefsen sie in dieser Jahreszeit fast nichts, — sonst sind lebende Thiere ihre liebste Nahrung, vorzüglich Schnecken, Muscheln, Frösche — doch verschmähen sie bei ihrer grofsen Gefräfsigkeit auch Aas und Vegetabilien, ja selbst ihres Gleichen nicht. — Sie verbergen sich, wenn es kalt geworden, in mehrere Schuh tiefe, röhrenförmige Löcher, die sie sich an den Ufern der Seen und Bäche bereiten.

Andere, z. B. die Turlurus in Südamerika, wohnen in Erdhöhlen, wie Kaninchen, wandern aber um ihre Eyer zu legen, gegen das Frühjahr in zahllosen re-

soll bei heftigen Donnerschlägen sogar die Scheeren wegwerfen. Auch das Licht hat für die Krebse einen besondern Reiz, weshalb sie nicht besser als beim Fackel- oder Mondschein zu haschen sind. Einige entwickeln es aus sich selbst, was vielleicht von ausgeathmeten Phosphorwasserstoff-Gas (Tilesius) herrührt. Sie lieben die Musik und folgen ihr, wie *Aelian* erzählt — ja *Krünitz* hat sogar die Melodie die sie berücken soll, aus *Valvasors* „Ehre des Herzogthums *Krain*" mitgetheilt, — die indefs mehr dem Rummeltopf als der Harmonie anzugehören scheint.

Krebse — im weitern Sinn — sind endlich die einzigen bisher bekannten Geschöpfe, die auf eine allen Zweifel ausschliefsende Weise, durch streichelnde Berührung, durch ein wahres tractim tangere einzuschläfern sind.

Der Fundamentalversuch auf den sich diese Angabe stützt, ist in unsern wasserreichen Gegenden allgemein bekannt, und wenn auch vielleicht schon irgendwo beschrieben, doch noch nicht in der Beziehung wie hier, gewürdigt worden. —

Man stelle einen frisch gefangenen Krebs, nachdem man ihm die Scheeren gegen die Brust gedrückt, auf den Kopf, doch so, dafs er auf der Nasenspitze und den beiden Handwurzeln wie auf einem Dreifufse ruhe und fahre nun, ihn mit der Linken haltend, mit den Fingerspitzen der Rechten streichelnd, über seinem Rücken hin. Schon nach einigen Zügen wird der von ihm anfangs geleistete kräftige Widerstand merk-

lich geringer, und hört in den meisten Fällen schon vor Ablauf einer Minute ganz auf. Werden nun die Hände vorsichtig entfernt, so verharrt der Krebs ruhig und ohne ein Lebenszeichen von sich zu geben (doch selten über eine Viertelstunde) in dieser Stellung, bis allmählig wieder einige Beweglichkeit der Augen und Fühlhörner — welche letztere während dieses Zustandes dem Leibe anlagen — zurückkehrt, die sich dann den Füfsen mittheilt, immer lebhafter wird, und viel Aehnlichkeit mit dem Gliederdehnen eben Erwachter hat. Nun wirft sich das Thier plötzlich auf den Rücken, zappelt, schlägt mit dem Schwanz und ist wieder so munter wie zuvor. Bei schwachen verhungerten Individuen kann dieser Schlaf so lange anhalten, dafs er in den ewigen übergeht, wenn man sie nicht durch Umstofsen erweckt. Der Krebs ist sicher gestorben, sobald er aus den Seitenöffnungen keine Luftblasen mehr hervortreibt.

Da dies Verfahren auf dem ersten Blick etwas Gewaltsames zeigt, und es vielleicht scheinen könnte, als habe an dem Erfolge, die widernatürliche Lage, in welcher das Thier dabei versetzt wird, mindestens eben so viel Antheil, als das Streicheln selbst, so variire man es, wie folgt:

1) Man streichle einen frei auf einem Tisch umherkriechenden Krebs, wie angegeben, doch ohne ihn dadurch im mindesten mechanisch aufzuhalten. Schon wird sein Gang langsamer, unbehülflicher — und bald liegt er still und ohne Regung. Das Erwachen erfolgt ganz wie oben, und

endet bei kräftigen Subjekten allemal wieder durch mancherlei vermehrte Lebensäufserungen. Zu bemerken ist noch, dafs der feste Schlaf überhaupt erst einige Momente, nachdem man mit dem Streicheln aufgehört, einzutreten pflegt. —

2) Welche andere, durch Form und Weichheit irgend geeignete Körper, man auch aufser den Fingern zum Streicheln verwenden mag — das Resultat ist stets dasselbe. Leiter, Halbleiter, Nichtleiter d. E. — alle erregen den Schlaf unfehlbar, sobald sie die Oberfläche des Thiers nur nicht merklich erschüttern. Die Fahne einer gewöhnlichen Schreibfeder, pafst vielleicht in jeder Hinsicht am besten zu diesem Zweck.

3) Auch unter dem Wasser ist der Krebs einzuschläfern — wenn gleich minder leicht. Man lege ihn zu dem Ende in eine flache Schüssel und befestige ihn während des Streichelns mit der andern Hand. Bei einigen erreicht man seine Absicht durchaus nicht — bei andern auffallend schnell. Aber auch bei diesen erfolgt das Erwachen früher als in der Luft.

4. Es mufs durchaus der Rücken seyn, der manipulirt wird. Bindet man auch Scheeren und Füfse jeder Seite zusammen, so greift der Krebs doch mit den Schwanzfüfsen unaufhörlich nach dem die Brust streichelnden Finger — und hat mich allemal eher ermüdet als ich ihn.

5) Wer gute Lungen hat, kann durch kräftiges Anblasen — oft schon durch blo-

ſses Anhauchen — den Krebs in Schlaf versetzen — wobei der Luftstrom eben so über den Rücken hinstreicht, wie in den vorigen Nummern die Fingerspitzen. Manchmal ist die Einwirkung auffallender, wenn man den Krebs gerade ins Gesicht haucht.

6) Auch vor dem Blasebalge schläft der Krebs ein — doch spät und selten fest.

7) Schon die bloſse organische Berührung reicht hin den Krebs einzuschläfern. Man wende ihn mit den Scheeren zu sich und drücke diese, etwa mit Zeige- und Mittelfinger, fest an den Tisch. Er sträubt sich, will rückwärts und — entschläft. Von Kälte erstarrte Krebse erwachen in der Nähe des Ofens — nimmt man sie dann in die ebenfalls warme Hand, so schlafen sie von neuem ein.

8) Die *Aura electrica* schläfert den Krebs oft schon in den ersten Secunden ein. Der kleinste Funke erweckt ihn wieder; zumal wenn er das Auge traf. Schon recht beträchtliche Erschütterungsschläge vermochten indeſs keinen zu tödten.

Diese Eigenthümlichkeit der Krebse, ist nicht mit der mancher anderer Thiere, z. B. des Ygels, der Schildkröte, vieler Insekten u. s. w. zu verwechseln: *bei Berührungen die Extremitäten einzuziehen und stille zu liegen*, da hier die vom Instinkt geleitete *Absicht*, einer drohenden Gefahr zu entge-

hen, unverkennbar ist — jene aber *gegen* die Weigerung ihrer Organisation, die so eben aufgezählten Erscheinungen darbieten *müssen*. Ihnen, die der organischen Physik, mithin dem Lebensmagnetismus recht eigentlich angehören, einen mir nur irgend genügenden Grund unterzulegen, habe ich mich bisher vergeblich bemüht. Dennoch werden sie sicher von denen nicht unbeachtet bleiben, oder wohl gar vornehm in die Kinderstube verwiesen werden, die es wissen, wie schwer es in unsern Tagen geworden, auch nur die kleinste wahrhaft neue Erfindung oder Entdeckung zu machen, — wie leicht hingegen, bei einer gewissen selbstgenügsamen Redseligkeit, eigne und fremde Mystificationen, zu bänderreichen Systemen auszuspinnen — zumal sie sich auch gegen den Vorwurf zu verwahren gewufst, nicht zeitgemäfs zu seyn. —

24.

Ueber die Frage: Bewirkt der Somnambulismus eine Erhöhung oder Erniedrigung der menschlichen Natur?

(Vergl. *Hufeland's* Journ. d. pr. Heilk. Jahrg. 1822. Jun.)

Von

Dr. Lichtenstädt in Breslau.

Indem der Verfasser dieses Aufsatzes zu denen gehört, die das Göttliche im Men-

sehen als höchsten Zielpunkt des Lebens, uns selbst, Wissenschaft und Kunst als demselben untergeordnet, betrachten, fühlt derselbe sich gedrungen, die Aufforderung anzunehmen, welche durch den obigen Aufsatz des verehrten Hrn. Herausgebers in Beziehung auf die Ansichten des Hrn. Prof. *Sachs* für einen jeden entsteht, der den th. Magnetismus mit derjenigen Erkenntnifs, welche in gegenwärtiger Zeit Statt finden kann, geübt hat. Zwar wird mein Beruf zur Widerlegung jener Ansichten in sofern vermindert, als ich an vielen Orten mich meiner Erfahrung und Ansicht gemäfs dahin erklärt habe, dafs ich den Somnambulismus keineswegs für eine Erhöhung der menschlichen Natur schlechthin halte, indem das Höchste des Lebens nur an dem wachenden Zustand geknüpft seyn kann. Auch habe ich in praktischer Hinsicht bei magnetischen Behandlungen den Somnambulismus niemals gesucht, und kann schwerlich einer schriftlichen oder mündlichen Aeufserung bezüchtigt werden, vermöge deren ich zu den unbedingten Lobrednern jenes Zustandes gezählt werden dürfte; dennoch sind die hier aufgebürdeten Beschuldigungen zu hart, um sie unbeantwortet zu lassen. Ich habe aber um so mehr diese vielgelesene Zeitschrift zur Beantwortung gewählt, um demselben Kreise von Lesern, welchen jene Ansicht vorgelegt wurde, die unsrige entgegen zu stellen. *Audiatur et altera pars.*

Ehe wir aber noch an die Betrachtung des Haupteinwurfs gehen, müssen wir uns

zuerst dahin erklären, dafs derselbe stillschweigend vom Somnambulismus, d. i. einer einzelnen Erscheinungsweise der Wirkungen des th. Magnetismus, zu demselben überhaupt übertragen wird. Unter hundert magnetisirten Individuen findet sich kaum Eines, bei dem sich Schlafwachen entwikkelt. Wenn auch andere diesen Zustand häufiger beobachtet haben mögen, so ist er doch im Ganzen selten in Verhältnifs zu den Fällen, wo er nicht eintritt. Man hat daher keineswegs ein Recht auf den Magnetismus überhaupt anzuwenden, was auf den Somnambulismus anwendbar ist. Man kann, wenn die Ansicht gegründet ist, gegen den letztern eifern, nicht aber gegen den erstern. Der einzige Grund der sich zu Gunsten der eingeschlagenen Verfahrungsweise aufstellen läfst, wäre der, dafs trotz der Seltenheit des magnetischen Somnambulismus, derselbe sich doch bei jeder Behandlung einstellen könne. Obgleich sich nun hiergegen einwenden läfst, dafs man es in den meisten Fällen in seiner Gewalt habe, den Somnambulismus selbst bei vorhandner Neigung nicht zur Ausbildung gelangen zu lassen, und dafs dadurch also die Wahrscheinlichkeit des Eintritts um so mehr vermindert werde, so erklären wir dennoch, dafs wir, wenn das Schlafwachen ein aus sittlich-religiösen Gründen verwerflicher Zustand wäre die entfernte Möglichkeit des Eintritts dennoch für hinlänglich halten würden, um alles Magnetisiren für verwerflich zu halten.

Der wesentliche Vorwurf beruht darauf, dafs der Somnambulismus „eine Auf-

hebung der Freiheit und Persönlichkeit, unbedingte Abhängigkeit von einem anderen Wesen, die Hingabe an den Magnetiseur eine wahrhafte Selbstvernichtung, und der Magnetismus ein gradweises Ueberwältigen des Freien-Geistigen, durch das Knechtische, Thierische, sey." Man schaudert bei diesen mit dem Tone der Zuverläfsigkeit hingeworfenen Aeufserungen, und glaubt, dafs dieselben ohne Begründung durch bestimmte Thatsachen nicht hätten aufgestellt werden können. Dennoch behaupten wir mit Bestimmtheit, dafs die Thatsachen fehlen. Vielmehr läfst sich vollkommen übereinstimmend mit den Thatsachen behaupten, dafs jeder Mensch im magnetischen Schlafe seine eigentlichste Individualität bewahre, und keineswegs dem Magnetiseur so untergeordnet werde, dafs seine eigne Gesinnung und sein eignes Handeln dabei leiden. Der unsittliche Mensch kann nicht durch den Somnambulismus unbedingt gebessert werden; seine Schlechtigkeit, als Neigung zur Eitelkeit und zum Trug u. s. f. können nicht mit dem Eintritt des Somnambulismus ohne Einflufs des eigenen Willens, aufhören; ein von wahrer Sittlichkeit tief durchdrungener Magnetiseur kann dem Ausbruch des Bösen vielleicht eine Schranke setzen oder zum Guten den Keim legen, ja der Zustand des Schlafwachens, als ein Zustand der Ruhe und des Hineinziehens des Menschen in sich selbst, ist geeignet, die Selbstsucht und die Begierden zum Schweigen zu bringen; allein die Aenderung des inneren Sinnes bleibt auch hier Erfolg des eigenen

Willens; die Wirkung des Fremden ist keine absolute Zwangsgewalt; es ist der von Gott eingesetzte Zwang, den die Erscheinung des vollkräftigen Guten auf das Böse wirkt, und durch den wir uns während unseres ganzen Lebens besiegen lassen sollen. Wie sehr aber hier die innere Willkühr noch wirksam sey, ist daraus hinlänglich erkennbar, dafs manche Schlafwachende trotz dem Wunsche und dem Einflusse des Magnetisirens und des Magnetisirenden in ihrer Schlechtigkeit beharren und dadurch alle Beobachtung trüben. Andererseits kann kein sittliches Wesen durch den Somnambulismus oder auch nur in demselben, zu unsittlicher Gesinnung oder unsittlicher Handlung vermöge der Gewalt des Magnetismus wider den eigenen Willen gezwungen werden; wir behaupten mit der entschiedensten Gewifsheit, dafs dies nie geschehen sey. — Verführung durch Schlechtigkeit des Einwirkenden kann Statt finden in diesem Zustande, wie in jedem andern; kein Sterblicher ist gegen Einwirkung des Bösen sicher, und kein Zustand kann diese Sicherheit gewähren. So wie der innerste Grund alles Krankseyns im kranken Leibe liegt, so liegt auch der innere Grund der Sünde in uns selbst. Der fremde Wille kann uns keine schlechte Gesinnung aufdringen, noch uns eine schlechte That abnöthigen. Der unsittliche Magnetiseur kann den Schwachen verführen, wie der unsittliche Arzt überhaupt, wie der unwürdige Geistliche, wie jeder der das Böse anlockend darzustellen weifs. Durch den Somnambulismus

Aufweckens bedürfen, so bezieht sich dies nur auf das Erwachen zu einer bestimmten Zeit, hingegen gibt es keinen Schlafwachenden, der nicht, wenn auch nach etwas längerer Zeit und mit etwas geringerem Wohlbefinden, von selbst aufwachte.

Hiermit soll nicht behauptet werden, dafs im Schlafwachen der Magnetiseur nicht schädlich wirken könne; er kann den Zustand widernatürlich spannen, die Reizbarkeit krankhaft steigern, und ein Mifsverhältnifs der Ernährung und Sensibilität herbeiführen. Aehnliche fehlerhafte Zustände können im Wachen durch vielfache Verhältnisse entstehen, sie gehen hier und dort vom Unverstande aus; allein sie beweisen nicht, dafs uns der Somnambulismus um unsere gröfsten Güter, Vernunft und Freiheit, betrüge. Auch das Bedürfnifs des Magnetisirens und eben dadurch des Magnetiseurs, kann nicht als unbedingte Abhängigkeit, zu deren Behauptung unverständige Lobpreisungen des Magnetismus nicht wenig beigetragen haben, gelten. Der Mensch ist von den mannichfaltigsten Dingen abhängig, und kann es durch Krankheit wie durch Sünde immer mehr werden. Alle Verhältnisse der Abhängigkeit aber, in welche der Mensch gewöhnlich gestellt ist, z. B. das Bedürfnifs der Ernährung, sind durch unsere Freiheit zu überwinden; der Hunger kann die Menschen zu übler That verleiten, allein er mufs es nicht; der Sittliche kann ihm widerstehen, selbst bis zur Zerstörung des eignen Daseyns. Ein Bedürfnifs raubt erst

·cht für Krankheit, und für ein trauri-
, von allen äufsern Einflüssen noch ab-
igigeres Daseyn, als das bisherige; al-
ı dieser Zwang ist durch die Kraft der
tlichkeit völlig zu überwinden. Ja wenn
mal Alles durch Beispiele entschieden
rden soll, so sind wir bereit, solche
ugeben, die die Wahrheit unserer Be-
ptung direct beweisen. Der Verf. kennt
e Frau, deren magnetisch-schlafwachen-
Zustand auf's höchste ausgebildet war,
die sich dennoch nach erlangter Ue-
zeugung von dem schlechten Charakter
Magnetiseurs plötzlich von ihm trenn-
obgleich sie dabei völlige Zerstörung
ohnehin zerstörten Körpers zu fürch-
hatte. Wir kennen ferner viele Bei-
ile, wo magnetisirte Kranke, schlafwa-
nde und nicht schlafwachende, durch
chen Verdacht, Verläumdung und Ue-
redung zu dem gleichen Schritt gebracht
rden. Bedarf es mehr, um zu bewei-
, dafs der Mensch durch das Schlafwa-
a seine Freiheit nicht verliere, und von
iem andern Menschen unbedingt abhän-
werde? —

Ist nun aber die Abhängigkeit, welche
ch das Magnetisiren entsteht, keines-
s von der Art, dafs sie unserer freien
innung und unserem selbstständigen Han-
Zwang auferlegt, so dürfen wir dieselbe
ı keineswegs als unserer Sittlichkeit nach-
lig fürchten. Das Streben nach unbeding-
Unabhängigkeit ist, wenn es jedes lei-
le Verhältnifs scheut, ein leeres; die stoi-
Schule, das Einsiedlerwesen, und viel-

das Gangliensystem zur Beherrschung des Cerebralsystems, und also das Niedere zur Beherrschung des Höheren gelange. Allein erstlich müssen wir die Behauptung, daſs das Magnetisiren vorzüglich auf das Gangliensystem wirke, als hypothetisch zurückweisen, indem uns keineswegs dieses System vorzugsweise, sondern der ganze menschliche Leib, und besonders das gesammte Nervensystem gleichmäſsig durch jene Einwirkung ergriffen zu werden scheint. Will man aber nach dem Vorgange vieler Schriftsteller den thierischen Magnetismus dennoch auf Steigerung des Gangliensystems beziehen, so kann diese doch mit gleichem Rechte einem groſsen Theile unseres gewöhnlichen arzneilichen Verfahrens vorgeworfen werden. Unsere meisten Mittel wirken vorzugsweise auf das Gangliensystem, und diese relative, vorübergehende Steigerung hebt in unzähligen Fällen das obwaltende Miſsverhältniſs, wie wir am deutlichsten bei den narcotischen Mitteln erblicken. In dieser Steigerung liegt eben so wenig etwas Uebles, als im Schlafe und in allen Beziehungen, durch welche das niedere Leben ein augenblickliches, aber zur Erhaltung des Ganzen nöthiges Uebergewicht über das Höhere erlangt.

Mit dieser Ansicht in der genauesten Verbindung steht diejenige, welche behauptet: „nehmt dem Menschen den Unterleib, und er ist ein Engel." Der Mensch ohne Unterleib wäre wahrlich kein Engel, indem der Grund aller Sünde durch denselben keinesweges entfernt wäre. Im In-

innersten unseres geistigen Da
Grund aller Sünde; in ihm r
sucht, deren gemeinste Regu
auf den Unterleib, deren höch
barste Aeufserungen aber sich
unmittelbar beziehen. Nich
macht uns schlecht, sondern
hafter Wille. Wäre jene
so wären alle Menschen von
lichen Werthe, und Gesundh
leibes mit sittlicher Gesin
immer parallel gehen; allei
so, und eben deswegen dür
den Unterleib nicht als da
Bösen, und kräftigere Anreg
nicht als Erniedrigung des
trachten.

Indem wir nun die Be
sittlichen Entwürdigung des M
den Somnambulismus von u
so haben wir nur noch die
lemik, welche Hr. Prof. *Sac*
Magnetismus führt, in Erwä
hen. Derselbe behauptet näml
bei der Bestreitung des thier.
einen ganz falschen Weg e
indem man immer nur über
oder Unwahrheit der Thatsac
habe; man hätte vielmehr
weise ausgehen sollen, dafs
ten Thatsachen unwahr seyn
sie durchaus unmöglich seyen
der Polemik ist jedoch, wie w
haupten dürfen, zuerst kein
und zweitens durchaus falsch.
deswegen nicht, weil alle

Gegner des th. Magnetismus eben durch dieselbe bewogen worden sind, Thatsachen zu läugnen, die unsäglich oft und von den anerkanntesten Beobachtern angegeben worden waren. Man leugnete immer, weil man für unmöglich hielt, was behauptet wurde; es sei dem Gesetze der Natur und des Geistes zuwider, was in den Beobachtungen über th. Magnetismus angegeben werde, und deswegen könne es nicht wahr seyn, so lauteten die Einwürfe gewöhnlich. Dieser Standpunkt der Polemik ist also keineswegs neu; es ist derjenige, auf welchem man gegen jede ungewöhnliche Erscheinung anstrebt, die nicht in unser System des Wissens und Empfindens paſst. Er ist aber zweitens durchaus falsch. Ueber die Möglichkeit von Thatsachen im Allgemeinen abzusprechen, war in den Jahrhunderten der Scholastik gewöhnlich; man baute sich ein gewisses System, meistens nach *Aristoteles* Grundsätzen, und was da nicht hinein paſste, war unmöglich, also unwahr. Indem nun aber die Systeme der Gelehrten bald mehr, bald minder beschränkt waren, so muſste ihnen vieles Mögliche für unmöglich gelten, und der Weg der weitern Untersuchung war nun gehemmt. Auf diese Weise wurde vieles Groſse im Fortschreiten unterbrochen, und wäre es auf immer worden, wenn die Wahrheit überhaupt auf immer unterdrückt zu werden vermöchte. Je weiter der menschliche Geist drang, um desto mehr muſste er erkennen, daſs er die Gränzen des Möglichen nicht anzugeben wisse. Vieles, was vor 100 Jahren unmöglich schien, ist jetzt

liegt nicht in dieser oder jener Theorie, so schätzenswerth sie auch sonst seyn mag, sondern in den Thatsachen, für welche wir tüchtige Zeugen haben. Es ist ein vollkommner Widerspruch, wenn Hr. S. die Wahrheit der behaupteten Thatsachen unangetastet stehen läſst, und andererseits behauptet, sie seyen unmöglich, weil sie ein Gräuel seyen. Selbst wenn sie ein Gräuel wären, so wären sie deswegen nicht unmöglich; denn es gibt Gräuel, es gibt ein wahrhaft Böses im Leben. Tausend und aber tausend Erscheinungen im Leben sind Gräuel; allein dennoch sind sie möglich und wirklich. Wir können also diese Art der Polemik gegen den th. Magnetismus keineswegs für richtig anerkennen, und glauben, daſs selbst die meisten unserer Gegner in dieser Beziehung uns beistimmen werden.

Aber auch dadurch soll im Somnambulismus eine Erniedrigung des Menschen erfolgen, daſs der Instinkt, der eigentlich den Thieren gehöre, hier gesteigert werde, und daſs also ein höher gesteigertes Thier, aber eine Verdunkelung der Vernunft eintrete. Jedoch auch hierin können wir keineswegs einstimmen. Die freie, selbstbewuſste Thätigkeit des Geistes steht allerdings höher, als die unbewuſste; allein beide haben denselben Urgrund und können zu demselben Erfolge gelangen. Der Weise steht höher, als der Dichter, weil jener seiner selbst bewuſst ist, dieser unbewuſst durch die Welt seines Geistes getragen wird. Dennoch erkennen beide das-

nderes ist; als der geläuterte, verklärte, um ewigen Lichte emporgehobene Instinkt, nd dafs wir nirgends die Thiere zu einem olchen Grade des Instinkts gelangen seen, als wir im Schlafwachen erblicken. ie Thiere haben offenbar auch einen chlafwachenden Zustand; allein ihr Schlafachen äufsert sich als ein thierisches; as Schlafwachen des Menschen hingegen t wahrhaft menschlich in allen seinen Beiehungen. Wie die Natur uns das Erennen und das Fühlen, das Schlafen und as Wachen gegeben hat, damit im Verine dieser Zustände das Höchste des Leens hervor gehe, nicht aber das Erkenen und Wachen allein, welche zu diem Ziele am schnellsten zu führen scheien, so hat sie auch das Schlafwachen hinestellt, als einen Zustand, der beide verittelt, und den als einen rein thierischen u bezeichnen wir nicht berechtigt sind.

Obgleich wir uns schon dahin erklärt aben, dafs das Schlafwachen, als dem ühlen hingegeben, nicht geeignet sey, das rkennen zu steigern, so können wir doch icht zugeben, wenn Hr. Prof. *Sachs* beäuptet: „alle eingetroffene Verkündigunen betrafen Frevelthaten oder Unglücksälle, oder hingen doch damit zusammen. nwahr aber ist's, dafs je eine Hellsehene auch nur einen flüchtigen erkennenden lick in das Wesen der Dinge gethan ätte." Der erste Theil dieser Behauptung st schlechthin unrichtig; von Frevelthaten st selten die Rede gewesen; Todesfälle ind allerdings oft in die Anschauung ge-

praktischer Hinsicht ein selten wünschenswerther Zustand, und dafs diejenige magnetische Einwirkung, welche nicht von demselben begleitet wird, grade die erforderlichste sey, so stimmt der Verf. dieser Arbeit mit ganzer Seele bey; wenn aber Beschuldigungen gegen den Somnambulismus erhoben werden, die der Wahrheit ermangeln und dabei das Höchste im Menschen gewaltsam angreifen, so mufs der Verf. dagegen streiten, sei es auch gegen Männer und Namen, die er in allen Beziehungen ehrt und liebt.

(Die Fortsetzung folgt).

Jahre her bei ähnlichen aber nur noch nicht so weit gekommenen örtlichen Uebeln herrliche Dienste gethan hat, und es gelang. Ursprüngliah wurde ich im *Clinico chirurg.* des Hrn. Geheime Rath *Graefe* zu Berlin, während meines Aufenthaltes im Jahr 1816 und 1817 daselbst darauf aufmerksam gemacht, wo es als *Decoctum Ulmi saturninum* häufig bei Fuſsgeschwüren angewendet wurde. Da dieses Decoct aber bei sehr empfindlichen und reizbaren Geschwüren nicht immer seine guten Dienste thun wollte, so verband ich damit dieses oder jenes Narcoticum oder ein anderes Metallsalz.

Das Mittel besteht in einer wässerigten Abkochung der Ulmenrinde mit beigemischtem Bleizucker, und je nachdem groſse oder geringe Reizbarkeit und Empfindlichkeit im Geschwür vorhanden, setzte ich das Bilsenkraut-Extrakt entweder hinzu, oder lieſs es weg.

Mit jeder neuen Abkochung wurde die Dosis von jedem dieser ingrediirenden Mittel etwas verstärkt. Die Rezeptformel ist diese: *Rec. Cort. Ulmi campestr. unc. j. Coq. c. s. q. Aquae font. Col. unc. vj. add. Sacch. Saturni scrup. ij — drachm. j. Extr. Hyosc. drachm. ß — scrup. ij. D. S.* Waschwasser zum Verband.

Ich heilte damit bei einer 62jährigen Frau 2 in einander übergangene, rothlaufartige Fuſsgeschwüre am innern Knöchel des Unterfuſses, wovon jedes die Gröſse eines groſsen Thalers hatte, gegen die 8

gesetzt fortgebraucht hatte: sie bekommt kein Rothlauf mehr an den Füſsen, nimmt aber auch wenigstens alle Vierteljahre ihre eröffnend-resolvirende Pillen. Aehnliche Fälle, nur, daſs ihre Dauer nicht so groſs war, als wie im erstgenannten, behandelte ich mit gleich gutem Erfolg; immer aber bediene ich mich obgedachter innerlicher Reinigungsmittel, theils um den Heilungsprozeſs im Allgemeinen zu befördern, theils um vom kranken Ort, der zum Leitungsheerd für pathische Schärfen im Körper meistens wird, abzuleiten.

2.

Leistenbrüche, noch unvollkommen ausgebildet, welche sich erst als Geschwulst von gröſserem oder kleinerem Umfang und Erhabenheit am Bauchringe zeigen.

Ich zähle 3 Fälle der Art, wo bei einem Mann, und 2 halbgewachsenen Kindern das Uebel durch die gleich zu benennenden Waschungen gehoben wurde.

Der Mann ist 48 Jahre alt, war früher Soldat unter den Jägern, und fühlte in den letzten Zeiten seines Dienstes beim Heben oder Bücken nicht selten in der Inguinalgegend der rechten Seite einen Schmerz, der jedesmal mit dem Erscheinen einer Geschwulst in der Gröſse eines halben Hühnereyes, die sich in der Gegend des Bauchringes erhob, verbunden war. Mehrere Jahre hatte Patient dieses Uebel, ohne daſs er sich jemand entdecken mochte. Indeſs bekam er seine Entlassung aus dem Militairdienste.

Bald darauf aber bemerkte derselbe, dafs das Uebel eher zu-, statt abnehmen wollte. Näher untersucht, überzeugte ich mich von der Wirklichkeit der Sache, und da Patient nichts mit einem Bruchband zu schaffen haben möchte, ich auch halb der Meinung stand, es möchte sich unter obgenannten Umständen der Bauchring sammt seinen benachbarten Theilen auf adstringirende flüssige Einreibungen und Waschungen wieder verengern und zusammenziehen, so liefs ich ihn täglich 2 mal folgendes gebrauchen: *Rec. Rasur. Cort. Querc. Rasur. Cort. Salic. Rasur. Cort. Ulmi ana unc. j. Coq. c. s. q. Vini rubri Colat. libr. j. add. Sacch. Saturni drachm. iß. Spir. Formicar. unc. iij. D. S.* Waschwasser. In Zeit von 4 Monaten verlohr sich jede Anschwellung am Bauchring, nachdem während der Behandlungszeit mehreremal noch die Geschwulst sich zeigte, die früher durch den Druck mit den Fingern sich zurückschieben liefs, mit Aufhebung des Drucks aber jedesmal wieder zum Vorschein kam. Drei Vierteljahre verflossen seither, und Patient bemerkte nichts mehr von seinem örtlichen Uebel, aber auch unausgesetzt brauchte er sein Waschwasser, nur in der letzten Zeit statt 2 Mal 1 Mal.

Bei zwei Kindern wurde das nehmliche angewendet, nur dafs öfters bei diesen die zartere Haut der leidenden Gegend von den Waschungen entzündungsartig geröthet wurde. In diesem Fall wurde dann auf einige Tage das Waschen ausgesetzt und so lange entweder nichts, oder Gou-

lardsches Wasser angewendet. Auch bei diesen schien sich der Bauchring verwachsen zu haben.

3.

Varices (sogenannte Kindsadern), Krampfaderknoten an den Füſsen schwangerer oder durch mehrere Wochenbetten geschwächter Personen.

Bekanntlich machen diese den Frauen, so lange sie schwanger gehen, oder auch, wenn sie über jene Zeit gänzlich hinüber sind; viele Beschwerden und Schmerzen. Jenen kann weniger durch das gleichzunennende Mittel geholfen werden, als diesen, nur Milderung ist bei den ersteren möglich, weil die Ursache fortdauert; was bei den letztern nicht mehr der Fall ist. Das Mittel besteht ebenfalls in folgendem Waschwasser: *Rec. Cort. Ulmi cump. Rad. Tormentill. ana unc. j. Coq. c. Vin. rubr. sub finem add. Herb. Cicutae unc. j. Col. libr. j. add. Sacch. Saturni drachm. iß. Spir. Formic. unc. iv. D. S.* Waschwasser. Hiermit werden die kranken Theile des Fuſses nicht nur täglich mehreremale gewaschen, sondern auch mit leinenen Longuetten, die mit dem Wasser durchfeuchtet seyn müssen, und längs des Laufs der varikosen Gefäſse aufgebunden werden, durch eine Zirkelbinde zusammengedrückt. Ich zähle mehrere Frauen, denen dieses Mittel geholfen hat.

4.

Schmerzhaftes Menstruirtseyn unverheiratheter Mädchen.

Auch dieses Uebel bringt nicht selten

ver aussetzen, wenn die Periode eintritt, den Thee aber bis zum Ablauf derselben forttrinken.

5.

Krätze. — Waschungen mit einem Infusum von Arnica-Blumen und Salzwasser statt mit Schwefelleberwasser.

In den Göttinger gelehrten Anzeigen vom Jahr 1821 St. 168. S. 667 sqq. wird von einem engl. Arzt ein consentrirtes Infusum der Arnica-Blumen mit Kochsalz als Wasch- und Reinigungsmittel gegen die Krätze empfohlen. Ich habe es bei 4 Patienten versucht, statt Kochsalz aber unser Salsquellwasser genommen, zwar wirksam, aber zur völligen Vertilgung des Ausschlags nicht ganz hinreichend gefunden, immer blieben noch hie und da Pusteln zurück, die dann erst noch durch Waschungen mit dem übelriechenden Schwefelleberwasser vollends vertrieben werden mufsten. Einen Vorzug hätte dieses Mittel, wenn es mir späterhin noch mehr, als seither, hülfreich sich beweisen sollte, vor dem Schwefelwasser schon deswegen, als man das letztere wegen seines stinkenden Geruchs entbehren und die Patienten eher von der Anwendung ihrer schädlichen Salben abbringen könnte. Jedenfalls werde ich nicht aufhören, noch mehr Versuche darüber anzustellen.

6.

Luxatio spontanea (Hinken von innerer Ursache) *).

Ein Knabe von 10 Jahren, von einer

*) Statt *freiwilliges Hinken*, welches immer einen Doppelsinn giebt.

7.

Lungenschwindsucht. Nutzen der Einreibungen der Brechweinsteinsalbe, besonders bei der eiterigen Lungenschwindsucht.

Kein Mittel schien mir, wenn nicht schon Colliquationen eingetreten waren, kräftiger gegen dieses Leiden, und vorzüglich gegen den damit verbundenen, oft quaalvollen Husten zu wirken, als die *Tart. emet.* Salbe; *Tart. emet. drachm. j. Axung. porc. unc. β. D. S.* Täglich 3 Mal 1 Haselnuſs groſs in die Herzgrube einzureiben. Ich lieſs dieser Mischung oft auch bei groſser Unempfindlichkeit der Haut *Gummi Euphorb. drachm. β.* beisetzen. Vorzügliche Dienste schien sie aber zu thun in den Arten von Schwindsucht, wo metastatisch sich irgend ein pathischer Stoff auf die Lungen geworfen hat.

Ueber die Anwendung dieser Salbe habe ich mich schon in meinem Specimen vom Jahr 1818 näher ausgedrückt *). Ich hebe aus jenem so viel davon heraus, als nöthig ist, um den Nutzen der Anwendung dieser Salbe bei der Schwindsucht einsehen zu können, und füge diesem noch einzelne Bemerkungen bey.

Zwei Umstände mögen schon manchen Arzt und Patienten, sich dieser Salbe zu bedienen, abgehalten haben.

Der *eine* ist, daſs oft trotz dem, daſs die künstlichen Blattern erscheinen, die

*) Ist von mir als damaligem Medic. Practicus dem Medicinal-Collegium zu Stuttgart übergeben worden. *Dr. Dürr.*

Krankheit, die dadurch gehoben werden soll, dennoch nicht verschwindet, und gerade bei diesen Individuen grofse Neigung der Blattern da ist, trocken zu werden, und eine braune oder bläuliche Farbe zu bekommen. Würden diese Blattern zu offnen, eiternden Geschwüren werden, so würde man den beabsichtigten Zweck nicht verfehlen.

Der *andere* misliche Umstand ist gewöhnlich der, dafs, da man mit dem geringen Erfolg nicht zufrieden ist, man die Salbe fort einreiben läfst. Jetzt entstehen auch wirklich gröfsere Geschwüre als im ersten Fall. War vielleicht bei jenen mehr *Fibra stricta* Schuld an dem leichten Vertrocknen der Pusteln, so hier mehr *Fibra laxa*, was das Fliefsen der Ulcerum jetzt begünstigt. Damit nun diese Ulcera längere Zeit offen erhalten werden, so wird gewöhnlich von Zeit zu Zeit immer wieder von der Salbe daraufgestrichen, dadurch aber, und oft schon gegen den 10ten Tag hin der Schmerz aufserordentlich heftig; die Ulcera so tief, bis zu völligen Löchern, der Eiter unrein mit Blut vermischt etc., so dafs die Leute oft um alles bitten, sie mit dem fernern Einreiben zu verschonen, oder sich geradezu dieser Behandlung widersetzen. Freilich sind sie alsdann von Nutzen, aber wer hält die Schmerzen so lange aus? Es kommt noch dazu, dafs solche grofse Geschwüre nur mit vieler Mühe wieder heilen.

Von diesem Allem hat sich der Unterzeichnete vielmal, theils hier, theils oft in

ler Berliner Charité, wo an so manchen Wahnsinnigen oder Kopfkranken dieses Mittel angewendet wurde, überzeugt, und deshalb ist er selbst auch eine Zeitlang hier schüchtern gewesen, diese Salbe anzurathen.

Er dachte daher über ein Mittel nach, was

1) die übergrofse Spannung an der Stelle, wo die Blattern sind, und die vorzüglich an dem Zurücksinken und Braunwerden der Pusteln Schuld ist, vermindern;

2) die Pusteln in Flufs bringen;

3) die Schmerzen dabei nicht zu grofs werden lassen, und was

4) zugleich auch diese Geschwüre wieder zu heilen im Stande seyn möchte.

Hr. Prof. v. *Autenrieth* gab in seinen Tübinger Blättern mir den Fingerzeig dazu: er rathet, ein Bleipflaster mit Butter bestrichen auf solche Blattern zu legen, wenn sie aus übergrofser Erregung zurücksinken wollen. Kein Pflaster schien mir aber bis jetzt allen 4 obenerwähnten Forderungen besser zu entsprechen, als das *Emplast. saturn. Myns. Ph. W.* Die ingrediirenden Mittel desselben sind erweichend, zugleich reizend, und damit Eiterung befördernd, Schmerz lindernd und austrocknend. Ich lasse dieses Pflaster messerrückendick auf Leinwand gestrichen, um den 5. bis 7ten Tag, wie die Blattern in der Blüthe stehen, auflegen; und lasse täglich dann nur einmal noch von der Salbe auftragen; —

um diese Zeit sind freilich die Schmerzen etwas grofs, und die Geschwulst und Spannung bedeutend: bei reisbaren Individuen lasse ich auch öfters das Pflaster noch mit Butter oder saurem Rahm überstreichen. Ist nun eine eiternde gleichförmige Fläche gebildet, so bleibt die Salbe ganz weg, und die Kranken haben blofs öfters des Tags das Pflaster etwas aufzuheben, um den in Menge ausfliefsenden Eiter mit Leinwand aufzutupfen. Alle 3 Tage wird ein neues Pflaster aufgelegt. Die Geschwüre, so tief sie werden, so heilen sie doch ganz allein durchs Pflaster, wenn sie nicht wieder durch Salbe etwas gereizt werden. Die zurückbleibenden Narben scheinen schöner zu seyn, als die wo kein Pflaster angewendet wurde. Seit 4 Jahren wende ich nun diese Methode an, selbst bei Keichhusten erwachsener Kinder, wo es besonders nöthig ist, ein Mittel zu haben, was die Schmerzen erleichtert — vorzüglich aber bei Schwindsüchtigen (von denen ohnediefs der neue, junge Arzt um ein Mittelchen angegangen wird, wenn alles versagt) machte ich am häufigsten Gebrauch davon; der Nutzen war auffallend. Ich bin überzeugt, kein Vesicator, kein Fontanell unterbricht so heftig den oft schrecklichen Husten dieser Kranken als solche Geschwüre, die unter dem Pflaster dann öfters eine solche Menge Eiter, ähnlich dem Auswurf dieser Kranken, absondern, dafs die letztern mit allem Trost und Muth, weil der Husten darauf sich vermindert, glauben, es sei nun der nehmliche Eiter, den sie seither herausgehustet hätten. Je länger der Pro-

ıſs dauert, desto mehr nehmen die Schmer-
ın von Tag zu Tag ab. Wenigstens müs-
n aber die Ulcera 3 Wochen lang flieſsen,
ıd auf diese Art sind neben Anwendung
ıs *Phellandrii aquatici* und dem *Lichen. island.*
ım Genuſs von Bier und Milch mir meh-
re Schwindsüchtige genesen, die vorher
ın mehreren Aerzten aufgegeben waren.

8.

inige beobachtete Fälle von Luftröhren-Entzün-dung, unglückliche und glückliche.

Nutzen der Calx Antimonii Sulphurata.

Folgende 3 kleine Kranke waren die
stlinge, die ich während meiner seithe-
gen praktischen Laufbahn an dieser fürch-
rlichen Krankheit zu behandeln Gelegen-
ıit hatte.

1) Morgens 3 Uhr werde ich zu einem
ährigen Knaben, der sonst gesund war,
ıd Masern und Scharlach gehabt hätte,
rufen. (Dieser Fall kam in der Mitte
ecember 1819 vor, die 2 folgenden inner-
ılb der oben angegebenen Zeit).

Der Knabe athmet bis zum Ersticken
hwer, hustet mit pfeiffendem Tone, klagt
ıer Schmerzen an der Kehle, sieht starr
n sich, bohrt mit dem Kopfe nach hin-
n, athmet vom Unterleib herauf, mit
eit sich ausdehnenden Nasenöffnungen bei
desmaliger Inspiration; schwitzt am gan-
n Körper, vorzüglich am Kopf, das Ge-
cht ist todtbleich und kühl, der Puls
ıum zu zählen, das Rasseln auf der Brust
ın los scheinendem Schleim so fürchter-

achte; ihm aber es an Kraft fehlte, die gewordenen Stücke herauszuhusten, so hien mir bei diesem Vorgerücktseyn der ankheit in dem gegenwärtigen Augenick ein Vomitiv indicirt. Ich verschrieb nen *Linctum emetic.*, das Kind nahm ihn, brach sich aber nicht. Der Linctus wur- repetirt, es erbrach sich noch nicht. weise von schon zusammengesunkener raft und eingetretener Lähmung. Es wur- darüber Tag, und ich besprach mich erauf mit dem vorhergegangenen Arzte. ieser — älter und erfahrner wie ich — immte statt für das *Calomel*, für die Anendung des *Calx, antim. sulphurat.*, indem m dieses Mittel schon Wunder gethan abe. Aber auch dieser sah ein, dafs es was zu spät war; das Mittel wurde in ehreren Pulvern verschrieben und mit nem Saft gemischt. Nach 6 Stunden aber arb der arme Kranke und bei noch viem Bewufstseyn. Eine Leichenöffnung urde nicht zugegeben.

2) Ein Mädchen von 6 Jahren, reizbar nd schwächlich, und früher immer kränelnd, hustete schon 4 Tage und klagte ber Schmerzen im Hals, schluckte übriens alles. Die Eltern machten aus der ache nichts; brauchten Hausmittel und rustsäfte. Am 6ten Tag werde ich geufen.

Das Kind fand ich ganz heiser und hutend mit pfeiffendem Tone, es klagte über en Hals, aber was man ihm gab, nahm s bereitwillig und schluckte ohne Schmeren; es hatte dabei stark Fieber, und glühte

der Thüre, es traten Gichter ein, und ich setzte daher dem Calomel Moschus zu. Auch auf diese trat wieder eine kleine Besserung auf ½ Tag ein, aber trotz dem nahm das Kind sichtlich an Kräften ab. Es wurde hierauf bläulich an Gesicht und Händen, und kühl an diesen Theilen, und so entschlief es am 9ten Tag. Es bekam 96 Calomel-Pulver innerhalb 4 ganzer Tage, pro Dosi ½ Gran.

Sollte ich dieses Mittel wohl zu schwach gegeben haben? ich zweifle doch, sondern glaube vielmehr, daſs durch seine frühere Anwendung, wenn sie geschehen, ein besserer Ausgang bezweckt und erreicht worden wäre.

3) Ein 1½jähriges Kind, sonst immer gesund und munter, aber vollblütig und im Zahnentwicklungsprozeſs begriffen, bekam Erscheinungen von beginnender Luftröhren-Entzündung. Die Eltern lieſsen mich gleich rufen. Ich setzte sogleich 2 Blutegel an den Hals, sie zogen nach Wunsch, die Blutung wollte sich aber auſserordentlich schwer stillen lassen. Hierauf wurde Calomel verschrieben, im Verhältniſs zum vorigen Kinde aber etwas stärker. Alle Stunden ½ Gran. Es wurde besser und das Kind glaubte ich gerettet. Nach 3 Tagen fing die Krankheit von neuem an; ich gab wieder Calomel, aber es besserte sich nicht. Nun versuchte ich den *Calx Antimonii sulph.* und verschrieb ihn auf folgende Weise: *Rec. Calcis Antim. sulph. gr. iv. Sacch. albi. gr. vj. M. F. Pulv. D. in ivplo S.* Alle Stunden

ieder ganz gesund und lebt bis jetzt
ɔch.

Wäre ich hier auch so spät, wie bei
ɜn vorigen 2 gerufen werden, so würde
ahrscheinlich auch dieses Kind gestor-
ɜn seyn. Der gröfste Uebelstand bei die-
m Antimonialpräparat ist nur der, dafs
den Kindern so schwer, und oft gar
icht beizubringen ist.

---

thätiges und hülfreiches Mittel in den mannichfaltigsten Krankheiten der Menschen bewährt haben, und sich, gleich andern berühmten Bädern, bald einer glänzenden Celebrität erfreuten und von Königen besucht wurden, bald wieder ganz in Vergessenheit geriethen; so hat dieser Kurort doch nur erst in der neuesten Zeit die Vollendung erhalten, die ihm zu geben möglich war, und die auch ferner zu fördern stets das Bestreben der Königlichen obern Behörden und des höchst menschenfreundlichen Herrn Besitzers desselben bleiben wird.

Allein obgleich Warmbrunn dadurch wieder bekannter geworden ist; so scheint dies doch nicht in dem Maafse zu seyn, als wohl zu wünschen wäre, und ich erlaube mir daher, ehe ich von den Eigenschaften und Wirkungen des Mineralwassers selbst rede, erst noch eine kurze Beschreibung des Orts und der Umgegend überhaupt voranzuschicken.

Warmbrunn liegt im Fürstenthume Jauer, in einem höchst anmuthigen Thale, am Fufse des Riesengebirges. Es ist eine kleine Meile von der Kreisstadt Hirschberg entfernt, und 1110 Fufs, und also noch 7 Fufs mehr als diese, über der Ostsee erhaben. Eine breite, gut unterhaltene, mit schlanken, italienischen Pappeln besetzte Chaussée führt von jener Stadt mitten durch das schöne Dorf Herischdorf dahin. Schon in der geringen Ferne von einer halben Meile von Warmbrunn erhebt sich im *Süden* in azurner Bläue und stolzer Majestät das

hohe Gebirge von 4 bis 6000 Fufs senkrechter Höhe. Es nimmt seine Richtung von OSO nach WSW, und trennt gleich einer ungeheuern Mauer Schlesien von Böhmen. In *Westen* fällt ein niedrigerer Bergrücken vom hohen Gebirge ab, und zieht sich in nordöstlicher Richtung hin; in *Osten* beschränken der Schulzenberg und andere Gebirgshügel die Aussicht; in *Nordost* aber schaut das trunkne Auge frei in das weite Hirschberger Thal hinein.

Der Charakter des hohen Gebirges ist weniger rauh, und zeigt weder Gletscher, noch schroffe Nadeln und gigantische Hörner, wie die Alpen der Schweiz. Der Rükken desselben ist sanft ausgeschweift, und nur die Schneekoppe, welche unter 50° 44′ 18″ nördlicher Breite, und 33° 26′ 26″ östlicher Länge von Ferro liegt, und die Kegel und Spitzen der grofsen und kleinen Sturmhaube, des grofsen Rades und des Reifträgers, ragen bedeutend über den Kamm empor.

Es fällt ziemlich schroff nach Norden herab, und seine Gipfel sind bis tief in den Sommer mit Schnee bedeckt, ja in einigen Schluchten bleibt er ewig liegen.

Sehr merkwürdig ist der grofse 600 Schritt lange *Teich*, nebst 2 kleinen in einer Höhe von etwa 1800 Fufs, und der *Basalt*, welcher in der kleinen Schneegrube, über 4000 Fufs hoch, aus dem Granite hervorbricht.

Die Grundmasse des Riesengebirges und des ganzen *Hirschberger Thales*, so wie aller der zahl-

zahlreichen Berge und Hügel, die sich aus demselben erheben, ist *Urgranit*, welcher aber in Korn und Farbe viele Mannigfaltigkeit zeigt.

Allein die andern Berge, die dieses Thal gleich einem Kranze umschliefsen, bestehen aus heterogenen Gebirgsfamilien.

So ist die niedrige, dem hohen Gebirge gegenüberliegende und mit ihm fast parallel laufende Bergkette, welche das Thal in Nordosten begränzt, aus *grünem Urschiefer* gebildet, die beiden Arme aber, davon der eine südöstlich von der Schneekoppe herabsteigt und in einem Bogen das Thal in Osten umschliefst; der andere nordwestlich vom Gebirge bei Schreiberau herabfällt, und sich in nordöstlicher Richtung bis Grunau hinzieht, bestehen beide aus *Gneufs-Granit.* Beide Gebirgsfamilien haben jedoch den Urgranit zur Unterlage, welchen sie theils bedecken, theils von ihm abfallen.

In dem ganzen Gebiete dieses Urgranits gibt es, aufser dem erwähnten Basalte in der kleinen Schneegrube, nirgends Kalkstein oder sonst fremdartige Lager, und von Erzen findet man nur hin und wieder Spuren von Schwefelkies, Eisen, Bleiglanz und Molybdän.

Desto reicher an mächtigen Kalksteinlagern und Metallen sind die den Granit, in Norden und Osten, umschliefsenden und ihn bedeckenden Urschiefer- und die in Süden und Nordwesten gelegenen Gneufs-Granit-Gebirge, und die *Kalkstein-* und

Marmorbrüche in Urschiefer bei *Tiefhartmannsdorf*, *Kauffung*, u. s. w. sind eben so bekannt, als der *Bergbau* in Kupferberg und der Umgegend, durch welchen alljährlich eine grosse Menge *Schwefelkiese*, *Kupfer*, *Blei*, *Arsenik*, *Blende*, und selbst etwas *Silber* gewonnen werden.

Eben so gibt es im Gneuss-Granit bei *Schmiedeberg* grosse Lager von *Kalkstein* und *magnetischem Eisenstein*, und auch in *Schreiberau* hat man in früherer Zeit aus dem schwarzen Berge *Eisenstein*, *Bleiglanz*, *Kupferkies*, *Blende* und *Kobald* zu Tage gefördert, und so viel *Schwefelkies* gewonnen, dass ein Vitriolwerk daselbst errichtet und mit Vortheil betrieben werden konnte.

Steinkohlen, die man einst bei Warmbrunn gefunden haben will, finden sich nirgends, und können sich im Urgranit nicht finden; die ersten Spuren von Steinkohlen kommen erst ausserhalb der Gränze des Granits, bei Rudelstadt in Uebergangsthonschiefer, so wie mächtige Steinkohlenflötze im grauen Conglomerat bei Landshut, und weiter südöstlich, vor.

Das *Hirschberger Thal*, von einer Ausdehnung von mehr als 4 Meilen Länge und 2 Meilen Breite, ist ohnstreitig das grösste und reizendste des ganzen Riesengebirges.

Es wird von mehrern Flüssen und unzähligen krystallhellen Bächen durchströmt, von welchen der *Bober* und *Zacken* die bedeutendsten sind. Der *Bober*, welcher in Böhmen, unfern den sogenannten Boberhäusern entspringt, dringt in Osten, bei

Kupferberg, durch die grosse Kluft, welche sich zwischen dem über 2000 Fuss hohen Bleiberge und dem noch höhern Ochsenkopf befindet, in das Thal, nimmt seinen Lauf gerade gegen Westen, und stürzt bei Hirschberg durch die sehr enge Gebirgsschlucht des Sattlers wieder hinaus.

Der Gedanke, wie leicht durch irgend ein Ereigniss die Felsen hier zusammenstürzen, und diese Schlucht versperren könnten, erregt Grausen. Das ganze, herrliche Thal wäre alsdann bald unter wogenden Wasserfluthen begraben.

Der *Zacken*, welcher auf dem hohen Gebirge in Westen, bei Schreiberau, seinen Ursprung nimmt, strömt von Süden gegen Norden, und fällt bei Hirschberg, gerade unter dem Hausberge in den Bober.

Er bietet das eigne Schauspiel dar, dass sein Wasser, obgleich sehr selten, plötzlich ausbleibt, und nach mehr oder weniger als 8 Stunden eben so schnell wiederkehrt. Eine Erscheinung, welche bei keinem andern bedeutendern Flusse in unserm Gebirge vorkommt, und deren Ursache zur Zeit noch immer nicht ausgemittelt ist.

Ausserdem gibt es noch, besonders näher am Riesengebirge, eine Menge grösserer und kleinerer *Teiche*, welche zwar fischreich, aber in Rücksicht des Umfanges von keinem grossen Belange sind. Vielleicht sind sie die Reste eines grossen und prachtvollen See's, der einst in der grauesten Vorzeit das Thal ausfüllte, und mit seinen Wellen die Berge umspülte.

Die *Ebenen* sind sehr fruchtbar, und hin und wieder mit Thon, Sand und *Torflagern* bedeckt. Das Land ist gut bebaut, und fruchttragende Felder wechseln mit dem herrlichsten Grün der Wiesen und blumigten Fluren in schöner Mannichfaltigkeit ab. Sie werden durch zahllose, einzelne und ganze Reihen von Bergen und Hügeln, von den mannichfaltigsten Formen, und mit den herrlichsten Aussichten, in verschiedenen Richtungen unterbrochen und durchschnitten. Viele derselben sind bewaldet; viele ganz oder zum Theil bebaut, und über ihren Rücken dehnt sich bis zu beträchtlicher Höhe der Acker des fleifsigen Landmanns. Viele sind aber auch schon in Trümmer zerfallen, und bilden nur noch nackte Felsengruppen, gleichsam die Gerippe der verwitterten, und von der Natur selbst, im Laufe einer langen Zeit, zerstörten Berge.

Das Thal ist stark bevölkert; nordwestlich liegt die Kreisstadt *Hirschberg*; im Südosten, fast am Fuſse der Schneekoppe, *Schmiedeberg*, beide früher die bedeutendsten und blühendsten Handelsstädte des Schlesischen Gebirges. Aufserdem dehnen sich aber noch zahlreiche und halbe Meilen lange Dörfer nach allen Seiten durch das Thal hin, oder verstecken sich in den Schluchten der Berge, und verrathen durch ihr Ansehn den ehemaligen Wohlstand ihrer Bewohner.

Das *Clima* ist etwas rauh und veränderlich; der Winter länger und der Sommer kürzer, als im Lande. Daher reift

hier im Freien nicht die Traube, auch flötet die Nachtigall nicht.

In den höhern Gegenden gedeiht selbst nicht mehr Getreide und Obst, und die obersten Höhen sind nur mit Isländischem Moose bedeckt.

Aber desto üppiger ist die Vegetation an den Abhängen und in den tiefern Gründen der Berge, und reich an kräftigen Arzneipflanzen und schmackhaften Beeren.

Die *Luft* ist wegen der hohen Lage des Thales leicht und gesund, und wird von den überall frei durchstreichenden Winden, unter welchen *der West der herrschende* ist, von schädlichen Ausdünstungen und Unreinigkeiten frei erhalten.

Daher athmet hier der Mensch einen reinen Aether, und keine Sumpfluft erzeugt tödtliche Fieber und gefährliche Seuchen. Darum sind Wechselfieber eine grofse Seltenheit, und wirkliche Epidemieen von bösartigen Faul- und Nervenfiebern giebt es nicht.

Die Schutzpocken-Impfung, welche seit dem Jahre 1801 eingeführt ist, hat die Pest der Blattern vertrieben, ohne dafs darum, wie man anderwärts bemerkt haben will, Scharlach und Masern bösartiger geworden wären; vielmehr sind die seitdem von mir beobachteten Epidemieen ganz gutartig verlaufen.

Dafür sind aber, wegen der rauhern und veränderlichen Witterung und der schnellern Abwechselung der Temperatur

der Atmosphäre, *Rheumatismen* und *catarrhalische Krankheiten* und *Brustaffectionen* stehend, die *Lungensucht* häufig, und *Hernien* und *Kröpfe*, wie in allen Gebirgen, die *endemischen Uebel*.

Warmbrunn (bei ältern Schriftstellern auch *Warmbad*, oder die *Hirschberger Bäder* genannt) liegt südwestlich im Thale unter 50° 51′ nördlicher Breite und 33° 21′ östlicher Länge, und ist zwar nur ein offner Flecken, aber von freundlichem und städtischen Ansehn. Auch hat man angefangen es zu pflastern und mit Trottoirs von Quadersteinen zu versehen. Während der Badezeit wird der Ort durch einige 40 Reverbère-Laternen sehr gut erleuchtet.

Seine Entstehung verdankt es den warmen Quellen, die auch seinen Ruf und Wohlstand begründet haben.

Warmbrunn ist wohl gebaut, und der Wohnsitz der Reichsgräflich *Schaffgott*'schen Familie, in deren Besitz es schon seit 1377 ist.

Man zählt, ohne die herrschaftlichen und öffentlichen Gebäude, über 300 Häuser und über 1800 Einwohner, deren vorzüglichster Erwerb in Handel, Ackerbau und Weberei besteht. In Glas werden bedeutende Geschäfte gemacht; auch gibt es mehrere Stein- und Wappenschneider, deren Kunst und Geschicklichkeit allbekannt ist. Bei Herrn *Bergmann* findet man ein grosses Lager von edlern, geschliffenen Steinen, und daraus verfertigten Bijouterieen. Unter den Handwerkern ist die Schuhmacher,

nnft besonders zahlreich, und ihre Arbeit
ird von den niederern Volksklassen weit
nd breit gesucht.

Der *Zacken* fliefst mitten durch den
rt. Bei grofsem Wasser wird er, wie
le Gebirgswässer, reifsend, ja wohl ge-
hrlich. Das *Giersdorfer Wasser* fliefst in
sten Warmbrunn dicht vorbei dem Zacken
ı und trennt es von Herischdorf.

Aufserdem gibt es noch in der nahen
mgebung mehrere kleine Bäche und *Tei-
e*, deren mit Erlen und Eichen bepflanz-
n Dämme sehr angenehme Spaziergänge
ıd die reizendsten Aussichten gewähren.

An guten *Wohnungen* zum Unterkom-
en zahlreicher Gäste fehlt es nicht. Die
eisten sind nur ländlich eingerichtet; aber
ı gibt auch viele massive Häuser und
:höne und freundliche Wohnungen, von
ınen mehrere selbst recht elegant einge-
chtet sind. Die Bade-Commission ist ver-
lichtet, die diesfalsigen Bestellungen zu
əsorgen. Die Preise sind verhältnifsmäfsig
illig.

Zu dem geselligen Verein der Bade-
iste dient die *Gallerie*; ein sehr geschmack-
olles Gebäude, in welchem Assembléen,
älle, Thee's, Conzerte, Deklamatorien,
. d. m. gegeben werden. Aus den Fen-
:ern hat man eine entzückende Aussicht
uf das hohe Gebirge.

Mit *Promenaden* ist Warmbrunn hin-
inglich versorgt. Aufser den vorhin er-
vähnten *Teichdämmen* findet man eine See

Schritt lange *Allee* von Ahorn und Italienischen Pappeln, und daneben ein schattiges *Bosquet*, welches die Gallerie von 2 Seiten umgibt, nebst mehreren Anlagen.

Hier wird, zur Unterhaltung der Promenirenden, um die Mittagsstunde und gegen Abend, täglich von der Kapelle des Orts recht *gute Musik* gemacht.

An der Haupt-Allee steht die nett eingerichtete Bude eines Restaurateurs nebst mehreren andern eleganten Boutiquen mit Galanterie- und einer Menge geschliffener Glas-Waaren und Krystall-Gläsern, in den geschmackvollsten Formen, welche viele Liebhaber finden.

Zu den *entferntern Landparthieen* gehören der Kynast mit seinen erhabenen und mächtigen, höchst interessanten Ruinen; die Hermsdorfer Bibliothek, die Wasserfälle der Kochel und des Zackens, der Hain-Fall, der Prudelberg, die Parks zu Stonsdorf und Buchwald, der Cavalierberg bei Hirschberg, die Falkenberge bei Fischbach u. a. m. Auch werden häufig Ausflüge auf das hohe Gebirge selbst gemacht.

Ein anderes Vergnügen gewährt das *Schauspiel*, welches, während der Badezeit, von der Fallerschen Gesellschaft jeden andern Tag hier gegeben wird. Das Locale zu diesen Vorstellungen ist freilich klein, aber man hat Hoffnung ein besseres Schauspielhaus zu erhalten.

Wer Billard- und Kartenspiel vorzieht, kann leicht seine Rechnung finden.

Auch fehlt es nicht an *Lectüre*, und sowohl am Orte, als in dem nahen Hirschberg befinden sich mehrere *Leih-Bibliotheken*.

An *Lebensmitteln* hat der Ort Ueberfluſs, und was ihm fehlt, bietet ihm Hirschberg. Man findet gutes *Fleisch*, Wild, schmackhafte *Fische*, besonders Forellen; *Gemüse* und *Obst* aller Art; kräftiges Brod nebst feinem Backwerk; alle Arten *Weine*, meist von guter Qualität, und auch sehr gutes *Bier*. Das *Trinkwasser* ist sich nicht gleich, doch das einiger Brunnen vortrefflich. *Butter* und *Milch* sind besser und schmackhafter, als irgend im Lande; auch wird ein sehr guter *Käse* bereitet.

Wer nicht selbst kochen will, kann sich das Essen aus den Gasthöfen nach Hause bringen lassen. Wer auſser dem Hause speisen will, findet dazu die beste Gelegenheit an der *Table d'Hôte* in der Gallerie, im schwarzen Adler und im goldnen Anker, wo man für 8 bis 10 Gr. auſser der Suppe, drei bis vier schmackhaft bereitete Gerichte erhält; auſserdem gibt es mehrere Häuser, wo man noch wohlfeiler speiset.

Die warmen Quellen.

Mitten in Warmbrunn sprudeln zwei Quellen aus der Tiefe der Erde, welche 90 Fuſs von einander, und 260 Fuſs vom Ufer des Zackens entfernt, und höchst wahrscheinlich Zwillingsschwestern einer und derselben Mutter sind. Sie werden nach

bei angebracht wurden. Auch entstanden erst seit dieser Zeit alle übrigen Heilanstalten und zweckmäfsige Einrichtungen, so wie mannichfache Annehmlichkeiten, welche jetzt Warmbrunn dem Besucher darbeut.

Beide Quellen sind sorgfältig mit Steinen umfafst und diese mit Holz vertäfelt. Sie bilden *zwei runde Bassins*, davon das grofse 13 Fufs im Durchmesser, und, vom Wasserspiegel an gerechnet 11 Fufs Tiefe; das kleine 8 Fufs im Durchmesser und 13 Fufs Tiefe hat. Am Wasserspiegel befindet sich der Ablauf, durch den das Wasser beständig in dem Maafse abfliefst, als es Zuflufs erhält, so dafs die Badenden immer in frischem Wasser baden. Beide Bassins sind mit massiven gewölbten Gebäuden in Form eines Tempels, mit doppelt übereinanderstehenden Kuppeln überbaut, und ringsumher mit kleinen, zum Theil heizbaren Zimmern zum Aus- und Ankleiden versehn.

Eine Quelle in dem kleinen Bade ist in ihrem Ursprunge besonders gefafst und isolirt. Das Wasser derselben wird durch zinnerne Röhren in ein Kabinet geleitet und zum *Trinken* benutzt.

Aufser diesen beiden Quellen giebt es weiter keine Schwefelquelle in Warmbrunn, weder warme noch kalte. Die Annahme derselben beruht auf Irrthum.

Zu den übrigen Einrichtungen und *Heil-Anstalten* gehört:

4. Ein Hospitium, unter dem Namen *Bade-Armen-Anstalt*, zur Aufnahme von 24 armen Badegästen, welche hier, außer freiem Bade, auch Wohnung, Kost und Pflege finden. Es ist von dem derzeitigen Herrn Besitzer Warmbrunns in einem sehr edlen Style gebaut, und wird ganz auf seine Kosten unterhalten.

Außerdem ist man bemüht, noch ein besonderes Bassin für die gemeine Klasse der Badegäste einzurichten, und hofft damit schon in diesem Jahre zu Stande zu kommen.

Bade-Commission.

Zur Handhabung der Polizei und Ord- ist eine eigne Commission niedergesetzt. Die Mitglieder derselben sind:

1) ein Königlicher *Polizei-Director*, gegenwärtig der Königl. Kammerherr, Herr Hauptmann *Baron von Pfeil*;

2) ein *Repräsentant des Dominiums*, — Herr Ober-Rentmeister *Ringelhann*;

3) die beiden *Bade-Aerzte*, Hofrath Dr. *Hausleutner*, und Dr. *Heinrich*;

4) der *Bade-Inspector*, Herr *Friedrich*.

Zur Assistenz aber sind noch beigegeben, ein Kanzellist, ein Polizei-Aufseher und ein besonderer Commissions-Bote.

Die Bestimmung dieser Bade-Commission ist: zufolge der Polizei-Ordnung, aus welcher der Badegast zu seiner Richtschnur

einen Extract erhält, eine gute Aufsicht über das Ganze zu führen, und für die öffentliche Sicherheit und Ordnung zu wachen.

Die Commission muſs für die zweckmäſsigere Benutzung der Heilquellen, und überhaupt für das allgemeine Beste sorgen. Sie schlichtet etwanige Streitigkeiten, in sofern sie nicht vor ein gerichtliches Forum gehören, auf der Stelle; sie führt die Badelisten, und besorgt für das Publikum den Druck derselben; sie nimmt die Gelder ein, und führt Rechnung nicht nur über die herrschaftliche Einnahme, sondern verwaltet auch die Bade- Commissions- und Armen-Kasse.

Die Zweckmäſsigkeit und Wohlthätigkeit dieser Einrichtung hat sich durch eine Reihe von Jahren vollkommen bewährt.

Neueste Analyse der warmen Mineralquellen.

Da eine Prüfung unserer Heilquellen, nach dem gegenwärtigen Standpunkte der analytischen Chemie, sehr wünschenswerth und nothwendig war; so hat der Apotheker Herr *Tschörtner der Sohn*, auf mein Ersuchen dieselbe übernommen, und sie wird vollständig nächstens (in *Trommsdorffs* N. Journal der Pharmacie) öffentlich erscheinen. Es wird daher genügen, hier unterdessen bloſs die Resultate anzugeben.

Die warmen Quellen Warmbrunns sprudeln in einer Tiefe von 16—17 Fuſs Rheinländisch unter der Erdoberfläche aus meh-

rn Spalten eines grobkörnigen Granits; ssen überwiegender Bestandtheil in fleisch- them Feldspath besteht, dem grauer Quarz, finer Speckstein und schwarzer Glimmer igemengt sind. Der Boden über dem ranit ist blaugrauer Thon. Häufig be- erkt man aus dem Grunde des Bassins ofse Blasen aufsteigen, welche auf der berfläche des Wassers zerplatzen.

Die *Menge des Wassers*, welche jede eser Quellen am Ursprunge in einer Stun- liefert, mag ohngefähr 9000 Pfund zu Unzen Medizinal-Gewicht betragen. Al- in da das Wasser in dem Bassin aus dem runde aufsteigt; so vermindert sich na- rlich der Zuflufs desselben im Verhält- fs, wie der Druck der immer höher stei- nden Wassersäule zunimmt; dennoch eibt er immer sehr beträchtlich.

Er ist desto stärker, je mehr Menschen den, weil diese das Wasser hier aus- ücken, und die Säule also weniger ruck übt.

Uebrigens ist der *Zuflufs des Wassers mer derselbe*, und weder Jahreszeit noch eteorologische Erscheinungen haben Ein- ifs darauf, daher sich auch die Bassins, enn sie ausgeschöpft werden, von Grund is bis zum Ablaufe genau immer in der- lben Zeit anfüllen.

Die ganze Masse des Wassers aber be- ägt im kleinen Bassin ohngefähr 253 Cub. ifs, in grofsen ohngefähr 700 C. F.

Die *Dämpfe*, welche beständig aus dem Tasser aufsteigen, und sich, je nach der

höhern oder niedrigern Temperatur der äuſsern Luft, bald mehr, bald weniger verdichten, schlagen sich an den innern Wänden des Gebäudes als Tropfen nieder, welche theils herabflieſsen, theils die Mauern durchdringen, und Veranlassung *zur Bildung von Salzen* werden, die sich in Form feiner, spieſsigen Nadeln und Flocken, gleich der Wolle, am Gemäuer und Boden der Badehäuser ansetzen.

Uebrigens wird durch diese Dämpfe alles Holzwerk schnell zerstört, und das Eisen oxydirt, die Blei-Oxyde hingegen desoxydirt, weshalb auch die Thüren und andere Gegenstände, welche jedes Frühjahr mit weiſser oder rother Bleifarbe angestrichen werden, schon in wenig Monaten geschwärzt erscheinen, und ein metallisches Ansehen erhalten.

I. Physische Eigenschaft des Wassers.

A. Specifisches Gewicht.

Das specifische Gewicht des Wassers aus der Trinkquelle, als des reinsten, verhält sich zu dem Gewichte des destillirten Wassers wie 100,035 zu 100,000.

Anmerkung. In Dr. *Schmidt's* Skizze, Warmbrunn etc. ist das Verhältniſs angegeben wie 1050 zu 1000. Allein da ein Wasser von dieser Schwere, nach *Watson*, in 14 Pfund 1 Pfund Salze enthalten müſste, unsere Quellen aber in 14 Pfund nur etwa 45 Gran trockne, feste Bestandtheile enthalten; so ist jene Angabe offenbar nicht richtig.

B.

B. Temperatur des Wassers.

a) Im grofsen Bade . . . . . $+27°$ R.
(unter dem Wasserspiegel).

b) Im kleinen Bade . . . . . $+28°$ —
(unter dem Wasserspiegel).

c) An der Trinkquelle, bei ihrem Ausflusse . . . . . $+29°$ —

d) Im Grunde . . . . $+30°$ —

Diese *Temperatur bleibt sich im Ursprunge und in gröfserer Tiefe des Wassers* immer gleich, und weder Jahreszeit noch Veränderungen der äufsern Wärme oder des Drucks der Atmosphäre haben Einflufs auf dieselbe.

Anmerkung. Mogalla hat die Temperatur des Wassers 1° R. höher gefunden. (s. Briefe über das Bad zu Warmbrunn, Breslau 1796), und die Untersuchungen Anderer und die meinigen gaben dasselbe Resultat. Denn die etwanigen kleinen Differenzen von $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$° können um so weniger in Betracht kommen, als bekanntlich, nach *Achard's* Versuchen, die Bestimmtheit und Unveränderlichkeit des Siedepunkts des Wassers so schwer auszumitteln ist, dafs selbst höchst sorgfältig gearbeitete Thermometer nicht immer gänzlich übereinstimmen, und auch ganz zufällige Momente zu dergleichen Differenzen Veranlassung geben können. Die Instrumente aber, deren *Mogalla* sich bedient hat, waren ein Thermometer, welches mit dem auf der Breslauer Sternwarte befindlichen völlig übereinstimmte, und ein anderes von *Savigny* in London, welchem das erstere bis auf ein

Minimum correspondirte, daher diese Instrumente wohl mit Recht vor den Uebrigen den Vorzug haben, und die Temperatur des Wassers, wie sie *Mogalla* bestimmt hat, als feststehend angenommen werden dürfte, nämlich:

im grofsen Bade	+ 28° R.
im kleinen Bade	+ 29
im Grunde	+ 30½
an der Trinkquelle	+ 30

C. Farbe.

Das Wasser spielt in grofsen Massen etwas *ins Bläuliche*, übrigens aber ist es *ungefärbt*, *vollkommen durchsichtig* und *klar*, ohngeachtet, wie bei allen Schwefelwassern, die Oberfläche desselben in den Bassins mit kaum sichtbaren Atomen einer gräulich weifsen Substanz überzogen ist, welche sich nach und nach zu grauschwarzen oder braunen Flocken bildet, die sich an die Wände anlegen oder zu Boden sinken, und zur Entstehung des Badeschlammes Veranlassung geben.

Das Wasser behält seine Klarheit stets, so lange es unberührt bleibt.

Auch in wohlverschlossenen Gefäfsen bleibt es lange Zeit hindurch klar, aber dem Zutritte der Luft ausgesetzt, wird es ein wenig getrübt, welche Trübung durch langes Kochen des Wassers in etwas höherm Grade erfolgt.

D. Geruch.

Der Geruch des Wassers, wenn es eben geschöpft worden, ist schwach; aber doch

zeigt er von der Gegenwart von *Schwefel-Hydrogen*. Er verliert sich schnell in offnen, langsamer in verschlofsnen Gefäfsen. Säuren entwickeln ihn in den letztern auf kurze Zeit wieder, welches aber nicht mehr geschieht, wenn das Wasser zuvor anhaltend gekocht worden.

Hieraus geht hervor, dafs das *Schwefelwasserstoff-Gas nicht frei* im Wasser vorhanden ist.

Anmerkung. Obgleich der Geruch nach hepatischem Gase in kleinen Quantitäten des Wassers nur schwach ist; so entwikkelt er sich doch im Bassin selbst, besonders durch die starke Bewegung des Wassers, welche die Badenden, und noch mehr das Ausschöpfen desselben verursachen, so ungemein stark, dafs er manchen daran nicht gewöhnten unerträglich fällt.

E. Geschmack.

Das frisch geschöpfte Wasser schmeckt weichlich, fade, etwas hepatisch, bitterlich, und darum einigermafsen widerlich. — Erkaltet zeigt es keinen vorwaltenden Geschmack.

II. Prüfung des Wassers mit Reagentien.

Die Reagentien, welche zu diesem Behufe angewendet werden, waren von vollkommenster Reinheit und Güte.

Die Versuche wurden sowohl mit ganz frisch geschöpftem, als mit eingekochtem Wasser mit möglichster Vorsicht und Genauigkeit unternommen und mehrmals wie-

derholt, und das Resultat erhalten, dafs in dem Wasser

freies Kali,
Kalkerde,
Schwefelsaure Salze,
Salzsaure Salze, und
Kieselerde,

aber weder freie Kohlen- noch Hydrothionsäure enthalten, sondern beide an Natron und Kalk, als Basen gebunden sind.

III. Prüfung des Wassers auf gasartige Bestandtheile.

Das *Gas, welches sich durch Kochen des Wassers aus demselben entwickelt,* war

a) geruchlos,

b) nicht geeignet, das Leben von Thieren und die Flamme brennender Körper zu unterhalten,

c) gab es mit schicklichen Reagentien geprüft, weder Kohlensäure, noch Schwefelwasserstoff-Gehalt zu erkennen,

d) erlitt es im Phosphor-Eudiometer keine Raum-Abnahme und eben so wenig im *Volta*'schen Eudiometer, wenn es mit Sauerstoff oder mit Wasserstoff-Gas der Einwirkung starker elektrischer Funken ausgesetzt wurde.

Es war also *Stickgas.*

Die Menge dieses Gases betrug in 1000 Cubikzoll Wasser 27,76 Cubikzoll.

Das Gas, welches in Form unendlich kleiner Bläschen mit dem Wasser gemengt ist, und in

mehr oder minder grossen Blasen aus der Tiefe des Bassins emporsteigt, zeigt dieselben Eigenschaften, und verhält sich ebenfalls wie *Stick-Gas.*

IV. Prüfung des Wassers auf Ammonium.

Da sich bei einer spätern Untersuchung des Badeschlammes Ammonium gezeigt, und zum Theil bei Behandlung desselben auf pyro-chemischem Wege wohl auch erzeugt hatte; so wurde diese Erscheinung Veranlassung, das Wasser auf den Gehalt desselben zu prüfen, wobei sich ergab, dafs in 288 Unzen Wasser, 0,32 Gran reines Ammonium enthalten ist, und mithin in 1000 Cubik Zoll 0,6722 Gran = 1,535 Gran *kohlensaures Ammonium.*

V. Feste Bestandtheile des Wassers.

1000 Cubik Zoll Wasser gaben einen trocknen Rückstand von 170 Gran verschiedenartiger Substanzen, deren respective Quantitäten, theils aus den durch Reagentien erhaltenen Niederschlägen, nach *Berzelius* und *Grotthufs* Proportionslehre berechnet, theils auf andere Art bestimmt worden sind.

Jedoch ist hierbei zu merken, dafs, wenn auch die Mehrzahl dieser Bestandtheile sich in dem Heilwasser wirklich vorfindet, doch einige nicht als eigenthümliche Bestandtheile des Wassers angesehen werden können, sondern sich erst im Verlaufe der Operation gebildet, oder verändert haben, wie dieses offenbar mit den

hauptsächlich aus der Zersetzung einiger Bestandtheile des Wassers sich niederschlägt, und zufällig mit Sand, Granit, grünem Speckstein und andern Substanzen gemengt ist. Im feuchten Zustande sieht er schwarz aus, und hat ein lockeres schaumigtes Ansehn. Er zeigt, wenn er noch seine natürliche Wärme hat, einen schwachen Geruch nach Schwefel-Hydrogen; mit Salzsäure übergossen, wird der Geruch nach Schwefelwasserstoff-Gas weit stärker, und die schwarze Farbe verändert sich in Grau. Die angewandte Säure enthält Kalk, Talk, Thonerde und Eisen aufgelöset. Bei gelinder Wärme getrocknet, wird der Schlamm dunkelaschgrau, und bei verstärkter Hitze und Zutritt der atmosphärischen Luft entwickelt sich etwas schweflichte Säure.

Aus der chemischen Analyse dieses Schlammes ergab sich, dafs in demselben

A. an *festen Bestandtheilen*:

Kohlensaure Kalkerde,
schwefelsaure —
Phosphorsaure —
kohlensaurer Talk,
Thonerde,
Kieselerde,
Eisenoxyd,
fettharzige Bestandtheile, und
Stickstoff-Kohle enthaltende Substanzen vorhanden sind, deren quantitatives Verhältnifs aber, wegen mehrern zufälligen Gemengtheilen des Schlammes, sehr verschieden ist.

lensäure und des Schwefelwasserstoff-Gases frei wird;

3) dafs *das Gas, welches aus den Quellen aufsteigt, und aus dem Wasser durch Erhitzung desselben getrieben wird*, kein Schwefelwasserstoff-Gas, sondern *Stickgas* ist, welches jedoch noch geringe Antheile von Stoffen enthalten dürfte, die mit dem Oxygen der atmosphärischen Luft in Contact tretend, die Bildung organischer Materie bewirken;

4) dafs es endlich nur eine *geringe Menge fester Substanzen* enthalte, deren Hauptbestandtheile Natrum, Salze und Kieselerde sind.

(Die Fortsetzung folgt.)

Mund, sog aus Leibeskräften und — die beabsichtigte Wirkung war erreicht. *Relata refero!*

Dieser Einfall vergegenwärtigte sich mir, als ich mich einst in einer ganz ähnlichen Verlegenheit befand. Ein Herr, der früher häufig an Trippern und entzündlichen Anschwellungen der Vorsteherdrüse gelitten, als deren Folge sich beträchtliche Verengerungen des hintern Theils der Harnröhre ausgebildet hatten, die dem Urin nur in einem fadenförmigen Strahl den Durchgang verstatteten, ward seit einigen Jahren, zumal nach Erkältungen und heftigen Bewegungen zu Pferde, die er bei seinen Geschäften nicht wohl vermeiden konnte, zum öftern von Ischurien heimgesucht. Gewöhnlich reichten Ruhe, Bettwärme und Kamillenthee zu ihrer Beseitigung hin; doch hatte auch schon der ganze antispastische, ja antiphlogistische Apparat — Opium, Bäder, Blutegel ans Perinäum, Aderlässe u. s. w. in Gebrauch gezogen werden müssen. Diesmal schien alles fehlzuschlagen. In sechs und dreifsig Stunden war kein Tropfen Wasser gelassen; die Blasengegend nahm immer mehr an Ausdehnung zu, und mit ihr die Angst des Kranken, die indefs vielleicht noch nicht so sehr aus dem Uebel unmittelbar, als aus seiner Vorstellung von der Mifslichkeit desselben resultirte.

Auch meine Lage war peinlich, da ich nur zu gut wufste, dafs hier Katheter und Kerze, ja die famöse *Sonde conique*, wie genau auch alle bekannten Cautelen befolgt

Schon nach einigen Zügen versicherte der Kranke, der Blasenhals habe sich geöffnet, da er das ihm wohlbekannte Brennen empfinde. Dennoch blieb alles umsonst, und die lebhaft schmerzende, fast blutrünstige Eichel mufste ihrer Gefangenschaft entlassen werden; — in demselben Augenblick aber tröpfelte auch der Urin ab, und so reichlich, dafs alle Gefahr für diesmal als beseitigt betrachtet werden konnte.

Baculus stat in angulo ergo — pluit! Die Furcht, dem Vorwurf zu unterliegen, diesem beliebtesten aller Schlüsse, der verworfen freilich einen grofsen Theil unserer sogenannten medizinischen Erfahrungen, hart ins Gedränge gebracht sehen würde, ebenfalls den Tribut nicht schuldig geblieben zu seyn, läfst mich beide Heilungsgeschichten noch einmal genauer ins Auge fassen.

Offenbar ist meinem nicht minder glücklichen Vorgänger, irgend ein günstiger Zufall zu Hülfe gekommen, wenn es ihm gelang, Zwecke durch Mittel zu erreichen, die zu diesem in keinerlei Kausalnexus standen, noch stehen konnten. Der Rand der Oeffnung im Boden des Arzneiglases, diese auch noch so grofs gedacht, drückte im Augenblick, wo alles luftdicht anschlofs, eben so gewifs den Eingang des Gliedes fest zusammen, als dies in meinem ersten Versuch durch den Hals des Saugeglases geschah. Aber auch das Gegentheil als möglich zugegeben, so bildet doch die Urethra in Lebenden und bei erschlafftem

ɔhwitzen begannen. Dennoch mufs es be-
emden, wenn das *post hoc* auch ein di-
ɔctes *propter hoc* war, warum nicht der
rin schon während des Pumpens aus dem
atheter hervorquoll; obgleich man wohl
rwiedern könnte, daran sei gerade die
erengerung Schuld gewesen, die ihn über-
l nur tropfenweise und so langsam durch-
ɔfs, dafs, um den Katheter bis oben an-
ıfüllen, mehr Zeit erforderlich war, als
ɔer aus andern Ursachen verwendet wer-
ɔn konnte. Möchten die Zweifler sich
ɔssenungeachtet, auf *Desault's* Beobachtung
ɔrufen, nach welcher das tiefe Einbrin-
ɔn gewöhnlicher Bougies, schon nicht sel-
n Neigung zum Harnen erregt, und Ischu-
en beseisigt — so bleibt ihnen dafür bil-
g zu erklären überlassen, warum der un-
ɔllkommne Katheterismus nur diesmal und
cht schon früher, Aehnliches bei meinem
ɔtienten zu bewirken vermochte?

Doch dem sei wie ihm wolle. So viel
t klar, dafs diese Entleerungsart der Blase,
cht blofs ins Reich der Träume gehört,
ıd fernerweitige Beachtung verdient. Mir
lbst hat es nicht glücken wollen, mich
einer Beobachtung zu vergewissern, da
r Kranke, der zu ihr Gelegenheit gab,
ch seitdem nie wieder in gleicher Be-
ängnifs befand, und mir sonst vorgekom-
ene Harnverhaltungen immer den ge-
öhnlichen Mitteln wichen. Die beträcht-
ɔhe Weite und Ausdehnbarkeit der Ure-
ra, auf welche gestützt *Gruithuysen* *) die
ɔe Hoffnung, den Stein auf mechanische

*) Salzb. med. chir. Zeit. 1815. I. p. 289.

oder blutigen Urin hervorzuziehn, und das mit dem übereinkommt, was nach der *Histoire de la Société R. de Médécine an 1777 et 78. p. 242 de St. Julien* und *de la Perche* unternahmen, gleicht dem meinigen nur scheinbar. Wissenschaftlich näher steht ihm vielleicht sogar die *l. c.* bei *Plouquet* aus *Mayerne praxis medica p. 509* ausgehobene *aeris immissio in vesicam per Syringam, cum calculus et carunculae urethram occuparent* — da dort durch Luftverdickung bezweckt ward, was ich durch Verdünnung derselben zu bewirken strebte.

---

für bestimmte Bewegungen entsteht aber nur, indem das Nervensystem die excessive Thätigkeit der irritabeln Faser zügelt, also zur Irritabilität sich antagonistisch verhält. Krampf oder abnorme Bewegung entsteht mithin alsdann, wenn die Irritabilität im Verhältnisse zum Nervensystem krankhaft potenzirt worden, oder wenn Rumpfnervenwirkung (antagonistisch für Irritabilität) praedominirt. Zur Bestätigung obiger Behauptungen führte der Verf. sechs Versuche an.

Dr. *Brandt* erzählte den Fall eines Kindes, M. Q., ohne After, an dem er Folgendes bemerkt hatte: 1) Bis zur Stelle, wo sich der After befinden sollte, zog sich die Nath des Hodensacks fort, und lag da wie in einer Vertiefung. 2) In der Gegend des linken Hüftknochens, welcher zum Theil fehlte, erhob sich eine Geschwulst von der Gröſse einer welschen Nuſs, weich und dem Drucke nachgebend, wobei Koth aus der Harnröhre floſs. 3) Eine in die Harnröhre eingeführte Sonde drang durch einen Kanal in die Harnblase, und durch einen zweiten in jene Geschwulst, so daſs man deren Knopf durch die äuſsern Bedeckungen fühlen konnte. Dr. *Brandt* warf die Frage auf, ob hier, wo die Gegenwart des Mastdarms nicht zweifelhaft war, nicht der Versuch zur Herstellung des Normalzustandes hätte gemacht werden sollen, und zwar durch Oeffnung jener Geschwulst, und Durchbohrung von innen nach auſsen in der Richtung des Mastdarms.

S. am 26. Junius. Präses theilte der Gesellschaft, aus der Abhandlung des Prof. *v. Walther* über die epidemische Augenentzündung (im Journal f. Chirurgie), die von ihm gezeichnete Diagnostik derselben mit, und forderte Hrn. Dr. *Kutschkofski* auf, damit die Zufälle der hier beobachteten Epidemie zu vergleichen. Dieser erklärte sogleich, daſs zwar mehrere Zufälle beider gemeinschaftlich wären, doch aber die hiesige Epidemie noch ihr eigenthümliche dargeboten hätte, er würde es sich aber zum Geschäfte machen, eine genaue Vergleichung beider aufzustellen.

S. am 10. Julius. Dr. *Wahlburg* hielt einen Vortrag über die Frage: „was die Arzneikunst in

J. 1752 der prakt. Arzt Dr. *Mizler* einen Aufsatz geschrieben „über die Nothwendigkeit einer medic. Gesellschaft in Verbindung eines Medicinal-Collegii zur Handhabung der medic. Polizei" abgedruckt in „*Primitiae physico-medicae ab iis qui in Polonia et vicinia ejus medicinam faciunt collectae. Varsov.* 1752."

8. am 18. Sept. Dr. *Czekierski* las eine Abhandlung über die unvollständigen Fisteln des Mastdarms, erwähnte des Geschichtlichen und der verschiedenen zu deren Operation erfundenen und empfohlnen Instrumente, die mehr oder weniger zu wünschen übrig lassen, denen allen aber der Uebelstand gemeinschaftlich ist, daſs der Operateur Gefahr läuft, entweder seinen Finger, oder die entgegengesetzte Wand des Mastdarms zu verletzen, wie dies bei dem Bistouri royal, dem Savigny'schen Instrument, dem Pott'schen geknopften Bistouri, dem Brambilla'schen u. a. der Fall ist. Diesem hofft Dr. *Cz.* durch seine Erfindung abgeholfen zu haben; sein Instrument ist eine Scheere, zusammengesetzt aus zwei Pott'schen Bistouris, wovon das eine in umgekehrter Richtung mit dem andern vermittelst eines Schlosses in Gestalt eines Riegels vereint ist. Der eine Arm dieser Scheere wird in die Fistel bis zu ihrem Ende eingebracht, der andere aber zu gleicher Höhe in den Mastdarm, nun werden beide Arme vermittelst des Riegels geschlossen, und nun der Schnitt vollführt. Die Vortheile dieses Instruments sind, daſs man 1) mit der gröſsten Leichtigkeit operirt, ohne weder den eignen Finger noch den Mastdarm zu verletzen, 2) nicht nöthig hat, den Finger einzubringen, und so dem Kranken viel Schmerz erspart; 3) nicht dem unangenehmen Ereigniſs ausgesetzt ist, daſs das Messer während der Operation zerbricht, was Hr. *Czek.* selbst zweimal begegnet ist; 4) daſs der Blutverlust bedeutend geringer ist, indem die durch die Blätter der Scheere gequetschten Gefäſse wenig bluten. Zum Schluſs sprach der Verf. noch über die Schwierigkeiten, die bei Operation dieser Fisteln vorkommenden Blutungen zu stillen. Ist das blutende Gefäſs nahe am After, so ist das beste es zu unterbinden, ist es aber höher gelegen, wie es gewöhnlich der Fall ist, dann reicht man selten mit adstringi-

zwei Zangen, für jede Seite des Mundes eine, seiner Erfindung vor, die jeder Forderung entsprechen.

Dr. *Mile* überreichte einen von ihm erfundenen biegsamen Scarificator für Fisteln. Die von Hrn. Dr. *Czekierski* in der Sitzung am 3. April mitgetheilte Behandlungsart hatte ihn veranlaſst, ein Instrument zu erfinden, welches auch in gekrümmte Gänge mit Leichtigkeit eingebracht, und wodurch die Einschnitte mit Sicherheit vollführt werden konnten. Diesen Zweck hoffe er, werde das vorgezeigte erfüllen. Dr. *Czekierski* lieſs dem sinnreichen Mechanismus Gerechtigkeit widerfahren, bezweifelte aber die Anwendbarkeit schon deshalb, weil das Einbringen eines so biegsamen Instruments in einen Fistelgang gewiſs grosse, vielleicht unüberwindliche Schwierigkeiten haben würde. — Noch las Dr. *Malsch* die Beobachtung einer Aphonie, welche nach Hemiplegie zurückgeblieben, und nach mehrern vergeblichen Heilversuchen durch Electricität geheilt worden war.

S. am 20. Novbr. Dr. *Kutschkofski* gab die Geschichte eines von ihm, an einem russischen Invaliden, verrichteten Steinschnitts, der groſse Stein konnte jedoch nicht ausgezogen werden, und der Operirte starb den vierten Tag. Die Leichenöffnung zeigte eine verdickte verhärtete und vereiterte Harnblase, welche fest um den 4 Unzen und 6 Dr. wiegenden Stein zusammengezogen war. Die zu Fingersdicke ausgedehnten Harnleiter waren, so wie die Nieren, voll stinkenden Eiters.

Präses las im Auszuge die Abhandlung des Prof. *Coindet*, über den äuſsern Gebrauch der Jode, vor; und überreichte eine von Dr. *Jasinski* in Lipno eingeschickte Abhandlung über die dort endemischen Fieber, welche einer Deputation zur Berichterstattung übergeben wurde.

Dr. *Theiner* theilte im Namen des Dr. *Malsch* die Geschichte einer heftigen convulsivischen Krankheit mit, als Folge des Genusses in Fäulniſs übergegangner Blutwurst.

Am 6. Decbr. feierte die Gesellschaft den ersten Jahrestag ihrer Stiftung, erst durch Vorlesung ei-

sey, als viele meynen, dafs er aber der sehr täutäuschenden Zufälle wegen häufig verkannt, und mit Herzkrankheit oder anderem Lungenleiden verwechselt werde. Um hier Irrthum zu vermeiden, müsse der Zeitraum des entstehenden von dem des ausgebildeten Lungenabscesses unterschieden werden. Jener habe als untrügliches Zeichen ein gewisses unangenehmes Gefühl in der Herzgrube, letzterer aber sei durch einen eigenthümlichen Auswurf, der noch kein Eiter sei, bezeichnet. Was die knotige Lungensucht betrifft, so sei diese bei weitem nicht immer skofulöser Natur, im Gegentheil sollte man die seltnen Fälle, wo die Skrofelkrankheit diese Form erwählt, in therapeutischer Hinsicht wohl unterscheiden. Um hierin eine sichere Diagnose und der gemäfs ein zweckmäfsiges Heilverfahren zu begründen, erörterte er die Theorie der Erzeugung dieser Gebilde, und zwar in Bezug auf die neuesten Ansichten der H. H. *Broussais* und *Begin*. Was das Heilverfahren betreffe, so erfordere der Lungenabscefs im ersten Zeitraume die zeitige Anwendung der antiphlogistischen und antagonistischen Methode, wodurch öfters dessen Zertheilung erlangt würde; im zweiten Zeitraume sei dieses Verfahren zwar auch noch von Nutzen, doch schon von zweifelhaftem Erfolge. Die knotige Lungensucht erfordere in ihrem Entstehn, nächst der antiphlogistischen Heilmethode, Mittel, die vorzugsweise die Schleimhäute ansprechen; da indessen hier Heilung selten und schwer zu erlangen sey, so bleibe es Hauptindication, diese Gebilde in einem Zustande von Rohheit oder Unreife zu erhalten, welche Anzeige die Anwendung zusammenziehender Mittel fordert und die erweichenden ausschliefst.

S. am 21. Febr. Präses überreichte die Abhandlung über den Weichselzopf, eingeschickt von Dr. *Bernard* in Wilna, und ernannte die Kollegen *Brandt* und *Fialkowski* zu Berichterstattern. — Dr. *Brandt* las eine eigne Abhandlung über denselben Gegenstand. — Erst skizzirte er das Historische, dann die Literatur, und die verschiedenen Ansichten der Schriftsteller und Beobachter über diese Erscheinung. Seiner Meinung nach ist der Weichselzopf ein hier zu Lande eigenthümliches Krank-

Dr. *Fialkowski* las den Bericht der Deputation über die Abhandlung des Dr. *Bernard*. Sie gewährt keine neue Aufschlüsse über das Wesen des Weichselzopfs. Zwei Bemerkungen des Verf. wollen wir nur erwähnen, er behauptet nämlich: 1) dafs in den mit Weichselzopf behafteten Subjekten sich ein Uebermaafs an Kalkerde, und 2) ein Mangel an Phosphorsäure vorfinde; letztere sei daher das specifische Heilmittel der Krankheit (??).

S. am 26. März. Prof. *Dybeck* stellte einen Mann vor, an welchem er die Rhinoplastik, durch Einpflanzung des rechten durch ein syphilitisches Geschwür zerstörten Nasenflügels, mit Erfolg nach der italienischen, von *Reneaulme de la Garanne* verbesserten Methode, vollführt hat.

Dr. *Wernery* las eine Abhandlung über die umschriebenen Geschwülste in den Nerven (Nervoscirrhus). Erst die Beschreibung nach *Schmalz* diagnostischen Tabellen, dann die verschiedenen Ansichten der Beobachter und die von ihnen angewandte Heilart, zuletzt seine Beobachtung an einer etliche 50 Jahre alten schwächlichen und empfindlichen Frau. Durch äufsern Druck, Bewegung, mitunter ohne alle Veranlassung, entstand ein heftiger Schmerz, der unter der Wade anfangend nach unten bis zum Knöchel, nach oben sich in die Wade verbreitete, welche dann stark zitterte, von hier zog sich der Schmerz weiter nach dem Hüftnerven, längst diesem bis zum Unterleibe, verursachte hier Anschwellung, Schmerzen im Kreuze und in der Harnblase. Die Kranke litt dabei an Schlaflosigkeit, Mangel an Efslust, Andrang nach dem Kopfe, Hitze, und selbst convulsivischen Krämpfen. Die örtliche Untersuchung liefs an der Haut nichts Abnormes bemerken, der untersuchende Finger aber traf bald auf eine in der Tiefe gelegene harte elastische und bewegliche Geschwulst von der Gröfse einer Erbse, an der Stelle, von welcher der Schmerz ausging. Das Ausschneiden dieses Aftergebildes bewirkte vollständige und dauerhafte Heilung innerhalb 14 Tagen.

S. am 7. Mai. Dr. *Woyde*, veranlafst durch die Anwesenheit des interessanten *Albinos Gamber*, las einen Aufsatz, worin er, was zeither von Na-

her und bequem erreicht, und zugleich die letzten tunden Weges von Ballenstedt oder Gernrode urch die mannichfaltigsten Naturschönheiten und unstanlagen ergötzt wird. Jedes Jahr hat neue 'erbesserungen und Verschönerungen gebracht, und uch im letzten Jahre hat der erhabene Stifter des lexisbades das schöne Selkenthal mit einem, eine tunde langen, Kunstwege nach der Silberhütte beschenkt, durch eine neue, eine Meile lange, Strafse on Ballenstedt zum Mägdesprunge, ist ein ziemch hoher und steiler Berg, worauf die Ruinen er Heinrichsburg liegen, ganz vermieden, und adurch die Fahrt von und nach Ballenstedt sehr rleichtert worden.

Es würde zu weitläuftig seyn, die Spatziersänge und Anlagen im Badeorte selbst, die seit em letzten und besonders auch im vorigen Jahre eu geschaffen sind, aufzuzählen; sie haben mit jeem Jahr an Bequemlichkeit und Ausdehnung geronnen, und selbst in diesem Augenblicke wird rieder an ihrer Verschönerung gearbeitet. Die Zahl er Wohnungen hat durch die Vollendung und sehr legante Einrichtung des, im Geschmack der Schweizer Landhäuser nach einem Risse von *Schinkel* erauten Hauses zugenommen, was besonders im origen Jahre sehr willkommen war, wo sie oft ehlten.

Was Herr Staatsrath *Hufeland* im Jahrgange 1821 ieser Zeitschrift im November-Hefte von Nennorf besonders rühmt, dafs jedem Badenden ein rosses leinenes Tuch, auf dem Wärmekorbe stark urchhitzt, nach jedem Bade gereicht wird, dafs edes Bad vom Bademeister nach dem Thermomeer angefertigt wird (wozu sich hier der Bademeier eines grofsen Greinerschen Senkthermometers edient, und wozu sich der Badende selbst noch nes kleinern, in jedem Badekabinette befindlichen, hwimmfähigen bedienen kann), und dafs überaupt Pünktlichkeit, Reinlichkeit und Ordnung errscht: das ist im Alexisbade von Anfang an immer der Fall gewesen und wird es auch künftig yn, da die Badeanstalten und der Bademeister icht von einem Privateigenthümer oder Pächter bhängig sind, sondern unmittelbar unter der Lei-

loſse Eisen bei Atonie nicht thut), Schleimflüssen er Genitalien, Rhachitis und Bleichsucht aus. Ei- ige Kranke bereiteten sich durch Eger und Pyr- ionter Wasser dazu vor. Sie vertrugen alle den inern Gebrauch des Alexisbades neben dem äuſsern icht nur sehr gut, sondern wurden auch durch ieses an Eisen reichhaltigste Mineralwasser Teutsch- ands theils merklich gebessert, theils gänzlich ge- eilt.

Eine Erfahrung, die man gemacht haben will, aſs nämlich Eisenbäder eine wärmere Witterung i ihrer Anwendung erfordern als Soolbäder (s. *'olberg* das Soolbad zu Elmen, Magdeburg bei Hein- chshofen 1822. p. 15.) bestätigt sich nicht im lexisbade (und auch nicht in Pyrmont, wo beide rten von Bädern sehr häufig nach einander ge- raucht werden). Abgesehen davon überhaupt, daſs ool- und Seebäder eigentlich bei cachektischer tonie und wahrer Erschlaffung des Hautorgan's it Neigung zu erschlaffenden Schweiſsen und ähn- chen Uebeln nicht den Nutzen gewähren, als Ei- nbäder, so ist auch noch zu berücksichtigen, daſs urch die Einwirkung des Eisens auf die Haut und ir Haargefäſssystem eine grosse Wärmeentwicke- ung in Folge des bewirkten energischern Lebens- rocesses hervorgebracht wird, daſs der Badende iher mehr Wärme in der Haut *empfindet*, und da- er auch den Wechsel der Temperatur leichter be- erkt: aber der Kranke *schadet* sich dadurch weni- er, als unter andern Umständen, da hier die Haut it gröſserer Energie der schädlichen Einwirkung er Kälte widersteht. Wahre Erkältungen sind beim ebrauche des Alexisbades selten, besonders nach ngerer Anwendung. Auch bei andern Eisenbä- ern bemerkt man Erkältungen weit seltener als ei den auflösenden und den die Transpiration be- rdernden Bädern, wenn sie gleich durch unvor- chtiges Benehmen auch Statt haben können. (Vom ed. Rath und Brunnenarzt Dr. *Curtze*.)

8) *Schwefelbrunnen zu Bentheim* *).

Die Anzahl der Badegäste, welche im Laufe des Sommers 1822 zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit die Bentheimer Badeanstalt besuchten, war bereits viel gröfser als in dem vorhergehenden Jahre. Ihre Zahl (die das Bad zum Vergnügen Besuchenden nicht mitgerechnet) belief sich in diesem Jahre auf 350 — eine Zahl, die man schon für ansehnlich halten mufs, da Nenndorf im zweiten Jahre seiner Errichtung nur ungefähr 400 Gäste zählte.

Mit *herpetischen Ausschlägen* kamen mir in diesem Sommer vorzüglich 6 Fälle vor, die einer näheren Erwähnung werth sind. Drei derselben waren *pustulöse Flechten des Gesichts*. Die Form der Flechte war zwar im Allgemeinen bei allen dreien dieselbe, doch bildeten sich bei dem einen mit Eiter angefüllte Pusteln, während sich bei den beiden anderen mehr mit lymphatischer Feuchtigkeit angefüllte Bläschen zeigten, die schnell platzten. Alle drei wurden durch den 4 bis 6 Wochen hindurch fortgesetzten Gebrauch der Bäder, verbunden mit dem innern Gebrauche des Schwefelwassers ohne alle weitere Medikamente so ansehnlich gebessert entlassen, dafs man hoffen darf, durch eine wiederholte Badekur das ganze Uebel gehoben zu sehen. Doch scheinen mir im Ganzen die Flechtenausschläge des Gesichts nicht so schnell und so vollständig durch die Badekur geheilt zu werden, als die Flechten an anderen Theilen des Körpers, weil die Luft, und *ganz vorzüglich wohl das Licht* als ein steter neuer Reiz den krankhaften Lebensprocefs in dem Schleimnetze der Haut unterhält und anfacht.

Die andern drei Kranken litten an der *allgemeinen Flechtenkrankheit*. Der eine derselben war mit einer *nässenden Flechte* vorzugsweise an den Extremitäten bereits mehr als 10 Jahre hindurch behaftet; derselbe wurde, nachdem anfänglich sich der Ausschlag auf eine fürchterliche Weise verschlimmert und ausgebreitet hatte, mittelst ungefähr

*) S. Plagge Beschreibung der Schwefelquellen zu Bentheim. Münster 1822. Vergl. Bibliothek d. pr. H. Mai-Stück.

fähr 30 Bädern völlig von seinem Uebel geheilt. Der zweite Patient, ein Herr von ungefähr 60 Jahren, litt an einem feinen *krätzähnlichen Ausschlage*, der seinen wahrscheinlichen Grund in einer Hämorrhoidalanlage hatte; derselbe wurde ebenfalls durch den Gebrauch der Bäder und des Schwefelwassers völlig geheilt. Der dritte Patient aber, der bereits von Jugend auf aus erblicher Anlage an einem *Herpes farinaceus lichenodes* litt, konnte, nachdem er das Bad ungefähr 5 Wochen gebraucht hatte, nur als gebessert entlassen werden, indem nur theilweise das Uebel gehoben worden war.

Was die *Gichtkranke* anbetrifft, welche in diesem Sommer in groſser Anzahl unser Bad besuchten, um ihre oft schon Jahre lang verlorne Gesundheit wieder zu erlangen, so konnten wohl die meisten mit dem Nutzen zufrieden seyn, den sie von dem Gebrauche der Bäder erhalten hatten, während auch auf der andern Seite einige wenige das Bad wiederum verlieſsen, ohne merklich an ihrer Gesundheit gewonnen zu haben.

Ein sehr auffallendes Beispiel eines geheilten Gichtkranken lieferte unter andern ein Herr von ungefähr 30 Jahren, der sich durch den Aufenthalt in dem warmen und feuchten Klima der ostindischen Insel Java die allgemeine Gichtkrankheit im höchsten Grade zugezogen hatte. Derselbe war an den oberen und unteren Extremitäten fast völlig gelähmt, so daſs er kaum einige Schritte gehen und sehr beschwerlich die Speisen zum Munde führen konnte; seine Füſse waren dabei geschwollen und seine allgemeine Gesundheit sehr leidend. Nachdem dieser Patient 39 Bäder gebraucht hatte, war er als völlig hergestellt anzusehen, er konnte Stunden weit gehen, und seine Constitution hatte ihren vorhergehenden gesunden Zustand wieder erreicht; bloſs war noch eine geringe Schwäche in dem rechten Arme übrig geblieben. Auch nachher erhielt ich noch schriftliche Nachricht von dem Patienten, worin derselbe meldete, daſs auch nach der Badekur seine Wiederherstellung immer vorwärts geschritten sey, und er sich jetzt durchaus wohl befinde.

Eine durch den Gebrauch der Schwefelbäder gelungene Heilung des fürchterlichen *Gesichtsschmer-*

3.

Ueber Broussais und sein System.

So wenig diefs Journal den Zweck hat, ein Novitätenblatt zu seyn, und jeden Wind neuer Lehre oder jedes Modemittel zu verbreiten, im Gegentheil darin sein Verdienst setzt, nur mit Prüfung und nöthiger Warnung Neues aufzunehmen; so nöthigt doch die Celebrität, welche *Broussais* Lehre erhalten hat, den Lesern, besonders denen, die in entferntern Gegenden nur dieses Journal zu Gesicht bekommen, eine historische Notiz davon zu geben, welche in der Gestalt, wie sie sie hier erhalten, zugleich dazu dienen wird, ihr Urtheil zu bestimmen, und ihnen zu zeigen, dafs sie für teutsche Aerzte nichts Neües enthält, und dafs diejenigen, welche sich eben erst von der Einseitigkeit des *Brownianismus* erholt haben, wohl nicht in Gefahr seyn werden, sogleich wieder in die entgegengesetzte, aber eben so grofse, Einseitigkeit des *Broussainismus* zu verfallen, der fürwahr — nur ein *umgekehrter Brownianismus* ist, indem er nur an die Stelle des Wortes *Asthenie* das Wort *Inflammation*, und an die Stelle des *Opium* die *Blutegel* setzt.

d. H.

Die Lehre dieses Mannes findet in Paris einen so bedeutenden Anhang, und fängt auch an in Teutschland so viel Aufmerksamkeit zu erregen, dafs eine Nachricht darüber von einem unbefangenen einsichtsvollen Beobachter nicht unwillkommen seyn dürfte.

Dieser Beobachter ist der Herr Dr. *Otto* aus Kopenhagen, welcher, während seines langen Aufenthaltes in Paris, diesen Gegenstand sich hat sehr angelegen seyn lassen, und seinen Landsleuten einen Bericht darüber in einer Schrift: „*Broussais og Broussaismen*" eben jetzt mitgetheilt hat.

Eine vollständige Uebersetzung dieser dänischen Schrift, worin sehr einsichtsvoll die allmählige Entwickelung dieser neuen Lehre verfolgt wird,

In diesem Werke, worin zuerst die Entzündungen im Allgemeinen, dann die verschiedenen Arten und Ausgänge der der Lungen, und endlich die des Unterleibes und seiner verschiedenen Organe abgehandelt werden, zeigt der Verf. viele geistreichen Ansichten dieser Gegenstände, und belegt seine Meinung mit vielen selbst gemachten Erfahrungen durch Mittheilung von Krankengeschichten, welche dieses Werk eben so sehr voluminös machen. In diesem Werke schon hält der Verf. alle Diarrhoeen für Entzündungen des Darmkanals, und nimmt nur solche aus, welche durch eine gesteigerte Thätigkeit der Muskelmembranen entstehen; als durch Furcht, Erkältung, den Geruch neuseoser Pflanzen u. s. w., wobei eine bedeutende Secretion der Galle und des pancreatischen Saftes hervorgebracht wird, welche aber auch zuletzt einen inflammatorischen Charakter annehmen; alle Hämorrhagieen werden hier bereits für active gehalten, welche nur im Grad von der Entzündung abweichen, indem das Blut in jenen die Häute durchbricht, in diesen durch eine eigene Kraft zurückgehalten wird, wozu der Schmerz vielleicht beiträgt, welcher, in einer blutenden Stelle, durch Kälte, Styptica u. s. w. erweckt, die Blutung stillt.

Acht Jahre verliefen nun, ehe *Br.* es versuchte, seinen bekannt gemachten Ideen eine gröſsere Ausdehnung zu geben. Er war in dieser Zwischenzeit wieder der französischen Armee auf ihren Feldzügen als Militairarzt gefolgt, und kurz nach seiner Rückkehr sah man ihn nun in dem Werke: „*Examen de la doctrine medicale* 1816" als erklärten Reformator auftreten. Wie wenige Anhänger er sich damals noch erworben hatte, ersieht man aus seinen eigenen Worten im *Journal universel*. „Da ich nach der Durchlesung der medicinischen Journale von acht Jahren ersehe, daſs meine Lehre gar keine Früchte getragen, daſs sehr wenige Aerzte gewuſst haben, sie in ihrer Praxis anzuwenden, daſs man, trotz den ihr ertheilten Lobreden, sie weder in öffentlichen noch privaten Vorlesungen vorgetragen hat, daſs die Orakel der medicinischen Litteratur auch nicht einen einzigen Paragraph in ihrem Gei-

ste bekannt gemacht haben, so ist es Zeit, daſs ich selbst die Ursache dieses Geringachtens aufsuche."

Er begann darauf Vorlesungen über sein System zu halten, und da es ihm glückte, erster Arzt bei dem Militair-Hospital „*Val de grace*" zu werden, so konnte er den Jüngern die Vortheile seiner Methode und seiner Grundsätze sowohl theoretisch als praktisch beibringen. Es schloſs sich nun ein dichter Kreis von Anhängern ihm an, und in Verbindung mit diesen suchte er mehrere in den Journalen gegen ihn erschienenen Abhandlungen zu bekämpfen; denn in demselben Grad als seine Lehre anfing Aufsehen zu erregen, entstanden von allen Seiten unter den älteren Aerzten heftige Gegner.

In der Absicht, dem Kampfe ein Ende zu machen, zeigte sich das nicht neue Phänomen, daſs zwei Schüler einige Vorlesungen ihres Lehrers unter folgendem Titel abdrucken lieſsen: „*Leçons du docteur Broussais sur les phlegmasies gastriques, dites fièvres continues essentielles des auteurs, et sur les phlegmasies cutanées aigues, par Baignon et Quémont.*"

Alle Pariser Aerzte theilten sich nun in zwei groſse Partheien für und wider die Sache; die älteren stritten noch für ihre ältere Nosologie, für ihren *Pinel*; die jüngeren folgten gröſstentheils dem neuen System, der Fahne des begeisterten Reformators. — Eine jede Schrift von der Feder der letztern trägt mehr oder minder das Gepräge der *Broussais*'schen Lehre, und alle Theses der Schule waren meist nichts anderes als zerstückelte, oft sehr erbärmliche Auszüge der von *Br.* gehaltenen Vorlesungen.

Die bei den Hospitälern angestellten Aerzte begannen alle nach Entzündungen im Darmkanal, als Ursache der Fieber und der meisten Krankheiten, zu suchen, und mehrere nahmen ohne weiteres die neuen Grundsätze an; nur dem Hospital „*la Charité*" standen zwei Männer vor, *Fouquier* und *Chomel*, welche nichts davon wissen wollten. Der Letztere wagte es sogar, erst in den Journalen, und dann in einer eigenen Schrift: „*Sur les fièvres essentielles* 1821," weitläuftig *Br.* Meinungen zu

widerlegen, und der Erstere bestätigte durch einen Rapport das, was jener angeführt hatte, um zu beweisen, dafs die Spur von Entzündung, welche im Darmkanal nach vielen Fiebern gefunden werden, nicht mit *Br.* für Ursache, sondern für Wirkung der Krankheit angesehen werden müsse. Dieses blieb indessen nicht lange unbeantwortet. *Ducamp* in „*Reflexions sur un écrit de Mr. Chomel*," und *la Roche* in seiner weitläuftigern „*Refutation des objections faite à la nouvelle doctrine des fièvres ou de la nonexistence des fièvres* 1821," ziehen beide heftig auf jene Aerzte und ihre widerstreitende Behauptung in einem Tone los, der sowohl der Sache als den Verfassern wenig Ehre macht.

Während *Br.* noch immer zögerte, seine weitläuftigere, längst versprochene Entwickelung seiner Lehre herauszugeben, versuchten seine Schüler und Anhänger durch manche Schriften, die Sehnsucht des Publikums zu besänftigen; zwei gröfsere Schriften dieser Art sind: „*Begin principes généraux de la physiologie pathologique; coordonnée d'après la doctrine de Mr. Broussais*, und *Essai sur les irritations intermittentes ou nouvelles theorie des maladies periodiques, fièvres larvées, fièvres pernicieuses, et des fièvres intermittentes en général, exposée suivant la doctrine de Mr. Broussais, par Mongellaz* 1821."

Während ein Arzt in der Provinz in dem *Revue medicale* das neue System auf eine recht gute, aber mehr sarcastische als kritische Weise, durchnahm, erblickte man endlich an allen Strafsenecken der Hauptstadt die Anschlagezettel des „*Examen des doctrines medicales et des systèmes de nosologie, par Mr. Broussais* 1821. 2 *Vol.*"

Das Werk ist zum Theil als eine neue Ausgabe seines früheren von 1816 zu betrachten, indem er anfänglich aphoristisch und ohne Beweise „*la méthode généralement adoptée* (wie er auf dem prunkenden Titel sie nennt), darin entwickelt; dann aber auch als ein ganz neues anzusehen, da er alle früheren und späteren Heilmethoden aller europäischen Länder darin durchnimmt und mit den Worten schliefst, dafs jetzt nirgends, aufser in Frankreich, ein vernünftiges System existire, und dafs

nur er und seine Anhänger, welche der *medicine physiologique* huldigen, wahre und treue Anlage der Natur, kluge und einsichtsvolle Aerzte seyen.

Das Werk, welches aus zwei voluminösen Bänden besteht, hat großes Aufsehen erregt, und in sehr kurzer Zeit sind mehrere Schriften dawider erschienen, als von *Authenac*, *Dardonville*, einem in Paris lebenden Italiener, *Fodere*, u. a. m. —

Das Werk enthält einen physiologischen, pathologischen und therapeutischen Theil. Der Raum hier gestattet nicht, diese auszugsweise mitzutheilen, und eine solche Zerstückelung könnte auch leicht Anlaſs zu Miſsverständnissen geben. Die Hauptsache ist die, daſs es keine wesentliche Fieber gebe, und die merkwürdige Consequenz, mit welcher meist alle Krankheiten auf eine *gastro-enteritis* zurückgeführt werden, wodurch denn auch dieser Name so oft vorkömmt, als es verschiedene Krankheiten gibt. Als eine Probe mag hier ein Auszug seiner Ansicht vom Wechselfieber stehen.

Alle Wechselfieber sind locale Affectionen, das zeigt uns 1) die Analogie; da es intermittirende Inflammation auf der äuſseren Fläche des Körpers gibt, wohin alle sogenannten *Febres lavatae* gehören; die Ursache ist in beiden dieselbe, und oft wechselt das eine mit dem andern ab. 2) Die Heilmethode. 3) Die Symptome. 4) Die Autopsie in vielen Fällen. — Alle jene Benennungen der *Febres intermittentes: perniciosa, dippnoica, pleuritica, hepatica, hydrophobica*, u. s. w. sind willkührliche, und es entstehen auf diese Weise eben so viele Benennungen der Wechselfieber, als Krankheitssymptome möglich sind.

Das gewöhnliche kalte Fieber hängt nur von einer mehr oder minder bedeutenden Affection in einem Viscus, besonders der Verdauungsorgane, ab. Es ist eine periodische *gastro-enteritis*, das Gehirn aber, wie die anderen Viscera, sind hier eben so wohl wie in den continuellen sympathisch irritirt, und können auch hier der vornehmliche Sitz der Irritation werden, und sich auf eine periodische oder continuelle Weise entzünden. Ein jeder regelmäſsiger Paroxysmus im *Febris intermittens* ist ein Symptom einer *gastro-enteritis*, deren Irritation auf die ausdünstenden Gefäſse übergeht, und

s erzeugt; wird die Irritation nicht vollnen aufgehoben, ist das Fieber *remitti-* und hört sie ganz auf von einer Stelle zur n überzugehen, wird es *continua*. In den an sogenannten maskirten Fiebern, in welchen periodische Irritationen der verschiedenen Sy- Statt finden, wird das Herz nicht so leicht in jenen in Consens gezogen, und die natür- Wärme ist wenig oder gar nicht vermehrt. e sogenannten perniciösen Fieber weichen von ndern in nichts als in der Heftigkeit und der ır der Congestion ab. Es ist uns gänzlich hgültig, den verschiedenen Typus zu kennen, müssen uns nur um den Grad der Irritation Viscera und den Zustand des Kranken in den exieen bekümmern, um zu sehen, ob die in- Irritation in diesen Zwischenzeiten eben so ich aufhört, wie das Fieber, welches sie be- st. — Die Ursache bleibt stets und in allen n eine Phlegmasie in der mucösen Membran rsten Wege und ihrer Appendices, und alle genheitsursachen bestätigen dieses, welche, in- sie die Haut schwächen oder paralysiren, die igkeit der Viscera, besonders der Schleimmem-, vermehren, weshalb denn auch das intermit- de Fieber durch einen Catarrh, Peripneumo- Colik oder Dysenterie erzeugt wird. Dafs die ıtiven Organe in ihrem Krankheitszustande mehr ie andern einen intermittirenden Typus unter- en sind, kömmt eines Theils daher, dafs sie r mit den wirkenden Ursachen in Berührung m, und weil die Intermission ihrer Function esunden Zustand auch auf den des krankhaften gehen *mufs*.

So wie in dem pathologischen Theil bei jeder kheitsform die Benennung *gastro-enteritis* vor- mt, so in dem therapeutischen bei jeder Kur *egel*. Nach den in seiner Theorie aufgestell- Principien verfährt *Br.* streng in der Praxis. — nacht seine Krankenbesuche des Morgens um Jhr. In einer Zeit aber von einer halben Stun- verden an 200 Kranken abgefertigt, weshalb er Säle mehr durchläuft als durchgeht. — Nur llig oder durch Rathen kann man erfahren, diesem oder jenem Kranken fehlt, denn die rik „*genre de maladie*“ auf den bei jedem Kran-

Deux oeufs.	*Riz au lait.*
Tisane de riz gommée.	*Bain sulphureux.*
Trois oeufs.	*Gargarisme.*
Vesicatoire.	*Decoction blanche.*
Legume et bouillie.	*Creme de riz.*
Trois quarts.	*Cataplasme.*
Fomentation emolliente.	*Gomme edulcorée.*
Tisane pectorale.	*Potion antispasmodique.*
Lavement emollient.	*Tisane de gomme laitée.*
Un quart.	*Potion pectorale.*
Bain.	*Laudanum.*
Tisane d'orge.	

Nun mögen noch einige Beobachtungen aus dem Tagebuch des Hrn. Dr. *Otto*, wie er sie dort aufgezeichnet hat, hier folgen.

1) Einer klagte über Schmerzen im Halse, hatte ein kleines Fieber, rothe Zunge. *Br.* nannte dies eine heftige Bronchial-Entzündung.

2) Ein starkes blutreiches Individuum klagte über Schmerzen im Magen und aller Glieder; er hustete, hatte Kopfschmerzen und ein Fieber, welches immer zunahm, nebst einer bedeutenden Schwäche. Zuletzt kamen Delirien des Nachts hinzu. *Br.* sagte, es sei Inflammation in allen dreien Cavitäten, und bemerkte: *eh! que voulez-vous?* — 70 Blutegel wurden zuerst auf den Bauch gesetzt, dann 40 an den Schläfen, Limonade, Senf auf den Waden; nach 5 Tagen aber war der Patient todt. Bei der Obduction sah *Br.* und seine Eleven die Lungen sehr entzündet; in den Gehirnkammern war Blut, und die Därme trugen an mehreren Stellen Spur von Entzündung.

3) Ein Soldat, 29 Jahre alt, kam am 3ten Tag seiner Krankheit in das Hospital; er hatte starkes Fieber, war sehr matt, klagte über heftige Schmerzen im Unterleib. Die Krankheit wurde für eine *gastro-enterite* erklärt und 30 Blutegel applicirt. Nach zwei Tagen verschwand der Schmerz aus dem Unterleib und eine heftige Parotitis erschien. Sinapismen an den Waden. Kurz darauf fing der Schmerz im Leibe wieder an, den nächsten Tag kam Deli-

us. Die folgenden Tage mehr Blutegel. Der ranke verschwand nach 14 Tagen. Ich frug einen er jungen Leute, welcher sehr emsig aufschrieb, b der Kranke gestorben, bekam aber nur zur Antwort: *ma foi, je ne sais pas*.

Um nun auch zu zeigen, wie treu die Anhäner von *Br*. dieses Verfahren befolgen, mögen hier och einige Notizen aus dem Hospital von *Jadelot* ir kranke Kinder stehen.

1) Ein Mädchen von 10 Jahren, hätte heftiges opfweh, Schmerzen um den Nabel, welcher versehrt wurde durch äufsere Berührung, keine Diarhoe, aber Durst und Fieber. *Gastro-enteritis*, 10 lutegel auf dem Magen, *Eau de mauve* und ein lystir.

2) Ein Mädchen von 8 Jahren hatte gastrische ymptome, wechselsweise Diarrhoe und Verstofung, und Schmerzen in der Luftröhre. *G—e.*, *au de mauve, Cataplasme emollient* auf dem Bauch, lystir von Hanfwasser.

3) Eine Diarrhoe, seit 8 Tagen mit Kolik, opfschmerzen, Schmerzen in der rechten Brust. *Gastrite et peripneumonie*, *Decoction blanche*, Umchläge, Vesicatoir.

4) Mangel an Appetit seit 6 Monaten, leichte chmerzen im Unterleib. *G—e.*, erweichende Umchläge, *potion gommeuse*.

5) Schmerzen im Unterleib seit 2 Monaten, mit iarrhoe und zunehmender Abmagerung. *Enteritis hronica*, Umschläge, *Lavement de mauve*, *Eau de mauve*.

6) Gefühl von Mattigkeit seit 10 Tagen; Schmeren im Rücken nach einem Fall, Uebelkeit, nur wenig Fieber. *Enterite et peripneumonie*, *lavement e mauve*, *Eau de mauve*.

7) Mangel an Appetit seit 10 Tagen, ohne anere krankhafte Symptome. *Gastro-enterite*, *Eau e mauve*, *Limonade*.

ınte und Lehrreiche der Vergessenheit zu entrei-
en und zum allgemeinen Nutzen in das Reich der
Vissenschaft zu verpflanzen, andern Theils auch
m Fleiſs, die Aufmerksamkeit, und das wissen-
haftliche Bestreben der Medizinal-Beamten zu er-
öhen und zu bezeugen.

d. H.

Cachexia trichomatica. — Merkwürdig war fol-
nder Fall von einer larvirten *Cachexia trichoma-
ca.* Eine teutsche Frau von einigen 50 Jahren,
tter, laxer Leibesbeschaffenheit, und krankhaft
höhter Sensibilität, hatte über 7 Jahre an man-
ıerlei arthritischen und entzündlichen Krankheits-
ırmen gelitten, vorzüglich war der Kopf am mehr-
en affizirt worden. Das Gehör war fast gänzlich
loschen, das Gesicht sehr schwach, und wurde
ıdurch noch mehr erschwert, weil der Kopf ge-
m die Brust nach vorne gebeugt war, daher der
fasculus obliquus superior den *Bulbus* fortwährend
leviren muſste, wenn sie jemanden bei der Un-
rhaltung ansehen wollte. Auſserdem fand eine an
ähmung grenzende Unbeweglichkeit fast aller Glie-
er Statt, so daſs sie nur mit fremder Hülfe aus
m Bette gehoben werden konnte, und sie in der
eit ihres relativen Wohlbefindens sich vermittelst
rücken im Zimmer etwas bewegen konnte. Die
ſslust war auſser der Zeit der fieberhaften Paroxis-
ıen fortwährend stark, dabei aber immer eine
roſse Neigung zu Verstopfungen vorhanden. Diese
nglückliche Kranke hatte zeither eine Menge von
Iitteln gebraucht, die nach den jedesmaligen vor-
errschenden Symptomen verordnet worden waren,
ornehmlich war gegen Gicht, Krampf, gegen Ver-
opfung und Entzündung gewirkt worden, daher
ine groſse Anzahl von Blutegel und häufige Ader-
ısse angewendet waren.

Die Unwirksamkeit der zeitherigen symptoma-
schen Kuren, der besondere Schmerz in der Wir-
el- und Hinterhaupts-Gegend, die eigenthümliche
efühllosigkeit in den Kopfbedeckungen, bei deren
ntersuchung mir ein widriger, dem Katzen-Urin
ınlicher Geruch aufstieſs; die verminderte Sensi-
ilität der erweiterten Pupille; die fortwährende

Hydrarg. muriat. ammoniat. gr. x., und liefs eine Haube von wattirten Wachstaffent tragen. — Vor kurzer Zeit erhielt ich wieder Nachricht von den bedeutenden Fortschritten der Besserung, zugleich aber auch die, dafs sich die beinahe zu 4 Zoll Länge gewachsenen Haare in eine Mässe verwikkelten, und dieses von einem Arzte für einen ächten Weichselzopf erklärt worden sey.

Dieser Fall, so wie mehrere, die ich schon früher gehabt habe, widerlegt die Meinung französischer Aerzte, z. B. *Boyer* in *Bulletin des Sciences. Mars* 1808. *No.* 6., der die *Plica* von der Lebensweise und von der Unreinlichkeit des Polen ableitet. Insbesondere aber *Gases*, der in seinen *Mémoires et prix de la Société de médécine de Paris* 1817, *pag.* 172, das *Trichoma* für ein topisches Uebel erklärt, und glaubt: wenn das Abschneiden des Weichselzopfs eine allgemeine Krankheit veranlafst, dieses nur dem schnellen Wechsel der sympatischen Verhältnisse, welches zwischen diesem zur Gewohnheit gewordenen pathologischen Organe und dem ganzen Organismus bestehe, zuzuschreiben sey. Die mancherlei damit verbundenen Krankheits-Symptome, erklärt er für Complicationen mit andern Cachexieen. — Dieser Fall berichtiget auch die zu allgemein aufgestellte Behauptung von *Schlegel:* dafs nur ausschliefsend die National-Polen, und die in Polen nationalisirten Juden ganz allein, vom wahren Weichselzopf befallen würden. Auch wird *Joseph Frank*, der die *Plica* für eine Form des Aussatzes hält, und der Meinung ist, dafs der Gebrauch des Quecksilbers bei dieser Krankheit nachtheilig sey, dadurch widerlegt. (Vom Kreisphysikus Dr. *Burkhard.*)

Wasserkopf bei einem 18jährigen Mädchen. — Ein 18jähriges Mädchen hatte seit 15 Jahren am Wasserkopf gelitten. Die Section zeigte folgendes: Alle Kopfknochen waren sämmtlich gehörig ossifizirt, nur an den Stellen der Fontanellen durchscheinend. Der Umfang des Kopfs betrug 26½ Zoll rheinl., der gerade Durchmesser 10½ Zoll, der grofse Querdurchmesser 8½ Zoll: der kleine 5 Zoll; der senk-

Dienen. Er erinnert sich keiner Krankheit aus seiner frühern Lebenszeit, aber im Jahre 1815 wurde er von dem damals grassirenden Typhus befallen, und, ohne ärztlichen Beistandes zu geniefsen, hergestellt. Gleich bei dem Eintritt des mit heftigen Kopfschmerzen verbundenen Fiebers verlor er das Gehör, und bei seiner nach 4 Wochen erfolgten Genesung war er auch der Sprache beraubt. Nach dieser Zeit behielt er sowohl periodische Brustbeklemmung als klopfende Schmerzen im Kopfe, und irrte als taubstummer Bettler herum, bis er bei dem Schulzen in seiner hülfsbedürftigen Lage Arbeit und Unterkommen fand. — Nach dem auf starke Berauschung erfolgtem Erbrechen und Blutsturz aus der Nase hat er ein Brausen und gleichsam Empfindung von Platzen in den Ohren bemerkt, und augenblicklich das Gehör wieder erhalten. Bald darauf nahm man auch deutlich das unablässige Bemühen zum Reden wahr, nach mehreren Stunden wurden die Laute vernehmlich, sie bildeten sich allmählich in einzelne Worte, nach acht Tagen ward er völlig sprachfähig, und ist jetzt von allen kränklichen Gefühlen frey.

(Höchstwahrscheinlich war hier der Grund der Taubheit und Stummheit der Druck einer örtlichen, vielleicht varicösen, Blutanhäufung auf die Nerven, deren durch den heftigen Blutandrang bewirkte Eröffnung und Entleerung die Nerven befreyte, die hier blofs durch Oppression entstandene Lähmung lösete, und ihnen ihre natürliche Thätigkeit wieder gab. *d. H.*)

(Die Fortsetzung folgt.)

5.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Februar 1823.

Tag.	Baromet.	Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1.	27° 6 27 4	+ 2 + 2	91 89	O O	trüb, neblich, Thauw. trüb, Thauw.

Tag.	Barometer.		Thermomet.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
	27′	5″	+ 1½	89°	NO	trüb, Regen, Schnee.
2.	27	1½	+ 1	90	NO	trüb, Thauw.
Lezte	27	1½	+ 1¼	87	NO	trüb, Thauw.
Viertel	27	1½	+ 1	90	NO	trüb, Schnee, feucht, Nachts Schnee.
3.	27	1½	0	87	N	trüb, schwacher Frost.
	27	3	− ¾	79	N	trüb, etwas Wind, Frost.
	27	5	− 1	77	N	trüb, Frost.
4.	27	7	− 1½	81	SO	trüb, Frost, dunstig.
	27	7¾	− ¾	77	NO	trüb, Frost.
	27	9	− 1	81	NO	Sternhell, Wolk., Schnee.
5.	27	7	− ¼	92	S	trüb, Schnee.
	27	7¾	+ 2½	66	SW	trüb, Sonnenbt., Thauw.
	27	8	+ ½	83	SW	trüb, Schnee, Thauw.
6.	27	11½	− 2	80	NW	trüb, Sonnenbl., Frost.
	28		− 1	67	NO	trüb, Sonnenbl., Frost.
	28		− 4½	69	NO	trüb, Sternbl., stark. Frost.
7.	27	11	− 7½	70	NO	trüb, Kälte, Wind.
		11	− 7	66	NO	trüb, Sonnenschein, Wind,
	27					Kälte.
	27	11½	−12	68	NO	trüb, Wind, groſse Kälte.
8.	27	11½	−11½	70	NO	trüb, Wind, gr. Kälte.
	27	11½	− 5¾	64	NO	Sonnenbl., Wind, Kälte.
	28		− 7	72	NO	trüb, Wind, Schneegestöber.
9.	28		− 6¼	77	SO	ttrüb, Kälte.
	28		− 3	67	O	Sonnensch., Wolk., Frost.
	27	11	− 1	83	SO	trüb, Schnee, Nachts Regen.
10.	27	10	− 2	83	S	Wolkig, Sonnenbl., Frost.
	27	9	+ 2	86	SW	trüb, Schnee, Regen.
	27	5	+ 2½	78	SW	stürmisch, Regen.
11.	27	7	+ 1	85	W	Sturm, trüb.
NeuM.	27	9½	+ 2	85	W	trüb, Thauw., Wind.
	27	10½	+ 1½	84	W	trüb, Thauw., Nachts Regen.
	27	10½	+ 3	95	S	trüb, Regen.
12.	27	9¾	+ 6½	84	S	Sonnenbl., gelinde.
	27	9	+ 3½	82	S	trüb, angenehm.
	27	9	+ 2¼	83	SW	trüb, Nachtfrost.
13.	27	10	+ 6	75	SW	Sonnenbl., gelinde.
	27	11	+ 2½	80	S	sternklar, angenehm.
14.	28	½	+ 1	85	SW	trüb, Nachtfrost, dunstig.
	28	1	+ 3¾	78	S	Sonnensch., Wolk., angen.
	28	½	0	86	S	Sternklar, Frost.
15.	28		− 1½	87	O	Frost, Reif, hell.
	28		+ 3¼	71	O	Thauw., hell, angenehm.
	28	1	− ½	85	O	Frost, trüb.
16.	28	2	− ¾	78	N	Frost, trüb, dunstig.
	28	2	0	74	N	Frost, trüb.
	28	2¼	0	80	N	Frost, trüb.
17.	28	2½	0	80	N	Frost, trüb, etw. Schnee.
	28	2	+ 1	79	N	trüb, Thauw., etw. Schnee.
	28		+ ½	78	N	Schnee, Mondbl.
18. Erst.V.	27	11	− 2	80	NW	trüb, Frost, Schneegest.

Tag.	Barometer.	Thermomet.	Hygromet.	Wind.	Witterung.
	27′ 11″	— 1	77°	NW	trüb, Frost.
	27 11	0	79	NW	trüb.
19.	27 10	— 1	81	SO	trüb, Frost.
	27 9	— 1	75	SO	trüb, Frost.
	27 9	— 1	74	O	trüb, Wind, Frost, N. Schnee.
20.	27 7	— 1	80	O	trüb, Frost.
	27 10	+ 1½	83	SW	trüb, Thauw.
	28	+ 2½	84	SW	trüb, Thauw.
21.	28 2	+ 1	84	SW	trüb, Thauw.
	28 2¼	+ 6½	73	SW	Sonnenbl., angenehm.
	28	+ 3	80	S	Frost, Nachts Schnee.
22.	27 10½	+ 1	91	S	Sonnenbl., Thauw.
	27 11	+ 4	75	SW	Sonnenbl., angenehm.
	27 11¼	+ 2	80	SW	Mschein, wolk., N. Regen.
23.	27 10	+ 3	85	W	trüb, Sonnenbl.
	27 10¼	+ 5	65	SW	trüb, Wind, Regen.
	27 10	+ 1	79	SW	trüb, Wind, Nachts Regen.
24.	27 6½	+ 2¼	91	S	trüb, Wind.
	27 6	+ 6½	70	S	Sonnenbl., gelind, Wind.
	27 6½	+ 5½	83	S	Mondbl., Regen.
25.	27 8½	+ 2¼	85	SW	Nebel, trüb.
VollM.	27 8½	+ 6	81	SW	trüb, Sonnenbl.
	27 8½	+ 1	85	SW	Mondsch., Wolk.
26.	27 6	+ ½	88	S	trüb, Schnee, Nachtfrost.
	27 5	+ 5	57	SW	Sonnensch., Wolk., stürm.
	28 4½	+ 1	77	SW	hell, wolkig.
27.	28 2	+ 1	87	SO	trüb, Schneegestöber.
	28 2½	+ 3½	75	SW	trüb, Sonnenbl.
	28 5	+ ½	81	SW	Mondsch., Wolk.
28.	28 5	+ 1	85	S	gebr. Himmel, Nachtfrost.
	28 6	+ 2	69	S	trüb.
	27 7½	+ 2	71	SW	hell, wolk., trüb.

In diesem Monat trat im Vergleich zum Januar eine ungleich milde Witterung ein. Im Durchschnitt war Thauwetter. Der Himmel war trüb, die Luft feucht bei herrschenden südwestlichen Winden. Es fiel ziemlich viel Schnee, welcher nicht lange liegen blieb. Zu einigermassen bedeutenden Wärmegraden kam es jedoch nicht. Herrschender Wind *Südwest*.

Der Himmel war 4 Tage hell, 11 Tage gebrochen und 13 Tage trüb.

Kalte Tage waren 2, sechs Frosttage, und 20 Tage Thauwetter. Nachtfrost war 6. Regen fiel 9

mal, 15 mal Schnee, es reifte 1 mal, 9 [illegible] Tage, 1 neblichter. Der Niederschlag des Wassers betrug 4 Zoll 5 Linien.

Der Luftbeschaffenheit nach waren 18 feuchte Tage.

Der Stand des *Barometers* war niedrig und beständig. Unter 84 Beobachtungen 56 mal unter und 28 mal über 28°.

Der höchste Stand	den 16ten	28' 1½''
Der niedrigste	den 2ten	27' 1¼''
Der mittlerere	. . . . . .	27' 5''
Unterschied	. . . . . .	1' 1¼''

Das *Thermometer* stand unter 84 Beobachtungen 62 mal über 0 bis auf 6½ +, 15 mal zwischen 0 und —5, und 7 mal zwischen — 5 und — 12.

Der höchste Stand	den 12ten	+ 6½
Der niedrigste	den 7ten	— 12
Der mittlere	. . . . . .	+ 1
Unterschied	. . . . . .	18°

Bedeutender und schneller Temperaturwechsel wurde in diesem Monat weniger beobachtet, z. B. am 6ten — 1, am 7ten Abends — 12, am 9ten — 1, am 10ten Thauwetter, am 12ten + 6. Alsdann trat eine mehr oder weniger gleichmäßige Temperatur ein.

Das *Hygrometer* stand am feuchtesten	den 5ten	92°
am trockensten	den 8ten	64°
Der mittlere Stand		79°
Unterschied		28°

84 Beobachtungen des *Windes* gaben folgendes Resultat: 2 mal Nordwest, 4 mal Südost, 8 mal Ost, 8 mal Nord, 10 mal West, 16 mal Nordost, 16 mal Süd, 20 mal Südwest.

Es wurden *geboren*: 319 Knaben.
290 Mädchen.
609 Kinder, (2 mal Drillinge, 2 mal Zwillinge).

Es sind *gestorben*: 624 Personen, (251 *unter* u.
573 *über* 10 Jahren).

Mehr *gestorben*: 15

Unehlich wurden geboren 43 Knaben,
41 Mädchen.

84 Kinder.

Es *starben unehlich* geborene Kinder: 27 Knaben,
25 Mädchen.

52 Kinder.

Es sind also 32 unehl. Kinder mehr geboren als gestorben.

Getraut wurden 72 Paare.

Im Vergleich zum Monat *Januar* hat die Zahl der Geburten sich um 95, die der Todesfälle um 14 *vermehrt*.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: aus Schwäche um 3, am Stickhusten um 5, am Scharlachfieber um 1, am Entzündungsfieber um 23, am Schleimfieber um 3, am Zehrfieber um 17, an der Bräune um 4, an der Gelbsucht um 1, am Blutsturz um 1, am Krebs um 3, am kalten Brande um 3, an Entkräftung um 11, durch Unglücksfälle um 1.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: beim Zahnen um 3, unter Krämpfen um 26, an Masern um 8, am Nervenfieber um 12, an der Lungensucht um 7, an der Wassersucht um 3, am Schlagfluss um 5, im Kindbett um 2, die Zahl der Selbstmörder um 5.

Von den 251 *Gestorbenen unter* 10 *Jahren* waren 163 im ersten, 35 im zweiten, 18 im dritten, 11 im vierten, 5 im fünften, 10 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat um 21 *vermindert*.

Im *ersten* Lebensjahre starben (die 35 Todtgebornen mitgerechnet), 84 Knaben 79 Mädchen, darunter 15 aus Schwäche, 9 beim Zahnen, 65 unter Krämpfen, 1 am Wasserkopf, 9 am Stickhusten, 2 an Masern, 5 an Entzündungsfiebern, 1 am Schleimfieber, 6 am Zehrfieber, 1 an der Bräune, 12 am Schlagfluss, 1 an Leibesverstopfung, 1 durch einen Unglücksfall, 2 an nicht bestimmten Krankheiten.

Von den 52 *gestorbenen unehelich gebornen Kindern* waren 41 im ersten, 6 im zweiten, 2 im dritten, 1 im vierten 1 im fünften, 1 von 10 bis 15 Jahren. Es starben 4 aus Schwäche, 8 waren todt geboren, 2 starben beim Zahnen, 18 unter Krämpfen, 3 am Stickhusten, 5 an Entzündungsfiebern, 6 am Zehrfieber, 1 an der Bräune, 1 an der Wassersucht, 3 am Schlagfluſs, 1 an Leibesverstopfung, 1 durch einen Fall, 1 an unbestimmter Krankheit.

Von den 373 *Gestorbenen über 10 Jahren* waren 6 von 10 bis 15 Jahren, 9 von 15 bis 20 J., 28 von 20 bis 30 J., 54 von 30 bis 40 J., 44 von 40 bis 50 J., 67 von 50 bis 60 J., 70 von 60 bis 70 J., 78 von 70 bis 80 J., 56 von 80 bis 90 J., 4 von 90 bis 100 J. Die Sterblichkeit in diesen Altern hat sich im Vergleich zum vorigen Monat um 35 *vermehrt.*

Unglücksfälle. 1 Mann ist ertrunken, 1 Mann 1 Frau starben an Kopfverletzung, 1 Knabe ward todt auf der Straſse gefunden.

Selbstmörder, fehlen.

Der höchst nachtheilige Einfluſs des schnellen Temperaturwechsels, so wie des hohen Kältegrades im vorigen und in diesem Monat auf die Gesundheit der Menschen dauert fort. Täglich vermehrte sich die Zahl der Kranken, unter denen sich mehr Alte als Junge befanden. Der Charakter der Constitution blieb rheumatisch-katarrhalisch, mit gröſserer Hinneigung zum nervösen als zum entzündlichen. In der allgemeinsten Verbreitung herrschten katarrhalische Brustfieber mit heftigen Husten, nicht selten mit gastrischen Complicationen. Nicht selten erschien gleich im Anfange dieser Fieber, besonders bei jüngern Subjekten, Nasenbluten, welches sich auch im Laufe der Krankheit mehrmals wiederholte, ohne daſs Congestionen des Blutes nach dem Kopfe primair vorhanden waren, und ohne daſs eine Verminderung irgend eines Symptoms die Folge war. Rheumatismus, auch calidus, gichtische, auch hämorrhoidalische Beschwerden erschienen häufiger. Phthisici litten viel und wurden schnell hinweggerafft. (114 starben an Zehrfieber und Lungensucht). Bemerkenswerth ist ebenfalls die

Menge der über 60 Jahren gestorbenen Personen, nämlich 188, und darunter 74 Männer, 114 Frauen, (von 70 bis 80 Jahren 25 Männer 53 Frauen). Unter den Kindern herrschte besonders Stickhusten und Masern, welche mehr verbreitet waren, als das Scharlachfieber.

Specielle Uebersicht der im Monat Februar 1823 in Berlin Gestorbenen.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht Erwachsene.	Männl. Geschlecht Unerwachsene.	Weibl. Geschlecht Erwachsene.	Weibl. Geschlecht Unerwachsene.	Summa
Aus Schwäche	—	6	—	9	15
Unzeitig oder Todgeborne	—	16	—	17	33
Beim Zahnen	—	8	—	9	17
Unter Krämpfen	3	61	4	24	92
Am Wasserkopfe	—	1	—	—	1
Am Stickhusten	—	2	—	10	12
An Masern und Rötheln	—	4	—	6	9
Am Scharlachfieber	—	1	—	6	7
An Entzündungsfiebern	28	10	20	8	66
Am Schleimfieber	1	—	2	1	4
Am Nervenfieber	4	—	1	—	5
Am abzehr. od. schleichend. Fieber	40	9	38	13	100
An der Lungensucht	11	—	3	—	14
An der Engbrüstigkeit	—	—	1	—	1
An der Bräune	—	1	—	2	3
An der Gelbsucht	—	2	—	1	3
An der Wassersucht	20	2	11	2	35
Am Blutsturz	3	—	—	—	3
Am Schlagfluſs	33	10	21	5	69
An der Epilepsie	1	—	—	—	1
An der Gicht	—	—	2	—	2
An Krankheiten der Urinwege	1	—	—	—	1
An der goldnen Ader	1	—	—	—	1
An Fehlern am Herzen	1	—	—	—	1
An Leibesverstopfung	1	—	1	1	3
In dem Kindbette	—	—	4	—	4
Am Bruchschaden	—	—	1	—	1
An der Knochenfäule	—	1	—	—	1
Am Krebs	1	—	2	—	3
Am kalten Brande	3	—	1	—	4
An der Entkräftung Alters wegen	28	—	73	—	101
An Unglücksfällen mancherlei Art	2	1	1	—	4
An nicht bestimmten Krankheiten	10	1	5	2	18
Summa	182	126	191	125	624

Litterärischer Anzeiger.

Bei dem Verleger dieses Journals ist erschienen:

C. W. Hufeland kleine medizinische Schriften. Zweiter Band. Berlin 1823.

Inhalt:

Bei mir ist jetzo fertig geworden:

Nasse, Fr., Von der Stellung der Aerzte im Staate. gr. 8. 2 Thlr.

Der sowohl allen Aerzten, als einem jeden, dem seine und der Seinigen Gesundheit werth ist, wichtige Gegenstand dieser Schrift ist in derselben rein und frei aufgefaſst und dargestellt worden. Nachdem die erste Abtheilung derselben das Wohlthätige, das in dem Berufe, aber auch das Verderbliche das in der jetzigen Stellung der Aerzte liegt, gründlich nachgewiesen worden, prüft die 2te Abtheilung, die zur Verbesserung der ärztlichen Stellung bis jetzt bekannt gewordenen Vorschläge. Das Unbefriedigende dieser anerkennend, legt sie dann, die Geschäfte und das natürliche Verhältniſs des ärztlichen Standes zum Wegweiser nehmend, einen neuen vor, der auf eine ausführbare Weise darauf ausgeht, die Aerzte ihren natürlichen Verhältnissen zurück zu geben, sie vom Gewerbsdienste zu befreien, ohne solch ein Mittel, wie es alle bisherigen Vorschläge es forderten, und ohne Beschwerung der Regierungskassen.

Leipzig, im Febr. 1823.

Carl Cnobloch.

Bei mir ist jetzo fertig geworden:

Der junge Arzt am Krankenbette, nach dem Italienischen des Ritters L. Angeli von Imola, für teutsche Aerzte nach der dritten Auflage bearbeitet von Dr. L. Choulant. Nebst einer Sammlung ärztlicher Vorschriften aus der Klinik der Universität zu Padua. 8. 208 Seiten. Preis 16 Gr.

Das italien. Original, (dessen Verf. nunmehr als 80jähriger Greis der langjährigen Praxis entsagt hat, so weit ihm dies das Vertrauen seiner Mitbürger erlaubt) erlebte in kurzer Zeit 3 Auflagen, und das Buch wurde so hoch geschätzt, daſs man vorschlug, jedem jungen Arzte gleich bei der Promotion ein Exemplar davon zu überreichen. Nach der 3ten Auflage, welche von dem Prof. Brera und Dall' Osta besorgt und von diesen so wie

von dem Verf. selbst mit Zusätzen versehen wurde, ist gegenwärtige teutsche Bearbeitung veranstaltet, wobei sich der Herausgeber vor sklavischer Uebersetzung eben so sehr als vor fremdartiger Entstellung gehütet hat. Der Inhalt dieses Werkchens ist, Pflichten des Arztes gegen sich selbst, gegen seine Kranken, gegen andere ärztliche Personen, gegen die Religion: Vorsichtsmaſsregeln bei ansteckenden Krankheiten und Arzneiformeln der Klinik zu Padua. Die Vorrede enthält die eigenthümlichen Zusätze des teutschen Bearbeiters.

Leipzig, im Febr. 1825.

Carl Cnobloch.

An Aerzte und Brunnenfreunde!

ch glaube einem schon lange gefühlten, und mir vielfältig
äußerten Bedürfniß: der, im Buchhandel schon lange feh-
den, Beschreibung eines der berühmtesten Kurorte Deutsch-
nds abgeholfen zu haben, durch den Verlag folgender
chrift:

Wiesbaden
und seine
Heilquellen
von
Dr. G. C. W. Rullmann,
Medicinalrath des Amts Wiesbaden.

Wiesbaden 1823, 8vo 288 Seiten.

Zur Empfehlung der Schrift brauche ich nur zu sagen,
der Verfasser zur Ausarbeitung derselben, bei eigner
jähriger ärztlicher Thätigkeit an den hiesigen Heilquel-
die früher beliebte Beschreibung Wiesbadens, des Herrn
Raths Lehr, seines Oheims, und dessen reiche medi-
che Erfahrungen benutzte.

Das Werk ist seiner Fassung nach zunächst für Kurgäste
practische Ärzte geschrieben, aber auch gelehrtere Natur-
her werden, vorzüglich durch einen Theil der geognosti-
n und chemischen Untersuchungen des Herrn Oberbergrath

J[illegible]rnal

[illegible]ischen Heilkunde.

[illegible]

C. W. [illegible]eland

[illegible] Ritter des [illegible] Adler-
[illegible]weiter [illegible] Leibarzt [illegible]
[illegible] der Universi[illegible] Berlin [illegible] Königl.
[illegible] Chirurg. Akade[illegible] des Militairs [illegible] Arzt
der Charité [illegible] der Academie [illegible]
[illegible] etc.

Grau, [illegible] alle Theorie,
Doch grün [illegible] goldner Baum.
Göthe.

[illegible] Stück. Junius.

[illegible]

[illegible] bei G. Reimer.

I.

Bemerkungen
über
die Melancholie und Manie,
als
Nachkrankheiten der Wechselfieber.

Von
Dr. J. Th. Sebastian,
Prof. zu Heidelberg.

Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano! ruft *Juvenalis* aus; allein vollkommene Gesundheit des Geistes und des Körpers gehört zu den gutgemeinten aber unerfüllbaren Wünschen; wem hat die Gottheit wohl je sie gewährt? Gesundheit ist immer relativ, mehr oder weniger beschränkt, und die beste ist die, welche die wenigsten Unvollkommenheiten in sich faſst. Wohl daher dem Sterblichen, der, wie *Neubeck* sich ausdrückt, das Glück hat, einen in diesem Sinne gesunden Geist und einen gesunden Gefährten zu besitzen, der mit freiem Sinne gerüstet, diesen Funken der Gottheit in irrdischer Hülle trägt, dies

himmlische Geschenk durch weisen Lebensgenufs bewahrt, um der Stürme Gewalt auf dem dunklen Lebenswege so viel möglich zu besiegen. Wie oft aber wird dieses Geschenk zu gering geachtet, wie oft geht es mit oder ohne Verschulden des Besitzers verloren. Unter den mannichfaltigen nachtheiligen Einflüssen, denen der Mensch ausgesetzt ist, und welche zu vermeiden weder Instinkt, noch Erfahrung und Nachdenken oft hinreichen, leidet bald der Geist bald der Körper, und da beide einander so leicht zur Mitleidenschaft bestimmen, so leiden sie meistens zugleich.

Nicht nur in Krankheiten, die durch diese mancherlei, bald schnell und gewaltsam, bald gelinde und langsam einwirkende Schädlichkeiten erzeugt werden, sondern auch nachdem diese kaum durch die Hülfe der Natur oder Kunst gehoben zu seyn scheinen, zeigen sich als Folgen des vorhergegangenen kranken Zustandes die Kräfte und Verrichtungen des Geistes auf mannichfaltige Weise gestört. Das Vermögen zu empfinden, fehlt für manche oder viele Eindrücke, die Empfindungen sind zu lebhaft und heftig, die Gegenstände werden undeutlich, verwirrt empfunden; die Einbildung ist zu viel, zu wenig geschäftig, sie erhebt manche Gegenstände; indem sie andere aus ihrer Dunkelheit nicht hervorrufen kann; beide Kräfte scheinen mehrmals beinahe erschöpft zu seyn. Das Gedächtnifs ist oft in einem beklagungswürdigen Zustande, das Erinnerungsvermögen leidet an solcher Schwäche, dafs man es

dem Kranken an seinen Mienen und Geberden ansehen kann, welche Anstrengung es ihm kostet, um sich einer kurz geschehenen Sache zu erinnern; die Verbindung der Ideen gleicht einem leicht zu zerstörenden Spinnengewebe; die Neigungen und Triebe weichen oft auf eine wunderbare Weise von der Regel ab; und in welchen traurigen Verhältnissen werden Verstand und Vernunft angetroffen. Es gibt allerdings auch Krankheiten, die vortheilhaft auf den Geist einwirken *), allein in welcher elenden Lage befindet sich oft dabei der Körper. Es ist wahr, mit dem sichtbaren Dahinschwinden der organischen Kräfte, zeigt sich der Geist nicht selten in einer bewunderungswürdigen Erhabenheit, bei dem erschöpften Zustande mancher Kranken äufsert sich bisweilen eine, obwohl vom Wahnsinne nicht weit entfernte Stimmung der Seele, welche die Umgebungen derselben in Verwunderung und Staunen setzt, und die *Aretaeus Cappadox* **) mit folgenden Worten darstellt und zu erklären sich bemüht.

Animus stabilis et constans, sensus omnis purus et integer, subtile ingenium, mens vaticinando idonea. Primum quidem se ipsos de vita migraturos praesentiunt, dein praesentibus futura denunciant. Nonnulli vero interdum eorum dictis fidem non habendam putant, sed dictorum eventus homines in eorum admiratio-

*) *Ph. K. Hartmann*, der Geist des Menschen in seinen Verhältnissen zum physischen Leben u. s. w. Wien 1820.

**) *De causis et sig. morb. acut. Lib. II. Cap. IV.*

nem conciatas — quos ubi morbus exhausit et ob oculis tenebras detersit, quae in aere sunt, praedicant, exutoque sordibus animo, veracissimi vates efficiuntur.

Als Folge hitziger Krankheiten, vorzüglich aber der Wechselfieber, welche *Sydenham* *) dem Begriff mehrerer Aerzte zuwider, ebenfalls zu den hitzigen will gerechnet haben, und welche allerdings nicht nur mit Rücksicht auf jeden einzelnen Paroxysmus, sondern auch auf die Paroxysmen insgesammt nicht selten alle Merkmale einer hitzigen Krankheit tragen, wird das Organ der Seele so verletzt, dafs diese in einen andern Standpunkt versetzt, das Gemüth verrückt wird. Mit dem aufhörenden allgemeinen Gefäfsfieber kommt das Gehirn in Stufen von Intension und Extension in einen Zustand von krankhafter Thätigkeit, der an fieberhafte Erregung grenzt, wirklich von dem Grade ist, bisweilen sogar bis zur Entzündung gesteigert wird, es stellen sich unter manchen gleichzeitigen, oder aufeinanderfolgenden abnormen Verhältnissen *Melancholie* oder *Manie* ein, Folgen, die nicht selten schlimmer sind, als die Krankheiten, die sie erzeugt haben, oder wie der erfahrene *Ehrenfried Hagedorn* **) über diese Nachkrank-

*) *Isti etiam morbi pro acutis sunt habendi qui licet respectu paroxysmorum, si omnes simul sumantur tardius moveantur, respectu tamen paroxysmi cujus libet particularis cito atque etiam critice ad finem perveniunt, quales sunt febres intermittentes omnes. V. pag. 81.*

**) *Observationum et histor. med. pract. Cent. III. Francof. et Lipsiae 1698.*

heiten der Wechselfieber sich ausdrückt: *morbosae filias ipsa matre longe pejores.* Welche Veränderungen aber ferner in der Wirksamkeit der verschiedenen Gebilde des Gehirns dadurch zunächst hervorgebracht werden, dafs diese Formen des kranken Gemüthes sich entwickeln, wagen wir nicht zu bestimmen, sie liegen aufser den Grenzen unserer Sinnen. Der Mensch versteht sich überhaupt selbst am wenigsten, und was *Sarcone* *) von dem menschlichen Geiste sagt, dafs dieser, der sich einen Weg längs den unermefslichen und lichtvollen Gegenden der Sterne zu bahnen gewufst hat, um ihre Geheimnisse zu erforschen, ihre Bewegungen und Erscheinungen zu entdecken, nicht im Stande ist, sich selbst zu kennen, die Geheimnisse, oder blofs die gewöhnlichsten Bewegungen seines Geistes zu verstehen; gilt nur allzuoft auch von seinem Körper, und vorzüglich dem edeln Theil desselben, den wir das Organ der Seele zu nennen pflegen, welches ungeachtet der lobenswerthen Bemühungen der Naturforscher älterer und neuerer Zeit noch immer als eine *Camera valde obscura* betrachtet werden mufs, in die das Licht des Geistes nicht eindringen kann. Kommt es zum Gehirn, sagt *Walther*, dann geht die gewöhnliche Physiologie zu Ende.

Es gebührt insbesondere *Sydenham* die Ehre, auf die Manie als Nachkrankheit der Wechselfieber zuerst aufmerksam gemacht

*) Geschichte der Krankheiten in Neapel. Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. *I. Th. von Bellinken.* 1770. 2. Th.

sich nach diesen Fiebern entwickeln,
ht immer von gleicher Beschaffenheit
ı äufsern, und daher auch nicht immer
h einer und derselben Methode behan-
t werden dürfen, nicht selten eine Kur
ordern, die der Sydenhamischen gerade
gegengesetzt ist.

Der kranke Gemüthszustand, der nach
echselfiebern folgt, spricht sich zwar häu-
durch lautes Toben und Rasen aus, er
ibt zu heftigen Handlungen an, oder
sert sich durch eine stille Wuth, die
ırmalen die Folge der lauten Tobsucht
, oft hat aber derselbe blofs den Cha-
ter des Tiefsinnes, der Schwermuth,
festen Wahnsinnes, der sich entweder
fs auf einen oder mehrere Gegenstände
icher Art beschränkt, oder auch bei
folge sich auf Gegenstände verschiede-
Art bestimmt, womit bald eine trau-
e, bald eine heitere, fröhliche Stimmung
Gemüthes verbunden ist.

Von vielen Fällen, die ich zu beob-
ten Gelegenheit hatte, und die zum
eil Aerzte betrafen, sind mir unter an-
n folgende in frischem Andenken. Der
e Kranke, ein Arzt, kam auf einmal
h kurz gehobenem Fieber auf die feste
e, seine einem andern Arzte anvertrau-
Kranken, denen er selbst die verordnete
neien zu liefern verbunden war, wür-
ı von diesem, einem sehr gewissenhaf-
Arzte, und den er als solchen kannte,
ht mit der gehörigen Menge guter Arz-
en versehen, er verschrieb daher auf
athewohl eine Menge Arzneimittel bei

Wahn war, er mochte wohl ausrufen, wie der Gemüthskranke beim *Horaz* *), den *Helleborus* zu Verstand brachte.

Pol me occidistis amici
Non servatis — cui sic extorta voluptas
et demtus par vim mentis gratissimus error.

Ueberhaupt waren in den beobachteten Fällen, wie das immer der Fall ist, die irrige Vorstellungen nach den äufsern und innern Veranlassungen, nach Verhältnissen und Umständen verschieden. Der Wahnsinn war bald von stolzer, verliebter oder religiöser Art, bald betraf er falsche Vorstellungen vom Zustande des Körpers, oder war mit Lebensüberdrufs verbunden; er zeigte sich ferner von rastloser oder stiller Beschaffenheit. Von der letzten Art sah ich ihn bei einem Trompeter, welcher in einer unglücklichen Ehe lebte, der ruhig, still, gleichsam in sich verschlossen, ohne je einen Laut von sich zu geben, beständig ausgestreckt auf dem Rücken im Bette lag, den Eindrücken auf seine Sinne blofs eine flüchtige oder gar keine Aufmerksamkeit widmete, nur aufstand, wenn er seine Nothdurft verrichten, oder das Bett gemacht werden mufste, übrigens alle Speisen und Getränke, die man ihm vorsetzte, zu sich nahm, und dabei dick und fett wurde. Dieser Wahnsinn von einer dumpfen Art verbesserte sich nicht durch Fettwerden. Nach den Beobachtungen *Haslam's* **) in seinen Bemerkungen über den

*) *Epistol. Libr. II. Epist. 2. v. 138 et seq.*

**) Beobachtungen über den Wahnsinn. Stendal 1800. S. 79.

unter welchen Umständen sie vorzüglich gerne nach dem Fieber entstehen; sondern auch, wo in dem ganzen Verlauf der Krankheit keine Spur von Delirium zu bemerken war; phantasirten aber die Kranken, so war es keine seltene Erscheinung, dafs nach gehobenem Fieber ununterbrochen die Geistesverwirrung fortwährte, und sich bisweilen zur völligen Tollheit ausbildete. Bei dem epidemischen Fieber, das *Sarcone* beschrieb, zeigten sich in der Wiedergenesungsperiode oft ein Rückfall von Unsinn und flüchtiger Tollheit, wobei sich die Kranken das Leben nahmen, wenn nicht eine aufmerksame Bewachung dieses hinderte. Die nach der Krankheit sich entwickelnde Melancholie wurde oft die Grundlage der Manie.

Nach den bösartigen mit schlimmen Zufällen und vorzüglich heftigen Nervenaffektionen, z. B. Convulsionen, Starrkrampf, Schlafsucht oder gar Schlagflufs begleiteten Fiebern, entstehen diese Nachkrankheiten ebenfalls gern, auch gibt es Epidemieen, wo sie mehr als gewöhnlich nach Vertreibung des Fiebers sich einstellen. Nach dreitägigen mit Schlafsucht verbundenen, oft epidemischen Wechselfiebern folgt bisweilen Manie, nach welchen Fiebern *Werlhof* und andere Aerzte selbst *Phrenitis* beobachtet haben.

Es äufsern sich genannte Krankheiten nicht blofs nach lange gedauerten Wechselfiebern, sondern auch nach solchen, deren Dauer ganz kurz war. *Van den Bosch* *)

*) *Historia constitutionis epidemicae verminosae*. *Lugd. Batav.* 1769.

macht Meldung von einem Falle, wo eine siebzigjährige Wittwe gleich nach einigen Anfällen eines leichten Tertianfiebers von stillem Wahnsinne ergriffen wurde, nicht nur auf die Frage ihrer Anverwandten über ihr verändertes Betragen, sondern auch auf alle ihre Fragen nichts weiter antwortete, als *ich weiſs es nicht*; auch findet man einen Fall in den *Harlemmer Abhandlungen* *) aufgezeichnet, wo ein Schneidergeselle nach einigen Fieberparoxysmen in Melancholie verfiel, und unter dem Gebrauche von Campher und Bier, welchem man Essig beimischte, bald ruhiger und stiller wurde, und endlich völlig genaſs.

Der Zeitraum der Erscheinung der Melancholie und Manie nach gehobenem Fieber ist übrigens sehr unbestimmt. Bald äuſsern sich diese Krankheiten um die Zeit, wo das vertriebene Fieber gerne Rückfälle zu machen pflegt, bald früher, bald später, oft erst nach mehreren Monaten. In einem Falle, den *Friedrich Hoffmann* **) erzählt, und einen jungen Grafen von melancholisch cholerischem Temperamente betraf, stellte sich die Manie erst ein Jahr darnach ein, nachdem das mit Delirium verbundene Wechselfieber vertrieben worden war, und zwar als Folge eines Aderlaſs am Fuſse, welche derselbe wegen Vollblütigkeit sich machen lieſs. Daſs Wech-

*) *Verhandelingen uitgeg. door de maatschappy der weetenschapte. Harlem XIV.* 1775.

**) *Fr. Hoffmanni consultat et responsor, medic. Cent.* 1. *Tom.* 1. *Cas. XXXVI. Francof. ad Moen.* 1734.

selfieber auch nach Jahren Rückfälle machen, ist bekannt, und *von Hoven* *) hat Recht, dafs manches Wechselfieber, bei welchem man an ein vorhergegangenes gar nicht mehr denkt, doch oft nichts anders als ein Recidiv ist. Nach Wechselfiebern, besonders lange gedauerten, bleibt der periodische Charakter noch lange, und theilt sich künftigen Affektionen, besonders des Nervensystems, leicht mit, welchen Gegenstand ich durch mehrere Fälle beleuchten könnte, und worauf ich auch an einem andern Orte **) bereits aufmerksam gemacht habe; erst kürzlich kam mir eine periodische Schlafsucht bei einem Greise vor, welche die vollkommene Beschaffenheit eines vor vielen Jahren gehabten Seeländischen Wechselfiebers hatte.

Die Anfälle dieser Gemüthsstörungen kamen zu verschiedenen Zeiten, alle Tage oder jeden zweiten oder dritten Tag, und oft zu bestimmten Stunden ganz nach dem Typus des vorhergegangenen Fiebers, so wie auch nicht selten die Dauer und Heftigkeit der Anfälle mit denen des vorhergegangenen Fiebers übereinkamen. Diese Nachkrankheiten hielten ebenfalls nach Art des gehobenen Fiebers völlige Pausen oder machten nur Nachlässe. Mehrere Fälle der alltägigen, drei- und viertägigen Melan-

*) *Fr. Wilh. von Hoven*, Versuch einer praktischen Fieberlehre. Nürnberg 1810. §. 269.

**) *Fr. I. Chr. Sebastian*, über die Sumpfwechselfieber, besonders diejenigen, welche in Holland endemisch und epidemisch herrschen. Carlsruhe 1815.

cholie und Manie, die *Medicus, van der Monde* u. s. w. erwähnen; scheinen verkappte Wechselfieber gewesen zu seyn. Gerne nimmt überhaupt die Manie einen periodischen Charakter an, als Folge des gemeinschaftlichen periodischen Einflusses der äußern Natur, oder der besondern periodischen Thätigkeit und Ruhe der Organismen im gesunden und kranken Zustande *).

Der Grad und die Dauer des Wahnsinnes waren sehr verschieden. Die Anfälle erlangten bisweilen eine solche Höhe, daſs die Kranken den mehrmals gefaſsten Entschluſs zum Selbstmorde rasch zur Ausführung brachten. Die Paroxysmen der Wuth erreichten mehrmalen den Grad, daſs die Unglücklichen kaum zu bändigen waren, selbst das Liebste und Theuerste nicht verschonten, gegen sich, so wie gegen diejenigen, die durch die Bande des Blutes mit ihnen verbunden waren, ohne alle Rücksicht ihre Wuth äuſserten.

Nicht immer wird dieser traurige Zustand des Gemüthes so schnell und glücklich gehoben, wie in dem Falle, den *Senac* **) erzählt, wo das Wechselfieber alsobald in eine solche Wuth endigte, daſs der Gärtner, der daran litt, kaum bezähmt werden konnte. Innerhalb vier und zwanzig Stunden hob sich diese heftige Tollheit, und zwar ohne alle Arzneien und ohne Spuren einer zurückgebliebenen fieberhaften

*) *Pinel Traité medico-philosophique sur l'animation mentale ou la manie. Paris an. IX.*

**) *De recondita febrium natura.*

ten Krankheit. Kürzere oder längere Zeit nach einem vertriebenen Wechselfieber stellt sich nicht selten ein Rückfall ein, der mit einem einzigen Paroxysmus endigt, welcher Rückfall die Larve des Wahnsinns trägt, so wie der letzte Paroxysmus unter dieser Maske erscheinen kann. Die Natur bewirkt durch eine wiederholte heftige Erregung bisweilen die Wiederherstellung des fortdauernd gestörten Gleichgewichts, und in dieser Beziehung kann dann auch der Wahnsinn bisweilen kritisch genannt werden, in welchem Falle der Puls sich erhebt, die Spannung nachläſst, Ruhe und Schlaf mit kritischen Ausleerungen zurückkehrt. Oft werden aber zu Heilung des Wahnsinns Wochen und Monate erfordert, und bei übler Behandlung und andern ungünstigen Auſsenverhältnissen oder innern schwer zu hebenden krankhaften Veränderungen dauert der kranke Zustand auch bis zum Tode fort, der durch Verletzungen, die der Kranke sich selbst bisweilen zufügt, herbeigeführt wird, oder die Krankheit geht in Narrheit, Blödsinn, Schlagfluſs, Fallsucht u. s. w. über. Wenn kritische Entscheidungen im Allgemeinen bei der Verrücktheit selten sind, und *Georget* *) unter dreihundert Genesenden nicht funfzehn zählte, wobei er eine kritische Entscheidung beobachtet hätte, so sind doch die Fälle bei der Verrücktheit nach Wechselfiebern nicht selten. Nur allzuoft ge-

*) *M. Georget*, über die Verrücktheit, aus dem Französischen übersetzt und mit Beilagen, von Dr. *Joh. Chr. Aug. Heinroth*. 1821.

schieht es in chronischen Krankheiten, daſs Erscheinungen, die in der That vorbereitende critische Bewegungen sind, die aber für zufällig gehalten werden, den Arzt bestimmen, eine Ausführung auf dem einen oder andern Wege zu bewirken, wodurch der Kranke besser wurde, welche von selbst in ganz kurzer Zeit erfolgt, die Wiederherstellung des Kranken bewerkstelligt hätte. Kritisch waren Erbrechen von Galle, Schleim, verdorbenem geronnenem Blute, mehrere Tage anhaltender Schweiſs- oder Harnfluſs, der Auswurf eines schwarzen, zähen, übelriechenden Stoffes durch den Stuhlgang. Oft half sich die Natur durch Ausleerungen auf mehreren Wegen. Durch Ausleerungen von Würmern wurde nicht selten der kranke Zustand verbessert oder gar völlig gehoben. Melancholie und Manie, sie seyen auf Wechselfieber gefolgt oder nicht, werden oft durch ein hinzugetretenes Wechselfieber geheilt, welches das Mittel wird, die krankhaften Veränderungen in der Organisation zu verbessern, und eine heilsame Entscheidung zu bewirken. *Strack* *) erzählt einen Fall, wo eine hysterische, nachher melancholische, und endlich von Raserei ergriffene Frau in der Folge von einem viertägigen Fieber befallen wurde, es löste sich bei ihr die schwarze Galle, es erfolgten Leibschmerzen, und täglich viele, flüssige, schwarze, pechartige Stühle unter Stuhlzwang und Leibschmerzen, worauf sie wieder zu Vernunft kam. Nachdem diese Ausleerungen einige Zeit

*) *Car. Strack observ. medicinales de febribus intermitt. Offenbach 1785. p. 21.*

gedauert hatten, verdoppelte sich das Fieber, welches sich in die Länge zog, und wobei diese Stuhlgänge fortwährten. Endlich bekamen die Stühle eine bessere Färbung, und das Fieber wurde wieder einfach, und hörte zuletzt völlig auf. Nicht immer hat aber die Wiederkehr des offenbaren Wechselfiebers und dessen Hinzutritt zum Wahnsinn, als Nachkrankheit desselben diese günstige Folge. In dem Falle, von dem Dr. *Kaup* in dem neuen Magazin von *Boldinger* *) Erwähnung macht, wo nach einem, neun Monate lang gedauerten Wechselfieber plötzlich Wahnsinn mit Wuth ausbrach, folgte bei der Rückkehr in einem neuen Anfalle mit heftigem Froste der Tod.

Was die ausgeleerten Stoffe überhaupt betraf, so hat man in den Fällen, wo Blut ausgeleert wurde, dasselbe von verschiedener Beschaffenheit angetroffen, es war nämlich dick, hellroth, setzte eine Speckkruste ab, oder es war dick, schwarz, pechartig, oder endlich dünn wässerig, und das Serum nicht selten gelb gefärbt. Der Harn war in verschiedenen Graden geröthet, braun, hell oder trübe, setzte einen ziegelfarbigen oder leichten weißen Bodensatz ab, in beiden Fällen war dieses von guter Vorbedeutung; überdieß wurde der Harn bald sparsam, bald in großer Menge ausgeleert, und war im letzten Falle häufig von wäßriger Beschaffenheit. Der Schweiß brach in den Anfällen von Wuth oft in großer Menge am Haupte, und zwar bald kalt, bald warm aus. Allgemeine

*) B. X, S. 76.

Schweifse in den Morgenstunden waren nicht selten erleichternd. Der Speichel flofs mehrmalen in grofser Menge, bald mit, bald ohne Verbesserung des kranken Zustandes. Die zufällig oder absichtlich aus dem Magen und Darmkanal ausgeleerte Stoffe waren oft von schleimiger oder galliger oder bereits oben angezeigter Beschaffenheit. Trockene, kleine harte, runde Kothstücke, gingen mehrmalen allein oder mit weichen und flüssigem Stuhlgang verbunden ab.

Die Zufälle, die überdiefs noch aufser den eigenthümlichen Erscheinungen der Verrückung sich am Körper äufserten, waren mannichfaltig, und verschieden nach dem Grade der Dauer, dem Ursprung, der Zusammensetzung u. s. w. Was den Habitus betraf, so lieferte erstlich die Hautfarbe manche Abweichungen von der Regel. So war die Farbe der Haut nach lange gedauerten Quotidian- und Quartanfiebern, bleich, oliven- oder aschfarbig; bei dem Wahnsinn aber, der sich nach langwierigen Tertianfiebern einstellte, gelblich; besonders hatte das Weifse im Auge eine gelbe Färbung. Bei der Gegenwart von Würmern und Schwäche war das Gesicht oft blafs, eingefallen, die Pupille erweitert, der Blick matt. In den ersten Anfällen der Tollheit war häufig das Gesicht roth aufgetrieben, die Augen glänzend und roth. Wo die Ernährung durch die lange Dauer des Fiebers und die Unruhe des Geistes und des Körpers gelitten hatte, waren die festen Theile schlaff. Bei Unthätigkeit

des Körpers und stillem Wahnsinn wurden die Kranken mehrmalen schnell dick und fett. Bei Schwäche und Abwesenheit fieberhafter Bewegung waren die Gliedmafsen kalt und feucht, bisweilen geschwollen. Die Zunge war meistens gleich oder ungleich belegt; und die Belegung war verschieden in Menge, Farbe und Consistenz; selten war die Zunge trocken. Der Bauch war häufig eingezogen, hart, gespannt, oft aber auch an verschiedenen Stellen aufgebläht, geschwollen, besonders in den Hypochondrieen, durch Anschwellung der Leber und Milz, in einzelnen Fällen durch Ausschlag verunstaltet, in dem Falle, wo nach lange gedauertem, durch specifische Mittel vertriebenem Quartanfieber in Paroxysmen die Wuth ausbrach, und wovon oben erwähnter *Hagedorn* spricht, zeigten sich brennende Pusteln um die Hypochondrieen.

Was ferner das Geschäfte der ersten Wege betraf, so waren Aufstofsen, Ekel und Erbrechen keine ungewöhnliche Erscheinungen. Die Efslust war entweder natürlich oder widernatürlich vermehrt, vermindert, auch wohl für einige Zeit völlig aufgehoben. Bisweilen hatten die Kranken Gelüste, selbst nach ungewöhnlichen Dingen; die Speisen wurden nicht selten mit Heftigkeit verschlungen und aufgestofsen wiedergekaut, der Durst war selten sehr heftig, auch zeigte sich kaum ein besonderes Verlangen nach dem einen oder andern Getränke. In den Anfällen der Raserey wird selten viel getrunken; ja die

Kranken haben oft einen Abscheu vor dem Getränke. *Phrenitici* und *Maniaci* sind *Brachypotae*, wie sich die alten Aerzte ausdrükken. Die Kranken gingen meistens selten zu Stuhl. In dem Falle, dessen *Kämpf* *) erwähnte, wo bei einem Jünglinge nach einem unzeitig vertriebenen kalten Fieber allerhand hypochondrische Beschwerden und nachher Melancholie folgten, stellte sich, unerachtet der starken Efslust, der auch der Kranke Genüge leistete, kaum alle drei Wochen Stuhlgang ein, dabei schwoll der Bauch keineswegs auf, und der ausgeworfene, eher flüssige als harte Koth stand bei weitem nicht im Verhältnifs mit den genossenen Speisen, dabei wird bemerkt, daſs die Hemden dieses Kranken, ohne dafs derselbe schwitzte, weit eher, als bei Gesunden schmutzig wurden. Bisweilen litten die Kranken auch an häufigem und flüssigen Stuhlgange, der so wie der Harn in den Anfällen der Wuth mehrmalen ohne Willen und Wissen abging.

Die Kranken litten häufig an Herzklopfen oder Zittern des Herzens; Pulsationen in der Oberbauchgegend wurden wahrgenommen. Das Klopfen der Adern an der Beugung des Ellenbogens, dessen *Hippokrates* **) als Vorläufer des Wahnsinnes erwähnt, habe ich nie wahrgenommen. Der

*) *Kämpf's* Abhandlung von einer neuen Methode die hartnäckigsten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben, und besonders die Hypochondrie sicher und gründlich zu heilen. Zweite Auflage. 1788. S. 558.

**) *Epit. L. V.*

Puls war in den Anfällen der Manie sehr verschieden, bald stark, voll und hart, oder bloſs voll; bald klein, schwach und aussetzend, und von verschiedener Geschwindigkeit. Ein widernatürlich seltener und langsamer oder natürlich geschwinder Puls waren bei Melancholie gewöhnliche Erscheinungen; bei starkem Abfall von Fleisch und Kräften entwickelte sich in der Folge gern ein schleichendes nachlassendes Fieber mit täglichem Typus. Oft trat ein offenbares Wechselfieber zur Verrückung, und zwar mit verschiedenem Erfolg, wie bereits angedeutet worden, besonders gerne nach starken Ausleerungen. In einem Falle, den *Collin* *) aufgezeichnet hat, wo eine Frau, die lange an Wechselfiebern gelitten hatte, in Wahnsinn verfiel, stellte sich nach wiederholtem Aderlassen Fieber ein, worauf China verordnet wurde, die aber bald wieder ausgesetzt werden muſste, indem eine neue Aderlaſs und Nitrum die Stelle vertraten; erst nach mehreren Tagen vertrug die Kranke die Chinamixtur wieder, worauf Fieber und Wahnsinn schwanden. Trägheit und Langsamkeit des Pulses mit schwerem und trägem Athmen, öfteres Gähnen waren oft Vorboten des Anfalls der Verrückung. In den Anfällen der lauten Wuth war das Athmen schnell, helllautend, die Stimme kreischend. Schwache Stimme oder gar Sprachlosigkeit beobachtete man häufig bei Melancholie. Lachen und Weinen wechselten oft mitein-

**) *H. I. Collin Annus med. tertius pars I. Vindob. 1764. p. 78—81.*

ander ab, so wie auffallende Stille und Schwatzhaftigkeit.

Die Störungen in den thierischen Verrichtungen, die ferner dem Wahnsinne vorhergingen und ihn begleiteten, waren ebenfalls mannichfaltig. Erhöhte Thätigkeit der äufseren Sinne und des Gemeingefühls, die zu Täuschung Veranlassung gab, kam häufig vor. Von Schmerzen, besonders heftigen Kopfschmerzen, Sausen und Brausen der Ohren, Angst, Beklemmung, wurden die Kranken oft belästigt, oder sie hatten ein Gefühl von Betäubung, litten an Schwindel. Anhaltende Schlaflosigkeit, oder unruhiger durch schreckhafte Träume gestörter Schlaf, waren Vorboten und Begleiter der Verrückung. Die Muskeln äufserten in den Anfällen der Tollheit nicht selten eine wunderbare Stärke. Oft waren die Bewegungen convulsivisch; Zittern und Beben der Gliedmafsen begleiteten häufig den Wahnsinn. Beständiges Zittern der Hände, öftere Neigung die Stirn und Augenbraunen zu berühren, oder die Hände auf den Magen zu legen, mit öfterer Erröthung des Angesichts, Zittern des Unterkinns oder der Unterlippe, und allgemeines Gefühl von Schauder, beobachtete *Sarcone* beim gastrischen Wahnsinn, und waren ihm Zeichen zur Reichung eines Brechmittels.

Zittern der obern Gliedmafsen kommt häufig bei der Melancholie und Manie nach Wechselfiebern vor, so wie es beim *Delirium* und der *Phrenitis* kein ungewöhnlicher Zufall ist; und diese Erscheinung erinnert

uns an das *Delirium tremens* der Wein- und Branntweintrinker, worauf *Thom. Sutton* vor einiger Zeit aufmerksam gemacht hat, und das *Hufeland* mit Recht für nichts anderes als eine fieberhafte Affection des Gehirns und der Nerven betrachtet, welche unter manchen Verhältnissen allerdings auch bis zur Entzündung gesteigert werden kann. Wenn Mifsbrauch geistiger Getränke häufig diese Erscheinungen vorbereitet und erregt, so gibt es noch viele andere Ursachen die zu Zittern der obern Gliedmafsen mit Geistesverrückung Gelegenheit geben können, und dahin gehört häufig die Reizung gastrischer Stoffe im Magen und im Darmkanal, besonders bei Säufern, wo Zittern für sich, oder mit vorübergehender Verrückung verbunden, ein gewöhnlicher Zufall ist. Dafs bei der Gegenwart solcher Stoffe im Magen Brechmittel mit dem besten Erfolg beim *Delirium tremens* verordnet worden sind, kann nicht befremden. Dafs aber auch Laxanzen, wo der reizende Stoff tiefer sitzt, schnelle Hülfe leisten können, darin stimme ich Herrn Doctor *Behr* *) gerne bey. Bei Säufern habe ich mehrmalen Fieber, Delirium und Zittern der obern Gliedmafsen, welche Erscheinungen bei abnormer Erregung des Speisekanals, die der wiederholte Genufs geistiger Getränke, womit der Trinker alle Uebel zu entfernen sucht, nicht hebt, leicht entstehen, und blofs durch Leibesverstopfung

*) Ein Fall von *Delirium tremens*, beobachtet von Dr. *Behr* in Bernburg in *Hufeland's* Journal III. St. Sept. 1820. S. 56.

bewirkt, auch allein durch ein Klystir schwinden sehen.

In Ansehung der Geschlechtsverrichtungen ist endlich zu bemerken, dafs häufige Erectionen, Trieb zum Beischlafe, Ergiefsungen des Samens, sowohl bei Tage als bei Nacht nicht ganz ungewöhnliche Erscheinungen waren.

Alle Ursachen, welche nach wirklicher oder blofs scheinbarer Hebung des Wechselfiebers einen Rückfall fieberhafter Erregung bewirken, und diese auf das Gehirn oder vielleicht blofs gewisse Gebiete desselben bestimmen und beschränken, sind geeignet Melancholie oder Manie nach dieser Krankheit zu entwickeln. Bisweilen hatte das Wechselfieber, als allgemeine Krankheit, blofs scheinbar aufgehört, es dauerte in gelinder Gestalt fort, der Puls war periodisch etwas beschleunigt, die Temperatur unbedeutend verändert, die diese Erscheinung begleitende Zufälle waren gelinde, manche fehlten ganz, und um die Zeit der Wiederkehr in dieser gelinderen Gestalt folgte eine Versetzung nach dem Gehirn, das Allgemeinleiden erschien als örtliches, und trug die Larve des Wahnsinnes. Wenn *Sydenham* *) der Dysenterie den Namen *Febris in intestina introversa* giebt, so kann man diese auf Wechselfieber folgende Krankheiten mit Recht *Febres in cerebrum introversas* nennen.

Das Wechselfieber legt zu diesen Krankheiten einen entfernten Grund durch seine

*) A. a. O. S. 205. *Edit. Genev.*

lange Dauer, indem erstlich durch die häufige heftige Erschütterung während der Frostperiode, welche in Quartanfiebern lange anhält, das ganze Nervensystem, und vorzüglich das Gehirn geschwächt wird, so dafs, wenn nachtheilige Einflüsse von innen und aufsen auf das Gehirn nach Hebung des Fiebers einwirken, leicht dieses in einen Zustand fieberhafter Erregung versetzt werden kann, wenn diese Schwäche nicht durch stärkende Mittel gehoben wird. Den nachtheiligen Einflufs der langen Dauer der Wechselfieber auf das Nervensystem, habe ich so oft zu beobachten Gelegenheit gehabt, und er zeigte sich besonders bei auffolgenden Entzündungen, denen dadurch der nervöse Character mitgetheilt wurde.

Die lange Dauer des Fiebers begünstigt überdiefs die Entwickelung dieses Gehirnleidens durch Erzeugung hervorstechender Venosität. Stockungen im Pfortadersysteme, Anschwellung der Leber und Milz, die Begleiter und Folgen lange gedauerter Quartanfieber sind, legen durch ihre Wirkung auf das Gehirn einen entfernten Grund zur Geistesverrückung, die nach Wechselfieber folgt. Hemmung in einer Verzweigung des Venensystems, sagt *Kreysig* *), setzt denselben Zustand in andern. Träger Blutumlauf im Unterleibe, Ausdehnung der Gefäfse der Pfortader theilt sich dem ganzen Venensysteme mit, daher Auftreibung der Adern der Stirne, drückender

*) Handbuch der prakt. Krankheitslehre. Zweiten Theils erste Abtheilung. 1819. S. 83 u. 85.

complicirt war, entfernt zu haben. Mit Quartanfiebern ist dieser kranke Zustand des Unterleibes meistens verbunden, ja er scheint auf die Bildung des viertägigen Typus Einfluſs zu haben. Die Herbstwitterung, die atrabilarische Constitution der Luft befördert den Uebergang der alltägigen und dreitägigen Wechselfieber in Quartanfieber, und entwickelt Fieber, die gleich anfänglich diesen Typus haben. Bei dieser Constitution sind dann auch diese Krankheiten nach Wechselfieber häufiger als sie sonst zu seyn pflegen, und in Ländern, wo Luft und Lebensweise das Venenleben steigern, mögen sie auch öfterer erfolgen, als in Ländern, wo dieses nicht der Fall ist.

Die Behandlung des Fiebers mit übermäſsigen Ausleerungen von Blut, oder den Miſsbrauch der Purgiermittel, haben *Sydenham*, *Boërhaave*, *de Gorter*, als Ursachen des Wahnsinns nach Wechselfieber angegeben. Durch diese Ursachen, besonders aber den übermäſsigen Blutverlust, wird das ergriffene Nervensystem auſserordentlich geschwächt, das Fieber in die Länge gezogen, und dadurch die Schwäche vermehrt; wird das Fieber endlich gehoben, so dauert diese noch lange fort, und die geringste Veranlassung erzeugt Rückfall, und bestimmt diesen auf das Gehirn. Schwächende Ausleerungen nach Hebung des Fiebers geben oft Gelegenheit zu Rückfall, hindern unter obigen Verhältnissen die Ausbildung eines regelmäſsigen Fiebers, bewirken an dessen Stelle ein örtliches, verkapptes.

inem heftigen lange gedauerten kalten Fieber durch überspannte Aufmerksamkeit n einer methodischen Predigt völlig wahnsinnig wurde. Die litterärischen Schwelger, wie *John Reid* sie nennt, die nur beflissen sind, einen raubbegierigen Appetit uf Bücher zu nähren, nach und nach eine Masse unverdauten Stoffes einzusammeln, welche die Kraft geistiger Assimilation niederdrückt, werden, wenn sie durch die Krankheit geschwächt, wie vorher ihren Appetit stillen wollen, wo der Kopf wie ler Magen um so weniger im Stande ist, lie Menge des Stoffes aufzunehmen und zu erdauen, leicht von Wahnsinn befallen.

Die Schlaflosigkeit, die häufig nach Wechselfiebern sich einstellt, oder noch ine Zeitlang fortwährt, ladet Studierende n frühen und übermäſsigen Gebrauche ihrer Geisteskräfte ein. Die Schlaflosigkeit, einahe immer Vorläuferin der Geisteszerüttung, müſste sie vielmehr abhalten, ihe Geisteskräfte anzustrengen, wie leicht rlangen starke Empfindungen, rege Ideen, ie Oberherrschaft, besonders bei Nacht, o die Beschaffenheit der Empfindung gesteigert wird.

Heftiger Verdruſs, groſse Traurigkeit, urz starke Gemüthsbewegungen aller Art önnen in der Periode der Reconvalescenz nicht Wahnsinn erregen, besonders wo as Gehirn während der Krankheit ergriffen war. *Taedium*, sagt *Caelius Aurelianus*, *el moestitudo non solum in phreniticis sed etiam i aliis passionibus valuit saepe passionem refriare. Nam si sani homines plerique anxietate in*

Die Vertreibung des Fiebers durch geistige Mittel, legt zu diesen Nachkrankheiten nicht selten den Grund. Branntwein mit Pfeffer kurz vor dem Anfall eingenommen, ein Lieblingsmittel des gemeinen Mannes zur Vertreibung des Fiebers, haben zwar oft das Wechselfieber vertrieben, es aber auch nicht selten in ein anhaltendes mit Irrereden begleitetes, umgeändert, oder chronische Verrückung bewirkt. Bei Personen, die an geistige Getränke gewöhnt sind, erzeugt sowohl der Mifsbrauch, um sich für die Entbehrung während der Krankheit schadlos zu stellen, als die Entziehung derselben nach der Krankheit Anfälle von Verrückung.

Wo das vorhergegangene Fieber einen entzündlichen Charakter hatte, das Gehirn angegriffen war, müssen geistige Getränke nach der Krankheit mit Vorsicht gebraucht werden. Wenn sich die Kranken dann nach der Krankheit grofser Hitze aussetzen, entsteht ebenfalls leicht Verrückung. *Peter Borellus* *) erzählt einen Fall, wo nach einem entzündlichen Gallenfieber ein Mann, indem er sich der brennenden Hitze der Hundstage aussetzte, plötzlich vom Wahnsinn ergriffen wurde, wobei er bei unverletztem Gedächtnisse alle Geheimnisse seines häuslichen Lebens dem Publikum offenbarte; von dieser larvirten Krankheit vorzüglich durch Aderlässe und Bäder innerhalb 10 Tagen geheilt, bekam der Kranke

*) *Petr. Borelli hist. et obs. med. phys. p. 309.* und *Jor. Eyerel comm. in Stoll Aph. T. VI. p. 38.*

Mit Schwäche gepaart, zeigt sich die Verrückung, wenn sie nach lange gedauerten, besonders Quotidian- und Quartanfiebern entstanden, der Körper durch verschiedene Ausleerungen geschwächt worden war, um so mehr, wenn das Subjekt bereits schwächlich war, wenn sie zu einer Zeit ausbrach, wo der Körper sich von der Krankheit noch nicht gehörig erholt hatte, die epidemische Constitution schwächend war, die körperlichen Verrichtungen ohne Energie von Statten gingen, beständig wechselten, sich widersprachen. Die Melancholie, die nach Wechselfieber eintrat, hatte beinahe durchgehends den Charakter der Schwäche, so wie auch die Manie, die auf diese Melancholie folgte. *Boerhaave* *) sagt: *multi homines autumno post multas evacuationes debilitati fiunt melancholici, dein maniaci, hinc hic morbus caute est tractandus; haec vero species Maniae per Theriacam curatur, hicque vino uti licet et debet.*

Der sthenische Zustand sprach sich im Gegentheil aus bei der Manie, vorzüglich die unmittelbar entstand nach kurzgedauerten, besonders Tertian- und anhaltenden entzündlichen Wechselfiebern, im Frühjahr bei epidemischer Constitution, die Blutausleerung forderte, bei robusten Körpern; ferner wo der Wahnsinn ausbrach, nachdem die Schwäche, die das Fieber erzeugt hatte, bereits durch Fleischnahrung, geistige Getränke u. s. w. beseitigt war,

*) *Praxis medica sive Comment. in Aphorism. de cognosc. et curand. morb. Pars V. Edit. 3. Londini 1738. S. 82.*

aus den angegebenen Ursachen und Zufällen sattsam erhellet.

Diese Nachkrankheiten des Wechselfiebers gründen sich auf einen kranken Zustand des Gehirns, der alle Charaktere eines verkappten Wechselfiebers (*Febris larvata, personata*) hat. Das Fieber als Krankheit des ganzen Gefäſssystems hat wirklich bisweilen bloſs scheinbar aufgehört, es erscheint nun rückfällig durch die angezeigte Ursachen, die zugleich das Gehirn ergreifen, bloſs auf diesen Theil beschränkt, als ausgeartetes Fieber in der Gestalt dieser Gemüthskrankheiten. Die Behandlung bestimmte sich daher dahin, die Heftigkeit der Anfälle zu mäſsigen, die Krankheit zu heben, die Wiederkehr derselben zu verhüten, und zwar allen angedeuteten Verhältnissen und Bedingungen gemäſs, nämlich mit beständiger Rücksicht auf den Ursprung, die Natur, Beschaffenheit, den Verlauf, den Ausgang und die Folgen dieser Krankheiten.

Hatte der Anfall der Tobsucht den Charakter einer *Febris intermittens subcontinua* mit einem entschiedenen, entzündlichen sthenischen Zustande, so wurde nach Verhältniſs der Gröſse und Heftigkeit eine Aderlaſs verordnet, auch selbst wiederholt, bloſs Blutegel applicirt, oder diese in Verbindung mit der allgemeinen Aderlaſs angewendet; dabei wurden kalte Umschläge auf den Kopf gemacht, ein schleimiges Getränk mit Salpeter gereicht, durch Klystire und lauwarme Fuſsbäder abgeleitet, wodurch das anhaltende fieberhafte Gehirnleiden in

ein aussetzendes verwandelt, oder gar völlig gehoben wurde.

Selten war die Manie von dem Grade, dafs sie allgemeine Blutausleerungen erforderte, besonders wo die Krankheit bedeutende Remissionen oder gar Pausen machte; man kam in diesem Falle mit Umschlägen von kaltem Wasser mit Essig, Abkochungen von Tamarinden, Auflösungen von Mittelsalzen und Fufsbädern aus, um den heftigen Andrang des Blutes zu heben, Entzündungen zu verhüten, oder sie zu unterdrücken. Seltner war bei der Melancholie Blutausleerung angezeigt, doch kamen Fälle vor, die dieselbe nöthig machten, z. B. wo unterdrückte Blutflüsse zur Erzeugung der Krankheit mitgewirkt hatten.

Hatte die Verrückung den Charakter wahrer Schwäche, so suchte man in dem Anfall der Aufregung das empfindliche Nervensystem zu beruhigen, und überhaupt die gesunkenen Kräfte zu heben; es wurde ganz in dem Geiste *Sydenhams* verfahren, welcher den Verrückten die *Theriaca Andromachi* und andere ähnliche Mittel verordnete, dieselben durch eine mäfsige aber kräftige Nahrung stärkte, durch guten alten Wein sie erquickte und darauf drang, dafs sie nicht das Haus verliefsen, sich lange in dem Bette aufhielten. Mit den stärkenden Mitteln liefs derselbe lange anhalten; zwischen beiden machte er eine kurze Pause, verordnete sie aufs neue wieder, und fuhr auf diese Weise bis zur vollkommenen Wiederherstellung des Kranken fort; nnd dabei gab er die Warnung,

sich keineswegs durch den trägen Stuhlgang, Folge des Verhaltens und der verordneten Mittel von der Verfolgung des zweckmäfsigen Kurplanes abhalten zu lassen. Die Erregbarkeit war bei sehr geschwächten Kranken oft so grofs, dafs ein Klystir von Milch und Zucker, wie *Sydenham* bemerkte, bei dem Kranken, der an der Schwelle der Gesundheit stand, von Neuem das Uebel verschlimmerte.

Auch in andern Fällen, wo schwächende Ursachen vorhergegangen sind, hat die Seelenstörung diesen Charakter der Schwäche. Der Wahnsinn der Kindbetterinnen, welche besonders durch grofsen Blutverlust geschwächt sind, erfordert öfters beruhigende, nährende, stärkende Mittel. *Van der Haar* empfiehlt in diesem Falle den Gebrauch des Opium, des Camphers, des *Spiritus Cornu Cervi succinati*, mit einer nährenden, stärkenden Diät, und warnt mit Recht vor dem Gebrauch der Blasenpflaster. Den gereizten Zustand des Gehirns, der bei reizbaren empfindlichen Frauen durch die Schwangerschaft und das Kindbett vermehrt wird, mäfsigen und heben beruhigende Mittel, dem Andrang der Säfte und ihrer Anhäufung im Gehirne wird vorgebeugt, und die *Menyngitis puerperalis* nicht selten verhütet. Wo die *Menyngitis* wirklich eingetreten ist, die gleichwohl nicht immer, wie *Goeden* *) bemerkt, den Charakter der Synocha hat, da mufs sobald der entzündliche Zustand durch *Antiphlogistica* gemäfsigt ist, zu beruhigenden Ner-

*) *Hufeland's* Journal 3. St. März 1822. S. 40.

Blutegel und kalte Umschläge auf den Kopf empfiehlt.

Der Moschus war zuträglich, wo der Puls klein, härtlich ungleich, die Gliedmaſsen kalt waren und zitterten. Bei zitterndem unordentlichen Pulse war der *Spirit. C. C.* von groſser Wirksamkeit. Bei den Anfällen der stillen Wuth und Krämpfen der Gesichtsmuskeln, Erstarrung der Gliedmaſsen, schwachem, kleinem, weichen Pulse war Opium und Campher von groſsem Nutzen, der letztere von *Ettmüller* und *Locker*, mit Essig empfohlen, besonders auch, wenn krampfhafte Verkleinerung und Aufziehung der Hoden sich zeigte. Der Kampfer wirkte ebenfalls der Reizung entgegen, welche Würmer verursachten, und that gute Wirkung bei der Schlaflosigkeit, Vorbote und Begleiter der Melancholie, und Manie, in sofern der Körper geschwächt war. Wein- und Branntweintrinkern bekommen *Opium*, *Succinum* und *Castoreum* sehr gut.

Hatte die Krankheit keinen entschiedenen Charakter von Sthenie oder Asthenie, war der Kranke heiſs und durstig, so lieſs man den Kopf kühl halten, säuerliche, schleimige Getränke trinken, leitete ab durch Fuſsbäder, Senfpflaster auf die Waden. Wider den im Anfang eines Anfalles etwa vorhandenen Hautkrampf und Kälte der Gliedmaſsen half warme Bedeckung des Rumpfes und der Gliedmaſsen, ein warmer Thee von Römischen Chamillenblumen, der durch Erregung von Erbrechen bisweilen

entfernen. Turgescirende gastrische Stoffe leerte man durch Brechen oder Laxanzen aus, die Turgescenz wurde durch auflösende Mittel befördert. Als Gegenreiz und Erschütterungsmittel bei schlaffen und torpiden Constitutionen, äufserte ein Brechmittel oft die beste Wirkung. Durch ein Brechmittel würde nicht selten allein die Verrückung geheilt. Einem meiner Kranken, den eine unangenehme Rechnung melancholisch machte, gab ein einziges Brechmittel seine vorige Heiterkeit wieder. *Falret* in seinen Bemerkungen über den Wahnsinn mit Hang zum Selbsmorde, rathet Brechmittel, wo Stupor und gastrische Zufälle sich zeigten und die Kranken alle Nahrung ausschlugen.

Der atrabilarische Zustand, und die Verschleimung des Darmkanals, die nach Hebung des Fiebers fortwähren, durch nachtheilige Einflüsse unterhalten und gesteigert werden, erforderten den Gebrauch der bittern auflösenden Extracte, in Verbindung mit *Liquor terrae foliatae tartari*, *Tartarus tartarisatus*. Durch die *Muzel*'sche Methode wurde mancher geheilt. Pillen aus *Gummi Ammoniac.*, *Asa foetida*, *Goldschwefel* und *Seife* thaten gute Dienste. Durch diese Mittel wird auch der Leibesverstopfung entgegengewirkt, die nöthige Leibesöffnung unterhalten. Durch den Goldschwefel heilte *Hundertmark* obigen Candidaten, und *Kämpf* weifs in diesem Falle seine Visceralklystire nicht genug zu loben.

Bei Gegenwart von Würmer wurden Wurmmittel verordnet. *Van den Bosch* gab

erweichende Klystire, Fufsbäder angewendet.

Schwächende Ausleerungen hielt man nach der Beschaffenheit der Wege, auf welchen sie Statt hatten, durch verschiedene Mittel an. Opium, Zimmt, Cascarille, Arnikawurzel, rother Wein, schleimige Nahrung, hoben in den meisten Fällen den schwächenden Bauchflufs. In schlimmern Fällen zeigte sich der weifse Vitriol von vorzüglicher Wirksamkeit. Zu starken Harnflufs mäfsigte der Kampher. Wider übermäfsige Schweifse verordnete man Reibungen der Haut, Salbeythee mit Branntewein, China mit Säuren. Gegen den gereizten Zustand der Genitalien zeigte sich der Kampfer wirksam. Eine Mischung von destillirten Hollunderblüthenwasser mit *Spiritus Mindereri*, womit man Compressen befeuchtete, und sie auf die Stirn legte, half bei Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit.

Die China zeigte sich dann erst wirksam, wenn das verkappte Wechselfieber einfach oder blofs mit Schwäche gepaart war, nachdem die materiellen Bedingungen beseitigt worden waren, oder durch ihren Gebrauch entfernt werden konnten. Wider manche Produkte der vorigen Krankheit, die zur auffolgenden Verrückung beitrugen, z. B. Anschwellung der Milz, war die China für sich oder in Verbindung mit andern Mitteln, z. B. Goldschwefel und Eisenvitriol, *Flor. Salis Ammoniaci martiales*, ein vortreffliches Heilmittel, durch welche Mittel auch die etwa vorhandenen Würmer entfernt wurden. Um sie bei grofser Schwäche verdaulich zu machen,

II.
Ueber die Mercurialrose (Erythema mercuriale.) *)

Von
Dr. Benjamin Kahleis,
Arzt zu Gröbzig.

Es gibt eine *eigene* Krankheit, der als Ursache ein sehr häufiger innerer Gebrauch des milden salzsauren Quecksilbers zum Grunde liegt.

Sie erscheint nicht allein bei syphilitischen Kranken, sondern auch bei andern,

*) Ich hatte diesen Aufsatz, der meine Erfahrungen über jene eigene Krankheit enthält, schon bereits vor 6 Jahren niedergeschrieben, um ihn in einer mediz. Zeitschrift meinen Herren Kunstverwandten mitzutheilen; allein andere sich damals häufende Geschäfte hielten mich von der Ausführung ab, und er gerieth darüber bei mir in Vergessenheit. Erst im vorigen Jahre nahm ich die Arbeit wieder auf und genoſs die Ehre, die Abhandlung in der Versammlung des *Vereins für Medizin, Chirurgie* und *Pharmazie* zu *Bernburg* vorzulesen.

von jedem Verdacht der Syphilis freien, Subjecten, die nur, wegen einer andern Krankheit eine groſse Menge dieses Arzneimittels haben nehmen müssen. Diese eigenthümliche Quecksilberkrankheit fängt meistens mit ordentlichen Fieberzufällen, einem Schauer, darauf sich einstellender Hitze, Eingenommenheit des Kopfs, oder wirklichen Kopfschmerzen, Trockenheit im Munde, und Neigung zum Erbrechen, an. Allein wenn ein Fieber mit Entzündung innerer Organe vorhergegangen, gegen welches das versüſste Quecksilber angewendet worden war, so könnten die nur beschriebenen Zufälle leicht mit den Zufällen der so eben in der Heilung begriffenen Entzündungskrankheit verwechselt, oder vielmehr einem Rezidiv derselben zugeschrieben werden, wenn nicht ein aufmerksamer Beobachter gleichzeitig bemerkte, daſs bald auf der Lendengegend, bald auf der Weichengegend, bald auf der Leistengegend und an der innern Seite des obern Schenkeltheils blaſsrothe, runde, etwas über die Fläche der übrigen Haut erhabene Flecken von verschiedener Gröſse, meistens von der eines Silberdreiers, erscheinen. Der dabei von den Kranken geäuſserte brennende Schmerz in diesen Stellen wird eben so leicht wie jene fieberhaften Symptome, bei einer, eben in der Heilung befindlichen, Lungen-, Leber- oder Milzentzündung für Zeichen erneuerter Entzündung dieser Theile gehalten, allein die gleichzeitige Entdeckung der Erscheinung des Ausschlags beseitigt diesen Irrthum sehr leicht. Dieser Ausschlag hat im Anfange fast das Ansehen der

heln; er ist gröfser und scheint weni-
über die Oberfläche erhoben als die
ern, und ist peripherischer als der Schar-
ausschlag. Bald aber fliefsen die ein-
en Flecke, die allererst nur einen klei-
Theil des Körpers einnehmen, zusam-
, erlangen eine dunklere Farbe, wer-
unregelmäfsig im Umfange und breiten
binnen zwölf und vier und zwanzig
nden über den ganzen Körper des Kran-
aus. Die Epidermis erhebt sich an ei-
n Stellen vorzugsweise, insonderheit
lenen, von wo aus sich der Ausschlag
den ganzen Körper verbreitete, und
st daselbst eine Art Pusteln von der
se und dem Ansehen der Varicella. An
übrigen Theilen des Körpers kommen
zahlreich ähnliche Pustelchen zum
schein, die aber so klein sind, dafs die
it bedeckte Haut nur, so zu sagen,
slich erscheint. Drückt man mit den
ern diese rothen Hautstellen, so ist die
ne kurz nach Hinwegnahme der Finger
ig verschwunden, kehrt aber bald wie-
nach und nach zurück. Mit der wei-
Verbreitung der Röthe über den Kör-
tritt ein druckartiges Gefühl im Schlund-
fe ein, welches nach einigen Stunden
in in wirklichen Schmerz übergeht, da
n eine schmerzhafte Anschwellung der
drüse, der Mandeln nach aufsen und
n, des Gaumens, des Zahnfleisches und,
nders hervorstechend, der Zunge er-
t; im Munde befindet sich eine Menge
umigter Schleim, die Zunge ist mit
r dicken, weifslichen aphthösen Kruste
gt, und der Athem erlangt einen ei-

weder ein Ausbruchsfieber, noch eine Spur von Angina bemerkt werden; wo die rothen Hautstellen so blafs, und die Pusteln entweder fehlen oder so klein sind, dafs beide um so leichter übersehen werden können, je häufiger sie dann nur an den verborgenern oder bekleideten Theilen des Körpers erscheinen. Auch findet wohl oftmals blofs die *Angina mercurialis* ohne Sialorrhöe Statt, ohne dafs ein Ausschlag bemerklich wird.

Ob diese Folgen des Quecksilbergebrauchs so heftig werden können, dafs sie den Untergang des Individuums nach sich zu ziehen vermögen? dies ist eine Frage, die, glaube ich, bejahend beantwortet werden mufs. Einmal mag die Krankheit wohl eine so grofse intensive Höhe erreichen können, dafs sie die Kräfte der, schon durch eine erst kürzlich überstandene andere Krankheit, Erschöpften übersteigt; dann aber kann auch auf mehr mechanische Weise, vermöge der lange anhaltenden Verschliefsung des Luftkanals durch die enorme Anschwellung der Zunge und des Schlundkopfs eine Gefährdung des Lebens herbeigeführt werden.

Es scheint noch kein *teutscher* Arzt die Erfahrung gemacht zu haben, dafs auf einen sehr häufigen Gebrauch der Quecksilberarzneien manchmal diese *eigenen, der Anwendung des Merkurs einzig zuzurechnenden Krankheitserscheinungen* erfolgen. Bis auf *Jos. Frank*, der im 2ten Theile des 1sten Bandes seines Werkes: *Praxeos med. universae praecepta* (1815) eine Beschreibung dieser Krankheit,

sonen leicht entstehen, und auf Mercurial-geschwüre.

Im Gegentheil bezweifelte es einer unserer erfahrensten und gelehrtesten Aerzte, Hr. Geheimerath Dr. *Horn* in Berlin, der meines Wissens der erste war, welcher uns mit den Erfahrungen der englischen Aerzte über die Mercurialrose bekannt machte, in seinem schätzenswerthen Archive für medic. Erfahrung (Jahrgang 1816. Heft V. S. 801), dafs die roseartige Entzündung der Haut, welche ein Mädchen bei dem Gebrauche des Quecksilbers bekommen haben sollte, wirklich dem Gebrauche dieses Mittels zuzuschreiben sey. Hr. Dr. *Horn* bleibt nicht einmal bei dieser Aeufserung seines Zweifels an diesem individuellen Fall stehen, sondern meint sogar, dafs es sehr ungewifs sey, ob es überhaupt eine eigene Species der Rose gebe, der als Ursach der Quecksilbergebrauch zum Grunde liege, und ob diese Krankheit, wie es die englischen Aerzte thun, mit Recht zu den Mercurialübeln zu zählen, und der von Dr. *Alley*, der in zwei Monographieen *) diese Krankheit abhandelt, gewählte Namen, *Hydrargyria*, oder *Blasenkrankheit*, vom *Gebrauch des Quecksilbers*, ganz schicklich gewählt sey.

Es mufs sich uns die Frage aufdringen, woher es komme, dafs das Quecksilber-

*) 1. *Dr. Alley essay on a peculiar eruptive disease arising from the exhibition of mercurial Lepra.* 1804.

2. *Observations on the Hydrargyria or that Vesicular Disease arising from the exhibition of mercury. Von Dr. Georg Alley.* 1810.

Ich bin sogar geneigt zu glauben, daſs unter allen Mercurialmitteln der *Merc. dulc.*, wenn auch nicht ganz allein, doch häufiger als andere die Ausschlagskrankheit hervorzubringen vermöge. Endlich ist's auch wohl nicht unmöglich, daſs dieser specifike Ausschlag manchmal zwar vorgekommen seyn mag, und nur übersehen oder einer andern Ursache zugeschrieben worden ist.

Ich gehe nunmehr zur Erzählung meiner Krankheitsgeschichten über, die, denk' ich, um so evidenter die Wirklichkeit und Eigenthümlichkeit des, Eingangs beschriebenen Quecksilberübels beweisen sollen, da die Beobachtungen an Personen gemacht worden sind, welche nicht syphilitisch waren.

I.

Die *Ludwigin*, 50 Jahr alt, wurde am 6. Julius 1815 in die hiesige Anstalt für kranke

secundärer Syphilis damit gelungen ist. Auch *J. C. Wendt* braucht ihn in eingewurzelter Lues, und im Kopenhagener Stadthospitale wird er in Pillenform täglich zu ¼ bis 1 Gran mit Erfolg gereicht.

N. Ansiaux empfiehlt sogar gegen syphilitische secundaire Geschwüre und Bubonen *Einreibungen* von *Mercur. praecip. rub.* und behauptet, gründliche Heilung dadurch bewirkt zu haben, bemerkt aber (9te Beobachtung), daſs er, aber *nur* ein einziges Mal, bei dieser Art von Einreibung die Mercurialrose habe entstehen sehen, was denn freilich meiner eben folgenden Vermuthung zum Theil widerspricht. S. neue Samml. auserles. Abhandl. zum Gebr. pract. Aerzte. V. Bd. 1821. 4. St. S. 654 ff.

sſs, und schlug nur 60 Mal in einer Mi-
ute, nach der Uhr gezählt; der Urin war
ar und strohgelb gefärbt. Die Kranke
t an diesem Uebel seit zwei Jahren im stets
nehmenden Grade, und konnte genau den
eitpunkt angeben, wo sie die ersten Spu-
n ihrer Krankheit zu fühlen angefangen
itte. Es war nämlich in dem Gehöft des
achbars Feuer ausgebrochen, welches so
hnell um sich gegriffen, daſs ihre eigene
Vohnung schon von den Flammen fast ver-
hrt war, während dem des Nachbars
aus, wo das Feuer entstanden, eben nur
st brannte. Fast ohne andere mensch-
che Hülfe rettete sie nichts, als mit gro-
er Anstrengung einige Stück Betten.
chreck, Angst, wiederholte Erkältung u.
w. alles gleich heftig, stürmten in die-
r Nacht auf sie ein.

Kurze Zeit nach diesem traurigen Vor-
lle fühlte sie nach dem Essen geringes
lagendrücken, welches sich indeſs von
eit zu Zeit verstärkte. Anfangs konnte
e noch feste Speisen genieſsen, was aber
der Folge immer schwieriger wurde,
is sich das Erbrechen anfing. Unter dem
ebrauch von Hausmitteln und der immer-
in gehegten Hoffnung des Besserwerdens,
atte sie alle ärztliche Hülfe bisher ver-
äumt.

Unter diesen Umständen durfte man
vohl mit ziemlicher Gewiſsheit auf eine
rganische Metamorphose einer Parthie des
Magens, und namentlich der Cardia, zu
chlieſsen berechtiget seyn; ich fing aber
dennoch die Kur, um ein gewisseres Re-

Erscheinungen zugesellt: der Hals war äußerlich und inwendig angeschwollen, eben so die Zunge und das Zahnfleisch, jene füllte fast die ganze Mundhöhle aus; Zahnfleisch, Gaumen und Zunge waren dicht mit Aphthen besetzt und mit vielem zähen Schleim überzogen; die Zähne standen fest, und von Speichelfluſs war keine Spur vorhanden. Die Bewegung der Kiefern war sehr schmerzhaft, und das Vermögen zum Schlingen fast gänzlich gehemmt. Der Kranken war beständig übel, konnte sich aber nicht erbrechen; der Urin sah hellroth aus und war klar. Der ganze Körper war mit dunkelrothen, an mehrern Stellen ineinanderflieſsenden Flecken von verschiedener Gröſse, wie übersäet, in den Weichen und an den innern Seiten der Schenkel war diese Röthe dunkler, und ohne Flecken zu bilden, über die Theile gleichmäſsig verbreitet, und verursachte hier heftiges Brennen. Die Kranke warf sich unter beständigen Seufzen umher und hatte auf keiner Stelle eine Minute lang Ruhe. Am nun folgenden Tage bildeten sich eine groſse Menge Bläschen auf den gerötheten Hautstellen, welche sich bald mit einer gelblichen Lymphe füllten.

Da Arzneien wegen des fast gänzlich verschwollenen Schlundes nicht hinunter gebracht werden konnten, so blieb mir nichts übrig, als mich bloſs auf lauwarme Einspritzungen in den Mund zu beschränken, und wandte dazu *Decoct. Rad. Althaeae* an, worin etwas Alaun aufgelöst wurde Indeſs genas doch endlich die Kranke von

itte. Gewifs sind jene Metamorphosen
gleitende Producte occulter Entzündung,
as auch schon der stumpfe, und doch oft
inliche Schmerz, der sie in ihrer Ent-
ehung und Ausbildung begleitet, wahr-
heinlich macht; heimliche Entzündungen
wirken aber ausschliefslich Ausschwit-
ung, aber vollkommen active nicht, daher
n ersten Stadium einer ächten akuten Ent-
ündung den Calomel zu geben, völlig
wecklos ist: Salpeter und Blutentziehung,
lgemein und topisch in der Intensität ei-
er solchen Entzündung vollkommen ange-
essener Menge angewandt, reichen alle-
al hin, sie zu heben. Das Stadium einer
rankheit, da die acute Entzündung in
ine passive, oder aus beiden gemischte,
bergehen will, ist der rechte Zeitpunkt,
m Calomel mit in Anwendung zu brin-
en. Manche Organe besitzen vorzugs-
eise die Neigung nur chronisch und pas-
v entzündet zu werden, z. B. die Schleim-
äute und Drüsen.

II.

Im Jahre 1817 bekam ich eine Lun-
enentzündung bei einem 19jährigen robu-
en Mädchen zu behandeln, die zwar fast
nz einfach, aber von so groſser Intensi-
it war, wie ich sie in der ganzen Zeit
einer ärztlichen Laufbahn nur noch ein-
al gesehen habe. Wiederholte allgemeine
ofse Blutentziehungen, Schröpfköpfe und
lutegel auf die Brust wurden neben an-
ern zweckmäfsigen innern Mitteln in den
sten Tagen der Krankheit angewendet.

ten sich auf der linken Seite Zahnschmerzen ein, die eine Auftreibung des Unterkiefers zur Folge hatten, welche dann varicös wurde, sich exfoliirte und endlich auch geheilt wurde.

Auch in diesem Falle blieben die Zähne fest, und es erfolgte kein Speichelfluſs.

Man könnte die Knochenentzündung des Unterkiefers gleichfalls für eine Folge der höchst reichlichen Calomelanwendung halten, wenn es nicht vorkäme, daſs auch ohne Mercurialgebrauch in hitzigen Krankheiten die Zähne an den allgemeinen Störungen Antheil nähmen, und sogar Eiterabsetzungen in den Zahnhöhlen Statt finden können, wie solches namentlich *Duval* im 4. Stück des Bulletins der medic. Fakultät zu Paris (*Journal de Médécine*, *Chirurgie*, *Pharmacie etc. par Mr. Le Roux*, *Tom. XXXVI.* Jahrg. 1816. Mai-Stück) bemerkt.

Auſser den Fällen von Mercurial-Erythem, deren Geschichte ich so eben erzählte, habe ich späterhin noch einige Mal diese Krankheit zu beobachten Gelegenheit gefunden. Sie kam bei Scharlachkranken vor, die ich aber nicht selbst behandelte; in dem einen war das Scharlach mit sehr intensiven entzündlichen Gehirnaffectionen aufgetreten, und im andern schien sich *Laryngitis* oder *Tracheitis* damit vergesellschaftet zu haben: in beiden Fällen sah ich in Folge einer (wohl dringlichen) freigebigen Anwendung des Calomels das Mercurial-Erythem dem Scharlach folgen, allein es wurde von andern Aerzten für eine modi-

selbe eigenthümliche Geruch entsteht, wie bei Mercurialspeichelung, wenn auch nicht ein Gran dieses Metalls angewendet worden war. So hatte ich vor einigen Jahren bei einer 72jährigen Frau einen heftigen Speichelfluſs zu behandeln, der in Verbindung einer Knochenkrankheit des Unterkiefers auftrat, in deren Gefolge der ganze *Limbus alveolaris*, nachdem vorher die wenigen Zähne ausgefallen waren, abgestoſsen wurde, so, daſs ich ihn in drei Stükken von cariöser Beschaffenheit ganz herausnahm. Diese Frau hatte wohl in ihrem Leben kein Quecksilber gesehen, noch weniger hatte sie etwas von seinen Präparaten gebraucht, und gleichwohl war der specifike Geruch, der bei Mercurialsalivation vorkommt, so auffallend und so stark, daſs ihre Angehörigen es nicht in ihrer Umgebung aushielten, und ich selbst mich vor jeder Inspection ihres Mundes gewissermaſsen grauete. Einige Zeit nachher machte ich eine ähnliche Beobachtung bei einem 10jährigen Mädchen, das am Scharlach krank war; diese bekam ohne vorhergängige Mercuranwendung eine Entzündung und Anschwellung aller weichen Theile des Mundes, sie salivirte dabei nicht eigentlich, sondern die ganze Mundhöhle war mit einem zähen, gelblichweiſsen, schaumigten Schleim überzogen, und hauchte dabei so auffallend den Geruch der *Angina mercurialis* aus, daſs der, wegen einer äusserlichen Krankheit eines andern Kindes gerade anwesende, sehr geschickte Wundarzt (Hr. Bergchir. *Krickeberg* aus Rothenburg) kaum glauben wollte, daſs gar kein

III.

Ueber die Anwendung des Brechweinsteins in Kinderkrankheiten.

Vom
Königl. Hannöverschen Hofmedicus und Land-physicus
Dr. Ellissen
zu Gartow bei Lenzen an der Elbe.

Im letzten März-Stück dieses Journals befindet sich ein Aufsatz vom Herrn Medizinal-Präsident Dr. *Wolff* zu Warschau, worin Derselbe durch mehrfache mitgetheilte Erfahrungen den grofsen Nutzen des Brechweinsteins bei entzündlichen Brustaffectionen Erwachsener bestätigt, auf welchen der Herr Herausgeber schon im October-Stück des vorigen Jahres das ärztliche Publikum aufmerksam machte, indem er zugleich aus der *Bibliothèque universelle* einen Brief des Genfer Arztes Dr. *Peschier* an den Professor *Pictet* mittheilte, in welchem der Dr. *Peschier* versichert; durch Anwendung

syrups nehme ich auch häufig einen andern). Die Dosis des Brechweinsteins ist nach dem Alter der Kinder auf die angegebene Art verschieden; der Erfolg muss der seyn, dass die Kinder anfänglich, etwa nach der ersten, zweiten oder dritten Gabe ein oder einige Male sich leicht erbrechen; ist das nicht der Fall, so vergrössere ich die nächstfolgende Gabe. Selten brachen die Kinder nachher bei fortgesetztem Gebrauch des Mittels noch mehr; oft, jedoch nicht immer, erfolgen dagegen einige flüssige Stühle und vermehrter Urinabgang, immer aber nach mehreren Stunden eine feuchte Haut und ein auffallender Nachlass der Fieberhitze; der Husten löset sich gewöhnlich bald und das Athmen wird freyer. Der Appetit wird zwar anfänglich beim Gebrauch dieses Mittels noch vermindert, gewöhnlich aber nach 24 Stunden wieder auffallend stärker, so wie alle Symptome und der ganze fernere Verlauf der Krankheit in der Regel gutartiger.

Ich gebe das Mittel auch Säuglingen mit dem glücklichsten Erfolge, aber dann so, dass in der eben angegebenen Mischung nur ein halber Gran des Brechweinsteins aufgelöset ist. Jedesmal lasse ich hier mit einem *ganz kleinen* Theelöffel voll den Anfang machen, und dann nach Befinden des Erfolges die 2te oder 3te Gabe ein wenig vergrössern. Gewöhnlich erfolgt auch bei jungen Säuglingen von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{3}{4}$ Jahren erst nach der 2ten oder 3ten Gabe einige Male ein leichtes Erbrechen ohne alle Anstrengung. Nun lasse ich das Mit-

fahrungen. Nur beim Croup habe ich noch nie gewagt, den Gebrauch des Calomel zu unterlassen; aber ich habe doch immer auch in dieser Krankheit zwischendurch den Brechweinstein gegeben, und zwar hier in etwas stärkerer Gabe, so dafs nach jeder, gewifs wenigstens einmaliges Erbrechen erfolgte, und ich kann versichern, dafs auch in dieser Krankheit immer nach diesem Mittel ganz sichtbare Besserung aller Symptome sich zeigte, und ich die Rettung vieler Kinder auch von diesem furchtbarsten ihrer Feinde, hauptsächlich den Brechweinstein, zu verdanken habe. Schon oft hatte ich mir deshalb auch vorgenommen, selbst diese schrecklichste Krankheit der Respirations-Organe innerlich mit Brechweinstein allein zu behandeln, und Quecksilber sowohl als alle andere innere Medicamente ganz wegzulassen; allein wenn der Fall wieder kam, wagte ich es doch nicht, weil bei dem furchtbar schnellen Verlauf des Uebels der Arzt keine Zeit hat, was versäumt ist, nachzuholen, und sich das Calomel nun einmal einen so grofsen Ruf in dieser Krankheit erworben hat. In allen andern acuten Kinderkrankheiten mit Brustaffectionen aber ist, wie gesagt, der *Tartarus emeticus* mein Haupt- und fast einziges Mittel, was ich in dem ersten, gewöhnlich entscheidenden Stadio der Krankheit anwende, und dadurch in der Regel ihren möglichst gelinden und gutartigen nachherigen Verlauf bewirke.

Theoretisch erklären, wenn hierauf etwas ankommt, und wenn die im letzten

Er hat auf der andern Seite keine excitirende, das Blutsystem erregende Eigenschaften, und verursacht daher nie Beschleunigung des Pulsschlages, wie das Calomel, sondern vielmehr mittelbar das Gegentheil durch seine Wirkung auf die lymphatischen Gefäſse. Welche herrliche Eigenschaften, ein Fieber und entzündliche Affectionen wichtiger Organe zu heben; welche wohlthätige vicariirende Thätigkeiten, die zweckmäſsigsten aller Heilanstalten der Natur, werden nicht durch dies Mittel erregt; und wie schnell. Fast zusehends werden bei dem fortgesetzten Gebrauch des *Tartarus emeticus* in kleinen Dosen, Angst und Brustbeklemmung gehoben, die Haut wird feucht, der Krampf in dem Bronchial-System hört auf, die Expectoration wird erleichtert, die Krankheit verliert ihre Bösartigkeit. Nun noch das Herrliche, daſs dies Mittel gar keine nachtheilige Nebenwirkungen hat, und keine unangenehme Spuren seines Gebrauchs zurückläſst, wie das Calomel, welches, wenn es auch nicht *immer* den Organismus in seinen feinsten Gebilden zerstörend angreift, doch fast jedesmal nach seinem, einige Zeit fortgesetzten Gebrauch, sich noch auf eine höchst widerwärtige Art zu erkennen gibt, und man, wie auch ich vielfältig Gelegenheit gehabt habe zu bemerken, die armen

alle Se- und Excretionen; erst bewirkt er Erbrechen, dann befördert er den Stuhlgang und Urin, und zuletzt den Schweiſs, und zwar vorzugsweise ersteres oder letzteres, je nachdem man ihn in voller oder in gebrochener Dose giebt. *E.*

ticus in kleinen Dosen *jedesmal* sicher helfen und den tödtlichen Ausgang verhüten. Leider verlangen diese mörderischen Feinde der Jugend ihre zahlreichen Opfer, und so häufig steht es nicht in der Menschen Macht, selbst durch die sorgfältigste Pflege und Anwendung der zweckmäfsigsten Arzneimittel sie ihnen streitig zu machen. Nur das kann ich, gestützt auf meine vieljährigen befriedigenden Erfahrungen, dreist behaupten, dafs unter allen innern Arzneimitteln, die man in fieberhaften Kinderkrankheiten mit Nutzen anwenden kann, und deren wahrlich nicht gar viele sind, dem Brechweinstein in kleinen Dosen der erste Rang gebührt, ja dafs er gerade am wohlthätigsten in der kindlichen Lebensperiode wirkt, wo die Vegetation und Reproduction vorherrschend ist, und wo alle acute Krankheiten fehlerhafte Verrichtung der Functionen wichtiger secernirender Organe, wo nicht immer zur Ursach, doch zur Begleitung haben.

Ich lernte zuerst die wohlthätigen Wirkungen des *Tart. emet.* in kleinen Dosen in fieberhaften Kinderkrankheiten im Jahr 1800 im Clinico des weil. Professor *Wardenburg* in Göttingen practisch kennen. Verschiedentlich nämlich bemerkte ich bei Kindern, denen ich in Brustkrankheiten auf Anrathen meines Lehrers, ein Brechmittel aus Brechweinstein und Meerzwiebelhonig verordnet hatte, eine ganz auffallende Besserung, wenn sie das Mittel nicht vorschriftmäfsig, sondern in sehr kleinen Dosen, aber weil kein starkes Brechen erfolgt war, immer

weg; wo nicht, so werden doch die Apyrexieen, rein und alle Zeichen gut, so dafs nachher mit völliger Sicherheit durch die China alsdann das kalte Fieber sehr schnell beseitigt wird.

Es hat sich auch in der ganzen hiesigen Gegend dies Mittel einen solchen Ruf erworben, dafs fast täglich nicht blofs in der an meinem Wohnorte befindlichen Apotheke, sondern auch in mehreren benachbarten, von den Angehörigen kranker Kinder nur so *brevi manu* ohne weitere ärztliche Verordnung, der blaue Saft — weil ich häufig bei kleinen Kindern Violen-Syrup zumischen lasse — gefordert, und nach meiner bekannten Methode angewandt wird, wodurch denn wirklich eine Menge Kinder von schweren Krankheiten schnell und ohne allen ärztlichen Beistand genesen.

Ich habe es unter diesen Umständen, und bei der Anfrage des Herrn Medizinal-Präsident *Wolff* in Warschau, nicht für zu anmafsend gehalten, das ärztliche Publikum auf dieses, von mir seit so vielen Jahren mit dem gröfsten Nutzen in Kinderkrankheiten angewandte Mittel, durch diese wenigen Worte aufmerksam zu machen, weil ich wirklich glaube, etwas Wesentliches zum Wohle der leidenden Menschheit beigetragen zu haben, wenn vielleicht mancher meiner Herren Collegen sich dadurch bewogen finden sollte, gleichfalls in Kinderkrankheiten einen allgemeinern Gebrauch davon zu machen als bisher geschehen ist.

---

nicht verschweigen, wo die Anwendung fruchtlos blieb.

Da bei uns hauptsächlich viele, besonders vom weiblichen Geschlechte, mit dem Magenkrampf zu schaffen haben, der meinen Erfahrungen nach nicht sowohl Zustand eines reinen Nervenleidens, mithin nicht in dem Krankseyn der Nerven selbst zu suchen ist; sondern vielmehr in einer durch äufsere influirende schädliche und krankmachende Potenzen wirkenden Ursache, z. B. zu häufigem Genusse unverdaulicher fetter und schwerer Nahrungsmittel, dem vielen dünnen wäfsrigen Kaffee u. s. f. seinen Grund hat, und so ein höherer Grad der Empfindlichkeit hervorgerufen wird, so bekam der blausaure Zink den mehresten in der Masse sehr wohl, indem er jene kränkliche Empfindlichkeit und zugleich erhöhte Reizbarkeit der Fasern herabstimmte. Viele Hysterische, die bei uns, so wie jetzt wohl überall in allen Volksklassen, sehr häufig bemerkt werden, gebrauchten dieses Salz mit vielen Nutzen und Vortheil. Eben so glücklich war ich mit demselben bei der Anwendung in Wurmzufällen der Kinder, besonders wenn ich denselben zu einem Gran mit Jalappenpulver und Wurmsaamen verband, welche letztere Mittel ohne den blausauren Zink weit weniger leisteten. Auch bei den epileptischen Zufällen, die sich doch beim Zahngeschäft so oft einfinden, that und wirkte er wohlthätig, so wie bei mehrern krampfhaften Zufällen der Kinder. Nur bei alten Trinkern und Branntweinsfreunden,

kam derselbe ein so heftiges Brennen im Magen, dafs er unter den lebhaftesten Schmerzen, laut schreiend, alles wieder wegbrach, was er so eben verschluckt hatte. Ich glaubte eine zu grofse Menge eines sauren Magenschleims müsse hieran Schuld seyn, und beredete ihn, nach einigen Stunden das zweite Pulver zu nehmen. Allein, leider! mufste ich abermals einen Zeugen eines ähnlichen Auftritts, mit noch stärkern Zuckungen begleitet, hierbei abgeben. Ich mufste daher dies Mittel aussetzen, und fing an, das Mittel in flüssiger Form zu reichen. Auch diese Art, wiewohl nicht in so heftigem Grade, erweckte ähnliche Zufälle, so dafs ich ganz und gar vom Gebrauch des Zinks abstehen mufste.

Diesen Aufsätzen habe ich am Ende einige Erfahrungen mit der *Jodine* angereihet, und ich mufs aufrichtig bekennen, dafs mir nun während meiner 38 Jahre lang ausgeübten Praxis noch kein Mittel in Kropfzufällen das geleistet hat, was die *Jodine* mir hier leistete.

Erster Fall.

Fr. v. P., einige 60 Jahr alt, klein von Statur, äufserst blond, mehr fett als hager, leicht reizbar und lebhaft, Mutter dreier Kinder, nicht immer die beste Diät beobachtend, bekam im October 1820 nach einer sehr beschwerlichen Reise, auf welcher sie einigemal vom Regen sehr durchnäfst worden war, die heftigsten Magenkrämpfe mit Verstopfungen des Stuhls,

›n zu beharren. Zum wahren Erstaunen
irkte hier der Zink, denn 24 Gran wa-
›n hier genug, ein Uebel zu heben, was
› drohend und marternd der armen Kran-
›n zusetzte. Ein bitteres Decoct aus der
uassia und Pomeranzenschaalen machten
›n Beschlufs der so schnell erfolgten Wir-
ing. Noch bis heute hat sie nie wieder
›n diesem Uebel etwas erfahren.

Zweiter Fall.

Ein Mann von einigen 60 Jahren, sehr
ager, brunett, eine sitzende Lebensart
hrend, sehr empfindlich und jähzornig,
hwächlich, mit fliefsenden Hämorrhoi-
n und Obstructionen häufig befallen, litt
hon seit Jahren, wenn er etwas, auch
s unschuldigste, genofs, an dem heftig-
en Magenkrampf. Das Uebel schien hier
hon eine habituelle Form angenommen
ı haben, und eine Folge geschwächter
›dominal und Magenzustandes zu seyn.
a erhöhte Reizbarkeit und Empfindlichkeit
ıne alles gastrisches Leiden hier zu ver-
uthen stand, so griff ich ohne weiteres
ım blausauren Zink, verordnete deshalb
glich dreimal einen Gran mit Fenchel-
ıcker. Die ersten Gaben mochten wohl
n zu sehr empfindlichen Magen zu schnell
izen, weshalb er die ersten drei Pulver
egbrach; ich liefs daher die Riverische
›tion zubereiten, und verordnete in der
wischenzeit einige Mal einen Efslöffel da-
›n zu nehmen, um die zu convulsivischen
usammenziehungen des Magens damit zu
›ruhigen. Diese Handlungsweise gelang
ir vollkommen, und der arme Mann er-

kleiner Statur, brünett, heftig, und lebhaften Temperaments, litt schon seit einigen Jahren, indem sie sich beständig sehr leicht kleidete, und häufigen Erkältungen aussetzte, dabei auch nicht die zweckmäſsige Diät beobachtete, an sehr bedeutenden Unordnungen in der Menstruation, welche zugleich auf ihre Verdauung sehr starken Einfluſs hatten. Sie hatte drei Wochenbetten erlitten, und alle ihre Kinder selbst gestillt. Während ihren Schwangerschaften und Stillen ihrer Kinder wurde sie öfters theils durch erlittene Erkältung, theils durch grobe Diätfehler, von starken Krämpfen der Eingeweide, vorzüglich des Magens ergriffen, welche mit hysterischen Zufällen, heftigem Würgen und Erbrechen, betäubenden und bis zum Ohnmächtigwerden reiſsenden Schmerzen im Kopfe, Krämpfen in der Brust, vergesellschaftet waren. Nach einem jeden solcher krampfhaften Anfälle muſste sie dann beinahe 24 Stunden das Bette hüten, und verlor eine unglaubliche Menge wäſsrigen Urins. Gewöhnlich gesellte sich Ekel und Abneigung in diesem Zeitraume hinzu, und wenn sie ja etwas genoſs, es mochte in substanzieller Form, oder flüssig seyn, so entstand bei ihr ein heftiger Magenkrampf mit Erbrechen. Schon im unverheiratheten Zustande war sie zum öftern mit Magenkrämpfen geplagt, welche damals nach Genuſs einiger Tassen Chamillenthee zu weichen pflegten. Jetzt aber reichten diese nicht mehr zu, sondern verlangten eine mehr ernsthaftere und eingreifendere Behandlungsart. Im November 1820 ward ich Abends um 7 Uhr plötzlich zu

bei diesem Auftritte war Erkältung vorausgegangen, worauf sie Gelegenheit bekam, sich über eins ihrer Gesinde, die einen bedeutenden Schaden verursacht hatte, heftig zu ärgern. Nach einem an diesem Tage gereichten, gelindem Abführungsmittel verordnete ich, da schon so aufserordentlich viele krampfstillende Mittel gegen diese Zufälle waren angewendet worden, welche durchaus keinen bleibenden und günstigen Effect bewirkt hatten, den blausauren Zink auf folgende Weise. Erstlich, um diese sehr gesteigerte Empfindlichkeit ihres Nervensystems, und ganz vorzüglich des Uterinsystems, was hier stets eine bedeutende Rolle mitspielte, herabzustimmen, dadurch die Einwirkung auf das Gefäfssystem zu mäfsigen, sodann aber auch wegen ihres Blutreichthums nichts dem Blutgefäfssystem reizendes und zu mehreren Wallungen Gelegenheit gebendes Mittel zu reichen, bekam sie dann obiges Mittel folgendermafsen: *Rec. Zinc. cyan. gr. β. Sacchar. Lact., Magnes. ana gr. vj. m. d. in 4plo. S.* alle 4 Stunden mit Chamillenthee zu nehmen, und da sie sehr häufig an Obstructionen litt, mufste sie alle Abend ein erweichendes Klystier mit ganz kleinen Gaben des Salpeters nehmen, und sich einer strengen Diät unterwerfen. Da ihr der Zink in dieser Hinsicht und unter dieser Gestalt nicht die mindeste Beschwerde verursachte, so wurde täglich die Gabe desselben um einen halben Gran vermehrt. Ununterbrochen bediente sie sich dieses Mittels drei volle Wochen, und alle krampfhafte Zufälle blieben aus, obwohl manch-

24 Stunden unter den schrecklichsten Magenkrämpfen zugebracht hatte, schickte sie zu mir und liefs mich bitten, ihr zu helfen. Nachdem sie mir alles erzählt, fiel meine Indication da hinaus, dafs wohl die beim Einschlachten sich zugezogene Erkältung, vorzüglich der Füfse, für diesmal die alleinige gelegentliche und nächste Ursache seyn möchte, und daher die Hautausdünstung in vollem Maafse wieder hergestellt werden müfste. Minderers Geist mit *Liquor Cornu Cervi* vermischt, mufste sie in Verbindung mit Fliederblumenthee alle 2—3 Stunden einnehmen. Der verschlofsne Leib wurde mit erweichenden krampfstillendenden Klystieren eröffnet. Auf den Unterleib wurde ihr eine Mischung von kaustischen Salmiakspiritus, destillirten Sadebaumenöl, Laudanum, und Althaesalbe eingerieben. Unter dieser Behandlung wurde der Sturm binnen zwei Tagen beseitigt, worauf alsdann ein reichlicher Schweifs für diesmal das Uebel verscheuchte. In dem darauf folgenden Monat April, wo sie Gelegenheit hatte, sich auf einer Marktreise einem heftigen Regen, der sie ganz durchnäfste, und erschütternder Erkältung (auf einem sogenannten offnen Frachtwagen) auszusetzen, stellte sich ihr altes Uebel von neuem ein, und sie mufste, da ihre Menstruation unterwegs war, die heftigsten Schmerzen und Krämpfe im Magen und dem ganzen Unterleib erdulden. Bei ihrer Zurückkehr trat die Menstruation ein, ohne dafs dadurch nur im mindesten ihr krampfhafter Zustand gemildert ward. Kaum war sie zu Hause angelangt, als ich

ıg nach gemäſse Diät. Der alte Mann
ır in allen Stücken sehr folgsam, und
hm das ihm gereichte Arzneimittel wil-
und gern, beobachtete die ihm gege-
ıe diätetische Vorschrift genau und pünkt-
h. Ich hatte daher das Vergnügen, die-
ı Kranken in einem Zeitraume von 8
gen so weit hergestellt zu sehen, daſs
doch wieder ohne schmerzhafte Ge-
ıle zu empfinden, etwas genieſsen konn-
Eine neue kleine Erkältung zog ihm
ır eine heftige Strangurie zu, die eben-
ls catarrhalisch-rheumatisch ihrem Ent-
hen nach beurtheilt werden muſste. Der
ıtaschematismus führte mich nicht irre,
l ich fuhr fort, auch gegen diese Er-
ıeinung den blausauren Zink hierbei zu
chen, und dabei viel warmes Getränk,
B. Fliederthee zum Trinken anzurathen.
vergingen wiederum einige Tage ehe
eichterung eintrat, welche, nachdem der
ınke wohl 5—6 Tage an diesem neuen
bel gelitten hatte, wieder völlige Ruhe
trat. Aus Fürsorge lieſs ich dem alten
ınne noch ganze 14 Tage alle Abend vor
ılafengehn 2 Gran blausauren Zink neh-
n, am Tage aber 3—4 Mal einen Eſs-
'el voll Quassiendecoct mit Baldrian und
irit. Mindereri gebrauchen. Unter die-
Behandlung und Beobachtung eines
gfältigen Benehmens in Hinsicht des diä-
ischen Regimens ist der alte Mann bis
sen Augenblick vollkommen munter und
und geblieben, so daſs er seine Feldar-
ten ungestört hat wieder anfangen und
tsetzen können.

r Nahrungsmittel, vieles Kuchens, häu-
n Erkätungen, wieder viel gesündigt
·den, und die Verdauungsorgane so-
ıl, als das Hautsystem heftig angegrif-
Wenigstens zeigten ihre Klagen von
ıen begangenen Fehlern, und eine mit
ər dicken Haut gleichsam überzogene
ıge, so wie immerwährendes Aufsto-
ı, Druck in der Magengegend, Uebel-
t, Appetitlosigkeit, drückender dumpfer
ıfschmerz, vorzüglich vor der Stirn und
ıenwurzel, Frösteln, Müdigkeit, Abends
ɔkne Hitze und Durst, Schlaflosigkeit
l Unruhe, hinreichender Bürge hiervon
ᵽen. Ich rieth daher von Anfang einige
itirende auflösende Mittel an, worauf
nach ein Paar Tagen ein starkes Brech-
:tel reichte, welches denn auch eine un-
ıeure Menge galliger Cruditäten nach
ın und unten ausleerte. Die Hautaus-
ıstung suchte ich hinterher durch ge-
le auf die Haut wirkende Mittel, als
:sbäder, Hollunderthee, Spir. Minderer.
dergl. wieder herzustellen. Es schien
:h, als ob dieser von mir eingeschlagene
ilplan allerdings von Nutzen seyn wür-
, allein die zu oft begangenen Versündi-
ıgen in dieser Art. waren zu vielfältig
vesen, und zu häufig vorgekommen, als
's ich zur Heilung des Hauptübels hier-
: ausgereicht hätte. Morgens, Mittags
l Abends nach dem Genusse selbst der
:htesten Nahrungsmittel, stellte sich un-
häufigen Ructus oft Stundenlang der
chwerlichste Magenkrampf ein, so dafs
sonst so starke Frau in kurzer Zeit ei-
n Gerippe ähnlich ward. Sie nahm al-

und das unbeschränkte Vertrauen zu dem mystischen Gewande, das ich dem Mittel zu geben gesucht hatte, hier erwähnen, und sagen, dafs länger als ein halbes Jahr von der Kranken täglich die angegebene Zahl der Mandeln verzehrt wurden, und allerdings den grofsen Nutzen, der in den Mandeln befindlichen Blausäure bewährten, dafs so der Magenkrampf auf einem Wege geheilt wurde, von dem ich selbst vorher nicht ein Wort geglaubt hätte. Lange nachher blieb die Frau gesund, und nur ein sie ergriffenes Nervenfieber tödtete sie zwei Jahre nachher.

Ich wende mich nunmehr zu einigen Vorfällen, die ich in meiner Kinderpraxis, mit dem Gebrauche des blausauren Zinks erfahren habe. Wie unaussprechlich grofs dieses Heilmittel bei der so sehr gesteigerten Empfindlichkeit in so manchen Kinderkrankheiten in Hinsicht seiner Herabstimmung und Beruhigung des in Tumult versetzten Nervensystems sich bewährt, haben bestimmt alle aufmerksamen Praktiker am Krankenbette der Kinder erfahren, und werden dies Mittel gewifs stets als eines der ersten anerkennen und anzuwenden suchen. Ich will nur ein Paar Fälle ausheben, und zeigen, dafs der anhaltende und unabgeänderte Gebrauch des blausauren Zinks endlich eine Epilepsie bei einem Knaben von 2 Jahren überwand, der sonst gewifs ein Raub des Todes gewesen wäre.

Siebenter Fall.

Gottlieb V—, der 7jährige Sohn eines hiesigen Seilers, litt seit Weihnachten

mufste herabgestimmt werden, dies erforderten dringend die Zufälle, und deshalb entschlofs ich mich, rein empirisch den blausauren Zink in Gebrauch zu ziehen. Alle 4 Stunden zu einem Gran mit etwas Magnesia vermischt, ertheilte ich dem Kranken vom 11. Januar an, und fuhr damit ununterbrochen, ohne mich an einen Nebenzufall zu kehren, an 14 Tage fort. Nach Verlauf dieser Zeit fingen die Anfälle an gelinder zu werden, und brachen nicht mehr in lauten Convulsionen aus. Auch wurden sie in Hinsicht ihrer Dauer kürzer, und setzten endlich am Tage ganz aus. Ich bemerkte an den Tagen, wo keine krampfhaften Zuckungen Statt fanden, ein mehr fieberhaftes Bewegen an seinen Pulsschlägen, und kam dadurch auf die Idee, ob wohl ein verstecktes intermittirendes Fieber unter dieser Form sein Daseyn geäufsert habe. Nach einem abermals gegebenen Abführmittel aus 1 Gran versüfstem Quecksilber und 25 Gran Jalappenpulver, welches viel fäculente Stühle erregte und eine ungeheure Menge Schleim abtrieb, gab ich dem Kranken vom 2. Februar an, alle 4 Stunden 10 Gran Chinapulver mit 1 Gran Zinc. cyan., welches den guten Erfolg hatte, dafs Fieber und Krämpfe völlig nachliefsen, und mit dem 18. Februar der Kranke völlig geheilt war. Kräfte, Efslust, Schlaf, Neigung zum Spielen, welches alles vorher verloren gegangen war, stellte sich wieden ein, und der Kranke konnte vom Monat März an, unbeschadet wieder die Schule besuchen, und hat bis jetzt keinen Anfall dieser Art gehabt.

rung, die mir zwar wichtig ist, nicht ein unmaſsgeblicher Beitrag gegen *Wichmanns* Theorie seyn.

Ich würde und könnte mit weit mehreren Beispielen von der heilsamen Wirkung des blausauren Zinks auftreten, wenn ich nicht zu ermüden befürchten müſste, was ich doch nicht gern wünschte, sondern ich habe mir vorgenommen, diese auf eine andere Zeit aufzusparen, z. B. in der jetzt so überhand nehmenden Menstrualkolik junger Mädchen, wo ich fast täglich Erfahrungen zu machen Gelegenheit habe. Ferner in den verschiedenen Formen der Dyspepsie, die ich als Folgen zu häufig genossener spirituöser Getränke, besonders des Punsches, bei jungen Leuten wahrgenommen habe, eben so bei atonischer Gicht und Rheumatismen, nach hartnäckigen unterdrückten Hautausdünstungen. Doch dieses alles zu einer andern Zeit umständlich und weitläuftig.

Nur noch einige Bemerkungen, wo ich den blausauren Zink vergeblich anwendete.

Ich wandte bei einigen krampfhaften Zufällen die schon mehr in convulsivische ausgeartet waren, den blausauren Zink bei einigen Branntweintrinkern gerade zu der Zeit an, wo durch übermäſsigen Genuſs dieses Getränks der Leidende, wenn er andere Nahrungsmittel zu sich nimmt, dieselben entweder wieder wegbricht, oder die schmerzhaftesten Gefühle unter eben genannten krampfhaften Erscheinungen erdulden muſs, dieses sah ich in folgendem

wurde nah ans Grab geführt. Welche physisch-chemische Ursachen wohl hier wirkend gewesen seyn konnten, kann ich mir bis diesen Augenblick nicht deutlich genug erklären, kurz ich wagte nicht, das Mittel noch einmal zu reichen um mich keinem Vorwurfe auszusetzen; und nur eine starke Portion mit Gewalt eingeflöfster dicker Hafergrütze, wie auch dergleichen Klystiere mit Opium, stillten diesen fürchterlichen Auftritt. Wenige Wochen nachher stürzte dieser Mann Nachmittags, nachdem er eine ungeheure Portion Branntwein zu sich genommen, auf freier Strafse todt nieder.

Zehnter Fall.

Herr P— W— in H—ck, ein in den 40ger Jahren sich befindender Geistlicher hatte sich ebenfalls aus einem gewissen leidenschaftlichem Hange dem Trunke sehr ergeben, so dafs er sein Amt in nichts mehr verwalten konnte; auch dieser hatte es dahin gebracht, dafs er täglich ein Paar Maafs ganz gewöhnlichen Kornbranntweins zu sich nahm. Alle Efslust verschwand, und seine Verdauung gerieth in die gröfseste Unordnung. Auch er fing im erwähnten Winter 1821 an, sich über heftige Magenschmerzen zu beklagen, so dafs er das unschuldigste Nahrungsmittel und jedes wäfsrige Getränk, es mochte kalt oder warm getrunken werden, unter entsetzlichen Würgen wieder wegbrach. Auch diesem rieth ich, nachdem ich verschiedene andere Mittel, in palliativer Hinsicht vergeblich angewandt hatte, ich aber nicht

ker Branntweintrinker sey, und da er in der Anstalt seinem Wunsche nicht nachhängen konnte, noch durfte, sondern da er nur täglich, um ihn nicht zu schaden, eine kleine Portion Branntwein erhielt, so bekam er heftige Krämpfe in den Eingeweiden des Unterleibs. Diesen wurden einhüllende Mittel entgegengesetzt, und, da er nichts warmes vertragen konnte, ihm solche geliefert und kalt gegeben. Fruchtlos genoſs er alles dieses, und die Krämpfe wurden mit jedem Tage lebhafter. Deutlich konnte man beim Betasten seines Unterleibes Verhärtungen, vorzüglich des Magens fühlen, und ich suchte deshalb, da ich im Grunde sah, daſs nichts ausgerichtet werden würde, auch nur palliativ zu verfahren. Mehr des Versuchs halber gab ich ihm ebenfalls den blausauren Zink. Nachdem er ohngefähr 3 Gran hiervon genommen hatte, bekam er ein sehr heftiges Brennen im Magen, welches sich mit einem Erbrechen einer aschgrauen stinkenden Flüssigkeit endigte. Der Kranke wurde als ungeheilt entlassen, und ich habe nichts wieder von ihm erfahren.

Zwölfter Fall.

Eine ähnliche Erscheinung von dem widrigen Gebrauche des blausauren Zinks bei einem starken Weintrinker, an einem W— Officier, hatte ich Gelegenheit vor 2 Jahren zu beobachten. Dieser Mann war ungefähr einige 20 Jahre alt, von äuſserst wohlgebildetem regelmäſsigen Wuchs, mittlerer Statur, höchst blond, sehr sanguini-

und in geringern Portionen zu trinken, den starken Kaffee allmählich in verdünnter Form zu geniefsen, sich bloſser Fleischspeisen zu bedienen, und alles was ihm Säure erzeugen und vermehren konnte, zu vermeiden, des Abends vor Schlafengehen aber ein Glas Wasser mit 2 Loth gestoſsenem Zucker zu trinken. Es entwickelte sich aber nach einigen Tagen, nach einer erhaltenen sehr unangenehmen Nachricht, ein so heftiger allgemeiner Krampf aller Abdominaleingeweide, daſs man ihn halb todt im Bette fand. Ueberall starr und kalt, im Gesichte mit eiskaltem Schweiſse bedeckt, an Händen und Füſsen krampfhaft zusammengezogen, lallte er nur um Hülfe, und in solchem Zustande traf ich ihn Vormittags um 10 Uhr an. Friktionen mit warmen Tüchern, Senfteige auf Waden und Arme, einige Tassen warmen Thees mit Tinctur. thebaic. zu 6—8 Tropfen in einer Tasse, einige Klystiere von Hollunderblüthen, Baldrian und Milch war, was ich sogleich verordnete, und als er sich erholte, lieſs ich ihm einige Tassen Bouillon reichen, welche er aber mit vielen gallichten Schleim vermischt, wieder wegbrach. Von diesem Tage an hatte er einen äuſserst lästigen Magenkrampf zu mehreren Stunden. Obgleich unter strenger Diät, unter vielen hieher gehörigen Arzneimitteln diesem Uebel Einhalt geschehen sollte, so vermochte ich durch nichts Hülfe zu leisten. Ich vermuthete aus so manchem Symptome, daſs schon geraume Zeit hindurch eine chronische Entzündung des Pancreas, welches ein immerwähren-

Dies sind die Erfahrungen, die ich mit
em blausaurem Zinke gesammelt, und der
ekanntmachung hier nicht ganz unwürdig
halten habe. Ob ich überall recht gese-
en, überlasse ich kalten Beurtheilern, und
erde es als eine grofse Freude ansehen,
enn an Erfahrung reichere Kunstgenossen
ich da, wo ich gefehlt habe, freund-
haftlich belehren wollen, und schliefse da-
er vor jetzt bis auf eine in Hinsicht mei-
er Gesundheit günstigere Gelegenheit, diese
einen Bemerkungen.

---

löschen, aber er entzündete den Daumen und dritte Glied des Mittelfingers. Nun drückte er : Kraft die brennenden Finger auf das tuchene nkleid, und machte darin zwei Brandflecken; steckte die Hand in die rechte Hosentasche und Tasche fing an zu brennen. Er beeilte sich, ses Kleidungsstück von sich zu werfen, und so ohte er zufällig die brennenden Finger auf die marfläche derselben Finger der linken Hand. s Feuer theilte sich diesen mit. In der höchsten e lief der beängstigte Mann nach Haus, und langte von seiner Frau kaltes Wasser — er chte seine Hände hinein — aber die Finger nnten immer noch! Er forderte Schleifsteinab-ıg, welches Mittel er aus Erfahrung als wirk-ı gegen Verbrennungen hielt — das Feuer ver-chte nicht! Ein bigottes, gerade gegenwärtiges dchen, so erzählt der Berichterstatter, reichte ı nun *Weihwasser* mit einem religiösen Zu-uch: er tauchte seine Hände hinein — und das ıer hörte auf.

Die Obrigkeit ward auf den Fall aufmerksam, l Dr. *Moulinié* zur genauern Untersuchung des-ben aufgefordert. Dieser Arzt zeigt sich in sei-n Berichte als einen *vorurtheilsfreien*, ruhigen ›bachter, und man darf wohl seinen Versiche-ıgen trauen, denn er sagt von sich selbst, er sei *ıns une grande réserve sur ce qui a trait aux mi-les.*" Er schildert *Renateau* als einen gut con-uirten, nüchternen, *nie hitzigen Getränken erge-en* Mann. Alle Zeugen waren über die Thatsa-des Brennens einig. Seine Spuren bestanden einer Art Geschwulst der Oberhaut am rechten gefinger und Daumen; eine grofse Phlyctaene zte sich rings um das dritte Glied des rechten ttelfingers, und Phlyctaenen von acht Linien im rchmesser waren an der Palmar-Fläche des lin-ı Zeige- und Mittel-Fingers. Unter der erho-en Epidermis hatte sich Eiter gebildet. An den sen waren die Spuren des Brandes deutlich wahr-ımbar. Genau forschte der genannte Arzt nach ı Zusammenhange mit dem Weihwasser. *Rena-u* gestand, dafs er Linderung gespürt habe, als lie Hand in dies Wasser tauchte; aber er glaubte h, dafs das Feuer ohne dasselbe verlöscht seyn

wo das Gold so wirksam und hülfreich sich bewährt hatte. Montpellier ist seit vielen Jahren schon, wegen der vielen und glücklichen Kuren syphilitischer Kranken berühmt gewesen; ob und in wiefern die Milde des Klimas hierbei auch in Anschlag zu bringen seyn dürfte, lasse ich dahin gestellt seyn. Seit dreifsig Jahren hat sich Dr. *Chrestien* der Behandlung der zahlreichen fremden und inländischen syphilitischen Kranken, welche nach Montpellier strömen, vorzugsweise unterzogen. Der grofse Ruf seiner Geschicklichkeit, so wie das Zutrauen, was er geniefst, scheinen zu beweisen, dafs er nicht ohne Glück gewesen. Die zuvorkommende Höflichkeit und Gefälligkeit des Hrn. Dr. *Chrestien*, verschafften mir die Gelegenheit, mich von seiner Methode vollkommen zu unterrichten.

Die Art der Bereitung des *salzsauren Goldes*, welches er früher anwendete, besteht in folgender: *Oxymurias Auri* mischt er mit salzsaurer *Soda*, erhitzt es bis zur Trockenheit und verwahrt es in wohl verschlossenen Gefäfsen. Wenn er es anwenden will, verbindet er eine Dose hiervon mit einer gleichen Menge des Pulvers der *Radix Iridis Florentinae*, und reibt es des Morgens in die Zunge des Patienten ein. Die Gabe ist im Anfang ¼ Gran, er steigt damit, dafs den vierzehnten Tag ein halber Gran eingerieben wird, und später bis zu drei, ja bis zu vier Gran. Eine Einreibung des Tages ist hinlänglich. Hr. Dr. *Chrestien* will mit dieser Methode die hartnäckigsten venerischen Uebel vollkommen geheilt haben.

Später ist Hr. Dr. *Chrestien* zu der Ueberzeugung gekommen, dafs die Salzsäure nicht wesentlich nothwendig, und dafs das *einfache Goldpulver*, so fein wie möglich, dieselben Wirkungen leiste, und hat es statt jenes Präparats gebraucht. Er befeuchtet den Finger, und reibt mit diesem 3 bis 4 Gran der *Limatura Auri*, gleich dem vorigen, in die Zunge. — Von dieser einfachen Methode will Hr. Dr. *Ch.* den gröfsten Erfolg gesehen haben, und theilte mir einige sehr interessante Beobachtungen von Kranken mit, welche von andern Aerzten früher lange Zeit vergebens behandelt, endlich durch diese Methode geheilt wurden.

braucht worden; in Dänemark hat man es versucht, die Resultate wurden aber nicht bekannt gemacht. In Frankreich nahm man die Methode von Hrn. Dr. *Chrestien* im Ganzen sehr kalt auf. *Dupoter* theilte einige glückliche Resultate dieser Methode in den *Annales de Chimie* (78. Bd.) mit. Hr. *Cullerier*, der Neffe, einer der Aerzte am Spitale für Venerische Krankheiten zu Paris, erzählte mir, daſs er das salzsaure Gold, aber ohne Erfolg, versucht habe; er wollte bemerkt haben, daſs die secundairen Symptome immer hartnäckiger darnach wurden, und hält die Heilung, wenn sie durch das Gold erfolgt, nur für momentan. Hr. *Biett* im Spital für Hautkrankheiten, in welchen auch Soldaten mit venerischen Beschwerden häufig aufgenommen werden, hat keine gute Meinung von diesem Mittel, obgleich er es öfters gebraucht hat. Aehnliche Erfahrungen will Hr. *Lordat*, Professor der Physiologie, und Arzt der Krankenzimmer im Gefängnisse, gemacht haben. Dagegen wurde das Gold in Marseille von mehrern Aerzten, vorzüglich von Hrn. Dr. *Sarmet* mit groſsen Erfolg angewendet. *) (Mitgetheilt von Hrn. Dr. *Otto* in Kopenhagen.)

3.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im März 1823.

Tag.	Baromet.	Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1.	27° 8 27 9	+ 1 + 3	74° 65	SW W	gebr. Himmel, Nachtfrost. gebr. Himmel, Schnee.

*) Die vor Kurzen erschienene vollständige Zusammenstellung der Untersuchungen über die Wirkungen der Gold-Präparate von Niel (Recherches et observations sur les effets des préparations d'or du Docteur Chrestien par J. G. Niel; publiées par J. A. Chrestien. Paris 1822) wurde bereits ausführlich mitgetheilt. (Hufeland und Osann Bibl. d. prakt. Heilk. Bd. 48. St. 2. S. 49.)

Tag.	Barometer.	Thermomet.	Hygromet.	Wind.	Witterung.
19.	27′ 4¼″	+ ½	73°	W	trüb, Schneegekrümle.
Erst.V.	27 6½	+ 3	58	W	Sbl., trüb, Wd., etw. Schnee.
	27 7½	+ ¾	72	W	hell, wolk., etwas Schnee.
20.	27 9	− ¾	75	W	hell, wolkig, Frost.
	27 10	+ 3¼	57	W	Sonnenblicke.
	27 10½	+ 1¼	57	W	hell, Hof um den Mond.
21.	27 9	− ¼	65	S	Wd., dünn bew. Himm., Fr.
	27 8½	+ 1½	79	S	stürm., trüb, Schnee.
	27 8½	+ 1½	85	SO	trüb, Sternbl., Schnee.
22.	27 8	+ 1½	83	O	dünn bewölkter Himmel.
	27 8½	+ 7	65	O	trüb, milde Luft.
	27 9½	+ 4½	71	O	Sternblicke.
23.	27 10	+ 4	77	O	hell, Wolken, angenehm.
	27 11½	+ 10¼	55	O	Ssch., Wolk., laue Luft.
	28 1	+ 6	70	O	Mondschein, gelinde.
24.	28 2½	+ 3½	75	O	dünne Streifwolken, hell.
	28 3¼	+ 11¼	51	O	Ssch., Wolken, laue Luft.
	28 4	+ 6¼	75	O	hell, angenehm.
25.	28 4¼	+ 4	87	O	trüb, Nebel.
	28 4¼	+ 9	67	O	trüb, angenehm.
	28 6	+ 6½	74	O	trüb, angenehm.
26.	28 4	+ 5	86	O	trüb, dunstig.
VollM.	28 4	+ 5½	77	O	trüb, angenehm.
	28 4	+ 3	75	O	trüb, Sternblicke.
27.	28 3½	+ 3	77	O	gebrochner Himmel, trüb.
	28 3¼	+ 5	69	O	trüb.
	28 4	+ 2	77	O	hell, frisch.
28.	28 5	+ 2	83	O	trüb.
	28 5	+ 9	57	O	heiter, angenehm.
	28 5	+ 5	74	O	heiter, angenehm.
29.	28 2½	+ 2	81	O	heiter, Nachtfr., Reif.
	28 3	+ 12¼	47	S	hell, laue Luft.
	28 3	+ 6	64	S	hell, angenehm.
30.	28 2½	+ 3	79	S	hell, dünne Wolk., Reif.
	28 3	+ 14	36	S	hell, dünne Wlk., laue Luft.
	28 3	+ 8¼	60	S	Sternklar.
31.	28 2¼	+ 4½	70	O	hell, dünne Wolken, Reif.
	28 2	+ 16	37	S	hell, dünne W., Wd., warm.
	28 8½	+ 8½	70	W	trüb, angenehm, Regen.

Die Witterung dieses Monats war ziemlich trocken, sonnig, die Luft temperirt und feucht. Im Anfange des Monats traten die gewöhnlichen der Nachtgleiche vorhergehende Stürme ein, welche bis zum 6ten dauerten, den 4ten am heftigsten waren, und Schnee, Regen und Hagel brachten. Bis zum 21sten war das Wetter rauh, mit häufigen zum Theil starken Nachtfrösten, vom 15ten an fiel häufig Schnee, der 19te, 20, u. 21ste waren di-

Es wurden *geboren*: 287 Knaben.
263 Mädchen.

550 Kinder, (9 mal Zwillinge).

Es sind *gestorben*: 465 Personen, (216 *unter* u. 249 *über* 10 Jahren).

Mehr *geboren*: 85

Unehlich wurden geboren 42 Knaben.
35 Mädchen.

77 Kinder.

Es *starben unehlich* geborene Kinder: 19 Knaben.
16 Mädchen.

35 Kinder.

Es sind also 35 unehl. Kinder mehr geboren als gestorben.

Getraut wurden 72 Paare.

Im Vergleich zum Monat *Februar* hat die Zahl der Geburten sich um 59, die der Todesfälle um 159 *vermindert*.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: aus Schwäche um 2, unter Krämpfen um 10, am Stickhusten um 6, an Masern um 4, am Scharlachfieber um 5, am Entzündungsfieber um 16, am Schleimfieber um 2, am Zehrfieber um 6, an der Wassersucht um 13, am Blutsturz um 1, am Schlagfluss um 27, an Entkräftung Alters wegen um 52, durch Unglücksfälle um 3, die Zahl der Todtgebornen um 7.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: beim Zahnen um 8, an der Lungensucht um 4, an der Bräune um 2, die Zahl der Selbstmörder um 4.

Von den 216 *Gestorbenen unter* 10 *Jahren* waren 128 im ersten, 40 im zweiten, 17 im dritten, 5 im vierten, 4 im fünften, 18 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat um 35 *vermindert*.

Im *ersten* Lebensjahre starben (die 26 Todtgebornen mitgerechnet), 64 Knaben u. 64 Mädchen, darunter 13 aus Schwäche, 12 beim Zahnen, 59 unter Krämpfen, 1 an Schwämmen, 4 am Stickhusten, 1

Specielle Uebersicht der im Monat März 1825 in Berlin Gestorbenen.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht Erwachsene.	Männl. Geschlecht Unerwachsene.	Weibl. Geschlecht Erwachsene.	Weibl. Geschlecht Unerwachsene.	Summa.
Aus Schwäche	—	6	—	7	13
Unzeitig oder Todgeborne . .	—	12	—	14	26
Beim Zahnen	—	13	—	12	25
Unter Krämpfen	1	41	2	38	82
Am Wasserkopfe	—	—	—	1	1
An den Schwämmen . . .	—	—	—	1	1
Am Stickhusten	—	3	—	3	6
An Masern und Rötheln. . .	—	3	—	2	5
Am Scharlachfieber	1	—	—	1	2
An Entzündungsfiebern . . .	18	14	13	6	51
Am Schleimfieber	—	—	2	—	2
Am Nervenfieber	2	—	1	2	5
Am abzehr. od. schleichend. Fieber	38	12	34	10	94
An der Lungensucht . . .	14	—	4	—	18
An der Bräune	—	2	—	3	5
An der Wassersucht . . .	17	1	—	4	22
Am Blutsturz	—	—	2	—	2
Am Schlagfluſs	16	3	12	1	32
An der Epilepsie	1	—	—	—	1
An der Gicht	1	—	—	—	1
An Krankheiten des Herzens .	1	—	—	—	1
In dem Kindbette	—	—	4	—	4
Am Bruchschaden	1	—	—	—	1
Am Krebs	1	—	2	—	3
Am kalten Brande	—	—	—	1	1
An der Entkräftung Alters wegen	21	—	28	—	49
An Unglücksfällen mancherlei Art	—	—	1	—	1
An nicht bestimmten Krankheiten	2	—	6	—	8
Selbstmörder	2	—	2	—	4
Summa	137	110	112	106	465

Supplementheft

des Journals der prakt. Heilk. Jahrgang 1822

enthaltend

die drei Preifsschriften

über

den äufserlichen Gebrauch des kalten Wassers

in

hitzigen Fiebern.

Dieses Heft ist bereits mit dem Mai-Hefte des Journals versendet. Der Inhalt ist folgender:

I. *Abhandlung über die äufserliche Anwendung des kalten Wassers zur Mäfsigung des Fiebers. Von Dr. Anton Frölich, K. K. wirklichem Hofmedicus und Senior als Dekan der medicinischen Facultät in Wien. Gekrönte Preisschrift.*

II. *Abhandlung über die äufserliche Anwendung des kalten Wassers zur Mäfsigung des Fiebers, insonderheit der Fieberhitze. Eine Preis-Aufgabe-Beantwortung. Von Dr. J. J. Reufs, K. B. Medicinalrathe und Physicus zu Aschaffenburg.*

III. *Abhandlung über die äufserliche Anwendung des kalten Wassers zur Mäfsigung des Fiebers, und über die Anwendung des kalten Wassers als Arzneimittel überhaupt. Von Dr. J. A. Pitschaft zu Heidelberg.*

Der Preifs ist für die Besitzer des Journals 20 gr.

Dasselbe wird auch besonders verkauft unter einem eigenen Titel. Preifs 1 Thlr.

Zweites Stück.

Viertes Stück.

Seite

Sechstes Stück.

Namenregister.

Sachregister.

A.

B.

H.

I.

K.

M.

P.

Q.

R.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01193 9025